This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

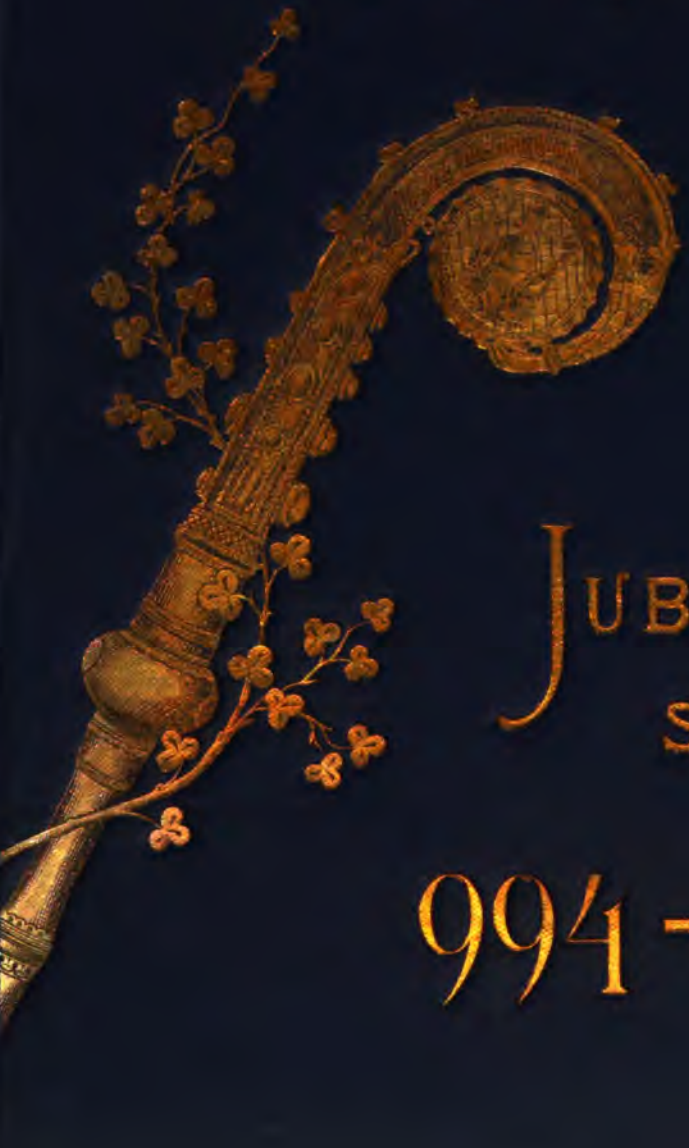
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

21432
HN 4TM8 H

Der heilige Wolfgang Bischof von Regensburg.



Jubiläums-Schrift

994 - 1894.

KF
2143 Z

Statue des hl. Wolfgang im St. Erhardihause zu Regensburg.
(Aus der Schule Dill Riemenschneiders.)

Der

Heilige Wolfgang,

Bischof von Regensburg.

Historische Festschrift

zum

neunhundertjährigen Gedächtnisse seines Todes.

(31. Oktober 1894.)

In Verbindung mit zahlreichen Historikern herausgegeben

von

J. B. Mehler,

Präses und Religionslehrer in Regensburg.

Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

Regensburg, New York & Cincinnati.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

1894.

KF 21439.

Imprimatur.

Ratisbonae, die 7. Oct. 1894.

Dr. Fr. X. Leitner,
Vicar. in spir. gen.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JUN 10 1963

Alle Rechte, auch bezüglich der Abbildungen, vorbehalten. Vollständiger Nachdruck einzelner Artikel nicht gestattet; Auszüge nur mit Benennung der Quelle.

Vorwort.

Das Gedächtnis des 900 jährigen Todestages des heiligen Bischofes Wolfgang, Hauptpatrones der Diözese Regensburg, veranlaßte den Unterzeichneten, mit Zustimmung des Hochw. Herrn Bischofes Ignatius von Regensburg, zur Herausgabe einer illustrierten Festschrift für das Volk unter dem Titel: „Der heilige Wolfgang in Wort und Bild."

Die Vorbereitung dieser Arbeit förderte indessen soviel historisches Material zutage, daß der ursprüngliche Plan erweitert und die Herausgabe einer umfassenderen historischen Festschrift ins Auge gefaßt werden mußte. Ermutigt und bestärkt durch die gütige Beihilfe maßgebender Autoritäten, sowie durch die bereitwillige Zusage literarischer Arbeiten seitens namhafter Historiker, vorzüglich auch jener Länder, wo der Heilige jemals geweilt hat, übernahm der Unterfertigte die Herausgabe dieser Festschrift in vorliegender Form.

Es oblag der Redaktion, die gütigst und selbstlos zur Verfügung gestellten Original-Arbeiten zu einem übersichtlichen Ganzen so gut es ging zu ordnen, und für zweckentsprechende Illustrationen zu sorgen. Die betr. Photographien wurden daher größtenteils im speziellen Auftrage der Redaktion an Ort und Stelle aufgenommen.

Gerade vor Abſchluß des Werkes erſchienen noch die **Acta s. Wolfkangi** des Bollandiſten P. Delehaye, S. J., Brüſſel 1894, die zur Vergleichung herangezogen wurden.

Allen Titl. Herren Mitarbeitern und den zahlreichen hochwürd. Pfarrämtern, welche ſachdienliche Mitteilungen gemacht, ſei der gebührende Dank ausgeſprochen. Vor allem aber Gott dem Herrn ſelbſt dafür, daß er ruhige Tage zu dieſer Feier gegeben hat und ſo ein freudiges Zuſammenwirken zu Ehren ſeines Dieners Wolfgang ermöglichte, während die trüben, unheilvollen Zeiten vor 100 Jahren eine Centenarfeier nicht geſtatteten.

Das ganze Werk aber möge der große heilige Biſchof Wolfgang aus der Hand aller Mitarbeiter entgegennehmen als Tribut der Dankbarkeit, als Zeichen der Liebe und Verehrung, mit der in dieſen feſtlichen Tagen ſeines epochemachenden Wirkens gedacht werden will.

Möge endlich dieſe Feſtſchrift einen, wenn auch beſcheidenen Beitrag bilden zur Bereicherung der Kenntniſſe der vaterländiſchen Geſchichte und deshalb in allen Kreiſen Eingang finden, damit St. Wolfgang wieder ein Lieblingsheiliger des deutſchen Volkes werde!

Regensburg am 29. Sept. 1894.

J. B. Mehler,
als Redakteur.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V

Zum neunten Centenarium des heiligen Wolfgang. Gedicht von Dr. W. Schenz, K. o. Lycealprofessor in Regensburg . . . XIII

Erste Abteilung.

1. St. Wolfgang als Mönch, von P. Benedikt Braunmüller, O. S. B., Dr. Theol., b. g. Rat, Abt des Stiftes Metten.

Reichenau — Trier — Einsiedeln — St. Emmeram in Regensburg — St. Emmerams Töchter und Enkel — St. Paul in Regensburg — Altach u. a. — Quellen und Anmerkungen . . . . . 1—34

2. St. Wolfgang als Bischof, von P. Benedikt Braunmüller, O. S. B., Dr. Theol., b. g. Rat, Abt des Stiftes Metten.

Seine Wahl — Weihe — Thätigkeit für das Bistum — Unterbrechung — Für das Reich — St. Wolfgang und das herzogliche Haus — Die Freunde des Heiligen . . . . . 35—59

3. Beziehungen der Diözese Trier zum hl. Wolfgang, von Domdechant Prälat de Lorenzi in Trier . . . . . 60—64

4. Der hl. Wolfgang und das Benediktinerstift Einsiedeln, von P. Odilo Ringholz, O. S. B., in Einsiedeln . . . . . 65—68

5. Verhältnis des hl. Wolfgang zu Böhmen, von Kanonikus Dr. Josef Schindler, K. K. Regierungsrat u. Universitäts-Professor in Prag.

St. Wolfgangs Anteil an der Begründung des Prager Bistums — Die Überlieferungen von St. Wolfgangs Anwesenheit in Böhmen — Quellen und Anmerkungen . . . . . 69—78

6. St. Wolfgangs Beziehung zu Kremsmünster, von P. Wolfgang Dannerbauer, O. S. B., Konsistorialrat von Linz, Dechant und Pfarrer zu Petenbach bei Kremsmünster . . . . . 79—83

7. St. Ulrich und St. Wolfgang, von Joseph Maria Friesenegger, Stadtpfarrer bei St. Ulrich und Afra in Augsburg . . . . 84—89

8. Pupping, die Todesstätte des hl. Wolfgang, von J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer in Regensburg . . . . . 90—99

9. Grab und Krypta, und die vier Erhebungen des Leibes St. Wolfgangs, von Domkapitular b. g. Rat Dr. G. Jakob in Regensburg. Seite
Die erste Erhebung — Die zweite Erhebung — Die dritte Erhebung — Die vierte Erhebung — Quellen und Anmerkungen . . . . . 100—115

10. Die älteste bekannte Darstellung des heiligen Wolfgang, von Lycealdozent Dr. Adalbert Ebner in Eichstätt . . . . . 116—118

Zweite Abteilung.

1. St. Wolfgang und das Bildungswesen seiner Zeit, von M. Siebengartner, Präfekt im bischöflichen Knabenseminar zu Regensburg . 121—129

2. Der heil. Wolfgang als Beförderer des Kirchengesanges, von P. Utto Kornmüller, O. S. B., Metten.
Officium de S. Wolfgango — Sequentia de S. Wolfgango — Quellen und Anmerkungen . . . . . 140—162

3. Das Sakramentar des heil. Wolfgang in Verona, von Lycealdozent Dr. Adalbert Ebner in Eichstätt.
Das Sakramentar — Der Regensburger Kirchenkalender zur Zeit des hl. Wolfgang — Anmerkungen . . . . . 163—181

4. Die „acht Bruderschaften des heil. Wolfgang" in Regensburg, von Lycealdozent Dr. Adalbert Ebner in Eichstätt . . . 182—187

5. Der heilige Wolfgang in der Poesie, von Dr. W. Schenz, K. o. Lycealprofessor und geistlicher Rat in Regensburg . . . . 188—217

6. St. Wolfgang, Gedicht von † Franz Bonn 218

Dritte Abteilung.

1. Erinnerungen an den heil. Wolfgang in Regensburg, von Domvikar und bischöflichen Cäremoniar Gg. Dengler in Regensburg.
Im Dome — In der Kirche St. Emmeram . . . . 221—233

2. Die Erinnerungen an unseren Heiligen zu St. Wolfgang am Abersee, von Pfarrer J. Peyrhuber in St. Wolfgang bei Ischl . . 235—245

3. Der mittelalterliche Brunnen zu St. Wolfgang, von J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer . . . . . 245—248

4. St. Wolfgangs-Brünnlein, von † Franz Bonn . . . 248—249

5. St. Wolfgang am Abersee, von J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer . . . . . 250—254

6. Münzen auf den heiligen Wolfgang, von Franz Ebner, Rechtspraktikant in Straubing . . . . . 255—259

7. Die Verehrung des hl. Wolfgang in allen Ländern. Die St. Wolfgangs-Orte, -Kirchen, -Kapellen, -Statuen, -Brunnen, -Glocken ꝛc., nach Diözesen zusammengestellt von J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer. Seite

I. In Bayern: In der Diözese Regensburg — In der Erzdiözese München-Freising — In der Diözese Augsburg — In der Diözese Passau — In der Erzdiözese Bamberg — In der Diözese Eichstätt — In der Diözese Würzburg — In der Diözese Speyer.

II. Außerhalb Bayern: In der Diözese Rottenburg — In der Erzdiözese Köln — In der Diözese Trier — In der Diözese Straßburg — In der Erzdiözese Freiburg i. B. — Im Fürstbistum Breslau . . . 260—296

III. Die gegenwärtig in Böhmen bestehenden St. Wolfgangs-Heiligtümer von Kanonikus Dr. Joseph Schindler, k. k. Regierungsrat und Universitätsprofessor in Prag . . . . 296—314

IV. Kirchen und Kapellen in Österreich-Ungarn (mit Ausnahme von Böhmen) in welchen der hl. Wolfgang als Schutzpatron verehrt wird. Auf Grund pfarramtlicher Mitteilungen von P. Wolfgang Dannerbauer, Kapitular von Kremsmünster, O. S. B., wirklicher Konsistorialrat von Linz, Dechant und Pfarrer zu Petenbach in Oberösterreich.

Oberösterreich: Diözese Linz — Niederösterreich: Diözese St. Pölten — Erzdiözese Salzburg — Tirol: Diözese Brixen — Vorarlberg: im Generalvikariate in und für Vorarlberg zu Feldkirch — Südtirol: Diözese Trient — Steiermark: Diözese Lavant zu Marburg — Mähren: Diözese Brünn — Schlesien: Diözese Breslau — In Ungarn und seinen Nebenländern . 314—323

V. St. Wolfgangsheiligtümer in der Schweiz, von P. Odilo Ringholz, O. S. B., in Einsiedeln . . . . . 323—326

VI. Die Verehrung des hl. Wolfgang in außerdeutschen Ländern 326

Anhang: Ältester Holzschnitt St. Wolfgangs, mitgeteilt von Archivrat Dr. Will in Regensburg . . . . . 327—328

Vierte Abteilung.

1. Historische Beschreibung des bischöflichen Knabenseminars St. Wolfgang zu Metten seit den 50 Jahren seines Bestandes, nebst dem in Regensburg (Obermünster, seit 1882) und Straubing (seit 1885) von P. Leo Mergel, O. S. B., Dr. jur., Seminardirektor in Metten . 331—348

2. Das Klerikalseminar „St. Wolfgang" in Regensburg, von K. Loibl, Domvikar und bischöflicher Registrator in Regensburg . . 349—360

Fünfte Abteilung.

1. Die Feier des neunten Centenariums des hl. Wolfgang.

Erlaß der S. Rit. Congreg. vom 4. Juni 1894 — Programm zur kirchlichen Feier des neunhundertjährigen Jubiläums: In der Stadt Regensburg — In der ganzen Diözese . . . . . 363—368

Statue des hl. Wolfgang im St. Erhardihause zu Regensburg.
(Aus der Schule Dill Riemenschneiders.)

Der

Heilige Wolfgang,

Bischof von Regensburg.

Historische Festschrift

zum

neunhundertjährigen Gedächtnisse seines Todes.

(31. Oktober 1894.)

In Verbindung mit zahlreichen Historikern herausgegeben

von

J. B. Mehler,

Präses und Religionslehrer in Regensburg.

Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

Regensburg, New York & Cincinnati.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

1894.

KF 91439.

Imprimatur.

Ratisbonae, die 7. Oct. 1894.

Dr. Fr. X. Leitner,
Vicar. in spir. gen.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JUN 10 1963

Alle Rechte, auch bezüglich der Abbildungen, vorbehalten. Vollständiger Nachdruck einzelner Artikel nicht gestattet; Auszüge nur mit Benennung der Quelle.

Vorwort.

Das Gedächtnis des 900 jährigen Todestages des heiligen Bischofes Wolfgang, Hauptpatrones der Diözese Regensburg, veranlaßte den Unterzeichneten, mit Zustimmung des Hochw. Herrn Bischofes Ignatius von Regensburg, zur Herausgabe einer illustrierten Festschrift für das Volk unter dem Titel: „Der heilige Wolfgang in Wort und Bild."

Die Vorbereitung dieser Arbeit förderte indessen soviel historisches Material zutage, daß der ursprüngliche Plan erweitert und die Herausgabe einer umfassenderen historischen Festschrift ins Auge gefaßt werden mußte. Ermutigt und bestärkt durch die gütige Beihilfe maßgebender Autoritäten, sowie durch die bereitwillige Zusage literarischer Arbeiten seitens namhafter Historiker, vorzüglich auch jener Länder, wo der Heilige jemals geweilt hat, übernahm der Unterfertigte die Herausgabe dieser Festschrift in vorliegender Form.

Es oblag der Redaktion, die gütigst und selbstlos zur Verfügung gestellten Original-Arbeiten zu einem übersichtlichen Ganzen so gut es ging zu ordnen, und für zweckentsprechende Illustrationen zu sorgen. Die betr. Photographien wurden daher größtenteils im speziellen Auftrage der Redaktion an Ort und Stelle aufgenommen.

Gerade vor Abschluß des Werkes erschienen noch die **Acta s. Wolfkangi** des Bollandisten P. Delehaye, S. J., Brüssel 1894, die zur Vergleichung herangezogen wurden.

Allen Titl. Herren Mitarbeitern und den zahlreichen hochwürd. Pfarrämtern, welche sachdienliche Mitteilungen gemacht, sei der gebührende Dank ausgesprochen. Vor allem aber Gott dem Herrn selbst dafür, daß er ruhige Tage zu dieser Feier gegeben hat und so ein freudiges Zusammenwirken zu Ehren seines Dieners Wolfgang ermöglichte, während die trüben, unheilvollen Zeiten vor 100 Jahren eine Centenarfeier nicht gestatteten.

Das ganze Werk aber möge der große heilige Bischof Wolfgang aus der Hand aller Mitarbeiter entgegennehmen als Tribut der Dankbarkeit, als Zeichen der Liebe und Verehrung, mit der in diesen festlichen Tagen seines epochemachenden Wirkens gedacht werden will.

Möge endlich diese Festschrift einen, wenn auch bescheidenen Beitrag bilden zur Bereicherung der Kenntnisse der vaterländischen Geschichte und deshalb in allen Kreisen Eingang finden, damit St. Wolfgang wieder ein Lieblingsheiliger des deutschen Volkes werde!

Regensburg am 29. Sept. 1894.

J. B. Mehler,
als Redakteur.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V

Zum neunten Centenarium des heiligen Wolfgang. Gedicht von Dr. W. Schenz, K. o. Lycealprofessor in Regensburg . . . XIII

Erste Abteilung.

1. St. Wolfgang als Mönch, von P. Benedikt Braunmüller, O. S. B., Dr. Theol., b. g. Rat, Abt des Stiftes Metten.

Reichenau — Trier — Einsiedeln — St. Emmeram in Regensburg — St. Emmerams Töchter und Enkel — St. Paul in Regensburg — Altach u. a. — Quellen und Anmerkungen . . . . . 1—34

2. St. Wolfgang als Bischof, von P. Benedikt Braunmüller, O. S. B., Dr. Theol., b. g. Rat, Abt des Stiftes Metten.

Seine Wahl — Weihe — Thätigkeit für das Bistum — Unterbrechung — Für das Reich — St. Wolfgang und das herzogliche Haus — Die Freunde des Heiligen . . . . . 35—59

3. Beziehungen der Diözese Trier zum hl. Wolfgang, von Domdechant Prälat de Lorenzi in Trier . . . . . 60—64

4. Der hl. Wolfgang und das Benediktinerstift Einsiedeln, von P. Odilo Ringholz, O. S. B., in Einsiedeln . . . . . 65—68

5. Verhältnis des hl. Wolfgang zu Böhmen, von Kanonikus Dr. Josef Schindler, K. K. Regierungsrat u. Universitäts-Professor in Prag.

St. Wolfgangs Anteil an der Begründung des Prager Bistums — Die Überlieferungen von St. Wolfgangs Anwesenheit in Böhmen — Quellen und Anmerkungen . . . . . 69—78

6. St. Wolfgangs Beziehung zu Kremsmünster, von P. Wolfgang Dannerbauer, O. S. B., Konsistorialrat von Linz, Dechant und Pfarrer zu Petenbach bei Kremsmünster . . . . . 79—83

7. St. Ulrich und St. Wolfgang, von Joseph Maria Friesenegger, Stadtpfarrer bei St. Ulrich und Afra in Augsburg . . . . 84—89

8. Pupping, die Todesstätte des hl. Wolfgang, von J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer in Regensburg . . . . . 90—99

9. Grab und Krypta, und die vier Erhebungen des Leibes St. Wolfgangs, von Domkapitular b. g. Rat Dr. G. Jakob in Regensburg. Seite
Die erste Erhebung — Die zweite Erhebung — Die dritte Erhebung — Die vierte Erhebung — Quellen und Anmerkungen . . . . . 100—115

10. Die älteste bekannte Darstellung des heiligen Wolfgang, von Lycealdozent Dr. Adalbert Ebner in Eichstätt . . . . . 116—118

Zweite Abteilung.

1. St. Wolfgang und das Bildungswesen seiner Zeit, von M. Siebengartner, Präfekt im bischöflichen Knabenseminar zu Regensburg . 121—139

2. Der heil. Wolfgang als Beförderer des Kirchengesanges, von P. Utto Kornmüller, O. S. B., Metten.
Officium de S. Wolfgango — Sequentia de S. Wolfgango — Quellen und Anmerkungen . . . . . 140—162

3. Das Sakramentar des heil. Wolfgang in Verona, von Lycealdozent Dr. Adalbert Ebner in Eichstätt.
Das Sakramentar — Der Regensburger Kirchenkalender zur Zeit des hl. Wolfgang — Anmerkungen . . . . . 163—181

4. Die „acht Bruderschaften des heil. Wolfgang" in Regensburg, von Lycealdozent Dr. Adalbert Ebner in Eichstätt . . . 182—187

5. Der heilige Wolfgang in der Poesie, von Dr. W. Schenz, K. o. Lycealprofessor und geistlicher Rat in Regensburg . . . . 188—217

6. St. Wolfgang, Gedicht von † Franz Bonn 218

Dritte Abteilung.

1. Erinnerungen an den heil. Wolfgang in Regensburg, von Domvikar und bischöflichen Cäremoniar Gg. Dengler in Regensburg.
Im Dome — In der Kirche St. Emmeram . . . . 221—233

2. Die Erinnerungen an unseren Heiligen zu St. Wolfgang am Abersee, von Pfarrer J. Peyrhuber in St. Wolfgang bei Ischl . . 235—245

3. Der mittelalterliche Brunnen zu St. Wolfgang, von J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer . . . . . 245—248

4. St. Wolfgangs-Brünnlein, von † Franz Bonn . . . 248—249

5. St. Wolfgang am Abersee, von J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer . . . . . 250—254

6. Münzen auf den heiligen Wolfgang, von Franz Ebner, Rechtspraktikant in Straubing . . . . . 255—259

7. Die Verehrung des hl. Wolfgang in allen Ländern. Die St. Wolfgangs-Orte, -Kirchen, -Kapellen, -Statuen, -Brunnen, -Glocken ꝛc., nach Diözesen zusammengestellt von J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer. Seite

I. In Bayern: In der Diözese Regensburg — In der Erzdiözese München-Freising — In der Diözese Augsburg — In der Diözese Passau — In der Erzdiözese Bamberg — In der Diözese Eichstätt — In der Diözese Würzburg — In der Diözese Speyer.

II. Außerhalb Bayern: In der Diözese Rottenburg — In der Erzdiözese Köln — In der Diözese Trier — In der Diözese Straßburg — In der Erzdiözese Freiburg i. B. — Im Fürstbistum Breslau . . . 260—296

III. Die gegenwärtig in Böhmen bestehenden St. Wolfgangs-Heiligtümer von Kanonikus Dr. Joseph Schindler, k. k. Regierungsrat und Universitätsprofessor in Prag . . . . . 296—314

IV. Kirchen und Kapellen in Österreich-Ungarn (mit Ausnahme von Böhmen) in welchen der hl. Wolfgang als Schutzpatron verehrt wird. Auf Grund pfarramtlicher Mitteilungen von P. Wolfgang Dannerbauer, Kapitular von Kremsmünster, O. S. B., wirklicher Konsistorialrat von Linz, Dechant und Pfarrer zu Petenbach in Oberösterreich.

Oberösterreich: Diözese Linz — Niederösterreich: Diözese St. Pölten — Erzdiözese Salzburg — Tirol: Diözese Brixen — Vorarlberg: im Generalvikariate in und für Vorarlberg zu Feldkirch — Südtirol: Diözese Trient — Steiermark: Diözese Lavant zu Marburg — Mähren: Diözese Brünn — Schlesien: Diözese Breslau — In Ungarn und seinen Nebenländern . 314—323

V. St. Wolfgangsheiligtümer in der Schweiz, von P. Odilo Ringholz, O. S. B., in Einsiedeln . . . . . 323—326

VI. Die Verehrung des hl. Wolfgang in außerdeutschen Ländern 326

Anhang: Ältester Holzschnitt St. Wolfgangs, mitgeteilt von Archivrat Dr. Will in Regensburg . . . . . 327—328

Vierte Abteilung.

1. Historische Beschreibung des bischöflichen Knabenseminars St. Wolfgang zu Metten seit den 50 Jahren seines Bestandes, nebst dem in Regensburg (Obermünster, seit 1882) und Straubing (seit 1885) von P. Leo Mergel, O. S. B., Dr. jur., Seminardirektor in Metten . 331—348

2. Das Klerikalseminar „St. Wolfgang" in Regensburg, von K. Loibl, Domvikar und bischöflicher Registrator in Regensburg . . 349—360

Fünfte Abteilung.

1. Die Feier des neunten Centenariums des hl. Wolfgang.

Erlaß der S. Rit. Congreg. vom 4. Juni 1894 — Programm zur kirchlichen Feier des neunhundertjährigen Jubiläums: In der Stadt Regensburg — In der ganzen Diözese . . . . . 363—368

Seite

2. Das neunte Centenarium des hl. Wolfgang und die ewige Anbetung im Bistume Regensburg, von Domkapitular und Generalvikar Dr. Fr. X. Leitner . . . . . 369—374

3. An unſ'ren Dom. Gedicht von Heinrich Hüttinger, Gymnaſialaſſiſtent in Regensburg 376

4. Ignatius, Biſchof von Regensburg. Gedicht von Heinrich Hüttinger 377—378

5. St. Wolfgangs-Jubiläum in Pupping vom 12. bis 19. Auguſt 1894, von P. Beda Seebacher, O. S. Fr., Quardian in Pupping . 379—386

6. Der heilige Wolfgang, Dichtung für lebende Bilder, von † Franz Bonn, weiland Präſident der fürſtl. Thurn u. Taxis'ſchen Geſamtverwaltung.

Erſtes Bild: Deklamation — Geſang-Solo — Lebendes Bild.
Zweites Bild: Deklamation — Geſang — Lebendes Bild.
Drittes Bild: Deklamation — Chor des Volkes — Lebendes Bild.
Viertes Bild: Deklamation — Solo (Bariton) — Lebendes Bild.
Fünftes Bild: Deklamation — Chor — Lebendes Bild.
Sechſtes Bild: Deklamation — Trauerchor — Lebendes Bild.
Siebentes Bild: Deklamation — Feſtchor — Lebendes Bild.
Anmerkung . . . . . 387—402

7. „Veritas mea" in honorem St. Wolfgangi. Zum 900jährigen Jubiläum komponiert von Frz. Brücklmayer, kgl. Präparandenlehrer und Muſikdirektor zu Obermünſter in Regensburg . . . . 403—408

Orts-, Perſonen-, Sach-Regiſter . . . . . 409—416

Verzeichnis der Abbildungen.

		Seite
1.	Das Kloster St. Emmeram vor der Aufhebung	19
2.	Kloster Weltenburg	33
3.	St. Wolfgang (Initiale)	35
4.	St. Wolfgang in Benediktinerkleidung	45
5.	Der Dom zu Trier	61
6.	Das Benediktinerstift Maria Einsiedeln in der Schweiz	67
7.	Kirche und Stift Kremsmünster mit der Sternwarte	81
8.	St. Ulrich (Initiale)	84
9.	Gruftkapelle des hl. Ulrich in der Stadtpfarrkirche St. Ulrich in Augsburg	87
10.	Ansicht des Franziskanerklosters Pupping mit den Ruinen der Schaumburg	93
11.	St. Wolfgangs Tod (Relief)	95
12.	Grabdenkmal des hl. Wolfgang in St. Emmeram zu Regensburg	101
13.	Bleiplatte mit Inschrift von 994	102
14.	Die Krypta des hl. Wolfgang	103
15.	Bleibulle Leo IX.	103
16.	Bleiplatte mit Inschrift von 1613	106
17.	Figur des Heiligen auf dem älteren Reliquienschrein	110
18.	Der neue Reliquienschrein des hl. Wolfgang vom Jahre 1877	113
19.	St. Wolfgang auf dem Widmungsbild eines Evangeliars aus St. Emmeram	117
20.	Kaiser Heinrich (Initiale)	121
21.	Die Insel Reichenau im Bodensee zu Anfang des 17. Jahrhunderts	127
22.	Präfationszeichen aus dem Sakramentar des hl. Wolfgang in Verona	168
23.	Der Anfang des Kanon aus dem Sakramentar des hl. Wolfgang in Verona	170
24.	Emmeramer Codex mit einer Sequenz auf St. Wolfgang	194
25.	Heinrich der Zänker, Heinrich der Heilige und St. Wolfgang	197
26.	Ruff mit Melodie in Notensatz	210
27.	Casula des heiligen Wolfgang im Dome	222
28.	Stickerei auf der Casula des hl. Wolfgang im Dome	223
29.	Kelch-Schale des hl. Wolfgang	225
30.	Casula des hl. Wolfgang in der Kirche zu St. Emmeram	226
31.	Stab von der Kasel des hl. Wolfgang in der Kirche St. Emmeram	227
32.	Ciborium, Stab und Mitra des hl. Wolfgang	229
33.	Alter Bischofsstuhl in St. Emmeram	231
34.	Die alte Domkirche St. Stephan in Regensburg	234
35.	Kirche, Kapelle mit der Klause, Brunnen, ehemaliges Kloster zu St. Wolfgang am See	236

		Seite
36.	Die Klause, jetzt mit Marmor umkleidet	237
37.	Der Gnadenaltar zu St. Wolfgang	239
38.	Die Statue des hl. Wolfgang im Gnadenaltar	241
39.	Der gotische Flügelaltar zu St. Wolfgang	243
40.	Der Reisestab des hl. Wolfgang	244
41.	Mittelalterlicher Brunnen in St. Wolfgang	246
42.	Statue auf dem Brunnen	247
43.	Der Brunnen des hl. Wolfgang auf dem Falkenstein	249
44.	Markt St. Wolfgang am Wolfgangsee	251
45.	Die Falkensteinwand am Wolfgangssee	252
46.	Das Kirchlein auf dem Falkenstein	253
47.	Wolfgangsmünzen und Beile	257
48.	St. Wolfgangseiche bei Neu-Eglofsheim	266
49.	St. Wolfgangs-Kapelle bei Böbrach	267
50.	St. Wolfgang als Pilgrim	269
51.	St. Wolfgangsstatue in Reisbach	274
52.	St. Wolfgangs-Statue in Jachenhausen	275
53.	St. Wolfgangsopferkerze	276
54.	St. Wolfgang am Burgholz in Oberbayern	277
55.	Szenen der Bischofsweihe, Relief zu St. Wolfgang am Burgholz	278
56.	Teufelsaustreibung, Relief zu St. Wolfgang am Burgholz	279
57.	Heilung eines Kranken, Relief zu St. Wolfgang am Burgholz	279
58.	Die silberne Statue zu St. Wolfgang am Burgholz	282
59.	Der linke Nebenaltar in der Wolfgangskapelle zu Rothenburg a. T.	288
60.	Der Hauptaltar in der Wolfgangskapelle zu Rothenburg a. T.	288
61.	Die Wolfgangskapelle in Rothenburg a. T.	289
62.	Die St. Wolfgangskirche in Seeberg (Böhmen)	298
63.	St. Wolfgangsturm in Chudenitz (Böhmen)	305
64.	St. Wolfgang mit einem Beile. Ältester Holzschnitt	328
65.	Kloster und Studienanstalt Metten	333
66.	Knabenseminar Obermünster in Regensburg	343
67.	Klerikalseminar St. Jakob in Regensburg	351
68.	Der Dom zu Regensburg (Hauptfaçade)	363
69.	Ansicht von Regensburg	367
70.	Südliche Façade des Regensburger Domes	375
71.	Ignatius, Bischof von Regensburg	377

Corrigenda.

Seite 224: der hl. Gral nicht in Turin, sondern in Genua.
Seite 273 soll es heißen Schaching, statt Schwabing.
Seite 291 soll Wolfgang mit VV gesetzt sein.

Zum neunten Centenarium des heiligen Wolfgang.

(1894.)

Lateinisch und deutsch von Dr. W. Schenz in Regensburg.

1.

Centenari in honorem
Omnes flores dent odorem
Ad Wolfgangi gloriam,
Qui patronus est in cælis
Gregis, præsul quem fidelis
Duxit ad victoriam!

2.

Ortus de Suevorum gente,
Udalrico compar mente,
Vult occulte degere.
Deus tamen et a claustro
Eum vocat et ab austro,
Ratisbonam regere.

3.

Boni hortulani more
Stirpat lolium cum sudore,
Fruges ut det vinea;
Monachorum reformator,
Cleri idem instaurator,
Curat, ne sit tinea.

4.

Liberaliter egenti
Stipem dabat hic petenti —
Parens diœceseos;
Suis lucris non attentus
Pragæ concors est inventus
Puncto diæreseos.

1.

Zu des Centenariums Ruhme
Dufte süsser jede Blume
An St. Wolfgangs Ehrenfest!
Seinen Himmelsschutz verspüret
Wohl die Herd', die er geführet
Einst als Oberhirt auf's best.

2.

Eines schwäb'schen Hauses Sprosse,
Ulrichs würd'ger Geistgenosse,
Suchte er ein traut Asyl.
Doch ihm setzt des Höchsten Wille
Statt Mission und Klosterstille
Regensburg zum Wirkensziel.

3.

Mühend sich nach Gärtner Weise,
Dass das Unkraut weg er reisse,
Strebt er nur nach guter Frucht;
Wie die Ordenszucht er hebe,
Und den Klerus neu belebe,
Den Verfall schon heimgesucht.

4.

Reichlich er auch Gaben spendet
Jedem, der an ihn sich wendet,
Mit des Bischofs Vaterhand.
Nimmer geizend mit dem Seinen
Konnt er leicht mit Prag sich einen,
Als es löst' das Bistumsband.

		Seite
36.	Die Klause, jetzt mit Marmor umkleidet	237
37.	Der Gnadenaltar zu St. Wolfgang	239
38.	Die Statue des hl. Wolfgang im Gnadenaltar	241
39.	Der gotische Flügelaltar zu St. Wolfgang	243
40.	Der Reisestab des hl. Wolfgang	244
41.	Mittelalterlicher Brunnen in St. Wolfgang	246
42.	Statue auf dem Brunnen	247
43.	Der Brunnen des hl. Wolfgang auf dem Falkenstein	249
44.	Markt St. Wolfgang am Wolfgangsee	251
45.	Die Falkensteinwand am Wolfgangsee	252
46.	Das Kirchlein auf dem Falkenstein	253
47.	Wolfgangsmünzen und Beile	257
48.	St. Wolfgangseiche bei Neu-Eglofsheim	266
49.	St. Wolfgangs-Kapelle bei Böbrach	267
50.	St. Wolfgang als Pilgrim	269
51.	St. Wolfgangsstatue in Reisbach	274
52.	St. Wolfgangs-Statue in Jachenhausen	275
53.	St. Wolfgangsopferkerze	276
54.	St. Wolfgang am Burgholz in Oberbayern	277
55.	Szenen der Bischofsweihe, Relief zu St. Wolfgang am Burgholz	278
56.	Teufelsaustreibung, Relief zu St. Wolfgang am Burgholz	279
57.	Heilung eines Kranken, Relief zu St. Wolfgang am Burgholz	279
58.	Die silberne Statue zu St. Wolfgang am Burgholz	282
59.	Der linke Nebenaltar in der Wolfgangskapelle zu Rothenburg a. T.	288
60.	Der Hauptaltar in der Wolfgangskapelle zu Rothenburg a. T.	288
61.	Die Wolfgangskapelle in Rothenburg a. T.	289
62.	Die St. Wolfgangskirche in Seeberg (Böhmen)	298
63.	St. Wolfgangsturm in Chudenitz (Böhmen)	305
64.	St. Wolfgang mit einem Beile. Ältester Holzschnitt	328
65.	Kloster und Studienanstalt Metten	333
66.	Knabenseminar Obermünster in Regensburg	343
67.	Klerikalseminar St. Jakob in Regensburg	351
68.	Der Dom zu Regensburg (Hauptfaçade)	363
69.	Ansicht von Regensburg	367
70.	Südliche Façade des Regensburger Domes	375
71.	Ignatius, Bischof von Regensburg	377

Corrigenda.

Seite 224: der hl. Gral nicht in Turin, sondern in Genua.
Seite 273 soll es heißen Schaching, statt Schwabing.
Seite 291 soll Wolfgang mit VV gesetzt sein.

Zum neunten Centenarium des heiligen Wolfgang.

(1894.)

Lateinisch und deutsch von Dr. W. Schenz in Regensburg.

1.

Centenari in honorem
Omnes flores dent odorem
Ad Wolfgangi gloriam,
Qui patronus est in cælis
Gregis, præsul quem fidelis
Duxit ad victoriam!

2.

Ortus de Suevorum gente,
Udalrico compar mente,
Vult occulte degere.
Deus tamen et a claustro
Eum vocat et ab austro,
Ratisbonam regere.

3.

Boni hortulani more
Stirpat lolium cum sudore,
Fruges ut det vinea;
Monachorum reformator,
Cleri idem instaurator,
Curat, ne sit tinea.

4.

Liberaliter egenti
Stipem dabat hic petenti —
Parens diœceseos;
Suis lucris non attentus
Pragæ concors est inventus
Puncto diæreseos.

1.

Zu des Centenariums Ruhme
Duffe süsser jede Blume
An St. Wolfgangs Ehrenfest!
Seinen Himmelsschutz verspüret
Wohl die Herd', die er geführet
Einst als Oberhirt auf's best.

2.

Eines schwäb'schen Hauses Sprosse,
Ulrichs würd'ger Geistgenosse,
Suchte er ein traut Asyl.
Doch ihm setzt des Höchsten Wille
Statt Mission und Klosterstille
Regensburg zum Wirkensziel.

3.

Mühend sich nach Gärtner Weise,
Dass das Unkraut weg er reisse,
Strebt er nur nach guter Frucht;
Wie die Ordenszucht er hebe,
Und den Klerus neu belebe,
Den Verfall schon heimgesucht.

4.

Reichlich er auch Gaben spendet
Jedem, der an ihn sich wendet,
Mit des Bischofs Vaterhand.
Nimmer geizend mit dem Seinen
Konnt er leicht mit Prag sich einen,
Als es löst' das Bistumsband.

5.

Amans adytum opacum
Tum se abdidit ad lacum,
Nomine Lupambuli;
Pace regni restituta
Redit pastor; pascit tuta
Oves virga seduli.

6.

Tener modo ut columba,
Modo non abhorrens tumba
Volat, ut cum aquilis,
Dum exercitus Gallorum
Urget turmas Germanorum,
Natans, ut cum nautilis.

7.

Nitidissimis nunc telis,
Cœlicis splendescis velis,
Tu confessor pontifex:
Caritatis et amoris
Testis intus atque foris,
Doces, quid edicat lex.

8.

„Eucharistiam celebrantes
Christum semper adorantes,
Tui concives erimus;
Tuum ergo ad exemplum
Visitandi Christi templum
Summam curam gerimus.“

5.

Einödheimweh fasst ihn wieder.
Da lässt er am See sich nieder,
Der von nun St. Wolfgang heisst.
Erst am Bürgerkrieges-Grabe
Greift der Hirt auf's neu zum Stabe,
Der den Schäflein Weide weist.

6.

Schüchtern bald gleich Taubenpaaren,
Trotzend bald selbst Todsgefahren
Fliegt er kühn auf Adlersbahn;
Den Franzosen zu entrinnen,
Heeresrettung zu gewinnen,
Schwimmt er „Booten“ gleich voran.

7.

Der du nun in Lichtesfülle
Himmlischer Verklärungshülle,
Bischof und Bekenner, strahlst;
Der, von heil'ger Lieb' und Minne
Ganz erfüllet alle Sinne,
Gottes Satzung hell uns malst:

8.

„Vor dem eucharist'schen Schleier
Ewiger Anbetungsfeier
Huld'gend sind wir Dir verwandt;
Deinem Beispiel nachzueilen,
Vor dem Heiligsten zu weilen,
Pfleg' der Geist, wie festgebannt!“

Erste Abteilung.

St. Wolfgang als Mönch.

Von **P. Benedikt Braunmüller**, O. S. B., Dr. Theol., Abt des Stiftes Metten.

Reichenau.

Mit sieben Jahren wurde der edle Knabe Wolfgang einem Weltpriester übergeben, der seinen Schüler im elterlichen Hause in die Anfangsgründe aller Wissenschaft einführte, gut lesen und schreiben lehrte.

Nachdem diese Vorstufe erfolgreich überstiegen war, geleitete der Vater den lernbegierigen Sohn in die höhere Schule zu Reichenau und übergab ihn der Pflege der gelehrten Benediktiner. Es wird dieses geschehen sein um das Jahr 934, als eben das Kloster trauerte wegen des Heimganges des verdienstvollen Abtes Liuthard. Man wählte Alawich zu seinem Nachfolger, der mit Weisheit und fester Hand bis zum Jahre 958 die Geschicke des hochangesehenen Ordenshauses leitete. Wolfgang dürfte etwas über 12 Jahre alt gewesen sein, als er die sogenannten „sieben freien Künste" zu lernen begann, und etwa 12 Jahre wird er hier unter der Leitung guter Lehrer zugebracht haben. Die Schule erfreute sich seit langer Zeit eines hohen Rufes. Dort hatten vor 100 Jahren Tatto und Grimold gelehrt, deren letzterer sodann Erzkapellan und Kanzler Ludwigs des Deutschen und Abt von St. Gallen wurde. Hernach lehrten Erlebald, Wettin und Reginbert, welcher die ältesten Kataloge der Reichenauer Bibliothek verfaßte, und dadurch einen Einblick in die litterarische Thätigkeit und den Bildungszustand jener Zeit gewährt. Nach diesen war es besonders Walafried Strabo, der als Vorsteher der Schule, als Lehrer und später als Abt von Reichenau († 849) dieser Kulturstätte dauernden Ruhm verschaffte. Seine Einrichtungen und sein geistiger Einfluß wirkten noch fort, als der junge Wolfgang den gesegneten Boden der „Sintleohesawe" betrat, wo meist 100 Schüler der innern, 300 der äußern Schule angehörten.

sich seine tiefgewurzelte Liebe zu den Wissenschaften. Da er z. B. 961 mit dem Könige längere Zeit in Italien weilte, „librorum tam divinæ lectionis quam philosophicæ fictionis tantam convexit copiam, ut qui illorum penuria inerti ante torpebant otio (Hildeshemii), frequenti nunc studii caleant negotio.“[6])

Die Studien wurden unterstützt durch die sorgsamste Pflege des christlichen Lebens und durch das Vorbild der arbeitsamen, regeltreuen Mönche. Einen mächtigen Impuls erhielt die Andacht und Glaubensfreudigkeit, seitdem unter Abt Liuthard 925 ein hochverehrter Kreuzpartikel, aus dem Reliquienschatze Karls des Großen stammend, in die Klosterkirche übertragen worden war.[7])

Die Disziplin und genaue Beobachtung der Klosterregel war tadellos. Wäre es damals anders gewesen, so hätte um 964 Roudmann keine Klage über den Verfall der Zucht in St. Gallen erheben können; denn man wirft nicht mit Steinen, wenn man selbst in einem Glashause wohnt. So aber mußten sich die Galler auf Betrieb Roudmanns eine Visitation gefallen lassen, welche durch eine Reichskommission von 8 Bischöfen und 8 Äbten vorgenommen wurde, und an deren Spitze der sogleich zu nennende Heinrich stand. Die Sache selbst, so interessant sie wäre, würde uns zu weit von unserm Vorhaben abführen;[8]) aber sie zeigt klar, daß auf Reichenau kein Vorwurf fiel, und die Schüler an ihren Meistern nur Muster klösterlichen Wandels sahen. Dieser Roudmann selbst, fromm und gelehrt, dürfte wohl ein Mitschüler unseres Wolfgang gewesen sein, sowie auch dessen Nachfolger Witego (986—997), der dem Kaiser Otto III. wegen seiner ganz vorzüglichen Eigenschaften des Herzens und Geistes überaus lieb und wert war, und deshalb cor, os, manus regis genannt wurde.[9])

Wäre nun auch noch mancher aus der innern Schule zu nennen, der auf den jungen Wolfgang guten Eindruck machen mußte, so mag es doch genügen, auf den einen bereits genannten Heinrich hinzuweisen. Dieser wurde, durch die Anordnung der göttlichen Vorsehung, für den Lebensweg Wolfgangs ein entscheidender Führer, hochedel an Herz und Geist, wie an Abkunft. Sein älterer Bruder Poppo war zu jener Zeit, als die beiden Freunde ihrer Ausbildung in der äußern Schule des Inselklosters oblagen, Kapellan und Kanzler (931—40) der Könige Heinrich und Otto, 940 sogar Erzkanzler,[10]) und wurde dann Bischof von Würzburg (941—961), ein eifriger, sehr einflußreicher Kirchen- und Reichsfürst. Sein Vater scheint der Burggraf Poppo von Würzburg gewesen zu sein, 923 beurkundet,[11]) dessen Jurisdiktion auch das Grapfeld und andere Gegenden um Würzburg unterstanden. Ein Neffe von ihm hieß wieder Poppo und wurde gleichfalls Bischof von Würzburg (961—984); diesen nennt Otto II. wiederholt ur- „seinen Neffen“.[12]) Die Familie muß mit dem damaligen Königs-

hause in enger Verwandtschaft gestanden sein; der zeitgenössische Geschichtschreiber Flodoard von Rheims bezeichnet zum Jahre 956 jenen Heinrich mit Recht als einen „propinquum regis“,[13]) und J. G. von Eckhart[14]) scheint nicht weit von der Wahrheit abzuirren, wenn er die Großmutter Poppos und Heinrichs eine Schwester des Königs Heinrich I. nennt. — In heiliger Freundschaft mit diesem Jünglinge verbunden, schritt Wolfgang vorwärts zur Freude und Verwunderung seiner Lehrer, doch unberührt von Eitelkeit oder Geringschätzung anderer. Schon jetzt nährte er in sich den Grundzug des Mönchslebens, das er rings um sich sah und hochschätzte, heilige Liebe, tiefe Demut, Arbeitsamkeit und Eifer für Gott nebst großer Selbstlosigkeit.

Trier.

Bischof Poppo I. von Würzburg, ein würdiger, eifriger und gelehrter Oberhirte, trug ernste Sorge für die Heranbildung eines seiner Aufgabe gewachsenen Klerus. Zur Hebung der Domschule berief er mit Hilfe des Königs Otto einen bedeutenden Gelehrten aus Italien, den Stephanus von Novara, welcher bereits als Lehrer zu Novara und Pavia Ansehen gewonnen hatte. Dieser sagt von sich, als er 970 sein Testament schrieb und seine Bücher der Dombibliothek vermachte:

Ast Poppo antistes hanc me perduxit in urbem,
Qua sophiæ studiis dogmata crebra dedi.
Quos habui paucos decrevi tradere libros,
Martyr sancte Dei, en Kiliane, tibi.

Doch ging er wieder nach Italien zurück, lebte noch mehrere Jahre als Lehrer in seiner Heimat und verfaßte endlich seine Grabschrift, worin es heißt:

Me rex Otto potens Francorum duxit in urbem,
Qua legi multos mente vigente libros, u. s. f.[1])

Um der neuen Schule mehr Glanz zu verleihen, rief Poppo auch seinen Bruder Heinrich dahin. Dieser konnte sich von seinem Freunde Wolfgang nicht trennen und drang mit wiederholten Bitten in ihn, mit nach Würzburg zu gehen und dort die Studien fortzusetzen: er werde auch für alle entstehenden Kosten aufkommen. Lange blieb Wolfgang unschlüssig, da er zu einem anderen Berufe sich hingezogen fühlte. Doch endlich, Gottes Führung sich überlassend, gab er nach und zog (etwa um 950), wohl schon 24 Jahre alt, mit nach der Mainstadt, um zu Stephans Füßen zu sitzen.

Seine Liebe verursachte ihm aber eine große Verlegenheit. Stephan vermochte einmal eine Stelle aus Martian (de nuptiis Mercurii et philologiae) den Schülern nicht deutlich genug zu erklären. Da kamen sie,

sich seine tiefgewurzelte Liebe zu den Wissenschaften. Da er z. B. 961 mit dem Könige längere Zeit in Italien weilte, „librorum tam divinæ lectionis quam philosophicæ fictionis tantam convexit copiam, ut qui illorum penuria inerti ante torpebant otio (Hildeshemii), frequenti nunc studii caleant negotio.“[6])

Die Studien wurden unterstützt durch die sorgsamste Pflege des christlichen Lebens und durch das Vorbild der arbeitsamen, regeltreuen Mönche. Einen mächtigen Impuls erhielt die Andacht und Glaubensfreudigkeit, seitdem unter Abt Liuthard 925 ein hochverehrter Kreuzpartikel, aus dem Reliquienschatze Karls des Großen stammend, in die Klosterkirche übertragen worden war.[7])

Die Disziplin und genaue Beobachtung der Klosterregel war tadellos. Wäre es damals anders gewesen, so hätte um 964 Roudmann keine Klage über den Verfall der Zucht in St. Gallen erheben können; denn man wirft nicht mit Steinen, wenn man selbst in einem Glashause wohnt. So aber mußten sich die Galler auf Betrieb Roudmanns eine Visitation gefallen lassen, welche durch eine Reichskommission von 8 Bischöfen und 8 Äbten vorgenommen wurde, und an deren Spitze der sogleich zu nennende Heinrich stand. Die Sache selbst, so interessant sie wäre, würde uns zu weit von unserm Vorhaben abführen;[8]) aber sie zeigt klar, daß auf Reichenau kein Vorwurf fiel, und die Schüler an ihren Meistern nur Muster klösterlichen Wandels sahen. Dieser Roudmann selbst, fromm und gelehrt, dürfte wohl ein Mitschüler unseres Wolfgang gewesen sein, sowie auch dessen Nachfolger Witego (986—997), der dem Kaiser Otto III. wegen seiner ganz vorzüglichen Eigenschaften des Herzens und Geistes überaus lieb und wert war, und deshalb cor, os, manus regis genannt wurde.[9])

Wäre nun auch noch mancher aus der innern Schule zu nennen, der auf den jungen Wolfgang guten Eindruck machen mußte, so mag es doch genügen, auf den einen bereits genannten Heinrich hinzuweisen. Dieser wurde, durch die Anordnung der göttlichen Vorsehung, für den Lebensweg Wolfgangs ein entscheidender Führer, hochedel an Herz und Geist, wie an Abkunft. Sein älterer Bruder Poppo war zu jener Zeit, als die beiden Freunde ihrer Ausbildung in der äußern Schule des Inselklosters oblagen, Kapellan und Kanzler (931—40) der Könige Heinrich und Otto, 940 sogar Erzkanzler,[10]) und wurde dann Bischof von Würzburg (941—961), ein eifriger, sehr einflußreicher Kirchen- und Reichsfürst. Sein Vater scheint der Burggraf Poppo von Würzburg gewesen zu sein, 923 beurkundet,[11]) dessen Jurisdiktion auch das Grapfeld und andere Gegenden um Würzburg unterstanden. Ein Neffe von ihm hieß wieder Poppo und wurde gleichfalls Bischof von Würzburg (961—984); diesen nennt Otto II. wiederholt urkundlich „seinen Neffen“.[12]) Die Familie muß mit dem damaligen Königs-

hause in enger Verwandtschaft gestanden sein; der zeitgenössische Geschichtschreiber Flodoard von Rheims bezeichnet zum Jahre 956 jenen Heinrich mit Recht als einen „propinquum regis“,[13]) und J. G. von Eckhart[14]) scheint nicht weit von der Wahrheit abzuirren, wenn er die Großmutter Poppos und Heinrichs eine Schwester des Königs Heinrich I. nennt. — In heiliger Freundschaft mit diesem Jünglinge verbunden, schritt Wolfgang vorwärts zur Freude und Verwunderung seiner Lehrer, doch unberührt von Eitelkeit oder Geringschätzung anderer. Schon jetzt nährte er in sich den Grundzug des Mönchslebens, das er rings um sich sah und hochschätzte, heilige Liebe, tiefe Demut, Arbeitsamkeit und Eifer für Gott nebst großer Selbstlosigkeit.

Trier.

Bischof Poppo I. von Würzburg, ein würdiger, eifriger und gelehrter Oberhirte, trug ernste Sorge für die Heranbildung eines seiner Aufgabe gewachsenen Klerus. Zur Hebung der Domschule berief er mit Hilfe des Königs Otto einen bedeutenden Gelehrten aus Italien, den Stephanus von Novara, welcher bereits als Lehrer zu Novara und Pavia Ansehen gewonnen hatte. Dieser sagt von sich, als er 970 sein Testament schrieb und seine Bücher der Dombibliothek vermachte:

Ast Poppo antistes hanc me perduxit in urbem,
Qua sophiæ studiis dogmata crebra dedi.
Quos habui paucos decrevi tradere libros,
Martyr sancte Dei, en Kiliane, tibi.

Doch ging er wieder nach Italien zurück, lebte noch mehrere Jahre als Lehrer in seiner Heimat und verfaßte endlich seine Grabschrift, worin es heißt:

Me rex Otto potens Francorum duxit in urbem,
Qua legi multos mente vigente libros, u. s. f.[1])

Um der neuen Schule mehr Glanz zu verleihen, rief Poppo auch seinen Bruder Heinrich dahin. Dieser konnte sich von seinem Freunde Wolfgang nicht trennen und drang mit wiederholten Bitten in ihn, mit nach Würzburg zu gehen und dort die Studien fortzusetzen: er werde auch für alle entstehenden Kosten aufkommen. Lange blieb Wolfgang unschlüssig, da er zu einem anderen Berufe sich hingezogen fühlte. Doch endlich, Gottes Führung sich überlassend, gab er nach und zog (etwa um 950), wohl schon 24 Jahre alt, mit nach der Mainstadt, um zu Stephans Füßen zu sitzen.

Seine Liebe verursachte ihm aber eine große Verlegenheit. Stephan vermochte einmal eine Stelle aus Martian (de nuptiis Mercurii et philologiae) den Schülern nicht deutlich genug zu erklären. Da kamen sie,

waren bereits dem Christentum gewonnen; auch die benachbarten Russen (Rugi) sollten in den wahren Glauben eingeführt werden. Der erste hiefür bestimmte Missionsbischof Libutius war vor Beginn der Arbeit gestorben; da schlug Erzbischof Wilhelm von Mainz dem Könige 961 den Trierer Mönch Adalbert vor, den Otto auch reichlich zu unterstützen versprach. Adalbert wurde zum Missionsbischofe geweiht, unterzog sich seiner Aufgabe mit allem Fleiße, mußte aber nach kurzer Frist dem entschiedenen Widerspruche der heidnischen Bevölkerung jener Länderstriche weichen und entging nur mit Not dem Mordstahl der Verfolger. Die Mönche von Weißenburg wählten ihn dann 966 zu ihrem Abte; aber der Kaiser erhob ihn schon 968 zum ersten Erzbischof von Magdeburg († 981), wo er sich durch die Erziehung des nachmaligen Bischofs von Prag, des heil. Adalbert, ein ganz besonderes Verdienst erwarb.

Mit solchen Ordensmännern stand Wolfgang während seines Trierer Aufenthaltes in freundschaftlichstem Verkehre, weniger vielleicht, wie es scheint, mit dem Kloster zu St. Martin oder dem von St. Eucharius und Mathias. Mitten aber in diesen Arbeiten und Sorgen machte ihn Gott unerwartet schnell von dem einzigen Bande los, das ihn so lange auf der bisherigen Lebensbahn, seinen Wünschen entgegen, zurückgehalten hatte. Im Spätherbste 963 mußte Erzbischof Heinrich, wohl mit einem lotharingischen Heere, zum Kaiser Otto nach Rom eilen, um an den kirchlichen Verhandlungen, besonders der Absetzung Johanns XII. teil zu nehmen. Auch im Juni 964 wohnte er noch jener Synode im Lateran bei, wo Benedikt V. in so tragischer Weise seiner Würde entsetzt wurde. Bald darauf erkrankte der Kirchenfürst an der Pest und starb schon am 3. Juli. Kurze Zeit vor seinem Tode ließ er den Kaiser zu sich bitten und empfahl ihm seinen erprobten Freund Wolfgang zu Schutz und Förderung; ein kaiserliches Schreiben solle die Trierer verwarnen, dem Dekan irgend ein Unrecht zu thun, — er muß sich also durch seine Strenge manchen Feind und Widersacher zugezogen haben. Der Kaiser erfüllte des Sterbenden Wunsch. Wolfgang fiel bei der Todesnachricht zuerst in die aufrichtigste Trauer um den treuen, langjährigen Freund und überaus verdienstvollen Oberhirten; dann aber dankte er Gott, daß er nun freigeworden von irdischer Verpflichtung.

Noch war es nicht so. Der Erzbischof Bruno von Köln, des Kaisers Bruder, der zugleich auch Lotharingen regierte, ließ Wolfgang nach Köln kommen, versprach ihm alle kirchlichen Würden und das erste beste Bistum, welches ihm genehm wäre. Standhaft schlug Wolfgang alles aus, da er jetzt endlich einem höhern Rufe nachkommen müsse. Doch blieb er einige Zeit bei dem Erzbischofe, den er sehr hochschätzte und von dem er später wiederholt sagte, er habe kaum je einen Kirchenfürsten getroffen, der an Rechtschaffenheit und jeglicher Tugend mit Bruno sich hätte vergleichen lassen.[7])

Einsiedeln.

Den Höhepunkt seiner Lebenstage hatte Wolfgang bereits überschritten, als er von Erzbischof Bruno Abschied nahm, um den Ort seiner Ruhe, wie er vermeinte, aufzusuchen. Es dürfte im Frühjahre 965 gewesen sein, da der ehrwürdige Kirchenfürst bereits am 11. Oktober ds. Js. nach mehrmonatlicher Krankheit starb, und der liebevolle Gast ihn während derselben gewiß nicht verlassen hätte. Man möchte vermuten, Wolfgang sei in den Freundeskreis von St. Maximin zurückgeeilt, oder doch in das Paradies seiner Jugend, auf die an Glauben und Wissen so reiche Au im Bodensee. Aber in Trier war er dem großen Verkehre einflußreicher Männer zu sehr ausgesetzt, um nicht fürchten zu müssen, unliebsam auf jene Bahn zurückgezogen zu werden, die er eben fliehen wollte. Nicht weniger mußte er von Reichenau eine Behandlung besorgen, die nicht nach seinem Sinne gewesen wäre; denn es waren dort seine ehemaligen Mitschüler in Ämtern und Würden, und sie hätten die nach langem Harren zurückkehrende Perle mit Jubel empfangen und ausgezeichnet. Wiewohl er also in beiden Klöstern die gewünschte Disziplin gefunden hätte, so doch nicht den gewünschten Frieden in Demut und Vergessenheit. Darum wählte er die stille, verborgene Einsamkeit (Eremum) im finstern Walde, hoch oben in den Bergen, weit entlegen vom größern Weltverkehre, bei den Einsiedlern (apud Solitarios): er ging nach Einsiedeln zur Zelle des hl. Meinrad. Da konnte er hoffen, unbekannt zu sein und möglichst unbekannt zu bleiben. „Diesen Ort wählte der Diener Gottes," sagt Othloh,[1]) „wegen der strengeren Regelzucht, welche dort bekanntlich herrscht."

Auf dem Wege besuchte er seine Verwandten, um ihnen Lebewohl zu sagen. Vielleicht ist es richtig, was Othloh mitteilt, daß auch seine Eltern noch gelebt hätten: Alles habe sich vereint, um mit Bitten und Gründen den Vorsatz Wolfgangs zu erschüttern und ihn für die Ehren des kirchlichen Dienstes zurückzubehalten. Allein der Mann, der seine Vierzig hinter sich hat, in wahrer Weisheit aufgewachsen ist und weiß, was er will und soll, hat nicht mehr die Weichheit des Wachses und die Beweglichkeit der Wetterfahne: er geht mit sicherem Schritte seinem Ziele zu; so unser Wolfgang nach Einsiedeln.

Das war ein junges Kloster im ersten Aufblühen. Vor etwa 30 Jahren hatte der fromme und wohlhabende Dompropst Eberhard von Straßburg sich in die arme Meginratszelle zurückgezogen, um als Einsiedler (er hieß fast stets eremita) zu leben. Aber die Umstände oder richtiger der Wille Gottes nötigte ihn, mit Hilfe des Schwabenherzogs Hermann dort eine neue Kirche mit Mönchskloster zu bauen, welchem König Otto 946 die freie Abtswahl bestätigte. Am Kreuzerhöhungsfeste 948 fand in Gegen-

waren bereits dem Christentum gewonnen; auch die benachbarten Russen (Rugi) sollten in den wahren Glauben eingeführt werden. Der erste hiefür bestimmte Missionsbischof Libutius war vor Beginn der Arbeit gestorben; da schlug Erzbischof Wilhelm von Mainz dem Könige 961 den Trierer Mönch Adalbert vor, den Otto auch reichlich zu unterstützen versprach. Adalbert wurde zum Missionsbischofe geweiht, unterzog sich seiner Aufgabe mit allem Fleiße, mußte aber nach kurzer Frist dem entschiedenen Widerspruche der heidnischen Bevölkerung jener Länderstriche weichen und entging nur mit Not dem Mordstahl der Verfolger. Die Mönche von Weißenburg wählten ihn dann 966 zu ihrem Abte; aber der Kaiser erhob ihn schon 968 zum ersten Erzbischof von Magdeburg († 981), wo er sich durch die Erziehung des nachmaligen Bischofs von Prag, des heil. Adalbert, ein ganz besonderes Verdienst erwarb.

Mit solchen Ordensmännern stand Wolfgang während seines Trierer Aufenthaltes in freundschaftlichstem Verkehre, weniger vielleicht, wie es scheint, mit dem Kloster zu St. Martin oder dem von St. Eucharius und Mathias. Mitten aber in diesen Arbeiten und Sorgen machte ihn Gott unerwartet schnell von dem einzigen Bande los, das ihn so lange auf der bisherigen Lebensbahn, seinen Wünschen entgegen, zurückgehalten hatte. Im Spätherbste 963 mußte Erzbischof Heinrich, wohl mit einem lotharingischen Heere, zum Kaiser Otto nach Rom eilen, um an den kirchlichen Verhandlungen, besonders der Absetzung Johanns XII. teil zu nehmen. Auch im Juni 964 wohnte er noch jener Synode im Lateran bei, wo Benedikt V. in so tragischer Weise seiner Würde entsetzt wurde. Bald darauf erkrankte der Kirchenfürst an der Pest und starb schon am 3. Juli. Kurze Zeit vor seinem Tode ließ er den Kaiser zu sich bitten und empfahl ihm seinen erprobten Freund Wolfgang zu Schutz und Förderung; ein kaiserliches Schreiben solle die Trierer verwarnen, dem Dekan irgend ein Unrecht zu thun, — er muß sich also durch seine Strenge manchen Feind und Widersacher zugezogen haben. Der Kaiser erfüllte des Sterbenden Wunsch. Wolfgang fiel bei der Todesnachricht zuerst in die aufrichtigste Trauer um den treuen, langjährigen Freund und überaus verdienstvollen Oberhirten; dann aber dankte er Gott, daß er nun freigeworden von irdischer Verpflichtung.

Noch war es nicht so. Der Erzbischof Bruno von Köln, des Kaisers Bruder, der zugleich auch Lotharingen regierte, ließ Wolfgang nach Köln kommen, versprach ihm alle kirchlichen Würden und das erste beste Bistum, welches ihm genehm wäre. Standhaft schlug Wolfgang alles aus, da er jetzt endlich einem höhern Rufe nachkommen müsse. Doch blieb er einige Zeit bei dem Erzbischofe, den er sehr hochschätzte und von dem er später wiederholt sagte, er habe kaum je einen Kirchenfürsten getroffen, der an Rechtschaffenheit und jeglicher Tugend mit Bruno sich hätte vergleichen lassen.[7])

Einsiedeln.

Den Höhepunkt seiner Lebenstage hatte Wolfgang bereits überschritten, als er von Erzbischof Bruno Abschied nahm, um den Ort seiner Ruhe, wie er vermeinte, aufzusuchen. Es dürfte im Frühjahre 965 gewesen sein, da der ehrwürdige Kirchenfürst bereits am 11. Oktober ds. Js. nach mehrmonatlicher Krankheit starb, und der liebevolle Gast ihn während derselben gewiß nicht verlassen hätte. Man möchte vermuten, Wolfgang sei in den Freundeskreis von St. Maximin zurückgeeilt, oder doch in das Paradies seiner Jugend, auf die an Glauben und Wissen so reiche Au im Bodensee. Aber in Trier war er dem großen Verkehre einflußreicher Männer zu sehr ausgesetzt, um nicht fürchten zu müssen, unliebsam auf jene Bahn zurückgezogen zu werden, die er eben fliehen wollte. Nicht weniger mußte er von Reichenau eine Behandlung besorgen, die nicht nach seinem Sinne gewesen wäre; denn es waren dort seine ehemaligen Mitschüler in Ämtern und Würden, und sie hätten die nach langem Harren zurückkehrende Perle mit Jubel empfangen und ausgezeichnet. Wiewohl er also in beiden Klöstern die gewünschte Disziplin gefunden hätte, so doch nicht den gewünschten Frieden in Demut und Vergessenheit. Darum wählte er die stille, verborgene Einsamkeit (Eremum) im finstern Walde, hoch oben in den Bergen, weit entlegen vom größern Weltverkehre, bei den Einsiedlern (apud Solitarios): er ging nach Einsiedeln zur Zelle des hl. Meinrad. Da konnte er hoffen, unbekannt zu sein und möglichst unbekannt zu bleiben. „Diesen Ort wählte der Diener Gottes," sagt Othloh,[1]) „wegen der strengeren Regelzucht, welche dort bekanntlich herrscht."

Auf dem Wege besuchte er seine Verwandten, um ihnen Lebewohl zu sagen. Vielleicht ist es richtig, was Othloh mitteilt, daß auch seine Eltern noch gelebt hätten: Alles habe sich vereint, um mit Bitten und Gründen den Vorsatz Wolfgangs zu erschüttern und ihn für die Ehren des kirchlichen Dienstes zurückzubehalten. Allein der Mann, der seine Vierzig hinter sich hat, in wahrer Weisheit aufgewachsen ist und weiß, was er will und soll, hat nicht mehr die Weichheit des Wachses und die Beweglichkeit der Wetterfahne: er geht mit sicherem Schritte seinem Ziele zu; so unser Wolfgang nach Einsiedeln.

Das war ein junges Kloster im ersten Aufblühen. Vor etwa 30 Jahren hatte der fromme und wohlhabende Dompropst Eberhard von Straßburg sich in die arme Meginrateszelle zurückgezogen, um als Einsiedler (er hieß fast stets eremita) zu leben. Aber die Umstände oder richtiger der Wille Gottes nötigte ihn, mit Hilfe des Schwabenherzogs Hermann dort eine neue Kirche mit Mönchskloster zu bauen, welchem König Otto 946 die freie Abtswahl bestätigte. Am Kreuzerhöhungsfeste 948 fand in Gegen-

wart der heiligen Bischöfe Konrad von Constanz und Ulrich von Augsburg jene wunderbare Einweihung des Gotteshauses statt, die man die „Engelweihe" nennt. Dieses konnte Wolfgang recht wohl noch in Reichenau erfahren haben, da ja der hl. Meinrad von hier ausgegangen war, und die Zelle mit dem alten Kloster in steter Verbindung blieb. Im folgenden Jahre 949 nahm Abt Eberhard einen vornehmen, hochbegabten und gelehrten Angelsachsen mit dem Namen Gregor in die Genossenschaft auf. Nach der Haustradition wäre er sogar ein Bruder der Königin Edgith, also ein Schwager Ottos I. gewesen; jedenfalls war er eine Hauptstütze des jungen Klosters, wurde bald nach dem Tode Eberhards († 958) seit 960 Gehilfe des Abtes Tiutland, und seit 964 wirklicher Abt (bis 996). Dieser nun gab dem hl. Wolfgang das Ordenskleid des hl. Benedikt; vor diesem Abte wurde 966 Wolfgang durch die Profeß endlich wirklicher Mönch, nachdem er durch die Lebensweise schon längst Mönch gewesen und auch so genannt worden war. Mit Aufgabe alles irdischen Besitzes und jedes Anrechtes auf Eigentum gelobte er vollkommenen Gehorsam nach der Regel des hl. Benedikt, und gehörte nun nicht mehr sich selbst an.

Der Bruderkreis, der ihn bei Ablegung der Ordensgelübde umgab, scheint noch ziemlich klein gewesen zu sein; wenigstens lassen sich nur wenige Namen mit einiger Bestimmtheit bezeichnen. Wahrscheinlich gehörten dazu Adelrich, Heinrich und Adam, gewiß Rampert,[2]) Gebene, Alberich, Hilterad, Berinhar u. s. f. Die Quellen sprechen hierüber zu wenig und zu unsicher. Gewiß ist jedoch, daß Abt Gregor durch Wolfgang sofort eine Schule einrichtete, zu welcher gar viele Mönche aus den benachbarten Klöstern (Pfävers, Rheinau, Disentis) und andere Jünglinge herbeieilten, angelockt von dem guten Rufe des Lehrers. Der Unterricht erstreckte sich sowohl über die freien Künste, als auch über die theologischen, zumal praktischen Disziplinen.[3]) Zu den Schülern jener Zeit sind zu rechnen die Mönche Megingoz, Wicpert, Cuno und Ulrich (beide Söhne des hl. Gerold, der zu St. Gerolds bei Feldkirchen im „Klösterle" begraben liegt), Otker (später Abt von Disentis), Wirand von Rapperswil (seit 996 Abt in Einsiedeln), Eberhard (später Bischof von Como), Adalgott (hernach Abt von Disentis), Hartmann von Planaterra, welcher 970 ins Kloster kam, später Abt von Pfävers und Bischof von Chur wurde. Wahrhaftig, die Schule Wolfgangs muß eine ausgezeichnete gewesen sein![4]) Als daher der heilige Bischof Gebhard von Constanz (980—995) mit Abt Pezelin das Kloster Petershausen errichtete, holte er die ersten Mönche (um 983) für diese seine Stiftung aus Einsiedeln, „quoniam monachi illius cœnobii tunc temporis erant religiosissimi."[5]) Unter diesen ersten Mönchen befand sich wohl auch Lantpert, welcher 995 dem hl. Gebhart auf dem Stuhle von Constanz folgte, sonst hätten ihn die überaus sparsamen Einsiedler-Annalen[6]) nicht aufgenommen; er gehörte somit sicher auch der Schule Wolfgangs an.

Ist es zu verwundern, wenn solche gottgefällige Thätigkeit auch Anerkennung fand? Schon mehrere Jahre war der heilige Bischof Ulrich von Augsburg nicht mehr nach Einsiedeln gekommen, wohin er doch früher oftmal Trost, Rat und Hilfe gebracht hatte.[7]) Im Jahre 968 fuhr er endlich wieder dem finstern Walde zu und lernte nun hier den heiligen Mönch Wolfgang kennen, schätzen und mit heiliger Liebe umfangen. Er wollte diesem Edelsteine auch eine würdige Fassung geben und weihte ihn, trotz dessen demütigen Widerstrebens, zum Priester.[8]) Diesen Liebeserweis sollte ihm Wolfgang einst mit einem besondern Liebesdienste vergelten.

Mächtig erhob das priesterliche Amt das Herz dieses Gottesmannes. Er wußte und fühlte, was es um diese Würde sei, und in heiliger Betrachtung legte er seinen Dank vor dem Altare nieder und glaubte nicht genugsam danken zu können, wenn er sich nicht selbst als Schlachtopfer für Gottes Ehre weihen würde. Daher rief er auch die Heiligen zu Hilfe als Fürbitter, damit es ihm gelingen möchte, den Pflichten seines erhabenen Dienstes auf das vollkommenste zu entsprechen. Besonders war es der hl. Othmar, dem er sich empfahl; er war ja auch Mönch und Priester gewesen und wurde von den Schülern Reichenaus in einer ihm dort geweihten Kapelle längst verehrt. Dieser Heilige nun, so erzählt Othloh zweifellos aus guter Quelle, habe in einer Vision dem betend eingeschlafenen Wolfgang in kurzen Zügen die Zukunft enthüllt: er werde arm in ein fernes Land ziehen, um der Liebe Gottes willen ein Fremdling werden, aber ein sattsam reiches Bistum erhalten, und nach 22 Jahren an einem Orte sterben, wo die Christen den hl. Othmar verehren: himmlische Hilfe werde ihm stets zur Seite sein. — Ungewiß, ob Traum, ob Wirklichkeit, ward der Diener Gottes doch angetrieben, zu jedem Opfer bereit sich der göttlichen Führung vertrauensvoll zu überlassen und inzwischen sein Talent in Übung des Gehorsams zu verdoppeln, da zum Lehramte hinzu ihm auch das Amt des Klosterdekans, der in der heiligen Regel Propst heißt und den wir jetzt Prior nennen, übertragen wurde. Als solcher hatte er im Kloster durchweg die Stelle des Abtes zu vertreten und namentlich die Ordensdisziplin aufrecht zu erhalten.

In jenen Zeiten, wo es nachweisbar so viele Heilige in Deutschland gab und das deutsche Volk mit seinem christlichen, feierlich gesalbten Könige, der als römischer Kaiser der gesetzliche Schutzherr der heiligen Kirche war, gleichsam einen Hort und Schirm der Religion bildete, da herrschte auch bei Fürsten und Völkern ein großer Eifer, von Deutschland aus, von diesem christlich civilisierten Reiche aus, den wahren Glauben und christliche Bildung zu den benachbarten Völkern zu bringen. Dieses mußte umsomehr geschehen, da nur so von seiten dieser Völker Frieden und Freundschaft zu erhoffen war. Wir sahen die Bestrebungen, die Russen dem Glauben zuzuführen, die Slaven jenseits der Elbe mehr und mehr im Christentume

zu befestigen; ebenso verfuhr man den Dänen und Normannen gegenüber, und die Czechen und Mähren hatten ihre Glaubensprediger. Nur über Prediger für die Ungarn hörte man noch nichts. Dies wilde Volk hatte wiederholt Deutschland in verschiedenen Richtungen plündernd, sengend, mordend durchzogen; gefürchtet und verabscheut von den Deutschen, hatte es durch öftere kleinere Niederlagen sich nicht abschrecken lassen, immer wieder andere Gaue zu verwüsten, bis der entscheidende Schlag bei Augsburg ihm die Lust vertrieb, nochmal Donau aufwärts zu kommen. Fünfzehn Jahre waren seitdem verflossen, und man wußte nicht, sollte man Gutes oder Schlimmes von dorther erwarten. Man erfuhr, daß die ungebändigten heidnischen Horden während dieser Zeit Einfälle in das griechische Reich gemacht hätten: konnten sie es nicht abermal gegen das deutsche Reich versuchen, um Rache zu nehmen? Nur christliche Gesittung war im stande, sie vom Rachekriege abzuhalten. Und man hörte nichts, daß es Missionäre gewagt hätten, sich jenen Unholden zu nähern, oder daß der Kaiser hiezu Auftrag oder Anlaß gegeben.

War es nun ein heroischer Gedanke Wolfgangs, durch eine solche Mission Gott ein Opfer zu bringen und der Kirche wie dem Reiche nützlich zu werden, oder waren es öftere Unterredungen mit seinem Abte Gregor und mit Bischof Ulrich und andern hochverdienten Männern, oder war es eine providentielle Eingebung Gottes -- kurz, es reifte in dem heiligen Manne der Entschluß, den Versuch zu machen, der denn doch einmal gemacht werden mußte. Mit dem Segen seines Abtes und mit geringer Ausrüstung und Geleitschaft — es war nur erst ein Unternehmen auf eigene Faust und keine staatlich und stattlich organisierte Mission, obgleich die Einsiedler-Annalen l. c. sagen: Wolfgangus monachus ad Ungaros missus est — begab er sich Ende 971 oder Anfang 972 durch Schwaben und Bayern über die Leitha. Er war, sagt Othloh, aus dem Kloster ausgezogen, hatte aber den Mönch nicht ausgezogen. Nun aber thatsächlich in die Thätigkeit eines Glaubenspredigers hineingeführt, sah er bald die ungeheure Schwierigkeit. Wo und wie sollte er anknüpfen, unbekannt mit der Sprache, den Personen, den Verhältnissen? Arm und fremd, wie die Vision ihm gesagt, stand er durch Gottes Zulassung da in fernem Lande, voll Eifer, aber ohne etwas auszurichten.

Dazu kam noch ein anderer Umstand. Nach der Anschauung und Gewohnheit jener Zeit gehörten die Heidenländer als Missionsbezirke zu den nächstgelegenen kirchlich errichteten Bistümern, bis eine neue Umschreibung durch den apostolischen Stuhl stattfand. Die Ungarn grenzten auf eine weite Strecke an das Bistum Passau-Lorch. Mit diesem Bischofe mußte also der Missionär ins Einvernehmen treten, wollte er nicht die kirchliche Ordnung verletzen. Bischof Piligrim, der damals (971—991) jenem Sprengel

vorstand, war nicht der Mann, seine zuständigen Rechte beeinträchtigen zu lassen. Als er vernahm, ein fremder Missionär sei in das angrenzende Ungarngebiet gekommen, berief er denselben nach Recht und Pflicht zu sich, um über seinen Glauben und die Rechtmäßigkeit seiner Sendung Sicherheit zu gewinnen. Wenn neuere Gegner Piligrims hinter dessen Vorgehen Herrschsucht, Mißgunst, Anmaßung oder irgend ein anderes böses Motiv vermuten, so beruht dieses auf Mißkennung dieses Bischofes und seiner Aufgabe; Wolfgang hatte kein Bedenken, bei Piligrim sich zu stellen. Dieser erkannte sofort, daß er hier keinen leichtfertig und eigenmächtig herumschweifenden (Gyrovagus heißt ein solcher schlechter Mönch in der Regel des hl. Benedikt), sondern einen echten Mönch, einen wahren Diener Gottes und sehr unterrichteten Mann vor sich habe. Liebevoll behielt er ihn einige Zeit bei sich, wie um zu überlegen, welches Arbeitsfeld seinem Eifer anzuweisen sei. Da traf die Nachricht ein, Bischof Michael von Regensburg habe am 23. September das Zeitliche gesegnet. Sofort tauchte in Piligrim der Gedanke auf, Wolfgang sei der richtige Nachfolger für den Hingeschiedenen. Er verfolgte den Gedanken mit allen zuständigen Mitteln, und in der That, bevor das Jahr 972 zu Ende ging, hatte Regensburg einen neuen heiligen Bischof, den fremden, armen Mönch von Einsiedeln.

St. Emmeram in Regensburg.

Die bischöfliche Weihe hatte im Charakter Wolfgangs nichts geändert; er blieb Mönch voll und ganz wie zuvor, in seiner Gesinnung, wie in Kleid und Lebensweise. Aber den Pflichten des Oberhirtenamtes wollte er in jeder Beziehung genügen. Da war denn eine seiner Hauptsorgen der Zustand der Klöster.

Oft sprach er es aus, wie Othloh erzählt,[1]) mit tiefer Wehmut: O wenn wir Mönche hätten, alles übrige wäre sattsam vorhanden! Und wenn man ihm erwiderte: Es gibt ja doch an so vielen Orten mehr als genug Mönche — so gab er zur Antwort unter Thränen und Seufzern: „Ja was hilft es, das Kleid der Heiligkeit zu tragen, ohne die Werke? Regeltreue Mönche gleichen den seligen Engeln: aber Mönche mit Weltgeist gleichen den abtrünnigen Geistern.“ Dies sagte er besonders mit Rücksich auf das Kloster St. Emmeram, welches ihm vorkam wie eine Herde ohne Hirten.

Dieses Kloster bestand wohl schon mit viel Ruhm über dritthalbhundert Jahre. Der hl. Bonifaz hatte es mit seinem Besitze gleichsam zur Grundlage der bischöflichen Würde in diesem Sprengel gemacht, da er ein anderes geeignetes Kirchengut nicht vorfand. Der erste Bischof Gaubald war höchst wahrscheinlich zuvor schon Abt jenes Klosters, und es bildete sich die Ge-

wohnheit, erzählt uns Propst Arnold,[2]) daß hier abwechselnd ein Mönch und ein Kanoniker (Weltpriester) auf den bischöflichen Sitz erhoben wurde. Die Würde des Bischofes blieb mit der des Abtes verbunden, d. h. der Bischof genoß mit dem Titel Abt die Einkünfte des Klosters, und ließ durch einen Propst und Dekan die Klostergemeinde regieren, um die er sich weiter nicht viel kümmerte, ja nicht kümmern konnte. So mußten natürlich bald Mißbräuche entstehen, zumal da die Bischöfe aus den Einkünften für die Mönche oft nicht viel übrig ließen. Es legten zwar die Mönche ihre Profeß nach der Regel des hl. Benedikt in die Hand des Bischofes als ihres Abtes ab; jedoch gab ihnen hernach der Bischof die Erlaubnis zu geben und zu nehmen, d. h. selbst zu suchen und zu erwerben, wovon sie leben und sich kleiden könnten. Dadurch war beim besten Willen dem Gelübde der Armut und dem vollkommen gemeinsamen Leben der Todesstoß versetzt und die Regel in einem der wichtigsten Stücke aufgehoben. Mit einer solchen Erlaubnis ist auch das Gelübde des Gehorsams durchlöchert und wird sich nicht aufrecht erhalten lassen. Die ältern Mönche trugen dort leinene Hemden, wenn sie sich solche verschaffen konnten, die jüngern aber schafwollene; die ältern wohnten in geheizten Zellen, die jüngern waren sonstwie im Kloster verteilt, doch unter Aufsicht; man lebte im allgemeinen kärglich; Geflügel kam auf den Tisch; im übrigen richtete man sich nach den Gewohnheiten, welche in den reichsfürstlichen Klöstern herrschten.

Mit diesen Einrichtungen konnte der streng mönchische Bischof nicht zufrieden sein. Das Kloster war nahezu zur Commende herabgesunken, die freie Abtswahl nicht möglich, da die Mönche stets in Verbindung mit dem zuständigen Weltklerus einen Bischof wählen mußten; die wesentlichsten Pflichten des Mönchstandes konnten nicht beobachtet werden; Ansehen und Einfluß der Mönche selbst mußte dadurch sinken und vielen Übeln Thür und Thor geöffnet werden. Es mußte also die Selbständigkeit hergestellt, echte Disziplin zurückgeführt werden.

Das durchzuführen war aber hier eine schwer zu lösende Aufgabe. Bischof Wolfgang wußte zwar, daß bereits andere heilige Bischöfe commendierten Klöstern die Selbständigkeit und freie Abtswahl zurückgegeben und damit viel Gutes gestiftet hatten, so namentlich der hl. Ulrich dem Kloster Ottobeuern.[3]) Aber das waren Bischöfe, welche doch selbst noch, ohne das Klostergut, eine ausreichende Fundation für das Hochstift hatten, um den hohen Ansprüchen jener Zeit nachkommen zu können. Die Bischöfe von Regensburg waren dagegen auf St. Emmeram angewiesen, und daher wollten die Ratgeber Wolfgangs davon nichts wissen, daß das Kloster selbständig, und ebendadurch das Einkommen des Bischofes und somit auch das ihrige verkümmert würde; er solle nur, meinten sie, Bischof und Abt zugleich bleiben, wie es auch seine Vorfahren gewesen. Diesen Bedenken gegenüber machte der Diener Gottes geltend, es sei unmöglich, daß ein Mann den

Pflichten des Oberhirten einer so weitgedehnten Diözese, und des Abtes eines solchen Klosters zu gleicher Zeit gebührend nachkomme; ein Teil müßte vernachlässigt werden, und diese Verantwortung könne er nicht auf sich laden, möge er deshalb auch von der Welt für thöricht gehalten werden; er wolle aber die Güter St. Emmerams durchaus nicht zu Grunde richten, sondern sie vielmehr (durch eine kluge Teilung) sowohl denen zuwenden, für welche sie bestimmt seien, als auch dem bischöflichen Stuhle einen ganz angemessenen Teil erhalten; er könne ohnehin schwerlich den ärgsten Strafen entrinnen, da er gerade die größern und bessern Güter den Heiligen entziehe und für seinen eigenen Dienst verwende, während er jenen nur die kleinern und schlechtern überlasse. Durch diese und ähnliche Gründe ließen sich die Gegner der Teilung überzeugen und priesen ihren Bischof, daß er das Göttliche dem Menschlichen vorziehe und die verrotteten Zustände zu verbessern trachte.[4])

Das Geschäft der Ausscheidung und Zuweisung der Güter wurde gewiß mit aller Gewissenhaftigkeit, Klugheit und Rücksichtnahme auf die Verhältnisse und Bedürfnisse vorgenommen, und mag längere Zeit beansprucht haben. Es fiel so aus, daß St. Wolfgang wie ein zweiter Begründer des Klosters betrachtet werden konnte, der nicht bloß im Hinblicke auf die erhabene Aufgabe der Mönche hohe Anforderungen stellte, sondern auch den menschlichen Grundsatz verstand: primum vivere, deinde philosophari. Die Teilung im einzelnen zu beschreiben, ist wegen Mangels einer bezüglichen Urkunde nicht wohl möglich, obgleich es für einen sorgsamen Forscher Anhaltspunkte genug gäbe, namentlich das Güterverzeichnis des Klosters, welches im Jahre 1031 der Propst Arnold fertigte.[5]) Im allgemeinen ist leicht ersichtlich, daß für das Bistum vorzüglich die nördlich der Donau gelegenen zusammenhängenden Besitzungen vorbehalten wurden, während dem Kloster viele schöne Güter am rechten Donauufer verblieben, doch nicht ohne Ausnahme. Denn weiter entlegene erhielt meist der bischöfliche Stuhl, wie Wemding, Velden, Eberspoint u. s. f.; auch Ergolding, Eitting, Sünching, Schambach, Lerchenfeld u. s. f. Immerhin war für das Kloster reichlich gesorgt, und der heilige Bischof wußte gar wohl, daß es bei guter Disziplin den Mönchen an nichts fehlen werde: nihil deest timentibus se. Das hat sich auch vollkommen bewährt.

Während nun durch Güterteilung die erste Aufgabe gelöst und das Kloster zur Selbständigkeit vorbereitet wurde, nahm der Mann Gottes auch die zweite Aufgabe, die Herstellung der echten Disziplin, in Angriff. Aber er fand weder bei St. Emmeram noch sonstwo in der Diözese den dazu geeigneten Mönch. Infolge der Ungarnkriege hatten sich die Verhältnisse hier allenthalben verschlechtert. Da war es der alte Freund und Mitarbeiter bei Erzbischof Heinrich in Trier, der Mönch Ramwold von St. Maximin, den er für die schwere Arbeit der Reform vom Abte Thietfried (967—983)

sich erbat. Fast zu gleicher Zeit (972) erhielt von dorther Gladbach seinen ersten Abt Sandrat, weil eben „damals von St. Maximin aus", wie der Gladbacher Chronist sagt, „der wohlriechende Blütenduft des klösterlichen Weinberges, der Tugendtrauben hervorsprossen läßt, weit und breit hin verspürt wurde." [6])

Ramwold unterzog sich, trotz vorgerückter Jahre, mit dem Segen seines Abtes dem Auftrage des heil. Bischofes, wahrscheinlich schon Ende 973 oder Anfang 974, und zwar zuerst als Propst, weil Wolfgang vorerst noch den Titel Abt führen mußte und der Konvent neu zu bilden war. Vielleicht hat mancher der frühern Mönche die Reform nicht angenommen. So werden in einer Urkunde für St. Emmeram, die dem Jahre 973 angehören dürfte, der Propst Rihher, der Dekan Walther, die Mönche Job, Amanold und Adalpert genannt.[7]) Von diesen erscheinen unter Ramwold nach 983 Walther und Job nicht mehr, seien sie nun aus dem Kloster oder inzwischen aus dem Leben geschieden.

Im Jahre 975 erhielt endlich St. Emmerams Abtei ihre Selbständigkeit zurück.[8]) Die Thätigkeit des neuen Abtes wurde jedoch durch die ehrgeizige Erhebung des Herzogs Heinrich II. gegen seinen Neffen, den König Otto II., unliebsam unterbrochen. Der politischen Verwirrung und Verirrung, während welcher der Bischof Abraham von Freising in der Kirche St. Emmeram den Herzog zum König gekrönt haben soll, gingen die beiden geistlichen Häupter von Regensburg aus dem Wege: der Bischof in die Einsamkeit am Abersee, der Abt in sein Mutterkloster zu Trier.[9]) Die Zeit dieser Verbannung benützte Ramwold, um möglichst viele Heiligtümer und Reliquien zu sammeln, die er nach Herstellung des Friedens in seine Abtei mitbrachte.[10])

Die erste Sorge nach der Heimkehr galt natürlich der Heranbildung eines wohlgeordneten, regeltreuen Konventes. Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg teilt uns unter Abt Ramwold folgende Namen von Mönchen mit: Amanolt, Albrich, Immo, Heidenrich, Wolfher, Adalpert, Azo, Williher, Ruodlaich, Rihheri — diese waren Priester —; dann Diakone: Druont, Wernhar und Ozi, Subdiakon Liutfrid, dann Sigihard, Ruodker, Heripercht. Dieses scheint der anfängliche Konvent gewesen zu sein. Dann sind noch eingetragen, Priester: Petto, Pabo, Wolfram, Dietdolf, Rumbold, Kumpo, und der Diakon Puopo.[11]) Der genannte Wolfram wurde Ramwolds Nachfolger in der abteilichen Sorge (1001). Doch sind nicht alle Mönche von St. Emmeram aus jener Zeit in diesem Verzeichnisse aufgeführt; man kennt z. B. Gozbert und Tito, von denen später die Rede sein wird; ferner Baldwin, Willihalm und Kadalhoch,[12]) den Czechen Strachkwas, Boleslaws Sohn, mit dem Klosternamen Christian,[13]) den Mönch Aribo, der mit Adalpert den berühmten Codex aureus reparierte und des Abtes Ramwold Bild hineinmalte,[14]) den Bibliothekar und Lehrer

Reginbald, der den Bücherschatz vermehrte und mit andern Gelehrten (besonders Froumund zu Tegernsee) im Briefwechsel stand.[15]) Der Burggraf Pabo von Regensburg übergab seinen Sohn Liudolf in die Hände Ramwolds für den Mönchstand, und zur Aussteuer einen Wald bei Stevening (am Regen); ebenso der edle Vogt Liupard einen Sohn, dessen Name uns nicht mitgeteilt wird.[16])

Seinem Konvente stand der noch immer sehr lebhafte Abt, der sein Alter nicht zu spüren schien, das monachicae religionis speculum perspicacissimum, wie ihn Abt Gozbert nennt,[17]) mit aller Liebe und Treue vor. Tag und Nacht trug er, nach seinem eigenen Berichte, wachsame Sorge für die Seinen, indem er sie fleißig zu jeglichem Guten antrieb, selbst mit regeltreuem Wandel voranleuchtete und mit allem Eifer die Mittel zum wahren Leben anwies, damit die ihm Anvertrauten beharrlich bis zum Ende, von Christus geleitet, zur verheißenen Seligkeit gelangen möchten. Und gleichwie er die Brüder anwies, innerhalb des Klosters ein reguläres Leben zu führen, den Vorschriften der heiligen Väter gemäß, so sorgte er nicht minder für die äußern, zeitlichen Hilfsmittel, welche die Notdurft des Körpers erfordert, auf daß alles, sagt er, vernünftig geordnet sei, nichts Nützliches oder Notwendiges fehle, nichts von dem ihm anvertrauten Gute durch Unachtsamkeit oder Faulheit des Verwalters verschleudert werde, aber auch Habsucht die gottgeweihte Familie nicht antreibe, gefährlichen Gewinn zu machen. Deswegen hat der kluge Abt ein Verzeichnis (breviarium) über alle dem Kloster gehörigen Güter angelegt, aus dessen Vorrede obige Gedanken entnommen sind.[18]) Leider ist, wie erwähnt, das Verzeichnis selbst nicht mehr vorhanden.

Wie sehr aber unter der neuen Ordnung durch Gottes Segen, mit fortwährender Beihilfe des hl. Wolfgang das Klostergut sich mehrte, wird ersichtlich aus den Urkunden jener Zeit, welche eine eigene Darstellung verdienen würden.[19]) Für einige Erwerbungen, wie in Schierstatt (Stadtamhof), in Alpurg und Perch, Puchling und Ekkolfing wurde sogar die kaiserliche Bestätigung erholt, und diese besonders auf die Intervention des Bischofs Wolfgang hin erteilt.[20]) Die Schankungen wurden oft gemacht für den Lebensunterhalt der Mönche, manchmal als Seelgerät für Verstorbene, bisweilen zur Herstellung der Lichter beim Gottesdienst, mitunter ausdrücklich zur Unterstützung der Armen und Pilger; mehrmals dienten sie als Ausstattung für die ins Kloster eintretenden Kandidaten, wie bei Gozbert, Adalbert, Liudolf und dem Sohne Liupards.

So reichlich flossen die Einkünfte, daß da, wo früher der Bedarf der Mönche nicht gedeckt werden konnte, jetzt Mittel für eine ausgiebige Wohlthätigkeit vorhanden waren. Der Abt selbst speiste täglich 50 Arme aus, und die Brüder bedienten noch eigens deren zwölf. Überdies wurden durch einen eigenen Diener täglich Speisen in die Häuser derjenigen Kranken und

Armen gesendet, welche nicht zum Kloster kommen konnten, und es lagen über dieselben Verzeichnisse vor. Um dem Elende thunlichst abzuhelfen, wurde neben dem Kloster ein Krankenhaus und eine Pflegeanstalt für die armen Pilger erbaut.[21])

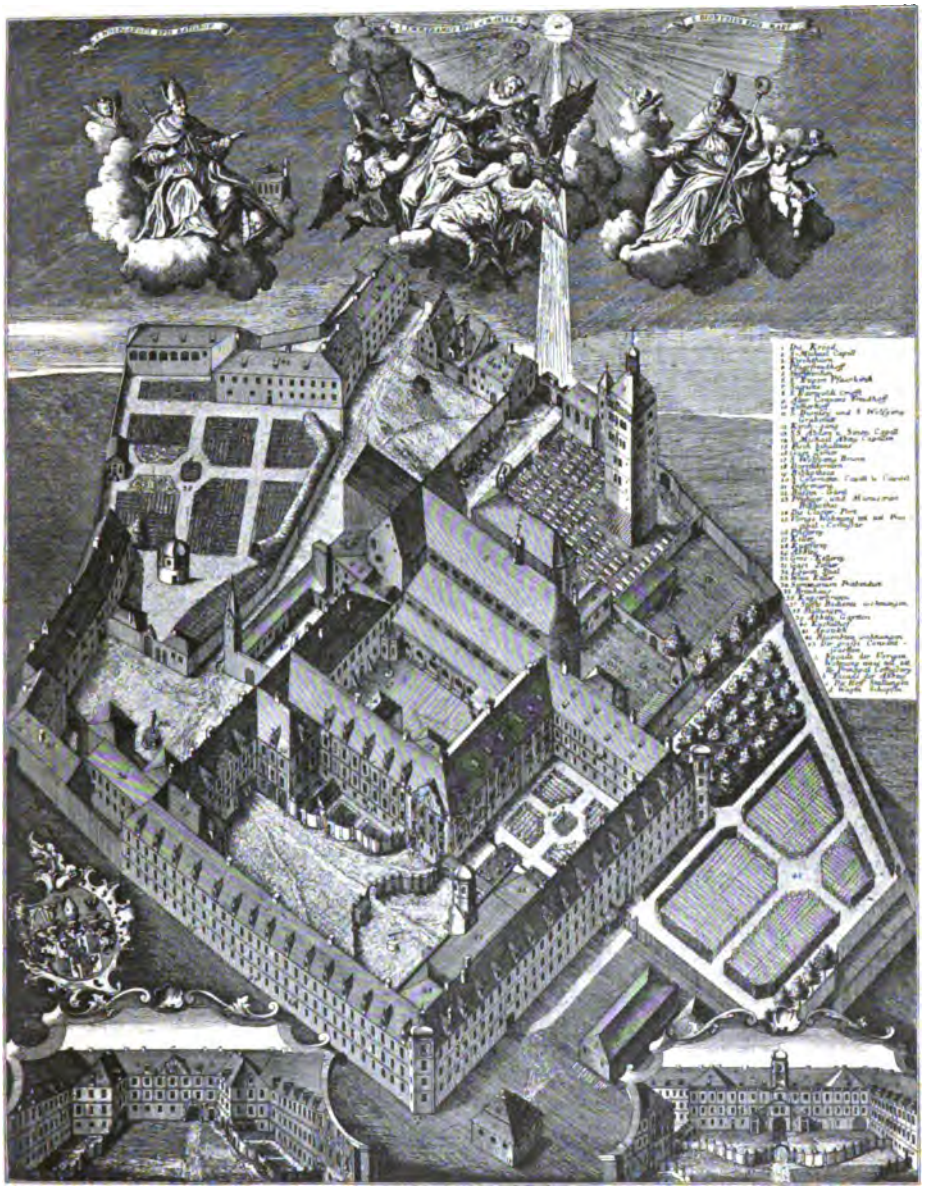
Doch darf der echte Mönch sein Augenmerk nicht zu sehr auf die Dinge dieser Welt richten; mortem quotidie ante oculos suspectam habere, ruft ihm der hl. Benedikt in der Regelvorschrift zu. Den Tod um so lebhafter betrachten zu können, baute Ramwold bald nach seiner Rückkehr von Trier nördlich von der alten Georgskirche eine Gruft für sich und andere, und stellte dort die mitgebrachten Reliquien in Behältern auf die Altäre. Die Symbolik des Grund- und Aufrisses, der Hinweis auf die göttliche Dreifaltigkeit in den drei Nischen, auf die 4 Evangelien in dem Rechtecke, auf die zwei Hauptgebote der Liebe zu Gott und dem Nächsten in den ursprünglichen (jetzt vermauerten) Doppelsäulen, bringt die ganze religiöse Auffassung des Urhebers dieser Krypta (noch jetzt Ramwoldigruft genannt) so recht zur Anschauung.[22]) Der hl. Wolfgang, der ohne Zweifel auch den Plan mit entworfen und genehmigt hatte, weihte dieselbe feierlich wohl schon 978 ein zu Ehren der göttlichen Dreieinigkeit und aller Heiligen. Das Andenken daran bewahrten die Verse:

Consecrat ædiculam mandrita Lupambulus istam,
Abbas Ramvoldus quam tibi Christe struxit.[23])

Bei Männern von so vielseitiger Gelehrsamkeit, wie Wolfgang und Ramwold waren, konnten über der Frömmigkeit die Studien nicht vernachlässigt werden. Diese hatten ja in jedem wohlgeordneten Kloster eine Heimstätte und sorgsame Pflege. Eine Emmeramer Grabschrift aus jener Zeit deutet genügend an, wie die jüngern Ordensgenossen sich beschäftigten:

Funere de fratris deplora grex monachalis,
Orbatus tantæ indolis auxilio [ab homine],
Artrammi iuvenis primevo tempore floris,
Qui viguit mitis omnibus atque habilis.
Alitis in specie perhibetur quæ sine felle,
Carne velut castus, mente fuit sobrius.
Nullus in hoc ævo viget ingenuosior illo,
Discendo biblis, artibus et variis.[24])

Ramwolf oblag selbst den Studien sehr eifrig, sogar in der Zeit nach dem Mittagstische, während die Brüder ein Stündchen in friedsamer Unterredung auf- und abwandelten. Er sammelte und ordnete persönlich Lesefrüchte für seine Schüler, wie er in der Vorrede zu einer Homiliensammlung erzählt: „intus et foris omnia necessaria nostri monasterii vestro rogatu reparare studemus, maxime in librorum cultibus, quorum doctrina pene constat omnis mundus. Venerabilium ergo patrum



Das Kloſter St. Emmeram vor der Aufhebung.

limpidius dicta perscrutantes, hisque utiliora quæque sanctæ matri ecclesiæ colligentes . . . . seriem omeliarum et sermonum ad communem nostri monasterii utilitatem in duo voluminum corpora compegimus. . .[25])

Das Verzeichnis, welches Ramwold über die Bücher seines Klosters anfertigen ließ, gibt gleichfalls beredtes Zeugnis über die geistige und wissenschaftliche Thätigkeit in jener Kulturstätte.[26]) Außer einer reichen Sammlung von liturgischen Büchern für Chor und Altar (19 Missales, 19 psalteria, 8 Antiphonarii, 8 graduales u. s. f.) finden sich darunter die nötigen Lehrmittel für den ersten Unterricht, die 7 freien Künste, Kommentare über die heiligen Schriften, Werke der Kirchenväter, Klassiker, aber auch medizinische (10), naturwissenschaftliche, gemeinnützige Werke, Rechtsbücher u. s. f. Für die Bibliothek hatte schon Wolfgang, wie es scheint vor der Berufung Ramwolds, einen Saal bauen lassen mit der Inschrift:

Struxerat ædiculam mandrita Lupambulus istam.[27])

Näheres über die dortige Schule selbst erfahren wir leider nicht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Tagino, der Liebling des hl. Wolfgang und spätere Erzbischof von Magdeburg (1004—1012), sowie Balderich, später Bischof von Lüttich (1008—1018), dort ihre wissenschaftliche Bildung erhielten; beide waren auch Vizedome in Regensburg. Ausdrücklich wird von Poppo, dem Erzbischofe von Trier (1016—1047), erzählt, daß ihn sein Vater, der Markgraf Leopold von Österreich, in die Schule nach Regensburg gebracht habe, bevor er in die Hofkanzlei kam.[28])

Es entfaltete sich in jeder Beziehung ein wahrhaft klösterliches Leben und Streben. Bischof Wolfgang hatte den rechten Mann für die Reform der Abtei gewählt und stand ihm treulich mit Rat und That zur Seite. Sein eigenes Beispiel wirkte nicht wenig mit. Er blieb ja selbst in seinem Äußern so einfach und arm, daß er sich bisweilen den Spott Unerfahrener zuzog.[29]) Durchweg zeigte er sich als einen Freund der Mönche, besonders der Mönche von St. Emmeram, in deren Mitte er nach seinem Tode ruhen wollte.

St. Emmerams Töchter und Enkel.

Generatio rectorum benedicetur. Die Werke der Heiligen haben segensreiche Wirkungen, denn sie sind in Gott gethan. Das erneute Kloster des hl. Emmeram, das Werk der beiden Heiligen Wolfgang und Ramwold, die Tochter St. Maximins und der Meinradszelle (Einsiedeln), sollte bald unter Gottes Segen die fruchtbare Mutter vieler anderer Klöster werden.

Zunächst wirkte das Beispiel, welches Wolfgang durch die Trennung des Hochstiftes von der Abtei gegeben, sehr anregend auf den Erzbischof Friedrich von Salzburg (958—991) ein. Er war ja der Konsekrator und

hernach ein wahrer, inniger Freund unseres Heiligen, auf dessen Rat er merkte, dessen Ermahnung er befolgte, in dessen Fußstapfen er treten wollte. Seit den Tagen des hl. Rupert war in Salzburg der Bischof (später Erzbischof seit Arn) zugleich Abt von St. Peter; die Güter und Einkünfte waren ungeteilt. Aber wie sollte der Oberhirte eines so weitschichtigen Sprengels, dem er zugleich als hervorragender Reichsfürst oft und oft durch andere Geschäfte entzogen wurde, im stande sein, seiner Abtei in bezug auf klösterliche Ordnung und Thätigkeit etwas zu nützen? Tiefer und tiefer sank darum die Observanz in St. Peter, schwand das Vertrauen, verminderte sich die Zahl der Mönche, namentlich unter Erzbischof Herald (939—958). So konnte, so durfte es nicht fortgehen, teils wegen der Gerechtigkeit, teils wegen der Nützlichkeit. Der rasche, erfreuliche Erfolg in Regensburg lockte zu gleichem Versuche. Die Ausscheidung der Güter ward vorbereitet und allmählich durchgeführt; es konnte um so leichter sein, weil bei der Menge und Größe derselben keine Seite Mangel zu fürchten hatte.[1]) Auch die Personalfrage löste sich auffallend gut. Der edle, eifervolle und opferwillige Propst von St. Rupert in Salzburg, Tito mit Namen, ging um 986 nach Regensburg, nahm aus Ramwolds Hand das Ordenskleid, erprobte sich unter der strengen Observanz, machte dort Profeß und wurde dann um 988 von seinem Erzbischofe aus St. Emmeram nach St. Peter als erster Reformabt berufen. Bald sammelte sich eine ansehnliche Schar von Mönchen um ihn, wie aus dem 2. Verbrüderungsbuche von St. Peter zu ersehen ist.[2]) Daß Tito der Schule Ramwolds angehörte und somit auch unter dem Einflusse des hl. Wolfgang stand und arbeitete, zeigt genügend das ältere Totenbuch von St. Emmeram, dessen Veröffentlichung in M. G. bald zu erhoffen ist.

Von St. Peter in Salzburg ging dann die feste Ordensdisziplin in andere Klöster über: so durch Udalrich als ersten Abt mit vier Mönchen um 1030 in die Neustiftung Elsenbach, welche etwas später nach St. Veit an der Rott verpflanzt wurde. Besonders wichtig wurde die Stiftung des sel. Erzbischofs Gebhard zu Admont, wohin St. Peter den ersten Propst Arnold und den ersten Abt Isingrin mit den nötigen Mönchen sendete. War hier der Anfang auch sehr schwer, so hob sich das Kloster im Laufe der Zeit doch selbst in der Art, daß es sogar Äbte nach St. Peter in Salzburg, auf den Michelberg in Bamberg und in andere Ordenshäuser abgeben konnte.[3]) Es fand in jenen Zeiten ein ganz eigentümliches, erbauliches gegenseitiges Heben und Helfen der Klöster statt.

Als 976 in Bayern der Frieden hergestellt und Otto, Ludolfs Sohn, der Herzog von Schwaben, auch diesseits des Lech zur herzoglichen Würde erhoben war, trat Bischof Wolfgang ohne Zweifel mit ihm in die besten Beziehungen. Und da der Fürst den Plan, das verfallene Tegernsee wieder zu heben, nicht bloß faßte, sondern auch zur Verwirklichung brachte

trotz der großen Hindernisse, wer möchte Wolfgangs Einfluß, Rat und Hilfe dabei verkennen? Wurde doch schon 978 der erste Abt Hartwich aus St. Maximin geholt, Ramwolds Freund und Mitbruder; und als er nach kurzer und guter Amtsführung starb, wählte der neue Konvent den gelehrten, eifrigen und frommen Mönch Gozbert aus St. Emmeram, einen Mann vornehmer Herkunft, 982 zum zweiten Abte, der in jedem Betrachte das Beste des Klosters förderte, die Gebäude herstellte und schmückte, die Bibliothek vermehrte, die Schule hob, die Disziplin befestigte, das Einkommen sicherte, eine tüchtige Brüderschar heranbildete. Rihker, Other, Paltker, Adalo, Frowimund, Wigo, Witkard, Peringer, Cotafrid, Ruotpert, Ebarhard werden uns genannt.[4]) Andere begegnen uns in andern Quellen. Jener Frowimund, überaus gelehrt, Dichter, Vorsteher der Bibliothek und der Schule, in vielfacher Correspondenz mit dem Emmeramer Bibliothekar Reginbald,[5]) aber auch in der Verwaltung brauchbar, scheint eine wahre Perle gewesen zu sein.[6]) Der genannte Wigo wird von Gozbert gesendet, um das Kloster Feuchtwangen wieder aufzurichten, unterzieht sich dieser Aufgabe mit unsäglicher Mühe und gibt seinem Abte über alles Bericht.[7]) Peringer erhält später (1003) die abteiliche Würde und waltet mit sichtlichem Segen für Tegernsee, baut viel, eifert für genaue Ordenszucht, legt Glashütten an u. s. f. — Dem Tegernseer Mönch Ellinger, welcher ganz dieser Schule angehörte, war es auch vergönnt, um 1030 als Abt die Benediktinerregel nach Benediktbeuern wieder zu verpflanzen, und sein Nachfolger Gothelm, aus der nämlichen Schule, konnte seit 1032 das begonnene Werk zur schönsten Entfaltung bringen.[8])

Die Kinder des Herzogs Heinrich (des Zänkers) wurden nach seiner Rückkehr aus der Verbannung (985) in Regensburg unter der besondern Obhut und Beihilfe des hl. Wolfgang erzogen. Sein Geist, seine Gesinnung durchdrang sie; sein Segen ruhte auf ihnen. Er sagte ihnen auch ihre künftige Lebensstellung vorher, wie Othloh[9]) berichtet, dem ältesten Sohne Heinrich, daß er Kaiser werden würde, dem zweiten Sohne Bruno den bischöflichen Stab. Ist es zu verwundern, daß dann Bruno, als er 1006 Bischof von Augsburg wurde, nach dem Beispiele Wolfgangs das Hochstift von dem Afrakloster trennte und dieses der Benediktinerregel zurückgab? Er berief dazu 12 Mönche aus Tegernsee und setzte ihnen (1012) den Abt Reginbald vor. Dieser hatte schon das Kloster Ebersberg seit 1007 als Abt geleitet und in guten Stand gesetzt. Welchem Kloster er selbst entstammte, läßt sich noch nicht erkennen; doch war er „in spiritalis militiæ studiis a puero educatus“,[10]) und wie es scheint, durchweg von den richtigen Anschauungen über den Ordensstand beseelt, sonst hätte Kaiser Heinrich ihn nicht 1018 auch noch über das Kloster Lorsch gesetzt, wo er viel Gutes stiftete, bis ihm 1033 König Konrad das Bistum Speier anvertraute.

Schon bevor die Grafen an der Sempt ihre Burg Ebersberg in ein Kloster verwandelten, hatte der Pfalzgraf Aribo, weithin begütert in den bayerischen Gauen, den Entschluß gefaßt, zu Sewen (Seon) im Chiemgau ein Kloster zu gründen. Aribo hatte an Treue und Glauben kaum seinesgleichen und stand in der innigsten Freundschaft mit dem Bischofe Wolfgang, der unter den Laien keinen andern lieber hatte und noch in der Nacht vor seinem Tode seiner ganz besonders gedachte.[11]) Wie ließe sich denken, daß ein Mann von solcher Gesinnung in einer Sache, wie eine Klosterstiftung ist, den bewährtesten Freund, den besten Kenner nicht ins Einvernehmen gezogen, nicht um Rat gefragt hätte? Zudem wurde der erste Abt für dieses Gotteshaus, das an der Stelle des frühern „Burgili" errichtet wurde, 994 wieder aus St. Emmeram geholt, nämlich Adalbert, gewandt in Kunst und Wissenschaft.[12]) Er stand mit dem hl. Godhart seinem Meister Ramwold im Sterben bei und segnete selbst das Zeitliche schon bald darauf am 17. März 1001.[13]) Im älteren Verbrüderungsbuch von St. Peter stehen ganz unerwartet und eigentümlich, außer aller Ordnung und ohne erkennbare Veranlassung, nach Namen weltlicher Personen des 9. Jahrhunderts, plötzlich die 4 Äbte: Ramuoldus abb. Ratisp. Gozbertus abb. Tegrinsen. Adalbertus abb. Sewens. Titus abb. Salzburgens., wie wenn sie zusammen eine Familie bilden würden.[14])

Als auch der Bischof Egilbert von Freising (1006—1039), den Fußstapfen St. Wolfgangs folgend, die Benediktinerregel neben dem Hochstifte wieder beobachtet sehen wollte, gründete er um 1020 das Kloster Weihenstephan und holte aus Seon den Abt Gerhard, Adalberts Nachfolger, herbei, um die genaue Disziplin einzuführen. Hernach wurde 1021 ein anderer Mönch aus Seon, Namens Arnold, als Abt eingesetzt, der das begonnene Werk wacker förderte.[15]) — Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß St. Emmeram zur Gründung des Klosters Prüll 997 beitrug, indem es nicht bloß tauschweise den Grund und Boden dazu hergab, sondern auch, wenn man dem alten Nekrologe[16]) trauen darf, den ersten Abt Wisunt. Wieweit auch Weltenburgs Gründung oder Wiederbelebung mit St. Emmeram zusammenhing, läßt sich wohl nicht mehr nachweisen; aber der (2. oder 3.) Abt Buolo (um 1040) war gleichfalls ein Mönch aus Ramwolds Schule.[17])

Schon aus diesen wenigen Mitteilungen wird ersichtlich, wie des Heiligen Pflanzung gedieh und sich ausbreitete. Doch ist noch auf eine andere Tochter von St. Emmeram hinzuweisen, die sogar fruchtbarer werden sollte, als die Mutter selbst, nämlich auf Hirsau. Der gelehrte und fromme Mönch Wilhelm, der Freund und Mitbruder Othlohs, des Biographen unsers Heiligen, wurde dorthin berufen (1068) als Nachfolger des Abtes Friedrich, welcher mit Mönchen aus Einsiedeln gekommen war. Die Wiedererrichtung des Klosters hatte der heilige Papst Leo IX., der den hl. Wolf-

gang ganz besonders ehrte und mit großer Feierlichkeit in das Verzeichnis der Heiligen eintrug, nachdrücklichst angeordnet, und dasselbe entwickelte sich unter der Leitung des Emmeramer Mönches fast wunderbar an Disziplin, Zahl und Einfluß der Mönche. Von Hirsau wurden gegründet: Reichenbach im Murzthale, St. Georgen an den Donauquellen, Blaubeuern, Zwiefalten, Isny, Weilheim in Schwaben (später St. Peter im Breisgau), Comburg, Reinhartsbrun, Erfurt, Paulinzell, Vischbachau (Scheyern) und wohl auch Oberaltach. Seine Reform ging über nach Petershausen, Schafhausen, St. Paul im Lavanterthal u. s. f. Äbte wurden von dort gesandt in die Klöster Hasungen, Altdorf, Rheinau, St. Moriz in Magdeburg, Hugshofen (Diözese Straßburg), Rosatz (bei Aquileja), Beinweiler, Odenheim, Gottsau, Michelsberg (Bamberg), Prüfening, Breitenau, Bosau, Langenau (bei Ulm), Elchingen, Amorbach, Motlach, Schwarzach (bei Würzburg), Schwarzach (am Rhein), Weingarten, Theres, Wessobrunn, Mehrerau, Lorsch, Blidenstatt, Hornbach, Deggingen, Alpirsbach, und zwar an manche von diesen Klöstern mehrmals.[18])

Wahrhaftig, Gott wirkt in seinen Heiligen!

St. Paul in Regensburg.

Der heil. Wolfgang war nicht zufrieden, nur dasjenige Kloster in Regensburg, dem er selbst als Abt vorgesetzt war, zu besserer Ordensdisziplin zurückzuführen. Er sah auch in den beiden damals in Regensburg bestehenden Frauenklöstern, welche nach ihrer Lage Ober- und Niedermünster heißen, nicht unbedeutende Mängel. Die Gott geweihten Jungfrauen, die darin lebten, bewahrten wohl durch die Benediktinerregel, der sie angeblich folgten, noch den Schein klösterlicher Ordnung; aber in der That wichen sie sehr davon ab. Denn, wie Arnold erzählt, sie gaben sich allzuviel mit weltlichen Geschäften ab. Dahinter steckt der Vorwurf, daß sie keine Klausur und kein reguläres Stillschweigen hielten. Die Verletzung dieser beiden Vorschriften ist der Tod eines Nonnenklosters; ja selbst die weitere Aufgabe, die Erziehung der weiblichen Jugend, welche seit St. Bonifaz in den deutschen Frauenklöstern übernommen wurde, kann nicht mehr richtig gelöst werden.

Lange bemühte sich der heilige Bischof, diesem Übel zu steuern. Er mochte auch bereits Hoffnung haben, daß etwas zu erreichen sei; denn die Herzogin Judith, Arnulfs Tochter und Gemahlin Heinrichs, des ersten sächsischen Herzogs in Bayern, stellte nicht bloß das Äußere von Niedermünster trefflich her und bereicherte die Kirche mit Reliquien, die sie meist auf ihrer Pilgerfahrt nach Jerusalem gesammelt hatte, sondern sie wollte sehr wahrscheinlich auch die strengere Lebensweise befolgen, die von St. Bene-

dikt vorgeschrieben wird. So lesen wir wenigstens in einem alten Regelkodex aus diesem Kloster:

Quæ (Juditta) spretis mundi faleris et pondere regni,
Optans se frenis monachilis subdere legis
Augmentavit opes, maiores struxit et ædes
Huius basilicæ sanctæ sub honore Mariæ.[1])

Aber Frauenklöster reformieren ist noch schwieriger, als Mönche auf eine bessere Bahn bringen. Schon gar nicht wollte die Reform in Obermünster Anklang finden, wo wahrscheinlich das „Reichsstift" dem Mönchswesen große Hindernisse bereitete, und die „Frauen (dominæ)" keine Nonnen sein wollten.

Doch der Mann Gottes ließ sich so leicht nicht von seinem Vorhaben abbringen, und er fand an dem Herzoge Heinrich dem Zänker, dem Sohne Juditha, dem Vater Heinrichs des Heiligen, einen eifrigen Förderer seines Planes. Was auf geradem Wege nicht erreicht werden konnte, sollte auf einem Umwege durch das gute Beispiel und den natürlichen Hang zur Nacheiferung verwirklicht werden. Neben der Kirche St. Paul, die in der Nähe des mittägigen Thores der alten Römerstadt (jetzt Weih-St. Peter-Thor), gen Westen stand, gewann der Bischof einen verfügbaren Raum, groß genug, um für Nonnen ein Kloster zu bauen mit den nötigen Wirtschaftsgebäuden. Der Plan dazu stammte ohne Zweifel aus seiner Hand, und die Arbeiten überwachte er persönlich mit dem regsten Anteile. Als er einmal mit seiner Begleitung hier neben den Maurern saß und so durch seine Gegenwart das Werk förderte, heilte er unter vielem Gebete eine besessene Person, die man vor seine Füße gebracht hatte.[2]) In diesem Kloster St. Paul, von seiner Lage meist Mittelmünster genannt, führte Wolfgang die Regel des hl. Benedikt ein mit strengster Klausur und Eigentumslosigkeit und allen anderen Erfordernissen einer sicheren Disziplin. Als erste Stiftung gab er dazu Einkünfte aus Zehenten und Zinsen in und um Kallmünz zwischen Vils und Naab. Wir werden hierüber durch eine zweifellos alte Überlieferung belehrt, welche uns Hundius (in seiner Metropolis Salisb. III, 62 ed. Monac.) unter dem Titel einer Stiftungsurkunde mitteilt. Ist das Schriftstück auch nur eine trübe Quelle, so bleibt doch gewiß, daß die Pfarrei Kallmünz stets dem Kloster St. Paul inkorporiert war, und dieses sowohl in der genannten Pfarrei selbst als in den benachbarten Pfarreien Dietldorf, Rohrbach, Duggendorf und Pfraundorf zwei Drittel Zehent bezog. Vollendet und kanonisch errichtet wurde das neue Stift um 983.

Woher die ersten Nonnen für St. Paul kamen, welche der heilige Bischof einsetzte, und wie deren Äbtissin hieß, läßt sich bis jetzt urkundlich nicht nachweisen. Der Biograph des Heiligen erzählt jedoch, daß die beiden andern

Frauenmünster bald auch eine strengere Richtung annahmen. Einerseits mochte sie das gute Beispiel doch ein wenig anziehen; anderseits half Herzog Heinrich II., der sich um 985 aus einem Zänker in einen ganz friedfertigen Mann verwandelt hatte, recht tüchtig mit, um die Reform herzustellen. Er übernahm die Aufgabe und das Bestreben seiner Mutter Judith, ging mit dem hl. Wolfgang Hand in Hand, zeigte sich wohlthätig gegen diese Frauenklöster, verlangte aber auch Unterwerfung unter die notwendigen Anordnungen des Bischofes. Demgemäß ist es sehr wahrscheinlich, daß der Herzog selbst für Niedermünster eine neue Äbtissin berief, Uta mit Namen, die Tochter eines hohen Adeligen aus Schwaben, die bereit war, die Reform durchzuführen. Dies erhellt aus dem bezeichneten Regelbuche, welches der neuen Äbtissin diente und sowohl das Bildnis des Herzogs, als das der Äbtissin aufweist. Letzteres trägt die Unterschrift:

Hac epiphania splendet venerabilis Uota,
Edita de Suevis natalibus inclita summis.
Cunctividæ[o] patri status sub origine primi
Subditur ac vivis ipsi serviverat actis,
Integritate nitens monacharum regmina gaudens
Metropolis claræ suscepit post Ratisponæ u. s. f.[3])

Ähnlich muß es in Obermünster gegangen sein; wenigstens bekannten sich von dieser Zeit an mehrere Jahrhunderte hindurch beide Klöster zur Regel des hl. Benedikt und die Nonnen legten darauf ihre Profeß ab, bis allgemach Kleid, Lebensnorm und Name abgestreift wurde und nur Kanonissen oder Stiftsdamen übrig blieben.

Ein Zeugnis dafür, daß die drei Frauenklöster so ziemlich auf die gleiche Stufe gebracht wurden, dürfte wohl auch das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg bieten. Nach dem Konvente des seligen Ramwold von St. Emmeram folgt das Verzeichnis der Schwestern von Passau (Niedernburg) mit der Äbtissin Heilica an der Spitze; dann kommen die drei Kongregationen von Niedermünster, Obermünster und St. Paul in Regensburg. Bei Niedermünster steht die Äbtissin Ota mit der Nonne Truta (und Willipirch); bei Obermünster die Äbtissin Uuezala (Wezela) mit der Nonne Heilwich (und Diomuoth); bei St. Paul nur die Äbtissin Frizala ohne weitere Namen.[4]) Diese letztere Abtei wird da bezeichnet als monasterium Hunrici. Es dürfte ein Versehen des Salzburger Scriptors sein, statt: Heinrici. Denn da Herzog Heinrich diese Stiftung so sehr liebte, daß er den dortigen Nonnen sogar seine jüngste Tochter Birgith zur Erziehung anvertraute (und nicht dem Stifte seiner Mutter Judith), ja sogar dortselbst dem Konvente einverleiben ließ, dem sie hernach als Äbtissin vorstand: so mag gar wohl dieses bevorzugte Haus damals „Heinrichs Kloster" genannt worden sein.

Der hl. Wolfgang wird aber wohl seine Freude daran gehabt haben, wenn er sah, wie diese drei Münster wetteiferten in heiliger Entsagung, in thunlichster Weltentfremdung, in musterhafter Regeltreue und zweckentsprechender Thätigkeit zu Gottes Ehre und zum Heile vieler. Man wird versucht anzunehmen, daß sein Eifer sich sogar auf Passau erstreckte. Das dortige Frauenkloster Niedernburg war noch 976 dem Bischof Piligrim als Kommende zur Entschädigung für die Verluste im vorhergehenden Kriege überantwortet worden.[5]) Gleichwohl sehen wir, wie oben erwähnt, bald darauf einen ganz stattlichen Konvent in Niedernburg; demnach hat Bischof Piligrim, der mit Wolfgang in steter Verbindung stand, sowie dessen Nachfolger Christian (991—1013), der jene Freundschaft treulich fortsetzte, dem besagten Kloster keinen wesentlichen Abbruch gethan. Gefördert wurden die Interessen desselben besonders durch Kaiser Heinrich II., Wolfgangs Zögling,[6]) und dessen Schwester, die Ungarnkönigin Gisela, welche in diesem Kloster die dritte Äbtissin wurde.[7])

Altach u. a.

Noch ist die Reihe jener Klöster nicht geschlossen, auf deren Wiederbelebung oder Verbesserung unser heiliger Bischof fördernd einwirkte. So ist die Wiederherstellung Altachs durch den Einfluß des heiligen Wolfgang ausdrücklich und klar bezeugt. Es kann natürlich nur von Niederaltach die Rede sein, da erst 100 Jahre nach unseres Heiligen Heimgang Oberaltach gegründet wurde, freilich unter dem Einflusse von Hirsau, wo die Reform von St. Emmeram eine so gesegnete Fortsetzung und Ausbreitung fand.

Die wichtige Agilolfinger-Stiftung Altach, in der Nähe der herzoglichen Pfalz Osterhofen im Bistume Passau gelegen, hatte nach einem glücklichen Bestande von mehr als 150 Jahren durch die Einfälle der Ungarn so sehr gelitten, daß das Mönchsleben dort völlig unterging, etwa um 900. Da kein Abt mehr gewählt werden konnte oder durfte, fiel das nicht unbedeutende Klostergut an das Reich zurück, galt als herzogliches Reichslehen und wurde von den Herzogen als Lohn für besondere Dienste bald dem, bald jenem verliehen, wohl meistens den Erzbischöfen von Salzburg. Um 960 wurde der Mönch Chunibert aus St. Gallen, ein ausgezeichneter Lehrer und Maler, aus Auftrag des Herzogs Heinrich für etliche Jahre nach Salzburg berufen, um den höheren Unterricht zu leiten; dann bekam er die Abtei Altach, sei es als Kommende zum Lohn für seine Arbeit und zur Nutznießung, oder vielleicht auch in der Absicht, er möchte dort reguläres Leben einführen: er wurde wenigstens Abt betitelt. Es gefiel ihm aber nicht am Donauufer; das Heimweh zog ihn (um 967) nach St. Gallen zurück, wo er Dekan wurde und später als Propst (= Verwalter) starb.[1])

Dann besaß Erzbischof Friedrich die Abtei wieder, ließ dieselbe durch einen Propst verwalten und den Gottesdienst und die Schule dort durch

etliche Weltgeistliche (canonici) versehen. Hie und da besuchte er diese seine Kommende und lernte einen sehr begabten Schüler kennen, den Sohn des Verwalters Ratmund, namens Godhart. Er nahm ihn mit nach Salzburg, um ihn der höheren Schule unter dem Magister Liutfried zu übergeben, wählte ihn auch zum Begleiter auf etlichen Reisen und weihte ihn zum Subdiakon. Auch bei Bischof Piligrim machte er noch einige Studien und wurde von ihm zum Diakon ordiniert. Aber in Altach sehnte man sich sehr nach ihm, weshalb ihn Erzbischof Friedrich heimkehren und die Leitung der dortigen Genossenschaft übernehmen ließ. Dieses mochte um 985 geschehen sein.

Ein ernster Zug für frischeres kirchliches Leben ging damals durch die Herzen vieler Machthaber, und es nahte auch für Altach die Stunde der Wiedergeburt, die sich langsam vorbereitete. Die männlichen Nachkommen des Herzogs Arnulf, der ja seine Hand so gerne nach vakantem Klostergute ausgestreckt hatte, hingen wohl noch stark an diesem Altach. Perchtold, Arnulfs Sohn, hatte dort 947 sogar seine Grabstätte gewählt — der Fehler der Bleitafel, die dessen Tod auf 937 setzt, ist sicher nur ein Versehen des ungeschickten Arbeiters, der sie erst nach 989 anfertigte.[2]) — Auch die sächsischen Herzoge, Liutpoldinger der weiblichen Linie, wollten lange ihr Recht auf Altach nicht aufgeben: denn man konnte sich damit treue Anhänger erkaufen. Endlich war, wie erwähnt, Herzog Heinrich II. nach seiner Gefangenschaft und Verbannung umgewandelt und geneigt, wie früher auf Tegernsee, so jetzt auf Altach zu verzichten. Der häufige Verkehr mit dem hl. Wolfgang hatte, wie der Zeitgenosse und Biograph des hl. Godhart zu erkennen gibt, nicht wenig zu dieser Sinnesänderung beigetragen. Ebenso war auch Piligrim gesinnt, der es gerne sah, wenn das Mönchsleben in seiner Diözese neuen Aufschwung nahm. An der Großherzigkeit des Erzbischofes Friedrich, der die größte Verehrung gegen seinen Suffraganen von Regensburg hegte, war nicht zu zweifeln. Nach gemeinsamer Beratung dieser drei Oberhirten kam es mit Zustimmung des Herzogs Heinrich und des Königs Otto II. um 988 soweit, daß der Erzbischof die Kommende in die Hand des Herzogs zurückgab und dieser die Mönchsregel da wieder einführte, wo sie so lange gegolten hatte. Den Kanonikern ließ man die Wahl, zu gehen oder in den Mönchsstand überzutreten. Nur wenige von ihnen blieben, darunter der Propst Godhart, der sich dem aus Schwaben hergeholten Abte Erchanbert mit voller Demut unterwarf. Die meisten Kanoniker traten aus, unter ihnen Theodorich, der später (1002—1022) Bischof von Minden wurde.

Freudigen Herzens legte Godhart, 31 Jahre alt, am 21. Dezember 990 die Gelübde in die Hände Erchanberts ab und stillte so das von Jugend auf gehegte Verlangen, ein echter Mönch zu werden. Auf seinen Reisen mit dem Erzbischofe und bei andern Gelegenheiten war er mit dem hl. Wolf-

gang längst bekannt geworden und hatte auch die Schule Ramwolds genau kennen gelernt: die innigste, heiligste Freundschaft umschloß diese edlen Seelen und das herrliche Beispiel der älteren Freunde trieb den jüngern zur reinsten Nacheiferung. Nach dem Tode Piligrims (12. Juni 991) weihte Bischof Wolfgang den eifrigen Mönch zum Priester und machte ihn durch diese Würde noch fähiger, in seinem Amte als Prior (Dekan) die Klosterordnung fest zu begründen. Schon wuchs die Zahl der Professen: Tagidio, Ozi, Lantfrid, Ortwich, Otheri, Wolfsprecht, Imizi, Engiluuan (? Engilman), Hezo, Arnold, Richker u. s. f., 15 Priester und Mönche werden genannt, die schon vor 1004 dort in die Ewigkeit hinübergegangen waren.[3])

Es fehlte wohl auch nicht an Unannehmlichkeiten und Kämpfen. Manche der ausgeschiedenen Kanoniker sollen ihre Einbuße sehr ungern ertragen und dem Abte Erchanbert große Schwierigkeiten bereitet haben. Vielleicht wirkte auch die ungesunde Lage Altachs in der sumpfigen Donauebene, oder ein anderes Übel auf das Gemüt des Abtes, kurz, er wurde seines Amtes so überdrüßig, daß er sich demselben entzog oder weichen mußte, ohne kanonisch zu resignieren. Es fand diese Heimsuchung statt um die Zeit des Ablebens des hl. Wolfgang. Die verlassenen Brüder von Altach wollten nicht ohne Haupt bleiben und wählten alsbald den Prior Godhart zum Abte, mit Zustimmung des Herzoges Heinrich, mit welchem Godhart in freundschaftlichstem Verkehre stand. Alles war voll Freude, nur nicht der Gewählte. Der Herzog rief die geistlichen und weltlichen Fürsten des Landes in Regensburg zusammen und lud den erwählten Abt zu dieser Versammlung ein. Wie mit einem Munde forderten ihn alle auf, die Wahl anzunehmen; Godhard wollte erst noch das Urteil Ramwolds und der Brüder von St. Emmeram hören. Er begab sich in dieses Kloster, wo er den einstimmigen Entscheid erhielt: Altach ist kanonisch nicht erledigt, kann also keinen neuen Abt erhalten. So gingen an die 2 Jahre hin unter Auffordern und Ablehnen; ja es wurde die Abtei sogar dem Bischofe Meginhard von Eichstätt als Kommende verliehen.

Endlich kam der junge und weise Heinrich mit vielen Vornehmen nach Altach selbst und drang neuerdings mit vielen Gründen in Godhart, die Abtei zu übernehmen. Erchanbert hatte nun die ganze Zeit keinen Schritt gethan, keine Synode für seine Sache angerufen und mußte somit als freiwillig resigniert angesehen werden. Dieser Grund wirkte auf den Entschluß Godharts, und so wurde er vom Passauer Bischofe Christian in Gegenwart des Herzogs auf der Pfalz Ranshofen am 27. Dezember 996 zum Abte geweiht und waltete seines Amtes ganz im Geiste Wolfgangs und Ramwolds, dem er, wie früher erwähnt, zusammen mit dem Abte Adelbert von Seon im Sterben beistand.[4])

Heinrichs des Heiligen Vertrauen genoß Godhart in so hohem Grade, daß er ihm 1005 das Kloster Hersfeld übergab, um darin die reguläre

Zucht und Beobachtung der Benediktinerregel herzustellen. Es gelang binnen 7 Jahren auf fast wunderbare Weise, indem selbst jene Mönche, die anfangs (50 an der Zahl) grimmigen Widerstand geleistet, bis auf drei für die Reform gewonnen wurden; ja so gut wurde die Disziplin, daß Godhart selbst seinen Neffen Ratmund, später Abt in Altach, dort erziehen ließ. In jener Zeit gewann er auch den jungen Grafen Gunther von Schwarzburg nicht bloß für ein christliches Leben, sondern sogar für den Mönchsstand, welchen dieses ehemalige Weltkind treu festhielt, nach Kräften förderte und zur Grundlage großer Heiligkeit machte. — Vom Könige Heinrich nach Tegernsee gesendet, drang Godhart auch dort auf Treue im Ordensleben und leitete eine gute, freie Abtswahl ein, wodurch die wankende Ordnung bald wieder und dauernd befestiget ward. — In Altach selbst sammelte sich um Godhart ein herrlicher Kreis von Schülern, welche die echte Disziplin nicht bloß im Kloster aufrecht erhielten, wie die nachmaligen Äbte Wolframm, Ratmund, Wenzeslaus, sondern auch in die Ferne trugen und für wahres Mönchsleben wirkten. Es sind uns mehr als 33 Namen aus dieser Schar überliefert.[5]) Von ihnen hat Sigimar als erster Abt das Ordensleben wieder in Kremsmünster aufgerichtet, nachdem dies Kloster lange eine Kommende des Passauer Hochstiftes gewesen, aber Kaiser Heinrich für dessen Wiederherstellung sich eifrig bemüht hatte. Abt Lantpert brachte die heilige Regel nach Ostrow in Böhmen, Abt Meginhard nach Brevnow bei Prag, ein anderer Wolfram nach Ossiach; Abt Wenzeslaus hob die Disziplin im Kloster Leon in Italien, Abt Richher zuerst in Leon, dann sogar auf Monte Cassino selbst.[6]) Auch Wolfstein und Rechwin werden als Äbte bezeichnet, ohne daß deren Wirkungskreis könnte angegeben werden. Welch eine reiche Frucht sproßte aus dem Saatkorn auf, das der heilige Mönch und Bischof in gutes Erdreich streute!

Als Godhart selbst Bischof von Hildesheim wurde, setzte er treulich fort, was er in Altach so schön begonnen. In dem von ihm errichteten Klösterlein St. Benedikt zu Holthusen (Holzhausen) stellte er eine mustergültige Ordnung her; von da wurde dann das Kloster St. Michael in Hildesheim wieder bevölkert, und es wird ohne Zweifel durch Abt Adalbert, den treuen Freund Godharts, sowie durch seine Schüler die gute Disziplin sich lange erhalten und weiter fortgepflanzt haben.[7])

Nahe bei Altach hatte Karl der Große das kleine Kloster Metten gestiftet. Unbedeutend und arm, wie es war, blieb es verschont sowohl vor der Plünderung durch die Ungarn, als vor der damaligen Säkularisation oder Kommendierung. Es scheint sein schwaches Leben durch jene Periode hindurch gefristet zu haben, was schon daraus sich ergibt, daß Perchtold, des Pfalzgrafen Arnulfs Sohn, das Gut Wischelburg um 950 den Mönchen, die in Metama Gott und dem hl. Michael dienen, zum Lebensunterhalt verlieh.[8]) Da sich dieser Wohlthäter gegen das Reichsoberhaupt empörte,

fiel er um 955 in die Reichsacht; seine Güter wurden konfisziert, und so war auch Wischelburg in Gefahr, mit an die Krone zurückzufallen. Es gab Verhandlungen, die damit endeten, daß Kaiser Otto II. am 21. Juli 976 zu Regensburg, auf Verwendung des Bischofes Heinrich von Augsburg und des Markgrafen Liutpold, der auch die Grafschaft im untern Donaugau, wozu Metten gehörte, verwaltete, das Gut den Mettnern zurückgab und bestätigte. Bischof Wolfgang weilte damals in der Einsamkeit auf den Mondseer Gütern; sonst hätte er sich wohl auch für dieses Klösterlein verwendet. Er mußte ja gar oft an Metten vorüberreisen und die Mönche waren in allen ihren kirchlichen Angelegenheiten an ihn gewiesen. Läßt es sich denken, daß er nicht auch diesem Gotteshause seine Sorge und Pflege zuwendete zu guter Zucht und Ordnung, wenn auch die Urkunden nichts berichten?

Zur Zeit Karls des Großen hatte ein Edler, Wolkanhart zu Perch, (später Päring genannt, bei Schirling, etwas südlich von Regensburg), ein Klösterlein gegründet, welches aber der Zerstörungswut der Ungarn erlag. Sein Gut wurde der alten Kapelle in Regensburg als Reichslehen übertragen und mit dieser selbst an den Bischof Richprecht von Säben (Brixen, 967—976) kommendiert. Später kam es mit der alten Kapelle an Bamberg. Zur Zeit des hl. Wolfgang wurde kaum ein Versuch gemacht, dort wieder Mönche einzuführen; jedoch viel später kamen sie dahin von Andechs her, wo die Ordensregel durch Mönche von Tegernsee Aufnahme fand.

Einige meinen, der hl. Wolfgang habe ein anderes altes Mönchskloster seiner Diöcese wieder aufgerichtet, nämlich St. Peter im Wörth. Hirsch[9]) setzt es nach Wörth a. D. östlich von Regensburg; es lag aber westlich, sehr nahe bei dem Dorfe Münchsmünster, welches von dem jetzt völlig verwüsteten monachorum monasterium noch den Namen und etliche Steine bewahrt. Es gehörte zu jenen Klöstern, um welche sich der heilige Bischof Otto von Bamberg (1103—1139) die höchsten Verdienste ganz im Geiste des hl. Wolfgang erwarb.[10]) Daß aber dieser selbst wiederum Mönche in das alte Stift St. Peter neben der Schwaige eingeführt hätte, ist gänzlich unerweisbar, zumal da in jener Zeit ausdrücklich Kleriker oder Kanoniker als Bewohner dieses Münsters bei den Vergabungen genannt werden.[11]) Die Kanonie selbst scheint nicht übel bestellt gewesen zu sein, sonst hätte sie nicht jene schönen romanischen Kirchen bauen können, welche 1092 eingeweiht wurden.[12])

Öfter trat unser heiliger Oberhirte aktenmäßig in Beziehung zu Weltenburg. Nach Hochwart[13]) weihte St. Wolfgang die dortige Berg- oder Marienkirche, welche freilich niemals eine Klosterkirche war, aber doch auf eine Ansiedelung bei dem großen Römerwalle (validum castrum = Weltenburg) hindeutet. Auch hat er in der Nähe die Berghöhe befestigt,[14]) wo jetzt noch die „Wolfgangischanzen" gut erkennbar sind. Allein dieser Berg-

wald gehörte damals dem Hochstifte Regensburg und wurde erst 1123 den in Weltenburg zu dieser Zeit eben eingeführten Regularkanonikern zur Nutznießung überwiesen. In Weltinopolis (Weltenburg), erzählt Othloh,[15]) hatte der heilige Bischof mit seinem Vicedom Tagino einen Sommeraufenthalt gewählt, und bei dieser Gelegenheit den vom Blitze getroffenen Tagino augenblicklich wie durch ein Wunder ins Leben zurückgerufen. Doch steht auch in diesem Berichte nichts von einem Kloster, sondern nur von einer Wohnung (habitaculum), deren Mauer der Blitz spaltete. Da jedoch bereits um 1040 ein Abt Buolo, Mönch von St. Emmeram,[16]) mit einem Konvente für Weltenburg bezeugt ist,[17]) so wird er wohl auch den einen oder andern Vorgänger gehabt haben und es ist kaum weit gefehlt, unter diese Vorgänger jenen Wisunt zu zählen, welcher im Nekrolog von Weltenburg[18]) am 17. oder 18. Juli als „abbas huius monasterii primus" vorkömmt. Nun findet sich im Nekrolog von St. Emmeram[19]) ebenfalls zum 18. Juli ein Wisunt als „abbas m. n. c. in Prül." Der Todestag läßt nur auf einen Wisunt schließen. Wäre der Zusatz „in Prül" ein Versehen des Schreibers, so möchte man versucht sein, diesen Emmeramer Mönch für den Begründer oder Wiederbegründer des Mönchslebens in Weltenburg zu halten; jedenfalls gehörte er der Schule Ramwolds an. Andere meinen, Wicmann sei der erste Abt von Weltenburg gewesen um 990.[20])

Füglich könnte man fragen, warum der Eiferer für Herstellung der Klöster nicht auch Mondsee freigegeben und gehoben habe. Es wurde ja viel geklagt über das Bedrückungs- und Aussaugesystem unter den frühern Bischöfen von Regensburg.[21]) Das Kloster war 833 durch Ludwig den Deutschen dem Hochstifte Regensburg inkorporiert worden, nicht bloß kommendiert. Daher war es schwierig für den hl. Wolfgang, nach Befreiung des Klosters St. Emmeram auch noch Mondsee dem Hochstifte zu entfremden. Aber es ist nicht zu bezweifeln, daß der Heilige auch dort bessere Verhältnisse schuf. Dieses geht schon daraus hervor, weil er dem verarmten Kloster neue Güter zuwendete.[22]) Dann aber schreibt sich außerdem aus der Zeit und dem Einflusse des hl. Wolfgang ein neuer Aufschwung des innern Lebens her, den der hl. Heinrich, der treue Schüler Wolfgangs, wesentlich förderte; Äbte und Mönche erscheinen dort wieder. Hezelin (Azelin) wird als neuer erster Abt (978—999) angegeben; der hl. Godhart schreibt noch als Abt an einen Abt A. in Maninsee und ermuntert ihn, sich vor dem Bischofe Christian in Passau zu stellen.[23]) Auf Azelin folgt ein Abt Konrad (— 1014), dann der sehr tüchtige Berchtold (— 1036). Man findet auch Namen von Mönchen, wie Adalpert, Gerrad, Arfrid, Walkker, die neben den ersten Mönchen von Altach im Verbrüderungsbuche von St. Peter eingetragen sind.[24]) Bald schwang sich Maninsee wieder zu großem Ansehen empor und der hl. Wolfgang blieb dort stets im besten Andenken; ja die Verehrung gegen den Heiligen nahm dort sogar einen größeren Aufschwung

Kloſter Weltenburg.

als ſelbſt an ſeinem Grabe in Regensburg: denn der vielbeſuchte Wallfahrtsort St. Wolfgang liegt auf Mondſee'ſchem Gebiete.

Überblicken wir das bisher Erzählte — und es iſt gewiß nicht erſchöpfend —, ſo ergreift uns unwillkürlich gerechtes Staunen über das, was Gott durch den hl. Wolfgang für das Mönchsleben unmittelbar und mittelbar gewirkt hat. Wer kann ermeſſen, welches Verdienſt um Religion, Kultur und Civiliſation der Heilige ſich dadurch erwarb?

Quellen und Anmerkungen:

Reichenau. [1]) De vision. Wett. bei Migne, P. L. t. 114, 1068. — [2]) Ekkehard IV. Casus S. Galli, c. 6. bei Pertz SS. II, 111 ff. — [3]) l. c. 107. — [4]) M. G. Pertz SS. II, 32. — [5]) Pertz SS. IV, 449 u. a. — [6]) Transl. S. Epiph. c. 2, bei Pertz SS. IV, 249. — [7]) Translat. Sanguin. D. bei Pertz SS. IV, 947 ff. — [8]) Vergl. Pertz, SS. II, 129 ff. — [9]) S. Egon, de viris illustr. Aug. div. II, c. 23 bei B. Pez, Anecd. I, III, 683 ff. — [10]) M. B. 28ᵃ, 168—177. (Vergl. Stumpf, Reichskanzler, II, 6—11.) — [11]) M. B. 28ᵃ, 162. — [12]) Nepos. M. B. 28ᵃ, 212, 225. Meiller (regest. Babenb.) nennt ihn einen Sohn des Babenb. Markgrafen Adalbert, den Oheim des Erzb. Poppo v. Trier, der nachweisbar ein Sohn des Markgrafen Liutpold war. — [13]) Pertz SS. III, 403. — [14]) Episc. Würzeb. II, 814.

Trier. [1]) S. W. Wattenbach, Deutschl. Gesch.-Quellen, 4. Aufl. I, 256 f. — [2]) Othloh, vita St. Wolfg. cap. 6. bei Pertz SS. IV, 528. — [3]) l. c. c. 7, pag. 529. — [4]) Siehe Othloh, l. c.; Gesta Trever., c. 29; bei Pertz SS. VIII, 168. — [5]) Gest. Trev. l. c. 169. — [6]) Pertz SS. IV, 228 ff. — [7]) Othloh, l. c.

Einsiedeln. [1]) l. c. 530. — [2]) Ann. Einsiedl. bei Pertz SS. III, 112. — [3]) Othloh, l. c. — [4]) Vergl. Leben u. Wirken des hl. Meinrad, Einsiedeln 1861, S. 159 ff. — [5]) Casus monast. Petrishus. I, 15 bei Pertz SS. XX, 631. — [6]) Pertz III, 144. — [7]) Vit. S. Udalr. c. 14 bei Pertz SS. IV, 404. — [8]) Othloh, l. c.

St. Emmeram. [1]) l. c. S. 532. — [2]) de St. Emmeram c. 9 bei Pertz, SS. IV, 559. — [3]) Vita, bei Pertz SS. IV, 410. — [4]) Arnold l. c. 559. — [5]) Pez, anecd. I, III, 67 ff. — [6]) Chr. Gladb. c. 2. Pertz SS. IV, 75. — [7]) Ried, cod. dipl. I, 106. — [8]) Annal. St. Emmerami bei Pertz SS. XIII, 47. — [9]) Arnold, loc. cit. 568. — [10]) Pertz SS. XV, 1094. — [11]) Karajan, Verbrüd.-Buch, S. 31. M. G. Necr. II, 52. — [12]) Bei Pez I, III, 89. 91. 103. — [13]) Cosm. chron. bei Pertz SS. IX, 52. 54. — [14]) Clm. 14000. Sanftl, dissert. in aur. cod. pag. 27. — [15]) Pez VI, I, 160 ff. — [16]) Pez I, III, 103. 107. — [17]) Pez, anec. VI, I, 122. — [18]) Clm. 14143 mitgeth. v. Holder-Egger im neuen Archiv für ältere dtsch. G. XIII, 563 f. — [19]) Vergl. Pez, anecd. I, III, 57—63, 88—106. Quellen zur bayer. u. deutschen Gesch. I, 7—14. Janner, Gesch. der Bischöfe v. Regensb. I, 366 ff. — [20]) M. B. 28a, 233, 230, 238. — [21]) Arnold l. c. bei Pertz SS. IV, 561 f. — [22]) Arnold l. c. 568. — [23]) J. B. Kraus, Mausoleum (1752), S. 101. — [24]) Aus Clm. 14143 mitgeteilt v. E. Dümmler im N. Arch. V, 432. — Bibla bezeichnet hier offenbar die Studien der hl. Schriften und Theologie; artes die 7 sog. freien Künste mitsamt der klassischen Litteratur; varia die Kenntnisse in Heil- und Rechtskunde, in Geographie und Geschichte u. s. f. — [25]) Aus B. Starks Collection mitgeteilt v. K. Zeumer im N. Arch. X, 390. — [26]) Vergl. Pertz SS. XVII, 567 f. Janner, Gesch. der Bischöfe v. Regensbg. I, 417 ff. — [27]) Othloh l. c. — [28]) Pertz SS. VIII, 175. — [29]) Arnold, l. c. 560.

St. Emmerams Töchter und Enkel. [1]) Vergl. Chron. noviss. S. Petr. pag. 171. — [2]) M. G. Necr. II, 47. — [3]) Wichner, Geschichte von Adm. I, 41. 66 u. s. f. — [4]) M. G. Necr. II, 51. — [5]) Pez, anecd. VI, 160 ff. — [6]) Vergl. Hirsch, Heinr. II., 2. Bd, 225 ff. — [7]) Pez, l. c. 100 ff. — [8]) Meichelbeck, Chron. Benedictobur. 34 ff. — [9]) l. c. 537. — [10]) Chron. Laurish. I, 158, bei Pertz SS. XXI, 406. — [11]) Arnold l. c. 564. — [12]) Verhandlungen des hist. Vereins für Oberpfalz XIII, 314. — [13]) M. B. II, 119. — [14]) M. G. Necr. II, 17. — [15]) Hirsch, Heinrich II., 2. Band, 252 ff. — [16]) M. B. XIV, 389. — [17]) M. B. l. c. 393. XIII, 488. — [18]) Hist. Hirsaug. bei Pertz SS. XIV, 263 ff.

St. Paul. [1]) Bei Hirsch, Heinrich II., S. 122. — [2]) Ottloh, l. c. 539. — [3]) Hirsch, Heinrich II., Bd. I, 122. — [4]) M. G. Necr. II, 53. — [5]) M. B. XXVIIIa, 219. — [6]) M. B. XXVIIIa, 418 ff. — [7]) Schrödl, Passav. sacra 115 ff.

Altach u. a. [1]) M. G. Pertz SS. II, 123. 138. — [2]) S. Dümmler, Otto I., S. 160. — [3]) M. G. Necr. II, 51. — [4]) M. G. Pertz, SS. IV, 567. XI, 175 f. — [5]) M. G. Necr. II 51 und SS. XVII, 368. — [6]) M. G. SS. VII, 671 ff. XX, 793. — [7]) M. G. SS. XI, 194 f. — [8]) M. B. XI, 439. — [9]) Heinrich II., Band I, S. 100. — [10]) M. G. SS. XVb, 1074. — [11]) Nagel, not. orig. dom. Boic. 1-21. — [12]) Ibid. 25—30 mit Abbildung. M. G. l. c. 1073. — [13]) Bei Öfele I, 177. — [14]) Incastellavit, M. B. XIII, 353. — [15]) l. c. IV, 540, gleich daneben nennt er Magdeburg Parthenopolis. — [16]) M. B. XIV, 393. — [17]) M. B. XIII, 311. 352. — [18]) M. B. XIII, 484. — [19]) M. B. XIV, 389. — [20]) Nagel, loc. c. 1. — [21]) M. G. XV, 1104 f. — [22]) Vergl. Janner, Bischöfe Regensb. I, 387 f. — [23]) Urkunde des Land. Ob der Enns II, 70. — [24]) M. G. Necr. II, 51.

und nicht länger die Gastfreundschaft in der bischöflichen Pfalz zu Passau in Anspruch zu nehmen. Da plötzlich kamen die kaiserlichen Boten und setzten ihm den Zweck ihrer Reise auseinander. Wolfgang erschrack über diese unerwartete Nachricht, sammelte jedoch die wogenden Gedanken des Herzens und empfahl sich und sein Schicksal ruhig in Gottes Hand. Sodann sprach er zu Bischof Piligrim: „Diese Neuigkeit, die mir da des Kaisers Boten bringen, hat, wie ich glaube, deine Liebe verursacht. Aber wiewohl sie meiner Armseligkeit Furcht einjagt, möge doch die göttliche Güte den guten Willen lohnen, womit du solches ersonnen hast." — Hierauf machten sie sich auf den Weg gen Regensburg, wo der fremde und arme Mönch, dem Wunsche des Kaisers gemäß, von den Mönchen zu St. Emmeram und den Kanonikern zu St. Peter nach kirchlicher Ordnung einmütig gewählt wurde; der übrige Klerus, die Ritterschaft und das gläubige Volk begrüßte den Gewählten sofort mit ehrerbietiger Freude, da man seit den ersten Anregungen im September hinreichend erfahren hatte, auf welch einen Mann die gemeinsame Wahl fiel.

Nun brachte eine kombinierte Gesandtschaft den Gewählten nach Frankfurt, wo die Herrscher seit Ende November Hof hielten. Wolfgang fiel in schlichter Demut dem Kaiser zu Füßen, wollte seine Unwürdigkeit, seinen Mangel an Gelehrsamkeit und hochadeliger Abkunft geltend machen, erklärte, er sei ein Mönch und könne und dürfe ohne Erlaubnis seines Abtes nichts annehmen; er bat flehentlich, der Kaiser möchte nicht zugeben, daß der heilige Ort durch einen so garstigen Sünder, wie er wäre, entweiht würde. — Der kluge Fürst sah recht wohl, daß nur ungeheuchelte Demut den Mann Gottes antreibe, die hohe Würde abzulehnen, und gewann in noch höherem Grade die Überzeugung, daß die Wahl auf einen ganz würdigen Priester gefallen sei. Wahrscheinlich hatte man in der Zwischenzeit auch schon die Zustimmung des Abtes Gregor von Einsiedeln erholt. Die am Hoflager anwesenden Bischöfe nahmen die kanonische Prüfung vor — mancher unter ihnen mochte sogar Wolfgangs Schüler gewesen sein —; er selbst zeigte in der Predigt, die er zur Probe vor ihnen zu halten hatte, daß er den Geist göttlicher Weisheit in sich trage. Und so wurde die Wahl anstandslos bestätigt, Wolfgang nach der Sitte jener Zeit investiert und das Bistum Regensburg durch Überreichung des Stabes und Ringes seiner Hirtensorge anvertraut.

Weihe.

Unter ansehnlicher und sicherer Geleitschaft kam der nun bestätigte und investierte Bischof nach Regensburg zurück, wo das gläubige Volk ihn mit Sehnsucht erwartete. In großen Scharen ging man ihm entgegen, um ihn würdig zu begrüßen. Die alte Straße von Frankfurt und Nürnberg her führte über Etterzhausen und Prüfening damals zunächst in die Neustadt,

so genannt, weil erst vor etwa fünfzig Jahren das Kloster St. Emmeram mit nordwestlich sich anlehnenden Gebäuden durch eine Schutzmauer mit der Altstadt, die an den Bachgassen endete, verbunden worden war. So war denn der erste Gang des Heiligen nach St. Emmeram; er wollte sich besonders unter den Schutz und die Fürbitte dieses heiligen Vorgängers und Blutzeugen stellen und da gleichsam aus reinster Quelle Mut und Kraft für Lösung seiner großen Aufgabe schöpfen. Zugleich nahm er förmlich Besitz von der Abtei, deren Vorstand er durch die kanonische Wahl und Bestätigung geworden, und es wird ihn sicher ahnungsvoll der heiße Wunsch beseelt haben, daß von dieser geheiligten Stätte aus wieder neues, echt kirchliches Leben in weitere Kreise ausströmen möchte.

Von da kam nun Wolfgang durch das Emmeramerthor auf seinem Bittgange in die Altstadt zuerst nach Obermünster, wo damals ein herzogliches Frauenkloster war. An dieser altehrwürdigen, der gebenedeiten Mutter des Herrn geweihten Stätte wird er sich, seine Diözese und die Ordenshäuser derselben der mächtigen Fürbitte der Himmelskönigin empfohlen haben. Von da ging der feierliche Zug weiter nach St. Paul und zur s. g. alten Kapelle neben der herzoglichen Pfalz, wo seit ältester Zeit an der Stelle der Altäre heidnischer Gottheiten Unsere Liebe Frau verehrt und durch Kanoniker dem wahren Gotte mit Opfer und Gebet gedient wurde. Die Prozession gelangte dann nach Niedermünster, um auch hier durch Maria Segen von Gott zu erflehen. Erst vor kurzem hatte Judith, des Herzogs Heinrich I. Witwe, nach ihrer Rückkehr von der Wallfahrt ins gelobte Land zum Grabe des Erlösers, eine Menge gesammelter Reliquien in diesem Münster niedergelegt und das Gotteshaus, wo sie ihrem Gemahle und für sich selbst die Ruhestätte bereitet hatte, in würdigster Weise erweitert und neu erbaut; auch das ärmliche Schwesternhaus wurde durch sie in ein ansehnliches Kloster verwandelt, wo sie selbst den Schleier nehmen wollte. Hier verehrte Wolfgang insbesondere auch den hl. Bischof Erhard, der etliche Jahrhunderte früher für Glauben und Sitten so eifrig gewirkt hatte und stets in hohem Ansehen geblieben war.

Nachdem sich der neue Oberhirte auf diesem Bittgange durch die Münster der Stadt dem Beistande der Heiligen empfohlen hatte, fand der feierliche Einzug in die Kathedralkirche St. Peter statt. Unter lautschallenden Freudengesängen, wechselnd mit den damals üblichen Litaneien, nahm Klerus und Volk ihn auf, geleitete ihn zum Hochaltare, empfahl ihn dem obersten Hirten der Seelen, und setzte ihn mit Jubel und Dank auf den bischöflichen Thron. Durch seine äußere Erscheinung, durch seine ungeheuchelte Frömmigkeit, durch den ehrenden Ruf, der sich von ihm verbreitete, scheint er in kürzester Frist aller Herzen gewonnen zu haben. Diese Besitzergreifung mag etwas vor Weihnachten 972 vor sich gegangen sein.

Sofort wurde Anstalt zur feierlichen Konsekration getroffen, da man der bischöflichen Thätigkeit nicht länger entbehren wollte. Erzbischof Friedrich von Salzburg, dem das Recht der Weihe zustand, war sicher schon in Kenntnis gesetzt; ja er dürfte bereits bei seiner Rückkehr von der Synode zu Ingelheim (Anfangs Oktober) den Wahlplan der Regensburger Kirche erfahren, gebilligt, und bei allen Vorgängen seine fördernde Hand im Spiele gehabt haben. Er war ein würdiger Kirchenfürst, seit 958 Erzbischof des sehr zerrütteten Sprengels und durch Klugheit und Eifer ganz geeignet, die argen Wunden zu heilen, welche sein geblendeter und abgesetzter Vorgänger dieser Kirche geschlagen hatte.

Außer dem Konsekrator mußten zwei Bischöfe der Kirchenprovinz als Assistenten des zu weihenden Bischofes anwesend sein. Schwerlich kam zur Winterszeit der Bischof Richprecht von Säben über die Alpen herüber, noch weniger der Trienter, wenn damals dieser Stuhl nach Arnalds Heimgang besetzt war. Freising und Passau lagen ja näher. Von dort erschien Abraham, der herrschgewaltige Mann, seit 957 Hirte jenes Sprengels, der einflußreichste Ratgeber der verwitweten Herzogin Judith und hernach ihres Sohnes, des streitvollen Herzogs Heinrich II. Jetzt führte er den neuen Oberhirten durch seinen Beistand liebevoll in das schwierige Amt mit ein; bald sollte er auf der gefährlichen Bahn der Politik dahin kommen, daß er dem hochverehrten Manne die Bürde noch schwerer, ja eine zeitlang unerträglich machte. — Natürlich fehlte Piligrim von Passau nicht bei der heiligen Handlung, zu welcher er nach Gottes Fügung den ersten Anstoß gegeben. Der Weiheakt brachte in Regensburg vier ausgezeichnete Bischöfe zusammen, von denen wenigstens drei, Friedrich, Piligrim und Wolfgang in echt kirchlichem Geiste wirkten und das Seelenheil ihrer Diözesanen auf alle Weise zu fördern suchten. Und war Abraham auch etwas mehr weltlich gesinnt, so fehlte es ihm doch nicht an jenem Eifer, der die wahren Bischöfe antreibt, ihrem Hause gut vorzustehen und einen tüchtigen Klerus heranzubilden.

Die Konsekration Wolfgangs fand unter den entsprechenden Feierlichkeiten und unter großem Zudrange des Volkes bald nach Weihnachten, vielleicht am 1. oder 6. Januar 973 statt. Die Gnade des heiligen Geistes, die ihm da zu teil wurde, verlieh ihm Licht und Kraft, Tag und Nacht darauf zu denken, wie er seinen Hirtenpflichten aufs beste entsprechen könnte. Die gründliche Demut seines Herzens gab sich zwanglos in seinem Äußern kund, indem er trotz manches Spottes das Mönchsgewand beibehielt. Er bewahrte in steter Erinnerung das Wort des Weisen: Haben sie dich zum Fürsten gemacht, so lasse dich nicht vom Hochmut fortreißen, sondern sei unter ihnen, wie einer aus ihnen. Daher trachtete er auch nicht den Herrn zu spielen über den Klerus, sondern Vorbild für die Herde zu werden, die dem Herrn gehört, indem er unausgesetzt erwog, was der Prophet Ezechiel

so genannt, weil erst vor etwa fünfzig Jahren das Kloster St. Emmeram mit nordwestlich sich anlehnenden Gebäuden durch eine Schutzmauer mit der Altstadt, die an den Bachgassen endete, verbunden worden war. So war denn der erste Gang des Heiligen nach St. Emmeram; er wollte sich besonders unter den Schutz und die Fürbitte dieses heiligen Vorgängers und Blutzeugen stellen und da gleichsam aus reinster Quelle Mut und Kraft für Lösung seiner großen Aufgabe schöpfen. Zugleich nahm er förmlich Besitz von der Abtei, deren Vorstand er durch die kanonische Wahl und Bestätigung geworden, und es wird ihn sicher ahnungsvoll der heiße Wunsch beseelt haben, daß von dieser geheiligten Stätte aus wieder neues, echt kirchliches Leben in weitere Kreise ausströmen möchte.

Von da kam nun Wolfgang durch das Emmeramerthor auf seinem Bittgange in die Altstadt zuerst nach Obermünster, wo damals ein herzogliches Frauenkloster war. An dieser altehrwürdigen, der gebenedeiten Mutter des Herrn geweihten Stätte wird er sich, seine Diözese und die Ordenshäuser derselben der mächtigen Fürbitte der Himmelskönigin empfohlen haben. Von da ging der feierliche Zug weiter nach St. Paul und zur s. g. alten Kapelle neben der herzoglichen Pfalz, wo seit ältester Zeit an der Stelle der Altäre heidnischer Gottheiten Unsere Liebe Frau verehrt und durch Kanoniker dem wahren Gotte mit Opfer und Gebet gedient wurde. Die Prozession gelangte dann nach Niedermünster, um auch hier durch Maria Segen von Gott zu erflehen. Erst vor kurzem hatte Judith, des Herzogs Heinrich I. Witwe, nach ihrer Rückkehr von der Wallfahrt ins gelobte Land zum Grabe des Erlösers, eine Menge gesammelter Reliquien in diesem Münster niedergelegt und das Gotteshaus, wo sie ihrem Gemahle und für sich selbst die Ruhestätte bereitet hatte, in würdigster Weise erweitert und neu erbaut; auch das ärmliche Schwesternhaus wurde durch sie in ein ansehnliches Kloster verwandelt, wo sie selbst den Schleier nehmen wollte. Hier verehrte Wolfgang insbesondere auch den hl. Bischof Erhard, der etliche Jahrhunderte früher für Glauben und Sitten so eifrig gewirkt hatte und stets in hohem Ansehen geblieben war.

Nachdem sich der neue Oberhirte auf diesem Bittgange durch die Münster der Stadt dem Beistande der Heiligen empfohlen hatte, fand der feierliche Einzug in die Kathedralkirche St. Peter statt. Unter lautschallenden Freudengesängen, wechselnd mit den damals üblichen Litaneien, nahm Klerus und Volk ihn auf, geleitete ihn zum Hochaltare, empfahl ihn dem obersten Hirten der Seelen, und setzte ihn mit Jubel und Dank auf den bischöflichen Thron. Durch seine äußere Erscheinung, durch seine ungeheuchelte Frömmigkeit, durch den ehrenden Ruf, der sich von ihm verbreitete, scheint er in kürzester Frist aller Herzen gewonnen zu haben. Diese Besitzergreifung mag etwas vor Weihnachten 972 vor sich gegangen sein.

Sofort wurde Anstalt zur feierlichen Konsekration getroffen, da man der bischöflichen Thätigkeit nicht länger entbehren wollte. Erzbischof Friedrich von Salzburg, dem das Recht der Weihe zustand, war sicher schon in Kenntnis gesetzt; ja er dürfte bereits bei seiner Rückkehr von der Synode zu Ingelheim (Anfangs Oktober) den Wahlplan der Regensburger Kirche erfahren, gebilligt, und bei allen Vorgängen seine fördernde Hand im Spiele gehabt haben. Er war ein würdiger Kirchenfürst, seit 958 Erzbischof des sehr zerrütteten Sprengels und durch Klugheit und Eifer ganz geeignet, die argen Wunden zu heilen, welche sein geblendeter und abgesetzter Vorgänger dieser Kirche geschlagen hatte.

Außer dem Konsekrator mußten zwei Bischöfe der Kirchenprovinz als Assistenten des zu weihenden Bischofes anwesend sein. Schwerlich kam zur Wintersszeit der Bischof Richprecht von Säben über die Alpen herüber, noch weniger der Trienter, wenn damals dieser Stuhl nach Arnalds Heimgang besetzt war. Freising und Passau lagen ja näher. Von dort erschien Abraham, der herrschgewaltige Mann, seit 957 Hirte jenes Sprengels, der einflußreichste Ratgeber der verwitweten Herzogin Judith und hernach ihres Sohnes, des streitvollen Herzogs Heinrich II. Jetzt führte er den neuen Oberhirten durch seinen Beistand liebevoll in das schwierige Amt mit ein; bald sollte er auf der gefährlichen Bahn der Politik dahin kommen, daß er dem hochverehrten Manne die Bürde noch schwerer, ja eine zeitlang unerträglich machte. — Natürlich fehlte Piligrim von Passau nicht bei der heiligen Handlung, zu welcher er nach Gottes Fügung den ersten Anstoß gegeben. Der Weiheakt brachte in Regensburg vier ausgezeichnete Bischöfe zusammen, von denen wenigstens drei, Friedrich, Piligrim und Wolfgang in echt kirchlichem Geiste wirkten und das Seelenheil ihrer Diözesanen auf alle Weise zu fördern suchten. Und war Abraham auch etwas mehr weltlich gesinnt, so fehlte es ihm doch nicht an jenem Eifer, der die wahren Bischöfe antreibt, ihrem Hause gut vorzustehen und einen tüchtigen Klerus heranzubilden.

Die Konsekration Wolfgangs fand unter den entsprechenden Feierlichkeiten und unter großem Zudrange des Volkes bald nach Weihnachten, vielleicht am 1. oder 6. Januar 973 statt. Die Gnade des heiligen Geistes, die ihm da zu teil wurde, verlieh ihm Licht und Kraft, Tag und Nacht darauf zu denken, wie er seinen Hirtenpflichten aufs beste entsprechen könnte. Die gründliche Demut seines Herzens gab sich zwanglos in seinem Äußern kund, indem er trotz manches Spottes das Mönchsgewand beibehielt. Er bewahrte in steter Erinnerung das Wort des Weisen: Haben sie dich zum Fürsten gemacht, so lasse dich nicht vom Hochmut fortreißen, sondern sei unter ihnen, wie einer aus ihnen. Daher trachtete er auch nicht den Herrn zu spielen über den Klerus, sondern Vorbild für die Herde zu werden, die dem Herrn gehört, indem er unausgesetzt erwog, was der Prophet Ezechiel

den in den umliegenden Häusern gebracht werden konnte. Selbst über die Grenzen der Diözese hinaus erstreckte sich seine Barmherzigkeit: wo er von Not und Bedrängnis hörte, suchte er zu helfen mit Rat und That, und achtete nicht auf den Tadel, der ihn deshalb manchmal von seiten weltkluger Freunde traf.

Und da der heilige Bischof wußte und überzeugt war, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebe, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt, so war er, wiewohl etwas schwerer Zunge, unermüdlich im Predigen, sowohl in der Kathedrale, als in den übrigen Kirchen der Stadt und der Diözese; denn er wollte mit dem Apostel allen alles sein. Das Volk hing ihm dabei so sehr an, daß oft die Häuser und Ortschaften nicht einmal mehr einen Wächter hatten. Es war, wie wenn die Bienen auf Honig zufliegen. Der Bischof richtete aber auch seine Reden so ein, daß sie dem Volke verständlich und nützlich sein konnten. Gelehrten Prunk und dialektische Spitzfindigkeiten vermied er gänzlich, sprach vielmehr mit einer solchen Einfachheit und lebhaften Überzeugung zu Geist und Herz, daß die meisten Zuhörer zu Thränen gerührt wurden und mit den besten Vorsätzen weggingen. So lag er dem Lehramte ob bis in sein höchstes Alter: erfüllt mit dem Geiste Gottes und der Kenntnis der heiligen Schriften, kam er dem Auftrage des Herrn und der Mahnung des Apostels gelegen und ungelegen nach, mochte auch der Geist der Lüge und der Feind des Heiles ihm hiebei manche Schwierigkeit bereiten.

Der Mann Gottes wußte aber auch gar wohl, woher das Samenkorn des göttlichen Wortes Gedeihen und Fruchtbarkeit erhalte; deshalb war er eifrig in Lesung und Gebet. Für die Lesung der heiligen Schriften und Väter war schon die Zeit vor der Prim bestimmt, dann die nach Tisch, und manch andere Stunde, die er den Beratungen und Arbeiten für die Diözese abgewinnen konnte. Die kanonischen Tagzeiten betete er wie ein Mönch; das heilige Opfer brachte er täglich mit Zerknirschung des Herzens und oft unter vielen Thränen mit gläubigem Gemüte für seine Diözesanen dar, und gerne hielt er, besonders in den Klosterkirchen, zu allgemeiner Erbauung feierlichen Gottesdienst. Namentlich aber war es sein nächtliches Gebet, wodurch er sich Kraft für Erfüllung seiner Pflichten, und Segen für die ihm anvertraute Herde von Gott erflehte. Zu diesem Zwecke schloß er sich häufig in der Kirche ein, um ungestört und ungesehen den Übungen der Andacht und Buße obzuliegen; oft auch begab er sich in die verschiedenen Klosterkirchen, um Zeuge zu sein, ob der nächtliche Chordienst mit Eifer und Würde geschehe. Besonders gern ging er nach Niedermünster und hier in die Gruft des hl. Erhard, an dessen Grabe er viele Tröstung und Stärkung erhielt, nebst der Versicherung, daß jener heilige Bischof sein Bitten und Flehen vor Gottes Thron bringe. Dieser Heilige ermunterte ihn auch während des nächtlichen Gebetes, die entarteten Kanonissen aus

jenem Münster zu vertreiben, und Nonnen einzuführen, die nach St. Benedikts Regel in fester Ordnung leben.

Es mag genügen, mit einem Worte zu erwähnen, daß unser heiliger Oberhirte auch durch Spendung der heiligen Sakramente den Seinen die göttlichen Gnaden vermittelte. Einen Fall erzählt Othloh besonders, da der Bischof in Eglofsheim das heilige Sakrament der Firmung spenden wollte und einen Boten aussandte, um die umliegenden Pfarreien einzuladen, und wie dieser Bote statt des ihm gestohlenen Pferdes, um der Verdienste des Heiligen willen, wunderbar ein anderes, in der ganzen Gegend unbekanntes, gesatteltes Pferd erhielt. Voll und ganz suchte der heilige Mann allen Obliegenheiten eines Bischofs zu entsprechen.

Unterbrechung.

Die ältesten Biographen unsers Heiligen, Arnold um 1030 und Othloh um 1050, beide Mönche von St. Emmeram, erzählen nichts von einer längern Unterbrechung der bischöflichen Thätigkeit Wolfgangs im Bistum Regensburg, obgleich sie den Ereignissen noch so nahe standen und ihre Berichte aus dem Munde von Augen- und Ohrenzeugen erhielten.

Aber die örtliche Überlieferung auf mondseeischem Gebiete am Aberse, über die Entstehung der dortigen Wallfahrt zu Ehren des hl. Wolfgang, meldet von einem längeren Aufenthalt des Heiligen in dieser Abgeschiedenheit. Sage und Dichtung haben um diese kaum bestreitbare Thatsache einen Kranz von Umständen der mannigfachsten Art gewunden, so daß Dichtung und Wahrheit sich nur schwer unterscheiden ließ. Vielleicht war es ein Mondseer Mönch, schon vor Johannes oder Hieronymus de Werdea im 15. Jahrhundert, welcher die einfache Überlieferung plastisch formte. Ihm gehören wohl die Verse an, die bei Pez und Delehaie abgedruckt sind und worin es unter anderm heißt:

Hinc clandestine quærebas
Locum, quondam quo degebas,
Et divinitus vivebas
  Inter Alpes montium.
In cavernulis petrarum
Habitabas, bestiarum
Locis, fructum es herbarum,
  Potum bibis fontium.
Ad quinquennium fuisti
Exul, ibi circuisti,
In montanis invenisti
Donec habitaculum u. s. f.

Natürlich wurden auch Gründe für eine so lange Verborgenheit gesucht und besonders in der Furcht und Flucht vor dem eitlen Lobe der

den in den umliegenden Häusern gebracht werden konnte. Selbst über die Grenzen der Diözese hinaus erstreckte sich seine Barmherzigkeit: wo er von Not und Bedrängnis hörte, suchte er zu helfen mit Rat und That, und achtete nicht auf den Tadel, der ihn deshalb manchmal von seiten weltkluger Freunde traf.

Und da der heilige Bischof wußte und überzeugt war, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebe, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt, so war er, wiewohl etwas schwerer Zunge, unermüdlich im Predigen, sowohl in der Kathedrale, als in den übrigen Kirchen der Stadt und der Diözese; denn er wollte mit dem Apostel allen alles sein. Das Volk hing ihm dabei so sehr an, daß oft die Häuser und Ortschaften nicht einmal mehr einen Wächter hatten. Es war, wie wenn die Bienen auf Honig zufliegen. Der Bischof richtete aber auch seine Reden so ein, daß sie dem Volke verständlich und nützlich sein konnten. Gelehrten Prunk und dialektische Spitzfindigkeiten vermied er gänzlich, sprach vielmehr mit einer solchen Einfachheit und lebhaften Überzeugung zu Geist und Herz, daß die meisten Zuhörer zu Thränen gerührt wurden und mit den besten Vorsätzen weggingen. So lag er dem Lehramte ob bis in sein höchstes Alter: erfüllt mit dem Geiste Gottes und der Kenntnis der heiligen Schriften, kam er dem Auftrage des Herrn und der Mahnung des Apostels gelegen und ungelegen nach, mochte auch der Geist der Lüge und der Feind des Heiles ihm hiebei manche Schwierigkeit bereiten.

Der Mann Gottes wußte aber auch gar wohl, woher das Samenkorn des göttlichen Wortes Gedeihen und Fruchtbarkeit erhalte; deshalb war er eifrig in Lesung und Gebet. Für die Lesung der heiligen Schriften und Väter war schon die Zeit vor der Prim bestimmt, dann die nach Tisch, und manch andere Stunde, die er den Beratungen und Arbeiten für die Diözese abgewinnen konnte. Die kanonischen Tagzeiten betete er wie ein Mönch; das heilige Opfer brachte er täglich mit Zerknirschung des Herzens und oft unter vielen Thränen mit gläubigem Gemüte für seine Diözesanen dar, und gerne hielt er, besonders in den Klosterkirchen, zu allgemeiner Erbauung feierlichen Gottesdienst. Namentlich aber war es sein nächtliches Gebet, wodurch er sich Kraft für Erfüllung seiner Pflichten, und Segen für die ihm anvertraute Herde von Gott erflehte. Zu diesem Zwecke schloß er sich häufig in der Kirche ein, um ungestört und ungesehen den Übungen der Andacht und Buße obzuliegen; oft auch begab er sich in die verschiedenen Klosterkirchen, um Zeuge zu sein, ob der nächtliche Chordienst mit Eifer und Würde geschehe. Besonders gern ging er nach Niedermünster und hier in die Gruft des hl. Erhard, an dessen Grabe er viele Tröstung und Stärkung erhielt, nebst der Versicherung, daß jener heilige Bischof sein Bitten und Flehen vor Gottes Thron bringe. Dieser Heilige ermunterte ihn auch während des nächtlichen Gebetes, die entarteten Kanonissen aus

jenem Münster zu vertreiben, und Nonnen einzuführen, die nach St. Benedikts Regel in fester Ordnung leben.

Es mag genügen, mit einem Worte zu erwähnen, daß unser heiliger Oberhirte auch durch Spendung der heiligen Sakramente den Seinen die göttlichen Gnaden vermittelte. Einen Fall erzählt Othloh besonders, da der Bischof in Eglofsheim das heilige Sakrament der Firmung spenden wollte und einen Boten aussandte, um die umliegenden Pfarreien einzuladen, und wie dieser Bote statt des ihm gestohlenen Pferdes, um der Verdienste des Heiligen willen, wunderbar ein anderes, in der ganzen Gegend unbekanntes, gesatteltes Pferd erhielt. Voll und ganz suchte der heilige Mann allen Obliegenheiten eines Bischofs zu entsprechen.

Unterbrechung.

Die ältesten Biographen unsers Heiligen, Arnold um 1030 und Othloh um 1050, beide Mönche von St. Emmeram, erzählen nichts von einer längern Unterbrechung der bischöflichen Thätigkeit Wolfgangs im Bistum Regensburg, obgleich sie den Ereignissen noch so nahe standen und ihre Berichte aus dem Munde von Augen- und Ohrenzeugen erhielten.

Aber die örtliche Überlieferung auf mondseeischem Gebiete am Aberse, über die Entstehung der dortigen Wallfahrt zu Ehren des hl. Wolfgang, meldet von einem längeren Aufenthalt des Heiligen in dieser Abgeschiedenheit. Sage und Dichtung haben um diese kaum bestreitbare Thatsache einen Kranz von Umständen der mannigfachsten Art gewunden, so daß Dichtung und Wahrheit sich nur schwer unterscheiden ließ. Vielleicht war es ein Mondseer Mönch, schon vor Johannes oder Hieronymus de Werdea im 15. Jahrhundert, welcher die einfache Überlieferung plastisch formte. Ihm gehören wohl die Verse an, die bei Pez und Delehaie abgedruckt sind und worin es unter anderm heißt:

Hinc clandestine quærebas
Locum, quondam quo degebas,
Et divinitus vivebas
  Inter Alpes montium.
In cavernulis petrarum
Habitabas, bestiarum
Locis, fructum es herbarum,
  Potum bibis fontium.
Ad quinquennium fuisti
Exul, ibi circuisti,
In montanis invenisti
Donec habitaculum u. s. f.

Natürlich wurden auch Gründe für eine so lange Verborgenheit gesucht und besonders in der Furcht und Flucht vor dem eitlen Lobe der

Menſchen gefunden. Es mußte die Sehnſucht der Regensburger Diözeſe geſchildert werden, die vergeblichen Geſandtſchaften und das zufällige Finden u. ſ. w., was alles bei Rader (Bavaria sancta) ſteht und von da in die üblichen Legenden übergegangen iſt.

Den hiſtoriſchen Kern, der in dieſer Sagenhülle ſteckt, herauszuſchälen, und die Unterbrechung der pflichtmäßigen Thätigkeit, welcher der Heilige gewiſſenhaft ſtets alle ſeine Kräfte widmete, richtig darzuſtellen, iſt nicht allzuſchwer.

Wolfgang hatte die Reform von St. Emmeram unternommen, zu deren Durchführung den ſel. Ramwold berufen und 975 bereits als Abt dort eingeſetzt. Von dieſem nun erzählt Arnold, deſſen Geburt noch in die Lebensjahre des heiligen Abtes fällt, er habe ſich genötigt geſehen, auf einige Zeit das Kloſter zu Regensburg zu verlaſſen und nach Trier zurückzukehren; der Grund hievon ſei der Bürgerkrieg geweſen, der zwiſchen dem Herzoge Heinrich, dem Markgrafen Perchtold und den übrigen Anhängern des Kaiſers Otto ausgebrochen ſei, und Otto habe damals Regensburg belagert. Es liegt nahe, zu vermuten, zu gleicher Zeit habe auch Wolfgang ſich aus Regensburg entfernt aus dem nämlichen Grunde.

Verläſſige Quellen berichten des Nähern, nach Ottos I. Tode habe ſein Neffe, Herzog Heinrich II., geſtachelt vom eigenen Ehrgeize oder getrieben von fremder Einflüſterung, mit Biſchof Abraham von Freiſing, ſeinem und ſeiner Mutter Judith einflußreichen Ratgeber, ſowie mit Herzog Boleslav von Böhmen und Miſigo (Mieſko), dem Herzog von Polen, ſich 974 verſchworen, den jungen Kaiſer Otto II. zu ſtürzen und ſich der Herrſchaft zu bemächtigen. Der Plan ſei ſo bösartig eingefädelt geweſen, daß ganz Europa wäre erſchüttert worden, hätte nicht durch Gottes Fügung der nordgauiſche Graf Berahtold, ein Babenberger, den Kaiſer davon in Kenntnis geſetzt. Sofort wurden die Verſchwörer auf eine Fürſtenverſammlung eingeladen und zur Verbannung verurteilt, Heinrich nach Ingelheim, Abraham nach Corvey (andere ſagen nach Kärnten) u. ſ. f. Im folgenden Jahre zog Otto gegen die aufrühreriſchen Böhmen, ohne gerade recht viel auszurichten. Auch Heinrich entſprang ſeiner Haft und zettelte die Verſchwörung in ſeiner Pfalz zu Regensburg aufs neue an. Und wenn es auch wortwörtlich ſich nicht nachweiſen läßt, was manche Schriftſteller behauptet haben, daß nämlich Heinrich in das Kloſter St. Emmeram mit Gewalt eingedrungen, und dort in der Kirche von dem Biſchofe Abraham unter lautem Beifalle ihrer Anhänger mit einer Krone geſchmückt worden ſei, ſo ſteht doch feſt, daß Heinrich bei dieſem ſeinen zweiten Aufſtande in Regensburg und weiterhin an Kirchen und Kirchengut ſich arg vergriff und mit aller Gewalt den König der Herrſchaft berauben wollte.

Ramwold entzog ſich der Gefahr, von den Aufrührern gefangen zu werden. Was ſollte der hl. Wolfgang thun, der mitten unter die Aufrührer

St. Wolfgang in Benediktinerkleidung,
im Hintergrunde der Aberſee und das Kirchlein auf dem Falkenſtein.

zu ſtehen kam, eine große Zahl derſelben und den Herzog ſelbſt zu ſeinen Diözeſanen, vielleicht bisher die meiſten zu ſeinen Freunden zählte? Blieb er, ſo wurde er ſeiner Freiheit beraubt und es konnte ſogar ſein unfreiwilliger Aufenthalt im Lager der Empörer außerordentlich leicht als Lockmittel für Unentſchiedene oder Unerfahrene mißbraucht werden, während er doch nicht hoffen konnte, daß ſein biſchöfliches Wort damals auf die erhitzten Gemüter erheblichen Eindruck mache. Andrerſeits war er des Eides der Treue eingedenk, den er dem Könige Otto geſchworen und zu verletzen keine Urſache hatte. Er konnte aber auch, wie es ſcheint, in der kritiſchen Lage, von des Königs Gegnern umgeben und argwöhniſch bewacht, dem Reichsoberhaupte nichts nützen. Dieſe und ähnliche Erwägungen dürften ihn

bestimmt haben, für einige Zeit dem Ungewitter aus dem Wege zu gehen und eine sichere Neutralität zu wählen, bis der Sturm ausgetobt hätte. Hiebei bleibt nicht ausgeschlossen, daß er mit Zustimmung des Kaisers gehandelt habe, mit dem er ja nach Beendigung des Kampfes im besten Einvernehmen stand. Für die Fortführung der oberhirtlichen Geschäfte trug der weise und vorsichtige Bischof gewiß ausreichende Sorge; dies mag schon daraus hervorgehen, daß in jener Zeit, nachdem Otto über Heinrich gesiegt hatte (976), der Regensburger Klerus die bereits früher angedrohte Exkommunikation über Heinrich und achtundzwanzig seiner namentlich angeführten Anhänger aussprach „wegen ihres Angriffs auf die Regensburger Kirche, das Reich und den Kaiser". Das hätte der Klerus allein, ohne Anordnung oder Zustimmung des Bischofes nicht thun können.

Alles wohl erwogen, legt sich die Vermutung nahe, Wolfgang habe sich wirklich gegen Ende 975 oder anfangs 976 aus Regensburg entfernt und nach Mondsee, in die hochstiftische Abtei und stille Gebirgseinsamkeit zurückgezogen. Vielleicht war es ihm eine erwünschte Gelegenheit, nach den ersten aufreibenden Visitationen, Arbeiten und Sorgen für die Diözese, für Böhmen, für die Klöster, nun auch diesen Besitz zu besuchen, besser zu ordnen und für weitern kirchlichen Nutzen, nach langer Vernachlässigung und gewinnsüchtiger Ausbeutung herzurichten. Es ist dann nicht ausgeschlossen, daß er in tieferer Zurückgezogenheit einige Zeit am Falkenberge neben dem Abersee, der zu Mondsee gehörte, verbrachte, geistlichen Übungen oblag, den Plan zum Kirchenbau faßte, und alles nötige dazu bereitstellte. Es kann sogar hiebei einiges Ungewöhnliche vorgekommen sein, was im Andenken der Menschen blieb und durch Wiedererzählen an Inhalt und Bewunderung wuchs: fama crescit eundo. So dürfte der um jenen vielgenannten und besuchten Ort gewobene Sagenkreis zu erklären sein.

Von Mondsee aus wird der Heilige damals auch den Besitz der Regensburger Kirche an der Erlaf im Ostriche besucht und die Kolonisation angeregt und angeordnet, sowie die Seelsorge den Mönchen von Mondsee überwiesen haben. Das läßt sich abnehmen aus der bald darauf gefertigten Urkunde für Erlaubnis zur Erbauung einer Burg, auf daß die dortigen Kolonisten gegen feindliche Einfälle geschützt würden, und aus späterhin erwirkten Diplomen und getroffenen Anordnungen.

Die Rückkehr nach Regensburg wird im Oktober 977 erfolgt sein, so daß das quinquennium des Mondseer Dichters starke Einbuße leidet, wie es denn überhaupt gar nicht in den Rahmen der geschichtlichen Thatsachen paßt. Immerhin dürfte die regelmäßige Thätigkeit des Oberhirten eine Unterbrechung von anderthalb Jahren erlitten haben.

Für das Reich.

Die Bischöfe jener Zeit waren unmittelbare Reichsfürsten. Gleichwie sie die zeitlichen Güter und weltlichen Rechte ihres Sprengels aus der Hand des Königs empfingen, damals sogar noch durch die Insignien des Stabes und Ringes, so mußten sie auch dem Könige eidlich die Treue geloben, auf den Reichstagen und bei den Hoftagen in den bezüglichen Provinzen zum gemeinsamen Rate erscheinen, durch ihre Vasallen Kriegsdienste leisten und oftmals persönlich an solchen Heereszügen teilnehmen. Manche Bischöfe hatten als ständige Räte, mehr oder minder freiwillig, dauernde Dienste am Hofe, oder in des Königs Kanzlei zu besorgen und allen Notariatsgeschäften vorzustehen.

Das Herz zog unseren Heiligen wahrlich nicht an den Hof, sondern zur Einsamkeit und bischöflichen Amtsthätigkeit. Gleichwohl vernachlässigte er seine Pflichten gegen das Reich in keiner Weise.

Vielleicht mußte Wolfgang schon zu Ostern 973 zum Kaiser Otto I. nach Quedlinburg kommen, um die Stiftung des eigenen Bistums für Böhmen der Verwirklichung näher zu bringen. Als aber dieser Kaiser am 7. Mai 973 zu Memleben verschieden war, und sein Sohn Otto II. allein das Szepter zu führen hatte, wurde zum Zweck allgemeiner, erneuter Huldigung für die zweite Hälfte Juni ein Reichstag nach Worms ausgeschrieben, wohin namentlich die süd- und mitteldeutschen Bischöfe und Edlen zu kommen hatten. Erzbischof Friedrich erschien auch dort mit seinen Suffraganen, und kehrte nach den Verhandlungen gegen Ende des Monats wieder heim. Aber auf dem Wege an einem heftigen Fieber erkrankt, mußte er die Reise notgedrungen unterbrechen. Unser Heiliger wählte die Straße nach den schwäbischen Gütern (Nördlingen und Wemding) seines Hochstiftes mit der Absicht, seinen alten Freund, den erkrankten Bischof Ulrich von Augsburg zu besuchen. Als er gegen Nördlingen kam, meldete ihm ein Eilbote den am 4. Juli (Freitag) erfolgten Heimgang des hochgeehrten Oberhirten von Augsburg mit der dringenden Bitte, dessen Beisetzung vorzunehmen, da auch der Bischof Konrad von Constanz krank darnieder lag. Ungemein betrübt über diese unerwartete Nachricht, machte sich Wolfgang noch in der Nacht auf den Weg, konnte aber vor Sonntag Mittag Augsburg nicht erreichen. Man hatte inzwischen die entseelte Hülle des heiligen Bischofes unter lautem Wehklagen und Gebeten des Volkes und Klerus an das längst bereit gestellte Grab in der Afrakirche gebracht und fortwährend das heilige Opfer für ihn gefeiert. Aber durch gemeinsamen Beschluß ordnete man die wirkliche Beisetzung erst für den Montag an und gönnte dem ermüdeten Bischofe von Regensburg die notwendige Ruhe und Erholung für den feierlichen Dienst, den er gleichsam als Vergeltung leisten sollte dafür, daß der hl. Ulrich ihm vor etlichen Jahren zu Einsiedeln

die Priesterweihe gespendet hatte. Wolfgang feierte das Opfer unter vielen Thränen, bestattete ihn, der Heilige den Heiligen, zur Erde, hielt ihm eine einfache und eindringliche Leichenrede und forderte alle zum Gebete für den Hingeschiedenen auf. Dann besuchte er in der Stadt alle Gotteshäuser, sich selbst den Fürbitten der Heiligen zu empfehlen, und zog dann wieder heimwärts, hochgeehrt von allen und beschenkt mit kostbaren Meßparamenten aus dem Nachlasse des hl. Ulrich.

Höchst wahrscheinlich wurde auf dem erwähnten Reichstage zu Worms auch die Errichtung des Bistums Prag weiter gefördert und endgültig beschlossen, da bald hernach der erste Bischof Dietmar für die Cechen konsekriert werden konnte. Überdies dürfte dort der Plan Wolfgangs, dem Kloster St. Emmeram die Selbständigkeit zurückzugeben, einläßig besprochen und vom Kaiser gebilligt worden sein; denn die Ausführung dieses Vorhabens ließ nicht lange auf sich warten, konnte aber gerade so wenig ohne Zustimmung des Kaisers vollführt werden, als es dem hl. Ulrich möglich gewesen war, Ottobeuern ohne den Kaiser selbständig zu machen.

Über alle Gelegenheiten, bei denen unser Heiliger am Hofe zu erscheinen hatte, sind wir wohl nicht unterrichtet. Er konnte nicht wohl ermangeln, beim Kaiser sich einzufinden, als dieser im September 977 längere Zeit vor Passau lagerte und im Oktober über Regensburg wieder nordwärts zog, ja, wie sich bald zeigen wird, spricht sogar eine Urkunde deutlich genug dafür, daß der Bischof damals mit dem Kaiser in Unterhandlung und persönlichem Verkehre stand.

Ein besonderer Fall jedoch ergab sich im Jahre 978. König Lothar von Westfranzien hatte, wie dies so oft geschah, seine Hand nach Lothringen ausgestreckt, war bis Aachen vorgedrungen und verbreitete Verheerung und Schrecken. Kaiser Otto II. sammelte in kurzem ein Reichsheer, zog nun seinerseits im Herbste unter ähnlichen Verwüstungen bis Paris, und verbrannte die Vorstadt am Montmartre. Die Stadt selbst konnte er nicht einnehmen. An diesem Zuge mußte auch hoch zu Roß St. Wolfgang sich beteiligen mit seinen Mannen. Auf dem Rückzuge, der übrigens in ziemlicher Ordnung vor sich ging, verfehlten die Deutschen am Flusse Aisne die Furt und erlitten von dem nachrückenden Feinde eine starke Schlappe; aber Wolfgang gelangte unter Segen und Gebet mit seinen Reisigen wie durch ein Wunder unversehrt über den Fluß und kehrte wohlbehalten heim. Lothringen blieb bei Deutschland.

Unser Heiliger war auch im folgenden Jahre wieder am Hofe; denn auf seine und des Herzogs Otto Verwendung hin hat Kaiser Otto II. am 15. Oktober 979 zu Saalfeld dem hl. Bischofe Albuin von Brixen das Gut Villach in Kärnten auf Lebensdauer verliehen oder vielmehr bestätigt. Die Intercessoren werden in der Urkunde fidelissimi genannt, was auf

die im verflossenen Jahre treu geleisteten Dienste hinweisen dürfte. — Das gleiche Datum (14. Oktober) trägt auch jene Urkunde, durch welche Wolfgang selbst vom Kaiser die Erlaubnis erhielt, auf dem Gute des Hochstiftes Regensburg an der Erlaf, wo der Bischof bei Steinachkirchen eine neue Kolonie aus Bayern angelegt hatte, eine Burg zum Schutze dieser Unterthanen anzulegen. In diesem Diplom heißt der Bischof nur vir venerabilis, und ist das „actum Radasponæ" vermerkt. Da der Kaiser in jenem Herbste nicht nach Süddeutschland kam, so ergibt sich, daß die Urkunde selbst wohl schon im Herbste 977 zu Regensburg hergerichtet wurde, aber ihre Datierung und Vollendung erst in Saalfeld fand, weshalb das noch vorhandene Original die Daten auf einer Rasur trägt.

Mit dem heiligen Manne, Bischof Albuin von Brixen (976—1006) muß Wolfgang in mehrfachem Verkehre gestanden sein: es waren ja gleichgesinnte Seelen. Albuin erhielt auch in Regensburg selbst vom Kaiser eine Hofstatt zum Wohnen und das Gut Teign in der Nähe, um bei seinem Aufenthalte an der Donau die nötige Lebsucht zu gewinnen. Vielleicht war er auch noch durch andere liebe Bande für Regensburg eingenommen. Er hatte außer seiner verheirateten Schwester Gepa noch eine unverehelichte, mit Namen Wezala. Nun heißt zur nämlichen Zeit die reguläre Abtissin von Obermünster auch Wezala. Wer möchte nicht vermuten, daß beide Persönlichkeiten identisch seien?

Das folgende Jahr 980 zwang unsern Bischof wieder, sich zum Kaiser zu verfügen. Es galt, den Feldzug nach Italien zu beraten, die Größe des Kontingentes, Zeit des Aufbruches, Ort der Sammlung zu bestimmen. In Tribur traf Wolfgang den Herrscher. Dort wurde am 11. Oktober auf Bitten des Herzogs Otto, des Bischofs Wolfgang und des Abtes Ramwold dem Kloster St. Emmeram Warmunts frühere Schankung Riut (Vogtareuth) am Inn bestätigt. Hiebei heißt der Abt „fidelis noster"; er hat also damals, wenn nicht früher, den Treueeid (juramentum fidelitatis) in die Hand des Königs geschworen, und war somit förmlich mit der Abtei belehnt, die Trennung also perfekt geworden. Von da ging es dann gen Italien, sei es, daß unser Bischof schon bei dem Hauptzuge war, oder bei dem Aufgebote, welches im folgenden Jahre nachrücken, und bei dem das Hochstift Regensburg 70 Schwerbewaffnete nebst beiläufig 150 Schildknappen stellen mußte. Jedenfalls finden wir unsern Heiligen im Frühjahre 981 beim Kaiser in Rom, da am 2. April wieder auf Bitten des Herzogs Otto, des ehrwürdigen Bischofs Wolfgang und des „amabilis" Abtes Ramwold das bereits früher von dem Juden Samuel erkaufte Gut Schierstat (Stadtamhof) dem Kloster St. Emmeram bestätigt wurde. Die weiteren für Reich und Kirche wichtigen Verhandlungen, an denen Wolfgang teilnahm, wurden uns nicht überliefert.

sich fortreißen, dem etwas jüngern Otto nach der Krone zu greifen, trotz geschworner Eide. Der Bürgerkrieg, die Belagerungen von Regensburg und Passau, wo der Herzog sich halten wollte, kosteten große Opfer an Gut und Blut. Der angedrohte Kirchenbann mußte ausgesprochen werden. Wolfgang mußte, die Treue bewahrend, den Herzog aufgeben, der gefangen, seiner Würde entsetzt, nach Utrecht verbannt, mehrere Jahre in strengem Gewahrsam gehalten wurde.

Mit dem neuen Herzoge Otto, einem nahen Verwandten des Kaisers und zugleich Herzog von Alemanien, stand Wolfgang in den besten Beziehungen; sie machten gemeinsam die Heerfahrten nach Frankreich und Italien mit, und Otto war gern Intervenient für unsern Bischof, wenn dieser um urkundliche Bestätigungen beim Kaiser einkam. Der italienische Feldzug kostete ihm das Leben. Der folgende Herzog Heinrich III. (seit 983), sehr nahe verwandt mit Judith, die damals bereits zurückgezogen in Niedermünster lebte, fand schwerlich eine Veranlassung, das gute Verhältnis zu seinem Bischof zu trüben. Dagegen stiegen damals von einer andern Seite trübe Wolken auf, welche auf die bisher unbefleckte Treue Wolfgangs einen dichten Schatten werfen oder doch zu werfen scheinen.

Nach Ottos II. allzufrühem Tode ging das Reich auf ein erst dreijähriges Kind über. Die deutschen Fürsten hatten diesen Otto III., wie erwähnt, zu Verona zum Könige und Nachfolger seines schon kränkelnden Vaters gewählt und ihm Treue geschworen. Fast zur selben Zeit, als der Vater starb (7. Dezember 983), wurde zu Aachen das königliche Kind gekrönt. Die Lage war traurig, eine starke Regentschaft notwendig, die Königin-Mutter Theophano, die Griechin, wegen ihres Spottes über die Deutschen äußerst unbeliebt, der Mißmut über diese Zustände groß und weitverbreitet. Da brach plötzlich der ehemalige Herzog Heinrich II., des großen Otto hochstrebender Neffe, aus seinem Utrechter Gewahrsam hervor und machte zunächst als gesetzlicher Vormund (patronus legalis) Anspruch auf die Regentschaft und die Erziehung des Kindes, das ihm vom Erzbischofe Warin von Köln übergeben wurde. Heinrich hatte dasselbe weder zum Könige gewählt, noch ihm Treue geschworen. Diese seine Freiheit und der Rat mancher unzufriedener Großen stachelte ihn, die Szenen von 975 zu wiederholen: sein alter Anhang aus Böhmen und Polen stand ihm bald zur Seite. Manche, ihres Eides uneingedenk, nannten ihn schon offen und jubelnd „König"; manche wollten ihm gerne beitreten, wenn sie nur ihres Eides ledig wären; manche hätten ihn wohl als Reichsverweser gewünscht, wollten aber keineswegs ihren Eid verletzen; wieder andere hielten durchaus an ihrem Eide fest und trauten dem ehrgeizigen Streber nicht. Der Bürgerkrieg stand vor der Thüre: die Zerrüttung und Verwirrung wuchs. Was werden die Bayern thun?

Der Chroniſt Thietmar, Biſchof von Merſeburg (1009—1019), der den Ereigniſſen ſehr nahe ſtand, deſſen Vater und Brüder ſelbſt bei jenen Vorgängen beteiligt waren, berichtet: dux (Henricus) conversis ad se omnibus Bawariorum episcopis comitibusque nonnullis, his fretus sociis terminos Francorum adiit u. ſ. f. Die rein bayeriſchen Biſchöfe hießen damals wie früher Erzbiſchof Friedrich, BB. Abraham, Piligrim, Wolfgang, Albuin, darunter zwei, die zu den Heiligen der Kirche gezählt werden. Außerdem hatten die BB. Eticho von Augsburg und Reginbald von Eichſtädt auch auf bayeriſchem Gebiete Jurisdiktion. Da nun Heinrich bereits ſo weit war, jeden, der ihm anhing, zum Treuebruch zu verleiten, wie läßt ſich annehmen, daß alle bayeriſchen Biſchöfe ſich ihm zuwendeten mit der Bereitwilligkeit oder doch der Gefahr, ihren Eid zu brechen?

Nachdem er im Norden und Oſten ſeine Parteigänger geeinigt hatte, auch mit Frankreich wegen ſeiner Erhebung ins Benehmen getreten war, ſuchte Heinrich den Süden zu gewinnen, wo allerdings der von Otto II. beſtellte Herzog Heinrich nichts wiſſen wollte. Der alte Freund Abraham wird die Vermittlung übernommen haben. Dieſer feine Politiker wird teils durch Konferenzen, teils durch vertraute Boten unter den illuſtren Bayern geiſtlichen und weltlichen Standes Stimmung für Heinrich zu machen verſucht haben, ſo daß ſie in Anbetracht der Unmündigkeit des neuen Reichsoberhauptes den kraftvollen Heinrich — er ſtand in ſeinem 33. Jahre — mit Freudigkeit als Reichsverweſer, oder auch gegebenen Falls den Enkel des gefeierten Arnulf wieder als Herzog anerkennen zu wollen erklärten. Soweit konnten ſie gehen, unbeſchadet ihres Eides; man befand ſich ja noch im Stadium der Unterhandlungen; es konnte aber bereits ein Umſchlag der Stimmung (conversio) zu Gunſten Heinrichs konſtatiert werden. Wahrſcheinlich hat Abraham, wie es eben geht, die Hoffnung auf dieſen Umſchlag noch etwas höher geſchraubt und gemeint, wenn nur einmal die Sache im Zug wäre, ließen ſich die alſo geſtimmten Fürſten ſchon noch um einen Schritt weiter treiben. In dieſer Hoffnung eilte Heinrich Ende Mai 984 in die Rheingegend nach Biſenſtätt, um auch die rheiniſchen Fürſten auf einem anberaumten Colloquium zu gewinnen.

Aber es kam ganz anders, als er gehofft hatte. Erzbiſchof Willigis von Mainz, über das ganze Treiben und Streben gut unterrichtet, widerſtand mit den rheiniſchen Fürſten entſchieden den Abſichten Heinrichs und wollte abſolut den Eid nicht verletzen. Wahrſcheinlich ſprach ſich die bayeriſche Deputation im gleichen Sinne aus, und ſelbſt aus Frankreich kam keine erhebende Nachricht; Heinrich fing an, ſich die Lage ernſter zu betrachten, und faßte den Entſchluß, Blutvergießen zu vermeiden, das königliche Kind auf einem Tage zu Rara (Rohr in Thüringen, 29. Juni) zurückzugeben,

sich fortreißen, dem etwas jüngern Otto nach der Krone zu greifen, trotz geschworner Eide. Der Bürgerkrieg, die Belagerungen von Regensburg und Passau, wo der Herzog sich halten wollte, kosteten große Opfer an Gut und Blut. Der angedrohte Kirchenbann mußte ausgesprochen werden. Wolfgang mußte, die Treue bewahrend, den Herzog aufgeben, der gefangen, seiner Würde entsetzt, nach Utrecht verbannt, mehrere Jahre in strengem Gewahrsam gehalten wurde.

Mit dem neuen Herzoge Otto, einem nahen Verwandten des Kaisers und zugleich Herzog von Alemanien, stand Wolfgang in den besten Beziehungen; sie machten gemeinsam die Heerfahrten nach Frankreich und Italien mit, und Otto war gern Intervenient für unsern Bischof, wenn dieser um urkundliche Bestätigungen beim Kaiser einkam. Der italienische Feldzug kostete ihm das Leben. Der folgende Herzog Heinrich III. (seit 983), sehr nahe verwandt mit Judith, die damals bereits zurückgezogen in Niedermünster lebte, fand schwerlich eine Veranlassung, das gute Verhältnis zu seinem Bischof zu trüben. Dagegen stiegen damals von einer andern Seite trübe Wolken auf, welche auf die bisher unbefleckte Treue Wolfgangs einen dichten Schatten werfen oder doch zu werfen scheinen.

Nach Ottos II. allzufrühem Tode ging das Reich auf ein erst dreijähriges Kind über. Die deutschen Fürsten hatten diesen Otto III., wie erwähnt, zu Verona zum Könige und Nachfolger seines schon kränkelnden Vaters gewählt und ihm Treue geschworen. Fast zur selben Zeit, als der Vater starb (7. Dezember 983), wurde zu Aachen das königliche Kind gekrönt. Die Lage war traurig, eine starke Regentschaft notwendig, die Königin-Mutter Theophano, die Griechin, wegen ihres Spottes über die Deutschen äußerst unbeliebt, der Mißmut über diese Zustände groß und weitverbreitet. Da brach plötzlich der ehemalige Herzog Heinrich II., des großen Otto hochstrebender Neffe, aus seinem Utrechter Gewahrsam hervor und machte zunächst als gesetzlicher Vormund (patronus legalis) Anspruch auf die Regentschaft und die Erziehung des Kindes, das ihm vom Erzbischofe Warin von Köln übergeben wurde. Heinrich hatte dasselbe weder zum Könige gewählt, noch ihm Treue geschworen. Diese seine Freiheit und der Rat mancher unzufriedener Großen stachelte ihn, die Szenen von 975 zu wiederholen: sein alter Anhang aus Böhmen und Polen stand ihm bald zur Seite. Manche, ihres Eides uneingedenk, nannten ihn schon offen und jubelnd „König"; manche wollten ihm gerne beitreten, wenn sie nur ihres Eides ledig wären; manche hätten ihn wohl als Reichsverweser gewünscht, wollten aber keineswegs ihren Eid verletzen; wieder andere hielten durchaus an ihrem Eide fest und trauten dem ehrgeizigen Streber nicht. Der Bürgerkrieg stand vor der Thüre: die Zerrüttung und Verwirrung wuchs. Was werden die Bayern thun?

Der Chroniſt Thietmar, Biſchof von Merſeburg (1009—1019), der den Ereigniſſen ſehr nahe ſtand, deſſen Vater und Brüder ſelbſt bei jenen Vorgängen beteiligt waren, berichtet: dux (Henricus) conversis ad se omnibus Bawariorum episcopis comitibusque nonnullis, his fretus sociis terminos Francorum adiit u. ſ. f. Die rein bayeriſchen Biſchöfe hießen damals wie früher Erzbiſchof Friedrich, BB. Abraham, Piligrim, Wolfgang, Albuin, darunter zwei, die zu den Heiligen der Kirche gezählt werden. Außerdem hatten die BB. Eticho von Augsburg und Reginbald von Eichſtädt auch auf bayeriſchem Gebiete Jurisdiktion. Da nun Heinrich bereits ſo weit war, jeden, der ihm anhing, zum Treuebruch zu verleiten, wie läßt ſich annehmen, daß alle bayeriſchen Biſchöfe ſich ihm zuwendeten mit der Bereitwilligkeit oder doch der Gefahr, ihren Eid zu brechen?

Nachdem er im Norden und Oſten ſeine Parteigänger geeinigt hatte, auch mit Frankreich wegen ſeiner Erhebung ins Benehmen getreten war, ſuchte Heinrich den Süden zu gewinnen, wo allerdings der von Otto II. beſtellte Herzog Heinrich nichts wiſſen wollte. Der alte Freund Abraham wird die Vermittlung übernommen haben. Dieſer feine Politiker wird teils durch Konferenzen, teils durch vertraute Boten unter den illuſtren Bayern geiſtlichen und weltlichen Standes Stimmung für Heinrich zu machen verſucht haben, ſo daß ſie in Anbetracht der Unmündigkeit des neuen Reichsoberhauptes den kraftvollen Heinrich — er ſtand in ſeinem 33. Jahre — mit Freudigkeit als Reichsverweſer, oder auch gegebenen Falls den Enkel des gefeierten Arnulf wieder als Herzog anerkennen zu wollen erklärten. Soweit konnten ſie gehen, unbeſchadet ihres Eides; man befand ſich ja noch im Stadium der Unterhandlungen; es konnte aber bereits ein Umſchlag der Stimmung (conversio) zu Gunſten Heinrichs konſtatiert werden. Wahrſcheinlich hat Abraham, wie es eben geht, die Hoffnung auf dieſen Umſchlag noch etwas höher geſchraubt und gemeint, wenn nur einmal die Sache im Zug wäre, ließen ſich die alſo geſtimmten Fürſten ſchon noch um einen Schritt weiter treiben. In dieſer Hoffnung eilte Heinrich Ende Mai 984 in die Rheingegend nach Biſenſtätt, um auch die rheiniſchen Fürſten auf einem anberaumten Colloquium zu gewinnen.

Aber es kam ganz anders, als er gehofft hatte. Erzbiſchof Willigis von Mainz, über das ganze Treiben und Streben gut unterrichtet, widerſtand mit den rheiniſchen Fürſten entſchieden den Abſichten Heinrichs und wollte abſolut den Eid nicht verletzen. Wahrſcheinlich ſprach ſich die bayeriſche Deputation im gleichen Sinne aus, und ſelbſt aus Frankreich kam keine erhebende Nachricht; Heinrich fing an, ſich die Lage ernſter zu betrachten, und faßte den Entſchluß, Blutvergießen zu vermeiden, das königliche Kind auf einem Tage zu Rara (Rohr in Thüringen, 29. Juni) zurückzugeben,

aber sein angestammtes Herzogtum wieder zu gewinnen. So geschah es. Nach den nötigen Verhandlungen verzichtete Heinrich von Kärnten auf Bayern und der frühere Herzog Heinrich wurde 985 zu Frankfurt wieder mit Bayern belehnt. Von da an blieb er der friedsamste, beste Regent, und darf man aus der Folge auf die wirkenden Ursachen schließen, so dürfte der hl. Wolfgang zu dieser glücklichen Wendung und Umwandlung nicht wenig beigetragen haben.

Denn nun vereinigte sich die herzogliche Familie, die so lange getrennt gewesen, wieder in Regensburg und trat mit dem heiligen Bischofe in vertrautesten Verkehr. Da war es die Herzogin Gisla, die Tochter des edlen burgundischen Königs Konrad, Nichte der Kaiserin Adelheid, die vielbesorgte Mutter, die lange vereinsamt und traurig zu Merseburg gesessen und jetzt endlich das Glück häuslichen Friedens genießen konnte. Dann war es ihr Erstgeborner, auch Heinrich genannt. Beim Tode des großen Kaisers Otto, dessen Reich er einst durch freie Wahl der Fürsten erhalten sollte, war er gerade einen Tag alt gewesen, mußte die erste Kindheit unter den Augen des Bischofs Abraham verleben, dann, entfernt von den Seinen, als kleiner Kleriker die Schule in Hildesheim besuchen, und trat jetzt nach seiner Heimkehr, ein hoffnungsvoller Knabe von zwölf Jahren, unter die besondere Obhut Wolfgangs. Davon sagt der Zeitgenosse Thietmar:

Heinricus scandit, postquam puerilia vicit,
Ardua virtutum cretus de stemmate regum.
Huic pater Heinricus dux, et genitrix erat eius
Gisla, suis meritis æquans vestigia regis
Conradi, patris, Burgundia regna tenentis.
Nutrit praeclarum Wolfgangus presul alumnum,
Qui sequitur dominum toto conamine Christum!

Der Heilige erzog einen Heiligen. Wie segensvoll für Kirche und Reich seine Regierung sich später gestaltete, wird selbst von Gegnern nicht bestritten; und man erkennt in seinem ganzen Thun und Lassen die Entfaltung jener Grundsätze, die er in Wolfgangs Schule aufgenommen. — Auch der zweite Sohn Bruno kam wieder nach Regensburg, wo er in der Herzogsburg etwa 974 oder anfangs 975 mochte geboren worden sein. Sein Oheim Kaiser Otto hatte ihm als Angebinde den Zoll von Passau in die Wiege gegeben, also noch vor der Auflehnung des Vaters; 976 wurde das Kind mit in die Strafe des Verbannten verwickelt und jenes Geschenkes wieder verlustig. Der Einfluß des hl. Wolfgang auf Brunos Erziehung zum klerikalen Stande — er wurde 1006 Bischof von Augsburg bis 1029 — war gewiß nicht gering; aber die herrschsüchtigen Bestrebungen seines Vaters hatten sich schon seit seiner Geburt ihm eingeprägt zum Schaden seines Charakters. — Die ältere Tochter, Gisla nach der Mutter genannt, dürfte

Wolfgang schon deshalb leicht in Verbindung kommen, weil die nach dieser Stadt benannte italienische Mark damals unter der Jurisdiktion des bayerischen Herzoges stand, und Herzog Heinrich selbst öfter persönlich dort hinkam. Ein Abt Otbert stand auch um jene Zeit mit dem Abte Gozbert von Tegernsee, dem Mönche von St. Emmeram, in Briefwechsel.

Als nach Piligrims Heimgang 991 der thatkräftige Christian als Bischof von Passau gewählt worden war, schwerlich ohne Zuthun des heiligen Wolfgang, mußte dieser bei der Weihe assistieren, die wahrscheinlich Bischof Abraham von Freising vornahm; denn auch Erzbischof Friedrich war um dieselbe Zeit in ein besseres Leben hinübergegangen. Christian war bei allem Eifer für Aufrechthaltung der bischöflichen Rechte von so edlem Charakter und von den Beispielen seiner heiligen Zeitgenossen so beeinflußt, daß er auch mit Wolfgang Hand in Hand ging bei Förderung kirchlichen und klösterlichen Lebens. Altach, Kremsmünster, St. Florian, selbst Mondsee, Niedernburg und St. Pölten sind hiefür Zeugen. — Und als Abraham von Freising nach langer Amtung (957—993) endlich das Zeitliche segnete, geschah es wohl auch unter Wolfgangs Ansehen und Einfluß, daß der tüchtige Gottschalk (993—1006) diesen Sitz erhielt und im Geiste jenes Bischofes für Zucht und Lehre, für Klöster und Klerus wirkte. Haben ihm doch bei seiner Weihe zwei Heilige die Hände aufgelegt: Erzbischof Hartwich als Konsekrator und Bischof Wolfgang als Assistent.

Gesegnete Kirchenprovinz, wo zu gleicher Zeit drei heilige Bischöfe, unter sich und mit den übrigen treuen Kirchenfürsten in lautester Freundschaft verbunden, des hohen Amtes walteten, Bischof Wolfgang (972—994), Bischof Albuin von Brixen (976—1006) und Erzbischof Hartwich von Salzburg (991—1023)!

Es sind Anhaltspunkte vorhanden, welche genügend erkennen lassen, daß Hartwich mit seinem Vorgänger Friedrich, sowie mit Bischof Albuin nahe verwandt war und daß sie insgesamt dem damaligen pfalzgräflichen Hause angehörten, welches in Oberbayern um den Chiemsee sowohl, als auch in Kärnten reich begütert war. Ein Bruder Albuins hieß Graf Aribo, und Aribo hieß auch der Pfalzgraf, dessen Vater Hartwich und dessen Söhne wieder Hartwich und Aribo waren. Noch läßt sich der ganze Zusammenhang der Verwandtschaft nicht bis auf den mindesten Zweifel richtigstellen; aber sie sind alle so vortreffliche und verdiente Männer, daß man fast glauben möchte, aus dem gleichen Blute sei der gleiche Edelsinn hervorgewachsen. Pfalzgraf Aribo war der fromme und für alles Gute begeisterte Stifter von Seon; sein Sohn Aribo, lange am Hofe und in der Kanzlei Heinrichs II. thätig, wurde Erzbischof von Mainz (1021—1031); ein anderer Sohn oder Neffe Piligrim erhielt den erzbischöflichen Stuhl von Köln (1021—1030), nachdem er gleichfalls lange in der italienischen Kanzlei gearbeitet hatte.

Benediktinermönche Dietmar (973—982) und dem heiligen Adalbert (982—997). Jenem übergab er ja selbst, nach den notwendigen Vorverhandlungen, den böhmischen Anteil des Regensburger Sprengels zur selbständigen Verwaltung, und mußte natürlich noch länger in unmittelbarem Verkehre mit ihm bleiben, wie ja auch Dietmar bereits vorher unter Wolfgangs Auktorität in Böhmen als Missionär gearbeitet hatte. Der heilige Adalbert aber, der Zögling des Magdeburger Erzbischofes Adalbert, des alten Freundes unseres Heiligen, konnte schon ehrenhalber die Verbindung mit Regensburg nicht vernachlässigen, und hatte außerdem gar manche Fragen über Besitz und Entschädigungen mit Wolfgang zu bereinigen.

Die Bischöfe von Eichstätt Reginbald (966—981) und Megingoz (seit April 991) standen zwar unter der Metropole Mainz, hatten jedoch mit den bayerischen Stämmen und Oberhirten und namentlich mit dem auf eine weite Strecke angrenzenden Bistume Regensburg (noch bestand ja Bamberg nicht als Bischofssitz) soviel zu thun, daß die Nachbarschaft allein schon einen freundlichen Verkehr vermittelte. Ähnlich mußten sich die Verhältnisse zu Augsburg gestalten. War doch Heinrich, der Nachfolger (973—982) des heiligen Ulrich, höchst wahrscheinlich der Sohn jenes Burggrafen Burkhard, der sich für Wolfgangs Wahl so sehr interessiert hatte. Die folgenden Bischöfe daselbst, nämlich Eticho (bis 988) und Liutold (bis 996) scheinen in mancher Beziehung treulich in Ulrichs Fußstapfen getreten zu sein; letzterer war, wie Wolfgang, für die Förderung des Mönchslebens beeifert. Sollte dann nicht der heilige Bischof Gebhard von Konstanz (980—995) auch mit Wolfgang befreundet gewesen sein, der Zögling und zweite Nachfolger des heiligen Konrad († 976), dieses innigen Freundes des heiligen Ulrich? Gebhard hat durch Mönche von Einsiedeln, Schüler des heiligen Wolfgang, das Kloster Petershausen gegründet und auf diese Art indirekt den Meister des klösterlichen Lebens und der monastischen Wissenschaft geehrt.

Äußere Begründungen mit historischem Material haben wir nun allerdings für jene Beziehungen weiter nicht; aber die Verhältnisse sprechen ja oft selbst für sich, manchmal noch ein besonderer Umstand. In Verona enthält die Kapitelbibliothek ein prächtiges handschriftliches Missale (Nr. LXXXVII. resp. 82); darin ist der Weihetag des Bischofes Otbert, 25. Oktober 992, mit Goldschrift eingetragen, und in besonderer Weise des Bischofes Wolfgang neben dem Kaiser Otto III. gedacht. Unser Heiliger scheint bei der Konsekration jenes Bischofes mitgewirkt und demselben wie einem Freunde das kostbare Geschenk verehrt zu haben. Otbert selbst dürfte wohl ein Sohn oder Neffe jenes berühmten Grafen Otbert von Este gewesen sein, der bei den Kaisern Otto I. und II. das Pfalzgrafenamt verwaltete und nach des letztern Tod das Ordenskleid nahm. Mit Verona konnte aber

Wolfgang schon deshalb leicht in Verbindung kommen, weil die nach dieser Stadt benannte italienische Mark damals unter der Jurisdiktion des bayerischen Herzoges stand, und Herzog Heinrich selbst öfter persönlich dort hinkam. Ein Abt Otbert stand auch um jene Zeit mit dem Abte Gozbert von Tegernsee, dem Mönche von St. Emmeram, in Briefwechsel.

Als nach Piligrims Heimgang 991 der thatkräftige Christian als Bischof von Passau gewählt worden war, schwerlich ohne Zuthun des heiligen Wolfgang, mußte dieser bei der Weihe assistieren, die wahrscheinlich Bischof Abraham von Freising vornahm; denn auch Erzbischof Friedrich war um dieselbe Zeit in ein besseres Leben hinübergegangen. Christian war bei allem Eifer für Aufrechthaltung der bischöflichen Rechte von so edlem Charakter und von den Beispielen seiner heiligen Zeitgenossen so beeinflußt, daß er auch mit Wolfgang Hand in Hand ging bei Förderung kirchlichen und klösterlichen Lebens. Altach, Kremsmünster, St. Florian, selbst Mondsee, Niedernburg und St. Pölten sind hiefür Zeugen. — Und als Abraham von Freising nach langer Amtung (957—993) endlich das Zeitliche segnete, geschah es wohl auch unter Wolfgangs Ansehen und Einfluß, daß der tüchtige Gottschalk (993—1006) diesen Sitz erhielt und im Geiste jenes Bischofes für Zucht und Lehre, für Klöster und Klerus wirkte. Haben ihm doch bei seiner Weihe zwei Heilige die Hände aufgelegt: Erzbischof Hartwich als Konsekrator und Bischof Wolfgang als Assistent.

Gesegnete Kirchenprovinz, wo zu gleicher Zeit drei heilige Bischöfe, unter sich und mit den übrigen treuen Kirchenfürsten in lauterster Freundschaft verbunden, des hohen Amtes walteten, Bischof Wolfgang (972—994), Bischof Albuin von Brixen (976—1006) und Erzbischof Hartwich von Salzburg (991—1023)!

Es sind Anhaltspunkte vorhanden, welche genügend erkennen lassen, daß Hartwich mit seinem Vorgänger Friedrich, sowie mit Bischof Albuin nahe verwandt war und daß sie insgesamt dem damaligen pfalzgräflichen Hause angehörten, welches in Oberbayern um den Chiemsee sowohl, als auch in Kärnten reich begütert war. Ein Bruder Albuins hieß Graf Aribo, und Aribo hieß auch der Pfalzgraf, dessen Vater Hartwich und dessen Söhne wieder Hartwich und Aribo waren. Noch läßt sich der ganze Zusammenhang der Verwandtschaft nicht bis auf den mindesten Zweifel richtigstellen; aber sie sind alle so vortreffliche und verdiente Männer, daß man fast glauben möchte, aus dem gleichen Blute sei der gleiche Edelsinn hervorgewachsen. Pfalzgraf Aribo war der fromme und für alles Gute begeisterte Stifter von Seon; sein Sohn Aribo, lange am Hofe und in der Kanzlei Heinrichs II. thätig, wurde Erzbischof von Mainz (1021—1031); ein anderer Sohn oder Neffe Piligrim erhielt den erzbischöflichen Stuhl von Köln (1021—1030), nachdem er gleichfalls lange in der italienischen Kanzlei gearbeitet hatte.

Auch der Passauer Piligrim hat zu dieser Familie gehört, die denn offenbar der trautesten Freundschaft heiliger Männer im höchsten Grade würdig war.

Nun erzählt uns der Biograph Wolfgangs, Pfalzgraf Aribo sei unter den Treuen der Treueste und unter den Laien dem heiligen Wolfgang der Liebste und Teuerste gewesen. Des Bischofes Seele hing so sehr an ihm, daß sich die letzten Gedanken des Sterbenden noch mit ihm beschäftigten. Als nämlich unser Bischof zu Pupping in der Kapelle des heiligen Othmar todkrank vor dem Altare lag, die heiligen Sakramente empfangen hatte und seine Auflösung herannahen fühlte, sprach er in der Nacht vor seinem Tode nach längerem Schweigen plötzlich wie im Fiebertraume: „Reinigt das Haus, säubert die Vorhalle, heute werden zu uns gute Gäste kommen; und damit ihr mir glaubt, daß ich die Wahrheit rede, sei euch dies zum Zeichen: das Schiff, auf welchem die Frachtgüter des Herrn Erzbischofes Hartwich und des besten Grafen Aribo verladen waren, hat in der Donau Schiffbruch gelitten; aber durch die Barmherzigkeit Gottes sind die Schiffsleute gerettet worden, und die beiden Herren selbst werden bald nach meinem Tode bei euch zur Stelle sein.“ Es traf genau so ein, und der Erzbischof besorgte mit dem Grafen den Transport der kostbaren Leiche und deren feierliche Beisetzung in Regensburg. Gott fügte es, daß die treuen Freunde im rechten Augenblicke ankamen.

Es ist nach dem, was Thietmar erzählt, nicht zu bezweifeln, daß dem sterbenden Heiligen auch sein allerliebster Freund Tagino beistand. Dieser hat selbst wiederholt dem Berichterstatter den Vorgang mitgeteilt. Tagino war von Wolfgang wie ein Sohn geliebt und erzogen, stets sein vertrautester Begleiter, ein Kleriker, ebenso ausgezeichnet an Reinheit der Sitten, wie an wissenschaftlicher Bildung und praktischer Thätigkeit. Der Bischof hatte ihn zum Vizedom (Haushofmeister oder Verwalter der bischöflichen Güter) gemacht und hoffte, ihn auch zum Nachfolger im oberhirtlichen Amte zu erhalten, wiewohl er bei einigen Mitbrüdern wegen seiner Strenge und Schärfe etwas weniger beliebt war. Wie früher erwähnt worden, hat ihn einmal der heilige Wolfgang gelegentlich eines Sommeraufenthaltes in Weltenburg plötzlich von den Folgen eines Blitzstrahles geheilt. Ein anderes Mal hieß er ihn das Weihwassergefäß, welches stets neben dem Bette des Heiligen hing, herbeiholen, um einen wahnsinnig gewordenen Spötter durch Besprengung zu heilen. — Als nun die Todesstunde heranrückte, rief der sterbende Bischof seinen treuen Freund zu sich, hauchte ihm gleichsam seinen Geist ein, damit er aus Gottes Allmacht und des Heiligen Wohlwollen die rechte Seelenstimmung erhielte, wenn er je in der Liebe zu Gott und dem Nächsten erkalten würde. Hierauf sagte er ihm vorher, falls Tagino das nun bald verwaiste Bistum nicht erlangen sollte, so werde er nach zweimal fünf Jahren sicher ein noch herrlicheres erlangen.

So traf es auch zu. Nach Wolfgangs Hinscheiden wurde Tagino, der auch bei Herzog Heinrich sehr viel galt, einstimmig zum Bischofe designiert; aber der Kaiser verwarf diese Wahl und sendete seinen Kaplan Gebhart für den erledigten Sitz. Einige Zeit lang blieb Tagino auch bei diesem im Amte; aber sein einfaches, prunkloses Wesen, das er von Wolfgang gleichsam ererbt hatte, vertrug sich nicht mit dem eitlen, neuerungssüchtigen, prachtliebenden Charakter Gebharts. Daher nahm ihn der Herzog in seine Kanzlei, welcher er auch unter dessen Sohne, dem heiligen Heinrich, mehrere Jahre vorstand; zugleich wurde er Propst an der alten Kapelle, mußte sogar die Abtei Benediktbeuern, wenn auch nur kurze Zeit regieren, und wurde endlich 1004 durch Kaiser Heinrich dem Kapitel des Erzstiftes Magdeburg zur Wahl so dringend empfohlen, daß dieses nicht umhin konnte, ihn trotz einigen Widerstrebens einmütig zu wählen. Am 2. Februar erhielt er vom Erzbischof Willigis im Beisein des Kaisers, vieler Bischöfe und des päpstlichen Nuntius die Weihe. Der Freund Wolfgangs wurde ein ausgezeichneter, einflußreicher Kirchenfürst, der während eines Zeitraums von acht Jahren in jeder Beziehung den hohen Anforderungen entsprach und wie ein echter Gottesmann verehrt wurde.

So wirkte der heilige Wolfgang durch seine Freunde und Gesinnungsgenossen auch nach dem Tode noch überaus wohlthätig auf die heilige Kirche ein, selbst wenn man von jenen vielfachen Gnadenerweisungen absieht, die durch Gottes Allmacht auf seine Fürbitten hin den Gläubigen zuteil wurden. Ein besonderer Vermittler himmlischen Segens für die christlichen Völker war der im Geiste Wolfgangs thätige Kaiser Heinrich II.; dies ist eine Thatsache, welche selbst denen klar wurde, die fast nur mit den Augen einfacher, aber aufrichtiger Geschichtsforschung die Dinge betrachten.

Die Freunde der Heiligen sind ja auch Freunde Gottes zum Heil der Menschheit!

Beziehungen der Diözese Trier zum heil. Wolfgang.

Von Domdechant Prälat de Lorenzi, Trier.

Die Beziehungen des Erzstifts Trier zum hl. Wolfgang begannen sehr früh und überdauerten das Leben des Heiligen. Erzbischof Heinrich von Trier (956—964) traf zuerst als Schüler in Reichenau mit Wolfgang, welcher dort seine Studien vollenden wollte, zusammen. Beide schlossen bald die innigste Freundschaft miteinander, obwohl Wolfgang nur der Sohn einer einfachen gräflichen Familie war, Heinrich dagegen der mit König Otto dem Großen nahe verwandten markgräflichen Familie von Babenberg angehörte. Der fromme Sinn und Wandel und die Liebe zur Wissenschaft führte und hielt sie zusammen. Nach Vollendung seiner Studien gedachte Wolfgang in ein strenges Kloster zu gehen, Heinrich bestimmte ihn aber, vorerst mit ihm nach Würzburg zu ziehen, wo sie bei seinem Bruder, dem Bischof Poppo, freundliche Aufnahme finden und in der Stiftsschule den Unterricht des berühmten italienischen Grammatikers Stephan genießen sollten. So geschah es, aber bald traf die Nachricht in Würzburg ein, daß nach dem Ableben des vortrefflichen Erzbischofs Ruotbert von Trier 956 auf Betreiben des Königs Otto die Wahl auf Heinrich, als dessen Nachfolger, gefallen sei. Wolfgang verlangte abermals, die klösterliche Einsamkeit aufzusuchen; aber der Freund ließ ihn nicht von sich, und so entschloß er sich wiederum, mit ihm zu gehen und ihm in seinem schweren Berufe mit Rat und That zur Seite zu stehen. Heinrichs Absicht war, den erprobten Mann an die Spitze der Diözesan-Verwaltung zu stellen; er sollte in allen Dingen der erste gleich nach ihm sein. Als dieser in seiner Demut auf das Anerbieten nicht einging, versuchte er, ihm die Regierung eines reichen Stiftes oder einer Abtei zu übertragen; alles vergeblich: Wolfgang beschränkte sich darauf, als Kaplan des Erzbischofs dessen Mitarbeiter und Ratgeber zu sein, und übernahm dazu noch mit Freuden das Amt eines Scholastikus, um den jungen Domklerus zu unterrichten und zum Priestertum heranzubilden. Zugleich erneuerte und befestigte er die sog. vita communis, d. i. das gemeinsame kanonische Leben der gesamten Domgeistlichkeit. Der höchste Titel, den er sich gefallen ließ, war der eines Dechanten (Decanus clericorum). Als solcher leuchtete

Der Dom zu Trier.

er allen durch seine Tugend und seinen Seeleneifer so sehr vor, daß er, obgleich selbst noch nicht in den höheren Weihen stehend, als Vorbild des ganzen Klerus betrachtet und nicht so sehr für einen Kleriker, als für einen Mönch gehalten wurde.

Wie segensreich der Einfluß Wolfgangs auf den Kirchenfürsten wirkte, ersehen wir aus der glücklichen Lösung einer schwierigen Aufgabe, welche König Otto diesem in dessen letztem Lebensjahre gestellt hatte. Der Abt von St. Gallen und seine Brüder waren nämlich bei dem König verklagt worden, es herrsche in ihrem Hause keine Disziplin, die Regel des hl. Benedikt werde nicht treu gehalten und der Abt lebe in Üppigkeit, während die Brüder darbten. Darüber entrüstet, sandte Otto den Erzbischof Heinrich von Trier, ohne Zweifel begleitet von seinem Kaplan, an der Spitze einer Kommission von Bischöfen und Äbten zur Untersuchung und Abstellung der Übelstände dahin. Anstatt mit Strenge gegen die Verklagten vorzugehen, sprach Heinrich ihnen freundlich zu, die Brüder möchten die liebreiche Sorge des Fürsten für ihr Wohl darin erkennen, daß er so hohe Würdenträger zu ihnen entsandt habe, um ihnen mit Rat und That beizustehen. Zum Erstaunen aller stellte sich dann als Resultat der sorgfältigsten Untersuchung heraus, daß der beste Ordensgeist im Hause herrsche, daß die Armut des Klosters erstaunlich groß sei, der Abt aber vor den Brüdern nichts voraus habe, und daß alle trotz ihrer Dürftigkeit ihre heiligen Lieder fröhlich sängen und die Heiterkeit des Gemütes stets bewahrten. Dann sprachen alle

Würdenträger den Brüdern ihr Bedauern über den gegen sie gehegten Verdacht und ihre volle Anerkennung des guten Geistes aus, welcher in ihrem Hause herrsche. Heinrich aber verpflichtete sich, ihnen jährlich zehn Gebinde Wein zu liefern, und die übrigen Prälaten machten ihnen ähnliche Zusicherungen zur Linderung ihrer Not. Als der Erzbischof dem König über seine Mission Bericht erstattete, äußerte dieser, eher wolle er seine Krone zerbrechen, als die würdigen Mönche von St. Gallen ohne Hilfe lassen.

Ob Wolfgang im Jahre 964 den Erzbischof auf dem Zuge Ottos nach Rom begleitet habe, wissen wir nicht; fest steht aber, daß Heinrich, als er auf dieser Romfahrt, von der Pest ergriffen, sein Ende nahen fühlte, dem König seine letzte Bitte vortrug, er möge seines lieben und hochverdienten Freundes Wolfgang gedenken und ihn gegen seine Widersacher in Schutz nehmen. Unter letztern sind wahrscheinlich einige Kleriker in Trier zu verstehen, denen die strenge Disziplin des gemeinschaftlichen Lebens in Gebet, Studium und Arbeit nicht zusagen mochte und deshalb der heiligmäßige Dekan ein Dorn im Auge war. Nach dem Tode Heinrichs ließ Wolfgang sich nicht länger zurückhalten, seinen lange gehegten Entschluß, in den Ordensstand einzutreten, in Ausführung zu bringen. Selbst dem dringenden Wunsche des Erzbischofs Bruno von Köln, bei ihm zu bleiben, widerstand er trotz den ihm gemachten glänzenden Aussichten und begab sich in das Kloster zu Einsiedeln. Wir übergehen, wie er hier nach vollendetem Noviziat durch Bischof Ulrich von Augsburg zum Priester geweiht worden ist, dann eine Mission in Ungarn unternommen und schließlich unter Otto II. 973, wenn auch widerstrebend, den bischöflichen Stuhl von Regensburg bestiegen hat.

Hier wurde sein Blick sofort wieder nach Trier gezogen, wo er das Ordensleben besonders in der Abtei St. Maximin unter den Äbten Ogo, Willer und Wigger in herrlichster Blüte stehend kennen gelernt hatte. Dagegen traf er in Regensburg, zumal in der altehrwürdigen Abtei St. Emmeram die klösterliche Disziplin so vollständig verfallen, daß er auf eine sofortige und radikale Reformierung derselben Bedacht nehmen mußte. Den Grund des Übels erkannte er in dem Umstande, daß seit Jahrhunderten die bischöfliche mit der Abtswürde verbunden war und unter der Sorge für das leibliche und geistige Wohl der Ordensbrüder Schaden leiden mußte. Da gedachte er des vortrefflichen Ordensmannes, seines ehemaligen Mitkaplans Ramwold in der Abtei St. Maximin, übertrug ihm die Abtswürde von St. Emmeram und teilte in hochherziger Weise die reichen Güter und Einkünfte zwischen der Abtei und dem Hochstifte. Der Erfolg war ein glänzender und für das ganze Bistum überaus segensreicher. Nach mehr als zwanzigjähriger Regierung starb Bischof Wolfgang im Rufe der Heiligkeit am 31. Oktober 994. Sein trierischer Freund Abt Ramwold überlebte ihn noch lange, da er ein Alter von hundert Jahren erreichte. Von den zahlreichen Schülern

Ramwolds nennen wir nur den Kaiser Heinrich II. und Poppo, Sohn des Markgrafen Liutpold, späteren Erzbischof von Trier (1016—1047).

Achtundfünfzig Jahre nach dem Tode Wolfgangs sollte das Erzstift Trier zum letztenmal mit dem Heiligen in nähere Beziehung treten, nicht zwar durch den Erzbischof selbst, sondern durch den ehemaligen Suffragan-Bischof von Trier, Bruno von Toul, nunmehrigen Papst Leo IX. Dieser kam auf seiner Reise durch Deutschland am 7. Oktober 1052 nach St. Emmeram in Regensburg, wo er die Heiligsprechung des allverehrten Bischofs Wolfgang und zugleich die Erhebung und Translation seiner Gebeine vornahm.

Das Andenken an den hl. Wolfgang dauert in der Diözese Trier bis auf den heutigen Tag ungeschwächt fort. Ihm zu Ehren gründeten der Kurfürst Friedrich von der Pfalz und Graf Friedrich von Sponheim als Gemeinherren der damals zum Erzbistum Mainz gehörenden Stadt Kreuznach 1480 die St. Wolfgangskirche nebst Kloster daselbst zur Niederlassung von Minoriten. Der Bau wurde 1484 durch ihre Nachfolger Kurfürst Philipp und Graf Johannes vollendet. Nach dem Berichte des damals in nächster Nähe von Kreuznach wohnenden Abtes Johannes Trithemius zu Sponheim (Annal. Hirsaugienses 2,510 und Chron. Sponheimense p. 392) hatte während des Klosterbaues ein Kreuznacher Bürger eine kleine Statue des hl. Wolfgang aus Holz geschnitzt und in der Kirche aufgestellt. Zur Verehrung des Bildnisses strömten von nah und fern zahlreiche Pilger zusammen, angezogen durch den Ruf großer Wunder, welche bei dem Gnadenbild geschehen waren. Sie opferten so viele Gaben, daß der Klosterbau bald vollendet und bezogen werden konnte. Als dann aber die Minoriten eintrafen, entzogen diese zur Wahrung der klösterlichen Abgeschlossenheit (quietem amantes) und zur Vermeidung aller Gehässigkeiten (pacis amatores) das Bild der öffentlichen Verehrung. Bei der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen wurde 1689 die Kirche mit Ausnahme des gotischen Chores eingeäschert, 1715 aber wieder aufgebaut und abermals zu Ehren des hl. Wolfgang konsekriert. Die im Geiste ihres heiligen Patrones bei derselben wirkenden Ordensmänner waren zur Zeit der Glaubensspaltung überaus mutige Bekämpfer der lutherischen Häresie. Dafür zeugen u. a. zwei von ihnen verfaßte Schriften „Lutheri Antilutherana, Confutatio centum locorum, in quibus ipse Lutherus (= Lutus hæreticorum) sibi ipsi contradicit“ (1528) und Lucerna fidei per fratres minores s. Francisci novissime accensa in Palatinatu (1699). Heute ist die Kirche Annexe der Pfarrkirche zum hl. Nikolaus. Die Familie Lossen hat dieselbe vor einigen Jahren gründlich restaurieren und malen lassen. Über dem Hochaltar steht in einer Nische das Standbild des heiligen Wolfgang, dessen Fest alljährlich feierlich begangen wird.

Wir ſchließen mit der Bemerkung, daß das Breviarium und Missale Treverense ſchon lange vor dem Romanum das Officium und die Missa in honorem S. Wolfgangi enthalten, und daß die zeitlichen Domdechanten von Trier ſich noch heute gerne ihren heiligen Vorfahren Wolfgang zum Patrone erwählen.

Quellen und Anmerkungen:

1) Othloni vita s. Wolfgangi. (Mon. Germaniæ Scr. IV, V. Leg. II. — 2) Mabillon Annal. Ord. s. Ben. III. — 3) Gesta Treverorum ed. Wyttenbach I. — 4) Ekkehardi casus monasterii s. Galli MM. Germ. II. — 5) Vita Brunonis in AA. SS Tom. V. Oct. — 6) Hontheim Annal. hist. Trev. — 7) Masenii et Broweri Metropolis eccles. Trev. Ed. Stramberg I. — 8) Marx, Geſchichte des Erzſtifts Trier. III. — 9) Schindler, der hl. Wolfgang. Prag 1885.

Der heilige Wolfgang und das Benediktinerstift Einsiedeln.

Von **P. Odilo Ringholz**, O. S. B., in Einsiedeln.

Wie die meisten tiefer veranlagten Charaktere, so fühlte auch der hl. Wolfgang in sich einen starken Zug zum Ordensleben und führte schon in Trier mehr das Leben eines Mönches als eines Weltklerikers. Nachdem Bischof Bruno von Köln, des Kaisers Bruder, ihm ein Bistum in Aussicht gestellt hatte, und ihn so an das öffentliche Leben fesseln wollte, machte sich Wolfgang von allem los.[1]) Trotz der Bitten und Abmahnungen seiner Freunde und Verwandten zog er sich mit zwei gleichgesinnten Jünglingen um das Jahr 965 oder 966 in die mächtig aufblühende St. Meinradszelle im Finsterwald, das heutige Stift Maria-Einsiedeln in der Schweiz zurück.

Damals waltete in diesem Kloster Abt Gregor segensreich seines Amtes.[2]) Aus dem edelsten Blute Englands entsprossen, hatte er schon in jungen Jahren Vaterland, Eltern, ja die ihm zugedachte Braut verlassen und in Einsiedeln das Gewand des hl. Benedikt erhalten. Unter ihm und bereits unter seinen Vorgängern war das Stift, wie Hermann der Lahme bemerkt, von heiligen Mönchen bewohnt und hatte sich zu einem adeligen und berühmten Kloster entwickelt.[3]) Die strenge Regelzucht, die hier herrschte, war es, die den hl. Wolfgang bestimmte, gerade hier das Ordensleben zu erwählen.

Der ehemalige Dekan und Scholastikus ward ein demütiger Novize. Sehr ernst nahm er es mit seinem Berufe und vor allem arbeitete er gewissenhaft an seiner eigenen Vervollkommnung, um später desto sicherer und erfolgreicher für das Heil seiner Mitmenschen sorgen zu können. Der Abt wollte aber auch dessen ausgezeichnete Lehrgabe für das Stift fruchtbar machen und trug ihm nach Vollendung der Probezeit die Unterweisung der jüngeren Ordensmitglieder auf. Wolfgang unterrichtete in der Lektüre der klassischen Schriftsteller, den freien Künsten und in der Moral[4]) (Tugendlehre). Einige Spuren der Lehrthätigkeit unseres Heiligen glauben wir noch jetzt erkennen zu können. Während wir aus der Zeit, bevor Wolfgang in Einsiedeln weilte, keine lateinischen Verse von den früheren Mönchen finden,

kommen seit der Zeit Wolfgangs Epitaphien in Versen vor, welche den verstorbenen Äbten gewidmet wurden. So schrieb Abt Wirand (996—1026) ein Epitaphium auf Abt Gregor, Abt Embrich (1026—1052) auf Abt Wirand[5]) u. s. w. Da Wolfgang sehr verskundig war, dürfen wir annehmen, daß diese Kunst durch ihn in unserm Stifte aufkam, zumal der Abt Wirand, der erste, von dem wir lateinische Verse besitzen, dessen Schüler gewesen ist. Bald breitete sich der Ruf der Tugenden und der Gelehrsamkeit Wolfgangs auch in unseren Gegenden aus und die Folge war, daß die Äbte benachbarter Klöster ihre jüngeren Mitbrüder nach Einsiedeln zur weiteren Ausbildung sandten.

Ähnlich wie der heilige Bischof Konrad von Konstanz, war auch der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg, mit Abt Gregor und dessen Vorgänger, dem „erlauchten" Eberhard innig befreundet und suchte oft die St. Meinradszelle heim.[6]) Bei einem dieser Besuche, wahrscheinlich im Jahre 968 erteilte er dem hl. Wolfgang die heilige Priesterweihe. Alle Chronisten Einsiedelns seit dem vierzehnten Jahrhundert melden, Abt Gregor habe Wolfgang auch zum Dekan (Prior) des Klosters ernannt. Obwohl Othloh und Arnold von St. Emmeram über diesen Umstand schweigen und auch keine ältere Quelle in Einsiedeln hierüber etwas mitteilt, mag es doch seine Richtigkeit haben, da manche Chronisten, besonders der Dekan Albrecht von Bonstetten, der zweite, der diese Notiz bringt,[7]) auf Grund älterer, nun verlorener Quellen geschrieben haben.

Drei Jahre ungefähr nach seiner Priesterweihe verließ Wolfgang das Kloster Einsiedeln, nicht aber seinen Ordensberuf. Er wurde nämlich, wie unsere Annalen ausdrücklich bezeugen, „zu den Ungarn geschickt".[8]) Offenbar geschah diese Sendung auf Anregung des Bischofs Ulrich von Augsburg und nach dem Willen des Kaisers. Beide wollten eben die Ungarn für das Christentum und die Civilisation gewinnen, nachdem sie deren Ansturm auf die Christenheit und das Reich glücklich abgeschlagen hatten.

Wie Wolfgang bei den Ungarn gewirkt und bald, schon Ende 972, zum Bischof von Regensburg ernannt wurde, wird anderweitig erzählt. Immer blieb er der einfache, demütige Mönch von Einsiedeln. Nur im Gehorsam gegen seinen Abt war er in die Heidenmission gezogen und hatte den ihm aufgedrängten Bischofsstab ergriffen.

Als Bischof war er besonders thätig für die Reform der in seinem Bistum gelegenen Klöster und erneuerte sie oder gründete neue im Geiste Einsiedelns. Dieses Stift hatte gerade um jene Zeit durch seine Regeltreue die Führung unter den Klöstern Alemanniens erhalten, reformierte alte und gründete neue Klöster, in welche es seine „Gewohnheiten" (consuetudines) verpflanzte. Eben dieses Mittels, der Einführung der Ge-

Das Benediktinerstift Maria-Einsiedeln in der Schweiz.

bräuche Einsiedelns, bediente sich auch Bischof Wolfgang. Merkwürdig ist, daß die einzige noch erhaltene Handschrift dieser Gewohnheiten, die in oder doch für St. Emmeram geschrieben wurde, sich in Einsiedeln befindet.[9] Aufmerksam verfolgte man hier die Thätigkeit des bischöflichen Mitbruders, zeichnete in den Jahrbüchern seine Abreise nach Ungarn, die Erhebung auf den Bischofsstuhl und dessen Tod auf.[10]

Um die Mitte des elften Jahrhunderts schrieb Othloh von St. Emmeram das Leben des heiligen Bischofs. In Einsiedeln existiert die älteste und beste Handschrift davon.[11] Vielleicht ist diese identisch mit dem Buche, das Othloh dem Abte von Einsiedeln sandte[12] und von seiner eigenen Hand geschrieben.

Das Stift Einsiedeln bewahrte stets seinem heiligen Mitgliede das pietätsvollste Andenken. Sein Name wurde sofort nach der Heiligsprechung in die Kalendarien[13] des Stiftes und in die Litaneien eingetragen und sein Fest feierlich begangen. Einige kleinere Reliquien des Heiligen wurden ehrfurchtsvoll aufbewahrt,[14] man weihte Altäre zu seiner Ehre, errichtete dessen Bildnis und immer trugen ein Mitglied des Stiftes und eine Zelle im Kloster den Namen des Heiligen.

(Die Verehrung des hl. Wolfgang in der Schweiz wird später bei den Wolfgangskirchen behandelt.)

Quellen und Anmerkungen:

[1]) Othloni vita S. Wolfkangi epi in MG. SS. IV, 530. — [2]) Über diesen Abt und seine Thätigkeit siehe des Verfassers Abhandlung „Des Benediktinerstiftes Einsiedeln Thätigkeit für die Reform deutscher Klöster vor dem Abte Wilhelm von Hirschau" 1886, I, S. 50—79 und 269—292. — [3]) MG. SS. V, 105. — [4]) Quos omnes, accepta abbatis licentia, in auctoralibus simul et artificialibus doctrinis et, quod his eminet, moralibus aedificavit disciplinis. Othloni vita S. Wolfkangi l. c. — [5]) Diese sind gedruckt bei Hartmann, Annales Heremi 107 & 121. Chronique d'Einsidlen 1787, p. 56, 68, 76, 86, 87 & 93. — [6]) Gerhardi vita S. Oudalrici Ep. MG. SS. IV, 404. — [7]) Quellen zur Schweizer Geschichte XIII, 192 und 206. — [8]) Annales Einsidlenses, MG. SS. III, 143. — [9]) Gedruckt in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cisterzienser-Orden, 1886, I, 269 u. ff. — [10]) MG. SS. III, 143—145. Necrol. I, 361. — [11]) Msc. no. 322. Vergl. MG. SS. IV, 524. — [12]) Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins VI, 383, aus clm. 14756, fol. 111. — [13]) Vom elften bis siebzehnten Jahrhundert auf den 30. Oktober, von da an auf den 31. desselben Monates. — [14]) Im Jahre 1323 in einer Altarweihe-Urkunde wird z. B. eine Reliquie des Heiligen erwähnt. S. des Verfassers Buch: Geschichte des Stiftes Einsiedeln unter Abt Johannes, I. von Schwanden, S. 35.

Verhältnis des hl. Wolfgang zu Böhmen.

Von Kanonikus **Dr. Joseph Schindler**, k. k. Regierungsrat und Universitäts-Professor in Prag.

I. St. Wolfgangs Anteil an der Begründung des Prager Bistums.

Die neunhundertjährige Gedächtnisfeier des Hinscheidens des hl. Wolfgang beschränkt sich nicht auf Regensburg, auch nicht auf Bayern allein; sie reicht weit über die bayerischen Grenzpfähle hinaus, sie erstreckt sich insbesondere auch auf Böhmen, das ehemals zur Diözese des hl. Wolfgang gehörte und erst durch ihn ein eigenes Bistum erhielt. Das Opfer, das der Heilige dazumal brachte, war kein geringes und wurde nur durch die Freudigkeit übertroffen, mit welcher er es brachte. —

Als der hl. Bonifatius, Deutschlands Apostel, vom Papste Gregor III. bevollmächtigt, das Bistum Regensburg errichtete und ihm den hl. Gaubald als ersten Bischof vorsetzte, eröffnete sich diesem auch das schöne Böhmenland als weites Missionsgebiet; aber erst der fünfte Bischof von Regensburg, mit Namen Baturich, hatte das Glück und die Freude, die Erstlinge aus Böhmen, vierzehn Häuptlinge samt ihrem Gefolge, durch das Bad der Wiedergeburt in den Schoß der katholischen Kirche aufzunehmen (am 13. Januar 845).[1]) Bischof Baturich säumte nun auch nicht, entsprechend dem Wunsche des Kaisers Ludwig, an den sich die böhmischen Häuptlinge gewendet hatten, Geistliche mit nach Böhmen zu senden, welche für die Bedürfnisse der Neugetauften sowohl, als zur Weiterverbreitung des Christentumes in deren Lande zu sorgen hatten. Dies alles reichte nach dem Rechtsbrauche der damaligen Zeit hin, ein kirchliches Jurisdiktionsgebiet zu begründen, und darum gehörte Böhmen von jetzt an zum bischöflichen Sprengel von Regensburg, bis es nach hundertachtundzwanzig Jahren einen eigenen Bischof erhielt.[2])

Zwar wirkten bald nach der Böhmentaufe in Regensburg von Osten her auch die Slavenapostel auf die Christianisierung Böhmens ein, so daß sich hier zwei Missionen, die lateinisch-deutsche und die griechisch-slavische begegneten; allein der jähe Zusammensturz des großmährischen Reiches ent-

schied zugunsten der Mutterkirche Regensburg. Denn nach jenem Sturze kamen die böhmischen Fürsten Wratislav und Spytihněv nach Regensburg und stellten nicht nur die politische, sondern auch die kirchliche Vereinigung mit Deutschland wieder her. Wenzel, der Heilige, war wohl gleichmäßig in dem lateinischen wie in dem slavischen Ritus unterrichtet worden, neigte sich aber entschieden dem ersteren zu und berief auch deutsche Priester ins Land. Der Regensburger Bischof Tuto namentlich war es, der dem Martyrerherzog die Priester zur vollen Bekehrung des Landes gab, der ihm für die hl. Ludmilla, seine Großmutter und Erzieherin, eine würdige Ruhestätte bereiten half, der ihm einen Hilfsbischof zur Weihe von Kirchen sendete und den Bau der St. Veitskirche in Prag genehmigte. Bischof Michael von Regensburg war es endlich, der vom Adel, Klerus und Volk mit Jubel empfangen, auf Bitten des Herzogs die St. Veitskirche feierlich konsekrierte, und mit Gesetzen heiliger Zucht die junge Glaubenspflanze im Leben und Wandel des Volkes zu entwickeln bemüht war.[3]) Michaels Nachfolger aber war St. Wolfgang — der größte und heiligste der Bischöfe von Regensburg, der letzte, den Böhmen mit Regensburg gemeinsam hatte, — für dieses Land zugleich der verdienstvollste. Hier herrschte zur selben Zeit Herzog Boleslaus II., den der älteste Chronist des Landes (Cosmas) mit seltenem Lobe überhäuft, und dem die Nachwelt den Namen des „Frommen" beigelegt hat. Unter ihm erlangte das böhmische Reich eine Größe und Ausdehnung, wie sie seitdem niemals, auch nicht in Ottokars II. und Karls IV. glänzendsten Tagen, erreicht worden ist.[4])

Aber auch das Glück und die Freude sollte dem zweiten Boleslaus zuteil werden, den längst gehegten Plan der Gründung eines eigenen Bistums in Prag endlich verwirklicht zu sehen. Bisher war dieser Plan unter anderem an dem Widerstande des Regensburger Domkapitels gescheitert, obwohl ihm sowohl Papst Johannes XIII. (965—972) als auch Kaiser Otto I. günstig waren.[5])

Im Jahre 868 wurde für die Slaven im Nordosten Deutschlands das Erzbistum Magdeburg gegründet und ihm die meist neuen Bistümer von Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Zeitz, Meißen und Posen untergeordnet. Das war nun ein mächtiger Grund für Herzog Boleslaus II., die selbständige kirchliche Organisation des Landes thätiger und nachdrücklicher als bisher zu betreiben. Es lag nun aber alles daran, vorerst den Bischof Wolfgang für die Verwirklichung des Planes zu gewinnen, denn ohne seine Einwilligung konnte der neue Bischofsstuhl rechtlich nicht begründet werden.[6])

Kaiser Otto, an den sich der glorreiche Herzog Heinrich von Bayern[7]) und auch Herzog Boleslaus selbst durch Gesandte[8]) um Intervention gewendet hatte, „damit das bei den Böhmen begonnene Werk aus Liebe zu Gott nun auch vollendet werde, schickte an Wolfgang eine eigene Gesandt-

schaft mit dem Auftrage, dem Bischofe das Projekt mitzuteilen und ihn zur Annahme desselben zu bestimmen."

Dem Heiligen gefiel das Verlangen,[9]) denn er hegte auch selbst die Überzeugung, daß das projektierte Bistum in Böhmen ein dringendes Bedürfnis sei. Die Böhmen waren zwar im christlichen Glauben unterrichtet und hatten, wenn auch hin und wieder mit einiger Lauigkeit, die alten Götzenbilder beseitigt; allein eines eigenen Oberhirten ermangelnd, hatten sie noch nicht gelernt, die neue Religion auch im Leben zu üben.[10])

Anhänglichkeit an die alten Götter, Verehrung der früheren Opferhaine, fleischliche Vergehen, Auflösung der Ehe, Trunksucht und Blutrache waren fast allenthalben noch zu finden.[11]) Solchen Übeln — das erkannte St. Wolfgang sofort — kann ein Bischof außerhalb des Landes und in weiter Entfernung auch beim besten Willen in entsprechender Weise nicht steuern. Hier muß ein Bischof — davon war der Heilige überzeugt — inmitten des Landes die Kraft seiner Auktorität und Arbeit einsetzen, um das Volk allmählich auf bessere, dem Christentum konforme Wege zu leiten. St. Wolfgang, dessen einziges Streben die Erhöhung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden war, dessen Liebe zu seinen Mitmenschen die engen Grenzen der Selbstsucht nicht kannte, war ein zu guter Seelenhirt, als daß er nicht im Sinne jener richtigen Erkenntnis und Überzeugung gehandelt hätte. Wenn irgendwo, so liegt hier die Notwendigkeit vor, daß das persönliche Interesse dem allgemeinen Wohle des Volkes weiche — das war das Resultat, zu dem der edelmütige Bischof gelangt war, als er die Gründungsfrage entsprechend den kirchlichen Bestimmungen seinem Kapitel vorlegte. Doch hier stieß er auf Widerspruch, auf Verneinung. Man wies auf die materiellen Folgen der Abtrennung des böhmischen Anteiles der Diözese, auf die Schmälerung des Bistums und der bischöflichen Einkünfte hin und verlangte, den Wunsch des Kaisers, der auch Böhmens Wunsch war, einfach abzulehnen.

Doch der heilige Bischof Wolfgang erwiderte seinen Kapitularen und Räten: „Wir sehen im Boden jenes Landes (Böhmens) eine kostbare Perle verborgen, die wir nicht gewinnen können, wenn wir nicht unsere Schätze dahingeben. Deshalb höret, was ich sage: freudig opfere ich mich selbst und all das Meine auf, damit dort ein Haus des Herrn durch die im Glauben gekräftigte kirchliche Gemeinde erbauet werde."[12]) Das war nun allerdings ebenso entschieden als würdig gesprochen. Der Heilige will all das Seine, ja sich selbst mit freudiger Bereitwilligkeit opfern, um zum Heil und Wohl der Bewohner von Böhmen, im Interesse des Landes und der Kirche ein eigenes Bistum in Prag zu begründen. Eine solche Sprache ließ keinen Widerspruch mehr zu; von nun an war denn auch der Widerstand des Domkapitels, den St. Wolfgangs Vorgänger, Bischof Michael nicht überwinden konnte, vollständig gebrochen.

Bischof Wolfgang ging nun, nachdem er den Gesandten des Kaisers den gewünschten Bescheid bezüglich des projektierten Werkes gegeben, mit einer solchen Freudigkeit an die Durchführung desselben, daß er selbst auch die diesbezügliche Stiftungsurkunde auf Grund vorhergegangener Verhandlungen — mit eigener Hand entwarf.[13])

Darnach sollte das neue Bistum die gesamten Ländergebiete Boleslaus II. umfassen, also nicht bloß das bisher Regensburg zugeteilte Böhmen, sondern auch die nördlichen Gebiete des alten mährisch-panonischen Sprengels. Die Grenzlinie, welche den neuen Sprengel umsäumte, lief im Westen durch die Mitte des Böhmerwaldes, im Süden längs der Donau bis gegen Passau hin, wo sie ihre Richtung wieder durch den Böhmerwald nahm. Im Osten lief sie von der Donau aus über das ungarische Mitragebirge und die Karpathen bis an die Flüsse Stry und Bug in Galizien. Im Norden wandte sie sich längs des Bug nach Podlachien, von da zur Oder bei Breslau und endlich diesem Flusse entlang bis an die Grenze der Diözese von Meißen, welche bereits fünf Jahre früher (968) errichtet worden war. Die Gebiete von Eger und Asch, welche damals noch nicht zu Böhmen gehörten, blieben auch fürderhin und sogar bis in die neuere Zeit bei Regensburg.[14])

Großartig wie der Umfang, war auch die Ausstattung des neuen Bistums. Demselben ward durch Boleslaus' II. Liberalität ein so ausgedehnter Besitz von Land und Leuten gewidmet, daß der Bischof den Größten des Landes ebenbürtig zur Seite stehen, einen förmlichen Hof halten und selbst eine zahlreiche von ihm belehnte Ritterschaft in Krieg und Frieden als Gefolge mit sich führen konnte. So war es nämlich durch die Zeitverhältnisse geboten; man pflegte eben die Größe der Würde nach der Höhe der äußeren Stellung zu messen. Der Bischof konnte nur dann mit Kraft und Erfolg seines Amtes walten, wenn er den Mächtigsten und Einflußreichsten des Landes auch nach außen hin möglichst nahe stand, ja ihnen selbst auch zu opponieren vermochte.. Vieles verlangte überdies die Besorgung der geistlichen Verwaltung, die Vermehrung und Ausstattung der Kirchen, die Unterhaltung der Geistlichen und die Pflege der Armen. Aus diesen Gründen suchte man die Dotation und das Einkommen des Bischofs so hoch und günstig als möglich zu stellen.[15]) Was den Metropolitanverband betrifft, dem die Diözese angehören sollte, so wurde bestimmt, daß Böhmens Bistum nicht zu Salzburg, wie bisher die Regensburger Diözese, sondern zum erzbischöflichen Sprengel von Mainz gehöre, als Ersatz für den Verlust, den Mainz durch das um jene Zeit errichtete Erzbistum Magdeburg erlitten hatte.[16]) Außerdem war den Mutterkirchen der betreffenden Bistümer vielfach Entschädigung zu leisten für die Kirchen, die sie in den bezüglichen Ländern auf eigene Kosten erbaut, für die Pfarreien, die sie errichtet, für die Zehent- und andern Rechte, die sie nebst liegenden Gründen

daselbst erworben hatten.[17]) Dies alles wurde durch die Opferwilligkeit der Beteiligten aufs beste geordnet. Das größte Opfer allerdings brachte der hl. Wolfgang selbst. Seine Zeit hat dies gar wohl begriffen und auch nicht versäumt, den „apostolischen Mann", wie Palacký unseren hl. Bischof so bezeichnend nennt,[18]) so gut als möglich zu entlohnen. „Für solche Willfährigkeit", schreibt derselbe Historiker Böhmens, nachdem er auf die eigenhändige Abfassung der Stiftungsurkunde durch Wolfgang hingewiesen, — „für solche Willfährigkeit wurde sein Bistum durch Verleihung ansehnlicher Besitzungen in Böhmen entschädigt."[19]) Dahin gehörten mehrere Güter im Pilsener Kreise; namentlich aber werden Kunigswarta und Wolfanek angeführt.[20])

In viel höherer Weise, als durch Verleihung von irdischen Gütern, fand die dankbare Anerkennung der Großthat, die Wolfgang an Böhmen vollbracht, dadurch Ausdruck, daß man kirchlicherseits den Heiligen mit unter die Patrone aufnahm, deren Andenken in den priesterlichen Tagzeiten Böhmens (proprium Bohemiæ) geehrt und gefeiert wird. —

Es war wahrscheinlich zu Ostern des Jahres 973, als sich sowohl Bischof Wolfgang, wie auch Herzog Boleslaus II. zu Kaiser Otto I. nach Quedlinburg begaben, um ihm die von Wolfgang entworfene Stiftungsurkunde zur Bestätigung vorzulegen.[21]) Kaiser Otto bestätigte die Stiftung kurz vor seinem Tode, † 7. Mai 973. Die päpstliche Konfirmation war wohl um dieselbe Zeit[22]) durch Papst Benedikt VI. mit den von seinem unmittelbaren Vorgänger Johann XIII. († 6. September 972) in einem besonderen Schreiben an Boleslaus II. ausgesprochenen Bestimmungen erfolgt.[23]) Darnach hatte der Papst „die Kirche der hl. Martyrer Veit und Wenzel" in Prag zur Kathedralkirche des neuen Bistums bestimmt und inbetreff der Person des künftigen Bischofs die Bedingung gestellt, „nicht etwa nach dem Ritus oder nach der Sekte des bulgarischen Volkes oder der russischen und slavonischen Sprache, sondern vielmehr nach Maßgabe der Einrichtungen und Anordnungen des apostolischen Stuhles zu diesem geistlichen Amte einen hervorragenden Kleriker der allgemeinen Kirche zu wählen, welcher der lateinischen Sprache in vorzüglichem Grade mächtig sei."[24]) Gewählt wurde auf Wunsch des Herzogs Boleslaus II. von Geistlichen und Laien der Benediktiner-Mönch Dietmar aus Magdeburg, welcher schon seit längerer Zeit in Böhmen segensreich gewirkt und auch die slavische Sprache vollkommen erlernt hatte, überdies wegen seiner Gelehrsamkeit, Rednergabe und Frömmigkeit beim Fürsten wie beim Volke in gleich hohem Grade beliebt war. Nach seiner einstimmigen Wahl zog er nach Quedlinburg an das kaiserliche Hoflager, um aus den Händen Ottos I. die Belehnung mit den bischöflichen Besitzungen (Investitur) zu empfangen. Dann begab er sich nach Mainz, wo er vom Erzbischofe Rupert (970—975) die bischöfliche Konsekration erhielt. Die Frage, ob der hl. Wolfgang bei der Konsekration

zugegen war, findet in geschichtlichen Angaben keine ausdrückliche Beantwortung, dürfte jedoch in Anbetracht des Umstandes, daß nach uraltem Kirchengesetze dem die Weihe vornehmenden Bischofe zwei andere Bischöfe Assistenz zu leisten haben,[25]) St Wolfgang aber hiezu an erster Stelle berufen war, kaum zu verneinen sein.

Als der neugeweihte Bischof nach Böhmen zurückkehrte, wurde er vom Landesfürsten, von der Geistlichkeit, dem Adel und dem Volke in höchst feierlicher Weise empfangen. Bei seiner Inthronisation in der St. Veitskirche, welche zur Kathedrale erhoben worden war, sang der Klerus das feierliche „Te Deum laudamus", der Herzog Boleslaus II. und seine Hofleute das alte Lied: „Christe keinâdo — Und di halicgen alle helfant unse" (Christus gib uns Gnade — Und die Heiligen helfen uns), während das Volk mit dem die Quintessenz der christlichen Religion enthaltenden „Kyrie eleison" (Kerless) respondierte.[26]) So hat denn der heilige Wolfgang dem schönen Böhmerlande ein erhabenes Andenken — ein Denkmal höchster Art für immerwährende Zeiten hinterlassen! Dank daher ihm — dem edlen Manne für seine Großthat, die bestimmt ist, fortzeugend Gutes zu gebären. In unvertilgbaren goldenen Zügen glänze sein Name in der Geschichte des Landes, dessen Freund und Gönner im eminenten Sinne des Wortes er gewesen und dem er auch noch jetzt als Freund Gottes in Liebe zugethan ist!

II. Die Überlieferungen von St. Wolfgangs Anwesenheit in Böhmen.

Die Frage, ob der heilige Wolfgang, der für die Errichtung des Prager Bistums so freudig als energisch eintrat, wohl jemals auch in Böhmen gewesen sei, pflegt so oft aufgeworfen zu werden, daß man ihr schon deshalb näher treten möchte — abgesehen von jedem anderweitigen Interesse, das die Lösung der Frage zu bieten vermag.

Daß der Heilige Land und Leute und ihre religiös-sittlichen Bedürfnisse kannte, darf wohl mit Sicherheit angenommen werden; ob er aber diese Kenntnis aus Mitteilungen anderer oder aber aus eigener Anschauung schöpfte; ob er Böhmen, wenn auch nicht ganz, so doch zum Teile bereist habe, diese Frage wünschten wir von der geschichtlichen Vergangenheit beantwortet zu finden. Die Worte, in welche der hl. Bischof seinen Entschluß, in Böhmen ein Bistum zu begründen, kleidete, scheinen der Bejahung dieser Frage günstig zu sein. „Wir sehen," sprach St. Wolfgang zu seinen Kapitularen und Räten, „wir sehen im Boden jenes Landes eine kostbare Perle verborgen, die wir nicht gewinnen können, wenn wir nicht unsere Schätze dahingeben u. s. w."

St. Wolfgang äußerte sich hier in einer Weise, als ob das weite Böhmenland ausgebreitet vor ihm liege; er schaut es sozusagen unmittel-

bar, sieht dessen Verhältnisse, erkennt die Bedürfnisse. Seine Sprachweise macht den Eindruck, der Heilige habe Böhmen gesehen und es schwebe ihm das schöne Land fortan so lebhaft vor Augen, als ob er es noch immer schaute. — Indessen wenden wir uns an die geschichtliche Vergangenheit selbst und suchen wir nach positiven Anhaltspunkten, an welche wir uns bei Beantwortung der Frage nach St. Wolfgangs Anwesenheit in Böhmen zu halten vermögen.

Da ist es vor allem ein Kranz von frommen Sagen, auf den wir hinzuweisen in der Lage sind. Das christliche Volk hat diesen Kranz in dankbarer Verehrung und Liebe geflochten, um der Welt zu verkünden, St. Wolfgang sei da gewesen, habe Segen verbreitet, habe die Gegend verherrlicht! So hat sich in der uralten Stadt Kladrau unweit der Bergstadt Mies bis auf den heutigen Tag die fromme Überlieferung erhalten, welche auch im städtischen Gedenkbuche daselbst sich aufgezeichnet findet,[1] daß der hl. Wolfgang, vormals Mönch in Einsiedeln in der Schweiz, als Bischof von Regensburg auf einer in kirchlicher Angelegenheit unternommenen Reise nach Prag den Weg durch den Böhmerwald nahm und auch in die Gegend von Kladrau kam. Um den Weg für die Rückkehr zu bezeichnen, habe er hin und wieder Äste von den Bäumen abhauen lassen. Als er den Ort betrat, wo in der gegenwärtigen Schloßkirche der Hochaltar steht, meldet die Überlieferung weiter, befahl der Heilige einen Baum zu fällen, wobei er die prophetischen Worte sprach: „Hier wird einst ein Kloster meines Ordens entstehen," was auch thatsächlich in Erfüllung ging. Von dem Fällen dieses Baumes rühre der Name Kladrau her;[2] darum werde der hl. Wolfgang auch mit einer Axt oder einem Beile dargestellt.

An die Kladrauer Überlieferung reihen sich die frommen Sagen von den Fußstapfen des hl. Wolfgang in Graupen, in Chudenitz und in Kojau.

Oberhalb der alten Bergstadt Graupen, welche der Paß des Erzgebirges durchschneidet, also erzählt der Volksmund, habe einstmals der heilige Wolfgang, der spätere Bischof von Regensburg, bevor er seine Missionsreise nach Pannonien antrat, eine Höhle bewohnt und in einem Felsen die Spur seines Fußes zurückgelassen.[3] Der Geschichtsschreiber von Graupen, Hofrat Hermann Hallwich, gedenkt dieser Sage im Eingange seiner Darstellung mit dem Bemerken, daß die Spur noch vor einigen Jahrzehnten sichtbar gewesen und erst in unserer Zeit verloren gegangen sei.[4] Gleichwohl aber lebt das Andenken an den hl. Wolfgang und die Verehrung gegen ihn, wie wir an einer andern Stelle nachweisen werden, in der Gegend von Graupen bis auf die Gegenwart fort.

Am meisten ausgesponnen ist die Sage von Chudenitz im Bezirke Klattau. Ihr zufolge kam der hl. Wolfgang gelegentlich seiner Bereisung

Böhmens auch auf den nächst Chudenitz gelegenen Berg und schlug da ermüdet sein Lager auf. Bei seinem Scheiden habe er von dieser Stelle aus Böhmen zum letztenmale gesegnet und als immerwährendes Andenken seine Fußstapfen im Felsgesteine hinterlassen; nebstbei sei auch die Öffnung, wo er seinen Reisestab eingesenkt hatte, sichtbar geblieben. Gerne und oft habe seitdem das Volk nicht allein von Chudenitz, sondern auch aus weiter Ferne her diesen durch St. Wolfgangs Anwesenheit geheiligten Ort besucht und verehrt, daselbst auch durch die Fürbitte des hl. Bischofs häufig Gottes wunderbare Hilfe erfahren.[5])

Die St. Wolfgangs-Fußstapfen, sowie die Öffnung, wo der Heilige seinen Stab eingesenkt hatte, werden bis auf den heutigen Tag den Reisenden gezeigt und von dem gläubigen Volke verehrt. Welche Ereignisse sich weiter hieran knüpfen, wird später noch zur Sprache gebracht werden.

Einer dritten Fußstapfen-Sage begegnen wir in Kojau (oder Gojau) im südlichen Böhmen. Auch hieher soll der hl. Wolfgang gekommen sein, auch hier soll er die Spuren seiner Füße dem Felsen eingedrückt haben. Thatsächlich wurden diese Spuren noch im 15. Jahrhundert gezeigt und verehrt. Zu gewissen Zeiten strömten Tausende von Wallfahrern daselbst zusammen, wobei es allerdings auch vorkommen mochte, daß die Verehrung des Heiligen in Aberglauben, der fromme Gebrauch in Mißbrauch ausartete, so daß selbst die geistliche Behörde einzugreifen für notwendig fand und schließlich die Fußstapfen zerstören zu müssen glaubte. Der Verehrung des heiligen Bischofs sollte dafür nach Anordnung der geistlichen Behörde auf eine andere Weise Rechnung getragen werden.[6])

Wir haben auf diese frommen Sagen, die an verschiedenen, von einander weit entfernten Orten entstanden sind und bis heute sich behauptet, ja sogar, wie anderswo noch gezeigt werden soll, Gestalt in Form von Kirchen, Kapellen u. s. w. angenommen haben,[7]) aus dem Grunde an dieser Stelle hingewiesen, weil wir vermeinen, daß sie für die Frage, ob der heilige Wolfgang Böhmen besuchte, denn doch nicht so ganz ohne Belang sein könne, umsoweniger als noch andere, äußere wie innere Gründe damit im Einklang stehen.

In erster Hinsicht macht Albert Chanovský, Priester der Gesellschaft Jesu, um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in seiner Schrift Vestigium Bohemiæ piæ die ausdrückliche Bemerkung, daß St. Wolfgang in Ausübung seines apostolischen Amtes Böhmen bereiste, und bringt die in Chudenitz gezeigten Fußspuren des Heiligen mit dieser Reise in Verbindung.[8]) Einige Jahre später als Chanovský, gedenkt der böhmische Geschichtsschreiber Bohuslav Balbin, gleichfalls Mitglied des Jesuiten-Ordens, im vierten Bande seiner Miscellanea (Bohemia sancta) unter Berufung auf die Überlieferung von Gewährsmännern — der großen Verdienste des hei-

ligen Wolfgang um die Kirche Böhmens, deſſen Biſchof er war, das er allwärts bereiſte, dem er das Evangelium predigte u. ſ. w.[9]) Die älteren Biographen des hl. Wolfgang machen es allerdings nicht erſichtlich, ob der Heilige jemals nach Böhmen gekommen ſei; ſie ſchließen aber auch ſeine Anweſenheit in Böhmen nicht aus. Läßt ſich nun nach alledem die Thatſache, daß St. Wolfgang Böhmen beſuchte, zwar nicht mit unbedingter Gewißheit ableiten, ſo darf ſie doch mit großer Wahrſcheinlichkeit behauptet werden. Hiefür ſprechen auch noch namhafte innere Gründe, ſo die große Liebe, mit welcher St. Wolfgang Böhmen allzeit umfaßte,[10]) der apoſtoliſche Eifer, den er allenthalben auch Böhmen gegenüber entfaltete, ſo daß man ihm den Namen „Apoſtel von Böhmen" beilegte,[11]) die Kenntnis der in Böhmen obwaltenden Verhältniſſe, woraus er die Überzeugung von der Notwendigkeit der Begründung eines eigenen Bistums in Prag ſchöpfte, — die Opferfreudigkeit und Energie, mit welcher er für die als notwendig erkannte kirchliche Schöpfung eintrat,[12]) — endlich die Worte, in welche er ſeinen Entſchluß kleidete, dem Lande, das er gleichſam unmittelbar vor ſich ſieht, ein eigenes Bistum zu geben.[13])

(Ein dritter Artikel: „Die gegenwärtig in Böhmen beſtehenden St. Wolfgangs-Heiligtümer" folgt ſpäter bei der allgemeinen Zuſammenſtellung der Verehrung des heiligen Wolfgang.)

Quellen und Anmerkungen:

I. [1]) Hludovicus 14 ex ducibus Boëmorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit et in Octavis theophaniae baptizari jussit. Annal. Fuld. bei Pertz, Mon. Germ. I, 364 ad An. 845. — [2]) S. Artikel „Böhmen" im K.-L. von Wetzer u. Welte. — [3]) S. die Feſtpredigt des hochwürdigſten Biſchofs von Regensburg, Dr. Ignatius von Seneſtréy, abgedr. in Frinds Gedenkbuch des 900jährigen Jubiläums der Errichtung des Prager Bistums, gefeiert 1873. Prag 1874. S. 55 ff. — [4]) Palacký, Geſch. v. Böhmen, I, 226. — [5]) Palacký a. a. O. I, 228. — [6]) Othlon, Vita s. Wolfgangi bei Pertz l. c. Script. IV. pag. 538, c. 29. Palacký a. a. O. — [7]) Othlon, l. c. — [8]) Raderus, Bavar. sancta, T. IV, Vol. 1, pag. 178. — [9]) Placuit Wolfgango sacr. jussa petitio. Rader l. c. — [10]) Othlon, l. c. — [11]) Ausführliches hierüber ſ. Frind, Kirchengeſchichte Böhmens I, 51 f. — [12]) Pretiosam igitur margaritam sub prædictæ latentem provinciæ terra conspicimus, quam ni venditorum comparatione rerum non acquirimus. Ideoque audite, quæ dico: ecce ego me meaque omnia libenter impendo, ut ibi domus Domini per corroboratam ecclesiam stabiliatur. Othlon l. c. — [13]) Cumque tempus peragendi concambii venisset, tanta facit alacritate, ut ipse privilegium componeret. Othlon l. c. Palacký, a. a. O. S. 228. — [14]) Siehe Cosmas in Script. rer. boh. I, p. 168—171. Frind, Kirchengeſch. v. Böhm. I, Urkunden-Beilage Nro. 3 p. 391. Palacký, Geſch. Böhm. I, 227. — [15]) Frind, Geſch. der Biſchöfe und Erzbiſchöfe Böhmens, S. 8 f. — [16]) Damberger, Synchron. Geſch. V, 189. Palacký a. a. O., S. 229. — [17]) Frind, Kirchengeſchichte v. Böhm. I, 53. — [18]) Palacký a. a. O. S. 228. — [19]) Ebd. — [20]) Janner, Geſch. der Biſchöfe v. Regensburg, S. 380. — [21]) Palacký a. a. O. S. 229. — [22]) Der Tag dieſer päpſtlichen Konfirmation iſt leider nicht mehr bekannt. — [23]) Erben, Regesta p. 29. n. 67. — [24]) Ebd. Vgl. auch Cosmas l. c. p. 48. — [25]) Aichner, Compendium juris

eccl. p. 287. (Edit. IV.) — [26]) Clero modulante: Te Deum laudamus. Dux autem et primates resonabant: Christe Keinado et cetera; simpliciores autem et idiotæ clamabant Kyrie eleison (Kerless.) Cosmas l. c. p. 50.

II. [1]) Gedenkbuch der Stadt Kladrau. M. S. — [2]) Vom böhmischen Kladruby, einer Zusammensetzung aus Kláda = Stamm, Baum und rubati = abhauen, fällen. — [3]) G. Cruger, Sacri pulveres mens. Oct. p. 150. — [4]) H. Hallwich, Geschichte der Stadt Graupen. Prag, 1868. S. 3 f. — [5]) A. Chanovský S. J., Vestigium piæ Bohemiæ. Pragæ 1659. p. 114 sq. B. Balbinus, Bohemia sancta. Pragæ 1682, p. 22 sqq. Siehe auch Memorabilienbuch der Pfarre Chudenitz. — [6]) Hilarius de Litomeric, Administrator Archiepiscopatus Pragensis . . . Nicolao Archidiacono Bechinensi ddo. fer. IV. post fest. s. Joan. Bapt. MCCCC sexagesimo sexto. Originalurkunde im Archiv der Prälatur Krummau. Genauere Angaben über die Kojauer Wolfgangs-Fußstapfen bietet der weiter unten folgende Artikel über die Heiligtümer St. Wolfgangs in Böhmen. — [7]) Siehe den Artikel über die Heiligtümer St. Wolfgangs in Böhmen. — [8]) In petra apparent vestigia utriusque pedis sancti illius episcopi, quæ is, dum per Boëmiam peregrinaretur, ibi dicitur impressisse. Chanovský l. c. — [9]) Disserte affirmat, S. Wolfgangum omnem Bohemiam peragrasse, evangelium Bohemis prædicasse etc. Balbin l. c. — [10]) His adde: perpetuum divi Wolfgangi . . . in Bohemos amorem Balbin l. c. p. 23. — [11]) St. Wolfgangus Apostolus Bohemiæ l. c. — [12]) Ecce ego me meaque omnia libenter impendo. Othlon l. c. — [13]) Pretiosam margaritam . . . conspicimus. Ebenda.

St. Wolfgangs Beziehung zu Kremsmünster.

Von **P. Wolfgang Dannerbauer**, O. S. B., Konsistorialrat von Linz, Dechant und Pfarrer zu Petenbach bei Kremsmünster.

Oberösterreich verehrt den hl. Wolfgang als Landesheiligen; es umfaßt in seiner südlichen und westlichen Grenze zwei weit und breit hervorragende Heiligtümer, das eine am Abersee, wo der heilige Bischof einige Jahre als Einsiedler lebte und wirkte, das andere an der Donau zu Pupping, von wo seine Seele aus den Banden der Sterblichkeit befreit in die glückselige Ewigkeit einging, abgesehen von den vielen anderen Kirchen und Kapellen, die zu seiner Ehre geweiht sind. Überdies zahlreich sind die Bilder und Statuen des hl. Wolfgang, die wir auf den Altären der gotischen Kirchen in der Linzer Diözese finden, welche seit ihrer Gründung das Fest des hl. Wolfgang feiert.

Wie tief im Herzen des oberösterreichischen Volkes die Verehrung des hl. Wolfgang begründet ist, zeigten einst die großen Wallfahrtszüge, deren Ziel alljährlich seine Gnadenstätten waren und teilweise nun wieder geworden sind.

Der Name Wolfgang hat in Oberösterreich einen guten Klang, er ist vieler Männer Taufname, noch mehr war dies im vorigen Jahrhundert der Fall.

Dieser hellste Stern des zehnten Jahrhunderts[1]) leuchtete in unserem engeren Vaterlande, er leuchtete dem Stifte Kremsmünster als Hoffnungsstern einer besseren Zukunft, gleichwie der Morgenstern der wiederaufgehenden Sonne vorangeht. Kremsmünster bewahrt stets ein dankbares Andenken dem hl. Wolfgang; es verehrt ihn nicht bloß mit ganz Oberösterreich, es verehrt ihn vielmehr als einen besonderen Freund und wohlwollenden Gönner, der mittelbar auf seine Wiederherstellung hinwirkte, wie überhaupt der hl. Wolfgang ein großer Beförderer des Klosterwesens gewesen ist, was die Blätter dieser Festschrift zur Genüge bezeugen. Die Chronisten von Kremsmünster können es nicht unterlassen, wiederholt auf den wohlwollenden Einfluß des hl. Wolfgang für ihr Stift hinzuweisen, wie aus dem folgenden erhellt.

Kremsmünster ist vom Bajuwarenherzog Thassilo II. im Jahre 777 gegründet worden. Großartig, in wahrhaft fürstlicher Weise hat der erlauchte Stifter diese seine Lieblingsstiftung ausgestattet. Bepflanzt wurde das neugegründete Kloster von den Jüngern des hl. Benedikt aus Niederaltach, welche schon mehrere Jahre früher im Traungaue, vom hl. Virgilius berufen, christianisierten. Nach Absicht des Stifters wurde Kremsmünster ein Lichtpunkt im weiten Umkreise. Es pflegte im Geiste des hl. Benedikt die Kultur des Bodens zugleich mit der seiner Bewohner. Karl der Große, Ludwig der Fromme, Lothar, Karlmann und Arnulf bestätigten nicht nur die erlangten Besitzungen, sondern beschenkten das Kloster mit königlicher Großmut für seine weithin entfaltete Missionsthätigkeit.

Aber nach einer kaum hundertfünfzigjährigen Wirksamkeit geriet Kremsmünster durch die wiederholten Einfälle der Ungarn in Verfall, deren Raubluft und Zerstörungswut fast alle christliche Kultur, die ihr in den Weg kam, vernichtete.

Wie Niederaltach, das Mutterstift, schon c. 907 zur Ruine wurde, so traf auch Kremsmünster dasselbe Schicksal c. 943.[2])

Wüst und öde, verlassen von den Seinigen aber nicht vergessen blieb längere Zeit das Münster des Weltheilandes an der Krems!

Als nach dem glänzenden Sieg Otto des Großen (955) die noch lebenden Flüchtlinge heimkehrten, fanden sie ihr Kremsmünster nicht mehr so, wie sie es verlassen hatten. Es hatte vieles, es hat das meiste verloren! Was die Barbaren nicht rauben und zerstören konnten, hat der benachbarte Adel, hat das Bistum Passau an sich gezogen. Die Bischöfe gerierten sich als Pro-Äbte allerdings mit Zustimmung des Kaisers.[3]) Die Mönche waren schutz- und wehrlos geworden.

In diese Zeit der Wirren und Drangsale leuchtete der Stern des hl. Wolfgang hinein. Bernardus Noricus, einer der ältesten Kremsmünsterer Chronisten des dreizehnten Jahrhunderts, dessen Werke noch vorhanden sind, nennt unter den Bischöfen, mit deren Rat und Mithilfe (consilio et auxilio) der fromme Herzog von Bayern Heinrich IV., genannt der Vater der Mönche,[3]) die verwaisten Abteien wiederherstellte, ausdrücklich den hl. Wolfgang.

Und Wolfgang kannte ganz gewiß aus eigener Anschauung die trostlose Lage Kremsmünsters; denn, wie die Tradition festhält, berührte Wolfgang auf seinen apostolischen Missionsreisen nach oder von Pannonien diese Gegend und das Kloster Kremsmünster vielleicht wiederholt.

Die fromme Sage hat einen Stein bis auf unsere Tage bewahrt, auf welchem der hl. Wolfgang betend gekniet war; die Eindrücke seiner Kniee blieben in dem Steine zurück. Über denselben hat Abt Placidus zu Ehren

Kirche und Stift Kremsmünſter mit der Sternwarte.

des Heiligen a. 1655 eine zweitürmige Kirche erbaut — Wolfgangſtein —, welche leider dem Joſephiniſchen Kirchenſturme zum Opfer gefallen iſt.

Der Fürſprache des Biſchofes Wolfgang verdankt es Kremsmünſter, daß der Biſchof von Paſſau, Piligrim, dieſes nicht nur gütig und väterlich behandelte, ſondern um das Jahr 990 für die dem Kloſter entzogenen Beſitzungen die Zehenten der biſchöflichen Güter vom Schartenberge bis zum Brunnen am Pirn denſelben eingeräumt hatte.[4]) Schon lange vereinigte die innigſte Freundſchaft dieſe beiden Männer.[5]) Kraft derſelben wirkte Wolfgang zu gunſten Kremsmünſters zeitlebens auf Piligrim ein, daß er demſelben ſtets hold blieb.

Schlimm doch erging es dem Stifte unter Chriſtian, dem Nachfolger Piligrims, der demſelben mehrere Güter, wie die zu Petenbach, wegnahm und veräußerte.

Einen entſcheidenden Schritt zur Regenerierung des Stiftes Kremsmünſter that mittelbar Wolfgang dadurch, daß er c. 990 die Veranlaſſung gab, daß Niederaltach wieder dem Benediktinerorden anheimgegeben wurde. Erzbiſchof Friedrich von Salzburg trug auf dringenden Rat des hl. Wolfgang kein Bedenken, ſich ſeiner Rechte auf die Commende Niederaltach zu begeben, und mit Hintanſetzung des zeitlichen Nutzens zur größeren Ehre Gottes das Stift wieder in ein Benediktinerkloſter umzuſchaffen. Herzog Heinrich II. von Bayern bot freudig hiezu die Hand und Otto III. unterſtützte das Werk mit ſeinem kaiſerlichen Anſehen.[6]) Daß das Wiederauf-

leben des Benediktinerordens in Niederaltach auf Kremsmünster eine heilsame Rückwirkung machte, liegt auf der Hand. Wir lassen einen Geschichtsschreiber von Kremsmünster selbst reden:[7]) „Diese Veränderung, bei welcher mehrere der vormaligen Kanoniker und selbst ihr bisheriger Propst, der hl. Gotthard die Regel des hl. Benedikt annahmen, hatte mittelbar auch für Kremsmünster sehr vorteilhafte Folgen. Hiedurch ward die Verbindung unseres Klosters mit seinem Mutterstifte wieder hergestellt und durch den sorgfältigen Eifer des hl. Wolfgang befestigt."

Wer kann da in Abrede stellen, daß Wolfgang damit auch schon die Absicht hatte, bei günstiger Sachlage das verwaiste und trostlose Tochterstift Kremsmünster ebenfalls zu restaurieren? Das neue frische Leben der Mutter sollte auch die Tochter wieder beleben!

Ohne Zweifel wirkte Wolfgang auf seinen fürstlichen Schüler Heinrich zu gunsten Kremsmünsters ein, daß er dieses nicht mehr aus dem Auge ließ, bis er es vollständig wieder herstellte, und machte ihn aufmerksam auf den damaligen Prior von Niederaltach, den hl. Gotthard,[8]) welchen Bischof Wolfgang 992 zum Priester geweiht und überaus lieb gewonnen hatte.

Diese augenscheinlich vom hl. Wolfgang vorbereitete gänzliche Restauration geschah erst Ende des zehnten oder Anfangs des elften Jahrhunderts. Nachdem Heinrich Kirche und Kloster wieder hergestellt, und Bischof Christian von Passau mit Verzicht auf die unter den Ottonen dem Bistum Passau seit 975 verbriefte Commende einen großen Teil der Klostergüter herausgegeben, und die benachbarten Dynasten gleiches versprochen hatten, war dem alten Stifte Leben und Selbständigkeit wieder verbürgt.

Von Niederaltach sollte von neuem wie einst bei der Gründung klösterliches Leben, wenn nicht geweckt, doch wesentlich befördert werden. Abt Gotthard kam selbst nach Kremsmünster, und verweilte daselbst längere Zeit als Restaurator spiritualis.

In einem Briefe, den Gotthard von dort nach Tegernsee schrieb, nannte er Heinrich, den Restaurator von Kremsmünster, noch Herzog.

Daraus folgert man, daß die Wiedergeburt des Stiftes sich noch vor seiner Ernennung zum deutschen Kaiser, welche 1002 geschah, vollzog.[9]) Bisher hat man das Jahr 1007 — wohl zu spät — als das der Restauration angenommen. Vielleicht ist sie schon im Jahre 997 eingeleitet worden, in welchem Gotthard zum Abt von Niederaltach erwählt worden ist, nachdem zwei Jahre früher Heinrich IV. das Herzogtum Bayern angetreten hatte.

Möge der hl. Wolfgang in seiner Verherrlichung des Himmels reichsten Segen auf das nun mehr als elfhundertjährige Stift Kremsmünster, das ihn als den Morgenstern seiner Wieder-

erstehung stets dankbar verehrt, immerdar herabflehen, auf daß es im Geiste des hl. Benedikt noch viele Jahrhunderte mit vereinten Kräften fortwirke zur größeren Ehre Gottes, zum Heile der unsterblichen Seelen, zur Veredlung der Jugend in Tugend und Wissenschaft, damit in Allem Gott verherrlichet werde!

Quellen und Anmerkungen:

[1]) Dr. Joseph Schindler in der Vorrede seines Werkes: „Der hl. Wolfgang in seinem Leben und Wirken". Prag, 1885. — [2]) Historisch-typographische Darstellung vom Stifte Kremsmünster, von P. Ulrich Hartenschneider. — [3]) Urkundenbuch von Kremsmünster 1852. — [4]) Marian Pachmair schreibt in seiner Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monast. Cremifanensis 1775: S. Wolfgangus Piligrimo familiaris dum has terras Hungariam versus peragrasset intercessit, ut supra ex *Bernardo Norico* observavi. — [5]) Siehe Dr. Joseph Schindler, wie oben. — [6]) Leben des hl. Gotthard von Franz Sulzbeck. Regensburg 1863; Kremsmünster aus seinen Jahrbüchern von Gabriel Strasser. Steyr 1810. — [7]) Historisch-typographische Darstellung des Stiftes Kremsmünster, von P. Ulrich Hartenschneider, 1830, Seite 20. Kurzgefaßte Chronik des eilfhundertjährigen Benediktinerstiftes Kremsmünster auf dessen Jubeljahr 1877, Seite 3. — [8]) Leben des hl. Gotthard von Franz Sulzbeck. Regensburg 1863. — [9]) Der oben citierte Geschichtsschreiber P. Marian Pachmair schreibt: Quid vero, quod S. Henricus hac in epistola ducis tantum nomine designetur? Num tempore prior est reformatio Cremifani?

St. Ulrich und St. Wolfgang.

Von **Joseph Maria Friesenegger**, Stadtpfarrer bei St. Ulrich und Afra in Augsburg.

Wird St. Wolfgang, diese Zierde des bischöflichen Stuhles zu Regensburg, gepriesen, so ist es recht und billig, daß Augsburgs größter Bischof St. Ulrich nicht vergessen werde. Beide glänzen durch Weisheit und Heiligkeit des Lebens unter den Bischöfen des zehnten Jahrhunderts; beider Lebenstage zeigen auffallende Ähnlichkeiten; beide kommen miteinander in Berührung und zwar in den wichtigsten Augenblicken.

Wie St. Wolfgang, so ist auch St. Ulrich ein Grafensohn; des letzteren Vater ist Graf Hupald von Dillingen. Beide haben gottesfürchtige Eltern, die schon frühzeitig ihre Knaben den Söhnen des hl. Benediktus zur Erlernung wahrer Weisheit und wahrer Frömmigkeit übergeben: Ulrich sehen wir in St. Gallen, Wolfgang in dem nicht minder berühmten Kloster Reichenau. Beide finden alsbald gleichgesinnte Freunde, die sie im Guten bestärken und kräftigen: Ulrich in der frommen Klausnerin Wiboroda, die in der Nähe von St. Gallen ein beschauliches Leben führte, Wolfgang in dem adeligen Jüngling Heinrich, mit dem er von Reichenau nach Würzburg und später nach Trier geht, wo letzterer den bischöflichen Stuhl besteigt. Beide kommen im Laufe der Zeit mit den Ungarn in Verbindung. Wolfgang zieht als Glaubensprediger nach Ungarn; Ulrich dagegen verteidigt siegreich die Mauern seiner Vaterstadt gegen die Übermacht der heidnischen Barbaren, welche in den Tagen des

7. und 8. August 955 mit furchtbarem Ungestüm Augsburg bestürmen.[1]) Nur dieser siegreiche Verteidigungskampf machte die entscheidende Lechfeldschlacht am 10. August möglich, bei der das deutsche Heer unter Kaiser Otto I. Führung die Ungarn endgiltig aufs Haupt schlug. (Die spätere Geschichtsschreibung und Legendendichtung hat Bischof Ulrich an der Seite Otto des Großen auf dem Lechfelde selbst kämpfen lassen, indem sie die Verteidigungskämpfe vor den Mauern Augsburgs mit der Lechfeldschlacht selbst vermengt und den entscheidenden Einfluß des heiligen Bischofs mit einer sagenhaften Himmelserscheinung umkleidet, bei welcher er ein Siegeskreuz von einem Himmelsboten erhalten haben soll. Das noch bei St. Ulrich aufbewahrte und gerade vor 400 Jahren kostbar gefaßte St. Ulrichskreuz enthält einen sehr großen Kreuzpartikel, den St. Ulrich zweifelsohne auf einer seiner Romreisen vom heiligen Vater zum Geschenk erhalten und als Pektorale getragen haben dürfte.) — Ulrich wollte als Mönch im Kloster St. Gallen eintreten, Wiboroda hielt ihn davon ab, da er von Gott zum Bischof berufen sei. Wolfgang dagegen wurde wirklich Mönch und zwar in Einsiedeln, wo er Aufnahme suchte und fand, sobald sein bischöflicher Freund in Trier gestorben war.

Gerade hier in Einsiedeln sollte Wolfgang mit Augsburgs heiligem Bischof zusammentreffen. Alljährlich besuchte Ulrich sein ihm so lieb gewordenes Kloster St. Gallen, wo er seine Jugendjahre zugebracht und wo noch manche durch Frömmigkeit und Wissenschaft gleich ausgezeichnete Jugendfreunde als Lehrer wirkten. Von St. Gallen aus besuchte Ulrich (besonders die letzten Jahre seines Lebens) fast regelmäßig auch die Meinradszelle, das Kloster Maria-Einsiedeln. Vielleicht kannte Ulrich schon dessen Gründer, den frommen Domherrn Benno von Straßburg, den seines Augenlichtes freventlich beraubten Bischof von Metz. Sicher aber bestand die innigste Freundschaft zwischen Bischof Ulrich und dem Abte Eberhard, der am 14. August 958 starb, nachdem er sich kurz zuvor — durch göttliche Eingebung seines nahen Todes bewußt — auf das wärmste von Augsburgs Bischof verabschiedet hatte. Nicht minder befreundet war Ulrich mit dessen Nachfolger, dem Abt Gregor (961—996), unter dessen Regierung das Kloster einen großen Ruf genoß und den hl. Ulrich häufig als wunderthätigen Gast begrüßen durfte.

Bei einem dieser Besuche — so lesen wir in der Lebensgeschichte des hl. Wolfgang[2]) — lernte der Bischof einen Mönch, namens Wolfgang kennen, der erst seit kurzer Zeit im Kloster weilte. Wegen seiner trefflichen Eigenschaften gewann er ihn so lieb, daß er ihm selbst die Priesterweihe erteilte, obwohl sich dieser in seiner Demut einer solchen Auszeichnung nicht für wert hielt. (Cognita s. Wolfkangi qualitate magno caritatis affectu eum studuit amplecti et venerari. Non multo post etiam quamvis renitentem ordinavit presbyterum.) Hatte wohl St. Ulrich, der so oft

St. Ulrich und St. Wolfgang.

Von **Joſeph Maria Frieſenegger**, Stadtpfarrer bei St. Ulrich und Afra in Augsburg.

Augsburger.

Wird St. Wolfgang, dieſe Zierde des biſchöflichen Stuhles zu Regensburg, geprieſen, ſo iſt es recht und billig, daß Augsburgs größter Biſchof St. Ulrich nicht vergeſſen werde. Beide glänzen durch Weisheit und Heiligkeit des Lebens unter den Biſchöfen des zehnten Jahrhunderts; beider Lebenstage zeigen auffallende Ähnlichkeiten; beide kommen miteinander in Berührung und zwar in den wichtigſten Augenblicken.

Wie St. Wolfgang, ſo iſt auch St. Ulrich ein Grafenſohn; des letzteren Vater iſt Graf Hupald von Dillingen. Beide haben gottesfürchtige Eltern, die ſchon frühzeitig ihre Knaben den Söhnen des hl. Benediktus zur Erlernung wahrer Weisheit und wahrer Frömmigkeit übergeben: Ulrich ſehen wir in St. Gallen, Wolfgang in dem nicht minder berühmten Kloſter Reichenau. Beide finden alsbald gleichgeſinnte Freunde, die ſie im Guten beſtärken und kräftigen: Ulrich in der frommen Klausnerin Wiboroda, die in der Nähe von St. Gallen ein beſchauliches Leben führte, Wolfgang in dem adeligen Jüngling Heinrich, mit dem er von Reichenau nach Würzburg und ſpäter nach Trier geht, wo letzterer den biſchöflichen Stuhl beſteigt. Beide kommen im Laufe der Zeit mit den Ungarn in Verbindung. Wolfgang zieht als Glaubensprediger nach Ungarn; Ulrich dagegen verteidigt ſiegreich die Mauern ſeiner Vaterſtadt gegen die Übermacht der heidniſchen Barbaren, welche in den Tagen des

7. und 8. August 955 mit furchtbarem Ungestüm Augsburg bestürmen.[1]) Nur dieser siegreiche Verteidigungskampf machte die entscheidende Lechfeldschlacht am 10. August möglich, bei der das deutsche Heer unter Kaiser Otto I. Führung die Ungarn endgiltig aufs Haupt schlug. (Die spätere Geschichtsschreibung und Legendendichtung hat Bischof Ulrich an der Seite Otto des Großen auf dem Lechfelde selbst kämpfen lassen, indem sie die Verteidigungskämpfe vor den Mauern Augsburgs mit der Lechfeldschlacht selbst vermengt und den entscheidenden Einfluß des heiligen Bischofs mit einer sagenhaften Himmelserscheinung umkleidet, bei welcher er ein Siegeskreuz von einem Himmelsboten erhalten haben soll. Das noch bei St. Ulrich aufbewahrte und gerade vor 400 Jahren kostbar gefaßte St. Ulrichskreuz enthält einen sehr großen Kreuzpartikel, den St. Ulrich zweifelsohne auf einer seiner Romreisen vom heiligen Vater zum Geschenk erhalten und als Pektorale getragen haben dürfte.) — Ulrich wollte als Mönch im Kloster St. Gallen eintreten, Wiboroda hielt ihn davon ab, da er von Gott zum Bischof berufen sei. Wolfgang dagegen wurde wirklich Mönch und zwar in Einsiedeln, wo er Aufnahme suchte und fand, sobald sein bischöflicher Freund in Trier gestorben war.

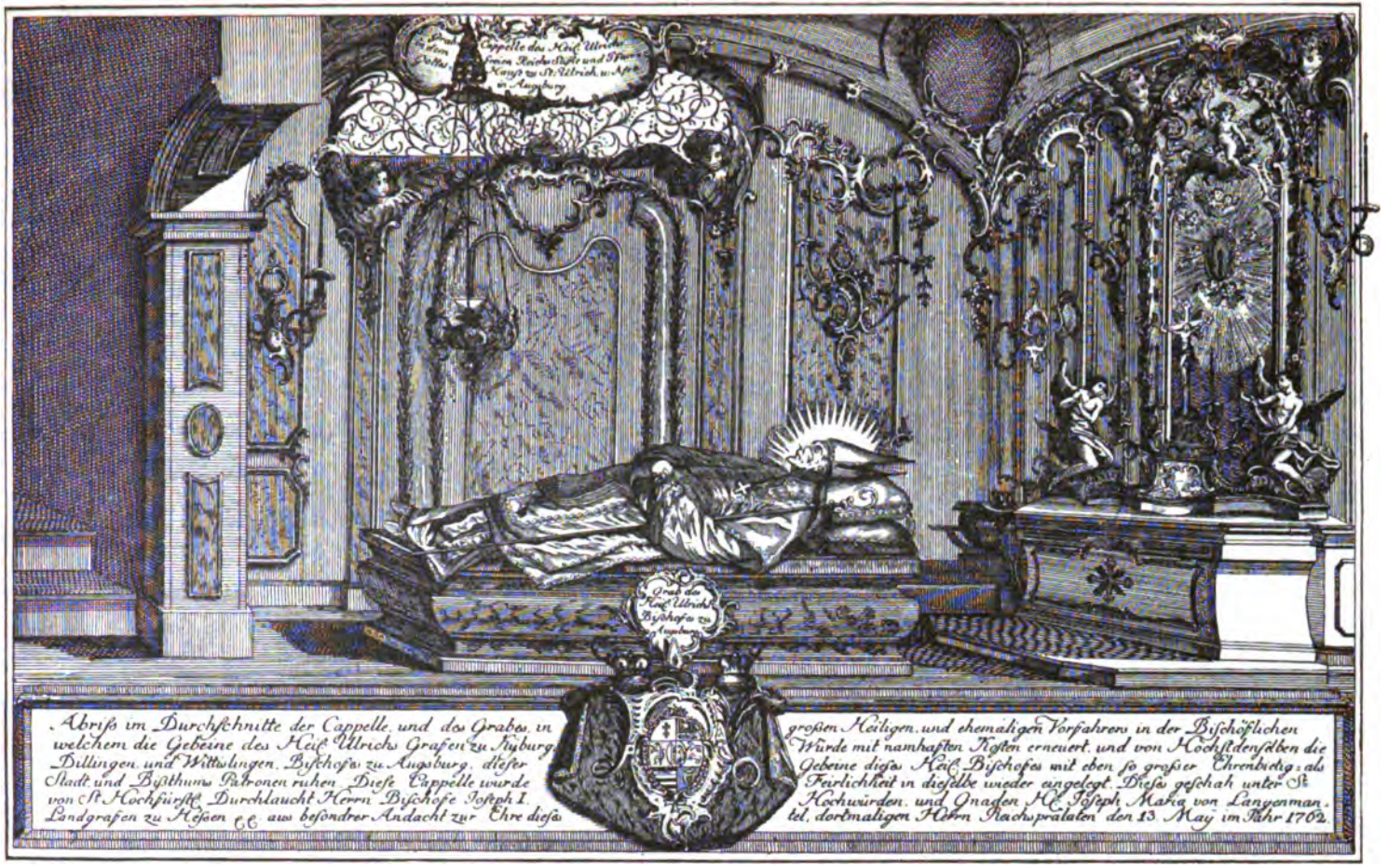
Gerade hier in Einsiedeln sollte Wolfgang mit Augsburgs heiligem Bischof zusammentreffen. Alljährlich besuchte Ulrich sein ihm so lieb gewordenes Kloster St. Gallen, wo er seine Jugendjahre zugebracht und wo noch manche durch Frömmigkeit und Wissenschaft gleich ausgezeichnete Jugendfreunde als Lehrer wirkten. Von St. Gallen aus besuchte Ulrich (besonders die letzten Jahre seines Lebens) fast regelmäßig auch die Meinradszelle, das Kloster Maria-Einsiedeln. Vielleicht kannte Ulrich schon dessen Gründer, den frommen Domherrn Benno von Straßburg, den seines Augenlichtes freventlich beraubten Bischof von Metz. Sicher aber bestand die innigste Freundschaft zwischen Bischof Ulrich und dem Abte Eberhard, der am 14. August 958 starb, nachdem er sich kurz zuvor — durch göttliche Eingebung seines nahen Todes bewußt — auf das wärmste von Augsburgs Bischof verabschiedet hatte. Nicht minder befreundet war Ulrich mit dessen Nachfolger, dem Abt Gregor (961—996), unter dessen Regierung das Kloster einen großen Ruf genoß und den hl. Ulrich häufig als wunderthätigen Gast begrüßen durfte.

Bei einem dieser Besuche — so lesen wir in der Lebensgeschichte des hl. Wolfgang[2]) — lernte der Bischof einen Mönch, namens Wolfgang kennen, der erst seit kurzer Zeit im Kloster weilte. Wegen seiner trefflichen Eigenschaften gewann er ihn so lieb, daß er ihm selbst die Priesterweihe erteilte, obwohl sich dieser in seiner Demut einer solchen Auszeichnung nicht für wert hielt. (Cognita s. Wolfkangi qualitate magno caritatis affectu eum studuit amplecti et venerari. Non multo post etiam quamvis renitentem ordinavit presbyterum.) Hatte wohl St. Ulrich, der so oft

in seinem Leben durch Gottes Eingebung vorausschauend in die Zukunft blickte, eine Ahnung, daß dieser einfache Mönch, dem er eben weihend die Hände aufgelegt hatte, nach wenigen Jahren ihn selbst zur ewigen Ruhe einsegnen würde?

Ja, wie St. Ulrich durch die Auflegung seiner hohenpriesterlichen Hände Wolfgang einführte in die Hallen des katholischen Priestertums, so sollte nach Gottes Ratschluß derselbe Wolfgang es sein, der, eben Bischof geworden, seinem väterlich gesinnten Freund die Exequien hielt, während dessen Seele einzog in die ewigen Räume des Himmels. —

Bereits stand St. Ulrich 50 volle Jahre an der Spitze der Diözese Augsburg (seit 28. Dezember 923), als er seinen gebrechlichen Körper noch nach Wittislingen schleppte, um, der Bitte seines Neffen Richwin entsprechend, die dortige Kirche zu erweitern, in der die Gebeine seiner Eltern lagen. Zwei unerwartete Ereignisse erschütterten den greisen Oberhirten auf das heftigste: Eines plötzlichen Todes starb an Ostern 973 sein Neffe Adalbero, der sein Nachfolger werden sollte. Am 7. Mai desselben Jahres folgte Kaiser Otto I., dem St. Ulrich so viele und so treue Dienste geleistet hatte. Im Innersten erschüttert und körperlich gebrochen, sehnte er sich nach baldiger Auflösung. Dort, wo er eben Adalbero bestattet hatte, hatte er längst schon für sich selbst eine Gruft bereitet. Kaum hatte er nämlich nach der Ungarnschlacht im Jahre 955 auf höheren Befehl die St. Afrakirche wieder auferbaut,[3]) als er sich auch dort eine Grabstätte bauen ließ. Wir lesen schon in seiner ältesten Lebensgeschichte,[4]) daß er auf der östlichen Außenseite der Kirche eine Gruft bauen und dieselbe mit einer Mauer umgeben und durch die Kirche einen gewölbten Zugang herstellen ließ. Jeden Freitag kam er dorthin, um an seinem eigenen Begräbnisort das heilige Meßopfer darzubringen; nur außerordentliche Geschäfte konnten ihn daran hindern. Hier wollte St. Ulrich begraben werden; hier wurde er auch bestattet und zwar von Wolfgang, dem neu ernannten Bischof von Regensburg, dem er seiner Zeit dort zu Einsiedeln die Priesterweihe erteilt hatte. Schon bald nach seiner Rückkehr von Wittislingen, anfangs Juni, kündigte er seinem nachmaligen Biographen Propst Gerhard seinen baldigen Tod an. Tief betrübt fragte dieser: „Herr, welcher Bischof soll gebeten werden, daß er Deinen Leib bestatte?“ Ulrich erklärte, daß es schwer sein werde, einen Bischof zu rufen, da sein Freund Konrad, Bischof von Konstanz, schwer krank darniederliege, die anderen Bischöfe aber zu einem Reichstag nach Francien (zu Worms Juni 973) berufen seien. „Ihr versteht es ja doch,“ rief der heilige Mann aus, „einen menschlichen Leib zu bestatten; übrigens wird der Herr für einen Mann sorgen, der meinen Leib bestattet.“ [5]) Erst am 4. Juli entschlief der heilige Bischof ruhig, wie er gelebt hatte, nachdem er noch am Johannistage in der von ihm erbauten Johanneskirche ganz wunderbarerweise die



Gruftkapelle des hl. Ulrich in der Stadtpfarrkirche St. Ulrich in Augsburg.

heilige Messe gelesen und ein Hochamt gesungen hatte, zuvor aber noch alle seine Habseligkeiten verschenkt und von seinen Priestern und Freunden rührend Abschied genommen hatte. Wie St. Ulrich es vorausgesagt, hatte es große Schwierigkeiten, einen Bischof zu seiner Bestattung herbeizurufen. Erzbischof Friedrich von Salzburg, der durch einen Eilboten verständigt wurde, lag am Fieber schwer krank darnieder. Bischof Wolfgang von Regensburg dagegen war bereits von Worms aus bis nach Nördlingen gekommen, um seinen kranken bischöflichen Freund zu besuchen.[6]) Der Eilbote brachte ihm die Nachricht von dem bereits eingetretenen Tode und bat ihn dringend, schnellstens nach Augsburg zur Beerdigung des heiligen Bischofs Ulrich zu kommen.

Wolfgang ward sehr betrübt bei dieser Nachricht und brach noch in derselben Nacht mit dem ersten Morgengrauen auf, um nach Augsburg zu eilen. Der Bote ging voraus, um seine Ankunft zu verkünden. Hier hatte man bis Sonntag, den 6. Juli, zugewartet; bis dahin war die Leiche in der Domkirche aufgebahrt, während die Gläubigen Tag und Nacht unter Thränen ihr Gebet für den heißgeliebten Oberhirten zum Himmel sendeten und die Priester für dessen Seelenruhe das heilige Meßopfer darbrachten. Am Sonntag morgens, als noch kein Bischof zur Beerdigung erschienen war, erhoben die Priester, nachdem die erste Messe gelesen war, in Gegenwart der gesamten Geistlichkeit, der Klosterfrauen und einer großen Menge Volkes den Leichnam, um ihn nach der St. Afrakirche zu tragen. Als man zum Perlai, dem jetzigen Perlachturm, der damals noch samt der Afrakirche außerhalb der Stadtmauern lag, gekommen war, traf der genannte Bote ein, die Ankunft des Bischofs Wolfgang verkündend. Sie aber trugen den Leib vollends in die Afrakirche und feierten dort das heilige Meßopfer. Schon war die Tagesstunde vorgerückt, das Hochamt sollte abgehalten werden, der Bischof aber war noch nicht angekommen. Während des Hochamtes aber, das unter Beteiligung des gesamten Klerus mit aller Andacht abgehalten wurde, traf Bischof Wolfgang ein. Mit Ehren empfangen, verrichtete er sein Gebet und sprach nach Beendigung desselben zu den Brüdern, nachdem er sie begrüßt hatte: „Was meint ihr, wollen wir den heiligen Leib heute begraben oder wollen wir es auf morgen verschieben?“ Darauf antworteten diese: „Wenn es Deiner Heiligkeit so gefällt, halten wir es für besser, allen hier Versammelten zu verkünden, daß sie morgen zur geeigneten Stunde zur Bestattung des heiligen Leibes hieher kommen sollen und daß dann von Dir und von uns das heilige Meßopfer für die Ruhe seiner Seele dargebracht werden wird, weil heute die geeignete Stunde schon verflossen ist und Du sehr ermüdet bist.“ Als der Bischof diese Worte hörte, stimmte er ihnen gerne bei. Als aber der andere Tag (Montag der 7. Juli) anbrach, strömte eine große Volksmenge zusammen; die Geistlichkeit versammelte sich, auch aus der Provinz beteiligten sich viele vom geistlichen

Stande an der heiligen Handlung; der Bischof aber brachte, während alle für die Seele des Verstorbenen opferten, in großer Betrübnis und Demut Gott die heilige Hostie dar. Außerdem forderte er nach Beendigung des Amtes alle insgesamt auf, für die heilige Seele inbrünstig und andächtig zu beten, daß sie, befreit von allen Banden der Sünde, von Gott gewürdiget würde, sich in Ewigkeit mit seinen Heiligen und Auserwählten der unvergänglichen Seligkeit zu erfreuen. Nachdem dieses Gebet, wie er es verlangt hatte, verrichtet war, begrub der Bischof den heiligen Leib und empfahl die Seele unter Thränen und aufs andächtigste dem allmächtigen Gott. Die Diener aber bedeckten den heiligen Leib mit einem hölzernen Deckel; Ulrich hatte nämlich zu Lebzeiten befohlen, ihn auf bloße Erde zu legen. (Dies ist der Grund, warum Jahrhunderte lang die Erde aus seinem Grabe, die sogenannte St. Ulrichserde, als besondere Reliquie verehrt und hauptsächlich gegen Mäusefraß mit Vertrauen angewandt wurde.)

Nachdem dieses alles so geschehen war, begab sich der Bischof des Gebetes halber in die Stadt Augsburg. Nach Verrichtung vieler Gebete nahm er auf das freundliche Bitten der Brüder einen bischöflichen Ornat, welcher dem hl. Ulrich gehörte, im Hinblick auf seine Heiligkeit in Empfang. Aufs ehrenvollste, wie er dessen vollkommen würdig war, verabschiedet, kam er unter dem Schutze Gottes glücklich nach Hause.

Aus dem bisher Gesagten ist klar, daß das in der St. Ulrichskirche in Augsburg an der gegen Westen gelegenen Hinterwand angebrachte Rundfenster leider historisch nicht ganz richtig ist. Das Glasgemälde, nach einem Karton des berühmten Historienmalers Ferdinand Wagner von der Firma Mittermeier in Lauingen im Jahr 1876 ausgeführt, zeigt uns nämlich den Bischof Wolfgang, wie er seinem Freund Ulrich im Sterben beisteht. —

Die vom Heiligen selbst erbaute Gruft, in der seine heiligen Gebeine beigesetzt wurden, ist bei den späteren Kirchenbauten in die Kirche selbst aufgenommen worden und hat sich durch neun Jahrhunderte, wenn auch oft erweitert und erneuert, bis jetzt erhalten. Der gegenwärtige Sarkophag, sowie der darin befindliche Sarg aus vergoldetem Kupfer stammt vom Bischof Joseph Maria 1762. In derselben Gruft sind die Eingeweide des Kaisers Otto III.,[7]) sowie die Herzen des eben genannten Bischofs Joseph Maria und des letzten Augsburger Fürstbischofs Klemens Wenzeslaus beigesetzt.

Quellen und Anmerkungen:

[1]) Siehe Raffler: „Der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg", S. 97. — [2]) Siehe vita s. Wolfgangi bei Mabillon acta S. S. ord. Bened. saec. V., cap. 11, p. 817; cf. Raffler, p. 127. — [3]) Raffler, S. 107, 2; Grandauer, Kap. 13, p. 52; Gerhardi Vita s. Udalrici in monum. germ. IV. pag. 403. — [4]) Raffler 108, 5; vita S. U. l. c. cap. 14. pag. 403; Grandauer l. c. pag. 54. — [5]) Grandauer, pag. 74; Raffler, S. 155. — [6]) Raffler, S. 163; Grandauer, pag. 81. — [7]) Placidus Braun, pag. 375.

man mit Ulrich, Bischof von Passau, übereingekommen war, der Bau des Klosters und die Vergrößerung der Kirche begonnen 1478 und in drei Jahren vollendet. Eingeweiht wurde jedoch die Kirche erst am 10. Mai 1490 zu Ehren der hl. Othmar und Wolfgang vom passauischen Weihbischof Albert, wobei Wolfgang Hauptpatron wurde. Der Stifter des Klosters, Graf Wolfgang, hatte im Kloster eine eigene Zelle und starb am 30. Juli 1484.

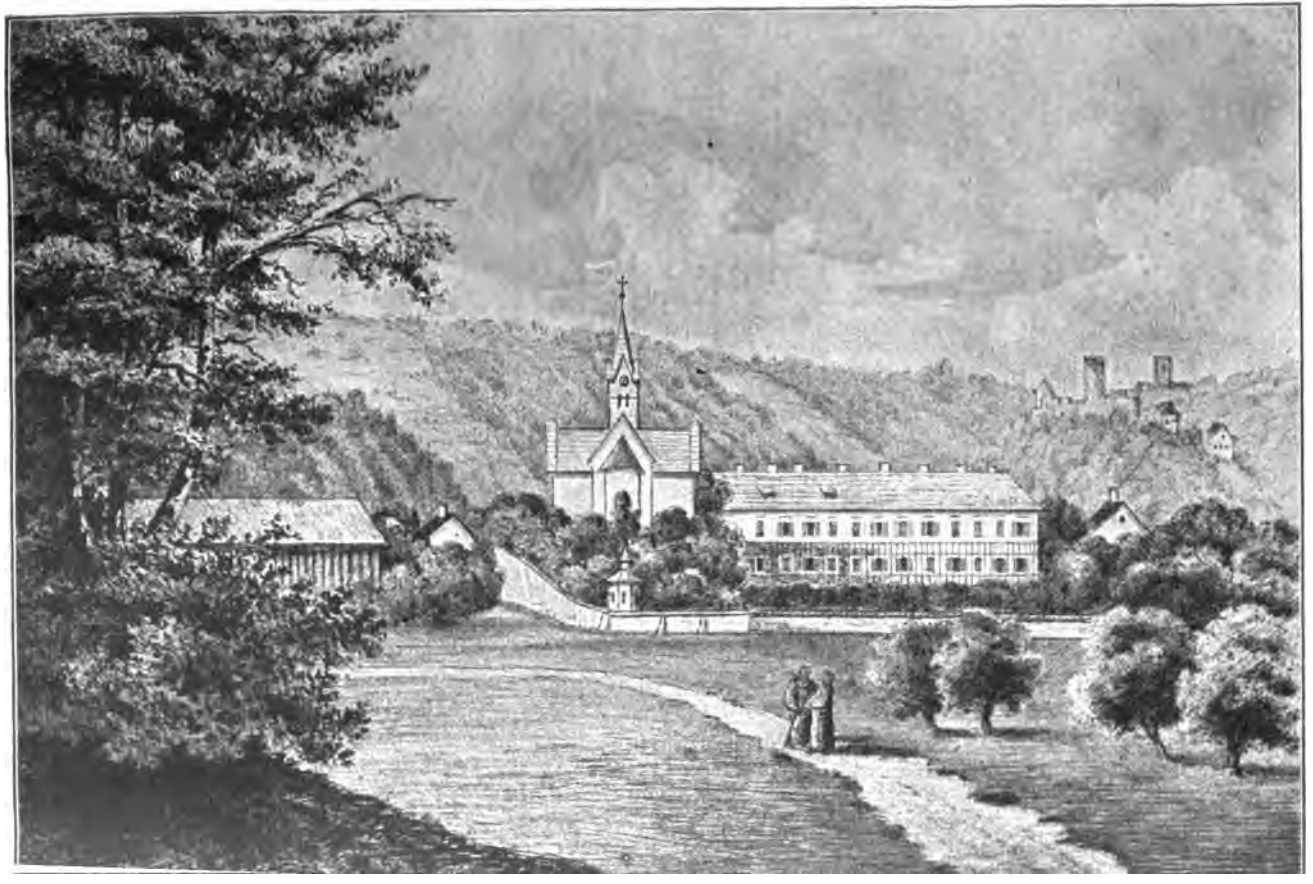
Bei dieser Vergrößerung der Kirche erwähnt P. Placidus Herzog, O. S. Fr., der Sekretär der Wiener Provinz, in seiner Chronik, daß inmitten des Presbyteriums die Stelle war, wo der hl. Wolfgang aus dem Leben schied und seine Reliquien beigesetzt worden waren. Dieser Platz war mit einem Grabstein aus rotem Marmor bedeckt, mit einem vergoldeten Eisengitter umgeben, und einer brennenden Lampe geziert. Dieser rote Marmorstein, 1 Meter 50 Cmtr. breit und 2 Meter 30 Cmtr. lang, ist heute noch vorhanden, und zwar hinter dem Hochaltar der jetzigen Kirche. Er trägt die aus dem Jahre 1467 stammende, teilweise noch leserliche Inschrift:

„Hie ist gestorben der heilig Nothelffer und Bischoff und Beichtiger St. Wolffgang, nach Christi geburth neun hundert und in vier und neuntzigsten Jahr, als ihm das von Gott durch St. Ottmahr Hauptherrn vor 22 Jahren sein Sterben hero verkhundt war, und ahn der statt ist gedechtnuss seines gewaidts. die 21. december 1467."[3])

Diese Inschrift liefert den Beweis, daß ehemals die Eingeweide des hl. Wolfgang dortselbst geruht haben.

Ebenso erzählt eine alte Passauer Handschrift, wie Sulzbeck in seiner Biographie Seite 166 in einer Anmerkung mitteilt, in Versen, daß vor dem Hochaltar unter einer Lampe die Eingeweide sich befanden.

Bei der erwähnten Vergrößerung der Kirche von 1478 bezeugt dann P. Placidus Herzog ausdrücklich, daß das alte Kirchlein fast in nichts verändert wurde, so daß wir den berechtigten Schluß ziehen dürfen, dasselbe sei als Presbyterium mit der Todesstätte des hl. Wolfgang stehen geblieben, während das Langhaus hinzugebaut wurde. Durch den Bau des Klosters und die Vergrößerung der Kirche nahm die Verehrung des heiligen Wolfgang neuen Aufschwung, und waren die Mönche selbst die eifrigsten in der Ehrenwache an seiner Todesstätte. Aber auch dieses Heiligtum sollte wie so viele andere von den Protestanten entweiht werden. Gräfin Anna von Schaumburg war eine Anhängerin des Protestantismus, verfolgte die Ordensbrüder und schädigte das Kloster in Pupping durch Plünderung desselben in einer Weise, daß die Mönche 1550 auszuwandern gezwungen waren, und die Kirche in die Hände der lutherischen Pastoren kam. Mit Anna († 1569) sank das erhabene Geschlecht der Grafen von Schaumburg in das Grab; ein Schandfleck beschloß die Blätter der Ge-



schichte dieses alten, hochangesehenen Geschlechtes. Es waren keine männlichen Nachkommen vorhanden. Die Erben von Schaumburg, die Starhemberge, waren ebenfalls Protestanten, und selbst zwei kaiserliche Edikte, welche zur Zurückstellung des Klosters, der Kirche und des Kircheneigentums und der Bücher aufforderten, hatten keinen Erfolg. Erst unter Kaiser Ferdinand II. wurde durch den Freiherrn von Herberstorf, Statthalter Maximilians von Bayern in Oberösterreich 1621, mit dem Grafen Erasmus von Starhemberg ein Abkommen getroffen. Die Rückkehr der Ordensbrüder (Sonntag 29. August 1621), welche vom Dechant von Linz, Blasius Aldobrandinus, und vom Dechant von Enns, Hartmann Oberegger, eingeführt wurden, gestaltete sich zu einer großartigen Feierlichkeit, bei welcher der Dechant von Enns eine ergreifende Predigt über den hl. Wolfgang und seine Verehrung an dieser Stätte, dann das Hochamt und das Te Deum hielt. Unzähliges Volk war versammelt, und wem anders galt die Freude des Volkes, als dem hl. Wolfgang, den es so innig liebte? Freilich mögen unter der großen Volksmenge auch Bauern gewesen sein, die der Lehre Luthers huldigend an dem Schauspiele keine Freude hatten. Aber nicht die geringste Störung scheint nach dem Berichte des P. Placidus Herzog, der aus Urkunden des Archives der österreichischen Franziskaner-Provinz geschöpft hat, vorgekommen zu sein. Und doch waren eben die Bauern es, die, ehevor fünf Jahre verflossen waren, das Kloster stürmten und plünderten. Dieser schnelle Wechsel von Ruhe und Störung ist hauptsächlich daraus zu erklären, daß der Aufstand der Bauern im Jahre 1626 durch Aufreizungen von seiten der Protestanten und auswärtiger Feinde Österreichs hervorgerufen wurde, obwohl zugegeben werden muß, daß bei den Bauern eine große Mißstimmung über die bayerische Herrschaft in Oberösterreich und gegen den gefürchteten Statthalter von Herberstorf herrschte; denn 1620—1628 war dieses Land unter bayerischer Verwaltung und der gefürchtete Herberstorf war Statthalter. Auch behagte den protestantischen Bauern die Durchführung der Gegenreformation nicht. So wurde am 16. Mai 1626 von den Bauern das Kloster gestürmt und vollständig ausgeraubt. Was irgendwie zu brauchen war, nahmen sie mit, um es in Linz zu verkaufen. Selbst das Heiligtum, die Kirche, wurde geplündert, und als sie der Obere des Klosters davon abhalten wollte, drohten sie den Ordensbrüdern, sie auf der alten Linde vor dem Kloster aufzuknüpfen. Die Brüder verließen, obwohl ungern, das Kloster und kehrten erst anfangs November, als der Bauernaufstand unterdrückt worden war, wieder zurück. So war die heilige Stätte länger als ein halbes Jahr wieder verödet, der Verehrung des hl. Wolfgang großer Abbruch geschehen.

Erst als die Ruhe wieder hergestellt war, erschloß sich für die Väter eine bessere Zukunft. Im Jahre 1630 baute ihnen Max Ernst von Spindler auf Wolfsegg und Wimsbach einen neuen Klostertrakt mit den nötigen

Der hl. Wolfgang ſtirbt.

Relief in Holz gearbeitet von Bildhauer A. Kob in Bozen. Aufgeſtellt zu Pupping an der Stätte ſeines Todes und feierlich eingeweiht vom Hochw. Herrn Biſchof Ignatius von Regensburg am Vorabende der Jubelfeier, 11. Aug. 1894.

Zellen, 1641 wurden der Kirchturm, der Betchor und ein neues Refektorium von mehreren Wohlthätern hergestellt, und 1642 die durch den Mutwillen der Bauern entheiligte Kirche von dem passauischen Weihbischofe Johannes Bartholomäus Kopold von Tambach — Episcopus Tampacensis — am 17. Juni samt fünf Altären und dem Gottesacker feierlich wieder eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit scheint an der Stätte der Beisetzung des Herzens und der Eingeweide nichts geändert oder zerstört worden zu sein. Die heilige Stätte war also durch Gottes Fügung unversehrt geblieben.

Im Jahre 1716 wurde den Franziskanern von Pupping eine Summe Geldes, welche die zu Wien verstorbene Gräfin Eva von Esterhazy zur Erbauung eines neuen Franziskanerklosters (in Linz) oder zur Aufbesserung eines schon bestehenden Klosters bestimmt hatte, zugewendet, und mit dieser Beihilfe wurde das Kloster Pupping schöner als jemals hergestellt, und auch die Kirche, wahrscheinlich wegen geschehener Erweiterung, von neuem geweiht.

Erst von dieser Zeit an blühte das Kloster fröhlich empor, zählte durchschnittlich über dreißig Brüder, die teils von Sammlungen, teils von dem erwähnten Vermächtnisse der Gräfin Esterhazy, zufrieden und allgeliebt lebten, und sich sowohl mit der Aushilfe in seelsorglichen Funktionen auf den benachbarten Pfarreien, wie auch mit den theologischen Studien ihrer jungen Mitbrüder beschäftigten. Damit hob sich die Verehrung des hl. Wolfgang an seiner Todesstätte zusehends. Aus weiter Ferne kamen die Pilger herbei, und so klein der Ort Pupping war (um das Jahr 1740 hatte er „nit mehr alß bey 20 gemeine Heußer"), so war doch seine Kirche eine der besuchtesten des Landes, und wurde das Fest des Heiligen immer unter großem Zudrange gefeiert.

Da nahte die unselige Zeit der Klosteraufhebungen, und auch Pupping wurde von diesem Schicksale betroffen. Am 6. März 1784 kam in Pupping das Aufhebungsdekret an. Der Provinzial erhob Einsprache gegen die Aufhebung gerade dieses ehrwürdigen Klosters, vorläufig nicht ohne Erfolg. Den Patres wurde das Verbleiben gestattet, man dachte sogar am kaiserlichen Hofe daran, ihnen eine Pfarrei zu übergeben. Jedoch ein gewisser Landrat Eibl meldete im Januar 1786, daß nach Verlauf von drei Monaten die Regierungsdotation aufhöre. So mußten die Mönche am 28. April 1786 ihr liebgewonnenes Heim verlassen; es waren 21 Patres und 10 Fratres. Mehr als die Hälfte verblieben in Oberösterreich als Weltgeistliche, die übrigen verteilten sich in niederösterreichische Klöster. Der letzte Quardian, P. Bonaventura Döglmann, tröstete das Volk mit der einstigen Wiederkehr der Franziskaner. Die Kirche wurde am 21. Mai 1787 execriert und gesperrt. Von diesem Zeitpunkte an wird der Reliquien keine Erwähnung mehr gethan. Nichts fruchteten die Bitten des

Volkes, man möge doch die Kirche in eine Pfarrkirche verwandeln. Das Haus des Herrn war dem Verfalle anheimgegeben, die Wallfahrtszüge hatten ein Ende, die Todesstätte des heiligen Wolfgang war ein verkäufliches Gut geworden, das in mehrere Hände überging, bis im Jahre 1801 Kirche und Kloster niedergerissen wurden. Vom Dezember 1800 bis März 1801 war das Kloster ein Spital für französische Soldaten gewesen. Auf diese Weise kam es, daß im Klostergarten zahlreiche Leichname französischer Soldaten gefunden wurden, ja selbst an heiliger Stätte, wo St. Wolfgang gestorben, war die Marmorplatte beseitigt und die Gruft mit 30 bis 40 Leichen ausgefüllt worden. Ziehen wir den Schleier über diesen Schandfleck in der Geschichte vergangener Zeiten.

Seit mehr als siebzig Jahren war die Stätte, wo der hl. Wolfgang durch Jahrhunderte so innig verehrt worden war, verödet, und das vierte Jahrhundert, seitdem daselbst ein Kloster war gegründet worden, hatte sich noch nicht zu Ende geneigt, da warfen zwei innige Verehrer des hl. Wolfgang, die zwei Priester Johann Lamprecht, jetzt geistlicher Rat in Mariabrünel bei Raab, und Karl Kettl, jetzt Benefiziat in Pram, einen zündenden Aufruf in das Volk hinein, um die Verehrung des Heiligen durch die Erbauung einer Kirche wieder neu zu beleben, und die Nachkommen dazu anzueifern, die „an unserem glorreichen Schutzheiligen begangene Sünde der Frivolität zu sühnen". Es war im Jahre 1873. Und siehe da! Die Verehrung des Heiligen hatte noch wie ein Funke unter der Asche fortgeglimmt, durch das Bemühen dieser zwei Priester wuchs dieser Funke zu einer Flamme heiliger Begeisterung, und schon im folgenden Jahre am 2. August 1874, konnte der hochwürdigste Bischof Rudigier von Linz den Grundstein zur neuen Kirche des hl. Wolfgang legen. Mit tiefster Rührung und heiliger Freude sprach dieser große Bischof, selbst ein anderer Wolfgang an Gottes- und Nächstenliebe, von den Schicksalen der alten Kirche, und unvergeßlich sind den Zuhörern noch immer die Worte: „Pupping war ein heiliger Ort, Pupping wurde entheiligt, Pupping soll wieder geheiligt werden." Es ist wieder geheiligt worden: Am 15. Oktober 1879 weihte derselbe selige Bischof die Kirche in Gegenwart einer großen Volksmenge feierlich ein und übergab sie mit dem gleichfalls neuerbauten Kloster den PP. Franziskanern der nordtirolischen Provinz. Schon drei Tage zuvor, am 12. Oktober, hatten die Bewohner von St. Peter im Mühlkreise die seit 1784 unterbrochenen Wallfahrtszüge wieder eröffnet und seit dieser Zeit kommen jährlich mindestens zwölf Wallfahrtszüge nach Pupping. So ist denn die Verehrung des hl. Wolfgang wieder neu aufgeblüht, und wird hoffentlich durch keine vernichtenden Stürme, wie sie in den verflossenen Zeiten hereinbrachen, gestört werden. Leider wurde der kostbare Schatz der alten Kirche, das Herz und die Eingeweide des hl. Wolfgang, nicht mehr aufgefunden, trotz mehrmaliger Nachgrabungen

Zellen, 1641 wurden der Kirchturm, der Betchor und ein neues Refektorium von mehreren Wohlthätern hergestellt, und 1642 die durch den Mutwillen der Bauern entheiligte Kirche von dem passauischen Weihbischofe Johannes Bartholomäus Kopold von Tambach — Episcopus Tampacensis — am 17. Juni samt fünf Altären und dem Gottesacker feierlich wieder eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit scheint an der Stätte der Beisetzung des Herzens und der Eingeweide nichts geändert oder zerstört worden zu sein. Die heilige Stätte war also durch Gottes Fügung unversehrt geblieben.

Im Jahre 1716 wurde den Franziskanern von Pupping eine Summe Geldes, welche die zu Wien verstorbene Gräfin Eva von Esterhazy zur Erbauung eines neuen Franziskanerklosters (in Linz) oder zur Aufbesserung eines schon bestehenden Klosters bestimmt hatte, zugewendet, und mit dieser Beihilfe wurde das Kloster Pupping schöner als jemals hergestellt, und auch die Kirche, wahrscheinlich wegen geschehener Erweiterung, von neuem geweiht.

Erst von dieser Zeit an blühte das Kloster fröhlich empor, zählte durchschnittlich über dreißig Brüder, die teils von Sammlungen, teils von dem erwähnten Vermächtnisse der Gräfin Esterhazy, zufrieden und allgeliebt lebten, und sich sowohl mit der Aushilfe in seelsorglichen Funktionen auf den benachbarten Pfarreien, wie auch mit den theologischen Studien ihrer jungen Mitbrüder beschäftigten. Damit hob sich die Verehrung des hl. Wolfgang an seiner Todesstätte zusehends. Aus weiter Ferne kamen die Pilger herbei, und so klein der Ort Pupping war (um das Jahr 1740 hatte er „nit mehr alß bey 20 gemeine Heußer"), so war doch seine Kirche eine der besuchtesten des Landes, und wurde das Fest des Heiligen immer unter großem Zudrange gefeiert.

Da nahte die unselige Zeit der *Klosteraufhebungen*, und auch *Pupping wurde von diesem Schicksale betroffen*. Am 6. März 1784 kam in Pupping das Aufhebungsdekret an. Der Provinzial erhob Einsprache gegen die Aufhebung *gerade dieses* ehrwürdigen Klosters, vorläufig nicht ohne Erfolg. Den Patres wurde das Verbleiben gestattet, man dachte sogar am kaiserlichen Hofe daran, ihnen eine Pfarrei zu übergeben. Jedoch ein gewisser Landrat Eibl meldete im Januar 1786, daß nach Verlauf von drei Monaten die Regierungsdotation aufhöre. So mußten die Mönche am 28. April 1786 ihr liebgewonnenes Heim verlassen; es waren 21 Patres und 10 Fratres. Mehr als die Hälfte verblieben in Oberösterreich als Weltgeistliche, die übrigen verteilten sich in niederösterreichische Klöster. Der letzte Quardian, P. Bonaventura Döglmann, tröstete das Volk mit der einstigen Wiederkehr der Franziskaner. Die Kirche wurde am 21. Mai 1787 execriert und gesperrt. Von diesem Zeitpunkte an wird der Reliquien keine Erwähnung mehr gethan. Nichts fruchteten die Bitten des

ping durch den Opfersinn des katholischen Oberösterreich allmählich aus seiner Verödung und Vergessenheit wieder erhoben; aus der kleinen Pflanze ist ein Baum geworden, unter dessen Zweigen die berufenen Gesandten Gottes wohnen und ihre segensreiche Thätigkeit nach innen und nach außen entfalten. Unter den vielen Wohlthätern Puppings hat sich besonders der P. Provinzial dieser Provinz, Michael Erhardt (gest. 1889), unvergeßliche Verdienste erworben.

Pupping ist wieder erstanden zur Freude und zum Troste für alle diejenigen, die lange und still nach dessen Wiedererhebung seufzten. Pupping ist die Todesstätte des hl. Wolfgang, und feierte im Jahre 1894 vom 12. bis 19. August das 900jährige Erinnerungsfest an den Tod des großen Heiligen, wobei der hochwürdigste Herr Bischof Ignatius von Senestrey in Regensburg, als Nachfolger des hl. Wolfgang, die Feier mit einem Pontifikalamte eröffnete. Der hl. Wolfgang, der bisher über seinem Grabe Wache gehalten hat, wird auch fortan über Pupping und über Oberösterreich wachen, und alle seine Verehrer, die vertrauensvoll Schutz und Fürsprache bei ihm suchen, in seinen Schutz nehmen!

Quellen und Anmerkungen:

[1]) J. Lamprecht, der hl. Wolfgang und das einstige Kloster Pupping. Schärding, 1890. — [2]) Aus dem Abdruck der Stiftungsurkunde bei: P. Placidus Herzog: Cosmographia Austriaco-Franciscana. Coloniæ Agrippinæ 1740. tom. I. pag. 466. — [3]) Text von Wassenberg, Diœces. Ratisb. illustrata tom. V. — Die Biographieen von Janner, Schindler und Sulzbeck; ferner Acta s. Wolfgangi, auct. Hipp. Delehaye S. J., socio Bollandiano, Bruxellis 1894, pag. 69 et 64. Ein Erinnerungsblatt von P. Petrus Haberleitner O. S. Fr. 1894. Mitteilungen des HH. P. Quardian Beda Seebacher in Pupping aus den Kloster-Annalen. Aufzeichnungen des Redakteurs an Ort und Stelle.

Pupping erreicht man entweder mit dem Dampfschiffe von Passau aus (Landestelle Markt Aschach oder Brandstatt) oder mit der Eisenbahn von Passau oder Wels aus, Haltestelle Pupping. Die überaus empfehlenswerte Fahrt auf der Donau wird jedem Reisenden große Naturschönheiten bieten.

Grab und Krypta, und die vier Erhebungen des Leibes St. Wolfgangs.

Von Domkapitular h. g. Rat Dr. G. Jacob in Regensburg.

Es war am achten November des Jahres 994, daß der Heilige mit großer Pracht und Auszeichnung in der Kirche St. Emmeram beerdiget wurde. Man hatte ihm die Ruhestätte zur Seite jener des seligen Bischofes Tuto, der im Jahre 930 gestorben, im südlichen Schiffe der Kirche ausgewählt und bereitet. Eine Tumba von Eichenholz, im Innern mit roter Seide ausgeziert, von Außen mit bunten Farben bemalt, umschloß den heiligen Leib, der in eine Casel oder Decke von kostbarem Stoffe gehüllt war.[1]) Gott verherrlichte dieses Grab mit vielen Wundern.[2]) Hier ruhte der Heilige achtundfünfzig Jahre bis zu seiner ersten Erhebung. Aber auch nach derselben blieb diese Stätte in hohen Ehren, wovon das Denkmal, welches sich über ihr erhebt, Zeugnis ablegt. Es ist eine auf spätgothischen Säulchen ruhende Steinplatte mit der Inschrift: Primo hic Sanctus Wolfgangus fuit tumulatus.[3]) Darauf liegt die Figur des Heiligen im bischöflichen Ornate, einst in Farbe und Gold gefaßt, wie noch die Spuren darthun. Ein eisernes Gitter in Form eines Reliquienschreines überdacht das Ganze. Zu den Füßen des Bischofes kniet ein Abt, der Erbauer dieses Hochgrabes, jedoch ohne Namen und Jahr. Die Ähnlichkeit zwischen dem überaus idealen Bildnisse St. Wolfgangs hier und einem Grabmonumente des Domdekans Ulrich des Auers († 1326) im Domkreuzgange läßt auf einen und denselben Meister schließen, und wird darnach der Ursprung des Denkmals in die Zeit des Abtes Albertus (1326—1358) zu setzen sein.[4]) Auch die Inschrift an der Wand ober dem Epitaphium, welche diese Stätte auszeichnete, führt uns Wassenberg noch an.[5]) Neben dem Grabe aber errichtete man einen Altar zu Ehren des heiligen Wolfgang und zur Erinnerung an jene Weissagung „Post sex“, welche, wie aus der Lebensgeschichte des Heiligen bekannt ist, Heinrich der Heilige im Gebete an dieser Stätte erhalten hat.

Die erste Erhebung.

Als unter Abt Reginward (1049—1063) die Kirche durch einen Brand großen Schaden erlitten hatte, und gegen Westen vielfach erneuert werden

Grabdenkmal des hl. Wolfgang in St. Emmeram zu Regensburg.

Grab und Krypta, und die vier Erhebungen des Leibes St. Wolfgangs.

Von Domkapitular h. g. Rat **Dr. G. Jacob** in Regensburg.

Es war am achten November des Jahres 994, daß der Heilige mit großer Pracht und Auszeichnung in der Kirche St. Emmeram beerdiget wurde. Man hatte ihm die Ruhestätte zur Seite jener des seligen Bischofes Tuto, der im Jahre 930 gestorben, im südlichen Schiffe der Kirche ausgewählt und bereitet. Eine Tumba von Eichenholz, im Innern mit roter Seide ausgeziert, von Außen mit bunten Farben bemalt, umschloß den heiligen Leib, der in eine Casel oder Decke von kostbarem Stoffe gehüllt war.[1]) Gott verherrlichte dieses Grab mit vielen Wundern.[2]) Hier ruhte der Heilige achtundfünfzig Jahre bis zu seiner ersten Erhebung. Aber auch nach derselben blieb diese Stätte in hohen Ehren, wovon das Denkmal, welches sich über ihr erhebt, Zeugnis ablegt. Es ist eine auf spätgothischen Säulchen ruhende Steinplatte mit der Inschrift: Primo hic Sanctus Wolfgangus fuit tumulatus.[3]) Darauf liegt die Figur des Heiligen im bischöflichen Ornate, einst in Farbe und Gold gefaßt, wie noch die Spuren darthun. Ein eisernes Gitter in Form eines Reliquienschreines überdacht das Ganze. Zu den Füßen des Bischofes kniet ein Abt, der Erbauer dieses Hochgrabes, jedoch ohne Namen und Jahr. Die Ähnlichkeit zwischen dem überaus idealen Bildnisse St. Wolfgangs hier und einem Grabmonumente des Domdekans Ulrich des Auers († 1326) im Domkreuzgange läßt auf einen und denselben Meister schließen, und wird darnach der Ursprung des Denkmals in die Zeit des Abtes Albertus (1326—1358) zu setzen sein.[4]) Auch die Inschrift an der Wand ober dem Epitaphium, welche diese Stätte auszeichnete, führt uns Wassenberg noch an.[5]) Neben dem Grabe aber errichtete man einen Altar zu Ehren des heiligen Wolfgang und zur Erinnerung an jene Weissagung „Post sex“, welche, wie aus der Lebensgeschichte des Heiligen bekannt ist, Heinrich der Heilige im Gebete an dieser Stätte erhalten hat.

Die erste Erhebung.

Als unter Abt Reginward (1049—1063) die Kirche durch einen Brand großen Schaden erlitten hatte, und gegen Westen vielfach erneuert werden

Die Krypta des hl. Wolfgang.

des Heiligen hinter dem Altare unter einem schönen Gewölbe[10]) bei, und wurde die Öffnung mit einer Mauer geschlossen.[11]) Die Krypta ist eines der zierlichsten romanischen Bauwerke Regensburgs. Sechzehn Stufen führen auf beiden Seiten von der Kirche zu ihr hinab. Ihr Grundriß bildet ein Viereck von 11,60 m in der Länge und Breite, das durch vier Reihen mit je vier Säulen von West nach Ost in fünf Schiffe geteilt wird. Die acht Säulen der zwei äußeren Reihen haben runde Basis und runden Schaft, während die acht der zwei inneren Reihen im Oktogon construiert und vier derselben leicht canneliert sind. Sämtliche Kapitäle zeigen die Würfelform

Bleibulle Leo IX.

mit Abplattung, einige überdies flaches, gutstylisiertes Laubornament; bei allen ist der Abakus ziemlich steil und stark. Die Höhe der Säulchen vom Boden bis zum Fuß des Kreuzgewölbes beträgt 2,70 m. In die Westwand gegenüber dem Altare, sowie in die südliche und nördliche Wand vertiefen sich halbkreisförmige Nischen mit Kämpfern von ähnlicher Profilierung wie in der Vorhalle. Nur diese Wände und die Kämpfer stammen aus der Krypta Reginwards, die ursprünglich wohl nur durch Pfeiler, vier an der Zahl, in drei Schiffe geteilt war; der jetzige Bau gehört der Mitte des 12. Jahrhunderts an.

In dieser Krypta ruhte der Leib des heiligen Wolfgang unberührt bis zum Jahre 1613.

Die zweite Erhebung.

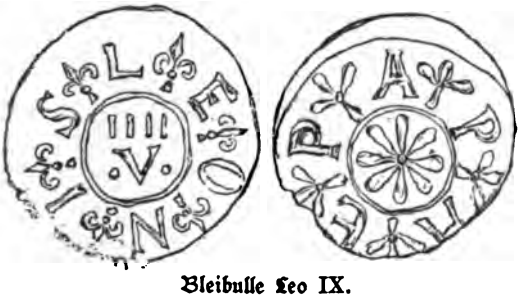
Für die Darstellung der zweiten Erhebung der Reliquien des Heiligen steht ein durchaus authentisches Aktenstück zu Gebote. Wassenberg nämlich in seinem wiederholt angeführten Werke[12]) kopierte den ganzen von Johannes Müller,[13]) publicus et Officii Vicariatus Ratisb. juratus notarius, verfaßten „processus translationis S. Wolfgangi Episcopi quondam Ratisb. die 21. Aprilis, 5. Maji et totam per Octavam anno 1613 celebratus.“[14])

Unter dem Abte Hieronymus Ferry (1607–1623) kam Wolfgang Seelender, damals Abt von Braunau in Böhmen, und früher Prior des Klosters St. Emmeram, wieder nach Regensburg. Er fand die Ruhestätte seines heiligen Patrones ziemlich unbeachtet, den mittleren Altar,[15]) in welchem doch nach der Überlieferung der heilige Leib desselben sich befinden sollte, nur mit einem hölzernen Aufbau versehen und in verwahrlostem Zustande. Vom Eifer für die Ehre des heiligen Wolfgang getrieben, erbot er sich, einen neuen Altar aus Marmor auf seine Kosten erbauen zu lassen, was von dem Kloster freudig angenommen wurde.[16])

Als nun 1612 der Altar abgebrochen war, fand man die hölzerne Tumba des Heiligen im Ganzen noch gut erhalten und mit eisernen Bändern beschlagen, und wurde diese Nachricht dem Abte sowie dem Bischofe, damals Wolfgang II., überbracht. Großer Jubel verbreitete sich überall hin. Doch beließ man den Sarg einstweilen an seinem Platz, und schloß den Raum wieder, bis eine feierliche Erhebung angeordnet werden konnte, wozu der Bischof allsogleich die notwendigen Vorbereitungen traf. Er erstattete dem heiligen Stuhle Bericht, und erbat sich zu Gunsten der St. Wolfgangsbruderschaft und der übrigen Gläubigen des Bistums sowohl für den Tag und die Oktav der vorzunehmenden Translation des Heiligen als für die Zukunft reichliche Ablässe. Papst Paul gewährte die gestellten Bitten unter dem 7. September 1612.[17]) Indessen wurde auch über die Art und Weise der Wiederbeisetzung der heiligen Reliquien alles sorgfältigst

Die Krypta des hl. Wolfgang.

des Heiligen hinter dem Altare unter einem schönen Gewölbe[10]) bei, und wurde die Öffnung mit einer Mauer geschlossen.[11]) Die Krypta ist eines der zierlichsten romanischen Bauwerke Regensburgs. Sechzehn Stufen führen auf beiden Seiten von der Kirche zu ihr hinab. Ihr Grundriß bildet ein Viereck von 11,60 m in der Länge und Breite, das durch vier Reihen mit je vier Säulen von West nach Ost in fünf Schiffe geteilt wird. Die acht Säulen der zwei äußeren Reihen haben runde Basis und runden Schaft, während die acht der zwei inneren Reihen im Oktogon construiert und vier derselben leicht canneliert sind. Sämtliche Kapitäle zeigen die Würfelform



Bleibulle Leo IX.

alsdann an die Prälaten vom Biſchofe kleinere Partikeln ausgeteilt, und dem P. Prior des Kloſters die Decke, Bänder, Gürtel und anderes zur Austeilung an die Gläubigen ausgehändiget. Die Schreine erhielten wieder ihre Siegel.

Am 4. Mai ſchritt man zur dritten und letzten Luſtration der Reliquien. Dieſes Mal wurden alle hl. Überreſte, nachdem noch an die Anweſenden wenige ausgeteilt worden, aus dem kleinen zinnernen Sarg in den größeren geordnet, auch eine Platte mit Inſchrift eingelegt. Sie lautet: MDCXIII Prid. Non. Maii repositus est S. Wolfgangus ab Epo. Wolfgango II. sub Abbate Hieronimo. Man umzog ihn mit Draht

und brachte die Siegel an, zierte ihn dann mit Seidendecken und der Caſel des Heiligen, und trug ihn in Prozeſſion auf eine ſchöne im Langhaus errichtete Bühne, das kryſtallene Schreinchen aber auf den reichgeſchmückten Kreuzaltar. Die feierliche Vesper ſchloß den Akt. Schon an dieſem Vorabende, und noch mehr an dem feſtgeſetzten Tage der Translation ſelbſt, Sonntag den 5. Mai,[20]) waren aus der Diöceſe die Gläubigen, teils in Proceſſion, teils einzeln in ſolcher Menge zuſammengeſtrömt, daß der Magiſtrat zeitweiſe ſogar die Thore der Stadt ſchließen zu ſollen glaubte. Am Sonntag in aller Frühe feierte der Abt von St. Emmeram das Amt auf dem Kreuzaltare, und dann wurde die große Prozeſſion in den Dom geordnet mit einem Pompe, wie er in jenen Zeiten bei ſolch feſtlichen Aufzügen gebräuchlich war. Der processus beſchreibt ſie bis ins einzelnſte. Zahlreiche Knaben und Jünglinge in beſonderen Trachten, mit Symbolen und Inſignien, die Bruderſchaften wechſelnd mit den Gemeinden vom Lande, alle mit ihren Fahnen, die verſchiedenen Klöſter der Stadt, dazwiſchen hinein die Sängerchöre, die Geiſtlichkeit der Kapitel, acht Prälaten auswärtiger Klöſter mit jenem von St. Emmeram, alle in Pontifikalgewändern, vor dieſen der reichgeſchmückte größere Sarg unter einem Baldachin von 4 Leviten

getragen, die Domherren, dann gleichfalls unter einem Baldachin der kleine krystallene Sarg, getragen vom Weihbischofe, endlich zahlreicher Adel, viele Beamte, Offiziere und andere Gläubige in schöner Ordnung bildeten die Prozession, welche sich durch die Bachgasse und die Augustinerkirche, dann über den neuen Pfarrplatz der Domkirche zu bewegte. Am Hauptportal des Domes wurden die hl. Reliquien von dem Bischofe in Mitte der Prälaten von Metten und St. Jakob in pontificalibus erwartet, thurificiert und dann in den Dom getragen, der krystallene Schrein vom Bischofe selbst auf den Kreuzaltar, der große auf eine Bühne zwischen diesem und dem Epitaphium des Kardinals Philipp. Nach dem Te Deum hielt der Domprediger P. Saller S. J. die Festpredigt, und verkündete den Ablaß. Als die Ankleidung in der Sakristei vollzogen war, begab sich der Bischof mit der assistierenden Geistlichkeit und den Ministris zum Kreuzaltare und celebrierte das Amt, während dessen die anwesenden Prälaten zum Opfer gingen. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr wurde im Dome die Vesper vom Bischofe feierlichst gehalten, und dann die Prozession zurück nach St. Emmeram veranstaltet.[21]) Dem Traghimmel mit dem großen Sarge folgten elf infulierte Prälaten, den kleinen Sarg von Krystall trug wieder der Weihbischof. Die Prozession ging vorerst in die Stiftskirche Niedermünster, von da über den Kornmarkt durch die alte Kapelle in die Jesuitenkirche St. Paul, woselbst die Reliquien auf einem reichgeschmückten Altare niedergestellt wurden, indes ein schöner Dialog die Tugenden St. Wolfgangs pries. Auch außer der Kirche im Vorhofe war eine Bühne aufgerichtet, darauf die bekränzten Zöglinge mit Palmen in den Händen schöne Acclamationen zu Ehren des Heiligen hören ließen, welchen Trompeten und Pauken antworteten. Von da bewegte sich die Prozession nach St. Emmeram. Die hl. Reliquien wurden an ihren früheren Ort in der Kirche gesetzt, eine Motette gesungen mit Versikel und Oration, und das Regina cœli. Der bischöfliche Segen bildete den Schluß der Solemnität dieses Tages. Des andern Morgens, als am 6. Mai,[22]) wurde der neue St. Wolfgangsaltar in der Krypta durch den Weihbischof in Gegenwart des Bischofes Wolfgang II. und mehrerer Prälaten consekriert. Unterdessen hielt in der Kirche P. Saller die Lobrede auf den heiligen Wolfgang. Hierauf folgte die feierliche Beisetzung der hl. Reliquien in dem neugeweihten Altar der Krypta. In Prozession wurden dieselben vom Chore der Kirche aus unter Gesängen, begleitet von sieben Klosterprälaten in pontificalibus und vom Domkapitel dahin gebracht, und zwar trug den kleineren Sarg der Bischof selbst in Mitte des Weihbischofes und des Abtes von St. Emmeram. Als man dort angekommen, nahmen Maurer den Stein samt dem in diesen eingelassenen vergoldeten Eisengitter in Mitte des Altarauffatzes ober der Mensa heraus, der Weihbischof stellte das krystallene Schreinchen, daran ein silbernes Herz hing, hinein, und der Stein mit Gitter wurde vorgesetzt und eingemauert.

Ingleichen wurde der größere Schrein unter dem Altare in den für ihn bereiteten Ort gestellt, incensiert, Litanei und Collecte gesungen, und der Altar, soviel es die Zeit gestattete, mit einer Mauer geschlossen. Auf dem neuconsecrierten Altare feierte sodann der Bischof das Amt. Nach demselben begab sich die Prozession zum St. Wolfgangsaltar der Oberkirche, wo eine Motette und vom Bischofe eine Oration gesungen, und damit die Beisetzung vollendet wurde.

Nachdem die Oktave hindurch täglich das Officium feierlich gesungen und von P. Saller zu Ehren des hl. Wolfgang geprediget worden, folgte der Schluß der ganzen Festlichkeit am 12. Mai, als am Sonntage vor Christi Himmelfahrt.[23]) Bei der Predigt zeigte P. Saller den Gläubigen die Bleiplatte, welche im Sarge des Heiligen gefunden worden, sowie auch ein goldenes Kreuz, welches St. Wolfgang in pontificalibus gebraucht hatte, und in dem eine Partikel vom hl. Kreuze eingeschlossen war, und gab mit diesem Kreuze am Ende den Segen.[24]) Der Prälat von St. Emmeram hielt das Amt, während dessen der Bischof auf dem St. Wolfgangsaltar der Kirche die hl. Messe las. Die nachmittägige Pontifikalvesper durch den Bischof und der feierliche Segen schlossen die ganze Solemnität dieser zweiten Erhebung St. Wolfgangs.

Die dritte Erhebung.

Wieder ruhte mehr als zweihundert Jahre der Heilige im Altare der Krypta, verborgen vor den Augen der Gläubigen. Nun nahte das eilfhundertjährige Jubiläum der Errichtung des Bistums Regensburg; denn im Jahre 740 hatte der heilige Bonifatius für Regensburg den ersten Bischof mit bleibendem Sitze, den seligen Gaubald aufgestellt. Der Gedächtnistag des heiligen Wolfgang war soeben wieder durch Bischof Franz Xaver Schwäbl zu einem öffentlichen Festtage erhoben worden, und der nämliche Bischof äußerte gegenüber dem Stadtpfarrer von St. Emmeram — das Kloster war längst durch die Säkularisation aufgelöst — den Wunsch, es möge aus Anlaß des Jubiläums der Antrag auf Erhebung der Reliquien des heiligen Wolfgang und bleibende Übertragung auf den Altar selbst zur größeren Andacht des Volkes gestellt werden. Am 20. November 1839 brachte Stadtpfarrer Cölestin Weinzierl den schriftlichen Antrag vor den Bischof und bat um Abordnung einer Commission zur Untersuchung, ob die Reliquien noch an Ort und Stelle seien. Entsprechend diesem Gesuche setzte der Bischof die Commission nieder, bestehend aus dem Weihbischof und Generalvikar Bonifatius von Urban — nachmaligen Erzbischof von Bamberg —, den Domkapitularen und geistlichen Räten Rothfischer und Weigl.

Am 4. Dezember 1839 morgens 10 Uhr verfügten sich die Genannten nach St. Emmeram, woselbst auch, der Einladung des Bischofes folgend,

der Präsident der Kgl. Regierung, Staatsrat Eduard von Schenk, der geistliche Rat und Professor Emmeram Salomon und mehrere andere Geistliche der Stadt sich eingefunden hatten. Der Stadtpfarrer Zirngibl wies hin auf die Nachricht im Werke des Fürstabtes von St. Emmeram Joh. B. Kraus: Ratisbona monastica oder Mausoleum S. Emmerami 1752, wornach der Leib des heiligen Wolfgang seit 1613 in einem zinnernen Sarge unter dem Hauptaltare der Gruft ruhe, welche seinen Namen trage und gegen Abend die Kirche St. Emmeram schließe. Hierauf wurde die Mauer dieses Altars in der Krypta geöffnet, und es kam in der That der zinnerne Sarg zum Vorschein, den zwei Geistliche herausnahmen und auf eine bereitgehaltene, mit Tüchern bedeckte Tafel stellten. Der Sarg, ganz gut erhalten, maß 3 Schuh 2 Zoll bayr. in der Länge, 2 Schuh in der Höhe, 1 Schuh $5^1/_2$ Zoll in der Breite oben, 1 Schuh 2 Zoll unten und hatte an den Handhaben Löwenköpfe. Auf dem dachartig geformten Deckel befand sich ein großes Kreuz eingegraben, und in der Mitte das Siegel des Bischofes Wolfgang II. über dem unverletzten Eisendrahte, welcher den Sarg umspannte; noch zwei andere Drähte waren verrostet und die Siegel abgesprungen. Nachdem es keinem Zweifel unterliegen konnte, daß dieser Sarg der nämliche sei, dessen im Mausoleum Erwähnung geschieht, so wurde, nach gefertigtem Protokolle über den Befund, derselbe an seinen früheren Platz gebracht, und die Öffnung durch einen Maurer in Gegenwart des Pfarrers wieder vollständig geschlossen.

Es ist nicht aufgezeichnet, wann die Lustration durch den Bischof selbst stattgefunden, und in welchem Zustande die hl. Reliquien vorhanden gewesen. Aus dem Munde des als Domdechant dahier verstorbenen, damals als Aktuar fungierenden Domvikars und Sekretärs Heinrich Bauernfeind erfuhr Verfasser dieses Artikels, daß große Gebeine sich im Sarge nicht mehr vorfanden. Es waren die Reliquien in einem weißen, an der Innenwand befestigten, reich gefältelten Stoffe geschieden von einander reponirt. Eine Änderung in dieser Aufbewahrung fand, wie es scheint, bei dieser Lustration nicht statt; doch wurde eine größere Bleiplatte eingelegt mit der Inschrift: Anno MDCCCXL Idibus Sept.[25]) Franciscus Xaverius Epus celebrato sæculo XI diœces. Ratisb. ossa S. Wolfgangi Patroni diœc. primarii a se recognita, antea sub altari recondita super hoc altare reposuit sub parocho Cœlestino Weinzierl. Der Sarg wurde wie früher mit Draht umfangen, und mit dem bischöflichen Siegel geschlossen. Da derselbe nicht mehr unter, sondern auf dem Altare zu stehen kommen sollte, so ließ man eine Tumba von Holz anfertigen, schwarz und mit Gold verziert, darin der zinnerne Sarg Platz finden konnte, und zugleich eine Figur des Heiligen von Holz in Goldfassung, welche auf der Tumba ruhte.[26]) Das Jubiläum des eilfhundertjährigen Bestandes der Diöcese wurde gefeiert vom 6.—13. September 1840 unter großer Beteiligung von

Ingleichen wurde der größere Schrein unter dem Altare in den für ihn bereiteten Ort gestellt, incensiert, Litanei und Collecte gesungen, und der Altar, soviel es die Zeit gestattete, mit einer Mauer geschlossen. Auf dem neuconsecrierten Altare feierte sodann der Bischof das Amt. Nach demselben begab sich die Prozession zum St. Wolfgangsaltar der Oberkirche, wo eine Motette und vom Bischofe eine Oration gesungen, und damit die Beisetzung vollendet wurde.

Nachdem die Oktave hindurch täglich das Officium feierlich gesungen und von P. Saller zu Ehren des hl. Wolfgang geprediget worden, folgte der Schluß der ganzen Festlichkeit am 12. Mai, als am Sonntage vor Christi Himmelfahrt.[23]) Bei der Predigt zeigte P. Saller den Gläubigen die Bleiplatte, welche im Sarge des Heiligen gefunden worden, sowie auch ein goldenes Kreuz, welches St. Wolfgang in pontificalibus gebraucht hatte, und in dem eine Partikel vom hl. Kreuze eingeschlossen war, und gab mit diesem Kreuze am Ende den Segen.[24]) Der Prälat von St. Emmeram hielt das Amt, während dessen der Bischof auf dem St. Wolfgangsaltar der Kirche die hl. Messe las. Die nachmittägige Pontifikalvesper durch den Bischof und der feierliche Segen schlossen die ganze Solemnität dieser zweiten Erhebung St. Wolfgangs.

Die dritte Erhebung.

Wieder ruhte mehr als zweihundert Jahre der Heilige im Altare der Krypta, verborgen vor den Augen der Gläubigen. Nun nahte das eilfhundertjährige Jubiläum der Errichtung des Bistums Regensburg; denn im Jahre 740 hatte der heilige Bonifatius für Regensburg den ersten Bischof mit bleibendem Sitze, den seligen Gaubald aufgestellt. Der Gedächtnistag des heiligen Wolfgang war soeben wieder durch Bischof Franz Xaver Schwäbl zu einem öffentlichen Festtage erhoben worden, und der nämliche Bischof äußerte gegenüber dem Stadtpfarrer von St. Emmeram — das Kloster war längst durch die Säkularisation aufgelöst — den Wunsch, es möge aus Anlaß des Jubiläums der Antrag auf Erhebung der Reliquien des heiligen Wolfgang und bleibende Übertragung auf den Altar selbst zur größeren Andacht des Volkes gestellt werden. Am 20. November 1839 brachte Stadtpfarrer Cölestin Weinzierl den schriftlichen Antrag vor den Bischof und bat um Abordnung einer Commission zur Untersuchung, ob die Reliquien noch an Ort und Stelle seien. Entsprechend diesem Gesuche setzte der Bischof die Commission nieder, bestehend aus dem Weihbischof und Generalvikar Bonifatius von Urban — nachmaligen Erzbischof von Bamberg —, den Domkapitularen und geistlichen Räten Rothfischer und Weigl.

Am 4. Dezember 1839 morgens 10 Uhr verfügten sich die Genannten nach St. Emmeram, woselbst auch, der Einladung des Bischofes folgend,

der Präsident der Kgl. Regierung, Staatsrat Eduard von Schenk, der geistliche Rat und Professor Emmeram Salomon und mehrere andere Geistliche der Stadt sich eingefunden hatten. Der Stadtpfarrer Zirngibl wies hin auf die Nachricht im Werke des Fürstabtes von St. Emmeram Joh. B. Kraus: Ratisbona monastica oder Mausoleum S. Emmerami 1752, wornach der Leib des heiligen Wolfgang seit 1613 in einem zinnernen Sarge unter dem Hauptaltare der Gruft ruhe, welche seinen Namen trage und gegen Abend die Kirche St. Emmeram schließe. Hierauf wurde die Mauer dieses Altars in der Krypta geöffnet, und es kam in der That der zinnerne Sarg zum Vorschein, den zwei Geistliche herausnahmen und auf eine bereitgehaltene, mit Tüchern bedeckte Tafel stellten. Der Sarg, ganz gut erhalten, maß 3 Schuh 2 Zoll bayr. in der Länge, 2 Schuh in der Höhe, 1 Schuh $5^1/_2$ Zoll in der Breite oben, 1 Schuh 2 Zoll unten und hatte an den Handhaben Löwenköpfe. Auf dem dachartig geformten Deckel befand sich ein großes Kreuz eingegraben, und in der Mitte das Siegel des Bischofes Wolfgang II. über dem unverletzten Eisendrahte, welcher den Sarg umspannte; noch zwei andere Drähte waren verrostet und die Siegel abgesprungen. Nachdem es keinem Zweifel unterliegen konnte, daß dieser Sarg der nämliche sei, dessen im Mausoleum Erwähnung geschieht, so wurde, nach gefertigtem Protokolle über den Befund, derselbe an seinen früheren Platz gebracht, und die Öffnung durch einen Maurer in Gegenwart des Pfarrers wieder vollständig geschlossen.

Es ist nicht aufgezeichnet, wann die Lustration durch den Bischof selbst stattgefunden, und in welchem Zustande die hl. Reliquien vorhanden gewesen. Aus dem Munde des als Domdechant dahier verstorbenen, damals als Aktuar fungierenden Domvikars und Sekretärs Heinrich Bauernfeind erfuhr Verfasser dieses Artikels, daß große Gebeine sich im Sarge nicht mehr vorfanden. Es waren die Reliquien in einem weißen, an der Innenwand befestigten, reich gefältelten Stoffe geschieden von einander reponirt. Eine Änderung in dieser Aufbewahrung fand, wie es scheint, bei dieser Lustration nicht statt; doch wurde eine größere Bleiplatte eingelegt mit der Inschrift: Anno MDCCCXL Idibus Sept.[25]) Franciscus Xaverius Epus celebrato sæculo XI diœces. Ratisb. ossa S. Wolfgangi Patroni diœc. primarii a se recognita, antea sub altari recondita super hoc altare reposuit sub parocho Cœlestino Weinzierl. Der Sarg wurde wie früher mit Draht umfangen, und mit dem bischöflichen Siegel geschlossen. Da derselbe nicht mehr unter, sondern auf dem Altare zu stehen kommen sollte, so ließ man eine Tumba von Holz anfertigen, schwarz und mit Gold verziert, darin der zinnerne Sarg Platz finden konnte, und zugleich eine Figur des Heiligen von Holz in Goldfassung, welche auf der Tumba ruhte.[26]) Das Jubiläum des eilfhundertjährigen Bestandes der Diöcese wurde gefeiert vom 6.—13. September 1840 unter großer Beteiligung von

reichgefältelten Zeuge ausgefüllt, der schwebend in seinen Falten die noch erhaltenen Reliquien von einander gesondert barg. Kein einziger der größeren Knochenteile fand sich mehr ganz vor, dagegen eine bedeutende Zahl kleinerer oder größerer zersplitterter Gebeine. Die unter Bischof Fr. Xav. Schwäbl im Jahre 1840 eingelegte Platte, deren Inschrift oben Seite 109 gegeben worden ist, wurde ebenfalls gefunden. Nachdem alle Anwesenden von dem Zustande der Reliquien Kenntnis genommen hatten, und durch den hochwürdigsten Bischof eines der bedeutenderen und besser erhaltenen Stücke bei Seite gelegt worden, welches aus Anlaß des eben einfallenden 900jährigen Jubiläums der Diöcese Prag von da erbeten war,[30]) so wurde der Schrein geschlossen und versiegelt. Eine zweite Untersuchung geschah am 6. November 1873, um die Zahl der noch vorhandenen Reliquien genauer zu bestimmen und hienach die Art und Weise zu bezeichnen, wie sie im neuzufertigenden Schrein untergebracht werden sollten.

Im Jahre 1877 war der neue Schrein nahezu vollendet, und es handelte sich darum, die hl. Reliquien würdig zu fassen. Darum wurde der zinnerne Sarg nunmehr zum dritten Male am Feste Petri Stuhlfeier zu Rom, am 18. Jänner, von Seiner Bischöflichen Gnaden im Beisein mehrerer Geistlichen geöffnet und entleert. Sämtliche hl. Überreste wurden mit größter Sorgfalt entweder einzeln, oder auch mehrere kleinere zusammen, in gutes Seidenpapier gehüllt. Zuletzt nahm man die ganze Hülle, in welcher die Reliquien bisher ruhten, aus dem Sarge, und sammelte auch die kleinsten Partikel eigens behufs späterer Verteilung auf. Nun fanden sich auch noch in demselben die Bleiplatte mit der Inschrift über die Erhebung durch Bischof Wolfgang II., die schon erwähnte Platte aus der Zeit der dritten Erhebung,[31]) eine silberne und broncene Medaille des 1840 gefeierten 1100jährigen Jubiläums der Diöcese Regensburg, und viele Zettel frommer Laien, die ihren Namen mit einem Beisatze, wie: „St. Wolfgang, bitte für mich!“ oder: „St. Wolfgang, hilf!“ in den Schrein hatten legen dürfen. Die hl. Reliquien wurden in ein eigenes Behältnis verschlossen, das der hochwürdigste Bischof selbst in seiner Hauskapelle bis zur Überbringung nach Landshut bewahrte. Diese fand statt am 22. Jänner durch den bischöflichen Cäremoniar, der sie den Cisterzienserinnen in Seligenthal bei Landshut zur Fassung übergab, und ebenso nach deren Vollendung am 14. August desselben Jahres wieder in die Kapelle des bischöflichen Palais zurückbrachte. Sie waren in den einzelnen überkommenen Paquetchen von den Klosterfrauen mit weißer Seide umhüllt, mit Blumen und Sträußchen aus Gold- und Silberfiligran und edlen Steinen[32]) kunstvoll verziert, und so auf einem mit weißem Seidenstoffe überzogenen Polster von der Länge des Schreines verteilt und befestiget.

Die Einlegung in den neuen Reliquienschrein geschah am 25. Oktober 1877 in derselben Kapelle durch den hochwürdigsten Bischof. Hierauf wurde der Schrein mit einer Platte aus starkem Glase geschlossen, mit Schnüren

Der neue Reliquienschrein des hl. Wolfgang vom Jahre 1877.

von roter Seide in seinem oberen Teile umfangen, und mit dem größeren bischöflichen Siegel versehen.

Am 29. Oktober brachten Se. Bischöfliche Gnaden im Wagen den Schrein nach St. Emmeram, woselbst er von der Geistlichkeit in Empfang genommen und in die Schatzkammer der Kirche übertragen wurde, um am folgenden Tage, dem Vorabende des Festes St. Wolfgang, in der anstoßenden St. Rupertuskirche vor dem Hochaltare unter Blumen und Lichtern aufgestellt zu werden. Vor der feierlichen Pontifikalvesper dieses Tages begab sich alsdann der hochwürdigste Bischof mit dem Domkapitel und dem gesamten anwesenden Klerus und den Alumnen des Seminars in die Kirche des hl. Rupert, von wo die Reliquien in feierlicher Processiou, unter dem Geläute der Glocken und dem Gesange entsprechender Responsorien in den Chor der St. Emmeramkirche überführt wurden. Hier blieben sie während der Pontifikalvesper, dann am Festtage selbst bis zum Schlusse der zweiten Vesper der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt. Der Sarkophag bot einen prächtigen und erhebenden Anblick. Die Opfer der Diöcesangeistlichkeit, darunter vom Bischof und Domkapitel 1200 Gulden, hatten es ermöglichet, denselben in wirklich künstlerischer Weise aus reichvergoldetem Metalle herstellen zu lassen.[33]) Er hat in der Länge 1,10 m und besteht aus zwei Teilen. Der untere, welcher die hl. Reliquien einschließt, ruht auf vier Löwentatzen, und hat die Form des länglichen Vierecks, umgeben von emailierten Doppelsäulchen, zwischen welchen starke geschliffene Gläser den Einblick auf die darin ruhenden, gefaßten Überreste gestatten. Das bekrönende Gesimse trägt in blauem Email die Inschrift: „Sancte Wolfgange, Sacerdos et Pontifex, et virtutum opifex, ora pro nobis Dominum.“ Der obere Teil hat die Form einer flachen Bedachung, auf welcher die in Kupfer getriebene, vergoldete Figur des hl. Wolfgang ruht, eine Kopie des lieblichen Steinbildes an seiner ersten Begräbnisstätte. Die Füße des Heiligen stützt ein trapezförmiger Schemel, in dessen Vorderfläche, von zwei knieenden Engeln gehalten, die obenbeschriebene (Seite 102) Bleibulle des hl. Papstes Leo IX. so eingesetzt ist, daß sie von beiden Seiten betrachtet werden kann.

Auch die Krypta des heiligen Wolfgang wurde in den Jahren 1877 und 1878 wenigstens baulich restauriert, für den Altar des hl. Wolfgang in derselben eine schöne auf Marmorsäulen ruhende Mensa neuhergestellt, und diese am 30. Oktober 1878 von dem hochwürdigsten Bischofe Ignatius feierlich consekriert. Hier ruht seit dieser Zeit auf dem Altare der Leib des heiligen Bischofes, des Hauptpatrones der Diöcese, im neuen Schmucke mit erneuertem Eifer von Klerus und Volk hochgeehrt.

Quellen und Anmerkungen:

[1]) Wassenberg, Diœces. Ratisb. illustrata tom. V. Ratisbona sancta. De Reliquiis S. Wolfgangi. Mscr. — [2]) Arnoldus Emmeramensis. De vita et miraculis S. Emmerami. lib. 2. cap. 23. (Pertz, Monumenta Germ., Scriptores, t. 4.) — [3]) Diese

Inschrift, nicht eingemeißelt, sondern in späterer Zeit nur gemalt, wurde übertüncht, und nicht mehr erneuert. — [4]) Die Säulchen unter der Platte gehören jedoch in das späte 15. Jahrhundert, und müssen bei einer Restauration des Denkmals erneuert worden sein. — [5]) Dicœc. Ratisb. illustrata, tom. IV. Ratisbona religiosa. Epitaphia. — [6]) Der nämliche Abt baute auch die zum Teil noch bestehende Vorhalle, wie aus der Inschrift hervorgeht, welche sein Bildnis unter der Steinfigur des thronenden Erlösers in derselben Vorhalle umgibt, und welche lautet: Abba Reginwardus hoc fore jussit opus. Da die beiden Portale, mit der Zweiteilung der Vorhalle korrespondierend, bedeutend ältere Formen aufweisen, so möchte geschlossen werden, daß schon der Erweiterungsbau unter Bischof und Abt Sindbert (768—791) ein westliches Querschiff und selbstverständlich auch eine Vorhalle besaß, welche beide unter Abt Reginward nur umgebaut wurden. — [7]) Annales et notæ S. Emmerami Ratisbonenses et Weltenburgenses. Mon. Germ. Script. t. 17. pag. 572. Auctarium Ekkehardi Altahense, ibid. pag. 364. — [8]) Wäre diese Platte erst bei der Erhebung durch Leo IX. gefertigt worden, so würde das Wort sanctus nicht fehlen. — [9]) Daß die Bulle an einer Urkunde gehangen, von der freilich nichts mehr vorhanden, beweisen Spuren am Rande derselben. — [10]) Sub fornice pereleganti. Cf. Wassenberg l. c. tom. V. De Reliq. S. Wolfg. Es ist ein Gewölbe unter dem Beisetzungsraume des heiligen Dionysius; doch könnte mit diesem Ausdrucke auch das Gewölbe der Krypta selbst gemeint sein. — [11]) Festum translat. S. Wolfg. Lect. 5: In occidentali ejusdem ecclesiæ crypta, post eam, quam ipse dedicavit aram, 7. Octobr. venerabundus reposuit (Leo IX) et muro inclusit. — [12]) Dicœc. Ratisb. illustrata, tom. V. Ratisb. sancta. De Reliqu. S. Wolfg. — [13]) Es ist dieses nicht der bekannte Generalvikar Dr. Jakob Müller, der schon 1581 gestorben war. — [14]) Der größere Teil dieses Aktenstückes findet sich nunmehr auch gedruckt bei Janner, Gesch. der Bischöfe von Regensb. Bd. 1. S. 525—533. — [15]) Es wurden nämlich im 17. Jahrh. noch weitere zwei Altäre in der Krypta errichtet; vor Seelender bestanden sie noch nicht. — [16]) Wassenberg, tom. IV. Rat. religiosa. De Abbatibus S. Emmerami. — [17]) Bericht und Breve im Wortlaute bei Wassenberg, tom. V. l. c. — [18]) Wir erzählen nun auszüglich nach dem processus. — [19]) Ein Teil des Hauptes mußte wohl schon bei der ersten Erhebung in den Dom gebracht worden sein, da es in der 6. Lect. festi translationis heißt: „cathedralis basilica, ubi et pars sacri capitis reservata fuit.“ — [20]) Es war der Sonntag Cantate, wie aus einer späteren Bemerkung Wassenbergs hervorgeht, nämlich, daß der Oktavtag der Feier dom. ante festum Ascens. gewesen. Wassenberg irrt nur im 13. Mai; es war der 12. Mai der Oktavtag, weil Ascens. Dom. 1613 am 16. Mai fiel. — [21]) Auch hier beschreibt der processus wieder eingehend die Ordnung derselben, die wir nur im Auszuge geben. — [22]) Im processus steht unrichtig der 7. Mai. Die obenangeführte Inschrift der Platte sagt: Prid. Non. Mai. d. i. der 6. Mai. — [23]) In der 6. Lect. des Translationsfestes heißt es: „Wolfgangus secundus .... sacras exuvias .... post octiduana solemnia .... duodecima Maji in priorem cryptam transtulit.“ Hier will offenbar nicht der Tag der Translation bestimmt werden, sondern nur die Zeitdauer der Translationsfeier. — [24]) Wohin dieses Kreuz gekommen, ist unbekannt. Die Bleiplatte ist aufbewahrt in dem Reliquienkasten der Kirche St. Emmeram. — [25]) Der 13. September, der Tag des Jubiläumsschlusses. — [26]) Sie kostete 83 fl. 6 kr. Vgl. bischöfliche Manualakten. — [27]) Der Schrein des heil. Erhard wurde am Abende nach abgehaltener Litanei im Dome von da direkt nach Niedermünster verbracht. — [28]) Vgl. hierüber, wie für das Folgende, die bischöfl. Ordinariats- und Manualakten. — [29]) Es wurden nämlich zugleich die Reliquien des hl. Emmeram einer Lustration unterzogen. — [30]) Auch Pupping erhielt im Jahre 1880 von Regensburg aus eine Reliquie des Heiligen. — [31]) Sie wurden beide dem Stadtpfarrer von St. Emmeram zur Hinterlegung in dem Schatzkasten übergeben, darin auch schon die älteste Bleitafel, aus St. Wolfgangs Zeit, bewahrt wurde. — [32]) Frau Gräfin Theresia v. Gravenreuth dahier opferte hiezu einen kostbaren Amethystenschmuck. — [33]) Durch Gürtlermeister Joseph Götz in Regensburg nach dem Entwurfe des Domvikars und bischöflichen Cäremoniars Georg Dengler.

Die älteste bekannte Darstellung des hl. Wolfgang.

Von Lyzealdozent Dr. Adalbert Ebner in Eichstätt.

Wohl unzähligemale ist im Laufe der neun Jahrhunderte, welche seit dem Tode St. Wolfgangs verflossen sind, die hehre Gestalt des Heiligen im Bilde dargestellt worden, und es wäre gewiß eine höchst lohnende Aufgabe, diesen Kunstwerken nachzuspüren, angefangen von den Miniaturen alter Codices bis herab zu den Tafelbildern, den Schnitzwerken und Holztafeldrucken des ausgehenden Mittelalters, ganz zu schweigen von den zahlreichen Werken jeglicher Technik, welche die Kunst der neueren Zeit dem Heiligen weihte. Indes bei der ungemein weithin verbreiteten Verehrung, welche derselbe genoß und noch genießt, ist diese Aufgabe eine so umfangreiche, daß die Kräfte eines Einzelnen sie kaum zu bewältigen vermögen. Die Spezialforschung muß in den verschiedenen Gebieten Deutschlands und Österreichs erst allmählich das Material bereit legen, auf Grund dessen es dann später möglich sein wird, einen Überblick über das zu gewinnen, was die christliche Kunst seit Jahrhunderten zu Ehren St. Wolfgangs geleistet hat.

Auch die vorliegende Festschrift will einige Beiträge zur Lösung dieser Aufgabe bieten, und es soll in ihr besonders das älteste bekannte Bild des Heiligen nicht unerwähnt bleiben. Ist es auch nicht gleichzeitig, so steht es doch seiner Zeit noch verhältnismäßig nahe, da es kaum hundert Jahre nach seinem Tode entstanden sein dürfte.

Dieses Bild befindet sich in einem reich mit Miniaturen geschmückten Evangelienbuche, das um das Jahr 1100 zu St. Emmeram in Regensburg geschrieben und gemalt wurde, das aber jetzt, durch unbekannte Umstände verschlagen, in der Bibliothek der Schloßkathedrale zu Krakau aufbewahrt wird. M. Thausing und K. Rieger haben nach Vorarbeiten des bekannten Kunstforschers A. Woltmann die Handschrift in den Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale (N. F. XIII. [Wien 1887] S. 1—13) unter Beigabe trefflicher Abbildungen beschrieben. Indem wir auf diese Abhandlung verweisen, bemerken wir nur das Nötigste zum Verständnis der beigegebenen Abbildung.[1])

St. Wolfgang
auf dem Widmungsbild eines Evangeliars aus St. Emmeram.

Dieſelbe ſtellt in der oberen Hälfte den zum Himmel ſteigenden Heiland dar, begleitet von zwei Engeln. Auf dem Rande der ihn als Zeichen der Herrlichkeit umſchließenden Mandorla ſteht der folgende Hexameter:

Christus iter pandit sanctis dum celica scandit.

Die untere Hälfte des Blattes zeigt die drei Hauptpatrone des Kloſters St. Emmeram: den heil. Emmeram zwiſchen St. Dionys und St. Wolfgang. In feierlicher Haltung ſtehen ſie mit Buch und Stab, in biſchöflicher Gewandung, doch ohne Infel, unter rundbogigen Arkaden, deren Archivolten ihre Namen tragen:

SC̄S · DYONISIVS · ARIOP.
SC̄S · EMMERAMM' · EPS
SC̄S · WOLFKANG' EPS ·:·

Man könnte fragen, ob die Züge des Wolfgangbildes irgendwie auf Porträtähnlichkeit Anſpruch machen dürfen, und dieſe Frage läßt ſich nicht ſo unbedingt verneinen, als man vielleicht glauben möchte. Der Maler der Bilder hat, wie die Verfaſſer des oben angeführten Aufſatzes zeigen, wenigſtens bezüglich der Fürſtenbilder, welche die Handſchrift enthält,[2]) entſchieden Porträtähnlichkeit angeſtrebt, und das dreimal wiederkehrende Bild des heil. Emmeram zeigt in allen drei Fällen ſo charakteriſtiſche Eigentümlichkeiten, daß man annehmen muß, der Maler habe zu gleichem Zwecke eine ältere Vorlage hiefür benützt. Mag nun derſelbe auch für die Geſtalt des heiligen Wolfgang eines ähnlichen Hilfsmittels ſich bedient oder aber ein bloßes Idealbild geſchaffen haben, jedenfalls bleibt uns ſein Werk ehrwürdig als der älteſte bekannte Verſuch, die Züge des großen Regensburger Biſchofes bildlich darzuſtellen.

Anmerkungen:

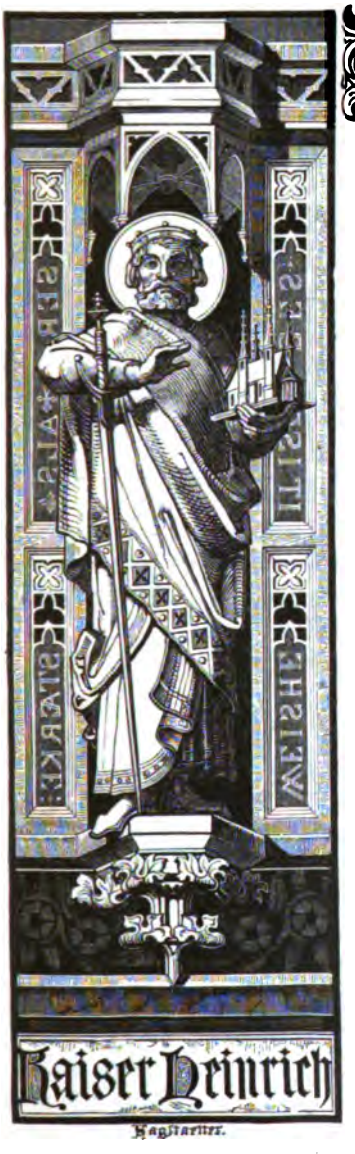
[1]) Dieſelbe ließ die Redaktion nach Tafel II des erwähnten Aufſatzes in verkleinertem Maßſtabe herſtellen. — [2]) Die Verfaſſer erklären dieſelben als Bilder Kaiſer Heinrichs IV. und ſeiner Söhne Heinrichs V. und Konrads.

Zweite Abteilung.

St. Wolfgang und das Bildungswesen seiner Zeit.

Von **M. Siebengartner**, Präfekt im bischöfl. Knabenseminar zu Regensburg.

B. Wolfgangus, omnium ordinum magister.
Meichelbeck, Hist. Frising. I. 190.



Wie die politische Geschichte der menschlichen Gesellschaft, ist auch ihre Kulturentwicklung an einzelne Namen gebunden. Einen großen Namen dieser Art, gewichtig zunächst für das oberdeutsche, und durch merkwürdige Verkettung der Lebensumstände für das gesamtdeutsche Bildungswesen im Mittelalter, bringt das neunte Centenarium eines Regensburger Bischofs in Erinnerung, den Namen des hl. Wolfgang.

Politische Impulse pflegen sich bald auszuwirken, in rascher Folge Umwälzungen und Neubildungen herbeizuführen. Ihr Ursprung und Endziel ist meist unschwer zu erkennen. Für die Verfolgung des Stufenganges einer kulturellen Bewegung jedoch bedarf es einer weiteren historischen Perspektive. Bildungsantriebe müssen oft wie latente Kräfte, durch die Ungunst der Lage für das Gros der Gesellschaft gebunden, auf einen engen Ring von Trägern sich beschränken. Erst wenn der Zeiten Wechsel die Schranken bricht, können sie weitere Kreise erfassen. Daher die Schwierigkeit, den Kulturcharakter und dessen Gründe für die einzelnen Perioden der Geschichte festzulegen. Daher auch die Gefahr, Wert und Wichtigkeit der einzelnen Kulturfaktoren irrig abzuwägen. Bekannte Leistungen der Neuzeit über Kulturgeschichte des Mittelalters bezeugen, wie leicht der Daltinismus der eigenen Augen objektive Bilder der Vergangenheit verstaltet.

Doch ist die erste Hälfte desselben bis zum zehnten Jahrhundert von Mißdeutungen mehr verschont geblieben, weil, die glanzvolle erste Karolingerzeit abgerechnet, überhaupt eine sichere Beurteilung lange als unmöglich erachtet wurde. Erst seitdem die Annalistik und Biographie des Mittelalters, sowie die klösterlichen Quellensammlungen vor dem gerechteren Gerichte der Neuzeit in ihrem historischen Wert zur Geltung kommen, hat sich auch über die Kultur jener fernen Periode ein festeres Urteil gebildet.

Das Jahrhundert des hl. Wolfgang, das letzte des ersten Jahrtausends, war seit den Magdeburger Centuriatoren und ist heute noch in Tendenzgeschichten mit Vorzug das barbarische, das dunkelste der ganzen Kirchengeschichte. Selbst Cäsar Baronius hat durch sein ehrlich gemeintes Urteil, das aber die vorhandenen italienischen Mißstände über Gebühr verallgemeinert, zu seinem üblen Rufe beigetragen. Jenes Jahrhundert, meint er, heiße wegen seiner Roheit und des Mangels alles Guten mit Recht das eiserne, durch die Abscheulichkeit des überströmenden Bösen das bleierne, durch den Mangel an Schriftstellern das finstere.[1]) Dies zu harte Urteil ist jetzt aufgegeben. Schon Gams konnte bestätigen, daß in neuerer Zeit in der Beurteilung des zehnten Jahrhunderts eine heilsame Reaktion eingetreten sei. „Man hat das zehnte Jahrhundert vor anderen ein Zeitalter der Barbarei genannt und allerdings bezeichnet die Anfänge desselben ein tiefer Verfall alles dessen, was die karolingische Zeit für Kunst und Wissenschaft geleistet hatte; aber um die Mitte des Jahrhunderts nahm in den deutschen Ländern die Bildung von neuem den kräftigsten Aufschwung und drang eigentlich damals zuerst tiefer in unsere nordischen Gegenden ein.“[2]) Heute steht fest, daß mit den sächsischen Ottonen nach schwerer Zeit ein religiöser und wissenschaftlicher Aufschwung in deutschen Landen beginne. An dieser Erneuerung hat Bischof Wolfgang von Regensburg einen achtunggebietenden Anteil. Es hieße die Ehre des Heiligen schlecht wahren, wollte man diesen Anteil auf Kosten der Wahrheit erhöhen. Das ist am wenigsten die Absicht dieser Darstellung; sie soll ihn vielmehr nach den Quellen und der Zeitlage genau abgrenzen. Das feststehende Ergebnis ist denn, daß der heilige Bischof in seinen Wirkungskreisen eine Reform schuf, „deren Bedeutung der späteren Cluniacenserreform gegenüber man ebensosehr zu unterschätzen, als man die letztere hervorzuheben gewohnt ist.“[3])

Der Einfluß des Heiligen auf den Geist der Zeit beruht in seiner vielseitigen und energischen Thätigkeit als Lehrer, als Mönch, als Missionär und als Bischof. Kann auch das Maß dieses Einflusses in ersterer Stellung nur aus dem Charakter des heiligen Lehrers und aus dürftigen Notizen erschlossen werden, so läßt sich dessen ganzer Umfang für sein bischöfliches Wirken aus den getroffenen Einrichtungen und der persönlichen Thätigkeit historisch erweisen. Für die Beförderung der Bildung fällt besonders die Hebung des Klosters St. Emmeram schwer verdienstlich ins Gewicht.

Der Aufschwung des Klosters durch die bischöfliche Regierung ebendessen, der auf die Klosterregierung verzichtete, ist der erste Erfolg Wolfgangischer Geistesreform. Mit dieser Bildungsstätte ward die Wurzel für alle Bildungstriebe in Süddeutschland der Gesundung zugeführt, von ihr aus drang neues Leben in nahe bayerische Klöster und auf ferne deutsche Bischofssitze. Die ganze Tragweite der durch St. Wolfgang eingeleiteten Reformbewegung kennzeichnet treffend Riezler in einer Bemerkung über Kaiser Heinrich II.: „Vom hl. Wolfgang erzogen, mit dem hl. Gotthard eng verbunden, bethätigte er lebhaften Eifer für die neue strengere Richtung. Die in Bayern angebahnte religiöse Bewegung hat mit ihm den deutschen Thron und durch sein königliches Walten ausgedehnte Kreise ergriffen.“ [4])

Abgesehen von den älteren und neueren Biographien beginnt auch die historische Allgemeinlitteratur dem heiligen Bischof den gebührenden Platz in der Kulturgeschichte anzuweisen. Rader (1615) hatte schon von der Trierer Lehrthätigkeit versichert, sie habe dem Heiligen allgemeine Achtung gebracht, „quæ res illum in summa apud omnes existimatione posuit.“ [5]) Brucker (1743) zählt ihn unter die Zeitgenossen von hervorragender Bildung und nennt ihn an erster Stelle unter denen, „qui artium et philosophiæ studium coluerunt.“ [6]) Meichelbeck (1724) referiert mit treffender Bündigkeit: Beatus Wolfgangus vita sanctissime functus, merito omnium ordinum magister a nonnemine appellatus. Dümmler (1854) erwähnt, daß sich der Heilige „als Lehrer hervorgethan“, und als erster in Deutschland von dem damaligen Umschwung Gebrauch gemacht habe.[7]) Giesebrecht (1860) nennt ihn zwar nur als Missionär, der bayerische Historiker Buchner (1823) „als ein Muster der Kirchenvorsteher seiner Zeit“ [8]) auch Schreiber (1889) nur als „den sittenstrengen und allgemein hochverehrten Bischof.“ [9]) Dagegen würdigt Hirsch (1862) bereits eingehend das kulturelle Verdienst des Idealmönches, „an dem alles aus einem Stücke ist“, in ausführlicher Darlegung.[10]) Specht (1885) widmet „dem hochberühmten Schulmann“ [11]) warme Anerkennung vom Standpunkt der Erziehungsgeschichte. Riezler (1878) endlich weist auf den Ehrenplatz hin, den er dem großen Bischofe zugewiesen haben will: „Fürwahr, die Kirche hat keinen Fehlgriff begangen, wenn sie vor allen in Bayern für das Christentum wirkenden Männern seit Ruprecht und Emmeram, Corbinian und Bonifaz zuerst wieder Wolfgang mit dem Heiligenschein umkleidete.“ [12]) Das neunte Centenarium selbst hat bereits eine Monographie aus den Quellen über „die Verdienste des Bischofes Wolfgang von Regensburg um das Bildungswesen Süddeutschlands“ gebracht. Die erschöpfenden und geschickt gruppierten Aufstellungen des Verfassers, K. Kolbe in Zülz (Schlesien), geben ein freundliches, farbenfrisches Bild des bischöflichen Kulturfreundes und Beförderers. Leider hat der (anschei-

nend protestantische) Verfasser nicht in allweg die richtige Perspektive getroffen. Abgesehen von einigen gewagten Behauptungen der Einleitung adoptiert er die schiefe Gesamtauffassung von Hirsch trotz der neueren trefflichen katholischen Biographien, und konstruiert dementsprechend, aber ohne objektive Berechtigung, einen inneren, wesentlichen Gegensatz zwischen Wolfgang und den Reformern von Cluny.

Es ist nötig, einen Rückblick auf die kulturhistorische Entwicklung der deutschen Lande zu werfen, um die Verhältnisse des zehnten Jahrhunderts richtig zu verstehen. Erst, wenn klar ist, was als Erbteil der Vergangenheit die damalige Gegenwart dem einzelnen an Bildungswerten bot und was ihr abging, tritt auch schärfer hervor, inwiefern St. Wolfgangs Wirken den realen Forderungen und Bedürfnissen der Zeit entgegenkam, der Mit- und Nachwelt Segen brachte.

Erin, das von den brandenden Wogen des Weltmeers umtobte, weltferne Eiland, die Insel „der Heiligen und Weisen", die nie eines Römers Fuß betreten, sie war auch allein „unberührt geblieben vom Kampfe sich befehdender Nationen" [13]) nach dem Fall des Römerreiches. Wie die schweren Wolken seiner See, schickte das dankbare Eiland dem erschöpften Kontinent einen fruchtbaren Niederschlag jener christlichen Kultur, die ihm einst vom Festland aus durch St. Patrick war geworden. Seitdem der ruhmwürdigen Bangorschule ruhmreichster Schüler, St. Columban, mit St. Gall und elf apostolischen Gefährten ausgezogen, erblühten Klöster irischer Stiftung von der Somme bis an den Rhein. Irische Mönche waren schon vom 5.—7. Jahrhundert auch zu den Stämmen am rechten Rheinufer gewandert. Hier fanden sich noch Reste kirchlicher Stiftungen aus den Römertagen und seit der engeren Verbindung mit dem Frankenreiche einzelne christliche Schöpfungen fränkischer Missionäre. Alemannische Klöster verdanken Iro-Schotten ihren Ursprung, Spuren irischer Thätigkeit lassen sich in Regensburg, Freising, Salzburg ꝛc. ꝛc. nachweisen. „Der in alemannischen und bayerischen Klöstern so früh beginnende Drang zu Leistungen auf litterarischem und künstlerischem Gebiet hat sicher von ihnen die erste Anregung und Nahrung erhalten." [14]) Gerade die zahlreichen irischen Schulen waren es ja, welche jede damals bekannte Wissenschaft eifrig pflegten und der Nachwelt bewahrten. In Bangor erklang selbst die Ursprache der heiligen Schrift, dort hatte Cummian von Lindisfarne seine bewundernswerten mathematischen Kenntnisse erworben, dort hatte der scharfsinnige Farghil studiert, der die Kugelgestalt der Erde und das Dasein von Antipoden behauptete, Scotus Erigena, der Hellenist am Hofe Karls d. Gr., und Dungal, gleich groß als Theologe, Dichter und Astronom.

Ein zweiter Strom christlicher Bildung ergoß sich im 8. und 9. Jahrhundert von Britannien her über den englischen Kanal mit Alkuin aus York, Winfrid aus Kirton zu den Franken und zu den Deutschen. Boni-

fatius, gleichgroß als Pionier des Glaubens wie der Bildung, sah mit staatsmännischem Blicke den Grundschaden des deutschen Kirchenwesens in der Isolierung der Gemeinden. Mit Schmerz sah er ihr Geschick, Blüte und Verfall, ganz von den jeweiligen lokalen und personalen Verhältnissen abhängig. Darum stiftete er Bischofssitze und klösterliche Centren, und verband die neuen und die bestehenden als einheitlichen Organismus unter sich und mit dem heiligen Stuhle. Seinen Stiftungen gab er die Benediktinerregel und sicherte damit dem religiösen und profanen Unterricht dauernde Freistätten. „Die Abteien waren unbewegliche Ansiedelungen inmitten einer unsteten Landbevölkerung. Diese Vereinigungen, welche nicht starben, die nicht abdankten wie die Bischöfe, die sich nicht gleich diesen in die Gefolgschaft der Könige ziehen ließen, die besser als diese dem Betrug und der Gewalt widerstanden; diese gehorsamen, keuschen, arbeitsamen Vereinigungen machten die Barbaren staunen, zogen sie durch Wohlthaten an sich, und nötigten sie endlich, was viel war, zur Zivilisation. Schulen der heiligen und profanen Wissenschaften, waren sie zu gleicher Zeit Schulen der Industrie und des Ackerbaues, die in ihren Werkstätten alle Künste des Altertums bewahrten, welche mit der Ausdauer der alten Römer die Trostlosigkeit der Wildnisse beseitigten. Hier ist es, wo man jene Neuerung der christlichen Zeit beginnen sieht: die Erziehung der Frauen.“ [15]) Im Verein mit Pipin hat Bonifatius das Riesenwerk der kirchlichen Organisation des Frankenreiches durchgeführt, jenes gewaltige Gebäude, „in welchem die neuhervorsprießende geistliche Bildung eine gesicherte Stätte finden sollte, mitten unter allen Stürmen und Drangsalen kampferfüllter Zeiten.“ [16])

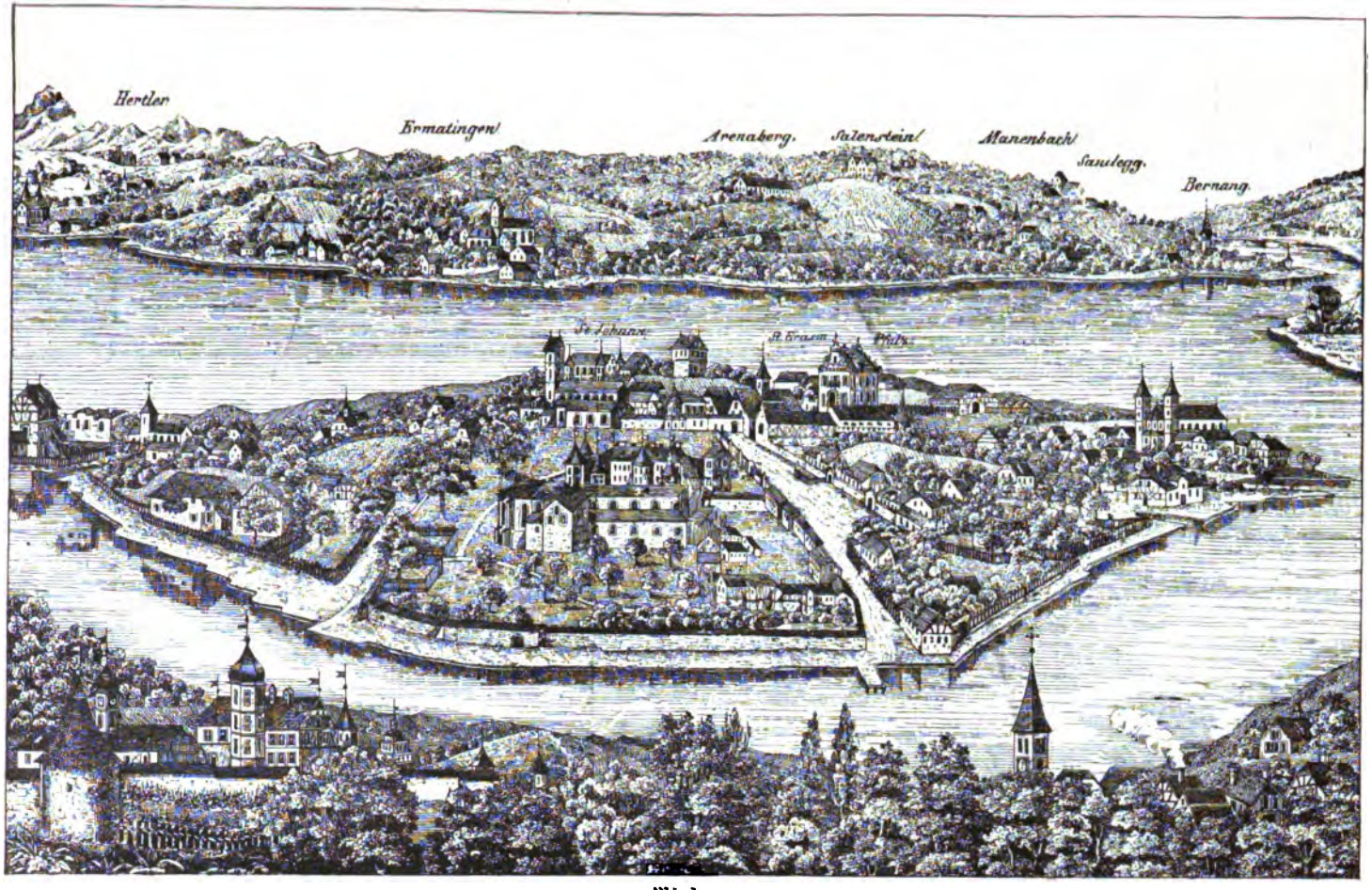
In der gleichen Zeit, da Bonifatius vorzüglich die Klöster zu dauernden Pflegestätten geistlicher Bildung zu gestalten suchte, griff Bischof Chrodegang von Metz (742—766) die Traditionen St. Augustins wieder auf, an den Kathedralkirchen Stützpunkte für klerikales Leben und klerikale Bildung zu errichten. Seine Reform des kanonischen Lebens und die Neubelebung der Domschulen fand viele Nachahmung. Eine pipinische Synode verschaffte ihr weiteren Nachdruck.[17]) Die Institution Chrodegangs bildet wie die Benediktiner-Regel mit den Ergänzungen Cassiodors und St. Columbans einen Wendepunkt in der Geschichte des Bildungswesens. Die wenigen pädagogischen Kapitel dieser weitblickenden Männer, denen selbst bändereiche Geschichten der Pädagogik kaum einige Seiten widmen, haben auf ihre Zeit eine außerordentliche Wirkung geübt und sind für die Erhaltung der überlieferten Bildung von unermeßlicher Wichtigkeit. Diese knappen kernigen Bestimmungen erheben ihre Verfasser zu einer Bedeutung in der Geschichte der menschlichen Bildung, der gegenüber die vielgefeierten pädagogischen Kleinkrämer des 17. und 18. Jahrhunderts weit zurücktreten müssen.

Die gewaltige Chrodegangsche Bewegung trug ihre Wellen auch nach Bayern. Im ersten bayerischen Schulgesetz, jener merkwürdigen Pastoralinstruktion, die sich an die 18 canones „de popularibus legibus“ der Synode von Neuching[18]) in Oberbayern (um 774) anschließt, wird die sittliche und wissenschaftliche Hebung des Klerus betont. „Ein jeder Bischof soll daher an seinem Sitze eine Schule errichten und einen weisen Lehrer bestellen, der nach den Überlieferungen der Römer zu unterrichten und Schule zu halten verstehe.“ [19])

Die mühsam unter der Zeiten Ungunst sich vorwärts schiebende Kulturströmung leitete „der Apostel in der Brünne“, Karl der Große, in ein sicheres Bett, und gab ihm Damm und Uferschutz durch seine Kapitularien. Sie bilden ein großes Reichsschulgesetz, geistlichen wie weltlichen, höheren wie niederen Unterricht umfassend, und enthalten schon die ersten Keime des Schulzwangs.

Das Bildungswesen des großen Karl, das zunächst eine Vertiefung der ascetischen und litterarischen Bildung des Klerus, dann Hebung der Laienbildung in den Kreisen der Adeligen und Beamten, aber auch allgemeine, sorgfältige Pflege der Volkskatechese umschloß, erhielt sich nur schwer und teilweise unter seinen kleineren Nachfolgern. Bei dem allmählichen Erlahmen der Zentralgewalt wurde eine energische Überwachung der angeordneten Einrichtungen unmöglich, deren Erhaltung blieb dem Eifer der Bischöfe überlassen. Die karolingischen Prälaten zwar, die eben der eigenen Bildung und Tüchtigkeit ihre Berufung zu verdanken hatten, erkannten die Notwendigkeit einiger Bildungscentren. Sie erbaten auf dem Wormser Reichstag (829) einstimmig von Ludwig dem Frommen, er „möge wenigstens an drei hiezu am besten sich eignenden Orten des Reiches öffentliche Schulen (scholæ publicæ, also auch für Profanstudien) errichten, damit die bisherigen Bestrebungen nicht fruchtlos blieben. Gewiß gab es auch später immer noch Bischöfe, welche darauf sahen, daß ihre Pfarrer „Schule hielten“ oder „einen Kleriker bei sich hatten, der solches vermochte.“ [20]) So liegen vom Bischof Burchard von Worms und Gundekar II. von Eichstätt und anderen aus dem 10. und 11. Jahrhundert Zeugnisse vor, die ihren Bildungseifer bestätigen.

Allein schon unter den letzten Karolingern traten im Osten Ereignisse ein, welche der aufblühenden Bildung schweren Schaden bringen mußten: Innerer Zwist und Barbareneinfälle. Die Einfälle der Araber und Normannen hatten mit ihrem Gefolge von Brand und Krieg einst in Frankreich die alten Bildungsstätten zerstört, und nur der Geist und die Kraft Karls d. Gr. hatte sie wieder zu heben vermocht. Jetzt bedrohten die Dänen, Slaven und Ungarn das Kulturleben Deutschlands. Brand und Mord begleitete sie, Verarmung und Verrohung folgte ihnen. Die schwache Zentralgewalt konnte die äußeren Feinde nicht abwehren, sie konnte ebenso-



Die Insel Reichenau im Bodensee zu Anfang des 17. Jahrhunderts.
(Nach einem großen Ölgemälde aus der Münsterkirche dortselbst.)

wenig die Neubildung von Stammesherzogtümern im Innern verhindern. „Für den centralen Staatsgedanken Karls d. Gr., den er unter dem Einfluß seiner geistlichen Bildung faßte, und zu verwirklichen suchte, war die Welt noch nicht reif. Die Völker strebten auseinander, auch wenn das fränkische Erbrecht nicht jene Trennungen veranlaßt hätte, die bald nach ihm zur Regel wurden.“ [21])

Erst mit Heinrich von Sachsen kam einige Besserung. „In dieser Zeit politischer Auflösung und Umbildung mußte im allgemeinen den weltlichen Großen der Sinn für litterarische Bildung abgehen und selbst die Geistlichen, die Bischöfe und Äbte waren zu sehr von politischen Interessen in Anspruch genommen. Von besonderem Nachteil war noch die Verarmung, ja die Zerstörung der Kirchen und Klöster, sowie der Übergang ihres Regiments in die Hände von Laien, wie es damals nicht selten durch den übermächtigen Adel erzwungen ward.“ [22]) In Bayern war zum Vandalismus der Ungarn noch eine weitgreifende Einziehung von Kloster- und Kirchengütern unter Herzog Arnulf „dem Bösen“ gekommen.

Es ist also unrichtig, „wenn man das zehnte Jahrhundert allgemein zu einer Zeit religiöser Erschlaffung macht,“ [23]) allein die kriegerischen und politischen Wirnisse mußten auch einen religiösen und kulturellen Niedergang im Erfolg haben. Daß aber noch kräftige Keime für Reform vorhanden waren und Boden fanden, beweist das Wirken der Bischöfe Bruno in Köln, Willigis in Mainz, Ulrich in Augsburg und Wolfgang in Regensburg.

Hervorragende Kirchenfürsten aller Jahrhunderte, die eine Reform des religiösen Lebens bewirkten, sind gleichzeitig Förderer der Geistesbildung geworden. „Gesteigerte kirchliche Thätigkeit,“ schreibt der verdiente Biograph des Regensburger Episkopates, F. Janner, „war stets mit hohem wissenschaftlichen Aufschwung verbunden.“ Das Christentum führt, sobald es in den Herzen lebendig wird, unweigerlich auch eine edle Humanität des Geistes herbei. Unter dem Kreuz blühen die Wissenschaften, im Schatten der Kirche die Schule. Zeugen dafür sind Athanasius und Augustinus, Gregor der Große, die Ordensstifter, die großen Missionäre, die tüchtigsten Päpste bis zum weisesten der Leonen herab, die edelsten Bischöfe in allen Teilen der Kirche, auch später noch in der Zeit der Verbreiterung und Verflachung der Bildung durch den Buchdruck und seine Folgen, ein Karl Borromäus, Sailer, Dupanloup, Manning.

Des hl. Wolfgang von Regensburg unbestrittenes und rastloses Wirken für Wiedererweckung kirchlichen Geistes und christlicher Lebensführung im Ordens- und Weltklerus wie im Volke, mußte naturgemäß auch auf die Kulturverhältnisse seines Gebietes einen günstigen Einfluß üben. Dies gilt umsomehr in einer Zeit, wo Klosterreform auch Schulreform bedeutete. Allein St. Wolfgangs Bedeutung für das Bildungswesen seiner Zeit liegt

nicht nur in der allgemeinen bischöflichen Reformthätigkeit, sie ruht vielmehr in einer besonderen und absichtlichen Wirksamkeit für kirchliche und Laienbildung. Diese Wirksamkeit, die dem Heiligen für immer einen Ehrenplatz in der Geschichte des deutschen Erziehungswesens sichert, ist keine theoretische, nicht pädagogische Schriftstellerei, sondern eine eminent praktische. Sie besteht in eifriger und langjähriger Lehrthätigkeit in der Welt und im Kloster, sie ruht in einschlägigen bischöflichen Institutionen. Darum ziert St. Wolfgangs Name nicht nur die Altäre der Kirche, er glänzt auch in den Annalen der Kulturgeschichte.

Naturanlage und Bildungsgang, Lebenserfahrung und Lebensstellung begründeten zusammen jenen weisen, milden, aber zähen und unermüdeten Eifer, der das gesamte Wirken des großen Bischofes kennzeichnet. Naturanlage und Bildungsgang befähigten ihn aber auch persönlich zum tüchtigen Lehrer, wie ihn Lebenserfahrung und Lebensstellung neben der persönlichen Neigung den Blick auf Hebung des Bildungswesens richten hießen.

Den zu tieferem Denken veranlagten Geist des Knaben Wolfgang verrät uns sein Biograph durch die Bemerkung, daß er schon nach wenigen Jahren des Privatunterrichtes „non solum historici sensus superficiem penetravit, verum etiam intimas mysteriorum medullas investigavit." (c. 3.) Er spricht ferner von der pretiosa indoles, von der fama ingenii eius und versichert außerdem von seinen Lehrern, sie hätten wohl illius capacitatis acumen bemerkt. (c. 3.) Daß zu dem natürlichen Scharfsinn ästhetischer Geschmack und ein gutes Gestaltungsvermögen sich gesellte, zeigt schon die kurze Notiz Othlohs, der ihn peritissimus poëmatum compositor (c. 2.) nennt.

Mit diesen glücklichen Anlagen verband der junge Schüler der Reichenau großen Eifer, aviditate ac memoria litteras cœpit capere (c. 3.) Und die via metrica bestätigt:

Illinc avide hausisti, Ut non solum artes scisti
Spiritum intellexisti Litteræ, ut approbas.

Die Bildungswege und Bildungsmittel des zehnten Jahrhunderts waren wohl weit verschieden von denen unserer Tage. Der Bildungsumfang war der Entwicklung der staatlichen und kirchlichen Gesellschaft entsprechend, die sich ja immer in dem jeweiligen Wissensschatz abprägt, noch ein begrenzter. Allein qualitativ stand der Bildungsstoff jener Zeit auf der gleichen Höhe mit der Gegenwart. Das Trivium und Quadrivium des Mittelalters war ein vollständiges humanistisches Bildungssystem, mit den zeitgemäßen realistischen Ergänzungen. Auch in Bildungsvermittlung und Bildungsaneignung mag sich jene Zeit mit der methoden- und schablonenreichen, aber an Individualitäten und persönlicher Initiative armen Neuzeit siegreich messen.

Welche Art von Bildung und in welchem Umfang konnte der talentvolle und emsige Knabe und Jüngling Wolfgang erringen? Ein Bild davon und damit zugleich einen Maßstab für die spätere Lehrthätigkeit des heiligen Mannes gibt ein Blick in das zeitgenössische Schulwesen.

Die VII artes liberales, welche der Lehrkurs des Mittelalters einschloß, und ihren Inhalt enthält der barbarische Memorial-Vers für das Trivium und Quadrivium:

Gramm(-atica) loquitur; Dia(-lectica) vera docet; Rhe(-torica) verba colorat;
Mu(-sica) canit; Ar(-ithmetica) numerat; Geo(-metria) ponderat;
As(-tronomia) colit astra.

Wir kennen heute noch die Lehrbücher des Mittelalters, die Sinnsprüche des Cato, die „Fibel" der Zeit; die Grammatiken des Donatus, Priscianus, Diomedes, Alcuin, Beda, die Schulklassiker Virgil, Ovid, Horaz, Cicero, Sallust, Seneca, Lucian, Terenz, Plinius ꝛc.; ferner die gebräuchlichsten Compendien und Encyclopädien, das Satyricon des Afrikaners Marcianus Felix Capella, ein Schulbuch durch fast tausend Jahre, des Boëthius „de consolatione philosophiæ, de arithm., de geom. und de musica", Kassiodors „de VII. disciplinis", die Encyklopädien des Beda, Rhabanus Maurus und besonders die „origines" Isidors von Sevilla (632). Letztere gestatten einen Überblick über den ganzen Studienumfang der Zeit. In diesen „originum et etymologiorum libri XX" werden die Fächer des Triviums und Quadriviums behandelt; eine Einleitung in die Philosophie, dann Medizin, Gesetze und Zeiten, Kirchendienste, Gott, Engel und Gläubige, Kirche und Sekten, Sprachen, Völkernamen, Staatsämter, dann wird gehandelt von den Menschen und Wunderdingen, von den Tieren, Steinen und Metallen, Landwirtschaft, von Krieg und Spielen, Schiffen, Gebäuden und Kleidern, Hausgeräten und Werkzeugen. Die „origines" selbst, dann die vielen Auszüge und Überarbeitungen derselben sind der sprechende Beweis, wie schon das Mittelalter die ganze ideale und reale Welt in den Kreis wissenschaftlichen Nachdenkens zu ziehen begann. Zu einem solchen Auszug aus den Origines hat auch sein Hersteller treffend bemerkt, daß „daran die Knaben saugen, die Jünglinge davon essen, die Greise hiezu lernen".

Wir kennen vielfach auch die Lehrweise und das Schulleben des Mittelalters aus den Regeln und consuetudines der Klöster, den Schriften und Biographien der Schüler, wie Froumunds von Tegernsee, der Ekkeharte von St. Gallen, durch das kurze, aber inhaltsreiche Gespräch des Angelsachsen Älfrik über das Tagewerk eines Klosterschülers,[24]) besonders aus dem schönen und genauen Tagebuche Walafried Strabos über seine Studienzeit in Reichenau.[25]) Die traditionelle Methodik und die Gründlichkeit dieser

Schule, der auch St. Wolfgang angehörte, kennen zu lernen, genügt die interessante Aufzeichnung zum Jahre 822:

„Der ganze Winter wurde nun zur Einübung von Regeln verwendet, die wir in den letzten zwei Jahren über Rhetorik und Dialetik gehört und unserem Gedächtnisse eingeprägt hatten. Diese Übungen waren zweifacher Art, erst mündlich, sodann auch schriftlich. Es wurden uns aus der Geschichte, aus dem täglichen Leben oder aus den Gesetzessammlungen Stoffe zugewiesen, die wir in Reden und Gegenreden zu behandeln hatten. Dabei übten wir uns in der Kunst der Beweisführung und bildeten gleichzeitig unsere Sprache. Gewöhnlich mußten wir dem Lehrer zuerst unsere Beweise in streng dialektischer Form vorlegen und hierauf sie mit dem rhetorischen Gewande umkleiden, wobei nicht selten verlangt wurde, daß wir das nämliche auf sechs bis sieben, ja oft noch mehr verschiedene Arten gleich gut auszudrücken wußten. Auch Lebensgeschichten von Heiligen mußten wir frei nacherzählen. Oder auch Charakterschilderungen und Lobreden schreiben und vortragen. Von Zeit zu Zeit machten wir auch deutsche Verse nach dem Muster der Sammlungen von Volksliedern und Sagen, die uns Tatto vorlas. Abt Hatto war von dem großen Karl wiederholt aufgefordert worden, der deutschen Sprache an der Klosterschule mehr Geltung zu verschaffen. Diesem Auftrag gemäß gab uns Tatto nun Anleitung, zuerst deutsche Wörterbücher, sodann Übersetzungen und Reden zu machen und mehreren von uns gelangen die letzteren sogar besser als die lateinischen. Nur mit der Rechtschreibung kamen wir nicht zu stande, weil sich viele deutsche Laute mit lateinischen Buchstaben nicht ausdrücken lassen, und jeder von uns je nach der Gegend, aus der er stammte, wieder seine eigene Aussprache und somit auch Schreibweise hatte. Es gelang uns deswegen weit eher einen freien Vortrag in deutscher Sprache zu halten, als eine Übersetzung oder einen Aufsatz niederzuschreiben."

Einen lehrreichen Unterrichtsplan berichtet Launois von der Schule zu Fleury: „Des Morgens ganz früh lehrte Odo die Knaben die Grammatik nach Priscianus mit Remigius Commentar. Hora I. trug der höheren Klasse Terricus die Dialektik vor und zwar nach Aristoteles mit dem Commentar des Porphyrius und Averroes. Hora III. lehrte Wilhelm die Rhetorik nach Cicero und Quintilian. Hora IV. erklärte Gislibert, der Magister, den Theologen die heilige Schrift, wobei er an Sonn- und Festtagen in lateinischer und gallikanischer Sprache predigte, indem er besonders die Juden widerlegte und viele bekehrte." [26]) Auf ähnliche Einrichtungen weisen die St. Emmeramer consuetudines hin.

Die Disziplin in den inneren und äußeren Schulen war die nämliche milde Strenge, welche heute noch in den Benediktinerkonvikten herrscht. Christliche Führung und wohlanständiges Benehmen, auf welch letzteres das Mittelalter sehr hohen Wert legte, wurden jederzeit gefordert. Dazu

bestand die ständige Überwachung durch eigene custodes. In den Satzungen Lanfranks ist gefordert: „Wohin immer die Knaben gehen, stets muß ein Lehrer bei zwei Knaben sein.“ — Ältere Mönche (circatores) hatten die Aufgabe, zu irgendwelcher Zeit, bei Tag und Nacht, alle Räume des Klosters zu durchschreiten, um jeder Unzukömmlichkeit vorzubeugen und bei den Mönchen der Regel pünktliche Befolgung zu sichern. Wiewohl sie mehr der Lehrer und Aufseher als der Kinder wegen bestellt waren, blieben sie doch auch von diesen gefürchtet. Unerbittlich notierte der Wächter jede Unordnung, die er fand, mit dem Namen des Schuldigen, ohne dabei ein Wort zu sprechen und brachte dann die Vorkommnisse im Kapitel zur Sprache. Selbst an Vakanztagen, wenn der Lehrer mehr durch die Finger sah, blieb der unheimliche circator nicht aus.

Das war die Klosterschule in Zucht und Unterricht. Die Reichenau, ein solche Schule im vollendeten Sinne, gab dem hl. Wolfgang Bildung und Erziehung. Kein Wunder, wenn solche Sorgfalt gewissenhafter Lehrer, ein anregendes und wohlgeregeltes Schulleben, das tägliche Beispiel der frommen Mönche die Gemüter der rauhen Kinder der Zeit zu sänftigen vermochten. Wolfgangs gleichmäßig ernste Lebensauffassung, seine reichen Kenntnisse und wohl auch ein gut Teil seines später bewiesenen Lehrgeschickes entstammen dieser edlen Bildungsstätte. Der Aufenthalt in Würzburg gab noch Erweiterung des profanen Wissens unter dem italienischen Lehrer und hat durch bittere Lebenserfahrungen den Charakter gestählt. Die eigentliche Bildung und Erziehung waren jedoch im wesentlichen schon vollendet und befähigte den Heiligen nach den Verwicklungen mit Stephan von Novara selbständig zu arbeiten.

Der Lehrberuf lag gottgegeben in seiner Seele, und dazu ein reiches Talent zu lehren. Nachdem die allgemeine Biographie bereits das Charakterbild des Heiligen gegeben, erheischt der kulturgeschichtliche Standpunkt der Betrachtung hier nur die besondere Zeichnung der Lehrperson des Heiligen, seiner Eigenschaften als Lehrer.

Das Ebenmaß der christlichen Tugenden, das den großen Bischof der Ehre der Altäre würdig macht, qualifizierte ihn bereits vorzüglich zum Lehrer. Das Fundament der Demut, humilitate sublimis, durch die er schon als Schüler nullo despectionis fastu intumescebat (c. 3.), die ihn vor dem Kaiser sich als ignarus indoctus ignobilis (c. 14.) bekennen ließ, durch die er auch als Bischof non dominari quærebat in clero (c. 14.), zog ihn, der bei den Großen mit Ehren sein konnte, lebenslang zu den Kleinen. Zum Lehrer der Jugend befähigte ihn ein ingens doctrinæ talentum. Eigen war ihm Schärfe des Geistes, denn er war magnæ discretionis (c. 7.), vir perspicacioris sensus (c. 5.); quantæ (esset) sagacitatis, numerare nemo scit, sagt die vita metrica. Eigen war ihm Klarheit und Einfachheit des Vortrages, perplexis ac sophi-

sticis minime utebatur sententiis (Arnold c. 5., Othloh c. 19.), in disponendis rebus acumine consilii providus (c. 22.), praktiſcher Blick, desiderans esse aptus et utilis in disputatione regni cælestis (c. 19.), dabei beſaß er reiches Wiſſen und herablaſſende Güte, sicut erat benignus et edoctus (c. 5.). Zum Lehrer des Volkes befähigte ihn ein exemplariſcher Lebenswandel, in omnibus his se præbens exemplum (c. 8.), forma esse studuit gregi dominico (c. 14.), leuchtende Uneigennützigkeit, a nullo causa remunerationis aliquid exigebat, quamvis a pluribus cogeretur (c. 7.), Einfachheit und Anſpruchsloſigkeit des Lebens, res pecunias honores æstimabat nihilum (v. m.). Dabei eignete ihm ein freundliches, herablaſſendes Weſen, pius affabilitate, Langmut und Nachſicht, patiens sicut agnus (v. m.), promptior ad ignoscendum quam ad puniendum (c. 28.). Es beſeelte den heiligen Lehrer ein ruhiger, beharrlicher Eifer für die Ausbildung ſeiner Kleriker und Belehrung des Volkes, sollicitus investigavit, qua cautela populum Domini (sacerdotes pagenses) docerent subditos (c. 23); de divina (ut solitus erat) religione necessaria quædam tractavit cum clericis suis (c. 33). Seine perſönliche Anlage für eindringliche Volkskatecheſe betont der Biograph beſonders. Wiewohl ihm eigentliche Beredſamkeit abging, beſaß er eine anziehende Redeweiſe, pro eo quod erat impeditioris linguæ (c. 28.), prædulcis (erat) tanti pontificis exhortatio (c. 19.), einen eigenen, milden Ernſt, melliti oris dulcedinem per quandam ineffabilem austeritatem temperabat (c. 19.) und eine ergreifende Darſtellung, ut simplici genere locutionis intima cuiusque cogitationis tangere videretur, lacrymarum eliceret imbres (c. 19). So eint ſich das vollendete Bild eines heiligen Lehrers in St. Wolfgang, des Lehrers für Hirte und Herde, für lernbegierige Schüler und heilsbegieriges Volk, „omnium ordinum magistri.“

Den Lehrer im Ganzen zeichnen die wohl zutreffenden Strophen der vita metrica:

Semper hilaris serenus,	Nunquam invidus, severus,
Ac facunditate plenus,	In docendo semper verus,
Odioque alienus,	Ut docetur omnis clerus
Eras omni populo.	Oris tui speculo.

Den Adel des Charakters, den Reichtum der Geiſtesanlagen und die vielſeitige, theoretiſche Ausbildung des heiligen Lehrers, ergänzte glücklich eine ebenſo vielſeitige Lebenserfahrung. Schon durch ſeine Geburt zum Verkehr mit den Adelskreiſen berechtigt, und befreundet mit den tüchtigſten ſeiner Zeitgenoſſen geiſtlichen und weltlichen Standes, mit Heinrich von Trier, Bruno von Köln, Ulrich von Augsburg, durch ſeinen Beruf in engſter Verbindung mit den hochgebildeten und ſittenſtrengen Ordensgenoſſen von

Reichenau, Einsiedeln und St. Emmeram, durch seine Stellung im Verkehr mit den zeitgenössischen Kaisern und Herzogen, erhält der Heilige gemessenen Anteil an den religiösen und politischen Bewegungen und Wirrnissen seiner Tage. Eine solche Praxis im Leben reift wohl gediegene Lehrer. Daß ihm bei alldem persönlich die alte Liebe zum Lehren blieb bis in die Tage seines Episkopates, wo er selbst noch regelmäßig seine Kleriker unterrichtete, ut solitus erat (c. 33.), beweist zunächst die eingewurzelte Neigung zum Beruf. Es verrät sich darin aber auch der tiefe Blick des Bischofs, der aus seiner Erfahrung heraus sich wohl bewußt war, daß der persönliche Lehrverkehr eine weit größere Macht auf den jungen Klerus ausüben werde, als tote Dekrete.

Aus dem Schulleben des Heiligen in Trier und Einsiedeln berichten uns die Biographen kaum einige kurze Züge. Es liegt in der Natur dieser Thätigkeit, daß sie eben dann am nachhaltigsten und fruchtreichsten ist, wenn sie sich in friedlicher Stille und alltäglicher Regelmäßigkeit vollzieht. Die Wichtigkeit dieser Lebensperioden des Heiligen ist deshalb durchaus nicht zu unterschätzen. Doch schon in den wenigen Notizen aus dieser Zeit finden sich einige pädagogische Gedanken, die der Beachtung wert sind. Nicht als ob sie Neues böten für die Geschichte der Pädagogik, wohl aber indem sie Vorhandenes in einem Einzelnfalle konstatieren; sie sind Beweis, daß St. Wolfgang die pädagogische Weisheit seiner Zeit inne hatte, wie sie die Benediktiner-Regel und Tradition damals enthielt wie heute.

Hirsch nennt es „den monastischen Grundtrieb" in der Seele des Heiligen, der ihn veranlaßt hätte, als „decanus clericorum" das Chrodegangische Internat besonders zu urgieren. Man wird es jedoch besser den praktischen Blick des geistlichen Pädagogen nennen dürfen. Selbst im Internat gebildet und mit den Gefahren des Externats aus täglicher Erfahrung wohlbekannt, sah er im ersteren schon 600 Jahre vor dem Tridentinum die einzig genügende Erziehungsform für Kleriker. Jenes wesentliche Element der Erziehung, das die Erziehungslehre Gewöhnung nennt, und das dem späteren, superhumanen Schulwesen vielfach verloren ging, die sittliche Schulung, hat er richtig eben durch das Internatsleben seinen Klerikern zu geben gestrebt. Bei der wissenschaftlichen Ausbildung behielt der Heilige über den Individuen wohl das Ganze im Auge und bezweckte die mögliche Durchbildung aller Schüler, sich auch der schwachen Auffassung anbequemend, adeo se temperavit inter alumnos, ut cum quibusdam capacioribus artium vel auctorum difficilia quæque et profunda enodaret, mox ad idiotas simplicioresque se vertens, et nutricis more quasi lacteum historiæ cibum præcoquens suppeditaret (c. 7.). Daß eine aufopfernde Liebe den heiligen Lehrer an seine Schüler kettete, verrät der Biograph durch die Erwähnung der Unterstützungen, die der Lehrer, der selbst nichts annahm, seinerseits armen Schülern gewährte (c. 7.).

Das Mitteilen war dem Heiligen Bedürfnis auch in Einsiedeln. Wie in Trier lehrte er dort in Litteratur, profanen und theologischen Fächern, auctoralibus et artificialibus et moralibus (discipulos) ædificabat disciplinis (c. 10.). Wiewohl sein Ruf auch Schüler aus benachbarten Klöstern anzog, dachte doch der eifrige Lehrer daran, durch Missionsthätigkeit im Heidenland einen weiteren Schülerkreis zu suchen, reputans igitur secum qualiter in salutem aliorum sibi concessum duplicaret talentum (c. 13.).

Aus dem Regensburger Leben berichtet der Biograph die schulgeschichtlich bemerkenswerte, und für den unauslöschlichen Eifer des Bischofs charakteristische Thatsache, daß er häufig noch persönlich die Leistungen seiner Kathedralschüler überwachte, ut adolescentes in capiendis scientiæ liberalis noticiis forent agiliores frequenter voluit tabulas eorum cernere dictales (c. 18.) Daran schließt sich eine Notiz über die wohlbemessene Disziplin des erfahrnen Schulmannes in der Mitra, die frei ist von Weichlichkeit und Härte, plerosque etiam (eorum) proficiendi causa beneficiis incitavit; qui autem desides erant et negligentes increpavit (c. 18.).

„Daß ein solcher Mann, der die Summe geistiger und sittlicher Bildung seiner Zeit repräsentiert und eine Stellung einnimmt, die ihn zum Revisor derjenigen macht, welche damals die einzigen Lehrer des Volkes waren, dem gesamten geistigen Leben des Sprengels eine nachhaltige Anregung gegeben hat, erscheint gewiß, auch wenn wir keine Belege dafür hätten, in welcher Weise er durch thatsächliches Eingreifen den Unterricht zu fördern bemüht war.“ [27])

Diese weise und sicherlich fruchtreiche Schulthätigkeit,—überliefern ja dankbare Schüler noch Einzelnheiten davon dem ersten Biographen, sicut discipulis eius narrantibus audivimus (c. 7.), — erfüllte die erste Lebenshälfte des Heiligen. Sie ist dem Wesen nach und in der Beschränktheit der jeweiligen Schulmauern eine ebenso bedeutende Reformthätigkeit, dem Schulverfall der eben vergangenen Periode gegenüber, wie die spätere bischöfliche Wirksamkeit auf all den weiten Gebieten eines solchen Amtes. War sie verborgen, so war sie nicht verloren. Wolfgangischer Geist wirkte naturgemäß fort in den Schülern, die je zu des gefeierten Lehrers Füßen saßen.

Mit der Ernennung des heiligen Lehrers zum Bischof einer weitausgedehnten Diözese mindert sich wohl das Lehrwort einzelnen Schülern gegenüber, dafür erfaßt es weite Volkskreise, cunctos salutiferæ prædicationis odore adspersit (c. 19.). Zudem wird jetzt das Handeln des Bischofs wichtiger für das Bildungswesen, als es Worte je sein konnten. Unter dem sanften Druck seines energischen Armes werden die Klöster des Sprengels wieder lebensfähig. Nachdem die materielle Not durch Organi-

sation und neue Dotation gebannt ist, trifft auch die Kinder jener Not, Verrohung und Verweltlichung, das Bannurteil. Der neue Geist erhebt St. Emmeram für hundert Jahre zur ersten Schule Deutschlands. „Die mit Ramwold beginnende Periode darf man als die glänzendste während der ganzen Existenz des Klosters bezeichnen.“ [28]) Wenn Ramwold lehrte, sein einstmaliger concapellanus und nun sein berufener Vertreter, konnte St. Wolfgang den Lehrstuhl verlassen und sich den engeren bischöflichen Aufgaben widmen. „Die meisten Bischöfe und Äbte in Deutschland erhielten Jahrhunderte hindurch ihre wissenschaftliche und theologische Ausbildung im Kloster zu St. Emmeram;“ [29]) das gilt sicherlich, wenn auch in engerer zeitlicher Beschränkung. Mit St. Emmeram wetteiferten bald die Töchter und Enkelinnen, Tegernsee, Benediktbeuern ꝛc. ꝛc. Dies und die weiteren, kulturgeschichtlich wichtigen Werke hat die allgemeine Biographie bereits genauer gegeben. Sie seien darum hier nur nochmals kurz zusammengestellt: Reform des Diözesanklerus, Prinzenerziehung, Hebung der Volkskatechese, Bauthätigkeit, Bestrebungen zur Kolonisation der Ostmark, endlich die so folgenreiche Trennung der Prager Diözese, der eigentliche Ausgangspunkt für die lateinische Bildung Böhmens.

Hier erübrigt nur noch eine allgemeine Würdigung der kulturellen Bestrebungen St. Wolfgangs. Der Heilige besaß die gelehrte Bildung seiner Zeit und hatte diese zunächst als Lehrer fortzupflanzen. Dennoch ist sein Wirken ein vorherrschend populäres. Seine Bedeutung kommt weniger dem gelehrten als dem eigentlichen Volksbildungswesen zu gute. Darum ist von eigenen Schriften fast nichts sicher bekannt, denn seine Richtung ging aufs praktische Leben. Wohl gilt seine Sorge auch dem Scriptorium und der Bibliothek „seines Klosters“, St. Emmeram, aber seine Hauptsorge ist den Bedürfnissen des ganzen großen Sprengels zugewendet. Er sorgt zunächst für tüchtige Hirten, — Klosterreform, — um damit die Herde zu heben. Arnoldus wird nicht müde, den eigenen Eifer des Bischofs für die Predigt, d. h. die Volkskatechese zu rühmen, sermone, quem ad populum inter missarum solemnia fecit ex more; solito more ad populum ex pulpito vel ambone concionabatur. Die Volkskatechese durch die Landpriester überwacht er mit besonderer Sorgfalt. In einer Zeit aber, wo für die große Menge die Kunst zu lesen nutzlos war, weil es nichts zu lesen gab und geben konnte, war die Katechese das einzige und hinreichende Mittel der Volksbildung. Ihre Förderung ist in jener Zeit wahre Kulturförderung. Der Sorge des großen Bischofs für die kulturelle Hebung der Masse entspringt auch die Missionsunternehmung in die Ostmark von Einsiedeln aus, ein Werk, das er nach dem ersten Mißerfolg dennoch zeitlebens nicht aus dem Auge verloren zu haben scheint. Die Quellen geben nur Unsicheres, aber sicher ist von ihm der große Gedanke, die Grenzmarken des Christentums an der Donau hinabzurücken.

Die Wolfgangiſche Reform iſt eine doppelte, eine klöſterliche und eine ſäkulare, letztere für Weltklerus und Weltleute, ſoweit ein Biſchof jener Zeit der Welt ſeinen Geiſt einhauchen könnte. In beiden Richtungen iſt ſie territorial beſchränkt und ähnlichen Beſtrebungen in anderen bayeriſchen und deutſchen Diözeſen gleichzeitig, ein ſelbſtändiges Glied im Kulturaufſchwung der Ottonenzeit. Zunächſt ergreift ſie das biſchöfliche Gebiet und die abhängigen Klöſter. Ob die St. Emmeramer consuetudines identiſch mit den Einſiedlern,[30]) oder ob ſie durch Ramwold in Wolfgangs Geiſt ſelbſtändig geſchaffen ſind, bleibt zweifelhaft. Gewiß iſt ſchon aus der Aufſchrift des in Einſiedeln aufgefundenen Exemplars, daß ſie für mehrere Klöſter beſtimmt waren, alſo wie jene in der Schweiz, ſo auch ſie auf weitere deutſche Benediktinerklöſter reformatoriſch gewirkt haben. In einzelnen Schülern greift die Reform hinaus in die fernſten deutſchen Lande, wie in Tagino von Magdeburg, Poppo von Trier, Chriſtian (Strachquas) von Prag, Balderich von Lüttich, Aribo von Mainz, Piligrim von Köln, Bogo von Merſeburg, des heiligen Lehrers heiligen Schüler, Kaiſer Heinrich II. ſelbſt nicht zu übergehen. „In immer weiteren Kreiſen machte ſich der neue Atem fühlbar.“ [31]) Sinnig bemerkt Rader über den Geiſt des Lehrers im Schüler:

Integra si nescis, quid prosit vita magistri
Inclita divini Cæsaris acta lege.
Sic populos sic ille duces sic imbuit ipsam
Aetatem, quæ spes posteritatis erat.
O Sator imperii, Wolfgangos mitte trecentos
Si vis Henrico surgere mille pares.[32])

Kolbe vergleicht die Wolfgangiſche Kloſterreform mit der cluniacenſiſchen, der ſie vorarbeitete, und ſpricht ihr mit Recht Priorität und Unabhängigkeit zu. Der cluniacenſiſche Gedanke, die Äbte von den Biſchöfen unabhängig zu erhalten, iſt ſchon hier verwirklicht. Zu einem Vergleich beider Reformen und ihrer Urheber in der Stellung zur weltlichen Macht, zur Bezeichnung der Wolfgangiſchen Richtung als mehr ſtaats-, der Cluniacenſer als mehr rom-freundlich fehlt aber die Parallellität der äußeren Bedeutung und der Zeitlage. Ebenſowenig läßt ſich der von ihm behauptete innere Unterſchied durchſchlagend begründen. Es iſt richtig, daß die Clugnyſche Richtung der an den Schulen herrſchenden rhetoriſch-philoſophiſchen Bildung wieder entgegentrat, weil eben durch das Überwuchern derſelben Verweltlichung eingeriſſen war. Nach Herſtellung des richtigen Gleichgewichts fand auch bei ihr die klaſſiſch-formale Bildung im allgemeinen eine gebührende Pflege. Bei Reformen tritt naturgemäß das zunächſt Geforderte weit in den Vordergrund, alſo die Forderung auf aſcetiſche und theologiſche Bildung bei der Reform von Clugny. Daß

sation und neue Dotation gebannt ist, trifft auch die Kinder jener Not, Verrohung und Verweltlichung, das Bannurteil. Der neue Geist erhebt St. Emmeram für hundert Jahre zur ersten Schule Deutschlands. „Die mit Ramwold beginnende Periode darf man als die glänzendste während der ganzen Existenz des Klosters bezeichnen.“ [28]) Wenn Ramwold lehrte, sein einstmaliger concapellanus und nun sein berufener Vertreter, konnte St. Wolfgang den Lehrstuhl verlassen und sich den engeren bischöflichen Aufgaben widmen. „Die meisten Bischöfe und Äbte in Deutschland erhielten Jahrhunderte hindurch ihre wissenschaftliche und theologische Ausbildung im Kloster zu St. Emmeram;“ [29]) das gilt sicherlich, wenn auch in engerer zeitlicher Beschränkung. Mit St. Emmeram wetteiferten bald die Töchter und Enkelinnen, Tegernsee, Benediktbeuern ꝛc. ꝛc. Dies und die weiteren, kulturgeschichtlich wichtigen Werke hat die allgemeine Biographie bereits genauer gegeben. Sie seien darum hier nur nochmals kurz zusammengestellt: Reform des Diözesanklerus, Prinzenerziehung, Hebung der Volkskatechese, Bauthätigkeit, Bestrebungen zur Kolonisation der Ostmark, endlich die so folgenreiche Trennung der Prager Diözese, der eigentliche Ausgangspunkt für die lateinische Bildung Böhmens.

Hier erübrigt nur noch eine allgemeine Würdigung der kulturellen Bestrebungen St. Wolfgangs. Der Heilige besaß die gelehrte Bildung seiner Zeit und hatte diese zunächst als Lehrer fortzupflanzen. Dennoch ist sein Wirken ein vorherrschend populäres. Seine Bedeutung kommt weniger dem gelehrten als dem eigentlichen Volksbildungswesen zu gute. Darum ist von eigenen Schriften fast nichts sicher bekannt, denn seine Richtung ging aufs praktische Leben. Wohl gilt seine Sorge auch dem Scriptorium und der Bibliothek „seines Klosters“, St. Emmeram, aber seine Hauptsorge ist den Bedürfnissen des ganzen großen Sprengels zugewendet. Er sorgt zunächst für tüchtige Hirten, — Klosterreform, — um damit die Herde zu heben. Arnoldus wird nicht müde, den eigenen Eifer des Bischofs für die Predigt, d. h. die Volkskatechese zu rühmen, sermone, quem ad populum inter missarum solemnia fecit ex more; solito more ad populum ex pulpito vel ambone concionabatur. Die Volkskatechese durch die Landpriester überwacht er mit besonderer Sorgfalt. In einer Zeit aber, wo für die große Menge die Kunst zu lesen nutzlos war, weil es nichts zu lesen gab und geben konnte, war die Katechese das einzige und hinreichende Mittel der Volksbildung. Ihre Förderung ist in jener Zeit wahre Kulturförderung. Der Sorge des großen Bischofs für die kulturelle Hebung der Masse entspringt auch die Missionsunternehmung in die Ostmark von Einsiedeln aus, ein Werk, das er nach dem ersten Mißerfolg dennoch zeitlebens nicht aus dem Auge verloren zu haben scheint. Die Quellen geben nur Unsicheres, aber sicher ist von ihm der große Gedanke, die Grenzmarken des Christentums an der Donau hinabzurücken.

Die Wolfgangiſche Reform iſt eine doppelte, eine klöſterliche und eine ſäkulare, letztere für Weltklerus und Weltleute, ſoweit ein Biſchof jener Zeit der Welt ſeinen Geiſt einhauchen könnte. In beiden Richtungen iſt ſie territorial beſchränkt und ähnlichen Beſtrebungen in anderen bayeriſchen und deutſchen Diözeſen gleichzeitig, ein ſelbſtändiges Glied im Kulturaufſchwung der Ottonenzeit. Zunächſt ergreift ſie das biſchöfliche Gebiet und die abhängigen Klöſter. Ob die St. Emmeramer consuetudines identiſch mit den Einſiedlern,[30]) oder ob ſie durch Ramwold in Wolfgangs Geiſt ſelbſtändig geſchaffen ſind, bleibt zweifelhaft. Gewiß iſt ſchon aus der Aufſchrift des in Einſiedeln aufgefundenen Exemplars, daß ſie für mehrere Klöſter beſtimmt waren, alſo wie jene in der Schweiz, ſo auch ſie auf weitere deutſche Benediktinerklöſter reformatoriſch gewirkt haben. In einzelnen Schülern greift die Reform hinaus in die fernſten deutſchen Lande, wie in Tagino von Magdeburg, Poppo von Trier, Chriſtian (Strachquas) von Prag, Balderich von Lüttich, Aribo von Mainz, Piligrim von Köln, Bogo von Merſeburg, des heiligen Lehrers heiligen Schüler, Kaiſer Heinrich II. ſelbſt nicht zu übergehen. „In immer weiteren Kreiſen machte ſich der neue Atem fühlbar.“ [31]) Sinnig bemerkt Rader über den Geiſt des Lehrers im Schüler:

Integra si nescis, quid prosit vita magistri
Inclita divini Cæsaris acta lege.
Sic populos sic ille duces sic imbuit ipsam
Aetatem, quæ spes posteritatis erat.
O Sator imperii, Wolfgangos mitte trecentos
Si vis Henrico surgere mille pares.[32])

Kolbe vergleicht die Wolfgangiſche Kloſterreform mit der cluniacenſiſchen, der ſie vorarbeitete, und ſpricht ihr mit Recht Priorität und Unabhängigkeit zu. Der cluniacenſiſche Gedanke, die Äbte von den Biſchöfen unabhängig zu erhalten, iſt ſchon hier verwirklicht. Zu einem Vergleich beider Reformen und ihrer Urheber in der Stellung zur weltlichen Macht, zur Bezeichnung der Wolfgangiſchen Richtung als mehr ſtaats-, der Cluniacenſer als mehr rom-freundlich fehlt aber die Parallelität der äußeren Bedeutung und der Zeitlage. Ebenſowenig läßt ſich der von ihm behauptete innere Unterſchied durchſchlagend begründen. Es iſt richtig, daß die Clugnyſche Richtung der an den Schulen herrſchenden rhetoriſch-philoſophiſchen Bildung wieder entgegentrat, weil eben durch das Überwuchern derſelben Verweltlichung eingeriſſen war. Nach Herſtellung des richtigen Gleichgewichts fand auch bei ihr die klaſſiſch-formale Bildung im allgemeinen eine gebührende Pflege. Bei Reformen tritt naturgemäß das zunächſt Geforderte weit in den Vordergrund, alſo die Forderung auf aſcetiſche und theologiſche Bildung bei der Reform von Clugny. Daß

einzelne diese Forderung übertrieben, trifft nicht die Bewegung als Ganzes. Die Forderung auf ascetisches Leben ist übrigens der Wolfgangischen Reform in gleichem Grade eigen. Daher St. Wolfgangs oftmaliger Ruf nach „Mönchen", crebro suspirans dicere fertur: Si monachos haberemus, reliqua satis suppeterent (c. 15.). Bei dem Darniederliegen jeder Bildung ist die Wolfgangische Reform dem Wiederaufblühen jeden Studiums, auch des heidnisch-klassischen, günstig. Das Urteil, „die Wolfgangische Reform habe einen unbefangenen, heiteren, die cluniacensische einen ascetisch finsteren Charakter," widerlegt schon die Thatsache, daß beide sich in der Folgezeit unschwer amalgamierten. Es widerlegt sich übrigens von selbst durch die naturnotwendige, innere Verwandtschaft, die zwei Bewegungen eigen sein muß, welche aus demselben Kern stammen, aus der strengen Auffassung der Benediktinerregel, im weiteren Sinne aus der einen katholischen Lehre von der Vollkommenheit nach den evangelischen Räten.

„Quem doctorem vitae habuimus in terris" betet die Kirche vom heil. Wolfgang. Mit Recht, er ist für Hirte und Herde, für Meister und Schüler ein trefflicher Lehrer gewesen, omnium ordinum magister! Er war der berufene Restaurator des Kirchen- und Bildungswesens, ein rechter Bischof, wie sie Raderus für seine Zeit ersehnt: „Supremus mundi præsul Christus exorandus, ut mille nobis Wolfgangos submittat, qui ecclesiam in pristinum splendorem restituant."[33]) Tief schrieb der heilige Lehrer seinen Geist in dankbare Schülerherzen. Der eigene Eifer und der Ruf der Pflicht hießen ihn eingreifen in die Speichen des rollenden Rades der Zeit nach einer Periode der Verwüstung. St. Wolfgang war ihrer Forderung gewachsen. In seinem Wirkungskreise hat er sie mit fester Hand in eine neue Bahn, in die Wege christlicher Humanität geleitet, ein wahrhaft großer Bischof und ein Heiliger, zugleich eine Kolossalfigur in der christlichen Kulturgeschichte.

Quellen und Anmerkungen.

Die Biographien des heil. Wolfgang bei Mabillon, Pez, Pertz, Rader, Öfele, von Sulzbeck, Schindler und Janner.

O. Ebert, Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters. Leipzig. 1874. — O. Denk, Geschichte des Gallo-Fränkischen Unterrichts- und Bildungswesens. Mainz. 1892. — G. Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters. I. Bd. Stuttgart. 1894. — C. J. Hefele, Konziliengeschichte. Freiburg. 1858. III. Bd. — S. Hirsch, Jahrbuch des deutschen Reiches unter Heinrich II. Berlin. 1862. — L. Kellner, Erziehungsgeschichte, 3. Aufl. Essen. 1880. — K. Kolbe, die Verdienste des Bischofs Wolfgang von Regensburg um das Bildungswesen Süddeutschlands. Breslau. — S. Riezler, Geschichte Bayerns, I. Bd. Gotha. 1878. — K. Schmidt, Geschichte der Pädagogik, 4. Aufl. Cöthen. 1878. — F. A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland. Stuttgart. 1885. — W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin. 1873.

[1]) Geſchichtslügen. 6. Aufl. Paderborn. 1886. II. 12. Kap. Rom und das Papſttum im 10. Jahrh. — [2]) Gieſebrecht, Geſch. der deutſchen Kaiſerzeit, I. 329. — [3]) Kolbe, 51. — [4]) I. 433. — [5]) I. 172. — [6]) Hist. crit. philosophiæ. Lips. 1743. III. 651. — [7]) Dümmler, Piligrim von Paſſau, Leipzig, 1854. 36. Derſ. Kaiſer Otto der Große. Leipzig. 1876. 494. — [8]) Buchner, Geſchichte von Bayern, Regensburg. 1823. III. 112. — [9]) Schreiber, Geſch. Bayerns. Freiburg. 1889. I. 75. — [10]) I. 112 ff. — [11]) 381 ff. — [12]) I. 377. — [13]) Vita S. Columbani, Mab. II. 5. — [14]) Specht, 6. — [15]) Ozanam bei Denk, 267. — [16]) Wattenbach, I. 105. — [17]) Conc. Vernense. anno 755. Pertz, Leg. Sect. II. Cap. Reg. Franc. I, 33. — [18]) Hefele III. 576. — [19]) Specht, 14. — [20]) Sirmondi, Conc. Gall. III. 112. — [21]) Grupp, I. 248. — [22]) Ebert, III. 124. — [23]) Grupp, I. 290. — [24]) Bei Specht, 170. — [25]) Bei Kellner, 149 ff. — [26]) Schmidt, II. 153. — [27]) Kolbe, 15. — [28]) Derſ. 20. — [29]) Schreiber, I. 75. — [30]) Ringholz, des Benediktinerſtifts Einſiedeln Thätigkeit für die Reform deutſcher Klöſter vor Wilh. v. Hirſchau, 25 ff. — [31]) Hirſch, I. 124. — [32]) Rader, unter dem Titelbilde. — [33]) Derſ. 181. — Die nur mit der Nummer des Kapitels bezeichneten lateiniſchen Citate entſtammen Othlohs Vita Sct. Wolfgangi.

Die Abbildung der Inſel Reichenau auf Seite 127 verdanken wir der Firma Friedrich Stadler in Konſtanz. Die Redaktion.

Der heilige Wolfgang als Beförderer des Kirchengesanges.

Von **P. Utto Kornmüller**, O. S. B., Metten.

Es würde das Lebensbild des großen Mannes und Bischofs, dessen glorreichem Andenken dies Buch gewidmet ist, nicht vollständig sein, es wären nicht alle Verdienste desselben gewürdigt, wenn nicht auch sein Bemühen um den kirchlichen Gesang beigezogen und, soweit es angeht, besprochen würde. Wir haben zwar keine direkten Zeugnisse und Dokumente, die Geschichtsbücher erwähnen nichts davon, aber auf indirektem Wege gelangen wir dazu, mit höchster Wahrscheinlichkeit festzustellen, daß auch St. Wolfgang große Sorge für den heiligen Gesang trug; es finden sich Umstände, welche fast mit Sicherheit darauf schließen lassen.[1])

Der Mangel direkter Zeugnisse hat keineswegs darin seinen Grund, daß der Kirchengesang etwa als etwas ganz Untergeordnetes, als etwas Accidentelles, neben der Liturgie Herlaufendes und der Kenntnisnahme der kirchlichen Obern mehr Entrücktes betrachtet wurde, sondern weil es für überflüßig erachtet ward, von der Sorge für den Kirchengesang zu reden; denn es verstand sich von selbst, daß er überall da gute Pflege fand, wo der Liturgie große Sorgfalt zugewendet wurde. Er war nichts Apartes, als was man ihn in neuerer Zeit infolge der Erkaltung des kirchlichen Mitlebens anzusehen gewohnt war und häufig noch ansieht, — der Kirchengesang ist seit Anfang der Kirche aufs innigste mit der Feier der Gottesdienste verschmolzen, er ist Liturgie selbst; denn er ist nur der aus der Gefühlssteigerung zur Modulation sich erhebende Vortrag der liturgischen Gebete und Texte. Diese dann fixierte Modulation ist der sogenannte gregorianische Choral; erst im zweiten Jahrtausend bei fortschreitender Musikkunst wurde die Harmonie als geeignetes Mittel für noch höheren Gefühlsausdruck dem einstimmigen Gesange zugefügt und der Liturgie dienstbar gemacht.

Außer allem Zweifel können und müssen wir annehmen, daß von seite Wolfgangs auch eine segensreiche Einwirkung auf den Kirchengesang statthatte. Zu dieser Annahme berechtigt uns vor allem der große Eifer, welchen er sowohl gleich nach seinem Regierungsantritte als Bischof und Abt für die Herstellung der klösterlichen Disziplin zu St. Emmeram, genau nach

der Regel des heiligen Benedikt, als auch später für die Einführung des kanonischen Lebens unter seinem Domklerus bethätigte. Damit geht naturgemäß die Pflege eines würdigen und erbaulichen Gesanges im Chore und beim heiligen Opfer Hand in Hand. Es ist auch nicht denkbar, daß ein Mann, der solche Begeisterung für Ordnung, Ehrerbietung und für Verherrlichung alles dessen, was den Dienst Gottes angeht, in sich trägt, gleichgültig dagegen geblieben wäre, ob der kirchliche Gesang gut oder schlecht vollzogen werde. Man darf unbedenklich behaupten, daß Regensburg in damaliger Zeit ebensowenig als andere Kirchen von vielen Mängeln im Kirchengesange verschont geblieben ist. Über wie viele Mängel klagen doch z. B. die besten Sangmeister dieser Zeit, Guido von Arezzo, Berno von Reichenau u. a. Die Schuld davon lag hauptsächlich in der Unvollkommenheit der damaligen Notenschrift, der Neumen, welche keine bestimmten Intervalle angaben; man war zumeist auf das Gedächtnis und die Tradition angewiesen, wobei eine fixe Aufrechthaltung wenigstens ausgedehnterer Melodien für längere Zeit fast zur Unmöglichkeit wurde. Selbst der Singunterricht war sehr erschwert. Es fehlte damals also kaum an Anlässen, Verbesserungen im kirchlichen Gesange vorzunehmen.

Die Anwendung des Gesanges im Chore und beim feierlichen Meßopfer war eine unabweisliche Notwendigkeit. Vom Anfang der Kirche an war Gesang mit dem Officium (den kirchlichen Tagzeiten) sowohl als auch mit dem Sacrificium (heilige Messe) verbunden, wie ehemals der König David für den feierlichen Tempelgottesdienst Gesang und Musik angeordnet hatte. Und solches geschah aus doppelter Rücksicht, einmal, um Gott den Herrn mit Aufbietung aller Kräfte und Fähigkeiten zu loben und zu preisen — und dann, um die versammelte Gemeinde zu Andacht, heiliger Freude, Bußtrauer u. s. w. anzuregen. Das Singen ist auch eine Fähigkeit des Menschen, wodurch er seinen tiefsten Gefühlen beredteren Ausdruck verleihen kann, als durch das bloße Sprechen, und er darf daher die Anwendung dieser Fähigkeit Gott zu seinem Preise nicht vorenthalten. Ferner besitzt auch der gute Gesang eine große Einwirkungskraft auf die Gemüter. Es wird, schreibt der heilige Isidor von Sevilla, beim Gottesdienste gesungen, damit diejenigen, welche von den Worten nicht gerührt werden, durch die Annehmlichkeit des Gesanges ergriffen würden. Denn, fährt er fort, alle unsere Affekte werden nach der Verschiedenheit oder Neuheit der Töne, ich weiß nicht infolge welcher geheimen Verwandtschaft, stärker erregt, wenn ihr Ausdruck in angenehmem und kunstreichem Gesange ertönt.[2])

So konnte auch der heilige Benedikt, der seinen Orden nicht bloß als eine Erweiterung eines älteren Systems hinstellte, sondern vielmehr als eine heilige, gottgeweihte Gemeinde und Familie schuf, welcher er neben der eigenen Heiligung durch den vollkommenen Gehorsam noch als besondere Aufgabe das Lob Gottes in Psalmen und Hymnen zu bestimmten Stunden

des Tages und der Nacht zuwies, nicht umhin, beim Gottesdienste, sei es im Chore, sei es bei der Feier des heiligen Meßopfers, Gesang anzuwenden. In neun Kapiteln der heiligen Regel finden sich die betreffenden Bestimmungen.[3]) Mit wenigen Ausnahmen war das ganze Offizium (Chorgebet) zu singen; stets rezitiert wurden die Einleitungspsalmen zur Matutin und zu den Laudes: „Domine, quid multiplicati sunt" und „Deus misereatur nostri", ebenso das Kompletorium.[4]) Kleineren Conventen war auch gestattet, die kleinen Horen zu rezitieren. Die Lektionen wurden ohne Zweifel im feierlichen Leseton vorgetragen. Auch die der Regel des heiligen Benedikt nachgebildete Regel Chrodegangs für die Kanoniker enthielt die gleiche Vorschrift für die kanonischen Tagzeiten.

So wurde es auch im 10. Jahrhundert noch in allen größeren und wohldisziplinierten Benediktinerklöstern gehalten. Die aus dieser Zeit erhaltenen Chorgesangbücher enthalten sämtliche Antiphonen, Responsorien, Hymnen u. s. w. mit den üblichen Tonzeichen (Neumen) versehen. So unterließ man es zweifelsohne auch in St. Emmeram nicht, der Vorschrift der heiligen Regel nachzukommen, da doch auch im 9. und 10. Jahrhundert ein und der andere Mann auf dem Regensburger Bischofsstuhle saß, welcher nicht bloß Bischof war, sondern auch als Abt seine Pflichten wahrnahm und auf vollkommen monastisches Leben im Kloster drang. Da die gute und würdige Erfüllung der Chorpflicht Hand in Hand mit der übrigen klösterlichen Disziplin geht, und diese unter Wolfgangs Vorgänger Michael ob seiner späteren Kränklichkeit etwas in Verfall geraten war, so wird das scharfe Auge Wolfgangs, des ehemaligen Priors eines der ausgezeichnetsten und strengsten Klöster, sicherlich manche Mängel im Chordienste und Chorgesange entdeckt haben. Sollte er dieselben ruhig haben fortbestehen lassen oder ist es nicht seinem Eifer entsprechender, ihre Verbesserung sofort in Angriff zu nehmen? Mochten nun diese Mängel sich auf die Richtigkeit der Gesänge oder auf die Art des Vortrages beziehen, für beide forderte die Ehrwürdigkeit des Gottesdienstes zur Abstellung auf, für letzteren Fall auch noch die heilige Regel, welche im 19. und 47. Kapitel den gottesdienstlichen Gesang andächtig und erbaulich vorgetragen wissen will.[5])

Nachhaltige Eindrücke und Begeisterung für guten Chorgesang empfing Wolfgang schon in seiner Jugend zur Zeit, da er mehrere Jahre der Studien halber im Kloster Reichenau weilte. Das Gemüth eines edlen und unverdorbenen Jünglings ist ja sehr empfänglich für alles Gute und Schöne, und wenn dem Herzen die Frömmigkeit innewohnt, umsomehr für alles Schöne, das Gott feiert und das als Ausdruck innigster Verehrung Gott dargebracht wird. In Reichenau war damals der Chorgesang in erfreulichster Blüte; wie hätte dies auch anders sein können? Gerade im 10. Jahrhundert stand das benachbarte St. Gallen auf dem Gipfel seiner musikalischen

Berühmtheit; da lebte und wirkte vor allem Notker, der Stammler († 912) neben Tutilo († c. 915), welche beide vorzüglich den Weltruhm der St. Gallener Schule befestigten. Ersterer war gefeiert als Dichter und Komponist von vielen Sequenzen, letzterer als solcher von Tropen; beide ragten aber auch in anderen Wissenschaften und Künsten hervor. Da war dann der Dekan Waltram († 924), dessen Tüchtigkeit im Tonsatze die alten Annalen des Stiftes rühmen; bekannte Namen sind ferner Ekkehard I. († 978), Ekkehard II. († 996), Notker Labeo u. a.[6])

Diese ausgezeichnete Pflege der Musikkunst in St. Gallen blieb nicht ohne den vorteilhaftesten Einfluß auf die Nachbarklöster Reichenau und Einsiedeln, welche mit St. Gallen im vertrautesten Verkehre standen; auch in ihnen blühte die Pflege der Tonkunst und stand der kirchliche Gesang auf hoher Stufe.

Was Wolfgang an Liebe und Begeisterung für würdige musikalische Feier des Gottesdienstes in Reichenau eingesogen hatte, ging nicht verloren, nachdem er diese Klosterschule verlassen. In Trier fand er hiefür neue Nahrung, wo ihm das Glück zu teil wurde, als Kaplan des Erzbischofes in offizieller Weise an den kanonischen Tagzeiten und an dem feierlichen Meßopfer sich zu beteiligen. So konnte er täglich aus vollem Herzen das Lob Gottes mitsingen. Der Chorgesang in der Kathedrale zu Trier war um diese Zeit gut bestellt, da die Bischöfe sich dessen Pflege angelegen sein ließen und der schöne Gesang der Mönche von St. Martin und St. Maximin daselbst zur Nacheiferung anspornte. Überhaupt scheint in den Benediktinerklöstern der Erzdiözese ein reger Wetteifer für erbauliche Abhaltung des Gottesdienstes geherrscht zu haben. Besonders ragte das Kloster Prüm bei Trier hervor. Dieses besaß den berühmten Sangmeister Regino, welcher seit 892 Abt daselbst war, dann nach Trier kam und vom Erzbischofe Rathold zum Abte von St. Martin eingesetzt wurde († 915). Dessen bediente sich Rathold, um den Kirchengesang in der Diözese wieder zu verbessern. In Prüm lebte auch der als Gelehrter und Musiker gerühmte Berno, welcher 1008 zum Abte von Reichenau bestellt wurde.[7])

St. Maximin in Trier zeichnete sich im 10. Jahrhundert durch klösterliche Strenge und durch Eifer in Kunst und Wissenschaft so sehr aus, daß vielfach Mönche von daher als Äbte in andere Klöster berufen wurden, um die verfallene Disziplin wieder herzustellen. So that auch später St. Wolfgang, indem er Ramwold aus dem Kloster St. Maximin in Trier nach Regensburg als Abt von St. Emmeram berief.

Als Prior in Einsiedeln an die Spitze des Mönchschores gestellt, konnte Wolfgang nicht umhin, dem Kirchengesange die vollste Aufmerksamkeit zu schenken, und sicherlich gewann sein Eifer neue Nahrung, da der Gottes-

dienst in diesem Kloster, wie schon angedeutet, auch in musikalischer Beziehung aufs würdigste und erbaulichste gefeiert wurde.

Wenn nach dem Gesagten wohl kein Zweifel übrig bleibt, daß St. Wolfgang von großem Eifer für den gottesdienstlichen Gesang beseelt war, so möchte man vielleicht die Frage stellen, ob er auch in der Theorie und Praxis des Gesanges erfahren gewesen sei; denn nur dann konnte er seinen Eifer um so ersprießlicher wirken lassen. Diese Frage dürfte unbedenklich bejaht werden.

Wolfgang verweilte 6—7 Jahre in der Klosterschule zu Reichenau, wo er mit den übrigen Schülern Unterricht im Gesange erhielt und auch, wenigstens an Festtagen, am Chorgesange der Mönche teilnehmen durfte. Wie schon in älteren Klöstern (z. B. vom heiligen Pachomius, dem heiligen Basilius) Knaben aufgenommen wurden, um darin erzogen und unterrichtet zu werden, bis sie das Alter erreicht hatten, welches ihnen gestattete, in die Reihe der eigentlichen Mönche einzutreten, so hatte auch der heilige Benedikt in seiner Regel Bestimmungen für die Aufnahme von Knaben getroffen, welche von den Eltern Gott geopfert wurden und so ganz dem Kloster angehörten.[8]) Diese Knaben waren auch zum Chordienste verhalten und mußten mit den übrigen Mönchen psallieren und singen,[9]) ja manche Gesänge hatten sie allein vorzutragen. So liest man in manchen Berichten aus dieser Zeit, daß die pueri einige Antiphonen, dann die Responsoria brevia, die Anrufungen der Litaneien u. a. zu singen beauftragt waren. „Schon in den Sequenzen Notkers," schreibt P. Ans. Schubiger,[10]) „hat man deutliche Spuren, daß hie und da Männerchöre mit Knabenchören abwechselten."

Besonders eifrig wurde der Unterricht im Gesange gepflegt, seitdem Karl der Große die Vorschrift gegeben, daß in den Schulen der Domstifter und der Klöster die Erlernung der Psalmodie und der Noten betrieben werden solle, damit die Knaben baldmöglichst am täglichen Gottesdienste mitwirken könnten. Diese Schulen waren auch die Vorbereitungsschulen für den Klerus, von welchem man unbedingt die Kenntnis des Kirchengesanges forderte. Rhabanus Maurus sagt: „Wer mit der Musik nicht vertraut ist, der ist nicht imstande, ein kirchliches Amt in gebührender Weise zu verwalten." Ein Anonymus schreibt: „Kein Kleriker, der nicht zu lesen und zu singen verstand, hätte es gewagt, in des Kaisers Nähe zu kommen."[11]) Von dieser strengen Forderung ging man auch im 10. Jahrhundert und später nicht ab, umsoweniger als sich die Musik- und Gesangskunst immer mehr entwickelte und steigerte.

Könnten wir bei solcher Lage der Verhältnisse glauben, daß der heilige Wolfgang des Gesanges unkundig gewesen sei, oder müssen wir nicht vielmehr als sicher annehmen, daß er sich auf das Singen zum wenigsten

genügend verstanden habe, nachdem er von Jugend auf darin unterrichtet und geübt worden ist? Diese Übung wurde aber sozusagen nie unterbrochen, bis er als Bischof nach Regensburg kam. Denn als er Reichenau verließ und nach Würzburg zog, fand er auch da, in der Umgebung des Bischofs lebend, Anlaß, den kanonischen Gottesdiensten beizuwohnen und am kirchlichen Gesange sich zu beteiligen. Noch mehr war dies der Fall in Trier, wo seine Stellung als Kaplan des Erzbischofes ihm die Pflicht des Gesanges im klerikalen Chore auferlegte, und vollends als Mönch und später Prior im Kloster Einsiedeln war ihm reichlich Gelegenheit gegeben, beim Offizium und den andern gottesdienstlichen Verrichtungen seine Stimme zum Lobe Gottes nach den Regeln der Kunst ertönen zu lassen.

Aber auch das Lob theoretischer Musikkenntnisse, und zwar nicht in geringem Grade, müssen wir für Wolfgang in Anspruch nehmen. Dazu berechtigt uns vor allem die Schuleinrichtung des Mittelalters.

Im Altertum hatte man eine bestimmte Reihe von Wissenschaften festgestellt, in welchen ein jeder, der auf höhere Bildung Anspruch machte und eine gewisse Geltung im öffentlichen Leben behaupten wollte, notwendig einigermaßen bewandert sein mußte. Man zählte in den letzten Zeiten des römischen Reiches sieben solcher Lehrgegenstände auf, nämlich: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie. Das waren die sieben freien Künste, artes liberales, welche auch im Mittelalter festgehalten und in den Schulen gelehrt wurden. Die ersten drei dieser Disziplinen umfaßten das Trivium und bildeten die Vorschule für die letzten vier Fächer, welche das Quadrivium ausmachten. Sämtliche Disziplinen wurden auch in den größeren Klosterschulen in mehr oder weniger ausführlicher Weise gelehrt, je nachdem Lehrer vorhanden waren, welche in einer oder der andern Wissenschaft tüchtig waren.[12])

Der praktische Sinn der Römer hatte frühzeitig eine Reihe von Schriften hervorgerufen, welche die Quintessenz dieser Disziplinen in compendiöser Form enthielten. Auch das Mittelalter erzeugte für den Schulgebrauch eine Menge solcher Leitfäden. Eine der am meisten bekannten und gebrauchten derartigen Schriften war das von dem Neuplatoniker Martianus Felix Capella (5. Jahrh.) in phantastischer Einkleidung geschriebene Kompendium der sieben freien Künste, das den Titel führt: „Die Hochzeit der Philologie und des Merkur". Da das Verständnis dieses Buches eine tüchtige Kenntnis der lateinischen Sprache, der römischen Litteratur und Mythologie voraussetzte und als Elementarbuch nicht zu gebrauchen war, so wurde es nur bei den vorgeschrittenen Schülern benützt und erforderte zudem noch einen Erklärer.

Da Wolfgang nun in Reichenau nicht bloß das Trivium, sondern auch das Quadrivium durchgemacht hatte, so steht es außer allem Zweifel,

daß er auch in der Theorie der Musik erfahren war; und dies in einem mehr als gewöhnlichen Grade. Dies leuchtet aus einem Berichte seines Biographen hervor. Wolfgang hatte sich nämlich zur weiteren Ausbildung mit seinem Freunde Heinrich nach Würzburg begeben. Der Bischof daselbst hatte den berühmten Erklärer des M. Capella an seine Domschule als Lehrer berufen. Zu dessen Füßen saß auch Wolfgang, aber bald vermochte er seinen Commilitonen das Werk Capella's deutlicher zu erklären als der Lehrer es that. Das neunte Buch desselben behandelt die Musik, jedoch beschränkt es sich nur auf das Wesentlichste von den Tönen, Konsonanzen, Tetrachorden, Tonarten, Tongeschlechtern u. s. w., und es bedurfte zum guten Verständnisse eines tüchtigen Kommentators; Wolfgang zeigte sich als solchen.

Die Unterrichtsverhältnisse und der Lehrgang des Mittelalters geben uns die volle Bürgschaft, daß Wolfgang in der Musik, im Gesange nicht bloß praktisch erfahren war, sondern daß er auch tiefe Einsicht in die Theorie und in das Wissenschaftliche der Musik besaß.

Als Wolfgang Abt-Bischof zu St. Emmeram geworden war, vernachlässigte er sicherlich nicht die Sorge für die Musik. Kurz nach dem Antritte des Bistums berief er den Mönch Ramwold von Trier nach Regensburg als seinen Gehilfen in der Leitung des Klosters und setzte ihn alsbald auch als Abt von St. Emmeram ein. Dieser war wohlerfahren in aller klösterlichen Zucht und Sitte, wie nicht weniger in Wissenschaft; als Abt hatte er sich zudem der liebevollen Fürsorge und Beihilfe des Bischofs zu erfreuen. Gerade um diese Zeit war es, daß sich das nun selbständig gewordene Kloster rasch zu einem Hauptsitze der Gelehrsamkeit in Bayern emporschwang.[13]) Wolfgang selbst galt als ein vortrefflicher Schulmann, und er ließ auch im Kloster einen schönen Büchersaal erbauen, welchen er mit metrischen Inschriften ausschmückte. Der Bücherkatalog, welcher unter Ramwold angefertigt wurde, weist über 300 Bücher — einen ansehnlichen Schatz für damals — auf. Darunter finden sich, was das Musikalische angeht, verzeichnet: 8 Gradualia (die Gesänge bei der heiligen Messe enthaltend), 8 Antiphonaria (mit den Gesängen für das Offizium oder Chorgebet), darunter auch eines, welches das Graduale enthielt, 19 Psalterien, das Commentum Remigii super Marcianum (Kommentar zum 9. Buche des Marc. Capella), Musica Augustini, Musica Boetii, Liber Diomedis ad Athanasium de VII liberalibus artibus, und Marcianus (Capella) de astrologia, aritmetica, musica.

Stand damals die Klosterschule von St. Emmeram in so hoher Blüte, so war es notwendigerweise auch bezüglich der Musik der Fall; denn die Einrichtung dieser Schule wich in nichts von der Einrichtung der andern Klosterschulen ab, in welchen, wie früher bemerkt, die Übung im Gesange

schon bei den kleinen Scholaren begann und durch die ganze Studienzeit fortgesetzt wurde.

Haben wir nun alle Umstände ins Auge gefaßt, welche die Fähigkeit Wolfgangs, ein Restaurator der Musikverhältnisse in St. Emmeram zu werden, darthun und darauf sicher schließen lassen, daß er dem Kirchengesange nach allen Richtungen eifrige Sorgfalt zugewendet habe, so steht uns auch noch ein Dokument zu Gebote, welches geeignet ist, all das Gesagte vollends zu bestätigen.

Als St. Wolfgang daran ging, die Klosterdisziplin in St. Emmeram zu erneuern, glaubte er, nicht besser zum Ziele gelangen zu können, als durch Aufstellung von Statuten, von sogenannten Consuetudines („Gewohnheiten"), welche nichts anderes sind, als eine Weiterentwicklung der monastischen Grundsätze, welche in der heiligen Regel enthalten sind, und eine bis ins einzelne gehende Anpassung an die gegebenen Verhältnisse. Solche consuetudines führten alle Reformatoren der klösterlichen Disziplin in ihren Klöstern ein. So geschah es in Einsiedeln, Clugny, Fruktuaria und Hirschau; insbesondere erwies sich diese Einrichtung notwendig bei der Gründung neuer Klöster und beim Zusammentritte mehrerer Klöster zur Bildung einer Kongregation. Wolfgang, der 'ehemalige Mönch von Einsiedeln, verpflanzte die consuetudines dieses Klosters nach Regensburg mit den durch die Verhältnisse zu St. Emmeram bedingten Änderungen. Ein Manuskript dieser Statuten Wolfgangs findet sich (bis jetzt das einzige) in der Bibliothek zu Einsiedeln.[14]) Leider enthält dasselbe nicht das Ganze der consuetudines, sondern bloß einen Teil, worin die liturgischen und einige wenige andere Gebräuche aufgeführt sind; es scheint eine schlechte Kopie des nun unbekannten Originals zu sein. Gleichwohl genügt dieser Teil für unsern Zweck; er zeigt uns, wie nach Anordnung des heiligen Wolfgang der Gesang im Chore und beim heiligen Meßopfer in Anwendung kam. So war z. B. genau bestimmt, mit welchen Glockenzeichen die Mönche in den Chor gerufen wurden, wer dies oder jenes zu singen oder zu lesen hatte; letzteres mußte tags vorher aufgeschrieben oder bekannt gegeben werden. Jeder Sänger und Leser wurde überdies, ehe er seinen Auftrag erfüllte, vom Cantor, bezw. vom Armarius (Bibliothekar) abgehört, um etwaigen Fehlern vorzubeugen. An Festtagen sollte der Cantor nach dem Schuldkapitel[15]) beim Abte oder beim Celebranten anfragen, was, das heißt, welches Kyrie, Gloria, Graduale, welche Sequenz u. s. w. zu singen sei, denn „in nichts von alledem darf er nach eigenem Willen vorgehen". Für den Palmsonntag, die letzten drei Tage in der Charwoche und das Osterfest sind ausführliche Vorschriften, natürlich auch für den Gesang, gegeben, welche so ziemlich mit den jetzigen übereinstimmen. Auch darauf wird gesehen, daß zu den niederen Altardiensten nur solche Knaben

und Jünglinge verwendet werden, welche für den Gesang wenig oder nicht brauchbar sind.

Ein gewichtiges Zeugnis dafür, daß am Ende des 10. Jahrhunderts in St. Emmeram der Gesang und die Musik überhaupt eine liebevolle und sorgfältige Pflege fand, bietet der Umstand, daß kurze Zeit nach dem Tode Wolfgangs aus diesem Kloster ein Mann hervorgegangen ist, welcher unter den Musiktheoretikern des Mittelalters einen sehr ehrenvollen Platz einnimmt. Dieser ist Wilhelm von Hirschau. Wahrscheinlich in oder bei Regensburg geboren, hatte er (um 1030—1040) seine Studien in St. Emmeram gemacht und zwar mit solchem Erfolge und solcher Begabung, daß er als ein Wunder der Gelehrsamkeit über seine Zeit hervorragte. Er beherrschte nicht bloß die damals betriebenen Wissenschaften, sondern glänzte auch auf Gebieten, welche damals fast unbebaut waren. Sein astronomisch-mathematisches Werk, das er in St. Emmeram verfaßte, ist überhaupt die erste naturwissenschaftliche Leistung in Bayern, die Erfindung des Astrolabiums gehört ihm an. Eine Schrift über Musik wurde von ihm in Regensburg wenigstens begonnen. Im Jahre 1069 wurde Wilhelm, damals Propst in St. Emmeram, als Abt nach Hirschau im Schwarzwalde postuliert. Es gelang ihm, dieses herabgekommene Kloster zu einem Musterkloster umzugestalten, wozu ihm nicht bloß die in St. Emmeram erfahrene und liebgewonnene strenge klösterliche Disziplin, sondern noch mehr seine Hinneigung zu der berühmten, und noch strengeren Disziplin von Clugny behilflich war. Wilhelm starb den 5. Juli 1091.[16])

Die tiefe und umfassende Kenntnis, sowie das weitere Vordringen in der musikalischen Wissenschaft, welches sich in „Musica Wilhelmi Hirsaugensis“[17]) offenbart, zeigt nicht bloß den Scharfsinn des Verfassers und die Liebe zur Musik, sondern gestattet oder vielmehr nötiget zu dem Schlusse, daß schon von lange her im Kloster St. Emmeram theoretische und praktische Musik fleißig gepflegt wurde und in bezug auf Musiktheorie man sich sozusagen auf dem Laufenden erhielt. Dagegen spricht keineswegs der Umstand, daß in dem zu Wolfgangs Zeiten abgefaßten Bücherverzeichnisse der Emmeramer Bibliothek bloß die Werke von M. Capella und Boetius genannt werden; denn die darin gelehrte Theorie war für die gute Ausführung der Kirchengesänge im 10. Jahrhundert nicht mehr ausreichend; die Praxis hatte die Lehre von den Tonarten schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts in ein neues System gebracht, wie solches die Schriften von Alkuin, Aurelian, Hucbald, Regino, Odo und die auf uns gekommenen neumierten Manuskripte dieser Zeit bezeugen. Solche Neumenschriften aus St. Emmeram finden sich noch in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Es mußte also daselbst diese neue Theorie bekannt gewesen sein, und zweifelsohne hat man die Schriften der genannten Theoretiker beigeschafft.

Wilhelm macht in seiner „Musica“ nicht bloß Ptolemäus und Boetius, sondern auch Hucbald, Odo, Guido namhaft, er kennt auch Berno und Hermann den Lahmen, ja seine Lehre stellt sich als eine Weiterentwicklung der Lehre des letzteren dar.[18]) Überblicken wir die angeführten Gründe in ihrer Gesamtheit, so müssen wir sagen, daß Regensburg den heiligen Wolfgang auch als einen eifrigen Beförderer des kirchlichen Gesanges preisen und sich rühmen kann, schon so frühzeitig in seinen Mauern einen Mann beherbergt zu haben, der ein so tiefes Verständnis für die würdige Anwendung der Künste, speziell der Tonkunst zur Verherrlichung des Gottesdienstes besaß und darnach seine Anordnungen traf.

Inwieweit ihm die Verbesserungen des Gesanges in seiner Domkirche gelangen, dafür haben wir keine Belege. Nur soviel steht fest, daß man daselbst noch lange Zeit nach Neumen sang und der sogenannte Usus beibehalten wurde. Erst 1295 wurden durch Bischof Heinrich II. zwei Mönche aus dem Cisterzienserkloster Heilsbronn berufen, um den „nach den Regeln der Kunst geordneten Chorgesang“ zu lehren; er selbst beschaffte die dazu nötigen Bücher, in welchen die Gesänge mit sicherer Notenschrift aufgezeichnet waren.[19]) Übrigens können wir keinen Augenblick zweifeln, daß Wolfgang auch für seine Domkirche guten gottesdienstlichen Gesang anstrebte und sowohl die Kanoniker als auch die Knaben der Domkirche zu würdiger Ausführung der Gesänge aneiferte und anhielt.

Nachdem wir die Verdienste des heiligen Wolfgang um die Pflege eines guten Kirchengesanges, besonders im Kloster St. Emmeram besprochen haben, soweit sie sich aus den bekannten anderweitigen historischen Daten und Thatsachen ableiten ließen, möchte noch die Frage zu erörtern sein: „Wie hat das Kloster St. Emmeram seinen heiligen Abt und Bischof durch alle Jahrhunderte sowohl im Chore als auch beim heiligen Opfer geehrt?

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß von Seite des Klosters der Todestag des heiligen Wolfgang vom Jahre 1052 an als Festtag begangen wurde. Die Liebe und Verehrung, welche St. Wolfgang ob seiner ausgezeichneten Tugenden und ob des wahrhaft Großen, das er für die Blüte des Klosters vollbracht hat, schon zu seinen Lebzeiten genoß, bewahrten ihm die Mönche von St. Emmeram auch nach seinem Tode, und es galt ihnen der in ihrer Kirche ruhende Leib des heiligen Mannes als ein kostbarer Schatz. Die Erhebung und Übertragung seiner Reliquien durch Papst Leo IX. in eine eigens gebaute Gruft, wodurch er von der höchsten Autorität der Kirche als „heilig“ erklärt wurde und die ihm bisher von den Gläubigen bewiesene Verehrung kirchliche Genehmigung erhielt, gab zunächst Veranlassung oder forderte vielmehr, mit eigenem Festoffizium den heiligen Bischof fortan jährlich an seinem Todestage zu ehren. Und dies geschah

auch in vorzüglicher Weise, und zwar so lange das Kloster bestand, bediente man sich daselbst eines eigenen Festoffiziums.

Im voraus sei bemerkt, daß es zwei officia propria gibt, das ältere entstammt dem 11. Jahrhundert, das neuere dem 18. Jahrhundert. Wer der Verfasser dieser Offizien ist, läßt sich, wenigstens für das neuere, nicht bestimmen, für das ältere hat man einige Anhaltspunkte, welche auf den Verfasser raten lassen. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts lebte und wirkte, wie schon früher angegeben, der Mönch Wilhelm, später Abt von Hirschau, welcher als Musiker eine hervorragende Stelle zu seiner Zeit einnahm. Ihn können wir mit großer Wahrscheinlichkeit als Verfasser des Officium S. Wolfgangi wenigstens bezüglich des musikalischen Teiles annehmen; vielleicht hat auch der Mönch Othlon, welcher die Biographie Wolfgangs schrieb, einen Anteil an der Abfassung des Textes. Als Verfasser des Offiziums oder wenigstens als Komponist könnte nur noch Hermann Contraktus von Reichenau in Betracht kommen, von welchem Bernold, ein Schüler Hermanns, berichtet, sein Meister habe „cantus historiales plenarios ... de Wolfgango episcopo mira suavitate et elegantia" geschrieben. Vielleicht hat Wilhelm, seine Kraft für ungenügend haltend, sich an Hermann, mit dem er sehr befreundet war, gewendet und die Komposition des Offiziums erbeten. Eher den letzteren dieser beiden Männer werden wir als Verfasser annehmen dürfen. Die Komposition, welche wir kennen, entspricht ganz dieser Zeit und auch der Text widerspricht in nichts dem 11. Jahrhundert.

Dieses ältere Offizium ist uns aufbewahrt in einem Codex der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München (Clm. 14872). Er gehört dem 15. Jahrhundert an und zeichnet sich durch eine besonders schöne Schrift aus. Er beginnt mit der von Othlon verfaßten Lebensbeschreibung des heiligen Wolfgang; am Schlusse derselben steht mit roter Tinte geschrieben: „Explicit legenda de vita et miraculis Sancti Wolfgangi Ratisponensis Ecclesiæ episcopi ac confessoris Christi. Sequitur historia in notis cum ceteris (tam ad nocturnum quam diurnum officium) necessarijs. Antiphona super psalmos ad Vesperas."[20]) Daran reiht sich das ganze Offizium sowohl für den Chor als auch für das heilige Opfer. (Sieh am Schlusse dieses Artikels.) Es gehört der Gattung historiæ an, indem die Antiphonen, Responsorien und Hymnen auf das Leben des Heiligen Bezug nehmen und bald mehr bald weniger spezielle Tugenden und hervorragende Thaten St. Wolfgangs zum Inhalt haben. Sämtliche Texte, welche zu singen sind, also alle Antiphonen, Responsorien, Hymnen, die Sequenz, Responsoria brevia, kurz, was nicht etwa aus dem Commune zu entnehmen ist, ist mit Choral-Melodien in sog. Hufnagel-Notenschrift ausgestattet. (Nach dem Offizium des heiligen Wolfgang folgen noch in gleicher Weise das Offizium der hhl. Dionysius und seiner Gefährten

und das Offizium des heiligen Emmeram.)[21]) Der vollständige Text ohne Noten ist auch in einem Büchlein gedruckt, welches der Münchner Bibliothek angehört (V. SS. 913).[22])

Wie man aus diesem Manuskripte schließen kann, wurde zu St. Emmeram das vollständige Offizium des heiligen Wolfgang an seinem Festtage bis zum 15. oder 16. Jahrhundert gesungen. Ein Manuskript aber vom Jahre 1596 (Clm. 14084) weist schon eine bedeutende Verringerung der Zahl der Gesangstücke auf, wenn auch Texte und Melodien mit wenigen Ausnahmen dieselben blieben. Aber eine Neuordnung des Offiziums selbst muß im 17. Jahrhundert stattgefunden haben. Nunmehr werden die Antiphonen der Laudes auch für die Vesper benützt, und die früher für die Psalmen bestimmte Antiphon „Beate Pontifex" tritt nun zum Magnificat der I. Vesper und zu den Canticis der III. Nokturn. Der 1. und 2. Nokturn ist nur mehr eine einzige Antiphon zum Singen beigegeben und zwar mit neuem Text und neuer Melodie, und die Laudes erhielten einen eigenen Hymnus. In der nämlichen Form ist das Offizium noch verzeichnet in einem 1675 geschriebenen Chorgesangbuche aus St. Emmeram, welches sich gegenwärtig im Besitze des historischen Vereins für Oberpfalz und von Regensburg befindet.

Im 18. Jahrhundert wurde ein neues Offizium vom hl. Wolfgang angenommen, dessen Gesangstücke für den Chor in einem gleichfalls dem genannten Vereine angehörigen Chorgesangbuche (Supplementum) vorliegt. Es ist in Text und Melodie ganz und gar verschieden von dem älteren, und namentlich in diesen Stücken erheblich kürzer gehalten.[23]) Während die älteren Texte vorzugsweise historisch sind, die Antiphonen, Responsorien und Hymnen besondere Tugenden und Thaten des heiligen Wolfgang hervorheben und die Antiphonen der Nokturnen überdies in schönste Beziehung zu ihrem Psalme gesetzt sind, ergehen sich die Texte des neuen Offiziums nur in allgemeinen Tugenden, welche jeden Bischof zieren müssen. Wenn auch Stellen aus der heiligen Schrift, z. B. Psalmen, benützt werden, so stehen die Antiphonen doch in keiner Beziehung zu den sie begleitenden Psalmen. Selbst in den Hymnen ist die Berührung bestimmter Lebensereignisse fast ganz vermieden. Außerdem kömmt auch das Commune Conf. Pont. häufiger zur Anwendung.

Was die Melodien betrifft, so tragen sie sämtlich den Charakter der Choralgesänge, wie solche in dem Antiphonarium enthalten sind, welches in Übereinstimmung mit dem 1612 von Papst Paul V. approbierten und allen sub Regula S. Benedicti militantibus vorgeschriebenen Breviere 1642 (zum erstenmal) zu Toul in Lothringen gedruckt und später von den meisten Benediktinerklöstern Süddeutschlands angenommen wurde. Der Form nach stimmen sie mit den Melodien des Antiphonarium romanum typicum überein. Dabei ist die Zahl der Gesangstücke ziemlich gering

geworden. Man richtete sich hierin nach dem Antiphonarium von Toul, und so finden sich auch nur: die Antiphonen zum Magnificat in I. et II. Vesp., die Hymnen für Vesper und Laudes, Invitatorium, Antiphon für die III. Nokturn, welche gleich ist mit der Antiphon ad Magn. in I. Vesp.; 5 Antiphonen für die Laudes und kleinen Horen, zugleich für die Vesper geltend, und eine Antiphon zum Benedictus.

Auch das Translationsfest des heiligen Wolfgang (7. Oktober) scheint zu St. Emmeram schon frühzeitig gefeiert worden zu sein, da einige Manuskripte des 15. Jahrh. (z. B. Clm. 14871) acht Lektionen (zur I. und II. Nokturn gehörig) für dieses Fest verzeichnet haben, ohne nähere Angabe, aus welchen Antiphonen, Hymnen u. s. w. das Offizium gebildet war.[24])

In der Diözese Regensburg wurde der heilige Wolfgang zwar immer schon geehrt, aber erst durch eine bischöfliche Verordnung vom 15. Oktober 1626 ward die Festfeier des heiligen Diözesanpatrons pro choro et foro am 31. Oktober für den Umfang der ganzen Diözese geboten. Zum Offizium wurde das Commune Conf. Pontif. verwendet mit Ausnahme der Lektionen der II. Nokturn, welche im Jahre 1639 vom heiligen Stuhle revidiert und approbiert wurden. Das Translationsfest wird in der Diözese seit Ende des vorigen Jahrhunderts am 7. Oktober in choro gefeiert.

Um die Verehrung des heiligen Wolfgang machte sich besonders verdient Bischof Albert IV. Freiherr von Törring (1613—1649), welcher, nachdem auch Kaiser Ferdinand dem Fürsten Bozoli die Einführung des Offiziums des heiligen Wolfgang durch ganz Deutschland zu betreiben empfohlen hatte, selbst beim heiligen Stuhle die Aufnahme der Messe des heiligen Wolfgang in die Missalien nicht bloß für Deutschland, sondern für den Umkreis der ganzen Kirche zu erbitten strebte (1639); er war es auch, welcher sich um die endliche Approbation der Lektionen der II. Nokturn von Seite des heiligen Stuhles viel bemühte.[25])

Es soll nun im folgenden das ganze ältere Offizium gegeben werden, zu zwei Stücken seien auch die Choralmelodien beigefügt.

Officium de S. Wolfgango.

Explicit legenda de vita et miraculis Sancti Vuolfgangi Ratisponensis ecclesie episcopi ac confessoris christi.

Sequitur historia in notis cum ceteris (tam ad nocturnum quam diurnum officium) necessarijs.

Antiphona super psalmos ad Vesperas.

Beate pontifex pater et patrone nostri sancte Wolfgange qui dominum secutus et omnia pro ipso relinquens centuplum in hoc mundo et vitam ęternam recepisti gregem tuum cui pręfuisti quem fouisti quem docuisti solita pietate custodiens tuo numquam auxilio pa-

ciaris orbari. Ps. Dixit Dominus. Confitebor tibi Dñe. Beatus vir qui timet. Laudate pueri.

Capitulum. Omnis pontifex ex hominibus assumptus.

Responsorium: Eximie presul et pie pastor noster sancte et beate Wolfgange ouilis olim tibi commissi ouiumque tuarum curam et custodiam ne desece sed a spiritualium insidijs luporum ac quarumcumque incursionibus tribulacionum ad te suffugium queritantes. Consueta nos pietate miseratus suscipe.

℣. Ut qui te patrono gaudemus tua iugiter patrocinia senciamus. Consueta nos.

Gloria patri et filio et spiritui sancto. Consueta nos.

Hymnus.

Florem mirificum
sueuia protulit
cui tam magnificum
gracia contulit
annis sub teneris
munus ut artibus
jam vernaret et actibus.

Doctor fit pueris
primo scolaribus
decanus treueris
hic secularibus
post factus monachus
sęculum abicit
abbatique se subicit.

Tandem pannonijs
fidem dum predicat
motus preconijs
cesar hunc aduocat
et licet rennuat
Vuolfgangum exulem
dat ratisponę presulem.

Ecclesiasticum
decus hic integrat
claustris monasticum
ordinem reparat
ad quod Erhardus
hunc oraculo
reliquię miraculo.

Dum Sanctus subditos
dogmate refouet
terrores subitos
sathanas commouet
quo victo murmurans
languidus decidit
quem presul sanum reddidit.

Pijs hic studuit
semper operibus
in fame tribuit
victum pauperibus
in furto miserum
detentum protegit
ipsumque veste contegit.

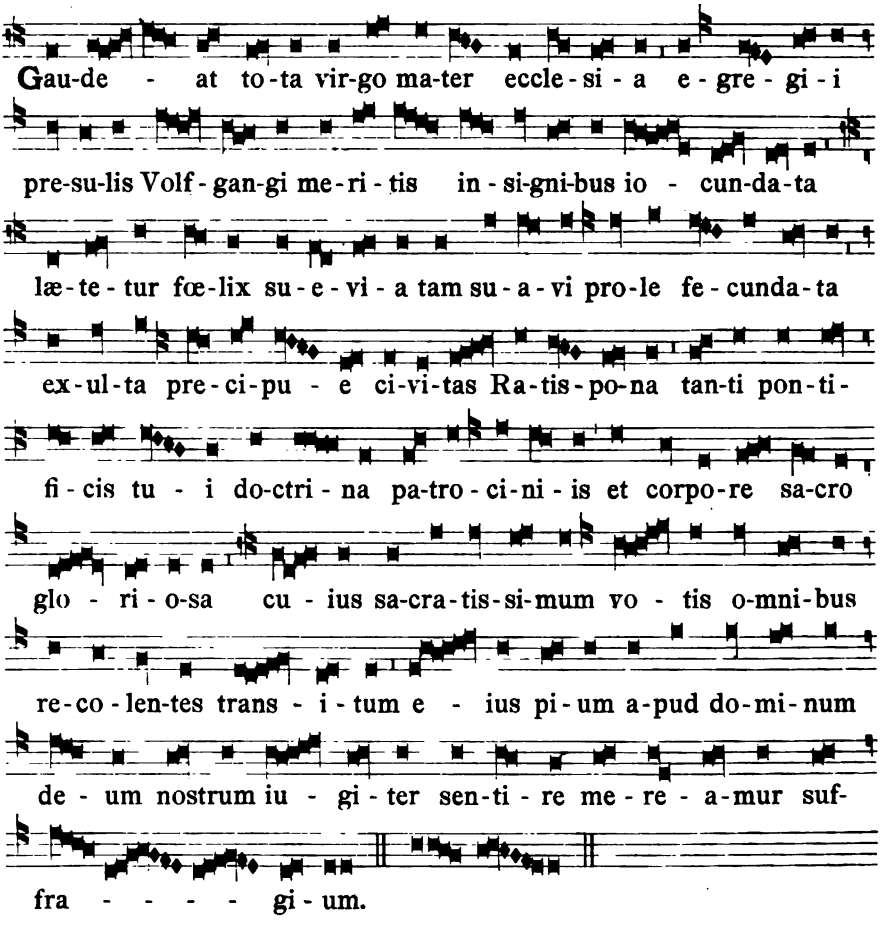
Errorem superat
hic in heretico
et ore reserat
multa prophetico
dat absens equum
mox obstat periculis
punit ac sanat oculis.

Dęmones effugans
vitat jactanciam
tandem prędenciens
mortis instanciam
sumpto viatico
humi prouoluitur
oransque carne solvitur.

Regi post transitum
somnis hęc exarat:
Post sex: ad obitum
ille se prędparat
sed sceptro postmodum
functus edidicit
que vera sanctus scripserit.

Decus ingenito
Patri ac genito
cum sancto spiritu
sit qui nos merito
Vuolfgangi ciuibus
iungat angelicis
sedilibus in cęlicis. Amen.

In Euangelio.[26]) Gaudeat tota virgo mater ecclesia egregij presulis Vuolfgangi meritis insignibus iocundata letetur foelix sueuia tam suaui prole fecundata. exulta precipue ciuitas ratispona tanti pontificis tui doctrina patrocinijs et corpore sacro gloriosa cuius sacratissimum votis omnibus recolentes transitum ejus pium apud dominum deum nostrum iugiter sentire mereamur suffragium.



Collecta. Deus qui populo tuo beatum Vuolfgangum confessorem tuum atque pontificem ęternę salutis ministrum concessisti: prã quesumus vt quem doctorem vitę habuimus in terris intercessorem semper apud te habere mereamur in cœlis. Per Dom.

Inuitatorium. Exultemus fratres et domino deo nostro gratulantes iubilemus. Qui patronus nostrum hodie suis associauit electis beatum presulem Vuolfgangum. ps. Venite. *Hymnus:* Confessor Dei.[27]) *Ad noct. Ane.*

Vir beatus Vuolfgangus in lege domini continuatim meditaturus et in tempore suo fructum virtutum daturus Sueuigena stirpe floruit ortus. ps. beatus vir.

Qui prȩceptum domini prędicaturus eique in timore seruiturus et in monte sancto ejus ab eo constituendus litteratorio a parentibus studio deputatus est. ps. Quare fremu.

Susceptor et gloria eius dominus fuit qui caput ipsius exaltans doctrine sue fluentis mentem eius ubertim cælitus irrigauit. ps. Dñe quid.

Christi fidelis tirunculus vanitatem non diligens nec mendacium querens a domino mirificatus dulci spiritalium fructu virtutum multiplicatus est. ps. Cum inuocarẽ.

In vita itaque clericali deuotus domino astans et quoniam non uult iniquitatem considerans in ipso letatus et gloriatus ab ipso benedictus et coronatus est. ps. Verba mea.

Admirabile nomen domini metuens et ab eo gloria et honore coronari cupiens ad arcioris fastigia vitę toto cępit desiderio suspirare. ps. Dñe dñs ñr.

℣. Justum deduxit Dominus per vias rectas: Et ostendit illi regnum Dei.

Lectiones sumantur ex legenda ipsius sancti Vuolfgangi superius annotata: lectio prima: Beatus igitur Vuolfgangus etc. et *legatur usque ad signatam Crucem in margine seu spacio.*

Resp. Gloriosum piissimum patris nostri beati pontificis Vuolfgangi transitum venerantes te domine deus noster supplices exoramus ut qui eum eligens talem effecisti: Ejus nos patrociniis non desinas tueri.

℣. Ovem de Sueuia procreatum pium norico destinasti in pastorem et patronum. Eius.

Lectio secunda. Idem vero preciose indolis etc. *usque ad crucem.*

Resp. Venerandus dei cultor Vuolfgangus dum vita et habitu monachus polleret reverendus ut verbo vitę aliquas domino animas posset lucrifacere, Pannoniarum deliberabat gentes invisere.

℣. Tenebrosa paganorum corda incognita eatenus evangelii luce cupiens illustrare.

Lectio tertia. Per idem tempus etc. *usque ad signum.*

Resp. Necdum secum sedulus ruminaret et suum domino sanctisque eius votum attencius commendaret in visu ei beatus abbas Othmarus apparuit et Eum futura de promocione conversacione fœlicique obitu predocens confortavit.

℣. Ut eo alacrius animum ad divinum intenderet opus. Eum futura.

Lectio quarta. Brevi de hinc evoluto tempore etc. *usque ad sequens signum in margine.*

Resp. Idem namque christi confessor preciosus sanctum virum pro christo peregre profectum futurum prędixit episcopum per octoque strennue annis bis undenis ministerio in loco suo sub nomine divino cultui dicato fœliciter ex mundi huius ergastulo migraturum.

℣. Si incepto vir tutum indefessus persisteret studio. feliciter.

Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto. feliciter.

In secundo Nocturno.

In tabernaculo Domini habitare et in monte sancto eius requiescere concupiscens vir beatus sine macula cænobium ingressus monastice iugum devotus subiit regule. ps. Dñe quis habi.

Apud sancti denique cellam martiris meginardi solitariis mente et corpore iunctus, desiderium cordis sui adeptus. vitam quam petiit gloriam et magnum decorem accepit. ps. Dñe in virtute.

A domino namque innocens manibus et mundo corde benedictionem et misericordiam accipiens, in brevi summis adæquatus immo prelatus est monachis. ps. Dñi est terra.

Iste pauper clamans ad dominum et in eo sperans eumque timens inopiam sprevit et ad lucrandas illi animas animum intendens peregrinari pro ipso concupivit. ps. Benedicam dño.

Hic a deo electus et ut inhabitaret in atriis eius assumendus dum propositum suum ipsi et sanctis eius commendaret attencius divina revelatione cœlitus roboratus est. ps. Te decet hymnus.

Qui ut palma florens in domo domini plantatus et in misericordia uberi multiplicatus (dum in hoc mundo pauper studuit humiliari a deo locupletatus) meruit exaltari. ps. bonum est confiteri.

℣. Amavit eum Dominus et ornavit eum, stolam gloriæ induit eum.

Lectio quinta. Nondum vero prespiter *usque ad sign.*

Resp. Divino igitur roboratus oraculo beatus Vuolfgangus studio verbi accinctus monasterio digreditur et peragrato norico pannonicos alacer fines ingreditur.

℣. Solitudinem sive cenobium corpore relictum mente iugiter deferens secum pannonicos.

Lectio sexta. ac igitur tam laudabili etc. *usque ad signum.*

Resp. Ubi cum veterum frutices errorum exstirpare et steriles squalencium cordium agros evangelico ligone proscindere frugeque fidei inseminare frustra laboraret: A piligrimo pataviense pontifice ab incepto revocatus est opere.

℣. Tantum colonum insulcis sterilibus laborem expendere condolente. A piligrimo.

Lectio septima. Interea prȩsulem hainricum etc. *usque ad signum.*

Resp. Cum vitam mores et erudicionem viri dei secum hospitantis prudens pontifex animadvertisset virtutibus eius admodum delectatus felicem vere ecclesiamque illum mereretur antistitem protestatus est.

℣. Miratus scilicet virum apostolicis episcopi virtutibus insignitum. Felicem.

Lectio octava. Gloriosus igitur Archiepūs bruno etc. *usque ad signum.*

Resp. Studio igitur et petitione venerandi presulis suffragante et summo pastore gregem suum demencius asspectante beatus Vuolfgangus a cȩsare Ottone promotus: Ratisponensis ecclesię pontifex ordinatus est.

℣. Adeo electus et ab hominibus honorificatus. Ratispo.

Gloria Patri et filio et spiritui sancto. Ratisponensis.

Ad cantica antiphona.

Beate pontifex. ps. beatus vir qui in sapientia.

℣. Juravit Dñs et non penitębit eum: Tu es sacerdos.

Secundum Matheum.

In illo tempore dixit dñs Jesus discipulis suis: Vigilate quia nescitis qua hora dñs vester venturus sit et reliqua. *Omelia lectionis eiusdem.*

Hic aperte ostenditur quare dñs diem iudicii ignorasse dicat; scilicet ut unusquisque servorum illius ita semper vigilet quasi altera die suspectus sit iudicari. Vigiliam geminam esse scimus, unam corporis et alteram mentis. Et quidem vigilia corporis optima est ut quilibet sedulo pervigil adventum redemptoris expectet. Sed vigilia cordis multo est utilior. Tu autem dñe.

Resp. Summi itaque culmine sacerdotii sublimitus sanctus pater Vuolfgangus quantum in cunctis virtutibus accreverit quam per omnia laudabilis et deo dignus presul effulserit. Nulla vox nullus digne efferre sermo poterit.

℣. Quam præcipuus in vitę exemplis quam profluus et utilis in doctrinę fuerit verbis. Nulla.

Lectio decima.

Quam vigiliam petrus apostolus sectari nos admonet dicens: Sobrii estote et vigilate quia adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit querens quem devoret cui resistite fortes in fide. Illud autem scitote quoniam si sciret paterfamilias qua hora fur venturus esset vigilaret utique; et non sineret perfodi domum suam, per hanc similitudinem ostendit dñs adventum suum semper esse debere suspectum. Tu autem Dñe.

Resp. Sancto doctore die quadam verbum vitę asstanti populo studiosius propinante hostis antiquus turbinem fragorem commocionemque pulverulentam concitavit plebemque Trepidantem et hac illac tumultuantem de ecclesia excussit.

℣. Sed ipso dominum inuocante mox tranquillitas redit et populus auditor recurritque in ... pravitas hostis. Trepidantem. *Lectio undecima.*

Pater enim familias animus noster est qui corpus et omnia officia corporis more patrifamilias regit et continet, fur autem est mors improvise adveniens, fur domum perfodit cum mors subito et repente repentinum transitum parat. Si autem paterfamilias sciret adventum furis, vigilaret utique et non sineret perfodi domum suam; quia si animus noster sedulo diem mortis suspiceret: sine dubio a suo torpore per omnia evigilaret. Tu autem Dñe.

Resp. Prudens economus domini et fidelis inter cetera sanctę studia intencionis cęnobium sanctissimi martyris Emmerami monachosque ejus regulariter vivere instruxit et rebus necessariis ampliavit.

℣. Temporales sibi diminuens divicias ut accumularet ęternas. Cęnobium.

Lectio duodecima.

Quis putas est fidelis servus et prudens quem constituit dñs supra familiam suam. Servus fidelis et prudens intelligitur chorus apostolorum et imitator eorum. Recte ordo apostolorum fidelis servus et prudens dicitur. Fidelis enim est quia fideliter et devote substantiam dñi sui dispensat. Prudens est quia in distribuendo capacitatem singulorum discernit. Quis autem in hoc loco non pro nullo ponitur, sed pro difficili et raro ponitur. Rarus enim quisque reperitur qui substanciam dñi sui digne et discrete servis illis ministret. Tu autem Dñe. *Respons.* Eximie presul *ut in Vesp.* Te Deum laudamus. *Evangelium.* Vigilate quia nescitis etc. *Oratio ut ad vs.*

Antiphonæ ad Laudes.

Sollicitus continue pro subiecti gregis conservacione beatus pontifex Vuolfgangus quęque in populo in clero et in cęnobiis neglecta prius corrigere studuit indefessus. Dñs regnavit.

Antistes sanctus a beato Erhardo in visu postulatus virgines dei genetricis mancipatas obsequele ad sancti oris observancię profectum nisus est adducere. Jubilate deo.

Ad precem ipsius sanctorum reliquię a sinistro altaris cornu divinitus ad dextrum translatę virginum vitam in melius transferendam fore evidens sancto indicium dedere. Deus deus meus.

Dum venerandi iussionem pontificis quidam devotus perficere pedes laboraret meritis ipsius a domino mirifice donatus est equo. Benedicite.

Dignum deo sacerdotem tacito quidam corde reprehensum despicere ausus cęlitusque statim inmisso pavore terribiliter percussus per ipsum prophetico spiritu absencia cognoscentem pristinam recepit sospitatem. Laudate dñm.

Capitulum. Omnis pontifex ex hominibus assumptus etc.

Resp. br. Ecce sacerdos magnus et presul insignis qui in diebus suis placuit deo.

℣. In tempore iracundiæ factus est reconciliacio beatus presul Vuolfgangus. Qui in.

Hymnus: Florem mirificum etc.

℣. Ecce sacerdos. *In Evvo.*[28])

Cum beatus antistes Vuolfgangus mortalem vitam suam sanctis semper studiis intentam beatifice excurrisset per defluum danubii cursum egrotans ad olim sibi in visu predictam sancti confessoris Othmari navigio devenit ecclesiam ibique cęlitus vocatus asstantibus pię commonitis suum christo commendans exitum fœlix emigravit ad dominum. Euouæ.

Oratio ut in primis vesperis.

Antiphona ad primas. Antistes sanctus a beato Erhardo etc. *require in laudibus.*

Ant. ad tertias. Ad precem ipsius etc. *vt ad laudes. Cap.* Omnis pontifex ℣. Justum deduxit dñs. *Oratio* ut in primis vesperis.

Ad sextas ant. Dum venerandi. *Cap.* Ecce sacerdos magnus etc. ℣. Amavit eum dñs. *Oratio.* Deus qui beatum Vuolfgangum pontificem glorię sanctorum similem fecisti et beata fide munisti: Da nobis eius pia merita devote sectari qui pater noster exstitit et ęternitatis gloriam promeruit. Per Dñm.

Ad nonas ant. Dignum deo *ut ad Laudes posita. Capitulum.* Talis decebat etc. ℣. Jurauit dñs.

Oratio. Deus mundi auctor et conditor qui hodierne festiuitatis diem beati Vuolfgangi confessoris tui atque pontificis transitu consecrasti: Presta qm̃s vt cuius annua celebritate deuotis exultamus obsequijs eius suffragijs tuę pietatis consequamur auxilium. Per dñm.

In secundis vesperis. In ewo. Preciosum sancti pontificis corpus a venerando archipresule hartwico dignis exequiis honorifice ratisponam relatum et in beati martiris Emẽramĩ templo tumulatum multa miraculorum gloria a domino refulget mirificatum cuius sacram venerantes memoriam aptatam semper suffragantibus meritis ipsius assequamur animę corporisque medelam.

Officium misse de eodem sancto Vuolfgango Episcopo et confessore. Introitus Statuit ei dñs: *Oracio* Omnipotens sempiterne deus etc.[29]) *vt in primis vesperis. Epistola* Omnis pontifex etc. *Graduale* Ecce sacerdos magnus.

Alleluia Filii sion letamini et exultate in domino deo vestro quia vobis dedit doctorem iusticie.

Alleluia Ornavit hic sanctus tempora vsque ad consummacionem vite. Alle.

Sequencia. In Vuolfgangi canamus honore christo | dulce melos | Dignus pangi conscendit in die isto | presul cęlos Qui nascens ex Sueuia | huius mundi leuia | puer spreuit.

Mox excellens artibus | in remotis partibus | fama creuit Post scolarum regimen | cogitur ad columen | decanatus.

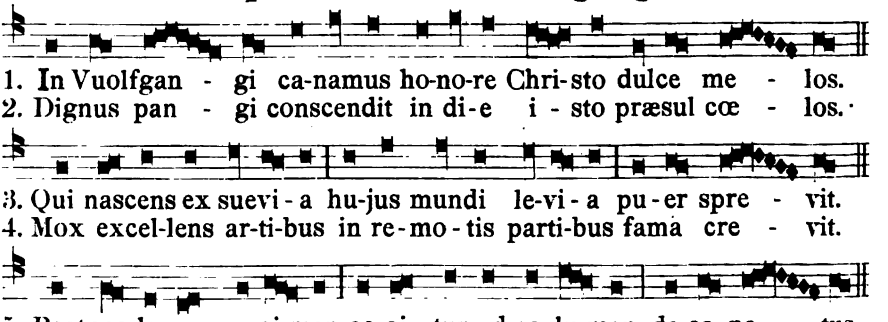
Sed aspernens sęculum | fit in claustro speculum | monachatus. Demum in pannonia | fidei preconia | frustra serit. Ratispona presulem | cęsar facit exulem | dum non quęrit. Hic errata corrigit | lapsis manum porrigit | deus illum dirigit prosperando. Gregem christi pastibus | fouet sine fastibus | hostis obstat astibus | vigilando. Fraudis hereticę | victor propheticę | multa prędixit mirifice. Cęlo dans spiritum | post ingens meritum | gregem defendat nunc creditum.

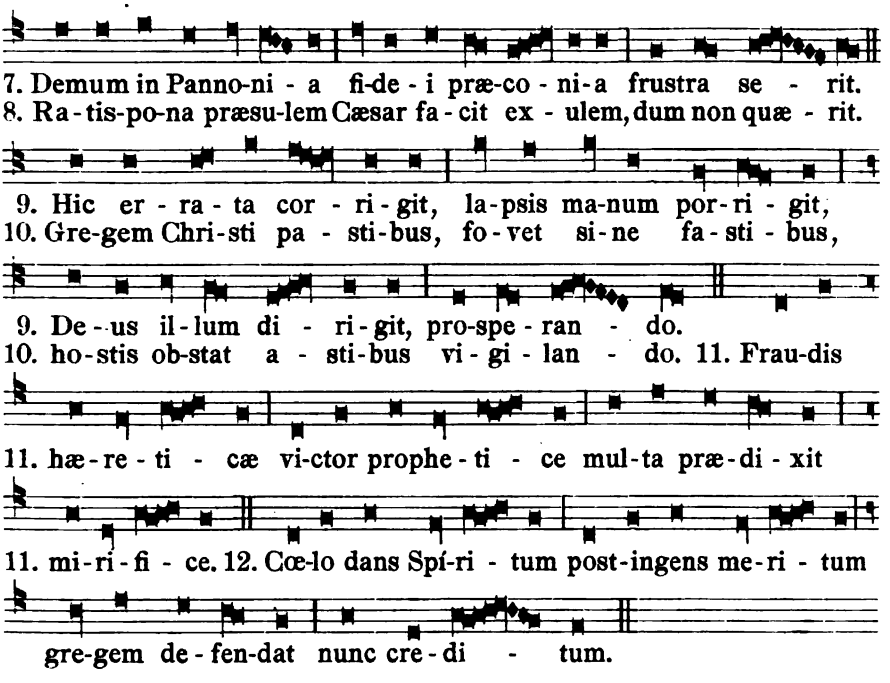
Ewñ. Vigilate quia nescitis etc. *Offr.* Veritas mea.

Secret. Has hostias quesumus dñe quas tue mayestati consecrandas offerimus intercedente beato Vuolfgango confessore tuo atque pontifice ad perpetuam atque presentem fac nobis prouenire salutem. Per dñm. *Co.* Beatus servus.

Compl'. Tua sancta sumentes quesumus dñe deus ñr: vt beati Vuolfgangi confessoris tui atque pontificis nos foueant continuata presidia per dnm̃ nrm̃ ihesum christum filium tuum qui tecum viuit et regnat in vnitate spiritus sancti deus per omnia sęcula sęculorum. Amen.

Sequentia de S. Wolfgango.





Quellen und Anmerkungen:

[1]) S. „Kirchenmuſikaliſches Jahrbuch 1894" von Dr. Fr. X. Haberl. — [2]) Lib. I. de off. eccl. c. 5. Auch der hl. Auguſtin und der hl. Thomas von Aquin ſprechen den nämlichen Gedanken aus. — [3]) Im 9., 11., 12. und mehreren andern Kapiteln redet der heilige Benedikt vom Geſange, jedoch nur für das Chorgebet (Officium, kirchliche Tagzeiten), vom Geſange bei der Meßfeier gibt er keine Andeutung. Dies erklärt ſich vielleicht daraus, daß die gegebene Ordnung des Chorgebetes ſein Werk iſt, für die Feier des heil. Meßopfers aber die Anordnung der Kirche maßgebend ſein mußte. Vielleicht wurde, wenigſtens anfangs, die hl. Meſſe an den Sonntagen, wobei die Brüder kommunizierten (cap. 38), auch ſtill und ohne Geſang gefeiert. — [4]) Die Anordnung des Benediktiner-Breviers weicht in vielen Stücken vom römiſchen Breviere ab. — [5]) „Sic stemus ad psallendum, ut mens nostra concordet voci nostræ." — „Fratres autem non per ordinem legant aut cantent, sed qui ædificant audientes." c. 19. 38. — [6]) P. Anſelm Schubiger, O. S. B., „Die Sängerſchule von St. Gallen". Einſiedeln, Verlag von N. Benziger. 1858. — [7]) Kirchenmuſikal. Jahrbuch. 1886. S. 15. — [8]) S. Regula c. 59 und 63. — [9]) Im 9. und 10. Jahrhundert hielten die Klöſter ſchon eigentliche Lehr- und Erziehungsanſtalten, in welchen ſich nicht bloß ſolche Knaben befanden, welche zum Kloſter ſelbſt gehörten und nach der beſtimmten Zeit in die Zahl der Mönche eintraten, ſondern auch ſolche, welche nach Vollendung der Studien einen weltlichen Beruf ergriffen. — [10]) „Die Sängerſchule von St. Gallen". S. 63. — [11]) Gerbert „De Cantu" I. 276. — [12]) Specht Dr., „Geſchichte des Unterrichtsweſens", p. 82. — [13]) Ebenda, p. 380. — [14]) „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden". (Raigern) 1886. — [15]) Das ſogenannte Schuldkapitel fand täglich morgens nach der Prim ſtatt, in welchem die vorgekommenen äußeren Verfehlungen gerügt oder beſtraft wurden. — [16]) Janner, Dr. Ferd., „Geſchichte der Biſchöfe von Regensburg". I. 563. — [17]) Gerbert, Script.

de Musica. II. 154. — Kirchenmusikal. Jahrbuch. 1887. S. 15. — [18]) In der Münchner Hof- und Staatsbibliothek befinden sich mehrere Codices aus dem XI. und XII. Jahrhdt., welche aus St. Emmeram stammen und die Werke dieser Theoretiker enthalten. — [19]) Um diese Zeit scheint man mit Zurücklegung der neumierten Codices allgemein nach notierten Chorbüchern gegriffen zu haben, nach dem Vorgange des Papstes Nikolaus III. (1277—81), von welchem Radulph von Tungern (De canon. observ. prop. 22) berichtet: „Forma etiam notarum in cantu, qua tam Ambrosiani quam Alemaniæ nationes utuntur . . . . ab urbe (Roma) relegasse." Gerb. de Cantu I. 287. — [20]) Es wurden nämlich die vier Psalmen der Vesper unter einer einzigen Antiphon gesungen. (Die Vesper des Benediktiner-Breviers hat nur vier Psalmen.) — [21]) Beide Offizien sind auch in Neumenschrift vorhanden (C. l. m. 14871. 14872.), nicht aber das vom hl. Wolfgang. — [22]) „Incipit vita divi Vuolfgangi præsulis eximii . . . . Una cum historia sua necnon Officio suo. Impressa per venerabilem virum Dominum Joannem Weissenburger. In ducali civitate Landshut. Anno domini 1516. 22. die Februarii." — [23]) Die Vereinfachung der älteren, mit notenreichen Figuren und oft sehr langen Neumen oder Jubilationen ausgestatteten Melodieen wurde schon früher angestrebt. So heißt es in einem Dekrete der Synode zu Rheims 1546: „. . . . . similiter abbrevietur cantus, quantum fieri poterit, quando supra unam syllabam aut dictionem plures sint notulæ, quam par sit." Ebenso auch auf der daselbst 1583 abgehaltenen Synode. (Gerbert, de Cantu. II. 184.) — [24]) Der Anfang der I. Lektion lautet: „Præsentis diei festivitas ad virtutum nos accendat gaudia. Hodie namque beatus pater Volfgangus de terra levatus et inter sanctorum numerum ascriptus pietati radicare et fructificare virtuti nos admonet . . ." — [25]) In Wassenbergs Ratisbona illustrata (Mskr.), tom. V. „Ratisbona sancta" ist die Korrespondenz enthalten, mittelst welcher das Fest des heil. Wolfgang „Patroni diœces. Ratisb." in das Calendarium der römischen Kirche aufgenommen und für die gesamte Kirche zur Einführung gelangen sollte. Am Anfange dieser Korrespondenz führt Wassenberg an: „Urbanus VIII. Summ. Pont., s. Wolfgangi officium sub ritu duplici totam per Germaniam celebrandum anno 1640 decrevit, prout etiam in officiis propriis Patronorum-Coloniensium patescit, quæ ita habent: „Officium S. Wolfgangi a sacra rit. Congr. die XIV. Jan. MDCXL approbatum, jussu Papæ Urbani VIII. per totam Germaniam ritu dupl. celebrandum." — [26]) Antiphona ad Magnificat. — [27]) Dieser Hymnus gehört dem XI. Jahrhundert an; der jetzige Hymnus „Iste confessor" stammt nach Ul. Chevalier (Repert. hymnolog.) aus dem 15. Jahrhundert. — [28]) Antiphona ad Benedictus. — [29]) Diese Oration ist ganz die nämliche wie „Deus, qui populo tuo", nur sind dieser die zwei Worte „Omnipotens sempiterne" vorausgestellt. Das früher genannte Büchlein (V. SS. 913) hat im Meßformular einige Abweichungen vom vorstehenden.

Das Sakramentar des hl. Wolfgang in Verona.

Von Lyzealdozent Dr. Adalbert Ebner in Eichstätt.

Die an alten Handschriften außergewöhnlich reiche Bibliothek des Domkapitels Verona besitzt u. a. auch ein Manuskript des 10. Jahrhunderts, welches unter mehr als einem Gesichtspunkte besonderes Interesse verdient.[1]) Dasselbe trägt die Nr. LXXXVII (alt 82) und umfaßt 340 Pergamentblätter in groß 4° (27×34 cm.). Seinem Inhalte nach ist es ein Sakramentar, d. h. ein Meßbuch alter Art.

Bis weit in das Mittelalter herab gebrauchte man nämlich zur Feier der heiligen Messe mehrere Bücher. Die Lesestücke (Epistel und Evangelium), desgleichen die vom Chore zu singenden Teile (Introitus, Graduale, Offertorium, Communio) waren in eigenen Büchern enthalten. Der Priester aber benützte am Altare ein Buch, in welchem nur das geschrieben stand, was er zu sprechen bezw. zu singen hatte, nämlich der Kanon, sowie die Orationen und Präfationen. Bücher dieser Art nannte man Sakramentarien, und aus ihrer Verbindung mit den Epistel- und Evangelienbüchern, sowie den die Gesangteile enthaltenden Gradualien entstand seit dem 11. Jahrhundert allmählich das Missale in seiner heutigen Form als missale plenarium, „Vollmissale".[2])

Ein derartiges Sakramentar also liegt in der Handschrift 87 der Bibliothek zu Verona vor und zwar hat dasselbe für uns um so größeren Wert, weil es, wie sich unschwer nachweisen läßt, aus Regensburg stammt und somit das älteste bekannte Meßbuch der Regensburger Kirche repräsentiert. Das erhellt nicht nur aus dem Festkalender, welchen wir anhangsweise zum Abdruck bringen, und der eine Anzahl spezifisch Regensburgischer Heiligenfeste enthält, sondern noch klarer aus einem höchst interessanten Eintrage am Schlusse des Buches. In der auf fol. 329^{b} beginnenden Weihe der Osterkerze (Exultet) findet sich nämlich auch eine Fürbitte für Klerus und Volk, für geistliche und weltliche Obrigkeit, und zwar lautet dieselbe folgendermaßen:

Precamur ergo te Domine, ut nos famulos tuos, omne[m] clerum et devotissimum populum una cum papa nostro illo et gloriosissimo rege nostro OTTONE nec non et venerabili antistite nostro

UUOLFKANGO[3]) quiete temporum concessa in his paschalibus festis conservare digneris.

Der Name König Ottos weist uns in das 10. Jahrhundert; der Name Wolfkangus aber nach Regensburg; denn zur Zeit der ottonischen Kaiser dürfte kaum ein zweiter Bischof Wolfgang nachgewiesen werden können.

Die Handschrift ist sonach unter der Regierung des heiligen Wolfgang in Regensburg entstanden und gibt uns Aufschluß über den Stand der Meßliturgie und des kirchlichen Festkalenders zur Zeit dieses Heiligen; Gründe genug, sie in dieser Festschrift einer kurzen Besprechung zu unterziehen.

Fragen wir vor allem, ob sich Ort und Zeit der Niederschrift unseres Sakramentars nicht noch näher bestimmen läßt und ob im Zusammenhange damit nicht einiges Licht über die Frage sich ergibt, wann und auf welche Weise dasselbe von Regensburg nach Verona gekommen sein mag.

In ersterer Hinsicht liegt es nahe, die Schreiber- und Malerhand, welche den Kodex herstellte, im Kloster St. Emmeram zu suchen, wo bekanntlich mit der Reform durch Wolfgang und Ramwold ein reges litterarisches Leben erwachte. Bestätigt wird diese Vermutung durch die Thatsache, daß im Martyrologium die Klosterheiligen Benedikt, Scholastica, Gallus durch Gold-, Emmeram und Othmar durch Silberschrift ausgezeichnet sind.

Was die Zeit der Entstehung betrifft, so weist der Name des heiligen Wolfgang die Handschrift den Jahren 972—994 zu. Es kann also der „König" Otto, welcher gleichzeitig genannt ist, wohl nur Otto III. sein, der nach dem Tode seines Vaters, Kaiser Otto II. († 7. Dezember 983), zur Regierung kam und erst 996 zum Kaiser gekrönt wurde. Demnach ist die Handschrift zwischen 983 und 994 entstanden.

Eine weitere Zeitbestimmung ergibt sich daraus, daß unter den Heiligen des Martyrologiums der heilige Ulrich von Augsburg genannt ist, welcher im Jahre 973 starb. Allerdings wurde derselbe erst 993 heilig gesprochen, und man ist versucht, daraus zu schließen, daß unser Sakramentar demnach in den Jahren 993—994 geschrieben wurde, indes bei der innigen Verbindung zwischen den Heiligen Wolfgang und Ulrich, und der hohen Verehrung, welche der letztere sofort nach seinem Tode ob seines heiligen Lebens genoß, ist es wohl möglich, daß die Eintragung seines Namens in den Heiligenkalender der Regensburger Diözese durch den hl. Wolfgang schon vor der 993 erfolgten päpstlichen Heiligsprechung, welche ohnehin der erste Fall dieser Art ist, veranlaßt wurde. Das Sakramentar ist sonach, wenn nicht 993/94, so doch sicherlich zwischen 983 und 994 entstanden.

Bald darauf muß es aber auch bereits nach Verona gekommen sein, und zwar unter Bischof Otbert, 992—1008. Sein Weihetag (24. November) ist samt der Jahreszahl (992) mit Goldschrift in das Martyrologium eingetragen. Unter ihm und zwar wahrscheinlich bald nach seiner Ordination

wurde die Handschrift durch Rasuren und Nachträge[4]) bereits für die Domkirche in Verona bearbeitet und dort in liturgischen Gebrauch genommen.

Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß das Sakramentar noch zu Lebzeiten des heiligen Wolfgang an Bischof Otbert von Verona kam. Vielleicht war die prächtige Handschrift sogar ein Geschenk[5]) des Heiligen[6]) an den neuen Bischof und ließ dieser deshalb pietätvoll den Namen desselben im Exultet unberührt, während die Handschrift im übrigen, wie gesagt, vollständig für den Gebrauch der Kirche von Verona eingerichtet wurde.[7])

Was den Inhalt des Sakramentars im allgemeinen betrifft, so liegt uns in demselben eine Redaktion des Sacramentarium Gregorianum vor, in welcher die im fränkischen Reiche nach der Einführung desselben unter Papst Hadrian gemachten Zusätze bereits großenteils mit dem Texte verschmolzen sind.[8]) Daß dies nicht völlig der Fall ist, wird die folgende genauere Inhaltsübersicht zeigen.

Fol. 1 (in den Deckel eingeklebt), 2 und 3 gehören nicht zur ursprünglichen Handschrift, sondern enthalten Zusätze aus dem 11. Jahrhundert: eine Messe zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, dazu Meßformularien aus dem commune sanctorum und ad diversa.

Fol. 4^a—9^b umfassen das von 1. Hand geschriebene Kalendarium. Wie die Überschrift „In nomine Domini incipit martyrologium" und manche Eigentümlichkeiten der Form, so besonders die oft beibehaltenen Ortsangaben beweisen, ist dasselbe streng genommen als ein Martyrologium abbreviatum kürzester Art zu betrachten; die Auswahl aber, welche aus den umfangreichen Namenreihen des Martyrologiums hier getroffen ist, repräsentiert uns den Regensburger Kirchenkalender[9]) aus der Zeit des heiligen Wolfgang, wenn es auch nicht vollkommen sicher festgestellt werden kann, ob alle darin aufgenommenen Heiligen wirklich damals in Regensburg kirchlich gefeiert wurden. Wir geben dasselbe deshalb unter Weglassung der astronomischen und nekrologischen Einträge[10]) anhangsweise wieder und stellen demselben in der rechten Spalte das Verzeichnis jener Heiligen gegenüber, welche im Kontext des Sakramentars eigene Meßformularien bezw. eigene Orationen besitzen. Die letztere Spalte zeigt den durchschnittlichen Bestand der gregorianischen Sakramentarien aus fränkischer Zeit fast unverändert und mit sehr spärlichen Zusätzen.[11]) Von deutschen Heiligen sind nur St. Emmeram und St. Afra mit eigenen Messen ausgestattet. Der Vergleich der beiden Festreihen untereinander und mit späteren Regensburger Kalendern böte viel Interessantes für die Entwickelungsgeschichte des Kirchenjahres in der Diözese Regensburg, doch müssen wir diese Erörterungen auf eine spätere Gelegenheit verschieben, da sie für den Zweck der Festschrift zu weit führen würden.

Fol. 10 (mit fol. 3 zusammenhängend) und fol. 11 (einzeln) sind wiederum Zusätze späterer Zeit. Sie enthalten eine offenbar in Verona unter Bischof Otbert eingefügte und prächtig ausgestattete Messe des heiligen Zeno, des Patrons von Verona, die sich auch noch auf die ursprünglich leere Vorderseite von fol. 12 erstreckt.

Fol. 12 beginnt das eigentliche Sakramentar und zwar auf der Rückseite (12b) mit der gewöhnlichen Überschrift:

In nomine Domini incipit liber sacramentorum, de circulo anni expositus, ex autentico libro bibliothecæ cubiculi scriptus, qualiter missa Romana celebratur: Hoc est inprimis Introitus, qualis fuerit statutis temporibus seu diebus festis sive cottidianis. Deinde Kyrie eleison. Item dicitur: Gloria in excelsis Deo, si episcopus fuerit, tantummodo die dominico sive diebus festis. A presbyteris autem minime dicitur, nisi solummodo in pascha. Quando vero letania agitur neque Gloria in excelsis neque Alleluja canitur. Postmodum dicitur Oratio. Deinde sequitur Apostolus, item Gradualis seu Alleluja. Postmodum legitur Evangelium, deinde Offertorium. Inde dicitur excelsa voce: Per omnia sæcula sæculorum.[12])

Es folgt unmittelbar die Præfatio communis (f. 13a—13b) und nach einer Zierseite, welche unten beschrieben werden soll (f. 14a), der Kanon: Te igitur u. s. w. bis zum Agnus Dei einschließlich. Der Text desselben hat von kleineren sprachlichen Abweichungen und dem Fehlen der Worte „pro quibus tibi offerimus vel" abgesehen, denselben Wortlaut wie heute.

Fol. 17a beginnen die Meßorationen mit der Weihnachtsvigil: Vigilia natalis Domini. Da wir die Festreihe, welche sich aus dem Texte des Sakramentars ergibt, unten zum Abdruck bringen, so genügt hier die allgemeine Bemerkung, daß das Proprium de tempore und de sanctis, wie durchgehends in den Handschriften jener Periode, nicht getrennt, sondern mehrfach ineinander geschoben ist und zwar im Ganzen auf die gewöhnliche Weise. Das Proprium sanctorum ist nämlich in drei Abschnitte zerlegt:

Weihnachten bis Maria Verkündigung,

Tiburtius, Valerianus und Maximus (14. April) bis Urban (25. Mai),

Nikomedes (1. Juni) bis Thomas (19. Dezember).

Das Proprium de tempore aber ist folgendermaßen damit verbunden, bezw. dazwischen geschoben: Im 1. Abschnitt finden sich die Sonntage nach Weihnachten und Epiphanie bis zum 6. Sonntag einschließlich. Zwischen dem 1. und 2. Abschnitt ist Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima und die ganze Fastenzeit, dazu Ostern bis zum weißen Sonntag einschließlich, eingeschoben. Die Sonntage nach der Osteroktav bis zur Oktav von Pfingsten finden ihre Stelle zwischen der 2. und 3. Abteilung, also zwischen 25. Mai und 1. Juni. Die Sonntage nach Pfingsten

endlich, vom 2. bis 27., dazu 5 Adventsſountage kommen erſt gegen Schluß des Sakramentars nach dem Commune sanctorum, eine Eigentümlichkeit, welche mit der Entſtehung des Gregorianums zuſammenhängt und deren Beſprechung hier zu weit führen würde.[13])

Von beſonderem Intereſſe iſt die Charwoche, denn hier finden ſich in unſerer Handſchrift, wie öfter in Sakramentarien, nicht bloß die Orationen, ſondern auch die Ordines für die Wiederaufnahme der öffentlichen Büßer, die Ölweihe und Fußwaſchung (Gründonnerstag), ſowie für die Taufwaſſerweihe und feierliche Taufe am Karſamstag.

An den bisher beſchriebenen Kern des Sakramentars reihen ſich nun noch eine Anzahl weiterer Beſtandteile, welche auch ſonſt öfter in Verbindung mit dem Sakramentartexte ſtehen, ſo f. 204 De officiis 7 graduum.

F. 205. Ordo qualiter in Romana ecclesia presbyteri, diaconi vel subdiaconi eligendi sunt.

F. 213. Incipit ordo vel examinatio in ordinatione episcopi.

F. 218. Ordo ad abbatem faciendum vel abbatissam.

F. 219. bezw. 220. Consecratio virginum.

F. 222. Benedictio propria viduæ.

F. 222. Incipit ordo ad ecclesiam benedicendam.

F. 232b. Reconciliatio violatæ ecclesiæ.

F. 234b. Benedictio crucis.

F. 235b. Benedictio salis et aquæ.

F. 240b. Ad signum ecclesiæ benedicendum.

F. 242b. Oratio contra fulgura u. ſ. w. Es folgt noch eine lange Reihe von Benediktionen und Missæ diversæ, wie ſie häufig in alten Sakramentarien ſich finden. Den Schluß derſelben bildet der Exequienritus:

F. 299b. Incipit ordo defunctorum mit den Meßformularien für Verſtorbene und orationes diversæ.

Dann folgt, noch von erſter Hand, die Benedictio cærei (Exultet, für den Karſamstag), welche den oben erwähnten koſtbaren Eintrag enthält und eine Reihe von 104 Orationes cotidianæ, worauf von ſpäterer Hand sæc. XI. noch einige Votivmeſſen (pro devoto, pro infirmo, pro defunctis, pro vivis et defunctis) beigefügt ſind.

Nach dieſer kurzen Mitteilung über den Inhalt der Handſchrift ſei auch die künſtleriſche Ausſtattung derſelben erwähnt. Dieſelbe kennzeichnet unſer Sakramentar als eine Prachthandſchrift, die zum feſtlichen Gottesdienſte eines Biſchofs oder Abtes beſtimmt war. Die Schrift iſt ſchöne, feine Minuskel des ausgehenden 10. Jahrhunderts. Neben der ſchwarzen iſt Gold- und Silberſchrift zur Hervorhebung ziemlich reichlich verwendet.

Der Hauptſchmuck iſt wie immer dem Anfange des Sakramentars, der Präfation und dem Kanon zugedacht. Die Überſchrift (f. 12b) iſt in Gold- und Silberſchrift (Majuskeln) zeilenwechſelnd auf Purpurgrund gemalt.

Präfationszeichen und Präfation
aus dem Sakramentar des hl. Wolfgang in Verona.

Die Umrahmung der Seite bildet ein von goldenen Bändchen geſäumter Purpurſtreifen, welcher abwechſelnd mit goldenen Roſetten und aus blauen, roten und weißen Tupfen gebildeten Blümchen belegt iſt.

Die folgende Seite (f. 13[a]) mit der Einleitung der Präfation iſt ebenſo geſchrieben und hat als Umrahmung einen farbigen Mäander. Noch reicher iſt der Schmuck von f. 13[b] mit der Präfation. Der Text derſelben, in gleicher Ausſtattung wie das Vorige, nimmt bloß die untere Hälfte der Seite ein, während die obere Hälfte durch ein prächtiges Präfationszeichen geſchmückt wird. (S. Abbildung.)[14]) Es iſt dies ein aus der Verbindung von V und D entſtandenes Ornament, welches ſchon in den älteſten Sakramentar-Handſchriften in den ſtereotypen Formen und vor-

kommt und in Prachthandschriften gleich der unsrigen zu reicher, künstlerischer Ausbildung gelangte.

Ganz eigenartig ist die nächste Seite f. 14a. Der Schreiber wollte offenbar den nun folgenden Kanon nicht auf der Vorderseite, sondern, wie das gerne geschah, auf der mehr geschützten Rückseite (inneren Seite) des Blattes (f. 14b) beginnen. So suchte er denn die leer bleibende Seite (f. 14a) in einfacher Weise zu verzieren. Eine silberne Umrahmung in Rautenform, deren vier Seiten je in einen Halbkreis sich ausweiten und so eine Art Achtort bilden,[15]) umschließt ein purpurnes Feld. Die Mitte desselben nimmt eine aufrecht gestellte Goldumrahmung in Rautenform mit kreisförmiger Ausrundung der Ecken ein, welche das Monogramm Christi in Gold mit weißer Contur und goldenen Mittelbalken umrahmt. Auch der Anfang des Kanon selbst ist durch ein verziertes TE von einer halben Seite Größe ausgezeichnet. (S. Abbildung.) T und E sind zu einem Buchstaben verschmolzen, der von goldenem Laubwerk umrankt wird. Auch sonst sind kleinere Initialen in der Handschrift öfters zu finden. Meist zeigen dieselben silbernes oder goldenes Rankenwerk und farbigen oder silbernen Grund. Die Rubriken der Karwoche sind abwechselnd in Gold- und Silberschrift zum Teil auf blauem und grünem Grunde geschrieben.

Bezeichnend für die Handschrift ist der reichliche Gebrauch, welcher von Gold und besonders von Silber für die Ornamentik gemacht ist und welcher uns nicht leicht wieder in solchem Umfange begegnet ist. Derselbe gereicht dem malerischen Eindruck des Ganzen nicht zum Vorteil, auch abgesehen davon, daß das Silber zum Teile schwarz geworden ist.

Ein Vergleich dieser noch dem 10. Jahrhundert angehörigen Regensburger Prachthandschrift mit den vielen ähnlichen Werken, welche im 11. Jahrhundert in Regensburg entstanden, muß sich bei dem Mangel figürlicher Darstellungen in unserem Sakramentar auf die Ornamentik beschränken, welche sich von der gleichzeitigen Initialverzierung anderer deutschen Schreib- und Malerschulen jener Zeit nicht wesentlich unterscheidet. Das meist in Metallton gehaltene Rankenwerk steht noch in ziemlich enger Verbindung mit dem Körper des Initialbuchstaben. Zeigt es an den Ecken und Kreuzungspunkten desselben in geschickten Verschlingungen noch gern den alten Bandcharakter, so füllen die nicht mehr allzubreiten Ranken im übrigen den farbigen Grund in organischem, lebensvollem Schwunge und endigen meist in rundliches Blattwerk, dem Blüten noch fehlen.

Wenn sonach die Ornamentik unserer Handschrift den Übergang zu den freieren und reicheren Initialverzierungen der Folgezeit bildet, so darf man vielleicht auch in dem eigenartigen geometrischen Schmucke von f. 14a (Achtort) eine Vorstufe zu der gerade in Regensburger Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts beliebten Umrahmung und Teilung der Miniaturen nach

Der Anfang des Kanon
aus dem Sakramentar des hl. Wolfgang in Verona.

ähnlichem Schema[16]) erblicken, wenn auch in unserem Falle die charakteristische Ausstattung mit Inschriften fehlt.

Steht mithin unsere Handschrift nicht bloß infolge des Mangels figürlicher Darstellungen, sondern auch hinsichtlich des künstlerischen Geschmackes und Vermögens hinter den Prachthandschriften des folgenden Jahrhunderts unleugbar zurück, so bildet dieselbe, abgesehen von ihrer liturgischen Bedeutung, doch auch in kunsthistorischer Beziehung ein beachtenswertes Glied in der Entwickelungsgeschichte der heimischen Malerei und läßt so ahnen, daß auch dieser Zweig des Geisteslebens Regensburgs durch das allseitig befruchtende Wirken des heiligen Wolfgang neue Impulse erhielt.

Der Regensburger Kirchenkalender zur Zeit des hl. Wolfgang.*)

Mense Januario.

	In nomine Domini incipit martyrologium.	Sacramentarium.
1. Kal. ian.	Circumcisio Domini. S. Martinæ, uxoris Adriani.	In octava Domini.
2. IIII. non. ian.		
3. III. „ „	Natalis s. Genovefæ (!) et s. Eugeniæ virg.	
4. II. „ „		
5. non. ian.	S. Simeonis monachi, qui in columna stetit.	Vigilia theophaniæ.
6. VIII. id. ian.	**Epiphania Domini.**	Epiphania Domini.
7. VII. „ „		
8. VI. „ „	S. Erhardi conf. atque pontif.	
9. V. „ „		
10. IIII. „ „	S. Pauli primi heremitæ.	
11. III. „ „	Eductio Domini de Aegypto.	
12. II. „ „		
13. id. ian.	S. Hilarii conf.	In octavis theophaniæ.
14. XVIIII. kal. feb.	**S. Felicis in Pincis.**	Nat. s. Felicis in Pincis.
15. XVIII. „ „		
16. XVII. „ „	S. Marcelli papæ.	S. Marcelli papæ.
17. XVI. „ „	S. Antonii monachi. Gamalberti conf.	
18. XV. „ „	S. Priscæ virg.	S. Priscæ v.
19. XIIII. „ „	Hierosolymis Marthæ et Mariæ sororum Lazari.	
20. XIII. „ „	Ss. mart. Fabiani et Sebastiani.	S. Fabiani et Sebastiani.
21. XII. „ „	S. Ange (!) mart.	S. Agnes m.
22. XI. „ „	S. Vincentii et s. Anastasii mart.	S. Vincentii m.
23. X. „ „	Romae s. Emerentianæ.	
24. VIIII. „ „	S. Thimotei ap.	
25. VIII. „ „	**Conversio s. Pauli in Damasco** et Proiecti mart.	Conversio s. Pauli. S. Proiecti m.
26. VII. „ „	Nat. s. Policarpi ep.	
27. VI. „ „		
28. V. „ „	S. Ange secunde (!)	De nativ. s. Agnes (!)
29. IIII. „ „		
30. III. „ „	S. Adelgundis.	
31. II. „ „		

*) Die durchschossen gedruckten Feste sind durch Silber-, die fett gedruckten durch Goldschrift ausgezeichnet, eine Unterscheidung, welche für die Kenntnis der Festtage von Wichtigkeit ist. Die eingeklammerten Einträge stammen von späterer Hand (aus Verona). Eine nähere Untersuchung hierüber, wie überhaupt über die Geschichte des Regensburger Kirchenkalenders hoffen wir später einmal bieten zu können.

Mense Februario.

1. Kal. feb.	S. Policarpi ep. S. Brigidæ virg.	
2. IIII. non. feb.	Purificatio s. Mariæ virg.	Yppapanti.
3. III. „ „	S. Blasii ep. et m.	
4. II. „ „		
5. non. feb.	S. Agathæ virg. et m.	S. Agathæ virg.
6. VIII. id. feb.	Depositio beatorum præsulum Amandi et Vedasti.	
7. VII. „ „	S. Helenæ.	
8. VI. „ „	S. Julii papæ.	
9. V. „ „		
10. IV. „ „	**S. Scolasticæ virg.** et s. Sotheris virg.	S. Sotheris virg.
11. III. „ „	S. Desiderii ep.	
12. II. „ „	Passio s. Damiani militis.	
13. id. feb.	Lugduno depositio b. Stephani ep.	
14. XVI. kal. mart.	S. Valentini mart.	S. Valentini mart.
15. XV. „ „	Depos. s. Silvini ep. et ss. Faustini et Jovite m.	
16. XIIII. „ „	In Combas passio s. Julianæ virg.	S. Julianæ v.
17. XIII. „ „	In Babilonia s. Polichronii ep. et m.	
18. XII. „ „		
19. XI. „ „		
20. X. „ „	S. Eucharii ep. et conf.	
21. VIIII. „ „		
22. VIII. „ „	**Cathedra s. Petri in Antiochia.**	Cathedra s. Petri.
23. VII. „ „		
24. VI. „ „	S. Mathiæ ap.	S. Mathiæ ap.
25. V. „ „	S. Ualtburgæ virg.	
26. IIII. „ „	In Alexandria s. Fortunati conf.	
27. III. „ „	In Affrica Dionisii et aliorum XXIIII.	
28. II. „ „		

Mense Martio.

1. Kal. mart.	In Affrica Donati mart.	
2. VI. non. mart.	Romæ s. Simplicii papæ XLVIII.	
3. V. „ „		
4. IIII. „ „	Romæ s. Lucii papæ et m. et Adriani cum sociis suis.	
5. III. „ „	Antiochiæ passio s. Focæ ep.	
6. II. „ „		
7. non. mart.	Cartagine passio ss. virg. Perpetuæ et Felicitatis.	S. Perpetuae et Felicitatis.
8. VIII. id. mart.		
9. VII. „ „	In Armenia minore XL militum.	
10. VI. „ „	In Persida passio LXII martyrum.	
11. V. „ „		
12. IIII. „ „	**S. Gregorii papæ.**	S. Gregorii papæ.
13. III. „ „	In Nicomedia Macedonii presbyteri et Patriciæ uxoris eius et filiæ eius Modestiæ.	

14. II. id. mart.	S. Leonis.	
15. id. mart.	Passio s. Jacobi ap.	
16. XVII. kal. apr.	S. Cyriaci mart.	
17. XVI. „ „	Depositio s. Patricii conf. et s. Gerdrusis (!) virg.	
18. XV. „ „	Prima dies seculi.	
19. XIIII. „ „	In Bethleem s. Joseph nutritoris Domini.	
20. XIII. „ „		
21. XII. „ „	**S. Benedicti abbatis.**	
22. XI. „ „		
23. X. „ „		
24. VIIII. „ „		
25. VIII. „ „	Adnuntiatio et conceptio atque crucifixio Domini. **S. Ambrosii.**	Adnuntiatio s. Mariæ.
26. VII. „ „		
27. VI. „ „		
28. V. „ „		
29. IIII. „ „		
30. III. „ „		
31. II. „ „	S. Reguli ep. et conf.	

Mense Aprili.

1. Kal. apr.	In Thesalonica ss. Quintiani, Agapis et Chioniæ.	
2. IIII. non. apr.		
3. III. „ „	Passio s. Theodosiæ virg.	
4. II. „ „	**S. Ambrosii conf. et ep.**	
5. non. apr.		
6. VIII. id. apr.	Romæ s. Cælestini papæ XLIIII.	
7. VII. „ „		
8. VI. „ „		
9. V. „ „	Natalis VII virg.	
10. IIII. „ „	S. Antonii mart.	
11. III. „ „		
12. II. „ „	[**Veronæ s. Zenonis depositio.**]	
13. id. apr.	In civ. Calcedonia passio s. Eufemiæ.	
14. XVIII. kal. mai.	h. Tiburtii, Valeriani et Maximi.	Nat. ss. Tiburtii, Valeriani et Maximi.
15. XVII „ „		
16. XVI. „ „		
17. XV. „ „	S. Donnani mart.	
18. XIIII. „ „		
19. XIII. „ „		
20. XII. „ „	Ss. Victoris ep., Felicis et Alexandri, et s. Anaciti (!) papæ X.	
21. XI. „ „	S. Maximi mart.	
22. X. „ „	Romæ s. Sotheris papæ XII et s. Gai pp. XXVIII.	
23. VIIII. „ „	**S. Georgii mart.**	S. Georgii m.

24. VIII. kal. mai.		
25. VII. „ „	S. Marci evang. Letania maior.	S. Marci ev.
26. VI. „ „		
27. V. „ „	S. Anastasii papæ et conf. XL.	
28. IIII. „ „	S. Vitalis mart. et Torpetis.	S. Vitalis m.
29. III. „ „	Romæ s. Cleti papæ et m. II.	
30. II. „ „	Romæ s. Quirini ep. et m.	

Mense Maio.

1. Kal. mai.	**Ss. Philippi et Jacobi fr. Domini.** S. Uualtburgæ virg. .	Ss. Philippi et Jacobi app.
2. VI. non. mai.	Alexandria s. Athanasii ep. et conf.	
3. V. „ „	Ss. mart. Alexandri papæ, Eventii et Theodoli. Et inventio s. Crucis.	Ss. Alexandri, Eventii et Theodoli m. Inventio s. Crucis.
4. IIII. „ „	S. Floriani mart.	
5. III. „ „	Ascensio Domini.	
6. II. „ „	S. Joannis ante portam Latinam, quando a Domitiano in ferventis olei dolium missus est.	
7. non. mai.		
8. VIII. id. mai.	Mediolani s. Victoris m.	
9. VII. „ „	Romæ s. Beati ep. et conf.	
10. VI. „ „	Ss. mart. Gordiani et Epimachi.	Ss. Gordiani et Epimachi mart.
11. V. „ „	Vienna depos. s. Mammerti ep., cuius consultu triduanum ieiunium ante ascensionem celebratur.	
12. IIII. „ „	Romæ ss. Nerei et Achillei atque Pancratii.	S. Pancratii m.
13. III. „ „	Treiecto s. Servatii ep. et s. Gingulfi mart. S. Mariæ ad martyres.	
14. II. „ „	Romæ s. Theodori pape LXXXIII. In Siria pass. s. Victoris et Coronæ virg.	
15. id. mai.		
16. XVII. kal. iun.	S. Eugeniæ virg.	
17. XVI. „ „	Romæ s. Peregrini mart.	
18. XV. „ „		
19. XIIII. „ „	Romæ s. Potentianæ virg.	
20. XIII. „ „		
21. XII. „ „	S. Valentis mart. [**Veronæ translatio corporis beati Zenonis.**]	
22. XI. „ „		
23. X. „ „	Ss. mart. Desiderii ep., Sulpitii et Serviliani.	
24. VIIII. „ „		
25. VIII. „ „	Romæ s. Urbani pp. et mart. XVII.	S. Urbani papæ.
26. VII. „ „	**S. Augustini ep.** primi Anglorum in Brittania.	

27.	VI.	„ „	
28.	V.	„ „	Parisius depos. s. Germani ep.
29.	IIII.	„ „	Treveris depos. s. Maximi ep.
30.	III.	„ „	Romæ s. Felicis pp. et m. XXVI.
31.	II.	„ „	S. Petronellæ virg.

Mense Junio.

1.	Kal. iun.			Natalis s. Nicomedis m.
2.	IIII. non. iun.		**Ss. Marcellini et Petri.**	Ss. Marcellini et Petri m.
3.	III.	„ „		
4.	II.	„ „	S. Quirini ep. et m.	
5.	non. iun.		Passio s. Bonifacii archiepiscopi.	
6.	VIII. id. iun.		Ss. mart. Vincentii et Benigni diac.	
7.	VII.	„ „		
8.	VI.	„ „	S. Medardi conf.	
9.	V.	„ „	Ss. Primi et Feliciani mart.	Ss. Primi et Feliciani m.
10.	IIII.	„ „		
11.	III.	„ „	S. Barnaba ap. adiutoris Pauli.	
12.	II.	„ „	Romæ ss. Basilidis, Cyrini, Naboris et Nazarii m.	Ss. Basilidis, Cyrini, Naboris et Nazarii.
13.	id. iun.			
14.	XVIII. kal. iul.		Passio ss. m. Valerii et Rufini.	
15.	XVII.	„ „	**Ss. Viti, Modesti et Crescentiæ m.**	S. Viti m.
16.	XVI.	„ „		
17.	XV.	„ „		
18.	XIIII.	„ „	Romæ pass. ss. Marci et Marcelliani.	Ss. Marci et Marcelliani m.
19.	XIII.	„ „	Mediolano pass. ss. Gervasii et Protasii.	Ss. Gervasii et Protasii m.
20.	XII.	„ „		
21.	XI.	„ „	Pass. s. Albani m. et s. Eusebii historiographi.	
22.	X.	„ „	In civ. Nola s. Paulini ep. et s. Jacobi ap. Alphæi.	
23.	VIIII.	„ „	Vig. s. Joannis Baptistæ.	Vig. s. Johannis Baptistæ.
24.	VIII.	„ „	Natalis s. Johannis Baptistæ.	Nat. s. Johannis Baptistæ.
25.	VII.	„ „		Vig. ss. Johannis et Pauli m.
26.	VI.	„ „	Romæ ss. mart. Johannis et Pauli fratrum.	Nat. ss. Johannis et Pauli m.
27.	V.	„ „	In Epheso revelatio ss. VII dormientium.	
28.	IIII.	„ „	Romæ s. Leonis pp. et vig. apostolorum.	S. Leonis pp. Vig. ss. apostolorum.
29.	III.	„ „	**Ss. app. Petri et Pauli** et aliorum DCCCCLXXIIII.	Nat. ss. ap. Petri et Pauli.
30.	II.	„ „	Festivitas s. Pauli ap. et s. Marcialis ep.	Natalis s. Pauli ap.

Mense Julio.

1. Kal. iul.	Romæ s. Gai ep. et ss. Fides, Spei et Caritatis cum Sophia matre earum.	
2. vi. non. iul.	Romæ ss. Processi et Martiniani et s. Monagundis.	Ss. Processi et Martiniani m.
3. v. „ „	Translatio s. Thomæ ap.	
4. iiii. „ „	Translatio s. Martini ep. Nat. s. Odalrici ep. et conf.	Translatio s. Martini.
5. iii. „ „		
6. ii. „ „	Octava apostolorum. Et s. Goaris conf.	Octava ss. app. Petri et Pauli.
7. non. iul.	S. Uuillibaldi ep. et conf.	
8. viii. id. iul.	In Germania s. Chiliani et soc. eius.	
9. vii. „ „	In Aegypto pass. s. Cyrilli ep. et s. patris nostri Effrem monachi.	
10. vi. „ „	Romæ fratrum filiorum s. Felicitatis: Philippi, Vitalis, Marcialis, Alexandri, Silani, Januarii et Felicis.	Septem fratrum.
11. v. „ „	Floriaco translatio s. Benedicti.	
12. iiii. „ „	**[Nat. ss. mart. Hermachoræ et Fortunati.]**	
13. iii. „ „	Nat. s. Margarete virg.	
14. ii. „ „		
15. id. iul.	XII apostoli divisi ad prædicandum. [Nat. ss. Quiriaci et Jolitte.]	Nat. s. Benedicti.
16. xvii. kal. aug.		
17. xvi. „ „	In Cartagine ss. m. Sperati ep., Marcialis et Januarii.	
18. xv. „ „	S. Arnulfi conf.	
19. xiiii. „ „	S. Arsenii mon. et s. Cristinæ virg.	
20. xiii. „ „		
21. xii. „ „	S. Braxedis virg. et pass. s. Simphorosæ cum VII filiis.	
22. xi. „ „	**[Nat. s. Cyrilli ep. et Mariæ Magdalenæ.]**	
23. x. „ „	Ravenna s. Apollonaris ep.	
24. viiii. „ „	In civ. Tiro s. Christinæ virg. [et vig. s. Jacobi ap.]	
25. viii. „ „	**S. Jacobi apost., filii Zebedæi. Et s. Christofori m.**	S. Jacobi ap.
26. vii. „ „		
27. vi. „ „	In Siria Simeonis mon.	
28. v. „ „	S. Pantaleonis m., Romæ Innocentii pp. XLI.	
29. iiii. „ „	In Affrica Felicis, Simplicii, Faustini et Beatricis.	S. Felicis et soc.
30. iii. „ „	Romæ Abdon et Sennis et s. Ursi ep.	S. Abdo et Sennen.
31. ii. „ „	Autissidoro depos. s. Germani ep. et conf.	

Mense Augusto.

1. Kal. aug.	**S. Petri ad vincula.** Septem fratrum Machabæorum.	Ad vincula s. Petri. Ss. Machabæorum.
2. IIII. non. aug.	S. Stephani papæ et m.	Nat. s. Stephani ep.
3. III. „ „	**Inventio corporis s. Stephani protomart. Christi.**	
4. II. „ „	Romæ s. Justini presbyteri, qui multa corpora sanctorum collegit.	
5. non. aug.	**[Dedicatio matris Veronensis ecclesiæ. Nat. s. Cassiani m.]**	
6. VIII. id. aug.	Romæ ss. mart. Syxti ep., Felicissimi et Agapiti.	Nat. s. Xisti ep. et m. S. Felicissimi et Agapiti.
7. VII. „ „	In Aritia s. Donati ep. et m. et s. Affræ mart.	Nat. s. Affræ mart. S. Donati ep.
8. VI. „ „	Romæ s. Cyriaci diac. et mart. cum aliis XX.	S. Cyriaci m.
9. V. „ „	Romæ s. Romani m. **[Veronæ ss. mart. Firmi et Rustici.]**	Vig. s. Laurentii m.
10. IIII. „ „	Nat. s. Laurentii m.	Nat. s. Laurentii m.
11. III. „ „	S. Tiburtii m. et s. Susannæ.	Nat. s. Tiburtii m.
12. II. „ „	Passio s. Eupli diac.	
13. id. aug.	Romæ ss. mart. Yppoliti, Cassiani. Uuicberti conf. Radegundis regine.	S. Yppoliti m.
14. XVIIII. kal. sept.	Romæ s. Eusebii sac. **[Nat. ss. mart. Felicis et Fortunati.]**	S. Eusebii sac. Vig. assumptionis.
15. XVIII. „ „	**Assumptio s. Mariæ virg.**	Assumptio s. Mariæ v.
16. XVII. „ „	Mettis depos. s. Arnulfi ep. et conf.	
17. XVI. „ „	Octav. s. Laurentii m. Et s. Mammettis mon. et m.	Octava s. Laurentii m.
18. XV. „ „	Passio s. Agapiti m.	Nat. s. Agapiti m.
19. XIIII. „ „	S. Magni mart.	S. Magni m.
20. XIII. „ „		
21. XII. „ „	Mimate s. Privati m.	
22. XI. „ „	S. Timothei et Simphoriani m.	S. Timothei m.
23. X. „ „	In Aquilegia s. Fortunati.	
24. VIIII. „ „	[Vig. s. Bartholomei ap.]	
25. VIII. „ „	**S. Bartholomæi ap.**	S. Bartholomei ap.
26. VII. „ „		
27. VI. „ „	Cappua s. Rufi m.	S. Rufi m.
28. V. „ „	Romæ pass. s. Hermetis. In Affrica s. Augustini.	S. Augustini ep. S. Hermetis m.
29. IIII. „ „	Passio s. Johannis Bapt. Et s. Savinæ virg.	S. Sabinæ v. Decollatio s. Johannis.
30. III. „ „	Ss. Felicis et Adaucti mart.	Ss. Felicis et Adaucti m.
31. II. „ „	Treviris depos. s. Paulini episc. et conf.	

Mense Septembri.

1. Kal. sept.	In Capua s. Petri m. Remis ss. Syxti et Sinnitii episcoporum.	
2. IIII. non. sept.	S. Justi Lugdunensis ep.	
3. III. „ „	S. Antonii m.	
4. II. „ „		
5. non. sept.	S. Quintini conf.	
6. VIII. id. sept.	S. Magni conf.	
7. VII. „ „	S. Clodoaldi regis et Reginæ virg.	
8. VI. „ „	S. Adriani. **Nativitas s. Mariæ virg.** Corbiniani.	Nativitas s. Mariæ v. S. Adriani m.
9. V. „ „	S. Gorgonii m. et s. Audomari ep.	S. Gorgonii m.
10. IIII. „ „	In Alexandria s. Salvii ep.	
11. III. „ „	Romæ ss. mart. Proti et Jachincti.	Ss. Proti et Jacincti m.
12. II. „ „		
13. id. sept.	Ivronis depos. s. Lidorii ep.	
14. XVIII. kal. oct.	Cornelii et Cypriani m. Et exaltatio s. crucis.	Exaltatio s. crucis. Ss. Cornelii et Cypriani.
15. XVII. „ „	S. Nicomedis presb. et m.	S. Nicomedis m.
16. XVI. „ „	Calcedonia pass. s. Eufemiæ v. et ss. Luciæ et Geminiani.	Nat. s. Eufemiæ v. Ss. Lucie et Geminiani.
17. XV. „ „	S. Lantperti m.	
18. XIIII. „ „		
19. XIII. „ „	In Campania pass. s. Januarii ep. et s. Theodori ep.	
20. XII. „ „	Ss. mart. Faustæ et Eiulasi et s. Eustochiæ [et vig. Mathei ap.]	Vig. s. Mathei ap.
21. XI. „ „	**S. Mathei ap. et ev.**	Nat. s. Mathei ap.
22. X. „ „	S. Mauritii, Candidi, Exuperii, Victoris. Et s. Emmerami.	S. Emmerami. Mauritii et soc. eius.
23. VIIII. „ „	Romæ s. Lini pp. primi post b. Petrum et s. Secundæ v.	
24. VIII. „ „	Concepcio s. Johannis Bapt. Saltisburgo s. Ruodberti ep.	
25. VII. „ „	In civ. Ambiani pass. s. Firmini ep.	
26. VI. „ „	Ss. mart. Cypriani et Justinæ.	
27. V. „ „	In civ. Aegea pass. ss. Cosmæ et Damiani. Timothei discipuli Pauli ap.	Nat. ss. Cosmæ et Damiani.
28. IIII. „ „	S. Uuenkizlai m. et s. Liobæ virg.	
29. III. „ „	Dedicatio basil. s. archangeli Michaelis.	Dedic. basil. s. Michælis.
30. II. „ „	In Bethleem depos. s. Hieronimi presb.	S. Hieronymi.

Mense Octobri.

1. Kal. oct.	**[Ss. præsulum Remigii, Germani, Uadasti, Uuasnulfii, Bavoni atque Piati.]**	
2. VI. non. oct.	**S. Leudegarii ep. et m.**	
3. V. „ „	Sulpicii et Serviliani m.	
4. IIII. „ „	S. Germani ep. et conf.	

5. III. non. oct.	In Gallia b. Appollonaris ep.	
6. II. „ „		
7. non. oct.	S. Marci [pp.] et conf. Sergii et Bachi m.	S. Marci pp. Ss. Marcelli et Apullei.
8. VIII. id. oct.	Ss. Januarii et Faustini m.	
9. VII. „ „	S. Dionisii ep. sociorumque eius. In Colonia Gereonis cum CCCXVIII mart.	
10. VI. „ „		
11. V. „ „	Venantii m.	
12. IIII. „ „	Maximiliani m.	
13. III. „ „	In Alexandria s. Anastasii ep.	
14. II. „ „	Romæ s. Calisti pp. et m.	S. Calisti pp.
15. id. oct.	Natalis Maurorum CCCLX Gallis in Colonia Agrippinensi.	
16. XVII. kal. nov.	**S. Galli conf.**	
17. XVI. „ „	S. Leonti m.	
18. XV. „ „	S. Lucæ ev.	S. Lucæ ev.
19. XIIII. „ „	S. Januarii et soc. eius.	
20. XIII. „ „	Colonia XI milium virginum.	
21. XII. „ „	Depos. s. patris nostri Hilarionis et s. Quirini m.	
22. XI. „ „	S. Severini ep. et conf.	
23. X. „ „		
24. VIIII. „ „		
25. VIII. „ „	Crispini et Crispiniani. **[Agni (!) Domini DCCCCXCII, indic. V., ordinatio Otberti Veron. ep.]**	
26. VII. „ „	S. Amandi conf. atque ep.	
27. VI. „ „	Vig. apostolorum. Nat. Crisanti et Dariæ.	Vig. ss. Simonis et Judæ.
28. V. „ „	**Simonis et Judæ ap.**	Nat. ss. Simonis et Judæ ap.
29. IIII. „ „		
30. III. „ „		
31. II. „ „	Passio s. Quintini m. et vig. omnium sanctorum.	Vig. omnium sanctorum.

Mense Novembri.

1. Kal. nov.	**Natalis omnium sanctorum.** S. Cæsarii diac. et Eustachii m.	S. Cæsarii. Natalis omnium sanctorum.
2. IIII. non. nov.	**[Nat. s. Justi m.]**	
3. III. „ „	S. Hunberti conf. Valentini presb. et Hilarii diac.	
4. II. „ „	S. Germani ep. Domnini et Amandi ep.	
5. non. nov.	S. Felicis presb. et Eusebii mon.	
6. VIII. id. nov.	Depos. s. Uuillibrordi ep.	
7. VII. „ „		
8. VI. „ „	Ss. IIII Coronatorum. S. Julianæ.	Nat. ss. IIII Coronatorum.

9. v. id. nov.	S. Theodori m.	S. Theodori m.
10. IIII. „ „		Vig. s. Martini.
11. III. „ „	**S. Martini conf. atque ep.** et s. Mennæ m.	Nat. s. Mennæ m. Nat. s. Martini.
12. II. „ „	S. Arsacii conf.	
13. id. nov.	Turonis s. Briccii ep.	
14. XVIII. kal. dec.		
15. XVII. „ „		
16. XVI. „ „	S. Felicitatis et s. Otmari conf. Magni. Augustini.	
17. XV. „ „	S. Florini conf.	
18. XIIII. „ „	S. Romani mon. et m.	
19. XIII. „ „	S. Simplicii ep. et conf.	
20. XII. „ „		
21. XI. „ „	In Hystria civ. s. **Mauri** m.	Vig. s. Cæciliæ v.
22. X. „ „	**S. Cæciliæ virg.**	Nat. s. Cæciliæ v.
23. VIIII. „ „	Romæ s. Clementis et s. Felicitatis et s. Trudonis conf. Columbani.	S. Clementis m. S. Felicitatis.
24. VIII. „ „	S. Crisogoni m.	S. Crisogoni m.
25. VII. „ „	S. Alexandri.	
26. VI. „ „		
27. V. „ „		
28. IIII. „ „	**[Romæ s. Gregorii pp. LXXXVIIII.]**	
29. III. „ „	Romæ s. Saturnini m. Chrisanti, Mauri et Dariæ cum LXX militibus. Vig. s. Andreæ.	S. Saturnini m. Vig. s. Andreæ ap.
30. II. „ „	**Nat. s. Andreæ** ap. in Achaia.	Nat. s. Andreæ ap.

Mense Decembri.

1. Kal. dec.	S. Candidæ virg.	
2. IIII. non. dec.	Cappua s. Longini militis.	
3. III. „ „	S. Solæ virg.	
4. II. „ „	S. Barbaræ v.	
5. non. dec.		
6. VIII. id. dec.	S. Nicolai pp. (!) Hermogenis et Rogati.	
7. VII. „ „	S. Sabini ep.	
8. VI. „ „	S. Zenonis conf. et ep. dedicatio.	Nat. s. Zenonis.
9. V. „ „		
10. IIII. „ „	Romæ s. Melciadis pp. XXII. S. Eulaliæ v. et m.	
11. III. „ „	Romæ s. Damasi pp. XXXVIII.	
12. II. „ „		
13. id. dec.	**S. Luciæ virg.**	S. Luciæ virg.
14. XVIIII. kal. ian.	Remis dep. s. Nicasii ep. et m.	
15. XVIII. „ „		
16. XVII. „ „		
17. XVI. „ „	In Antiochia pass. s. Ignatii ep.	
18. XV. „ „		
19. XIIII. „ „		
20. XIII. „ „	[Vig. Thomæ ap.]	

21. xii. kal. ian.	In India pass. s. Thomæ ap.	St. Thomæ ap.
22. xi. „ „		
23. x. „ „	Romæ s. Victoriæ m.	
24. viiii. „ „	Vig. Domini.	Vig. nat. Domini.
25. viii. „ „	**Nat. Domini n. Jesu Christi sec. carnem.** S. Anastasiæ v.	Natalis Domini.
26. vii. „ „	**S. Stephani primi mart.**	Nat. s. Stephani.
27. vi. „ „	**S. Johannis ap. et ev.**	Nat. s. Johannis.
28. v. „ „	In Bethleem ss. Innocentium.	Nat. Innocentium.
29. iiii. „ „		
30. iii. „ „	Turonis s. Perpetui ep. et conf.	
31. ii. „ „	Romæ s. Silvestri pp. XXXIII. S. Columbæ v.	Nat. s. Silvestri.

Anmerkungen:

[1]) Eine kurze Beschreibung desselben gibt Delisle, Mémoire sur d'anciens sacramentaires. (Paris 1886) p. 194 ff., nr. 62. — [2]) Näheres über diese Fragen siehe bei Thalhofer, Handbuch der Liturgik. 2. Aufl. bearbeitet von Ad. Ebner. (Freiburg 1894.) I, 36—44. — [3]) Die Namen sind in roten, mit Gold gehöhten Majuskeln ausgeführt. — [4]) Dieselben sind im unten folgenden Abdruck des Kalenders durch eckige Klammern gekennzeichnet. In der Handschrift sind dieselben sehr schwer vom Grundstock zu scheiden. Die mit Goldschrift gemachten Einträge von zweiter Hand verraten sich fast nur durch etwas matteren Glanz des benützten Goldes. — [5]) Um noch eine andere Möglichkeit anzudeuten, sei auf den regen Handelsverkehr der beiden in vielen Beziehungen verwandten Städte Regensburg und Verona im früheren Mittelalter hingewiesen. — [6]) Derselbe war nach gewöhnlicher Annahme (Janner, Gesch. der Bischöfe von Regensburg I, 390) im Juni 983 persönlich bei Kaiser Otto II. in Verona, wo er wenigstens die Verbindungen knüpfen konnte, welche die spätere Übertragung des Codex nach Verona veranlaßten. Doch ist die Annahme nicht sicher, da seine Nennung als Intervenient in den dort für St. Emmeram ausgestellten Kaiserurkunden für die persönliche Anwesenheit nicht beweisend ist. — [7]) Ältere Schriftsteller haben deshalb sogar geglaubt, einen Wolfkangus in die Reihe der Bischöfe von Verona aufnehmen zu müssen. Vgl. Muratori, Liturgia Romana vetus I, 70, der die Handschrift kurz beschreibt und bereits richtig der Regensburger Kirche zuteilt. — [8]) Vgl. Thalhofer-Ebner, Handbuch der Liturgik. I², 37. — [9]) Genau gesprochen wahrscheinlich den Kalender von St. Emmeram, der sich aber vom Diözesankalender kaum wesentlich unterschied. — [10]) Letztere siehe bei Delisle a. a. O. S. 196 f., der S. 194 auch einen Auszug aus dem Kalender gibt. — [11]) Viel zahlreichere Proprien hat das unserer Handschrift fast gleichzeitige Freisinger Sakramentar (Clm. 6421) in seinen Text aufgenommen, welches Lechner (Mittelalterl. Kirchenfeste und Kal. S. 32 ff.) beschreibt. Auch ein Vergleich des ebenda (S. 7 ff.) abgedruckten Martyrol. abbreviatum aus derselben Handschrift mit dem unsrigen ist sehr interessant. — [12]) Vgl. Muratori, l. c. II, 1. — [13]) Eingehend über diese Fragen und überhaupt die Entwickelungsgeschichte des römischen Missale im Mittelalter hoffe ich demnächst in einer speziellen Studie handeln zu können, in welcher auch die liturgischen Besonderheiten des Wolfgangssakramentars nähere Untersuchung finden werden. — [14]) Diese und die folgende Abbildung sind nach zu diesem Zwecke von Photograph Kaiser in Verona hergestellten Platten verkleinert wiedergegeben. — [15]) Die Form desselben ist auf unserer Abbildung (S. 170) erkennbar, da die silberne Umrahmung von rückwärts durch das dünne Pergament durchgeschlagen hat. — [16]) Vgl. z. B. die Bilder aus dem Notacodex von Niedermünster (Münchner Staatsbibl. Cim. 54) bei Cahier, Nouveaux mélanges. Curiosités myst., p. 15—16; ferner Codex Vatic. Ottob. lat. 74 in Rom bei Beissel, Vatikanische Miniaturen. (Freiburg 1893.) S. 35 und Tafel XVIII; auch Beissel, Des hl. Bernward Evangelienbuch in Hildesheim. S. 40. 70.

Die „acht Bruderschaften des heiligen Wolfgang" in Regensburg.

Von Lycealdozent **Dr. Adalbert Ebner** in Eichstätt.

Im Dome zu Regensburg besteht eine Bruderschaft unter dem Namen des heiligen Wolfgang, aus deren Mitteln in acht Kirchen der Stadt abwechselnd jährlich vier Quatemberämter und je sieben Messen für die verstorbenen Mitglieder abgehalten werden.[1])

Diese eigenartige Übung ist der letzte Überrest einer uralten, über ganz Regensburg verbreiteten geistlichen Verbindung, welche unter dem Namen der octo fraternitates s. Wolfgangi in acht hervorragenden Kirchen der Stadt ihren Sitz hatte.

Die Geschichte dieser merkwürdigen Bruderschaft wäre wohl einer eingehenden Würdigung wert. Ist auch das meiste Quellenmaterial längst verloren gegangen, so besitzen wir doch noch immer manche Urkunden, welche darüber Aufschluß geben. Die Archive des Domkapitels und der Kollegiatstifte zur alten Kapelle und zu St. Johann bergen diesbezügliche Urkunden und Akten; einzelne Handschriften sind auch an die Kreisbibliothek zu Regensburg[2]) und die Staatsbibliothek in München[3]) übergegangen. Der verdienstvolle Roman Zirngibl hat, wie Schuegraf berichtet,[4]) schon zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Urkundenbuch unter dem Titel: Codex diplomaticus octo fraternitatum zusammengestellt, das leider verloren scheint. Vielleicht ist es uns einmal möglich, seine Arbeit aufzunehmen und eine ausführliche Geschichte der acht Bruderschaften des heiligen Wolfgang zu bieten. Die folgenden Zeilen beabsichtigen lediglich, zu untersuchen, in welchem Verhältnis der heilige Wolfgang zu denselben steht und im Anschlusse daran einen kurzen Überblick über Zweck und Einrichtung dieser geistlichen Korporation im Mittelalter zu geben.

Die Tradition führt die Entstehung der acht Bruderschaften auf den heiligen Wolfgang selbst zurück. Schon im Jahre 1280 sagt Bischof Heinrich, ein besonderer Förderer derselben: A sanctis patribus plurima, per quæ pervenitur ad salutis incrementum antidota sunt inventa, inter quæ præcipuus pater et patronus noster non minimum remedium

adinvenit, qui fraternitates, quæ „Bruderscheft" vulgariter nominantur, per quas animarum saluti consulitur, tamquam pius pater et institutor fidelis fideliter in ecclesia et civitate Ratisponensi instituit celebrari;[5]) und eine auszugsweise in die Statuten des Regensburger Domkapitels aufgenommene Urkunde vom 25. Mai 1286 bemerkt, daß der heilige Wolfgang zum Troste der armen Seelen die acht Bruderschaften gegründet habe (octo fraternitates, quæ ad commune subsidium fidelium animarum a beato Wolfgango primæ institutionis exordia susceperunt.[6]) Ähnliche Angaben finden sich häufig in späteren Urkunden;[7]) z. B. bezeichnet sich im Jahre 1365 der Meister Nikolaus als „magister octo fraternitatum, quas beatus Wolfgangus in civitate instituit Ratisbonensi."

Genauer finden wir die Tradition fixiert durch Gebhard (Schirlinger), Meister der Bruderschaft zu St. Emmeram, der um das Jahr 1330 lebte und in einer wertvollen Pergamenthandschrift zusammentrug, was er teils mündlich erfuhr, teils in alten Handschriften, Rechnungen und Chroniken der Bruderschaft fand.[8]) Nach seiner Angabe bestanden zur Zeit des heiligen Wolfgang bereits Bruderschaften in den Kirchen Regensburgs, und die Thätigkeit des Heiligen bestand darin, daß er dieselben vorhandener Übelstände wegen reformierte und zu einem Ganzen vereinigte.

Man hat in neuerer Zeit diesen Traditionen wenig Glauben geschenkt. Allgemein galten die octo fraternitates für jüngeren Ursprungs; ihre Entstehung sei in unbekannter Zeit erfolgt.[9]) Auch P. Delehaye, der Herausgeber der Acta sancti Wolfkangi, welcher das Verdienst hat, zuerst in neuerer Zeit die wichtigsten Quellen über die octo fraternitates zusammengestellt und gewürdigt zu haben, will es zwar nicht als unmöglich bezeichnen, daß der heilige Wolfgang eine Bruderschaft gegründet hat, hält es aber für wahrscheinlich, daß die octo fraternitates später zu Ehren des heiligen Wolfgang entstanden und dann im Laufe der Zeit durch Mißverständnis dem heiligen Wolfgang als Gründer zugeschrieben wurden.[10])

Dieser allgemein verbreiteten Ansicht gegenüber möchten wir für die Wahrscheinlichkeit der alten Tradition in der Form, wie sie uns von Meister Gebhard überliefert ist, eintreten, indem wir auf Folgendes hinweisen: Die gewöhnliche Annahme, daß Bruderschaften im eigentlichen Sinne erst im 13. Jahrhundert entstanden seien, ist zweifellos unrichtig. Neben den klösterlichen Gebetsverbrüderungen[11]) entstanden im frühen Mittelalter auch bereits Vereine von Geistlichen und Laien zum Zwecke gemeinsamer gottesdienstlicher Übungen. Die Mitglieder derselben wollten dadurch nicht nur für das eigene Seelenheil sorgen, sondern auch einander gegenseitig im Leben und besonders nach dem Tode geistige (in manchen Fällen auch materielle) Hilfe leisten.

Stehen die Verbindungen auch oft im Zusammenhang mit klösterlichen Gebetsverbrüderungen, so unterscheiden sie sich doch hinlänglich klar von denselben und können als Bruderschaften bezeichnet werden, wie denn auch unsere heutigen Bruderschaften aus denselben sich entwickelten.

Solcher „collectæ, quas geldonias vel confratias vulgo vocant", gedenkt schon Hinkmar von Rheims in seinen Vorschriften für den Klerus vom Jahre 852[13]) in einer Ausdrucksweise, welche teilweise dem Concilium Nanneteuse aus dem Jahre 658 entlehnt ist.[15]) Eine derartige Bruderschaft wurde beispielsweise im Jahre 863 zu Fulda errichtet,[14]) eine ähnliche bestand im 10. Jahrhundert an der Kirche St. Julia in Brescia.[15]) In der Lebensgeschichte des Propstes Guibert von Gembloux erzählt Sigebert ausführlich, wie derselbe gegen Ende seines Lebens für die Gläubigen aller Stände eine Bruderschaft zu gründen beschloß, „ut per unum mutuæ caritatis conglutinati amorem fraternalem inter se statuerent societatem, ut cum omnes unum in Christo essent, unum saperent, unum diligerent, unum in Christo vellent, unum nollent, nihil diabolica emulatione contractum odio dignum, vel contrarietate inveniretur diversum, ut vere pacifici mererentur beatitudinem filiorum Dei; ad hoc etiam, ut secundum Jacobi præcepta[16]) peccata sua alterutrum confiterentur et orando pro invicem salvarentur.

Sein Plan wurde durch seinen Nachfolger Erluin im Jahre 963 ausgeführt.[17]) Besonders berühmt endlich war die große Bruderschaft des römischen Klerus „Fraternitas Romana", deren Ursprung in Dunkel gehüllt ist, die aber bereits im 10. Jahrhundert an den römischen Hauptkirchen in großer Blüte stand.[18]) Noch zahlreicher sind die Beispiele von Bruderschaften, welche sich aus dem 11. und 12. Jahrhundert nachweisen lassen, die wir aber, weil in die Zeit nach dem heiligen Wolfgang fallend, hier übergehen.

Nach solchen Zeugnissen hat die Annahme, daß auch in den Kirchen Regensburgs schon zur Zeit des heiligen Wolfgang Bruderschaften ähnlicher Art von Geistlichen und Laien bestanden, nichts Unwahrscheinliches, und wenn die Tradition berichtet, daß sich in dieselben Mißbräuche eingeschlichen hätten, so wird uns Gleiches auch von anderen Orten bezeugt.[19])

Was ist nun aber wahrscheinlicher, als daß der Eifer des heiligen Wolfgang, dessen Hirtensorge in seiner Diözese nichts entging, auch dieser Bruderschaften sich angenommen hat, daß er dieselben reformiert und durch eine praktische Organisation neu belebt hat? Das ist es, was die Tradition uns berichtet und wir sehen keinen Grund, weshalb sie zurückgewiesen werden sollte.

Die urkundlichen Nachrichten über die acht fraternitates beginnen freilich erst spät. Das älteste Verzeichnis von Mitgliedern, welches uns

erhalten ist, reicht nur bis zum Jahre 1201 zurück. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, um welche Zeit sich besonders Bischof Heinrich von Roteneck als Gönner der acht Bruderschaften erwies, sind auch einzelne Urkunden über Angelegenheiten und Besitzungen der Bruderschaften in wachsender Zahl erhalten. Aus denselben ergibt sich übrigens, daß dieselben damals keine neue Einrichtung, sondern eine seit Jahrhunderten in Regensburg eingebürgerte Institution waren.

Wenn wir nun an diese Untersuchung noch einige Mitteilungen über die Organisation der acht Bruderschaften zur Zeit ihrer größten Blüte im 13. und 14. Jahrhundert anknüpfen, so bilden die hauptsächliche Quelle hiefür die erwähnten Aufzeichnungen des Magisters Gebhard. Hiernach und nach sonstigen gleichzeitigen Nachrichten hatten die acht Bruderschaften im 14. Jahrhundert an folgenden Kirchen ihren Sitz:

Fraternitas sancti Nicolai im Dome (deshalb auch fratr. s. Petri genannt),

Fraternitas s. Wolfgangi in St. Emmeram (deshalb auch frat. s. Emmerami genannt),

Fraternitas b. Mariæ virg. an der alten Kapelle,

Fraternitas sancti Johannis zu St. Johann,

Fraternitas inferioris monasterii in Niedermünster,

Fraternitas superioris monasterii in Obermünster,

Fraternitas sancti Pauli in Mittelmünster,

Fraternitas dicta Kuderwanner (Schuhmacherbruderschaft) in Sankt Ulrich.

Letztere bestand nach Angabe Gebhards früher bei den Schotten zu St. Jakob, kam aber dann an die Schuhmacher und damit nach St. Ulrich.

Es waren also, wenn man St. Jakob statt St. Ulrich setzt, lauter ecclesiæ conventuales,[70]) an denen die Bruderschaft bestand, d. h. lauter Kirchen, an denen eine geistliche Genossenschaft (Stift oder Kloster) ihren Sitz hatte. Diese auch von Meister Gebhard erwähnte Thatsache wirft einiges Licht auf die Entstehung der Bruderschaften und ihren Zusammenhang mit den Gebetsverbrüderungen, wie sie an Stiften und Klöstern seit frühester Zeit bestanden. Andererseits dürfte sich hiedurch erklären, warum keine der octo fraternitates an der uralten St. Kassianspfarrkirche ihren Sitz hatte.

Jede der acht Bruderschaften hatte einen eigenen Meister, der von den Mitgliedern frei gewählt wurde, hatte eigene Stiftungen und Einkünfte, eigene Gottesdienste und führte eigene Bücher (Aufnahmeregister, Totenbücher). Die acht Bruderschaften zusammen bildeten jedoch eine Körperschaft, indem einer der acht Meister, gewöhnlich der des Domes, zum obersten Bruderschaftsmeister bestellt wurde, dies geschah durch Wahl in Gegen-

wart eines Domherrn. Das Domkapitel besaß auch das Recht der Bestätigung. Dagegen sollte der oberste Meister selbst kein Domherr sein, sondern ein Kanonikus zur alten Kapelle oder St. Johann, ein Domvikar oder ein sonstiger Geistlicher.

Die Aufzeichnungen des Meisters Gebhard geben eingehende Aufschlüsse über die Art der Wahl, über die Verwaltung des Bruderschaftsvermögens und die Stellung des obersten Bruderschaftsmeisters zu den einzelnen Meistern, sowie die Rechte und Pflichten der letzteren. Die Bruderschaften führten als Körperschaft auch ein gemeinsames Siegel, welches den heiligen Wolfgang in Brustbild mit Stab und Buch darstellt mit der Umschrift: S. OCTO FRATERNITATVM S. WOLFGANGI.[21])

Die Mitglieder der Bruderschaft zerfielen in verschiedene Klassen. Der gewöhnliche Beitrag war im 14. Jahrhundert 6 sol. (= 6 Schilling Regensburger Pfennige), wer diese entrichtet hatte, war von weiteren Beiträgen frei und wurde darum „liber" genannt. Die Bruderschaft war verpflichtet, sein Leichenbegängnis unter Teilnahme der Brüder und Schwestern zu halten und ihn in ihr Register einzutragen. Doch war es nicht notwendig, die 6 sol. auf einmal zu entrichten; es konnte dies nach und nach geschehen. Solche Mitglieder nannte man „intrantes". Sie hatten beim Eintritt 2 ß dem Schreiber für die Eintragung in das Bruderschaftsbuch zu entrichten, und wenn sie den vollen Betrag bezahlt hatten, wiederum 2 ß für Überschreibung von der Klasse der „intrantes" in die der „liberi".

Wer 20 ß erlegte, erwarb „volle Bruderschaft" (plena fraternitas), d. h. nicht bloß das Anrecht auf die Exequien samt Eintrag in das Bruderschaftsregister, sondern auch auf einen Jahrtag, der mit großer Feierlichkeit alljährlich begangen und bei welchem der Name des Verstorbenen verlesen wurde. Eingehende Bestimmungen finden sich in dieser Hinsicht über die Zahl der großen und kleinen Kerzen, welche gebrannt und geopfert wurden, über die mehr oder weniger kostbaren Bahrtücher, mit welchen der Sarg bedeckt wurde, über das Grabgeläute, und besonders auch über die Spenden von Brot und anderen Lebensmitteln an die Armen, welche an dem Gottesdienste teilnahmen, sowie an die Dürftigen im Spital und Leprosenhaus.

Als Zweck der Bruderschaft wird uns in den Urkunden vorzüglich zweierlei bezeichnet, nämlich Bewahrung vor einem unversehenen Tode „contra subitaneam mortem"[22]) und Hilfe für die armen Seelen im Fegfeuer, besonders die verstorbenen Mitglieder: „ad commune fidelium animarum subsidium."[23]) Vielleicht gibt das Jubiläum des heiligen Wolfgang den Anstoß, daß auch die uralte ehrwürdige Bruderschaft sanct Wolfgangi zu diesem doppelten Zwecke in zeitgemäßer Form sich neu belebe und so auch in dieser Beziehung der Segen des heiligen Wolfgang weiter wirke.

Quellen und Anmerkungen:

[1]) Matrikel des Bistums Regensburg (Regensburg 1863) S. 4. — [2]) So besonders Cod. Rat. ep. et Cler. 208 s. XIV, von dem unten noch die Rede sein wird. — [3]) Besonders Clm. 14902 und 14966. — [4]) Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, XII, 131. — [5]) Ried, Cod. dipl. ep. Rat. I, 567, n. 596. — [6]) A. U. Mayer, Thesaurus novus juris eccl. Ratisbonæ II (1791), 25. — [7]) So in der Urkunde vom 25. Mai 1291. Mayer, l. c. II, 70. — [8]) Prout ego ipse partim vidi, partim a ceteris audivi, partim in diversis computationibus et quaternis inveni, partim in chronicis etiam inveni. Delehaye, Acta s. Wolfkangi, p. 66. — [9]) Vgl. Janner, Gesch. der Bischöfe von Regensburg, I, 404. — [10]) Acta s. Wolfkangi, p. 68. — [11]) Vgl. über deren Begriff und Entstehungsgeschichte: Ebner, Die klösterl. Gebetsverbrüderungen bis zum Ausgange des karolingischen Zeitalters. Regensburg, 1890. — [12]) Harduin, Conc. V, 394 f. — [13]) Hefele, Konz. Gesch. III, 104. — [14]) Mon. Germ. Script. XIII, 215 f. — [15]) Odorici, Storie Bresc. IV, 73 f. — [16]) Jac. 5, 16. — [17]) Mon. Germ. Script. VIII, 514 ff. — [18]) Einige Aufschlüsse über sie bietet Armellini, Le chiese di Roma (Roma 1887), p. 24 ff. — [19]) Solche Mißbräuche setzen schon Hinkmars Statuten (Harduin, V, 394, ähnl. il. VI, 420) voraus. Vgl. auch Hartzheim, Conc. Germ. II, 473. — [20]) Zwei derselben (St. Johann und St. Jakob) reichen nicht bis auf den hl. Wolfgang zurück. Die betreffenden Bruderschaften müßten also wohl später angegliedert worden sein, was besonders von der letztgenannten Bruderschaft wahrscheinlich ist. — [21]) Janner, a. a. O. I, 405. Das Siegel hängt in leider sehr beschädigtem Zustande an einer dem Cod. Rat. ep. et cler. 208 der Kreisbibliothek zu Regensburg beigelegten Urkunde. — [22]) So Magister Gebhard. Acta s. Wolfkangi, p. 66. — [23]) Urkunde von 1286. Mayer, l. c. II, 25.

Der heilige Wolfgang in der Poesie.

Von **Dr. W. Schenz**, K. o. Lycealprofessor und geist. Rat in Regensburg.

In den monumenta German. hist. script. tom. IV p. 527 von Pertz findet sich über den heiligen Wolfgang die Bemerkung „sicut erat peritissimus poëmatum compositor, ita scripsit: „Struxerat aediculam mandrita Lupambulus istam“ “ — allerdings ein ganz zierlicher Hexameter, der wohl das Verlangen wecken möchte, noch mehr dergleichen poetische Schätze unseres Jubelheiligen zu besitzen. Was den eben angeführten Vers besonders interessant erscheinen läßt, ist die vom Heiligen selbst vollzogene Latinisierung seines deutschen Namens Wolfgang in Lupambulus. Leider ist von St. Wolfgangs literarischen Erzeugnissen überhaupt nur eine in Gebetsform gehaltene Umschreibung des berühmten Bußpsalmes Miserere (Psalm 50 der Vulgatazählweise) auf uns gekommen,[1]) welche ja allerdings durch ihre Gemütstiefe unverkennbar lyrische Veranlagung zeigt. Es dürfte vielleicht gestattet sein, eine und die andere Probe auszuheben. Zu Vers 9 (asperges me hyssopo et mundabor etc.) bietet er den Flehruf: „Das Gedächtnis meiner Sünden verzehre, o Herr, mit dem Feuer wahrer Buße, auf daß ich stets vor Augen habe den Tag meines Todes und den Tag des Gerichtes, und die Freuden des Paradieses, so du den Heiligen bereitet hast!“

Oder z. B. zu Vers 16: „Ich habe dein süßes Joch, o Herr, abgeschüttelt, und harte, eiserne Ketten der Sünden um meinen Nacken gewunden; ich habe deine leichte Bürde abgeworfen und dafür einen Mühlstein an meinen unglückseligen Hals gehängt. Doch du, o mildester Gott, laß mich nicht in die Tiefe der Hölle versinken . . . „Erlöse mich von den Blutschulden, Gott u. s. w.“

Oder endlich noch zum letzten (21.) Verse: „Erzeige, o Herr, an mir Gebrechlichem die süße Milde deines gnädigsten Willens! Besuche mein hartes Herz und erweiche es! Flöße ihm aus dem Überfluß deiner Güte ein, dir wohlgefällige Thränen der Buße zu vergießen, damit ich meine vielen Sünden, die ich von Kindheit an bis jetzt begangen, von dieser Stunde an aufs heißeste und bitterste beweinen kann . . . Dann wirst du annehmen das Opfer der Gerechtigkeit u. s. w.“

Gegenüber diesen wenigen Perlen vom heiligen Wolfgang selbst erscheint um so reichlicher das, was über den heiligen Wolfgang in verschiedenen Dichtungsformen teils noch ungedruckt, teils schon gedruckt im Laufe der Jahrhunderte sich angesammelt hat.

Schon gelegentlich seiner Heiligsprechung (am 7. Oktober 1052) wurden über seinem Grabe in der St. Emmeramskirche zu Regensburg nachfolgende Distichа angebracht, denen die Übersetzung folgt:

„Solis ad occasum est Wolfgangi hæc crypta sepulchrum,
Quem Leo nonus ad hunc transtulit ipse locum.
Et merito in divos retulit, dum tertius una
Præsens Henricus tunc quoque Cæsar erat.
Quinquaginta dies post Christum milleque lapsi
Quando anni, Octobris septima luxque fuit.
Huius adhuc igitur veneremur honore sacellum,
Ut sancta nobis omnibus adsit ope."

„Hier die westliche Gruft birgt Wolfgangs heil'ge Gebeine,
Welche der neunte Leo ebendahin übertrug.
Unter die Heil'gen mit Recht versetzte er ihn, als der Kaiser
Heinrich der Dritte zugleich ehrte anwesend das Fest.
Tausend nach Christus war's und zweiundfünfzig darüber,
Im Oktober genau und zwar am siebenten Tag;
Ständig laßt uns daher sein Heiligtum ziemend verehren,
Daß er mit himmlischer Hilf' stehe uns allen zur Seit'!"

Dagegen war das Wolfgangslied des Hermanus Contractus (gleichfalls dem 11. Jahrhundert angehörig) leider nicht erreichbar.

Begreiflich, daß zu Ehren des schon so bald Kanonisierten bald auch mehrere Offizien entstanden, deren metrische Bestandteile (Hymnen und Sequenzen) hier eine Stelle finden müssen.

In einem von P. Paßler geschriebenen Kodex des Klosters St. Emmeram aus dem vorigen Jahrhundert findet sich folgender, übrigens viel älterer Hymnus zur Vesper eines Officium S. Wolfgangi (31. Oktober):

Florem mirificum Suevia protulit,
Cui tam magnificum gratia contulit.
Annis sub teneris munus, ut artibus
Jam vernaret et actibus.

Doctor fit pueris primo scholaribus,
Decanus Treviris hinc sæcularibus;
Post factus monachus saeculum obiicit
Abbatique se subdicit.

Tandem Panoniisfidem dum prædicat,
Motus præconiis Cæsar hunc advocat,
Et licet renuat, Wolfgangum exulem
Dat Ratisbonæ præsulem.

Ecclesiasticum decus hic integrat,
Claustris monasticum ordinem reparat;
Ad quod Erhardus hunc armat oraculo
Reliquiæ miraculo.

Dum Sanctus subditos dogmate refovet,
Tenores subitos Sathanas commovet:
Quo victo murmurans languidus decidit,
Quem præsul sanum reddidit.

Decus ingenito Patri ac genito
Cum Sancto Spiritu sit, qui nos merito
Wolfgangi, civibus iungat angelicis
Sedilibus in cœlicis. Amen.

Nachstehend wird versucht, in der Übersetzung die künstliche Form des Originales — zweite asklepiadeische Strophe, wobei die erste und zweite, die dritte

und vierte Zeile sich reimen — wiederzugeben, obschon beim Singen nicht das Metrum zunächst Berücksichtigung findet.

„Eine Wunderblum' hat Schwaben hervorgebracht,
Der so reich in der That Gnade war zugedacht,
Daß der Knabe wohl schon Staunen durch Kenntnisse
Weckt nach aller Geständnisse.

Erst sollt' Lehrer er sein Knaben auf Schülerbank,
Triers Klerus sich weih'n dann als Dechant zu Dank,
Später wurde er Mönch, sagte Valet der Welt,
Harrend, was ihm der Abt bestellt.

Als er Ungarn bekehrt, streuend des Glaubens Keim,
Vom Erfolge belehrt ruft ihn der Kaiser heim,
Stellt in Regensburg auf Wolfgang, den Flüchtigen,
Nun als Bischof, als tüchtigen.

Was der Kirche zur Zier, läßt er nicht unversucht;
Auch im Klosterrevier sorgt er für heil'ge Zucht;
Hiebei stützt ihn Erhard, welcher ihm Rat verschafft,
Und Reliquien-Wunderkraft.

Da der Heil'ge voll Wärm predigte Glaubenslehr',
Störte plötzlich durch Lärm Satan, doch traf ihn schwer
Wolfgang, dessen Gewalt spürte ein kranker Mann,
Der Genesung durch ihn gewann.

Ehr' dem Vater, der heißt ungezeugt, und dem Sohn,
Samt dem heiligen Geist, welcher auf höchstem Thron
Durch Sankt Wolfgangs Verdienst uns zu der Sel'gen Chor
Einstens trage beglückt empor! Amen.

Zum Kompletorium und den kleinen Horen sollen den gewöhnlichen Hymnen am Schlusse folgende zwei Strophen angehängt werden:

Huius, o Christe, meritis	Durch sein[a]) Verdienst, Herr Christus woll'
Nostris adesto precibus,	Barmherzig ansehn das Gebet,
Quo Tibi laudum debita	Wodurch wir schuld'gen Lobtribut
Deferamus obsequia!	Dir zu entrichten sei'n bereit!
Tibi Patrique gloria	Dir sei, wie deinem Vater, Preis,
Cum Sancto sit Spiramine	Desgleichen auch dem heil'gen Geist,
In summa cœli curia	Auf höchster Höh' des Himmelsthrons,
Nunc per cuncta sæcula! Amen.	Jetzt und durch alle Ewigkeit! Amen.

Der Hymnus zur Matutin lautet, wie ersichtlich, in gereimten Jamben:

Confessor Dei, qui unicum	Bekenner Gottes, der erreicht,
Patris sequendo Filium	Da er von Vaters Sohn nicht weicht,
Victis triumphas hostibus,	Triumphe über Feindeslist
Victor fruens cœlestibus!	Und Himmelsseligkeit genießt!
Tui precatus munere	Durch deiner Fürbitt' große Huld
Nostrum reatum dilue,	Entled'ge uns der Sündenschuld,
Arcens mali contagium	Halt die Versuchung von uns fern,
Vitæ removens[a]) tædium!	Auf daß für Gott wir leben gern!

Soluta sunt iam vincula	Nachdem von Fesseln ist befreit
Tui sacrati corporis,	Dein Leib, durch Heiligkeit geweiht,
Nos solve vinclis sæculi	Mach uns auch ird'scher Bande los
Amore filii Dei!	Durch Lieb' zum Sohn in Vaters Schoß!
Præsta Pater piissime etc.	Verleihe, Vater, gnädiglichst u. s. w.

Beim Hymnus zu den Laudes begegnet wieder dasselbe kirchliche Metrum, wie im Vesperhymnus; er lautet:

Piis hic studuit semper operibus,	Dæmones effugans vitat iactantiam,
In fame tribuit victum pauperibus,	Tandem præsentiens mortis instantiam,
In furto miserum detentum protegit,	Sumpto viatico, humi provolvitur
Istumque veste contegit.	Oransque carne solvitur.
Errorem superans hic in hæretico	Regi post transitum somnis hæc exarat,
Et ore reserat multa prophetico,	„Post sex": ad obitum ille se præparat,
Dat absens equum, mox obstat periculis,	Sed sceptro postmodum functus edidicit,
Punit, medetur, oculis.	Quam vera sanctus scripserit.

Decus ingenito etc. wie vorher.

Dem Original auch in der Form möglichst angepaßt dürfte die Übersetzung so sich gestalten:

Stets zum Guten bereit — kennt er kein anderes Ziel:
Als die Hungersnot bräut, gibt er den Armen viel.
Einem, den er als Dieb faßte, gewährt er Schutz,
Kleidend ihn, Widerspruch zum Trutz.

Schlagend weist er zurück Ketzers verkehrte Lehr';
Mit prophetischem Blick kündet er vieles vorher;
Schafft aus Ferne ein Pferd; hilft, tritt Gefahr in Sicht,
Rügt, verleihet den Blinden Licht.

Treibt Dämonen er aus, haßt er doch Prahlerei;
Fühlend, daß er dem Haus menschlichen End's nah sei,
Nimmt die Wegzehrung er, wirft sich in Erdenstaub,
Betend harrt er des Todes Raub.

Als verschieden er war, sagt er dem König an:
„Nach sechs"; und hin zur Bahr' neig' sich die Lebensbahn,
Glaubt der, bis die darauffolgende Kaiserwahl
Ihm gezeigt, wie so wahr die Zahl.

Ehr' dem Vater, der heißt u. s. f.

Aus einem andern Offizium zu Ehren des hl. Bischofs, welches in einem andern, gleichfalls dem vorigen Jahrhundert zugehörigen cod. manuscript. des Klosters St. Emmeram enthalten ist, gingen dem Verfasser nachstehende Hymnen zu:

Vesperhymnus:

Fratres, præcipuis tollite laudibus	Nunquam divitias fluxaque gaudia
Wolfgangum, nitido munere præsulis	Cum mundo coluit, pectore cœlicas
Clarum, qui properis auxiliis suos	Contemplatur opes. Purpura viluit
Et donis pius afficit!	Præ nigra monachi toga.

Pennis astra subit, dum petit infima,
Dum vitat titulos, fulget honoribus,
Jam dudum meritis convenientibus
Sumit cum lituo mitram.

Obsecrat, patiens arguit, increpat,
Præcedit populum, pastor amabilis,
Et ducit facibus, moribus integris,
Tuto tramite singulos.

Sit laus summa Patri, qui regit omnia
Nutu terrifico, summaque Filio,
Sancto Spiritui sit quoque gloria
Omni tempore sæculi! Amen.

Der Hymnus, welcher wie der folgende Laudeshymnus, in ungekünstelter Weise das Metrum der zweiten asklepiadischen Strophe zeigt, dürfte in adäquater Übersetzung folgende Fassung finden:

Brüder, vorzüglich weiht Lobeserhebungen
Wolfgang, welchem das Amt höherer Hirtenweih'
Ruhm schuf; ihm, der behend Hilfe und mancherlei
Gnaden gern den Verehrern gibt!

Nie hielt Reichtum er wert, nie die vergänglichen
Freuden weltlicher Art; himmlische Schätz' allein
Suchend voller Begier; Purpur selbst setzt er nach
Schwarzer Farbe des Mönchshabits.

Doch zu Sternen er fliegt, suchend das Niedrigste;
Während Würden er flieht, strahlt er im Ehrenglanz;
Nach dem Maß des Verdienst's, wie es gebührt schon längst,
Wird ihm Inful und Stab zu teil.

Er beschwört, mit Geduld weist er zurecht und schilt,
Geht als Hirte voran, würdig der Lieb' der Herd',
Und geleitet im Licht, tadellos reiner Sitt',
Sicheren Pfades die Seelen all'.

Ihm, dem Vater, sei Preis, welcher beherrscht das All,
Ehrfurcht heischend im Wink; Preis sei gezollt dem Sohn,
Auch dem heiligen Geist werde gezollt Lobpreis'
Immer, ewig, zu aller Zeit! Amen.

Laudeshymnus:

Felix turba, sacro credita præsuli,
Quem virtus, probitas, ac amor in gregem
Commendant, superum cernere fas erit
Ædes, si sequimur ducem.

Fusos ante pedes nos quoque respice
Pergens esse pater, dæmonicos dolos
Assultusque feros reprime, protege
Fretos suppetiis tuis!

Fac, optata salus, signa fideliter
Servemus pedibus pressa tuis, viam
Ut tuto luceat difficilem sequi
Monstrantem rutilas domos.

Tum demum precibus sollicitis iuva,
Ut cœleste solum, celsaque gloria
Et nos excipiat, succiduo genu
Cultores sacra Numina.

Sit laus summa Patri etc.

Deutsch:

Heil der Schar, die vertraut heiligen Bischofs Sorg',
Welchen Tugend empfiehlt, Freiheit von Tadel gar
Und die Liebe zur Herd'; sicher wohl dürfen schau'n
Ihm nachfolgend den Himmel wir!

Hingeworfen vor dich — wolleſt auch ſeh'n auf uns
Ferners Vater uns ſein; teufliſcher Bosheit Liſt,
Wie die rohe Gewalt mache zu Schanden; ſchütz'
Die dem Schutze dein ſicher trau'n!

Wirk', willkommene Hilf, daß wir getreu der Spur,
Die dein Fuß hinterließ, folgend verläſſig auch
Geh'n den ſchwierigen Pfad, welcher am Ziele zeigt
Himmliſch leuchtend das Paradies!

Endlich warmes Gebet ſchenke uns dafür noch,
Daß das Himmelsgefild, ſelige Herrlichkeit,
Uns auch aufnehm', die wir wollen geſenkten Knie's
Beten an den hochheil'gen Gott!

Ihm, dem Vater, ſei Preis u. ſ. w.

Deutſche „Tagzeiten von dem heiligen Biſchof Wolfgango", deren Hymnen in nuce ein Geſamtlebensbild zur Darſtellung bringen, finden ſich in dem Büchlein des Abtes Bernhard von Monſee (ſ. Mondſee) mit dem Titel: Geſeegnetes Aberſeeiſches Gebürg d. i. Leben und Gutthaten des heiligen Biſchoffs und Einſidls Wolfgangi u. ſ. w. Augsſpurg und Innſprug, anno 1753.

S. 63 lautet daſelbſt der Hymnus zur Metten (Matutin):

Laßt uns Wolfgangi heilig's Leben
Und Tugenden betrachten:
Die Wunder, die nicht ſeynd zu zehl'n
Nach Würdigkeit groß achten!

Ein Stern der Mutter angedeut,
Was Frucht im Leib ſie trage:
Ein Kind voll Gnaden und Weißheit,
Würtzburg darumm frage!

S. 65: Hymnus zu den Laudes.

Von Gott dem heil'gen Geiſt erleucht,
Wolfgang die Welt verachtet:
All Ehren-Ämbter ſorglich ſcheucht,
Dem Göttlich'n G'ſatz nachtrachtet,

Sein hohen adlichen Stamm,
Nach dem die Welt ſchon ſtrebet,
Vertauſcht mit dem Einſidlers-Nam',
In Schwartzwalds-Cloſter lebet.

S. 66: Hymnus zu der Prim:

Benedicti g'ſeegntes Ordens-Kind
Wolfgangus jetzt abgibet:
Der Regl eyfrig ſich annimmt,
Im Prieſterthum ſich übet.

Der heilig Othmar Ihm andeut,
Was künfftig ſich begeben:
Was große Glory vorbereit,
Wo endend Er ſein Leben.

S. 68: Zu der Tertz (Terz):

Zu lehren die Heydn in wahrem Glaub
Er als Apoſtl trachtet:
Das Volck doch war verſtockt und taub,
Die heilig Lehr nicht achtet.

Mehr Frucht zu bringen rufft Ihn Gott
Nach Regnſpurg zur Dom-Kirchen:
Er nimmt den B'ruff als ein Gebott,
Befleißt ſich, Gut's zu wircken.

S. 69: Zu der Sext:

Die Lieb zur Einöd hat gemacht,
Daß Er ſein Kirch verlaſſet,
Der Wüſten embſig iſt nachtracht,
Am Falckſtein Wohnung faſſet.

In Mitte deren wilden Thiern
Thät er nach Gott ſich richten,
Ein Engel-reines Leben führn,
Des Teufels Liſt zernichten.

S. 70. f.: Zu der Non:

Nach Moyſis Beyſpihl Er bereit
Aus hartem Felß ein Bronnen:
Die Berg, ſo zum Fall ſich geneigt,
Zu halten Stärck erſonnen.

Die Merkmahl ſeines Haupt und Händ
In Stein drückt ohne Hauen:
Des Häckleins Wurff zum Zeichen nennt,
Ein Gottes-Hauß zu erbauen.

S. 72: Zur Veſper.

Am Aberſee ein Cellen baut,
Ein Kirchen Gott zu Ehren:
Ein jeden, ſo auf Ihn vertraut,
Allda der Bitt zu g'wehren.

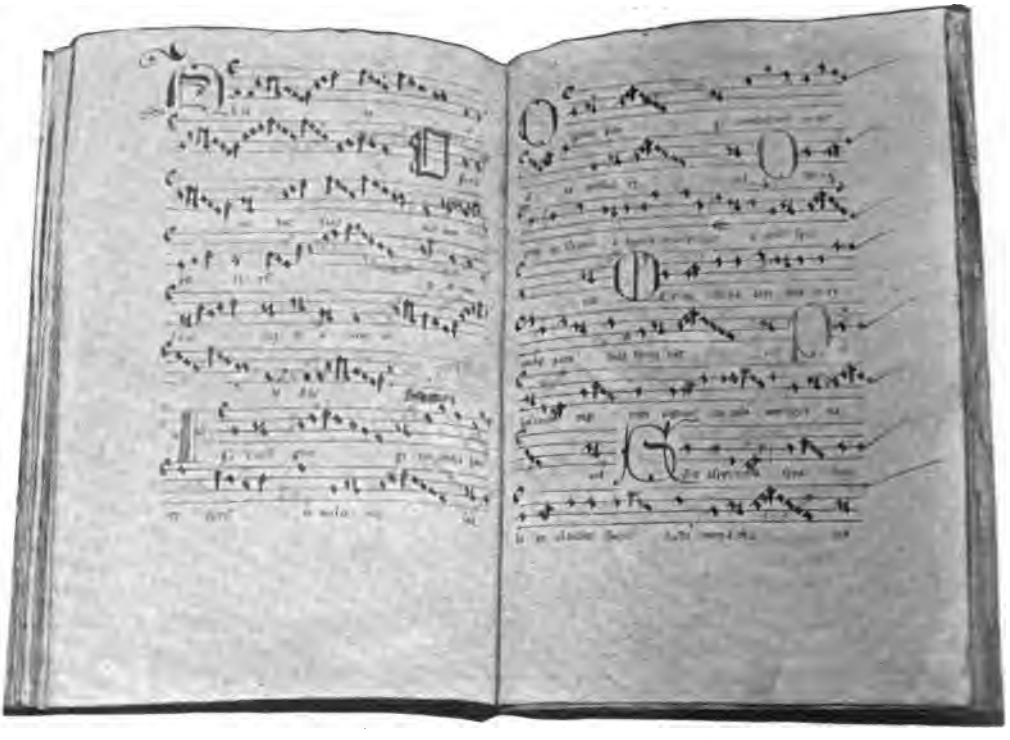
Die Cell'n ſetzt Er zum Schutzes-Pfand,
Da Regnſpurg zwingt abz'gehen;
Segnet dieſelb mit ſeiner Hand,
Heißts unbeweglich ſtehen.

S. 73: Zu der Komplet.

Zu Pupping wird er tödtlich krank,
Mit Fiebers-Hitz entzündet:
Sein Lebens-End erkennt mit Danck,
Wie Sankt Othmar verkündet.

Mit Gott verſöhnt, ſtirbt ſeeliglich,
Den Heil'gen Ihn beizehle:
Sein Celln, und uns all Vätterlich
Wolfgangus ſchützen wölle.

Die liturgiſche Poeſie abſchließend reiht ſich noch eine Sequenz[4]) an, welche in dem clm. (cod. lat. manusc.) 14872, fol. 150 sqq., einem ehemaligen Emmeramer Kodex, hinter der vita S. Wolfgangi aus der Feder des Em-



meramer Mönches Otloch (Othlon) ſteht. Sie beſteht aus 6 ſechszeiligen Strophen, Trochäen, wobei faſt durchaus Zeile 1 und 2, 4 und 5, 3 und 6 aufeinanderreimen.

1.
In Wolfgangi canamus
Honore Christo
Dulce melos!
Dignus pangi conscendit
In die illo
Presul celos.

2.
Qui nascens ex Suevia
Huius mundi levia
Puer sprevit.
Mox excellens artibus
In remotis partibus
Fama crevit.

3.
Post scholarum regimen
Cogitur ad columen
Decanatus.
Sed aspernens saeculum
Fit in claustro speculum
Monachatus.

4.
Demum in Pannonia
Fidei præconia
Frustra serit.
Ratispona presulem
Cesar facit exulem,
Dum non querit.

5.
Hoc errata corrigit,
Lapsis manum porrigit,
Deus illum dirigit
Prosperando.
Gregem Christi pastibus
Fovet sine fastibus,
Hostis obstat astibus
Vigilando.[5])

6.
Grandis hæretice
Victor, prophetice
Multa prædixit mirifice.
Celo dans spiritum
Post ingens meritum
Gregem defendat nunc creditum!

1.
An Wolfgangi Ehrentag
Laßt uns Christo Preisgesang,
Süßen, weihen!
Da er der Vollendung wert,
Nahmen auf den Bischof heut'
Himmelsreihen.

2.
Der entstammt dem Schwabenland,
Wußt' als Knab schon Erdentand
Zu verachten.
Ob des Wissens Allgewalt
Lernt als groß das Ausland bald
Ihn betrachten.

3.
Erst trug er des Lehramts Bürd',
Ward zur Dekanateswürd'
Drauf gezwungen.
Doch gefiel ihm andre Wahl,
Von des Mönchtums Ideal
Ganz durchdrungen.

4.
Endlich wollt die Seelennot
Ungarns er als Glaubensbot
Wirksam stillen.
Da — als Ratisbonas Hirt —
Wird vom Kaiser er entführt
Wider Willen.

5.
Hier ist Irrenden er Weg,
Strauchelnden ein sichrer Steg,
In der Gnade traut Geheg
Stets erfolgreich.
Christi Herd' in treuer Hut
Lenkt er, fern von Übermut;
Ob der Feind auch nimmer ruht,
Wächters Aug gleich.

6.
Irrtum mit viel Geschick
Schlagend, mit Seherblick
Wirft er des Künft'gen Hüll zurück,
Himmelwärts heimgekehrt,.
Durch reich Verdienst geehrt,
Schütz' er die Herd' nun, die ihm beschert!

Daß Gott „wunderbar in seinen Heiligen", hatte sich in ganz hervorstechender Weise am heiligen Wolfgang erwahrt. Begreiflich, wenn darum

nicht bloß die Kirche in ihren amtlichen Gebetsweisen, wenn vielmehr auch einzelne Glaubens- und zumal Ordensgenossen des großen Heiligen immer aufs neue die Harfe zu seinem Lobpreis stimmten. Unter den Vorhersagungen ragt zumal jenes prophetische „post sex", das dem nachmaligen Kaiser Heinrich II. dem Heiligen galt, hervor, weshalb das Vorkommnis mehrfach metrisch gefeiert ward.

Was in Paßlers cod. msc. p. 713 in hexametrischer Fassung erzählt wird:

„Post sex" obscurum, dum vidit, se moriturum
Esse dies „post sex", Henricus pertimuit rex;
Mensibus hinc senis, sex annis denique plenis
Vitæ timescenti, mox prima luce sequenti
Illa corona datur, qua Cæsar iure vocatur."

(„Als die dunkle Zahl 6 Henrikus der König erblickte,
Fürchtete er, nur noch 6 der Tage dürfte er leben;
Demnächst hielt er der Monate 6, noch später 6 Jahre
Für die bezeichnete Frist, bis am ersten nachfolgenden Tage
Er die Krone empfieng, die Kaiserrechte ihm eintrug),

das bietet clm. 14871 (15. Jahrhundert) in freierer Übertragung so:

„Kunig Hainreich, in den slaff wedaucht,
Wie er an dieser want weschaut
„Noch sechsen" er vermaynt nach sechs tagen
Scholt er zu seim grab werden getragen.
Durch sechs monet und jar als vil
Gab er almusen one zil;
Do die zeit also wart geent,
Kayserlich wirdikait wart im gesent."[6])

In dem gleichen Jahrhundert, 1471 nämlich, kleidete der englische Ritter und lateranensische Graf James Herlegin seine Verehrung für den heiligen Wolfgang in folgende mit einem Pentameter endigende hexametrische Versreihe:[7])

„Hic colitur divus patula pietate sepultus
Wolfgangus, quondam qui præsul claruit urbis
Istius; et scitur tetras propellere culpas
Blando sermone, dans cœlice signa palamque
In populo; felix ieiunans, iugiter orat
Contemplans plorat alto visurus olympo.
Emicuit summæ virtutis laudibus et tot
Imbribus assiduis, quot spargitur unda per auras,
Percussos levi nunc curat sideris ictu,
Et miseros claudos, oculorum lumine captos;
Milleno Christi sex demtis spiritus anno
Egreditur liber, ætheris astra petens."

„Hier wird von nah und fern das Grab des hl. Wolfgang
„Hochgeehrt, so dereinst berühmter Bischof der Stadt war;
Weiß man ja, wie er vermocht zu bekehren verhärtete Sünder

Durch ein begütigend Wort, und verrichtend himmliſche Zeichen
Offen vor aller Welt, gern faſtend, beſtändiglich betend,
Und betrachtend empor zum Himmel blickend geflehet.
Hochgeprieſen erſtrahlt er ob der Tugend und Wunder,
Die ſtets reichlich geſcheh'n, wie die Regentropfen im Luftkreis.
Bald half er den nur leicht vom Sonnenſtiche Getroff'nen,
Bald unglücklichen Lahmen und ſolchen, die gänzlich erblindet.
Endlich 6 Jahre, bevor ſich nach Chriſtus 1000 vollendet,
Eilt er, vom Leibe befreit, himmliſchem Ätherreich zu."

In weit künſtlicheren Hexametern, ſofern bei der Cäſur in der Mitte des Verſes ein Reim mit dem Ausgange des letzten Versfußes zu beobachten bleibt, hat in einem Emmeramerkodex des 15. Jahrhunderts, welcher

Heinrich der Zänker. St. Wolfgang.

als clm. 14870[8]) nunmehr gleichfalls der Staatsbibliothek in München zugehört, fol. 59 S. 2 zweifellos ein Ordensgenoſſe des Heiligen ſeiner Begeiſterung für ihn durch einen Panegyricus Ausdruck geliehen:

De presule S. Wolfgango Ratisponensi.
Tunc Ratispone meruit diadema corone
Wolfgangus iugis, cuius vox emula nugis;
Urbem dicavit fidei, quam rore beavit,
Qui Suevis ortus celestis acumina portus
Clericus, ut novit, cordi peritura removit,
Hinc monachus factus secretaque celica nactus,
Ad quod anhelavit, huic iugiter invigilavit.

Procurans esse, quod ei fuit esse necesse,
Redderet ut votum diuturno tempore fotum
Ordinibusque sacris, dum sensus fructibus acris
Communiretur, ut fungi promereretur;
Nam fuit invitus altaris honore potitus;
Prospicit orando, iecunando, vigilando,
Corpus adurgebat fideique ligone scopebat
Sollicitum pectus, sed in equoris impetu iectus
Naufragus ad littus sirtes vitare peritus.
Noluit a monte vitæque recedere fonte
Parteque omni sonte putri reprimi flegetonte.

Quod meditando legem Dei vocatus est ad praesulatum.

Hinc lex divina tanquam iugis medicina
Mentis in ardore semper fuit eius in ore
Qua consummatus fuit ad potiora vocatus,
Ut lumen celi, radians in corde fideli,
Demonstraretur plebi, cui forma daretur
Tanti pastoris ad iter vitæ potioris;
Lingua prohinc muto, baculus terræ revoluto,
Nudo cortina, languescenti medicina,
Fautor pupilli, consolatorque pusilli,
Spes desolatis, profugis lar, pax tribulatis,
Oppressis lenis, via cecis, census egenis,
Esca fame quassis, requies placidissima lassis,
Impiger in gestis, dum desudavit honestis,
Mundo translatus celestibus est sociatus.

Möge die im Deutſchen verſuchte Nachahmung des Originales um ihrer unleugbaren Schwierigkeiten willen ein nachſichtiges Urteil erfahren!

Damals zu Regensburgs Glanze verdiente den Schmuck mit dem Kranze
Wolfgang, ſo als der Beſtändige durch das Wort, das verſtändige,
Hatte den Glauben bebauet der Stadt, ſo er ſegnend betauet.
Er, der in Schwaben geboren, des Himmliſchen Spitze erkoren;
Prieſter, ſo gut er es lernte, des Herzens Schäden entfernte;
Dem, als er trat in den Orden, Geheimes war offenbar worden,
Wachſam er deſſen ſtets achtet, wonach er nun einmal getrachtet,
Sorgend, daß nimmer ihm fehle, was nötig er fand für die Seele;
Daß das Gelübde er hielte, worauf er ſo lange ſchon zielte,
Er durch Zähmung der Sinne an Tugendfrüchten gewinne,
Würdig wäre der Weihen, ſo unter den Klerus ihn reihen.
Denn ſeit er wider Verlangen die Ehr' des Altares empfangen,
Flehte er, ohne zu raſten, und zwang zu Wachen und Faſten
Er den Körper ihn pein'gend, mit Glaubenshacke auch rein'gend
Jenes Herz, das die Wogen der Stürme nicht ſelten in Bogen
Schleudern zu den Geſtaden, doch ohne daß je es nimmt Schaden,
Blieb er ja treueſten Strebens beim Berg und der Quelle des Lebens,
Daß durch keinerlei Blöße obſiege das lauernde Böſe!

Daß er wegen Betrachtung des Geſetzes zum Biſchof berufen wurde.

Weil ihm die göttliche Satzung erſchien als heilende Atzung;
Weil er, im Innern durchdrungen, ſie ſtets auch trug auf der Zungen,
Daß ſie ihn gänzlich erhelle, ward Ruf ihm zu höherer Stelle,
Daß ſolch' himmliſche Sonne, der Glauben herzinnige Wonne,
Über dem Volke ſollt' ſchweben, dem hier wär' ein Vorbild gegeben,
Wie nach des Hirten Normen das Leben es ſollte ſich formen.
Stummen lieh er die Sprachen, ein Stab war er ſinkenden Schwachen,
Nackten iſt er geweſen Bekleider; macht Sieche geneſen,
Des Unmündgen Beſchützer iſt er, Kleinmüt'gen ein Stützer,
Einſamen Troſt, dem Flüchtling ein Dach und Friede dem Schützling,
Der Bedrängten Erbarmen, ihr Licht und der Reichtum der Armen,
Bietend den Hungrigen Speiſe, Ruh' dem, der erſchöpft von der Reiſe,
Unermüdet im Handeln, bis er nach erbaulichem Wandeln
Abſchied nimmt von der Erden, um Himmelsbürger zu werden.

Jeder Verehrer des hl. Wolfgang weiß, daß wie deſſen Wirkſamkeit, ſo auch deſſen Verehrung keineswegs auf Bayern beſchränkt blieb. Namentlich an den Ufern des nach ihm benannten Sees, im öſterreichiſchen Salzkammergut, hat Sankt Wolfgang — als blühender Wallfahrtsort — die Erinnerung an den einſtmaligen Aufenthalt des großen Wunderthäters durch die lange Kette von neun Jahrhunderten ungeſchwächt wach erhalten.

Der Altarſtein hinter dem Hochaltar der heutigen Marktkirche zeigt die Aufſchrift:[9])

„Ut veteres referunt, saxum, quod conspicis, hocce
Sancti Wolfgangi Præsulis ara fuit.
Spectandum hoc populo nostri posuere parentes,
Nunc pia posteritas laudat, honorat, amat;
Adque illud geminat supplex sua vota precesque,
Quod potuit summum flectere sæpe Deum."

Außerdem findet ſich in derſelben Kirche ein zweite metriſche Inſchrift:[10])

„Wolfgange, sacro celeber diademate Præsul,
Fac, mihi succurrant nominis ora tui!
Est locus iste sacer gratus tibi, gratus et omni,
Qui tibi devotus hic facit ore preces.
Sum, scis, peccator; sed tu veniæ dator ingens,
Dirige, quidquid ago, semper ad omne bonum!

Wir überſetzen die Diſticha folgendermaßen:

„Nach der Alten Bericht hat den Stein, den Du ſiehſt hier zur Stelle,
Einſtens benützt als Altar Wolfgang, der heilige Hirt;
Den zur Erbauung des Volks geſetzet die frommen Vorvordern,
Fromm noch die Nachkommenſchaft lobet und ehret und liebt.
Und voll Andacht bei ihm verdoppelt ſie Wünſche und Bitten,
Weil er Gott in der Höh' oft zu beſtimmen vermocht."

„Wolfgang, der du berühmt durch heiligen Nimbus als Biſchof,
Gib, daß Hilfe mir werd', rufe den Namen ich dein!

Ist ja die Stätte dahier doch genehm wie dir, so jedwedem,
Der in Verehrung zu dir spricht mit dem Mund ein Gebet.
Daß ein Sünder ich bin, du weißt es; doch voll des Erbarmens
Lenke, was immer ich thu', immer zu günstigstem Ziel!"

Unter vielen anderen Stätten der Verehrung unseres heiligen Bekenners und Bischofs durch die verschiedensten Bistümer und Gaue Deutschlands hin ragte in der Zeit vor der traurigen Glaubensspaltung besonders hervor St. Wolfgang im Hermannsfelderſee, in der ehemaligen Grafschaft Henneberg, heute Sachsen-Meiningen zugeteilt. In der dortigen Wallfahrtskirche las man früher die von Kaspar Bruschius gedichteten Hexameter:[11])

„Wolfgangum, quoties divum veneranda vetustas
Pinxit ita hunc pinxit, gestaret ut ipse securim
Dextrâ, sed lævâ templum cum turre decorum.
Hac pictura equidem voluit nihil ipsa vetustas
Significare aliud, quam quod pastoris honesti
Pontificisque pii summum est super omnia munus.
Is semper templum debet gestare, sibique
Commissum populum doctrina pascere sana,
Nec curas alias animo gestare priores.
Deinde securi etiam sordes resecare pudendas
Quicquid et arboribus, teneris plantisque nocere
In vita possit, studio debebit eodem."

Nach unserer Übertragung:

„Stets, wenn St. Wolfgang gemalt die ehrwürdige Vorzeit,
Stellte sie so ihn dar, daß ein Beil er trug in der Rechten,
Doch in der Linken zugleich die stattliche Kirch samt dem Turme.
Und nichts andres fürwahr wollt' solchergestalt denn die Vorzeit
Bringen zum Ausdruck als dies, was dem überaus würdigen Hirten,
Was dem frommen Bischof als Anliegen geht über alles.
Immer muß er als solcher den Tempel tragen und weiden
Das ihm vertraute Volk auf den Auen gesundester Lehre;
Nimmer darf mehr sein Herz sich mit anderen Dingen befassen.
Und mit dem Beil muß er dann entstellende Unzier entfernen;
Alles, was den Bäumen, ja was schon den zarten Gewächsen
Nachteil brächte im Leben, mit gleichem Eifer beseit'gen."

Man kann diese Deutung der Attribute mit Sulzbeck „schön" finden; historisch richtig bleibt, daß Beil und Kirche an die allbekannten Umstände, unter welchen die Errichtung des Heiligtums am Abersee stattfand, erinnern.

Nach Österreich zurück führt uns auch ein nunmehr zu betrachtender Lobgesang, den der Melker Benediktiner P. Pez Bernhard aus einem Kodex seines Klosters abdrucken ließ,[12]) ohne daß Zeit und Person der Abfassung ihm näher bekannt gewesen wären. Obwohl auch P. Delehaye, der Bollandist, diese ganze 37 Oktonare (je 8zeilige Strophen) in sich fassende vita S. Wolfgangi rhythmis conscripta unverkürzt seinen Acta des heiligen Wolfgang einverleibt hat; und obwohl wir dieselbe voll-

ſtändig nach ihrer künſtlichen Reimſtruktur ins Deutſche zu übertragen nicht verſäumten, kann trotzdem — wegen Raummangels — nur eine probeweiſe Aushebung mehrerer Strophen des von hoher Begeiſterung getragenen Sanges geboten werden.

1.

Jesu, medice cœlorum,
Rex sermone languidorum
Curans venas oculorum,
Lumen sapientiæ!
Affer, queam ut laudare
Te in sanctis tuis gnare,
Matrem semper honorare
Hinc misericordiæ!

2.

Cor ut meum illustretur,
Da, ut sanctus collaudetur,
Signis miris extolletur,
Quibus claret iugiter.
Ore labiis pollutus
Vir sim licet obvolutus
Labe, præsul, laudo tutus
Te, Wolfgange, dulciter!

3.

Bene natus ab utroque
Es parente, magistroque
Cum septennis esses, quoque
Commendatus artium,
Ut horto delitiarum,
Flosculis scientiarum,
Degustares fontem clarum
Aquarum viventium.

4.

Statim scholas magistrorum
Universitatis, quorum
Interest, virtutes morum
Declarare, visitas.
Illinc avide hausisti,
Ut non solum artes scisti,
Spiritum intellexisti
Literæ, ut adprobas.

Exhortatio.

5.

Generis nobilitatus,
Præsul, plus glorificatus
Apud Christum! despicatus
Miser ego cogito,

1.

Jeſus, Arzt in Himmelsreichen,
König, deſſen Wort ohn'gleichen
Blöder Augen Schwächen weichen,
Der du biſt der Weisheit Licht!
Dich zu loben mir gewähre
In den Heil'gen; daß ich ehre
Jene Mutter, die ſtets hehre,
Deren Mitleid ſtets in Sicht!

2.

Gib, daß ſich mein Herz erhelle,
Daß des Heil'gen Preis zur Stelle
Töne, deſſen Wunder Quelle
Ungetrübten Ruhmes ſind!
Ob die Lippen auch befleckt;
Sündenmakel ſie bedeckt,
Biſchof Wolfgang, Furcht nicht ſchreckt,
Gilts zu loben dich gelind!

3.

Hochgebor'n nach beiden Seiten,
Wardſt, als 7 Jahr' ſich reihten,
Um dein Wiſſen zu erweiten,
Du dem Lehrer anvertraut,
Daß du in der Schule Garten
Pflückteſt Kenntnis aller Arten,
Mög'ſt des hehren Bronnens warten,
Aus dem geiſt'ges Leben taut.

4.

Jener großen Lehrer wegen,
Denen viel darangelegen,
Geiſt und Herz zugleich zu pflegen,
Suchteſt du die Hochſchul auf.
Daß du gierig dort geſogen,
Von den Studien angezogen,
Tief des Buchſtab's Sinn erwogen, —
Zeug iſt des dein Wirkenslauf.

Anmutung.

5.

Biſchof, den Geburt ſchon ehret,
Deſſen Ruhm der Herr gemehret,
Laß mir Armen unverwehret,
Dich mit Inbrunſt anzufleh'n,

Ut digneris paupertati,
Meæ ignobilitati,
Subvenire cœcitati:
Sicut potes, facito!

6.

Te miserante scio, vis:
Deo donante scio, quis:
Ipso docente scio, scis:
Ergo data perfice!
Sicut quondam ostendisti,
Et ostentas, perfecisti,
Cum ægrotis subvenisti
Dei donis cœlice.

7.

Bonitate patrem magnum
Disciplina te Wolfgangum[18])
Patientem, velut agnum,
Tua vita prædicat.
Et quod, ut anachoreta,
Hic vixisti, sæcli spreta
Pompa, Christi ut athleta
Te scriptura recitat.

8.

Curam, ut archimandrita,
In (!) Imbripoli tunc, ita
Sapienter in hac vita
In regendo ovium
Suscipis, licet invitus!
Te urgebat prior situs!
Ubi erat præmunitus
Strepitu ab hominum.

9.

Solus, ut servires soli
Deo, qui dat regna poli,
A te et a cunctis coli
Vult et ipse sedule;
Et sic mundum conservares
Vitam, neque maculares
Tum verbo, sed sic stares
In Dei servimine!

10.

Linquens mundi vanitatem
Generisque claritatem,
Prælaturæ dignitatem,
Pure propter Dominum;
Res, pecunias, honores,
Terrarum possessiones,
Vestesque splendidiores
Aestimasti nihilum.

Daß du wollst zu Hilf mir kommen,
Der, vor Mißverdienst beklommen,
Fühlt, daß Geisteslicht genommen;
Hilf, soweit die Kräfte geh'n!

6.

Braucht's Erbarmen, weiß ich, willst du;
Gibt Gott Gnade, weiß ich, stillst du;
Lehrt Er, weiß ich, daß enthüllst du;
Also führ dein Werk zu End'!
Wie du früher dich gezeiget,
So noch jetzt dein Ohr sich neiget,
Kranken Hilfe niedersteiget
Durch des Himmels gnäd'ge Spend'.

7.

Einem güt'gen Vater gleichend,
An Geduld dem Lamm nicht weichend,
So — nicht eine Linie streichend,
Zeigt sich deines Wesens Art.
Und wie du im Ordensstande,
Abgewandt dem ird'schen Tande,
Nur mit Christus im Verbande
Lebtest, lehrt uns Sage zart.

8.

Auch als, um die Herd' zu leiten,
Sie zum Bischofe dich weihten,
Dich nach Regensburg geleiten,
Wo du weise führst den Stab —
Freilich nur mit Widerstreben,
Lädt der Hang zum frühern Leben,
Dich in Einsamkeit begeben —
Fern von Menschen, wie im Grab.

9.

Einzig auf den Einz'gen hören,
Dem die Reiche all' gehören,
Der auch von der Wesen Chören
Streng Anbetung heischt und Dienst;
So die Seele rein zu wahren,
Jede Wortsünd' zu ersparen,
Als Knecht Gottes fortzufahren,
Dünkte dir ein Hochgewinst.

10.

Du verließest ird'sche Habe,
Auch des Adels Wiegengabe,
Trennteſt dich vom Hirtenstabe,
Einzig nur dem Herrn zu lieb;
Geld und Gut und stolze Ehren,
Was die Welt nur mag bescheren,
Kleider — eitler Leut' Begehren —
Hieltst für nichts in edlem Trieb.

11.

Hinc clandestine quærebas
Locum, quondam quo degebas,
Et divinitus vivebas
Inter alpes montium.
In cavernulis petrarum
Habitabas, bestiarum
Locis, fructum es herbarum,
Potum bibis fontium.

12.

Ad quinquennium fuisti
Exul, ibi circuisti,
In montanis invenisti,
Donec habitaculum,
Ubi felix contemplaris,
Dominumque deprecaris,
Fusis lacrimis amaris
Pro gente fidelium.

13.

Ibi saxa collegisti;
Dorso tuo attulisti
In acervum, voluisti
Fieri oraculum.
Cum hæc manibus tangebas
Et a dorso reponebas,
Digitos sic imprimebas,
Ut in limum liquidum.

14.

Pedibus, ut terra cessit,
Tuis, petra et liquescit,
Pedis iconam (!) impressit,
Ut apparet hodie.
Demum pater laborasti,
Manibusque comportasti,
Capides mox adoptasti
Pro futuro opere.

15.

Quod et ipse inchoasti,
Fundamentum tu locasti
Et ecclesiam fundasti
Loco satis[14]) horribili,
In qua opere patrato
Per circuitum ornato
Et omnino contectato (!)
Deum laudas humili[15])

16.

Voce etc.

11.

An ein Plätzchen du dich bannteſt,
Das du ſchon von früher kannteſt,
Voller Lieb zu Gott du brannteſt,
Während Alpenwand dich barg.
Wohnteſt dort in Felſengrüften,
Schliefſt mit Tieren oft in Klüften,
Holtſt dir Nahrung von den Triften,
Quelle löſcht' den Durſt nur karg.

12.

Faſt wars fünfte Jahr verflogen,
Seit in kühnen Bergpfadbogen
Unſtät du umhergezogen,
Bis die Stätte ſich dir fand,
Wo du konnt'ſt beſchaulich leben,
Ganz dich dem Gebet ergeben,
Bittere Reueklag erheben
Für der Gläub'gen Seelenſtand.

13.

Thatſt nach Steinen dort dich bücken,
Trugſt ſie fort auf deinem Rücken,
Haufen ſchichtend aus den Stücken,
Wobei wundervoll geſchah,
Daß, wann du die Stein berührteſt,
So du auf dem Rücken ſpürteſt,
Mit der Hand zur Erd ſie führteſt,
Eindrück', wie im Lehm, man ſah.

14.

Nicht auf weiche Erd alleine,
Auch auf harte Felſenſteine
Drückten Male deine Beine,
Wie man heut' noch ſehen kann:
Weiter ſchafft du unverdroſſen,
Kanten werden abgeſtoßen
Dem Geſtein, bis Formen floßen,
Draus ein Bau erſtünd alsdann.

15.

Als du alles vorgeſehen,
Konnt'ſt zur Grundſteinlegung gehen,
Ließſt ein Kirchlein du entſtehen,
An wohl einſam ödem Ort.
Doch, nachdem das Werk vollbrachteſt,
Noch nach Ausſchmuck ringsum trachteſt,
Schließlich alles überdachteſt,
Tönt zu Gottes Preis dein Wort.

16.

Nur ungern brechen wir ab. Mit der Bemerkung, daß in der Strophe 18 der 1. Psalm sinnig in die Darstellung des Heiligen sich einwebt; daß hingegen Strophe 22 am Schlusse ein Versfuß fehlt, in den Strophen 24 und 29 der Reim zu wünschen läßt, Strophe 27 mundartlich energuminorum für energumenorum steht; Strophe 36 — des Reimes halber — ne mit dem Indikativ konstruiert wird, gewiß schon eine poetische Kühnheit, nicht mehr bloße Freiheit; daß endlich in der letzten Strophe (37) das Metrum teilweise verlassen wird, verlassen wir auch den Melker Anonymus, um uns der metrischen vita eines bekannten Autors zuzuwenden, jener des Mondseer Benediktiners P. Hieronymus (vorher Johann) von Werdea (Wertingen? in Schwaben), welcher, da er 1475 starb, ebenfalls noch dem 15. Jahrhunderte beizuzählen ist.

Sowohl clm. Monac. 4423, fol. 67 sqq. (Kodex aus dem Kloster St. Ulrich in Augsburg), als auch clm. Monac. 4381, fol. 117 sqq. geben mit geringfügigen Abweichungen die in 43 resp. 44 Kapitel (hexametrische Strophen von ungleicher Länge) gegliederte vita, von welcher der Bollandist nur zwei Kapitel aufnahm mit der Bemerkung (l. c. p. 11. [535]), daß wohl niemand, der die ganze vita durchgelesen, sich versucht fühlen werde, dieselbe jemals vollständig im Druck zu veröffentlichen. Abgesehen von manchen Schwierigkeiten der Entzifferung erschiene eine Drucklegung — angesichts der in vorzüglicher Prosa abgefaßten vita des Othlon — in der That als mindestens überflüssig. Wir geben hier der Probe halber die ersten drei Kapitel, sodann noch Kapitel VI und endlich das Schlußkapitel — zuerst im Original, hierauf in der Übersetzung:

Incipit legenda S. Wolfgangi metrice composita etc. c. I^mum.

„Pater[16]), alme Deus, Wolfgangi gesta canendo
Feliciter mihi fortunam concede secundam!
Inprimis dicam tibi, quod genitale solum sit,
Quis et uterque parens huius est, narrare licebit.
Hunc sibi nam genuit Suevorum nobilis arvus,
Estque parentela ingenua ac sibi sat generosa,
Nec tamen hic magnis opibus flatuque tumescens;
Quem sua dum genitrix grandi gestarat in alvo,
Dum pareret stellam legimus sibi apparuisse;
Et quid hoc signet, aviter hanc consuluisse,
Audit responsum: Fers lumen christianismi,
O mulier, magnum, sic dicunt, sors rata fitque."

Kapitel 1.

„Vater, hehrer Gott, um Wolfgangs Geschichte zu singen,
Gib mir Gnad, mit Erfolg mich gern hiebei unterstützend!
Und vor allem nun will ich künden, welches die Heimstätt',
Wer und was die Eltern gewesen, mag billig sich anreih'n!
Diesen nämlich gebar sich des Schwabengau's edles Gefilde;
Ob auch edler, ja adliger Herkunft er sicher entstammte,

Wollt' er jedoch nicht großer Beſitzung und Anſpruchs ſich rühmen.
Kurz, nachdem die Mutter als Frucht ihn getragen im Schoße,
Sei bei ſeiner Geburt, ſo lieſt man, ein Stern ihr erſchienen;
Emſig habe ſodann ſie geforſcht, was dieſes bedeute,
Und zur Antwort gehört: „Ein großes Licht für die Chriſten
Trägſt du, o Frau, und es wird die Weisſagung einſt ſich erfüllen!"

Relatio de nominis eius memoria et quod indifferenter accipi possunt huiusmodi vocabula, c. II^dum.

„Cumque foret natus, Wolfgangus ſit ei nomen;
Nominis istius interpres met erat ille,
Armario quondam dum sic inscribere cepit:
„Struxerat ædiculam mandrita Lapambulus istam."
Nomine curque lupi vocetur, nolo, mireris,
Ob causam nullam hoc fit ignominiosam,
Namque suæ fuerat sic suetum cognationi.
Belluarum in utramque solent nam nomina flecti
Partem, sic ut de Paulo canit ipse poëta:
„O lupe Paule rapax,[17]), quid iam remanebit in orbe,
Quod non ore trahas?"; pariter at hic simile fit."

Bericht über eine an ſeinen Namen geknüpfte Erinnerung und daß derlei Wörter eine unbeſtimmte Bedeutung haben, d. h. im verſchiedenen Sinne gedeutet werden können. Kapitel 2.

„Und nach ſeiner Geburt erhielt er den Namen Wolfgangus.
Dolmetſch ward er ſelbſt des Namens dadurch, daß einſt er
Einem Saale die folgende Aufſchrift zu geben beſchloſſen:
„Dieſen Saal hat Biſchof mit Namen „Wolf wandelnd" erbauet."
Und daß er vom Wolf den Namen hat, mag dich nicht wundern!
Nimmer geſchieht dies wohl aus irgend unrühmlichem Grunde;
Vielmehr weil Herkommen es in ſeiner Verwandtſchaft geweſen;
Laſſen ja ſelbſt der Beſtien Namen zweifach ſich deuten,
Wie denn auch von St. Paul der Dichter bekanntlich geſungen:
„Paulus, gieriger Wolf, was bleibt noch zurück auf der Erden,
Was nicht dein Mund verſchlingt?" So ähnlich verhält ſich's mit dieſem."

Quanta aviditate sit traditus studio litterarum. c. III^ium.

„Crescente puero cum ipso gratia crescit,
Huncque parentes nondum septenem[18]) scholis aptant,
Qui mira aviditate capit cum litera sensum
Adeo, ut tali loco contentus hic minime sit;
Discens eum pueris volt iungere se bene doctis,
It celer[19]) ad claustrum, hinc Augia nomine maior,
Tunc namque studium multum pollebat ibidem;
Et quia firmatus, fit cunctis optime gratus."

Mit welcher Begierde er ſich auf die Wiſſenſchaften geworfen habe. Kapitel 3.

„Während der Knabe nun wächſt, wächſt mit zugleich auch die Gnade;
Den kaum ſiebenjähr'gen beſtimmen die Eltern der Schule,
Wo mit erſtaunlichem Eifer den Sinn er faßt ſamt dem Wortlaut,
So daß dieſer Ort ihm bald nicht entfernt mehr genügte,

Er, bestrebt, mit den best unterrichteten Knaben zu lernen,
Nach dem Kloster enteilt, das den Namen Reichenau führet;
Denn dort blühte damals ganz besonders der Wissenschaft Pflege,
Und da er Fortschritte macht, ward erklärter Liebling er aller."

Kapitel 6 betont, wie der Mann Gottes zwar jetzt schon der Welt zu entsagen beschlossen hatte, einem gewissen Freunde Heinrich zu lieb aber vorläufig von der Ausführung seines Beschlusses abstand.

„Moribus hic crescens crescit virtutibus atque
Corde suo facere disponit optima quæque;
Namque ab hoc, nisi Heinrici precibus traheretur,
Jam nichil obstaret, valediceret utique mundo;
Sed quia, quæ sua sunt, non quærit, caritas adhuc
Ad tempus differt, quod post devotus adimplet."

„Wachsend an Charakter, zugleich an Tugenden wachsend,
Fest entschlossen zu thun, was er als das Beste erkannte,
Hätte er jetzt schon sogleich, wenn nicht Heinrichs Bitten ihn hemmten,
Ledig jeglichen Bands von der Welt leicht Abschied genommen;
Doch weil er nie das Seine gesucht, konnt' ihn Rücksicht bestimmen,
Daß er vorerst noch verschob, was fromm er später vollführet."

Vernehmen wir noch das letzte Kapitel, um zu sehen, wie des Sängers Liebe zu seinem Heiligen über das Grab hinausreichend nicht ermüdet, auch dessen Wunderkraft zu rühmen und wie namentlich die beiden Schlußverse von begeisterter Anhänglichkeit zeugen.

„Ecclesiam dictam[20]) alter homo dum debilis intrat,
Postulat hic, meritis sanctorum se liberari;
Praesulis ad tumbam sancti demum soporatus
Vidit procerum quendamque virum venerandum:
„Quid tu hic?" sibi dicentem vel: „cur venis illuc?"
„En languore laboro diu, miser huc ego veni,
Te precibus pulsans, succurrere tu mihi cures!"
Nunc pastorali, quam gestat, tangere virga
Conatur „sanus"que ait „es, citius modo surge!"
Qui quasi mortuus est, surgit laudesque Deo dat. —
Auxiliante Deo volo sic finire laborem,
Praesulis ad laudem suscepi quemque ad honorem."

„In die genannte Kirch' tritt ein zweiter, gebrechlicher Mann ein;
Durch der Heil'gen Verdienst möcht' befreit er werden von Leiden.
Wie er zuletzt am Grab des heiligen Bischofes einschläft,
Sieht er, daß ein schlanker, ehrwürdiger Mann sich naht fragend:
„Was begehrst du, kurzum, wozu bist hieher du gekommen?"
Drauf die Antwort: „Ich armer, schon lange Gebrechlicher kam her,
Dich bestürmend mit Bitten, du mögest doch endlich mir helfen!"
Jetzt, mit dem Stab in der Hand ihn berührend, erwidert der Bischof:
„Nunmehr bist du gesund; nun magst du dich schneller erheben!"
Und der, welcher zuvor fast wie tot, erhebt sich Gott preisend. —
So im Namen des Herrn will ich enden nunmehr die Arbeit;
Zu des Bischofes Ehr' macht' ich gerne von jedem Erwähnung."

In der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts (1530) verfaßte ein Mönch des Augustinerklosters Polling in Oberbayern einen nicht uninteressanten Panegyricus auf den hl. Wolfgang. Derselbe — sechzehn Strophen im sapphischen Versmaße — steht in dem aus Polling stammenden clm. Monach. 11436, fol. 211 sqq. Der Dichter, welcher bescheiden seinen Namen verschweigt, gibt um so genauer das Datum am Schlusse seines gleich nachher vorzuführenden Werkes: „Hie endet sich das leben des heiligen nothelfers sand Wolfgang, zusamengetragen auß vil puechlein vnd ainsteils aus wolberumpter sagt (Sage) der eltern geschehen in dem kloster Monsee Sand Benedictenordens. Und nun geschriben in dem kloster Polling, und zu diesen Zeiten regierent dize hochgeporen Fürst und Herrn: Herr Wilhelm[21]) vnd Ludwig[22]) herzogn in Obern vnd Vndern Baiern. Anno domini 1530 an sandt Walpurgstag vollendt vnd geschriben."

Panegyricus.

1.
Stirpe Wolfgangus celebri parentum
Cretus, ut matri gremio notarat
Stella: supremæ sophiæ potavit
Nectar amenum.

2.
Quo sacros hausit latices, quibus iam
Ebrius: mundi bona: secularem
Gloriam: saltus faciles: caduca
Pleraque sprevit.

3.
Bacchidum lautis epicurearum
Ferculis, tum polliticæ cohorti
Defuit: ne quo taminare vitam
Crimine possit.

4.
Sustulit frigus, tenuique mensa
Sobrius: nunquam sterili vacabat
Ocio: tempus vigili sed omne
Findit actu.

5.
Aede claustrali Treverique lictâ
Oenus et qua Danubius fluore
Confluunt, sese usque Pataviensem
Duxit ad oram.

6.
Illic Ottoni (duce Pilgerino)
Noscitur: sic dignus episcopatu
Maximis victo precibus creatur
Cesare presul.

7.
Rector electus (Jove dante summo,
Fit modus vite (ae), specimen venustum,
Norma virtutum, pietatis auctor
Justicieque.

8.
Quum brevi, mitre genimis[23]) fuisset
Tenuis usus: renuens ovili
Preire commisso, profugus latebram
Ocius intrat.

9.
Norici iuxta locus et eöus
Caute prerupta, lacubusque circum
Septus, hibernas ubi bruma densat
Crebrior undas.

10.
Quem sacer presul variis decorat
Ipse miraculis (liquet ut videnti)
Ac suo laudum titulo sacrarum et
Nomine saucit.

11.
Unde per paucos revocatus annos
Cernua motus pace: Nemiam[24]) vir
Credite (fato) sibi plebis ascit
Denuo curam.

12.
Aeger et sanus, locuples miserque,
Omne Baiorum genus, hoc parente
Mortuus gaudet: invenis peiorque
Suevigenarum.

13.

Si mihi centum genius dedisset
Ora, tot linguas, totidemque labra:
Ferream vocem: satis haud liceret
Promere laudes.

14.

Quamquam enim corpus vegeto careret
Spiritu: tellus retineret artus
Luridos: virtus tamen ipsa mansit
Corpore tota.

15.

Qua viam carpit (posito bacillo)
Loripes: grata potiuntur aura
Morte sopiti: speculantur atque
Lumina ceci.

16.

Ergo nos veneremur omnes
Presulem: placans meritis Tonantem
Sit suis tuto famulis asylo
Confugioque.

1.

Edlen Eltern war Sankt Wolfgang entſproſſen;
Wie der Mutter einſt es verkündet hatte
Ein Geſtirn, ſo trank er der höchſten Weisheit
Lieblichen Nektar.

2.

Je mehr heil'ges Naß er gekoſtet, ward er
Trunken und davon lernt er Weltengüter,
Eitlen Ruhm und Tanz als vergänglich Trugſpiel
Gründlich verachten.

3.

Üpp'gem Zechgelag und verſchwenderiſchen
Tafeln; ebenſo den polit'ſchen Kämpfen
Blieb er fern, daß nie die geringſte Makel
Trübe ſein Leben!

4.

Kälte hielt er aus; und bei karger Mahlzeit
Mäßig — gab er nie ſich dem Müßiggang hin,
Vielmehr jede Zeit ward benützt zu wachem,
Pünktlichem Handeln.

5.

Als das Kloſterhaus er zu Trier verlaſſen,
Reiſt er an den Ort, wo der Inn, die Donau
Einen ſich zum Strom, in die Gegend, welche
Heute heißt Paſſau.

6.

Dort ward Otto er durch Vermittlung Pilgrams
Für den Biſchofsſtuhl überaus empfohlen;
Und auf Pilgrams Wunſch gab ihm bald der Kaiſer
Biſchofsbeſtallung.

7.

Nun erwählter Hirt von des Höchſten Gnaden
Ragt als Lebensbild er, als ſchöner Spiegel,
Als ein Tugendheld, wie als Förd'rer frommer
Rechtlicher Sitte.

8.

Da nach kurzer Zeit er der Doppelmitra
Überdrüßig ward, nicht geneigt, noch länger
Vorzusteh'n der Herd', eilt alsbald er flüchtig,
Sich zu verbergen.

9.

Nahe Norikum liegt ein Ort gen Osten,
Rauhes Felsgestein, rings umsäumt von Seen,
Wo zur Winterszeit ein besonders rauher
Frost macht gefrieren.

10.

Diesen Ort nun schmückt durch verschiedene Wunder,
Wie der Augenschein es noch heut bekundet,
Unser heil'ger Hirt und verleiht ihm seinen
Ruhmreichen Namen.

11.

Doch von hier zurück schon nach wen'gen Jahren
Heimgerufen ob des gestörten Friedens
Legt er neuerdings sich der trauten Herde
Sorg auf die Schultern.

12.

Krank, sowie Gesund; wie der Reich', der Arme,
Ja ganz Bayernland und selbst Tote freu'n sich
Deiner Vaterschaft, wie der Jugendliche,
Schwächste der Sueven.

13.

Hätte hundertfach mir der Geist verliehen
Mund, desgleichen Zung, wie nicht minder Lippen,
Auch von Erz die Stimm', doch nicht könnt' genug ich
Lobsprüche spenden.

14.

Denn wenn aus dem Leib auch der Geist entflohen,
Der ihn einst belebt', und nur fahle Glieder
Blieben auf der Erd' — sind die Wunderkräfte
Ganz noch im Körper.

15.

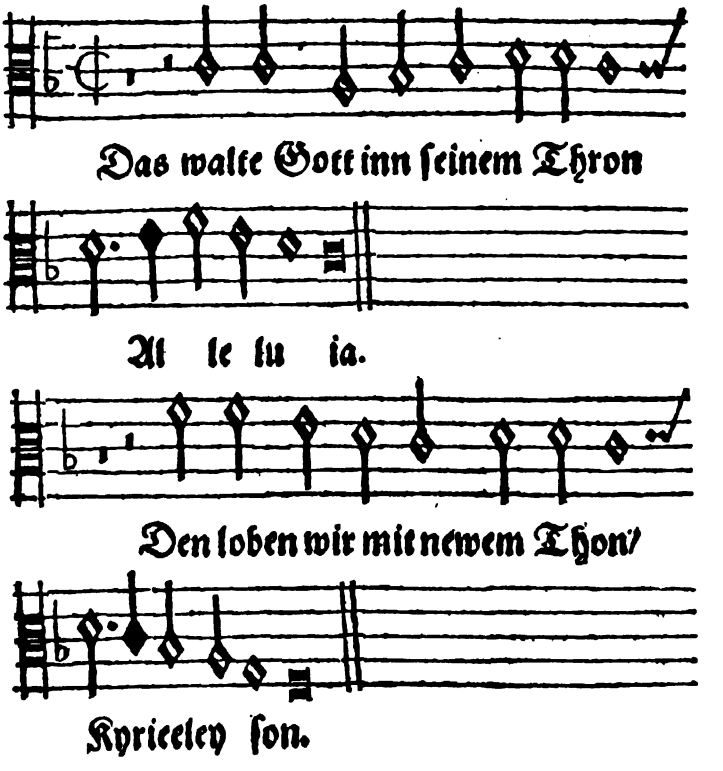
Da enteilt, den Stab nun bei Seite legend,
Ein Klumpfüß'ger hier; ja es werden Tote
Neubelebt; es schau'n, die bereits erblindet,
Wieder das Tageslicht.

16.

O so laßt uns denn mit einander alle
Ehren den Bischof, des Verdienste sühnen
Den Allmächtigen, geb' er seinen Dienern
Sichere Zuflucht!

Neue Nahrung mußte die St. Wolfgangspoesie gewinnen, als der Regensburger Fürstbischof Wolfgang II. (von Hausen) 1613, im letzten Jahre seines Pontifikates, eine feierliche Erhebung der Gebeine seines heiligen Patrons vornehmen ließ. Bei der Volkstümlichkeit unseres großen Bistumspatrons war es natürlich, daß nun ein sogenannter Ruf, oder wie man damals sagte und schrieb Ruff (Ruef) — eine der ältesten und beliebtesten Formen des deutschen Kirchenliedes — auch mit Bezug auf den heiligen Wolfgang abgefaßt wurde, ähnlich wie man im Frankenlande längst schon den Ruff von St. Kilian gesungen hatte.

Der Ruf, sagt Stamminger,[25]) ist unter den Liedern, was die Litanei unter den Gebeten. Wie bei dieser das Volk auf kurze Anrufungen immer eine bestimmte Antwort gibt, so kehrt dort nach jeder Strophe ein bestimmter Refrain wieder ... Die Bestimmung der Rufe war, bei Wallfahrten, Bittgängen und Prozessionen die Thaten und Verdienste der Heiligen in einer nicht selten recht naiven Auffassung und Darstellung zu feiern.



Der „Ruff" vom heiligen Wolfgang nun wurde im Jahre der Erhebung seiner heiligen Gebeine, eben 1613, bei Angermayer in Ingolstadt gedruckt.

Es geht nicht an, das Ganze, welches aus 179 Zweizeilern besteht, hier wiederzugeben; doch soll die Melodie[26]) nebst Text der ersten Strophe, aber auch der Text anderer, besonders charakteristischer Strophen nicht vorenthalten werden.

So heißt z. B. die 5. Strophe:

Lobet den Herrn, sagt die Schrifft — Alleluja;
In seinen Heiligen, das trifft — Kyrie eleison

Strophe 8: So freye sich dann Schwabenlandt — Alleluja.
Darauß St. Wolfgang allbekannt — Kyrie ꝛc.

„ 9: Von frommen Eltern ist geboren — Allel.
Und selber fromm und heilig worn — Kyrie ꝛc.

„ 12: Dann wo die Bäum sind guter Art — Allel.
Gmeinglich man gut Frücht erwarth — Kyrie ꝛc.

„ 16: Das er wol vnterwisen wur — Allel.
Gab sich in glehrter Männer fuhr. — Allel.

„ 17: Die hielten ihn gantz werth und lieb — Allel.
Der heilig Geist die Sach so trieb — Kyrie ꝛc.

„ 33: Die Noth der Orthen war nicht ring — Allel.
Drumb er zu Predigen anfieng — Kyrie ꝛc.

„ 34: Keyn Arbeyt ließ er unversucht — Allel.
Das Volck war aber so verrucht — Kyrie ꝛc.

„ 35: Daß er da wenig schaffen kundt — Allel.
Der Bischoff zu Passaw das verstundt — Kyrie ꝛc.

„ 36: Mit Namen Piligrinus genannt — Allel.
Alßbaldt nach S. Wolfgangen sandt — Kyrie ꝛc.

„ 37: Daß er gen Passaw kommen sollt — Allel.
Da er ihn baß versehen wollt — Kyrie ꝛc.

„ 82: Im tausent sechshundert zwölfften Jar — Allel.
Hat sichs begeben vngefahr — Kyrie ꝛc.

„ 83: Das ein Prelat mit Nam Wolffgang — Allel.
Den sein Andacht antrib und zwang — Kyrie ꝛc.

„ 84: Gen Regenspurg kam in die Stadt — Allel.
Der bei S. Emeram Herberg hat — Kyrie ꝛc.

„ 85: Als er in S. Wolffgangs Krufft kam — Allel.
Vnd seins Altars daselbst war nam — Kyrie ꝛc.

„ 86: Das er ein schlechts ansehen hat — Allel.
Erbott er sich gleich an der statt — Kyrie ꝛc.

„ 87: Ein newen zierlichen Altar — Allel.
Auff seinen kosten also gar — Kyrie ꝛc.

„ 88: Zu bawen an diselbig statt, — Allel.
Das ist geschehen mit der that — Kyrie ꝛc.

„ 110: Wir kommen zur Sollemnitet, — Allel.
Die Gott, S. Wolff vnd vns angeht — Kyrie ꝛc.

„ 111: (1613 den 5. Mai.)
Da lobe Gott, was lebt und schwebt — Allel.
Jetzt wird mit Herrlichkeit erhebt. — Kyrie ꝛc.

Strophe 112: Sein lieber Diener S. Wolfgang — Allel.
Nach seinem Todt, rath du, wie lang? — Kyrie ꝛc.
„ 113: (618 Jar.) 600 Jar vnd mehr dazu -- Allel.
Lag er vergraben in der Ruh — Kyrie ꝛc.
„ 150: Diß sey genug vnd muß gnug seyn — Allel.
Wir kämen all zu weit hineyn — Kyrie ꝛc.[27])

Aus dem 18. Jahrhundert verzeichnet die Ratisbona Politica d. i. Staatisches Regenspurg (durch die Äbte Cöleſtin und Anſelm von St. Emmeram 1729) p. 336 ein Regensburgs Hauptpatronen: St. Diony's, Emmeram, Wolfgang und Erhardus gemeinsam huldigendes carmen folgenden Inhalts:

Gaude Ratisbona super excellentia dona,
Concludis duo bis in te gratissima nobis
Corpora Sanctorum, sacer est Dionysius horum
In numero primus, Emmeramus laude nec imus,
Wolfgangus, Erhardus, neuter medicamine tardus,
Quattuor istorum precibus, nec non aliorum
Hic contentorum ducamur ad astra polorum!"

Zu Teutsch:

„Freu dich Regenspurg, du werthe Stadt:
Weil dich Gott hoch begabet hat!
Vier heilige Leiber schließst in dir,
Die uns bringen viel Lust und Zier;
Dionysius, der heilig Mann,
Dem auch gleich ist S. Emmeram.
S. Wolfgang und S. Erhard zumal
Bekannt mit Wunder überall,
Durch dieser vier und anderer mehr,
So in dir lig'n, Fürbitt' und Ehr,
Uns Gott das Himmelreich bescher!

Wie man sieht, haben die sehr freien Übersetzer wohl dem Reim, keineswegs indes dem Metrum des Originales Rechnung getragen.

Eine witzelnde Spielerei über den Namen des Heiligen bringt Thiermayr (ein Weltpriester) in seinen syntagmata poëtica, Passau 1754. Für den 31. Oktober finden sich dortselbst folgende Disticha unter der Aufschrift:

S. Wolfgangi nomen expenditur.

Vile lupi tibi nomen inest, sanctissime Præsul,
Pastor eras, quare diceris ergo lupus?
Pastor es et lupus es, nam pascis, Præsul et arces;
Pascis oves, rabidos pellis at inde lupos.
Ergo feris lupus esto lupis; ovibusque fidelis;
Hinc lupus et pastor; pastor es, inde lupus.

Wir übersetzen:

„Den bedenklichen Namen des Wolfs hast du, heiligster Bischof;
Der du Hirte ja warst; weshalb doch heißest du Wolf?

Doch du bist Hirte und Wolf, der als Bischof du weidest und fernhältst;
Weidest die Schafe und treibst wütende Wölfe zurück.
Wilden Wölfen drum sei nur ein Wolf, doch Getreuer den Schafen;
Wolf sei, drum Hirte zugleich; Hirte, drum zugleich auch Wolf!"

Noch ein letztes Poëm auf den hl. Wolfgang aus dem vorigen Jahrhundert, von einem gewissen jakob grafwallner, wie er in seiner Bescheidenheit mit kleinen Buchstaben seinen Namen schreibt, das — handschriftlich vorhanden — in Singerhof, Pfarrei Plattling ausfindig zu machen war, sei dieses Orts erwähnt! Der Dichter war wohl ein gewöhnlicher Mann aus dem Volke. Die Dialektaussprache, welche sich allenthalben störend bemerkbar macht, erhebt die Vermutung fast zur Gewißheit. Aus der Zahl der 21 achtzeiligen Strophen möge der Charakteristik wegen eine oder die andere vorgeführt werden! Der herzliche Ton des Inhalts läßt über die Mangelhaftigkeit der Form oft hinwegsehen.

Strophe 8:

Hernach fänge er[28]) an zu bauen
eine kirch und eine zeell,
bezwung darzu dem teufel,
Das er ihm helfen schnell;

Doch volt der leidige Sadann
umsonst ihm helfen nicht,
Pegerd[29]) den ersten Püllgram,
er sollt ihn ehren darmit.

Strophe 9:

Sankt Wolfgang bet Gott bütten,
nachdem der bau vollent,
Das er in Püllgramsweise
einen wilden wolfen send:

Da nun der Wolf ist kommen,
Da sprach der heilige mann:
nim hin, Sadann, hir hast den lonn,[30])
jetzt back dich gleich dauon!

Strophe 10:

Da war der sadann sehr grimmig,
es tat ihm grausam zorn,
und schrie: du loser Mench,
wie hast du mich betrogen?

er nahm aus Grim den wolfen,
zerriß ihn auf der steell,
und trowen[31]) ausgerisen
beim loch in seiner zeell.

Strophe 15:

Sankt wolfgang entlig wird beweckt[32])
mit zehren und mit bütt,
Das er ihr starkes begehren
abschlagen konnte nitt.

er macht sich also auf,
reiß mit ihnen dauon,
und der zell und kirchlein
die benediktion![33])

Strophe 17:

es kamen ihm entgegen Herren,[34])
ja alte, groß und jung,
und lobten alle gott den Herrn,
mit Herzen und mit zung;

alle glocken thaten schallen
gar weit mit ihrem klang,
die schulmeister und auch schüller
sangen aus freut voran.[35])

Strophe 21:

So hast, o heiliger Wolfgang
dein leben zugebracht;
dies liedlein hat zu deiner ehr
jakob grafwallner gmacht;

er bittet noch einmall
den Singer überall,
das er doch auch auf ihn gedenkt,
und (dafür) ihm ein Vater unser schenkt.

In ganz anderem lyrischem Schwunge feiert — freilich ein ganz besonders dankbarer Stoff — den Aufenthalt unseres Heiligen am Aberſee einer der bedeutendſten Dichter der Neuzeit, der ſo früh entſchlafene Joſeph Viktor von Scheffel in den allbekannten „Bergpſalmen.“ [36]) Seine Abſicht verrät der Dichter natürlich ſogleich im Eingang (S. 5.)

„Ein rauher Pſalm rauſcht durch den Tann;
Ihn ſingt ein frommer deutſcher Mann,
Der jetzo vor neunhundert Jahr
Zu Regensburg einſt Biſchof war.
Aus Kaiſerfehd'n und Fürſtenſtreit
Floh er zur Alpeneinſamkeit,

Denn wo der Haß in Waffen toſt,
Iſt Hochgebirg des Weiſen Troſt.
Am Aberſee ſein Kirchlein ſtand,
Noch heut dem Pilger wohlbekannt,
Und auch wer keinen Ablaß ſucht, [37])
Denkt ſein im Horſt der Falkenſchlucht.

Die „Ausfahrt“ eröffnet tiefſten Einblick in ein Herz, das in ſicherer Bucht vor den ſturmgepeitſchten Wogen Schutz ſucht und Ruh erſehnt. (S. 11):

„Auf, Falkenſchluchtklauſner, und hochgemut!
Vergiß deinen goldſchweren Biſchofshut,
Deinen Elfenbeinkrummſtab, dein Münſter!
Schwing dich mit befreiter Seele Macht
In die Gottespracht,

Die menſchengelärmlos entgegen dir lacht:
Rauchzackige Gipfel umſäumen die Höh',
Fern unten erſchimmert ſmaragdgrün der See,
Vom kreiſenden Habicht umflogen.“ [38])

Großartig malt der „Sturm“ die „äußeren“ Kämpfe (S. 17):

„Er [39]) aber ſprach mir:
„„Lang hab' ich nicht Umſchau gehalten,
Ließ wuchern und wachſen das Menſchengewächs
Wie die Sträucher des Waldes, nebeneinand
Gut und bös.

Nun gehen meine Wege im Wetter und Sturm,
Nun iſt mein Wille, ein Zeichen zu geben,
Das die Spreu gemahnt, daß ſie nur Spreu iſt,
Das den faul und brüchig Geword'nen im Geiſt
Den Meiſter weiſt.““

Wohl den Höhepunkt dichteriſcher Schaffenskraft erreicht die Darſtellung der „inneren“ Kämpfe unter Nebelbildern (S. 17 ff.), wenn man auch bedauern muß, daß der Dichter ſich hier einmal dem Einfluß des Hiſtorikers entzogen (S. 33 und 34).

Im „Sonnenschein" gelangt Scheffels Eigenart, der, wie bekannt, trotz melancholischer Naturanlage sich doch zu erfrischendem Humor zwang, zum Durchbruch. (Vgl. S. 40.)

„Ein Bischof,
Und wenn er entsagend zur Wildnis gegangen,
Denkt allzeit, sich etwas zu fahen und fangen.
Sind's Seelen nicht,
Sei's doch für den magern, vielfastenden Tisch
Ein Fisch!

Auch Petrus, eh' Menschenfischer er ward,
Hat nicht sich den Mühen des Netzwurfs gespart.
Fanggarn hervor, Stricke und Zeug!
Hinaus an die Falkenwand wollen wir rudern,
Ob an der Angel, die jüngst wir gelegt,
Sich Beute bewegt."

Bei der „Gletscherfahrt" will der Heilige auch die inneren, verborgenen Wunder der Alpenwelt zu erkunden streben, „wo von selten erstiegenen Gipfeln herab Schluchten sich weiten zu Thale" (S. 56.)

Unter beweglichem Abschied wird „die Heimkehr" angetreten (S. 71 bis 80), nicht ohne Seufzer der Sehnsucht nach Wiederkehr.

Schon um die Anerkennung einer immerhin relativen Vollständigkeit zu verdienen, fehle hier nicht der Hinweis auf ein jüngstes Gedicht,[40]) zu welchem die Verehrung des heil. Wolfgang wie allerdings auch seines heiligen Freundes und Schülers, des Abtes Ramwold von St. Emmeram, dessen Andenken die Kirche am 17. Juni begeht, den Anlaß gab. Es wäre gewiß sehr zu wünschen, daß der Dichterin (H. v. L.) Bitte sich erfüllte, welche sie betreffs Wiederherstellung einer Sankt Wolfgangsbruderschaft zum Troste der armen Seelen in den beiden Schlußstrophen äußert:

Drum, was ich dachte, will ich laut jetzt rufen;
Es stimmen ja so Viele mit mir ein:
„Sankt Wolfgangs Bruderschaft uns neu verein!
Wir knieen bittend an des Thrones Stufen.

Wenn einst aus diesem Leben wir geschieden
Und niemand hier vielleicht uns mehr vermißt,
Von jenen sicher keiner uns vergißt,
Die unsre Bruderschaft geführt zum Frieden."

Vergebens späht der geehrte Leser bei dieser vielleicht ermüdenden Aufzählung poetischer Erzeugnisse zur Ehrung unseres patronus diœceseos primarius nach irgend einer dramatischen Arbeit, wie ihrer etwa ein heil. Sebastian, auch Emmeram, Alexius, Willebold u. s. w. teilhaft wurden.

Es muß das umsomehr befremden, als z. B. schon der Hinweis auf die gleichzeitig erscheinenden, durch die Meisterhand des heimischen Dichters Bonn gezeichneten Lebensbilder unwiderleglich darthut, wie es an konkreten Zügen, die zu dramatischer Bearbeitung vor allem anreizen sollten, nicht fehlt; es kann das auch unmöglich anders sein bei einem Manne, der seiner Zeit seine Signatur aufgedrückt hat; dem, wie Riezler[41]) ausgeführt, Bayern einen neuen Aufschwung seines kirchlichen Lebens zumeist verdankt; der ein Mann der Wissenschaft, der Frömmigkeit, der Thatkraft, aber auch des persönlichen Mutes war. Obschon er wegen der Kriegsunruhen die Einsamkeit aufgesucht, „war er doch auch Mann genug, sich in den Kämpfen des weltlichen Lebens zu bethätigen. Im französischen Feldzuge von 978 führte er den Heerbann seines Hochstiftes selbst auf den Montmartre; . . . als seine Abteilung auf dem Rückwege an der hochgeschwollenen Aisne, von den Franzosen im Rücken bedroht, in bedenkliche Lage geriet, — da allen voran, den Herrn anrufend, spornte er sein Roß in die Fluten, und brachte er ohne Verlust seine Reisigen hinüber." — Und wenn man bei der kirchlichen Entwicklung Bayerns eine britische, fränkische und schwäbische Periode unterscheiden kann, so muß Wolfgang geradezu als Mittelpunkt der letztern bezeichnet werden.[42])

Darf darum auch der Verfasser dieser Studie mit einem Wunsche schließen, so wäre es der, in der Festschrift des tausendjährigen Jubiläums S. Wolfgangi mögen nicht mehr fehlen hoch- und volksdramatische Bearbeitungen des reichen Lebensinhaltes unseres großen Bistumsheiligen unter der Rubrik: „Der hl. Wolfgang in der Poesie!"

Quellen und Anmerkungen:

1. Handschriftliches Material: clm. Monac. 4423, 4381, 11436, 14870, 14872. — Plaßner, Kodex der Pfarrei St. Emmeram. — Handschriftl. Kirchenlied vom Singerhof, Pfarrei Plattling. — 2. Benützte Druckarbeiten: Pez, thesaurus anecdotorum novissimus, Aug. Vind. et Græcii, 1721. Tom. II. et III. — Andächtiger vnd cath. Ruff, getruckt durch Angermayer, 1613. — Ratispona Politica, Staatisches Regenspurg. 1729. — Gesegnetes Aberseeisches Gebürg, Augspurg 1753. — Thiermayer, syntagmata pœtica, Passau 1754. — P. Sulzbeck, Leben des hl. Wolfgang, Regensburg 1844. — Riezler, Geschichte Bayerns. I. Bd. Gotha 1878. — Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg. 1883. I. Bd. — Stamminger, Festchronik zum St. Kiliansjubiläum, Würzburg. 1889. — Acta S. Wolfgangi, auctore Hippolyto Delehaye, S. J. Bruxelles. 1894.

---

[1]) Pez, l. s. c. tom. II. p. 13 sq. Auch bei P. Sulzbeck, Leben des hl. Wolfgang, Regensburg 1844. S. 195 ff. mitgeteilt, sowie im St. Wolfgangs-Büchlein von Mehler, Pustet. 1894. — [2]) Verstehe S. Wolfgangus. — [3]) Prosodiefehler, da o kurz ist! — [4]) Eine Probe der Melodie folgt nach photographischem Abdruck. — [5]) Diese Strophe ist, abweichend von den übrigen, 8zeilig. — [6]) Aufgenommen auch in die acta S. Wolfgangi, auctore Hippolyto Delehaye, S. J.

(socio Bollandiano) Bruxelles, 1894, p. 9 (533). — [7]) Paßler, l. c. p. 924. — [8]) Denſelben ſchmückt an der Spitze ein Bild des hl. Wolfgang, ſeines Zöglings — des nachmaligen Kaiſers Heinrich II. des Heiligen, ſowie deſſen Vaters, Herzog Heinrichs des Zänkers von Bayern. — [9]) Bei P. Sulzbeck a. a. O. S. 124, Note 2. — [10]) Bei P. Sulzbeck, S. 125, Note. — [11]) P. Sulzbeck, S. 179, Note. — [12]) Thes. anecdott. novissimus, tom. III. p. 2da p. 615 sqq. — [13]) Der unreine Reim zeigt übrigens, daß der Dichter richtig mangnum, angnum ſprach. — [14]) sat hätte ſich in das Versmaß gefügt. — [15]) Wie man ſieht, in die folgende Strophe übergreifend, was ſpäter noch öfters vorkommt. — [16]) Proſodiefehler, da in pater die erſte Silbe ſtets kurz iſt. — [17]) Mit Rückſicht auf Genes. XLIX, 27, da der hl. Paulus dem Stamm Benjamin angehörte. (Philipperbr. III, 5.) — [18]) Verſtoß gegen die Proſodie. — [19]) Abermals Verſtoß gegen die Proſodie, da in celer die erſte Silbe kurz iſt. — [20]) St. Emmeram in Regensburg. — [21]) Wilhelm IV. der Standhafte. — [22]) Sein Bruder Ludwig, Graf v. Vohburg. — [23]) Muß wohl gemin(a)e ſtehen — Doppelmitra, weil St. Wolfgang anfänglich (3 Jahre lang) Abt-Biſchof war; erſt 975 ſetzte er Ramwold als Abt von St. Emmeram ein. S. Janner, Geſch. der Biſchöfe von Regensburg, I. 362. — [24]) Statt nimiam! — [25]) Feſtchronik des 1200jährigen St. Kiliansjubiläums, 1889. S. 113. — [26]) Vgl. photogr. Aufnahme nach Angermayer. — [27]) Eine ſehr zeitgemäße Abänderung des „Ruff" bringt, nebſt ſechs weiteren ſangbaren Volksliedern zu Ehren des hl. Wolfgang das bereits Note 1 angeführte St. Wolfgangs-Büchlein von Mehler. — [28]) St. Wolfgang. — [29]) begehrt. — [30]) Lohn. — [31]) darauf. — [32]) Aus ſeiner Einſamkeit am Aberſee nach Regensburg zurückzukehren. — [33]) d. h. er gab beiden noch den Abſchiedsſegen. — [34]) Beim Einzug in Regensburg. — [35]) Für die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts leider ein Anachronismus! — [36]) Es wird hier zitiert nach der 5ten Auflage, 1889. — [37]) Der Dichter war allerdings ein Weltkind, doch ohne die Hoffnung auf Gotteskindſchaft preiszugeben Es bleibt ein recht ritterlicher Schwabenſtreich, daß Prof. Stöckle ſich des wenigſtens vielfach Verkannten annahm. — [38]) Als Monolog des hl. Wolfgang gedacht. — [39]) Der Herr aus dem Sturm — zu Wolfgang. — [40]) Regensburger Anzeiger Nr. 169 (Vorabendblatt), 1894. — [41]) Geſch. Bayerns, I. S. 376—382, Gotha, 1878. — [42]) Vgl. auch Kolbe, die Verdienſte des Biſch. Wolfgang, Breslau, 1892, S. 1.

St. Wolfgang.

Wolfgang, den einſt Gott zum Hirten
Unſres Bayerlands beſtellt,
Daß er rette die Verirrten
Und zu Chriſtus führ' die Welt,
Mann der Demut, dem beſchieden
Weithin leuchtend hochzuſteh'n,
Blick auf uns, die wir hienieden
Heut Dein Jubelfeſt begeh'n.

In der ſtillen Kloſterzelle,
In der Berge Felsgeſtein,
Heilig macht' Dein Herz und helle
Des Gebetes Sonnenſchein.
Dich als Büßer zu kaſteien,
Pflegteſt Du, ob rein von Schuld,
Unermüdlich im Verzeihen,
Freund der Armen, reich an Huld!

Nicht geneigt der Gunſt der Hohen
Wieſeſt Ird'ſches Du zurück;
Deines Herzens Liebeslohen
Fand in Gott allein ſein Glück.
Der da Wahrheit, Weg und Leben,
War Dein Hoffen und Dein Heil,
Darum wurde Deinem Streben
Der verheißne Lohn zu teil.

Was Du ſchufeſt, blieb erhalten,
Was Du gründeteſt, beſteht.
Laſſe allzeit für uns walten
Wundermächtig Dein Gebet,
Daß der Enkelſohn bewahren
Dir die gleiche Treue mag,
Wenn nach aberhundert Jahren
Wiederkehrt Dein Jubeltag!

† Franz Bonn.

Dritte Abteilung.

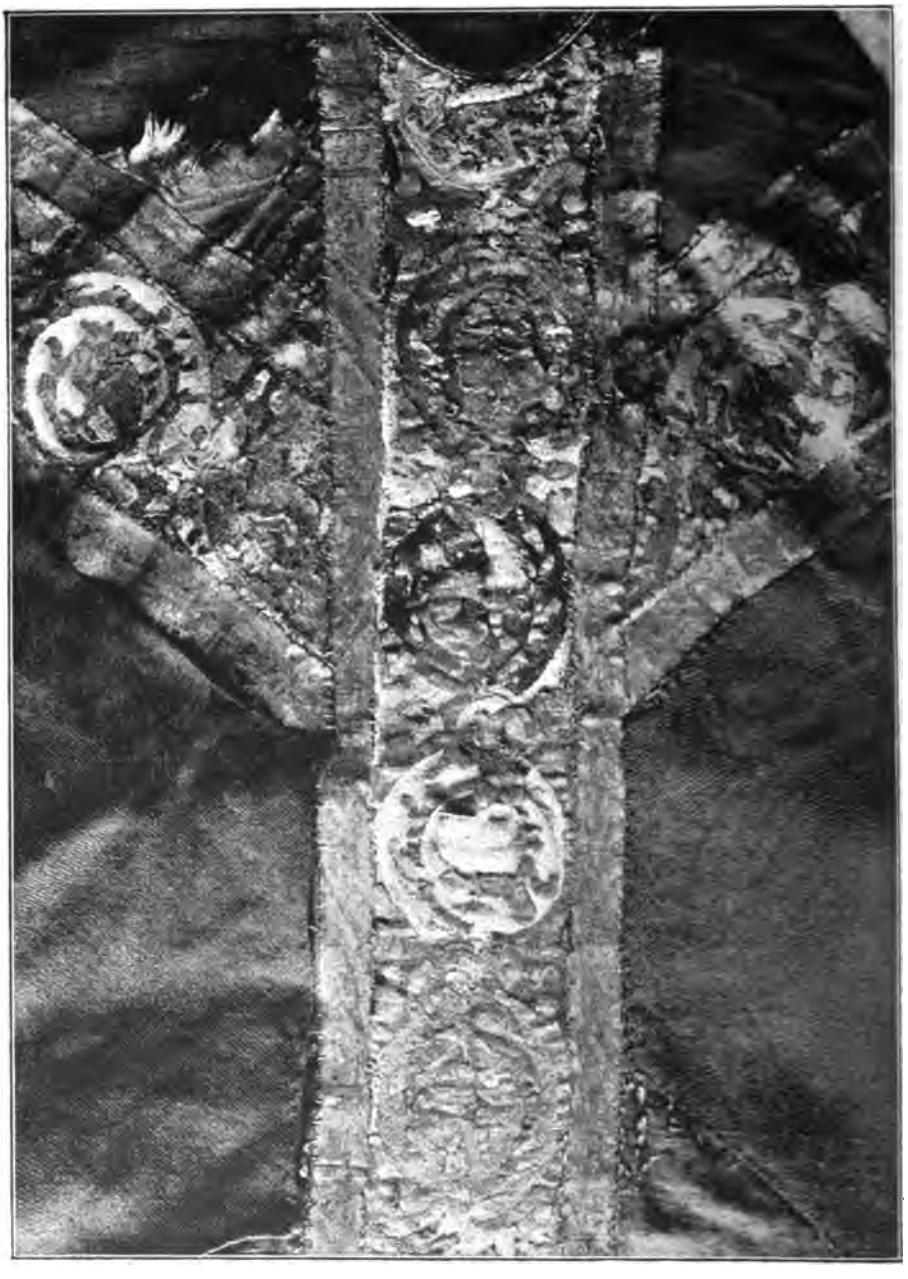
Erinnerungen an den hl. Wolfgang in Regensburg.

Von Domvikar und bischöfl. Cäremoniar **Gg. Dengler** in Regensburg.

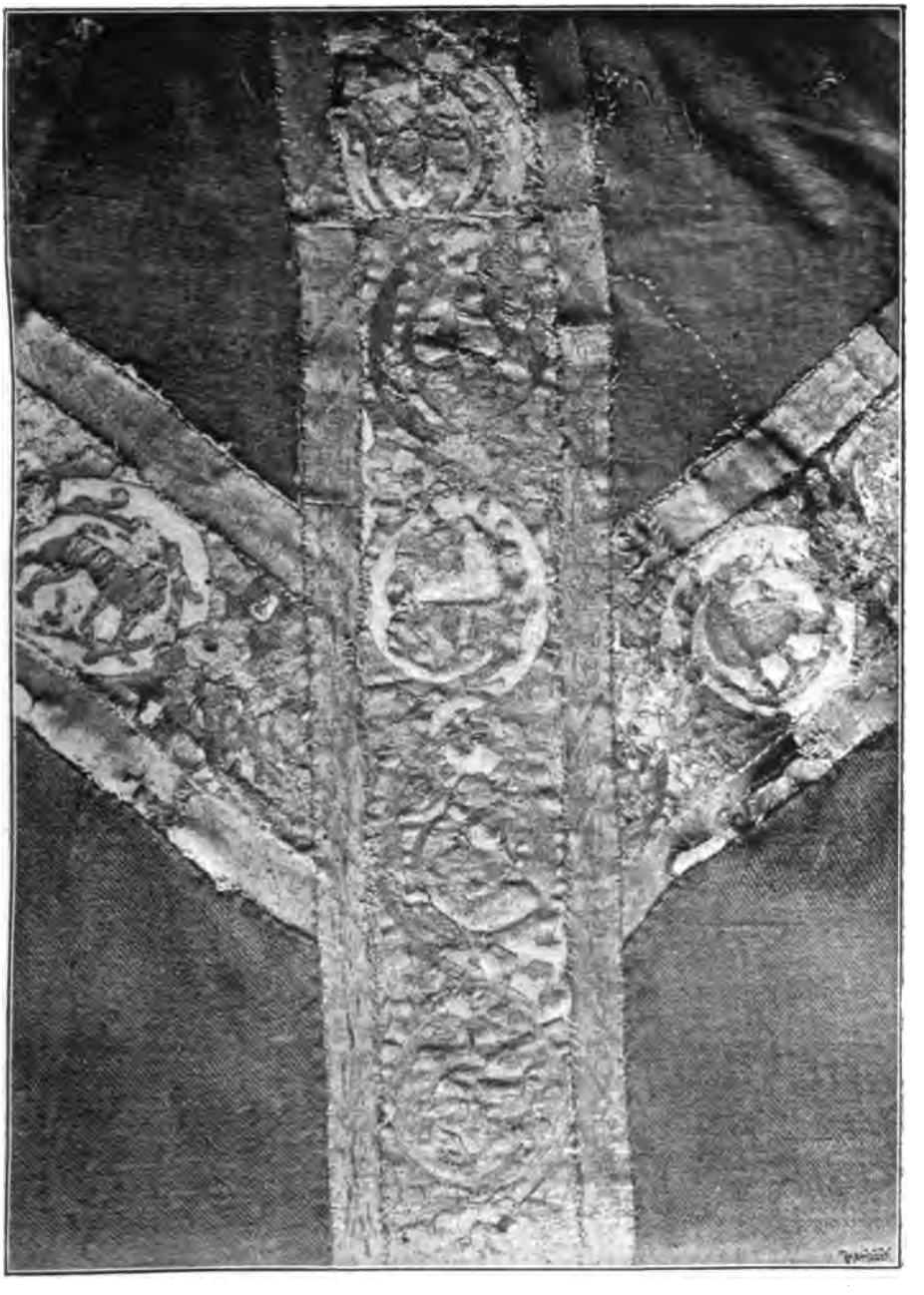
Außer den Reliquien von den Gebeinen des heiligen Wolfgang, die zu St. Emmeram in der Krypta ruhen, bewahren noch der Dom und die Emmeramskirche mehrere liturgische Gewänder und Utensilien, deren sich der Heilige der uralten Tradition nach bedient haben soll.

I. Im Dome.

Als kostbaren Schatz bewahrt die Domkirche eine Casula (Meßgewand) in Form einer den ganzen Körper umgebenden Glocke, wie sie im ganzen ersten Jahrtausend und bis zum 13.—14. Jahrhundert im Gebrauche war. Leider hat sich von dem eigentlichen Grundstoffe nur noch sehr weniges erhalten; andere, etwas größere Reste von Seidenstoff haben sich in neuester Zeit unter der das Kreuz bildenden Goldstickerei vorgefunden, und wurde, um beide Gattungen von Stoffresten mit der Stabstickerei vor weiterem Verfalle zu retten, über das alte braune Futter ein neuer weißer Seidenstoff, so groß als die ganze ursprüngliche Casula, gezogen, so daß auf diesem neuen Grunde die alten Reste sorgfältigst befestigt werden konnten. Die Reste des ursprünglichen Stoffes der Casula zeigen ein größeres Dessin von stylisierten Blättern von prächtiger Zeichnung; die Reste, welche unter der Goldstickerei sich fanden, zeigen sich eng aneinanderschließende Sechsecke von länglicher Form, die von Rosetten ausgefüllt werden. Die Farbe beider Stoffe war violetter Purpur, und weist schon die Kostbarkeit dieses Stoffes auf den Orient hin, woher das ganze Mittelalter hindurch die Seidenstoffe für kirchliche und weltliche Prachtgewänder bezogen wurden. Die Purpurfarbe war verschieden nuanciert, man unterschied eine Skala von 10 Farbtönen, von Rot bis Violett. Der kostbarste Purpur wurde, wie Bock in der Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbevereins Heft 8 1894 angibt, „in der alten phönizischen Handels- und Färberstadt Tyrus an der syrischen Küste hergestellt und deswegen auch syrischer Purpur genannt... Er hieß auch purpura imperialis, weil solcher Purpur als kaiserliches Reservat von einer besonderen Innung der murileguli gewonnen wurde und nur durch Veruntreuung und Einschwärzung in den Handel gelangte..



Caſula des hl. Wolfgang im Dome.



Stickerei auf der Caſula des hl. Wolfgang im Dome.

Eine zweite Sorte des teuersten Purpurs, des „sacer murex", die ebenfalls nur allein der Person des Kaisers und seiner engeren Familie zustand, hatte im Gegensatz zu dem blutroten syrischen Purpur eine violette Färbung mit einem Stich ins rötliche. Es war dies der violenfarbige Purpur, purpura ianthina, von einigen nach der bekannten Farbe des Amethyst und der Hyacinthe auch purpura amethystina oder hyacinthina zubenannt, und wurde gewonnen aus der pelagia-Schnecke und dem Safte des bucinum, der kleinen Trompetenschnecke, die auch murex genannt wurde." Außer diesen aus Meer-Schneckensaft gewonnenen Purpurfarben wurden solche auch von Kräutern gewonnen, die der Erde entsproßten, weshalb schon Plinius eine purpura marina und terrena unterscheidet. Ob der Purpur der beiden Gewebe an unserer St. Wolfgangscasula aus Meerschnecken- oder Kräuter-Säften hergestellt ist, dürfte schwer zu entscheiden sein. Übrigens scheint die Bereitung von Purpurfarben und -Stoffen schon in frühem Mittelalter auch in Regensburg und zwar im Kloster St. Emmeram selbst geübt worden sein, da der hl. Bernhard in einem seiner Briefe die Mönche eines Klosters tadelt, daß sie, der klösterlichen Armut vergessend, für ihre Kirche Purpurstoffe aus St. Emmeram in Regensburg sich kommen ließen. Das die Vorder- und Rückseite unserer Casula zierende gabelförmige Kreuz ist von schönen Goldborten eingefaßt, die in äußerst reicher Goldwirkerei verschiedene Tierfiguren, besonders Löwen in braunen Umrissen, streng heraldisch behandelt zeigen. Die zwischen diesen Borden befindliche Stickerei stellt sich dar in Verästlungen von romanischen Laubgewinden in cyprischem Golde kunstreich hergestellt; in dem Laubwerke sind abwechselnd symbolische Tierfiguren verteilt, z. B. der Pfau, Löwe, die Taube; den übrigen Grund, den die Goldstickerei nicht einnimmt, füllt farbige Plattstichstickerei in verschiedenen Farben in grün, blau, rot und weiß, so daß ein prächtiger Wechsel mit der stylvollen Goldstickerei sich bildet. Dieses kostbare Werk kirchlicher Stickkunst wäre ein vortreffliches Vorbild für Neuherstellung liturgischer Gewänder.

*

Als zweite Reliquie des heil. Wolfgang bewahrt der Domschatz eine in Silber gefaßte Onyxschale, welche ehedem die Cuppa eines Meßkelches bildete.

Kelche mit Onyxschalen waren im Altertume hoch geschätzt, einesteils wegen der Erinnerung an den Abendmahlskelch des Herrn, welcher ebenfalls aus Onyx gefertigt war und heute noch in Turin aufbewahrt wird — der heilige Gral —, anderseits wegen der materiellen Kostbarkeit des Stoffes; denn es war bei den damaligen technischen Hilfsmitteln ein äußerst langwieriges Stück Arbeit, einen Onyx von solcher Größe in der Tiefe einer Kelch-Cuppa auszuhöhlen, eine Arbeit, die jetzt nur mit kolossaler Maschinenkraft geleistet wird. — Der Überlieferung nach soll diese Onyx-

Kelch-Schale des hl. Wolfgang.

Cuppa eine Zeit lang im Besitze des heiligen Bischofs Otto von Bamberg gewesen, von diesem aber bei Gelegenheit der Schlichtung eines Streites dem Domkapitel zu Regensburg als Zeichen der Versöhnung zurückgeschenkt worden sein. Die ursprüngliche Metallfassung des Kelches ist verloren gegangen; die jetzige Einfassung in Silber in Form einer niedrigen Schale stammt von Kanonikus Johann Paul Leoprechting a. 1658, dessen Wappen samt Umschrift auf der Rückseite der Schale eingraviert ist. Einen ähnlichen Onyxkelch mit zwei Henkeln, Geschenk des hl. Kaisers Heinrich II. an die Kirche zur Alten Kapelle in Regensburg, sieht man jetzt in der sogenannten „reichen Kapelle" in München, wohin derselbe zur Zeit der Säkularisation gekommen ist. Leider ist unsere St. Wolfgangsschale im Laufe der Zeit in mehrere Stücke gebrochen und erst jüngst wieder zusammengekittet worden, weshalb es unmöglich ist, dieselbe wieder als Meßkelch zu verwenden. Doch wird in derselben jährlich am Feste des hl. Wolfgang Wein benediziert und dem Domklerus zum Trinken gereicht.

II. In der Kirche St. Emmeram.

Hier werden in einem eichenen Schranke neben der Sakristei aufbewahrt eine zweite Casula (Meßkleid) des Heiligen, sein Stab, seine Mitra, ein als dessen Ciborium bezeichnetes Gefäß, sowie die Bleiplatte, welche unter seinem Haupte bei dessen erster Erhebung gefunden wurde.

1. Die hier befindliche Casula ist weit besser erhalten als jene im Dome. Auch sie zeigt noch vollständig den alten glockenförmigen Schnitt,

Caſula des hl. Wolfgang in der Kirche zu St. Emmeram.

der nur eine Halsöffnung hatte, den übrigen Körper aber vollſtändig einhüllte, bei Funktionen auf beiden Seiten durch die Arme aufgehoben werden mußte. Der Stoff ſelbſt iſt wie bei der im Dome bewahrten Caſula von violettblauer Seide, alſo auch ein Purpurgewand. Derſelbe iſt mit kleinen Deſſins bedeckt, welche Pflanzenverſchlingungen und kleine Tierfiguren vorſtellen, jedenfalls ein Erzeugnis mauriſcher Kunſt. Auch dieſe Caſula iſt nach vorne und hinten mit einem über die Schultern ſchräg anſteigenden Kreuze (aurifrisia, aurea lista) geſchmückt. Dieſer reiche Goldſtab von ziemlicher Breite iſt zuerſt auf beiden Seiten mit einem Streifen von hochrotem Seidenatlas eingefaßt, auf welchem ornamentale Linien mit Perlſtickerei hergeſtellt ſind, worauf eine zweite, ſchmälere Borte von Goldgewebe, in welchem wie in der Mittelborte teils vegetabiliſche, teils Tier-Ornamente eingewebt ſind. Auch der ganze untere Saum des Gewandes iſt mit einer ca. 8 cm breiten gleichen Goldborte eingefaßt. Unter dieſen, an ſich ſehr kräftig gewobenen Borten läuft noch ein ebenſo breiter Streifen von Pergament, wodurch das Gewicht des ganzen Gewandes ſich ſo vergrößert, daß nur ein ſehr kräftiger Mann längere Zeit mit der auf beiden Armen ruhenden

Kelch-Schale des hl. Wolfgang.

Cuppa eine Zeit lang im Besitze des heiligen Bischofs Otto von Bamberg gewesen, von diesem aber bei Gelegenheit der Schlichtung eines Streites dem Domkapitel zu Regensburg als Zeichen der Versöhnung zurückgeschenkt worden sein. Die ursprüngliche Metallfassung des Kelches ist verloren gegangen; die jetzige Einfassung in Silber in Form einer niedrigen Schale stammt von Kanonikus Johann Paul Leoprechting a. 1658, dessen Wappen samt Umschrift auf der Rückseite der Schale eingraviert ist. Einen ähnlichen Onyxkelch mit zwei Henkeln, Geschenk des hl. Kaisers Heinrich II. an die Kirche zur Alten Kapelle in Regensburg, sieht man jetzt in der sogenannten „reichen Kapelle" in München, wohin derselbe zur Zeit der Säkularisation gekommen ist. Leider ist unsere St. Wolfgangsschale im Laufe der Zeit in mehrere Stücke gebrochen und erst jüngst wieder zusammengekittet worden, weshalb es unmöglich ist, dieselbe wieder als Meßkelch zu verwenden. Doch wird in derselben jährlich am Feste des hl. Wolfgang Wein benediziert und dem Domklerus zum Trinken gereicht.

II. In der Kirche St. Emmeram.

Hier werden in einem eichenen Schranke neben der Sakristei aufbewahrt eine zweite Casula (Meßkleid) des Heiligen, sein Stab, seine Mitra, ein als dessen Ciborium bezeichnetes Gefäß, sowie die Bleiplatte, welche unter seinem Haupte bei dessen erster Erhebung gefunden wurde.

1. Die hier befindliche Casula ist weit besser erhalten als jene im Dome. Auch sie zeigt noch vollständig den alten glockenförmigen Schnitt,

Last fungieren konnte. Außer den beschriebenen Stoffen und Goldborten findet sich noch am Halse ein länglich viereckiges Goldgewebe mit kleiner geometrischer Musterung, sowie unter den Borten noch Reste eines älteren, rötlichen, gleichfalls dessinierten Purpurstoffes vor.

2. Der Stab des hl. Wolfgang. Die obere Krümmung desselben ist aus einem schwarzen Büffelhorn ohne alle Verzierung geschnitten; die jetzt daran befindliche Metalldekoration ist erst im späteren Mittelalter, gegen Ende des 14. Jahrhunderts angefügt wurden. Dieselbe besteht aus mehreren Teilen: eine am Ende der Krümmung vorstehende Hand trägt eine runde Kapsel, welche auf einer Seite die Figur des hl. Wolfgang, im bischöflichen Ornate sitzend, darstellt, während die andere Seite zur Aufnahme einer Reliquie unter Glas hergerichtet ist; die beiden Flächen des längeren Teiles der curvatura bedecken silbervergoldete Streifen, die mit Steinen und Gemmen geziert sind, von denen besonders eine, wahrscheinlich altegyptische Gemme hervorzuheben ist, indem sie hieroglyphenartige Figuren zeigt, nämlich eine Art Säule, auf welcher ein Stab kreuzförmig von einem Hirtenstab durchzogen ist, daneben eine Kugel. Eine andere, ebenfalls antike Gemme zeigt die Gestalt eines Vogels.

Die Länge des Stabes selbst ist aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt, zuerst ein plattgedrückter, glatter Knopf aus Elfenbein, sodann eine längere, ebenfalls plattgedrückte Röhre zum bequemen Anfassen, darunter viele längere und kürzere, ringförmig abgedrehte Stücke aus Bein, die mit metallenen Schraubgewinden zusammengehalten werden; letztere sind später hinzugefügt, ursprünglich waren die einzelnen Stücke bloß durch die in das Bein selbst eingeschnittenen Schraubengewinde zusammengefügt, wie noch jetzt an einigen Stellen zu sehen ist. Wahrscheinlich war dieser bischöfliche Hirtenstab wegen seiner Zerlegbarkeit öfter auf den Reisen des Heiligen im Gebrauche. Derselbe wird jetzt nur mehr am jährlichen St. Wolfgangsfeste beim Pontifikalamte zur Erteilung des bischöflichen Segens in Gebrauch genommen. — Hier mag noch erwähnt werden, daß auch in der Kirche zu St. Wolfgang am Abersee in Oberösterreich, wo der Heilige längere Zeit in der Einsamkeit verweilte, ein Stab aufbewahrt wird, den der heilige Bischof geführt haben soll.

*

Das sogenannte Ciborium des heiligen Wolfgang ist ein achteckiges Gefäß mit dachförmigem Deckel aus Holz und mit Elfenbeinskulpturen ringsum verziert. Auf jeder Seite dieser polygonen Büchse erblickt man unter rundbogigen Arkaden, die von pilasterartigen Säulchen getragen werden, 8 Apostelfiguren mit Spruchbändern in den Händen, auf welchen ihre Namen stehen. In den dreieckigen Füllungen des pyramidalen Deckels befinden sich ebensoviele Engelsgestalten als Brustbilder, Bücher in den Hän-

Ciborium, Stab und Mitra des hl. Wolfgang.

den tragend. Die Formen der eigenartigen Architektur mit den sonderbaren Basen und Kapitälern der Pilaster, die überaus strenge, byzantinisierende Haltung der Figuren lassen dem Gefäße recht gut die karolingische Kunstepoche zuerkennen. Ob dasselbe in Wirklichkeit ein Ciborium für die Aufbewahrung der heiligen Eucharistie gewesen, dürfte weniger wahrscheinlich sein, als daß es als „Lipsanotheca" zur Aufbewahrung von Reliquien gedient hat. Merkwürdigerweise befindet sich noch ein ganz gleiches Gefäß mit denselben Apostelfiguren und genau derselben Größe jetzt im Kgl. Gewerbe-Museum in Berlin, Katalog Nr. 466. Auch im Kgl. Museum der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmäler in Stuttgart befindet sich ein augenscheinlich aus derselben Werkstätte entstandenes und mit den gleichen Apostel- und Heiligenfiguren geschmücktes Reliquiar in Form eines kleinen länglichen Sarkophages. Abgebildet ist dies interessante Gefäß in der großen Publikation „Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg". Auch im Musée Cluny zu Paris findet sich noch ein ähnliches Reliquiar, abgebildet bei Viollet le Duc, Dictionnaire du Mobilier, I. Bd. S. 215 und 216, welches auf den gleichen Ursprung hinweist, wie die beiden eben geschilderten Gefäße. Auch hier die gleichen Arkadenbogen, Pilaster und Friese, am Deckel dieselben Apostel mit Spruchbändern, in der gleichen streng hieratischen Haltung, so daß nicht zu zweifeln ist, daß die vier eben geschilderten Reliquiare aus einer und derselben wahrscheinlich französischen Werkstätte hervorgegangen seien. Bei den Beziehungen der karolingischen Herrscher mit Regensburg wäre es nicht unwahrscheinlich, daß unser sogen. St. Wolfgangs-Ciborium als Geschenk eines karolingischen Königs an die Kirche St. Emmeram gekommen sei.

*

Die Mitra, welche dem heiligen Wolfgang zugeschrieben wird, ist von weißer Seide, mit einer Goldborte von etwa 4 cm Breite in __ Form geschmückt, auf welcher zahlreiche runde Rosettchen aus gestanztem Silberblech aufgeheftet sind; auch eine Adlerfigur in heraldischer Zeichnung ist an der Vorder- und Rückseite mit Korallen gestickt. Die Form der Mitra ist niedrig (so hoch als der Kopf), die beiden Bänder, welche rückwärts herabhängen, ebenso wie die vorerwähnten Goldborten.

*

In der Vorhalle der Kirche St. Emmeram stand bisher zwischen den beiden apsidenartigen Portalnischen des Abtes Reginward der sogenannte Heinrichs-Stuhl, der sich aber jedem Kenner kirchlicher Altertümer sofort unzweifelhaft als bischöfliche Kathedra, und somit auch als jener bischöfliche Thronstuhl zu erkennen gibt, in welchem der heilige Wolfgang, solange er noch in St. Emmeram als Bischof residierte, sitzend predigte

Alter Bischofsstuhl in St. Emmeram.

und die heiligen Geheimnisse feierte. Bekanntlich waren die ältesten Bischofssitze, wie sie noch in den alten Basiliken Italiens und Dalmatiens sich vorfinden, den römischen Senatorenstühlen mit ihren halbkreisförmigen Rücklehnen (hemicyclia) nachgebildet, so z. B. die interessante, mit Elfenbeinskulpturen bedeckte Kathedra des heil. Bischofs Maximian in Ravenna. Die bischöfliche Kathedra erhob sich in den Basiliken des christlichen Altertums auf mehreren Stufen im Hintergrunde der Hauptabsis; sie war das Attribut der bischöflichen Würde κατ' ἐξόχην, und regelmäßig in Marmor oder Stein gehauen.

Diese bischöflichen Thronstühle waren ein integrierender Bestandteil jeder bischöflichen Kirche, welche daher auch den Namen „Kathedrale" erhielten; und

cathedram figere hieß ſoviel, als eine Kathedralkirche gründen. In dem großen Werke von Rohault de Fleury: La Messe, Etudes archéologiques sur ses monuments, Bd. II, S. 147—148 gibt der gelehrte Verfaſſer eine reiche Überſicht über die noch erhaltenen Denkmäler dieſer Art von den erſten chriſtlichen Zeiten bis ins Mittelalter, ſamt den Hinweiſen auf die ſchriftlichen Dokumente hierüber.

Unſer Steinſitz zu St. Emmeram iſt, wie ſchon ein kurzer Vergleich mit ähnlichen Denkmälern des kirchlichen Altertums zeigt, ſicher der biſchöfliche Stuhl der alten Kathedralkirche zu St. Emmeram geweſen — kam dann, da der biſchöfliche Sitz ſeit St. Wolfgang nach St. Peter, der jetzigen Domkirche verlegt wurde, außer Gebrauch und nach und nach in Vergeſſenheit, und wurde wahrſcheinlich nach dem verheerenden Brande von 1641, infolgedeſſen die ganze Oſtanlage des Chores umgeändert wurde, aus der durch eine Zwiſchenmauer verdeckten Hauptabſide entfernt und in die Vorhalle geſtellt. Die jetzige Volkstradition ſetzt allerdings das Vorhandenſein dieſes Steinſtuhles in der Vorhalle ſchon in die Zeit des hl. Heinrich II. Dieſer ſei, ſagt die Legende, Nachts häufig von ſeiner Stammburg in dem 2 Stunden entfernten Abbach zum Kloſter St. Emmeram hereingekommen, um dem nächtlichen Chorgebete beizuwohnen, und habe, bis man ihm die Kirchenthüre geöffnet, in dieſem Steinſitze ausgeruht.

Doch klingt dieſe Sage ſehr unwahrſcheinlich, da es auch in frühem Mittelalter ebenſowenig als jetzt Sitte war, regierende Fürſten vor verſchloſſenen Kirchenthüren warten zu laſſen. Gegen die Annahme, daß dieſer Steinſitz ſchon im 10. Jahrhundert an den Thoren der Kirche St. Emmeram geſtanden und hier ſchon vom heiligen Heinrich benützt worden ſei, ſpricht auch der Umſtand, daß die beiden niſchenförmigen Portale, zwiſchen welchen derſelbe bisher ſtand, erſt unter Abt Reginward in der Mitte des 11. Jahrhunderts (laut der Inſchrift am Mittelbilde „Abba Reginwardus hoc fore jussit opus“) erbaut worden ſind. Auch mußte der Steinſitz tiefer im Pflaſter ſtecken, wenn der genannte Platz der urſprüngliche geweſen wäre, da nach kürzlich vorgenommener Unterſuchung das alte Pavimentum (Eſtrich) beträchtlich tiefer liegt. All dieſe Erwägungen müſſen zu dem Schluſſe führen, daß unſere Steinkathedra erſt in ſpäterer Zeit aus der Kirche entfernt und in die Vorhalle verſetzt worden ſei.

Ein Hauptbeweis für die Annahme, daß wir hier den uralten biſchöflichen Stuhl vor uns haben, iſt die frappante Ähnlichkeit unſeres Steinſitzes mit dem als Stuhl des hl. Ulrich verehrten ſteinernen Biſchofſitze in der weſtlichen Apſis des Domes zu Augsburg, abgebildet bei Viollet le Duc, Dictionnaire de l'Architecture Bd. II, S. 415; Viollet ſetzt ihn ins neunte Jahrhundert, „Le styl de ce monument, fort ancien (nous le croyons die IX. Siècle) n'est pas tellement particulier au pays d'outre Rhin, que nous ne puissions le considerer comme appar-

tenant à l'époque carlovingienne d'Occident.“ Hätte Viollet den hiesigen Steinsitz gesehen, so hätte er ihm gewiß gleich hohes, wenn nicht noch höheres Alter vindizieren müssen, da bei der ganz gleichen Anordnung die Formen der Augsburger Kathedra feiner sind als an der hiesigen. Die halbkreisförmige Lehne ist an dem Augsburger Stuhle etwas verstümmelt, derselbe sonst gut erhalten; beide haben die ganz gleiche Anordnung: Jeder Sitz ist aus einem ganzen Blocke gehauen. Eine viereckige Sitzplatte von mäßiger Dicke wird von einem sitzenden Löwenpaare getragen, zwischen denen eine stehende schmale Platte die Sitzplatte unterstützt; die Lehne ist halbkreisförmig gebildet und schließt oben horizontal ab. An der Kathedra zu St. Emmeram sind hinter dieser Lehne noch drei viereckige Ansätze bemerklich, welche auf eine früher über die Lehne hinausgehende, durchbrochene Rückwand, etwa mit dreieckigem Abschlusse, hindeuten. Die Löwen sind am Augsburger Stuhle vortrefflich erhalten, beim Regensburger durch die langdauernde Profanierung desselben (die Kirchenthür-Bettler pflegten seit langer Zeit darin zu sitzen) an Köpfen und Füssen bedeutend beschädigt; die Augsburger Löwen haben zwischen den Vordertatzen walzenförmige kurze Stäbe.

Für die Annahme, daß der eben besprochene Steinsitz wirklich die alte Bischofskathedra, und somit auch die Kathedra des heil. Wolfgang gewesen, haben sich auf geschehene Mitteilung der Photographie desselben mehrere hervorragende Kenner des christlichen Altertums, an deren Spitze Cavaliere de Rossi, dann Dr. de Waal in Rom, Professor Kraus in Freiburg, Rohault de Fleury in Paris, Prof. Dr. Ebner in Eichstätt u. a. ganz entschieden ausgesprochen. In Folge dessen wurde bei Gelegenheit des diesjährigen St. Wolfgangs-Jubiläums der Steinsitz seiner bisherigen unwürdigen Benützung entzogen und in die Krypta des heiligen Wolfgang versetzt, wo er gegenüber dem Hochaltare in der westlichen größeren Apside Aufstellung fand.

*

Unter den im bereits erwähnten Schranke neben der Sakristeithüre bewahrten Reliquien des heiligen Emmeram und Wolfgang ist schließlich noch zu erwähnen eine länglich viereckige, stark verbogene Bleiplatte, welche im Grabe des heiligen Wolfgang unter dessen Haupte gefunden wurde. Dieselbe trägt die in Majuskeln eingravierte Inschrift: Pri. Kal. Nov. Wolfkangus Eps. ob. (Bischof Wolfgang ist gestorben am 31. Oktober). Siehe Abbildung Seite 102. Diese Platte wurde seit der Erhebung des Heiligen durch Papst Leo IX. im Jahre 1052 in der Schatzkammer aufbewahrt.

Anmerkung: Eine große Anzahl der hier und im nächsten Artikel aufgeführten Abbildungen verdanken wir den photographischen Aufnahmen des Priesters J. Kratzer aus Regensburg.

Die alte Domkirche St. Stephan in Regensburg.
(Nach der Restauration 1893.)

tenant à l'époque carlovingienne d'Occident.“ Hätte Viollet den hiesigen Steinsitz gesehen, so hätte er ihm gewiß gleich hohes, wenn nicht noch höheres Alter vindizieren müssen, da bei der ganz gleichen Anordnung die Formen der Augsburger Kathedra feiner sind als an der hiesigen. Die halbkreisförmige Lehne ist an dem Augsburger Stuhle etwas verstümmelt, derselbe sonst gut erhalten; beide haben die ganz gleiche Anordnung: Jeder Sitz ist aus einem ganzen Blocke gehauen. Eine viereckige Sitzplatte von mäßiger Dicke wird von einem sitzenden Löwenpaare getragen, zwischen denen eine stehende schmale Platte die Sitzplatte unterstützt; die Lehne ist halbkreisförmig gebildet und schließt oben horizontal ab. An der Kathedra zu St. Emmeram sind hinter dieser Lehne noch drei viereckige Ansätze bemerklich, welche auf eine früher über die Lehne hinausgehende, durchbrochene Rückwand, etwa mit dreieckigem Abschlusse, hindeuten. Die Löwen sind am Augsburger Stuhle vortrefflich erhalten, beim Regensburger durch die langdauernde Profanierung desselben (die Kirchenthür-Bettler pflegten seit langer Zeit darin zu sitzen) an Köpfen und Füssen bedeutend beschädigt; die Augsburger Löwen haben zwischen den Vordertatzen walzenförmige kurze Stäbe.

Für die Annahme, daß der eben besprochene Steinsitz wirklich die alte Bischofskathedra, und somit auch die Kathedra des heil. Wolfgang gewesen, haben sich auf geschehene Mitteilung der Photographie desselben mehrere hervorragende Kenner des christlichen Altertums, an deren Spitze Cavaliere de Rossi, dann Dr. de Waal in Rom, Professor Kraus in Freiburg, Rohault de Fleury in Paris, Prof. Dr. Ebner in Eichstätt u. a. ganz entschieden ausgesprochen. In Folge dessen wurde bei Gelegenheit des diesjährigen St. Wolfgangs-Jubiläums der Steinsitz seiner bisherigen unwürdigen Benützung entzogen und in die Krypta des heiligen Wolfgang versetzt, wo er gegenüber dem Hochaltare in der westlichen größeren Apside Aufstellung fand.

*

Unter den im bereits erwähnten Schranke neben der Sakristeithüre bewahrten Reliquien des heiligen Emmeram und Wolfgang ist schließlich noch zu erwähnen eine länglich viereckige, stark verbogene Bleiplatte, welche im Grabe des heiligen Wolfgang unter dessen Haupte gefunden wurde. Dieselbe trägt die in Majuskeln eingravierte Inschrift: Pri. Kal. Nov. Wolfkangus Eps. ob. (Bischof Wolfgang ist gestorben am 31. Oktober). Siehe Abbildung Seite 102. Diese Platte wurde seit der Erhebung des Heiligen durch Papst Leo IX. im Jahre 1052 in der Schatzkammer aufbewahrt.

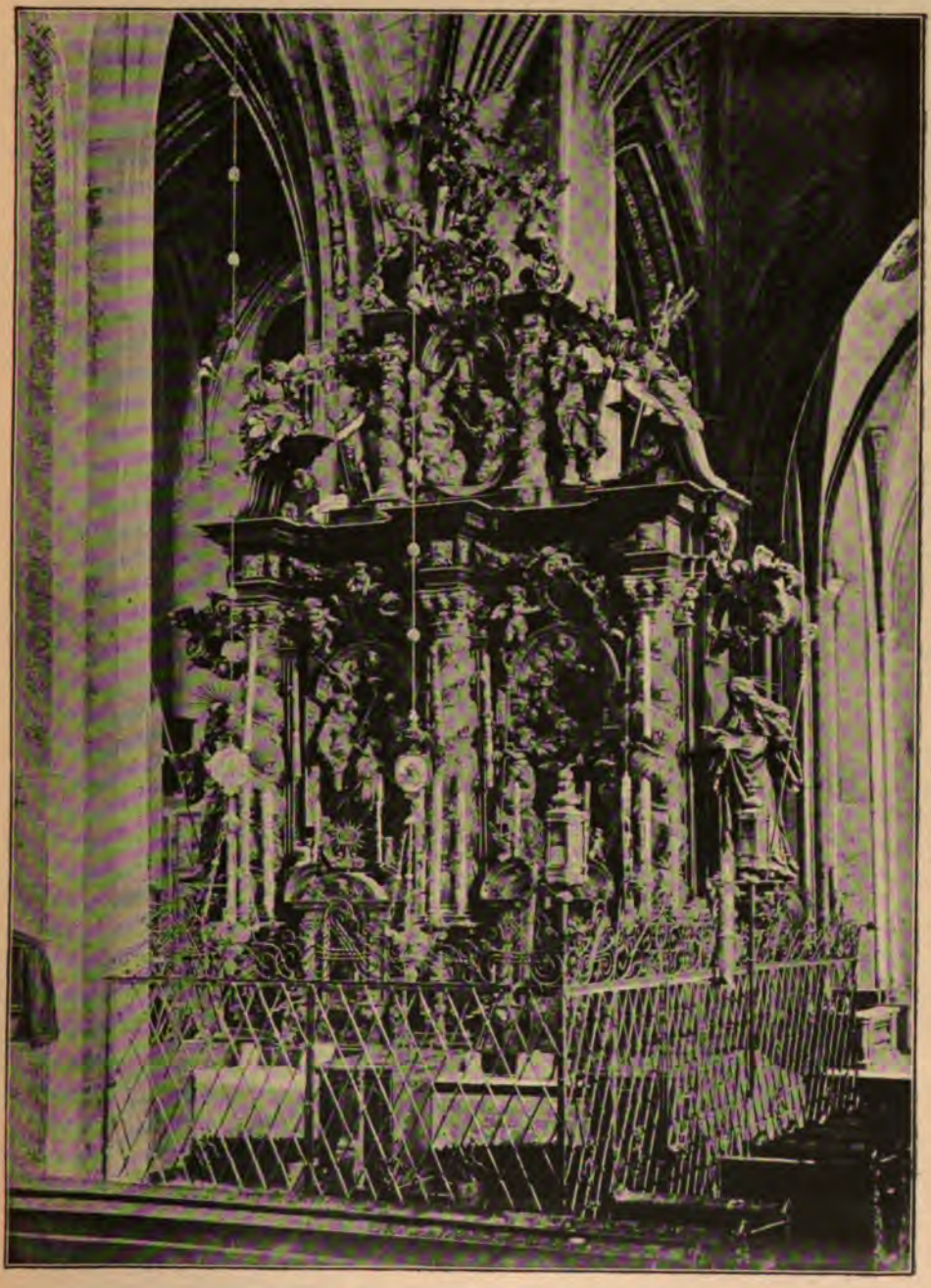
Anmerkung: Eine große Anzahl der hier und im nächsten Artikel aufgeführten Abbildungen verdanken wir den photographischen Aufnahmen des Priesters J. Kratzer aus Regensburg.

Kirche. Kapelle mit der Klause. Brunnen. Ehemal. Kloster.

Die Klauſe, jetzt mit Marmor umkleidet.

einen Weg gegen das bewohnte Thal hinab. Unſchlüſſig, wo er ſich niederlaſſen ſollte, betete er, Gott möge ihm gnädiglich einen Ort weiſen; hierauf erhob er ſich und warf mit kräftigem Schwunge das Handbeil von einer Anhöhe gegen den See hinab; wo es niederfiele, da wolle er ſich eine Hütte bauen. Er fand es, weit weg von der Stelle, wo der Wurf geſchehen, an einem Felſen am Seegeſtade und errichtete daſelbſt mit Hilfe der Anwohner eine Zelle mit einem Kapellchen, wo jetzt die große Kirche St. Wolfgang ſteht, — eine der größten Kirchen des Landes. Dieſe Einſiedlerklauſe ſteht jetzt noch und iſt mit Marmor überkleidet. Über derſelben wölbt ſich eine große Kapelle aus der franzöſiſchen Renaiſſance. Dieſe Kapelle iſt mit der Kirche durch eine Marmortreppe in Verbindung. An der Nordweſtſeite dieſer Einſiedelei iſt die Aufſchrift angebracht: „Vom alten Einſydl St. Wolfgang hat dieſe Capelle 987

Kirche. Kapelle mit der Klause. Brunnen. Ehemal. Kloster.



Der Gnadenaltar zu St. Wolfgang.
(Doppelaltar.)

Nunc pia Posteritas laudat, honorat; amat;
Adque illud geminat supplex sua vota precesque,
Quod potuit summum flectere sæpe Deum.

Zu deutsch:

Wie uns die Alten lehrten, hat dieser Stein vor Jahr
Dem heiligen Bischof Wolfgang gedient zu einem Altar.
Vorfahrer haben ihn dem Volke ausgesetzt zum Beschauen,
Die fromme Nachkommenschaft lobt, liebt, ehrt im Vertrauen,
Bei selbem sie ihr Gebet verdoppelt in der Not,
Der vorhin oft bewegt zur Gnad' den höchsten Gott.

In der Wolfgangkapelle befindet sich hinter einem prachtvollen künstlichen Gitter der Bußstein des Heiligen. Der Heilige soll einst das nächtliche Chorgebet verschlafen haben. Aus Reue über diesen Fehler stieß der Heilige seinen Kopf gegen den Felsen; dieser wurde weich wie Teig. Die Eindrücke seiner Hände und Füße sind am Steine bemerkbar. Du siehst ferner einen Stockzahn (dens molaris) des Heiligen in prachtvoller Fassung. Am Mittelaltar ist ein Schienbein und kleinere und größere Gebeine des Heiligen bemerkbar. Das Beil des heiligen Wolfgang ist am Mittelaltare eingemauert.

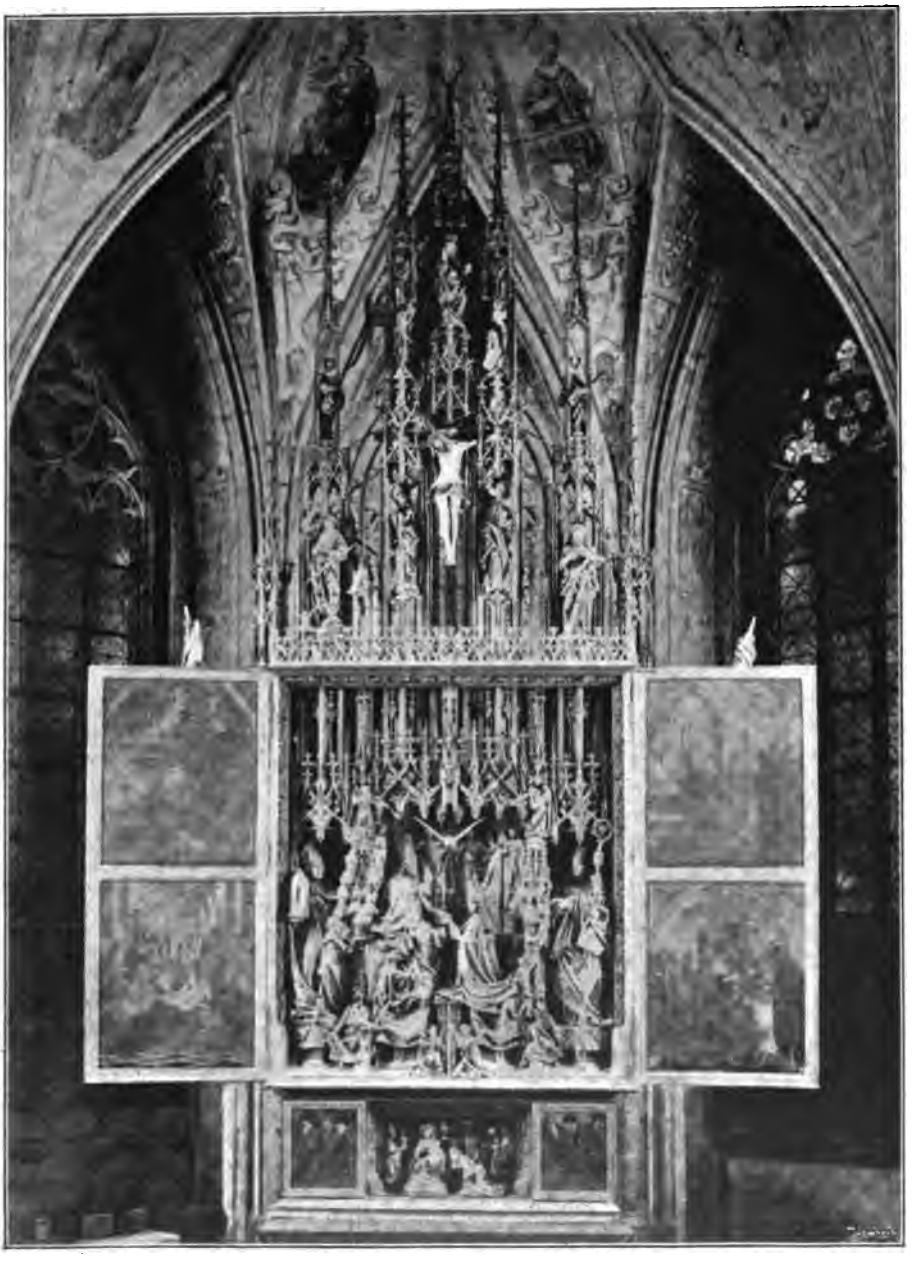
In der Sakristei ist ein mit kostbaren Perlen gesticktes St. Wolfgangsbild aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Das vom heil. Wolfgang gebaute und dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmete Kirchlein bestand noch im Jahre 1369, wie dieses der dieser Kirche in demselben Jahre verliehene Ablaßbrief des Passauer Bischofes Albertus bestätiget; allein drei Brände zerstörten endlich dieses Gotteshaus, und die jetzt stehende Kirche wurde 1500 erbaut und 1504 vom Passauer Bischofe Bernardus geweiht.

Das höchste Kunstwerk ist der geschnitzte gotische Flügelaltar aus dem Jahre 1481. Dieser wurde von dem Meister Michael Pacher aus Bruneck gefertiget, wie eine alte Inschrift auf der Rückseite des Altars bezeugt: Benedictus abbas zu monsee hoc opus fieri fecit ac complevit per magistrum Michaelem Pacher anno dm. MCCCCLXXXI. Dieser Flügelaltar dürfte der schönste Deutschlands und Österreichs sein. Die Predella stellt die Anbetung der Weisen dar. Rechts und links von der Predella sind zwei kleine Flügel mit Maria Heimsuchung und der Flucht nach Ägypten auf der Vorderseite und je zwei großen Kirchenvätern auf der Rückseite. An der Seite des heiligen Ambrosius sieht man ein Kind, das in der Wiege liegt und mit geöffnetem Munde ruft: Ambrosius soll unser Bischof sein. Der heilige Augustinus steht neben dem Kinde, das mit einer Muschel das Meer in eine kleine Grube schöpft. Der heilige Hieronymus zieht mit einem Instrumente einem Löwen einen Dorn aus

Die Statue des hl. Wolfgang im Gnadenaltar.

dem Fuße, der heilige Papst Gregor ist mit einer armen Seele aus dem Fegefeuer zusammen — wohl ein Hinweis auf die Gregorianischen Messen. — Der Gesichtsausdruck, die Pracht der bischöflichen Gewänder und das Colorit sind geradezu bezaubernd.

Großartig ist die Mittelgruppe des Altares. Gott Vater, eine majestätische, mit göttlicher Würde ausgestattete Person, sitzt auf dem Throne mit der Weltkugel, auf welcher das Kreuz befestigt ist, auf dem Haupte trägt er eine Krone. Engel halten den auf dem Throne ausgebreiteten, prachtvollen Teppich, während andere Blasinstrumente in den Händen tragen, um dem Allerhöchsten ihr Lob darzubringen. Die Rechte ist ausgestreckt, das Antlitz mild und ernst. Vor demselben kniet Maria, die Davidische Königstochter, die Krone auf dem Haupte und mit gefalteten Händen. Stundenlang könnte man diese Madonna schauen; Jungfräulichkeit, Demut und erhabene Größe sind über diese Statue ausgegossen. Auch hier sind Engel angebracht, wunderliebe Gestalten, die den prachtvollen Teppich halten, der über den Knie- und Sitzraum der Mutter Gottes ausgebreitet ist. Über dieser erhabenen Gruppe schwebt der heilige Geist mit ausgebreiteten Flügeln. Über diesen herrlichen Figuren sind drei prachtvolle, gotische Baldachine angebracht. Viel ist über den Sinn und die Bedeutung dieser Mittelgruppe gesprochen und geschrieben worden. Die ganze Vorstellung dürfte eine heilige Phantasie des frommen Künstlers sein. Derselbe stellte sich vor, wie Gott der Vater, der durch seinen Sohn die Welt erlösen wollte, seiner geliebten Tochter Maria den Antrag machte, Mutter seines die Welt erlösenden Sohnes zu werden, und wie Maria in demütiger Größe das Jawort gibt. Diesen Sinn und diese Auslegung habe ich auch einmal im Linzer Diözesan-Kunstblatte gelesen. Rechts von dieser Mittelgruppe unter einem prachtvollen gotischen Baldachine siehst du die Statue des heiligen Benedikt. Derselbe hält einen Becher in der Hand, aus welchem eine Schlange herausschaut, über welche der heilige Ordensvater das heilige Kreuz macht. Die Legende gibt uns über diese Darstellung genügenden Aufschluß. Links unter gleich schönem Baldachine findest du die künstlerische Statue des heiligen Bischofes Wolfgang; dieser hält in der einen Hand ein Pastorale, in der andern Hand eine Kirche, beides gotische Meisterstücke. Die ganze Mittelgruppe ist eingerahmt mit Figuren aus dem Stammbuche J. Chr. Beide Statuen des heiligen Wolfgang und des heiligen Benedikt sind nobel und von erhabener Würde und hauchen den Gedanken großer und vollendeter Heiligkeit aus. Die an diese Darstellungen angebrachten Flügel stellen uns in künstlerischer Malerei auf Holz verschiedene Thatsachen aus dem Leben Jesu vor. Die Flügel sind auf beiden Seiten bemalt. Links sieht man die Geburt und die Beschneidung Jesu, rechts die Darstellung Jesu im Tempel und den Tod Mariens. Die Rückseite dieser Flügel zeigt uns links die Taufe Jesu und die evan-



Der gotiſche Flügelaltar zu St. Wolfgang.

gelische Erzählung: „Sie hoben Steine auf, um nach ihm zu werfen, er aber verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.“ Ferner fesselt das Auge die Darstellung der Versuchung Jesu, und wie Jesus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagt, — ferner die Hochzeit zu Kana in Galiläa, die Ehebrecherin, das Brotwunder und die Erweckung des Lazarus. Auf der Rückseite des Altares stellen sich dar verschiedene Szenen aus dem Leben des Heiligen: Sankt Wolfgang als Wunderthäter, Teufelaustreiber ꝛc. Besonders niedlich ist das Flügelbild, wie der Teufel dem heiligen Bischof hilft unter der Bedingung, daß die Seele des Menschen, der zuerst die Kirche besuchen wird, ihm gehören solle. Nicht ein Mensch, sondern ein Wolf kam als der erste in die Kirche, mit dem der getäuschte Teufel durch den Plafond entfloh.

Der Reisestab des hl. Wolfgang.

An der Rückseite des Hochaltares finden sich noch die vier Evangelisten, Bilder des heil. Christophorus, der heiligen Ulrich, Ägidius und St. Othmar, des heil. Franz von Assisi, der heil. Elisabeth, Klara ꝛc.

Den Abschluß des Hochaltares bildet unter großen gotischen Baldachinen Jesus der Gekreuzigte mit Maria und dem hl. Johannes. Neben diesen der hl. Erzengel Michael und Johannes der Täufer. Etwas höher sieht man Gott den Weltenschöpfer mit zwei verschleierten Ordenspersonen.

Im Spätherbst 1894 wird mit Genehmigung des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates in Linz Herr Dr. Robert Stiaßny aus Wien im Verlage von Heinrich Keller zu Frankfurt a. M. ein reich ausgestattetes Prachtwerk über den Hochaltar von St. Wolfgang herausgeben. Das Werk wird auf Tafeln im Royal-Format sämtliche Details des Altars in unveränderlichen Lichtdrucknachbildungen der Hofkunstanstalt M. Rommel & Cie. in Stuttgart bringen.

Für die 900jährige Todesfeier des Heiligen werden hier große Vorbereitungen gemacht. Der hochwürdigste Herr Diözesanbischof hat hiezu sein Erscheinen zugesagt. Diese Feier wird am 26. Oktober l. Js. ihren Anfang nehmen und am 31. Oktober ihren Abschluß finden.

Gebe Gott, daß die renovationsbedürftige arme Kirche des hl. Wolfgang ausgiebige Unterstützung finde!

Der mittelalterliche Brunnen zu St. Wolfgang.

Von Redakteur J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer.

Hart vor dem Haupteingange der Kirche steht ein ganz zierlicher Brunnen, der in seiner Hauptform bereits der Renaissance angehört, in seinen Details noch vieles der kurz vor seiner Entstehung entschlummerten Gotik zeigt. Auf einem hohen Sockel erhebt sich der Schaft, auf dem die weite Wasserschale ruht, in deren Mitte der sich verjüngende Schaft weiter aufwärts steigt, bis er in der Höhe mit einer Statue des heil. Wolfgang abschließt. Der Sockel selbst, der, wie überhaupt der ganze Brunnen, aus Glockenspeise gegossen ist, bildet vier Abstufungen und zeigt auf der Abflächung der obersten Stufe eine Reihe von phantastischen Gestalten, z. B. zwei tanzende Satyren, ein kämpfendes Hahnenpaar u. s. w.

Der Schaft ist zehnseitig und unten mit spitzbogigen Blenden geschmückt; gegen oben sehen wir daran kleines, wie abgebrochen dargestelltes Astwerk.

Beachtenswert ist die untere Seite der 5 Fuß 2 Zoll im Durchmesser erreichenden, ziemlich flachen, kreisrunden Wasserschale. Wir sehen im innern Teile flammenartige Zungen von ungleicher Länge gegen den Rand schießen und dazwischen ein hübsch punktiertes Ornament. Den Raum zwischen diesen flammenden und dem eigentlichen mit einem schönen Ornament besetzten Außenrand füllen abwechselnd zwei Spruchbänder und zwei Doppelwappen aus. Diese Doppelwappen zeigen beide die gleiche Vorstellung, nämlich das Wappen des Stiftes Mondsee (die Mondessichel über dem Wasserspiegel) und jenes des Stifters (die Buchstaben A. M. A. D. im Viereck gestellt) und in der Mitte ein ausgebildetes Monogramm. Die Worte des einen Spruchbandes sind:

Mittelalterlicher Brunnen in St. Wolfgang.

Statue auf dem Brunnen.

„Gott hab unss all In seiner Acht, maister lienhard hat mich gemacht."

Am andern ist zu lesen:

„Dorch maister lienhard raunacher, statprunenmaister czu passau."

Den eigentlichen Außenrand ziert folgende Inschrift:

„Ich pin zu den eren sannkt wolfgang gemacht, abt wolfgang haberl zu mansee hat mich petracht zu nucz und zu framen den armen pilgrumb dye nit haben gelt umb wein dye sollten pey dissen wasser frellich sein. Anno den 1515 jar ist das werk volpracht gott sey gelobt."

(Die Sage gibt dem Gedichte einen milderen und humaneren Charakter. Es soll nämlich nach dem Segen des Abtes das dem Brunnen entquillende Wasser den Pilgern gleich Wein geschmeckt haben.)

Der aus der Brunnenschale sich erhebende achtseitige Schaft ist auf seinen Flächen reich geschmückt; wir sehen teils ein kleines Ornament hinauflaufen, teils lockiges Gewinde an Stäben, auch Figürchen in rundbogigen Blenden u. s. f. Im Drittel der Höhe wird die Ornamentation des Schaftes durch einen breiten Reifen unterbrochen, an welchem mit den schon beschriebenen Wappen abwechselnd vier wasserspeiende Löwenköpfe angebracht sind. Auf diesem Reif sitzen in geschweiften Spitzbogen sich vereinigende und wieder lösende Äste auf, die dann umgebogenen Fialen ähnlich werden und in dieser Art behandeltes Laubgeflecht, das in Windungen am Schafte aufwärts steigt.

Auf der mit Crenelierungen umgebenen Plattform des Schaftabschlusses steht eine etwas plump behandelte Statue des heiligen Wolfgang, die wir hier im Bilde geben.

Anm. Detailzeichnungen dieses Brunneus finden sich in Jahrg. XIV. der Mitteilungen der k. k. Zentralkommission Wien 1869. Seite 70.

St. Wolfgangs-Brünnlein.

Der Welt entrückt im grünen Tann
St. Wolfgang einst, der Gottesmann,
Sich einsam seines Heils besann.

Von Fürstenmacht und Fürstenstreit
Vom Lärm des Lebens fern und weit
Sucht' er der Berge Einsamkeit.

Umstarrt von schroffem Felsgestein
Stand eines Tages er allein
Im hellen Mittagssonnenschein,

Tiefschweigend rings ruft die Natur,
Es regt sich keines Lebens Spur,
Er hört den eignen Herzschlag nur.

Und ihn, den sturmgestählten Mann,
Der wie die Eiche stand im Tann,
Kam es wie stilles Heimweh an.

Er dacht' an das geliebte Land,
Wo ferne an dem Donaustrand
Sein Bischofsthron verlassen stand.

Von brennend heißem Durst erschlafft,
Sehnt er sich nach lebend'ger Kraft,
Daß sie ihm Laut und Leben schafft.

Da, wie er mit dem Wanderstab
Auf einen Felsen stieß hinab,
Der Felsen sprudelnd Wasser gab.

Der Brunnen des hl. Wolfgang auf dem Falkenstein.

Und wie ein heiterer Gesell'
Sprang lustig plaudernd von der Stell'
Ins Thal hinab ein frischer Quell!

St. Wolfgang labt sich dankerfüllt,
Er sieht im Quell der Gnade Bild,
Die unerschöpflich labt und quillt.

Und heut noch, wer des Brünnleins trinkt,
Dem, wie man gläubig sagt und singt,
St. Wolfgangs Segen Hilfe bringt!

† Franz Bonn.

„Gott hab unss all In seiner Acht, maister lienhard hat mich gemacht."

Am andern ist zu lesen:

„Dorch maister lienhard rannacher, statprunenmaister czu passau."

Den eigentlichen Außenrand ziert folgende Inschrift:

„Ich pin zu den eren sannkt wolfgang gemacht, abt wolfgang haberl zu mansee hat mich petracht zu nucz und zu framen den armen pilgrumb dye nit haben gelt umb wein dye sollten pey dissen wasser frellich sein. Anno den 1515 jar ist das werk volpracht gott sey gelobt."

(Die Sage gibt dem Gedichte einen milderen und humaneren Charakter. Es soll nämlich nach dem Segen des Abtes das dem Brunnen entquillende Wasser den Pilgern gleich Wein geschmeckt haben.)

Der aus der Brunnenschale sich erhebende achtseitige Schaft ist auf seinen Flächen reich geschmückt; wir sehen teils ein kleines Ornament hinauflaufen, teils lockiges Gewinde an Stäben, auch Figürchen in rundbogigen Blenden u. s. f. Im Drittel der Höhe wird die Ornamentation des Schaftes durch einen breiten Reifen unterbrochen, an welchem mit den schon beschriebenen Wappen abwechselnd vier wasserspeiende Löwenköpfe angebracht sind. Auf diesem Reif sitzen in geschweiften Spitzbogen sich vereinigende und wieder lösende Äste auf, die dann umgebogenen Fialen ähnlich werden und in dieser Art behandeltes Laubgeflecht, das in Windungen am Schafte aufwärts steigt.

Auf der mit Crenelierungen umgebenen Plattform des Schaftabschlusses steht eine etwas plump behandelte Statue des heiligen Wolfgang, die wir hier im Bilde geben.

Anm. Detailzeichnungen dieses Brunneus finden sich in Jahrg. XIV. der Mitteilungen der k. k. Zentralkommission Wien 1869. Seite 70.

St. Wolfgangs-Brünnlein.

Der Welt entrückt im grünen Tann
St. Wolfgang einst, der Gottesmann,
Sich einsam seines Heils besann.

Von Fürstenmacht und Fürstenstreit
Vom Lärm des Lebens fern und weit
Sucht' er der Berge Einsamkeit.

Umstarrt von schroffem Felsgestein
Stand eines Tages er allein
Im hellen Mittagssonnenschein,

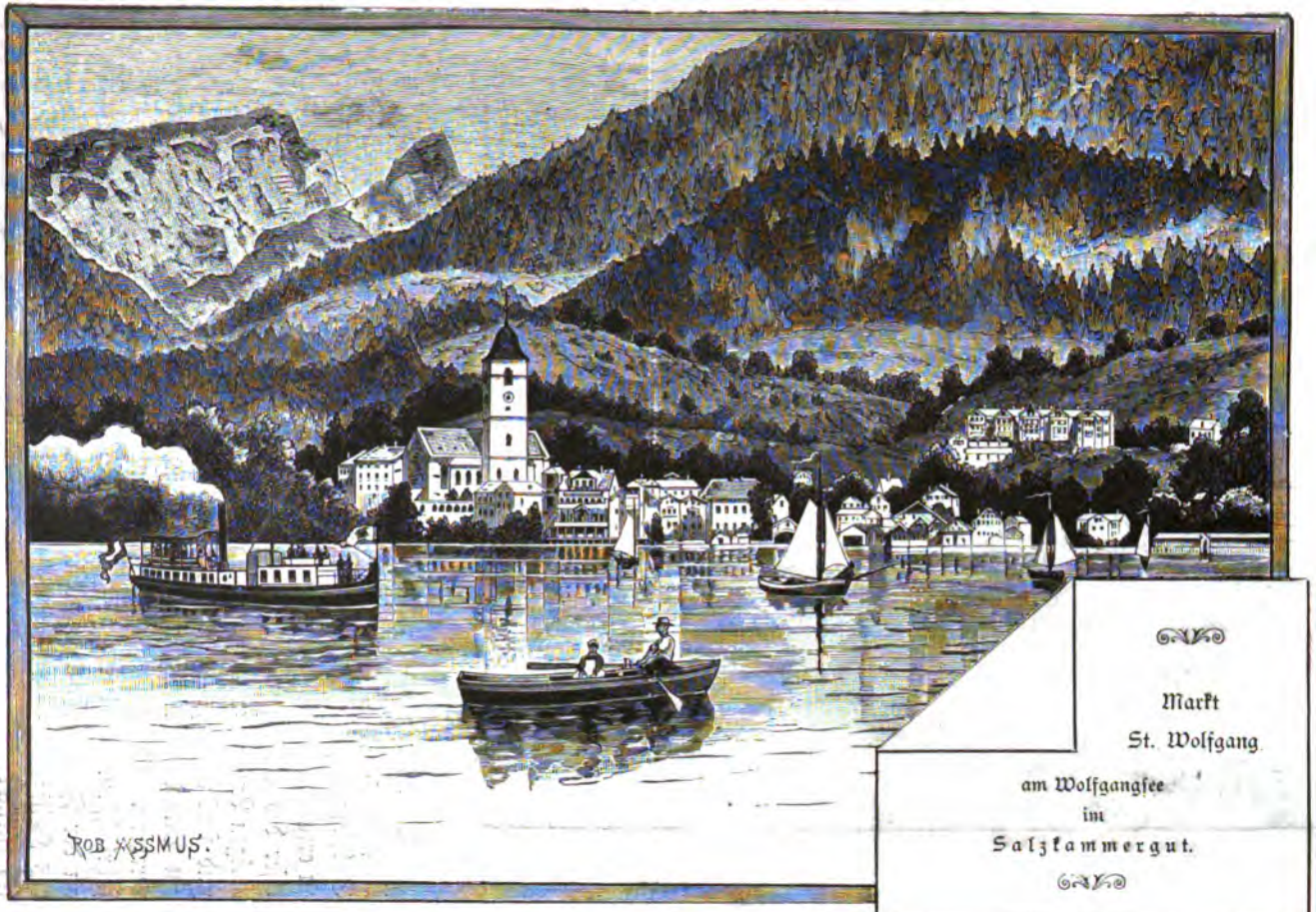
Tiefschweigend rings ruft die Natur,
Es regt sich keines Lebens Spur,
Er hört den eignen Herzschlag nur.

Und ihn, den sturmgestählten Mann,
Der wie die Eiche stand im Tann,
Kam es wie stilles Heimweh an.

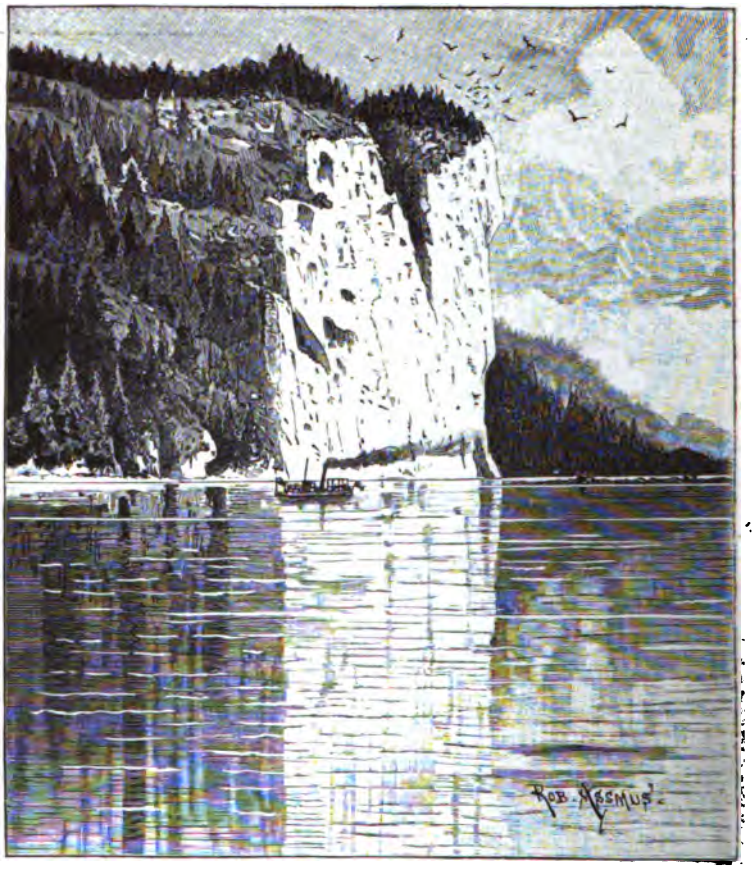
Er dacht' an das geliebte Land,
Wo ferne an dem Donaustrand
Sein Bischofsthron verlassen stand.

Von brennend heißem Durst erschlafft,
Sehnt er sich nach lebend'ger Kraft,
Daß sie ihm Laut und Leben schafft.

Da, wie er mit dem Wanderstab
Auf einen Felsen stieß hinab,
Der Felsen sprudelnd Wasser gab.



Markt
St. Wolfgang
am Wolfgangsee
im
Salzkammergut.



Die Falkensteinwand am Wolfgangsee.

Es erübrigt uns noch, die Erinnerungen an den hl. Wolfgang in der Umgebung, am See und im Gebirge anzudeuten. Seit der Eröffnung der Salzkammergut-Lokalbahn von Salzburg nach Ischl ist St. Wolfgang bequem zu erreichen und stattliche Dampfboote oder schmucke Kähne führen uns die Ufer des Sees entlang. Die Seefahrt ist äußerst angenehm. An dem burgartigen Leuchtturm vorüber gelangen wir zur „Falkensteinwand", der schroff und senkrecht abfallenden Wand des Falkensteines, an welcher die Schiffer ein Bild des hl. Wolfgang angebracht haben und mit den Wallfahrern viel verehren. Gerade an der Falkensteinwand ist der See am tiefsten und gefährlichsten. So ist eine rührende Sitte entstanden. Wenn die Schiffer an der Falkensteinwand vorüberfuhren, hielten sie inne und sich zum Bilde des Heiligen wendend, riefen sie: „O heiliger Vater, St. Wolfgang, komme ich zurück? O, sag: Ja!" — Ja, ja, ja! tönte das mehrfache Echo von der Felswand wider und beruhigt fuhren die Schiffer weiter. Sie wußten gut, daß der Wiederhall ihrer eigenen Stimme ihnen geantwortet hatte,

Das Kirchlein auf dem Falkenstein.

aber sie hofften, daß St. Wolfgang, in dessen Schutz sie sich gestellt, ihnen beistehen werde und dieses gerechtfertigte Vertrauen gab ihnen Ruhe und Sicherheit. Diese schöne Sitte hat sich auch heute noch teilweise erhalten.

Etwas unterhalb, aber hochoben an der Falkensteinwand hat die Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines zu Ehren des Dichters der „Bergpsalmen", Victor von Scheffel, in lapidaren Lettern eine Huldigungsschrift in das graue Gestein eingraben lassen.

Bei der Weiterfahrt auf dem See gegen Fürberg begegnen wir einem kleinen Felseneiland mit einer Art Kapelle, das Ochsenkreuz genannt und später einem aus den Fluten hervorragenden Felsblock mit dem sogenannten Hochzeitskreuz. Eine große Hochzeitsgesellschaft, so erzählt die Sage, war einst zur Winterszeit von Ried aus über den zugefrorenen See nach St. Gilgen gefahren. Nach vollzogener Trauung wieder auf demselben Weg zurückkehrend, verlockte die spiegelglatte Eisfläche die übermütigeren Hochzeitsgäste, die Schlitten zu verlassen und die Warnung der Besonneneren mißachtend, ein lustiges Tänzlein zu machen. Infolge der Erschütterung brach die Eisdecke, und die ganze Gesellschaft verschwand in den dunklen Tiefen des Sees.

Von der Landestelle Fürberg aus führt ein steiler Weg am neuen Scheffeldenkmal (Pyramide mit Inschrift aus den Bergpsalmen) vorüber, zum Aberseepanorama und dann hinauf zum Kirchlein des heiligen Bischofes und Einsiedlers Wolfgang — die Einsiedelei des heiligen Wolfgang genannt, an welche sich so manche Sage knüpft.

Hier verweilte der Heilige in stiller Einsamkeit, fern von den Stürmen der Welt, längere Zeit, dem Gebete und Bußwerken obliegend. Er erbaute bei seiner Klause eine kleine Kapelle mit einem Altare, wo er das heilige Opfer in großer Andacht darbrachte. Ein Klosterbruder diente ihm. Ein Kirchlein zu St. Gilgen, also zum Bistum Salzburg gehörig, bezeichnet uns noch heute diese ehrwürdige Stätte und in der Nähe ist noch das Wolfgangsbrünnlein zu sehen, das auf die Bitte des Heiligen dem harten Felsen entquoll. Weiter gegen St. Wolfgang zu pilgernd, finden wir die sogenannte Teufelswand mit Kapelle, dann die Kapelle des Beilwurfes, den Raststein des Heiligen und zuletzt noch verschiedene kleine Monumente zu Ehren des heiligen Wolfgang.

So gelangen wir auf der steilen Bahn, die St. Wolfgang einstmals gewandelt, wieder herab zum Markte und der vielbesuchten Wallfahrtskirche und scheiden von diesem kleinen Erdenparadies mit dem Wunsche, daß Gott dessen treuherzige Bewohner im Glauben und in Sitten nach dem Vorbilde eines heiligen Wolfgang erhalten wolle.

Quellen:

Aufzeichnungen an Ort und Stelle. — Die Schafbergbahn von R. v. Freisauff. Salzburg, Verlag von H. Kerber.

Münzen auf den heiligen Wolfgang.

Von **Franz Ebner**, Rechtspraktikant in Straubing.

Es ist eine schöne alte Sitte, zum Gedächtnisse bedeutender Ereignisse, zur Erinnerung an bedeutende Personen Gedächtnismünzen zu prägen. Bei der Dauerhaftigkeit des Materials, bei der Leichtigkeit, mit der sie aufbewahrt werden können, nicht minder auch durch den Wert des Materials, wenn sie aus edlem Metalle geprägt sind, ist selben eine lange Existenz gesichert und noch nach Jahrhunderten geben sie Zeugnis.

Es ist sehr zu begrüßen, daß auch anläßlich des Jubiläums des heiligen Wolfgang zur Erinnerung an dieses und zur Ehrung des großen Mannes und Heiligen, der durch dieses Jubiläum gefeiert werden soll, Denkmünzen geprägt wurden.[1])

Bei dieser Gelegenheit und im Hinblick auf diese neuausgegebenen Gedächtnismünzen ist es vielleicht angezeigt, einen kurzen Überblick über die Münzen und Medaillen zu geben, welche zu Ehren des heiligen Wolfgang geprägt wurden oder sonst sein Bild tragen. Es stützen sich diese Ausführungen im großen und ganzen auf die äußerst gründliche und eingehende Arbeit des leider zu früh verstorbenen verdienten Regensburger Historikers und Numismatikers, des Kgl. Regierungsregistrators Schratz, auf seinen Aufsatz über „Die Münzen auf den heiligen Wolfgang".[2])

Wenn wir nun auf die einzelnen Erzeugnisse eingehen, so müssen wir drei Gruppen unterscheiden:

1) Weihemünzen mit dem Bilde des heiligen Wolfgang,
2) Denkmünzen auf bestimmte Ereignisse mit dem Bilde desselben,
3) Kurrentmünzen mit seinem Bilde.

Die erste Gruppe, der wir uns zunächst zuwenden wollen, ist die große Gruppe der Weihemünzen. Es wurden in früherer Zeit, und auch jetzt geschieht es ja noch, zur Erinnerung an den Besuch von Wallfahrtsorten Denkmünzen geprägt, welche meist das Bild des an jenem Orte verehrten Heiligen tragen. Da diese Denkmünzen gewöhnlich geweiht werden, haben sie den Namen Weihemünzen erhalten. Diese Stücke sind meist oval, manchmal aber herz- und geigenförmig aus Silber oder Messing gefertigt, nicht besonders groß, und mit einem Öhre versehen, um sie an Rosenkränzen oder um den Hals tragen zu können. Auch auf den heiligen Wolfgang

aber sie hofften, daß St. Wolfgang, in dessen Schutz sie sich gestellt, ihnen beistehen werde und dieses gerechtfertigte Vertrauen gab ihnen Ruhe und Sicherheit. Diese schöne Sitte hat sich auch heute noch teilweise erhalten.

Etwas unterhalb, aber hochoben an der Falkensteinwand hat die Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines zu Ehren des Dichters der „Bergpsalmen", Victor von Scheffel, in lapidaren Lettern eine Huldigungsschrift in das graue Gestein eingraben lassen.

Bei der Weiterfahrt auf dem See gegen Fürberg begegnen wir einem kleinen Felseneiland mit einer Art Kapelle, das Ochsenkreuz genannt und später einem aus den Fluten hervorragenden Felsblock mit dem sogenannten Hochzeitskreuz. Eine große Hochzeitsgesellschaft, so erzählt die Sage, war einst zur Winterszeit von Ried aus über den zugefrorenen See nach St. Gilgen gefahren. Nach vollzogener Trauung wieder auf demselben Weg zurückkehrend, verlockte die spiegelglatte Eisfläche die übermütigeren Hochzeitsgäste, die Schlitten zu verlassen und die Warnung der Besonneneren mißachtend, ein lustiges Tänzlein zu machen. Infolge der Erschütterung brach die Eisdecke, und die ganze Gesellschaft verschwand in den dunklen Tiefen des Sees.

Von der Landestelle Fürberg aus führt ein steiler Weg am neuen Scheffeldenkmal (Pyramide mit Inschrift aus den Bergpsalmen) vorüber, zum Aberseepanorama und dann hinauf zum Kirchlein des heiligen Bischofes und Einsiedlers Wolfgang — die Einsiedelei des heiligen Wolfgang genannt, an welche sich so manche Sage knüpft.

Hier verweilte der Heilige in stiller Einsamkeit, fern von den Stürmen der Welt, längere Zeit, dem Gebete und Bußwerken obliegend. Er erbaute bei seiner Klause eine kleine Kapelle mit einem Altare, wo er das heilige Opfer in großer Andacht darbrachte. Ein Klosterbruder diente ihm. Ein Kirchlein zu St. Gilgen, also zum Bistum Salzburg gehörig, bezeichnet uns noch heute diese ehrwürdige Stätte und in der Nähe ist noch das Wolfgangsbrünnlein zu sehen, das auf die Bitte des Heiligen dem harten Felsen entquoll. Weiter gegen St. Wolfgang zu pilgernd, finden wir die sogenannte Teufelswand mit Kapelle, dann die Kapelle des Beilwurfes, den Raststein des Heiligen und zuletzt noch verschiedene kleine Monumente zu Ehren des heiligen Wolfgang.

So gelangen wir auf der steilen Bahn, die St. Wolfgang einstmals gewandelt, wieder herab zum Markte und der vielbesuchten Wallfahrtskirche und scheiden von diesem kleinen Erdenparadies mit dem Wunsche, daß Gott dessen treuherzige Bewohner im Glauben und in Sitten nach dem Vorbilde eines heiligen Wolfgang erhalten wolle.

Quellen:

Aufzeichnungen an Ort und Stelle. — Die Schafbergbahn von R. v. Freisauff. Salzburg, Verlag von H. Kerber.

Münzen auf den heiligen Wolfgang.

Von **Franz Ebner**, Rechtspraktikant in Straubing.

Es ist eine schöne alte Sitte, zum Gedächtnisse bedeutender Ereignisse, zur Erinnerung an bedeutende Personen Gedächtnismünzen zu prägen. Bei der Dauerhaftigkeit des Materials, bei der Leichtigkeit, mit der sie aufbewahrt werden können, nicht minder auch durch den Wert des Materials, wenn sie aus edlem Metalle geprägt sind, ist selben eine lange Existenz gesichert und noch nach Jahrhunderten geben sie Zeugnis.

Es ist sehr zu begrüßen, daß auch anläßlich des Jubiläums des heiligen Wolfgang zur Erinnerung an dieses und zur Ehrung des großen Mannes und Heiligen, der durch dieses Jubiläum gefeiert werden soll, Denkmünzen geprägt wurden.[1])

Bei dieser Gelegenheit und im Hinblick auf diese neuausgegebenen Gedächtnismünzen ist es vielleicht angezeigt, einen kurzen Überblick über die Münzen und Medaillen zu geben, welche zu Ehren des heiligen Wolfgang geprägt wurden oder sonst sein Bild tragen. Es stützen sich diese Ausführungen im großen und ganzen auf die äußerst gründliche und eingehende Arbeit des leider zu früh verstorbenen verdienten Regensburger Historikers und Numismatikers, des Kgl. Regierungsregistrators Schratz, auf seinen Aufsatz über „Die Münzen auf den heiligen Wolfgang".[2])

Wenn wir nun auf die einzelnen Erzeugnisse eingehen, so müssen wir drei Gruppen unterscheiden:

1) Weihemünzen mit dem Bilde des heiligen Wolfgang,
2) Denkmünzen auf bestimmte Ereignisse mit dem Bilde desselben,
3) Kurrentmünzen mit seinem Bilde.

Die erste Gruppe, der wir uns zunächst zuwenden wollen, ist die große Gruppe der Weihemünzen. Es wurden in früherer Zeit, und auch jetzt geschieht es ja noch, zur Erinnerung an den Besuch von Wallfahrtsorten Denkmünzen geprägt, welche meist das Bild des an jenem Orte verehrten Heiligen tragen. Da diese Denkmünzen gewöhnlich geweiht werden, haben sie den Namen Weihemünzen erhalten. Diese Stücke sind meist oval, manchmal aber herz- und geigenförmig aus Silber oder Messing gefertigt, nicht besonders groß, und mit einem Öhre versehen, um sie an Rosenkränzen oder um den Hals tragen zu können. Auch auf den heiligen Wolfgang

Die Umschrift lautet hier: ROTT AVS KEZEREY. IN TODT STEH VNS BEY. GIB FRIDSAMES GMIET VOR SCHAVER BEHIET.

Dann käme St. Wolfgang im Burgholz mit einigen Stücken. Hier ist auch das Kapitelkreuz der dortigen Kanoniker vom Jahre 1780 zu nennen, das im Mittelpunkte der einen Seite das Bild des heiligen Wolfgang trägt.

Von Pupping ist bis jetzt nur eine Medaille bekannt.

In neuerer Zeit wurden auf Veranlassung des Hrn. Schratz auf den heiligen Wolfgang Weihemünzen geprägt, welche nach Regensburg gehören und einerseits den stehenden Heiligen, anderseits die Rosenkranz-Muttergottes und den heiligen Erhard zeigen.

Wir kämen nun zu den Denkmünzen mit dem Bilde des heiligen Wolfgang. Hier kommen vor allem in Betracht zwei thalergroße Medaillen von Regensburger Bischöfen, wenn auch nicht bekannt ist, auf welche Ereignisse sie geprägt sind. Die eine vom Jahre 1615 von Bischof Albert, Grafen von Törring, trägt einerseits das Wappen des Bischofs, anderseits den heiligen Wolfgang sitzend, mit der Umschrift: SANCTVS * WOLFKANGVS * EPS * RATISBON * 1615 *, die andere von Bischof Adam Laurentius, Grafen von Törring, vom Jahre 1663 ist ganz ähnlich ausgeführt. Ferner ist zu nennen eine über thalergroße ovale Medaille des Weihbischofs Pichlmair, leider auch ohne nähere Angabe des Anlasses, zwischen 1579 und 1604 geprägt, welche auf der einen Seite dessen Wappen, auf der andern Seite den heil. Wolfgang, den heil. Emmeram und den heil. Dionysius trägt. Zum 1100jährigen Jubiläum der Diözese Regensburg, welches im Jahre 1840 gefeiert wurde, erschien auf Veranlassung des Bischofs v. Schwäbl eine über thalergroße Medaille, welche von dem bekannten Graveur Neuß gefertigt wurde. Selbe zeigt im Avers den heiligen Wolfgang bis halben Leib, in Wolken, im linken Arm den Stab, im rechten Kirche und Beil, auf welchem S. WOLFGANG steht. Die Umschrift lautet: SAECVLVM · VNDECIM · DIOECES · RATISBON · CELEBRAV · FRANC · XAV · EPPVS · RATISBON · MENS · SEPT · MDCCCXL · Im Revers befindet sich eine Ansicht der Westfassade des Domes in Regensburg mit den noch unausgebauten Türmen. Hier lautet die Inschrift: ECCLESIA CATHEDRALIS RATISBONENSIS. (S. Abb. Nr. 1 u. 2.) Zum 900jährigen Jubiläum der Pfarrkirche zu St. Wolfgang am See wurde eine hübsche Klippe geprägt, welche auf einer Seite das Bild des heiligen Wolfgang, auf der andern eine Ansicht des Ortes mit einem Teile des Sees zeigt.

Nun zu den Kurrentmünzen. Mit Recht hebt Schratz a. a. O. hervor, daß man vor allem glauben möchte, die Regensburger Bischöfe hätten ihre Münzen mit dem Bilde des Diözesanpatrons geschmückt. Dem ist aber nicht so, sondern nur auf den Regensburger reichsstädtischen Münzen

der Jahre 1510 bis 1525 kommt der heilige Wolfgang vor. Es gibt davon Goldgulden, Batzen und Gröschl. Dieselben tragen auf einer Seite das Stadtwappen, den Regensburger Schlüsselschild und entsprechende Umschrift, auf der anderen Seite den heiligen Wolfgang und zwar die Goldgulden dessen stehende Figur, die andern Münzen nur sein Brustbild mit Stab und Beil und je die Umschrift: ST. WOLFGANG ORA PRO NOBIS. Aus späterer Zeit ist noch ein Doppelgroschen vom Jahre 1554 anzuführen, welcher einerseits das Stadtwappen, anderseits den hl. Wolfgang stehend zeigt. Es ist dies späte Vorkommen des hl. Wolfgang auf Regensburger städtischen Münzen um so auffallender, als die Stadt im Jahre 1542 die Lehre Luthers offiziell angenommen hatte. An weiteren Kurrentmünzen mit dem Bilde des heiligen Wolfgang kommen sodann noch zwei Goldgulden des Grafen Wolfgang von Öttingen aus den Jahren 1519 und 1520 in Betracht, mit der Gestalt des heiligen Wolfgang bis zu den Knieen. Endlich haben wir noch der großen Reihe von Münzen, Schillingen der Stadt Zug in der Schweiz aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert zu gedenken, welche ebenfalls mit dem Bilde des heiligen Wolfgang geschmückt sind. Sie tragen auf der einen Seite das Wappen der Stadt, auf der anderen Seite das Brustbild unseres Heiligen mit Stab und Beil. Die letzten derartigen Münzen der Stadt Zug stammen aus den Jahren 1783 und 1784.

Auf die einzelnen Stücke näher einzugehen, würde hier, wie bei den übrigen Wolfgangsmünzen für die Zwecke dieses Aufsatzes zu weit führen. Es dürfte schon durch diese wenigen Zeilen zur Genüge gezeigt sein, welcher Reichtum von Münzen und Medaillen mit dem Bilde des heil. Wolfgang existiert.

Anmerkungen:

[1]) Dieselben zeigen auf der Vorderseite den heiligen Wolfgang im bischöflichen Ornate auf einem Throne sitzend, die Rechte segnend erhoben, in der Linken den Hirtenstab haltend. Zu seinen Füßen steht eine kleine Kirche, in deren Dach ein Beil steckt, 2 Engel breiten in seinem Rücken ein Tuch aus. Die Rückseite trägt in 9 Zeilen, deren letzte zwei durch das Wappenschildchen des Hochstifts Regensburg getrennt sind, die Majuskel-Inschrift: A P Ω S: WOLFGANGE || ALME · PRAESVL || SERVA · TVOS || ET · ADVENAS || IN · NONO · CENTENARIO || TVA · MERITA || RECOLENTES || ANNO — DOMINI || MDCCC — LXXXXIV. Die Medaillen wurden in verschiedenem Metall in der kgl. Münze in München geprägt. (S. Abb. 5 u. 6.)

[2]) Derselbe erschien in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienser-Orden", X. Jahrgang, 1890. — Schratz freute sich bei Fertigstellung jenes Aufsatzes schon sehr auf das Jubiläum, das wir jetzt feiern, und es war sein innigster Wunsch, daß auf selbes eine schöne Medaille geprägt werde.

Die Verehrung des hl. Wolfgang in allen Ländern.

Die St. Wolfgangs-Orte, -Kirchen, -Kapellen, -Statuen, -Brunnen, -Glocken &c.

nach Diözesen zusammengestellt

von Redakteur J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer.

I. In Bayern.

A. In der Diözese Regensburg.

Der Heilige ist Hauptpatron dieser Diözese und sind demselben 35 Kirchen und Kapellen geweiht, nämlich:

Die St. Wolfgangigruft in St. Emmeram mit dem Reliquienschrein des Heiligen. (Siehe Abbildung und Beschreibung Seite 103.)

2) Die größere bischöfliche Hauskapelle über dem Atrium der Niedermünsterkirche mit einem Bilde des heiligen Wolfgang und prächtigem Altare wurde erst vom gegenwärtigen Hochwst. Herrn Bischofe Ignatius in dieser Weise geschmückt. Hier werden das heilige Sakrament der Firmung an einzelne Personen und die niederen und höheren heiligen Weihen erteilt.

3) Die Neben-Kirche in St. Wolfgangsberg, Pf. Altheim, Post Mirskofen bei Landshut, ist konsekriert, hat drei Altäre und feiert alljährlich das Fest des Heiligen. Dort auf der Anhöhe des Berges, worüber früher die Hauptstraße von Regensburg nach Salzburg führte, soll der heilige Wolfgang ausgeruht haben. Papst Pius VI. soll bei seiner Reise nach Wien und München dort die vielen Kirchen im Isarthale überschauend die Worte ausgerufen haben: O Bavaria sancta! (Mitteilungen des H. Priesters Stadler.)

4) Die Filial-Kirche in Haibühel, Pf. Lam. Kirche mit 3 Altären, etwa 150 Jahre alt; auf dem Hochaltar die Statue des Heiligen. Es werden in der Pfarrei Lam viele Kinder auf den Namen Wolfgang getauft.

5) Die Pfarr-Kirche in Oberwinkling, im Dek. Deggendorf, wurde 1667 konsekriert. Die Pfarrei zählt 1218 Seelen und war früher dem Kloster Oberaltaich inkorporiert. Auf dem Hochaltare der Kirche ist eine

Abbildung des heiligen Wolfgang. Der Heilige ist dargestellt im bischöfl. Ornate, das Beil zu seinen Füßen liegend. Der Name Wolfgang als Taufname kommt in der Pfarrei häufig vor. Hoffentlich wird es möglich sein, die Kirche zu erweitern und zu verschönern, und die Verehrung des Heiligen wieder in Aufschwung zu bringen. (Mitteilung des Hrn. Pfarrers Babl.)

6) Die Neben-Kirche in Möllersdorf, Pf. Hölsbrunn, Dek. Dingolfing, ist konsekriert, hat einen Altar mit einer lebensgroßen Holzstatue des Heiligen. Das Innere der Kirche wurde 1833 neu restauriert und überrascht den Beschauer mit einem kaum geahnten Schmucke. Früher war das Kirchlein als kleine Wallfahrt von Fremden sehr besucht. Seit 1651 sind Seelengottesdienste gestiftet. (Mitteilungen des Hrn. Expos. G. Braun.)

7) Die Pfarr-Kirche in Kirchberg, Dek. Dingolfing, ist konsekriert, hat 4 Altäre und feiert das Fest des Heiligen mit besonderem Gottesdienst. Das Präsentationsrecht auf die Pfarrpfründe hatte früher das Kloster in Niederviehbach.

8) Die Kirche in Günzkofen, Pf. Gottfrieding. Seit unvordenklichen Zeiten wird in der Kirche zu Günzkofen, die dem heiligen Bischofe und Bekenner Wolfgang geweiht ist, dieser erste Schutzheilige des Bistums Regensburg auf ganz besondere Weise verehrt.

Günzkofen ist eine Filiale der Pfarrei Gottfrieding, einige hundert Schritte rechts der Straße, die von Dingolfing über Griesbach (nach Reisbach—Eggenfelden) führt und noch zirka $^1/_2$ Stunde von Griesbach entfernt. Es ist ein kleines Dörfchen, sehr anmutig am Rande des Waldes im Thale gelegen.

In dem dortigen Kirchlein pflegten die Wallfahrer, die nach St. Wolfgang pilgerten, jedesmal einzukehren. Die Sage läßt auch den heiligen Wolfgang auf seinem Zuge von Regensburg nach Salzburg in dem an der Kirche unmittelbar gelegenen Bauernhofe („Lackerbauer") ausruhen. Eine kleine birnförmige Glocke,[1]) zirka 1 Zentner schwer, 1′ 6″ hoch und 1′ 8″ weit, ohne Inschrift, soll von demselben Heiligen geweiht sein und wäre demnach vielleicht die älteste der ganzen Diözese. (Pfarrer Niedermayer, † 1866 in Gottfrieding.)

Die Kirche selber soll eine einstige Schloßkapelle sein und ein Alter von 1000 Jahren haben. Über deren Erbauung finden sich in der Pfarrei weder Urkunden, noch sichere Nachrichten. Der der Ostung der Kirche angebaute, massive Turm, sowie der Vorderteil der Kirche verraten ein hohes Alter und sind dem Baustile nach jedenfalls vorgotisch. An diesen Teil lehnt sich gegen Westen ein Anbau von 8 Fuß Länge und eine Erhöhung der Kirche und des Turmes, welche ein Alter von 200 Jahren haben dürften. Im Jahre 1829 wurde die Kirche um weitere 28 Fuß verlängert mit flachem Plafond und rundbogigen Fenstern ohne eigentlichen Baustil.

Die Kirche hat mehrere pfarrl. Rechte, sowie auch eigene Sepultur. Bemerkenswert ist eine Statue des heiligen Wolfgang auf dem Hochaltar. Ferner ist ein Reliquiarium des heiligen Wolfgang vorhanden, ex ossibus St. Wolfgangi mit einer authentischen Urkunde vom 12. April 1815, gehörig versiegelt von Abt Cölestinus von St. Emmeram.

Außerdem befindet sich daselbst eine Bruderschaft zu Ehren des heiligen Wolfgang, errichtet im Jahre 1819. Das Hauptfest der Bruderschaft, zugleich Patrozinium der Kirche, wird jedesmal feierlichst begangen am 31. Oktober. Genannte Bruderschaft ist die blühendste von den in der Pfarrei bestehenden und zählt viele auswärtige Mitglieder. (Bericht des Hrn. Pfarrers Hofmann.)

9) Die Neben-Kirche in Haingersdorf, Pf. Oberhausen, Dek. Frontenhausen, feiert das Fest des Heiligen mit Gottesdienst. Alljährlich wallfahrten einige Pfarrkinder nach St. Wolfgang im Salzkammergut.

10) Die Kirche in Gerabach, Pf. Hofkirchen. Das Kirchlein soll nach der Volkstradition vom heiligen Wolfgang selbst konsekriert worden sein; demnach hätte es erst später als Patron den heiligen Wolfgang erhalten. Von dem ursprünglichen Bau ist wohl nichts mehr vorhanden als das Presbyterium, anfangs wohl gotisch, jetzt aber mit romanischen Fenstern. Das Kirchlein ist vor zirka 200 Jahren niedergebrannt und war früher mit der Pfarrei Westen vereinigt. (Die kirchlichen Funktionen versahen einstens die Benediktinerpatres von Mallersdorf.) Ultima renovatio 1890.

Auf dem Hochaltar befindet sich ein Gemälde des heiligen Wolfgang (in sitzender Stellung, mit dem bischöfl. Ornate; ein Engel zur rechten Seite hält den mit einem Fähnlein versehenen Hirtenstab und ein Beil, ein solcher zur linken ein Kirchlein, auf das St. Wolfgang die Hand legt).

Auf dem rechten Seitenaltare steht eine Statue des Heiligen. Sie ist von Holz, zirka 75 cm. hoch und hat durch oftmalige Reparaturen ihren altkirchlichen Wert verloren. Sie stellt den Heiligen wiederum mit bischöfl. Ornate dar, den Stab in der Rechten, ein Kirchlein in der Linken.

Die Decke des Langschiffes ist getäfelt und reich mit Bildern und schönen Inschriften versehen. Das etwas größere Bild in der Mitte stellt den heiligen Wolfgang in seiner Glorie dar; ein Engel zur Rechten hält eine nach rückwärts offene kleine Kapelle mit teilweise sichtbarem Altare; am Giebel ist ein Beil hineingehauen. (Bericht des Hrn. Dr. Högl.)

11) Die Neben-Kirche in Obersunzing, Pf. Leiblfing, Dek. Geiselhöring, wurde 1723 durch Umbau zweier Kapellen in eine Kirche vereinigt. Am Feste des heiligen Wolfgang Gottesdienst.

12) Die Neben-Kirche in Atzmannsricht, Pf. Gebenbach, Dekanat Hirschau, ist konsekriert und hat auf dem Hauptaltar eine altdeutsche Statue des Heiligen. Am Patrozinium ist Gottesdienst (cfr. Bistumsmatrikel.)

13) Die Filial-Kirche in Dirnsricht, Pf. Pittersberg, Dek. Hirschau, verehrt nach den alten Matrikeln den heiligen Wolfgang als Hauptpatron. Am Wolfgangsfest ist Hochamt, und seit dem Jahre 1856 wird dort auch das Fest des heiligen Ulrich mit Amt und Predigt begangen.

14) Die Filial-Kirche in Aresting, früher zur Pfarrei Neustadt a. D., seit 1852 zur Pfarrei Hienheim gehörig, ist sehr alt und hat einen Satteltturm. Auf dem Hochaltare ein neues Bild des heiligen Wolfgang. Presbyterium und Triumphbogen gotisch. Die größere Glocke, 60 cm weit, stammt aus dem Jahre 1454 und ist dem heiligen Wolfgang geweiht.

15) Die Neben-Kirche in Sittling, Pf. Neustadt a. D., ehemals Sigklingen, hat als Patron den heiligen Ulrich und den heiligen Wolfgang zusammen. Am 31. Oktober wird das Patrozinium mit Gottesdienst gefeiert.

16) Die Pfarr-Kirche in Eulsbrunn, Dek. Laaber, ist im romanischen Stile erbaut. Die Pfarrei war früher dem Kloster St. Emmeram inkorporiert. Das älteste Taufbuch beginnt mit dem Jahre 1655 — inchoatus Provisore F. Dionysio Stoz, Ord. Benedicti, Conventuali exempti et Imperialis Monasterii S. Emerami, Martyris Ratisponæ. Ein Glasgemälde über dem Hochaltare stellt den heiligen Wolfgang vor. (Mitteilung des Hrn. Pfarrers Mathes.)

17) Die Filial- und Kloster-Kirche in Viehhausen, Pf. Eulsbrunn, hat als Hauptpatron den heiligen Leonhard, als Nebenpatrone den heiligen Wolfgang und die heilige Katharina. Sie wurde im romanischen Stile neu erbaut im Herbste 1867, nachdem die Kirche, die vor Alters erbaut war, sich als ungenügend erwies. In der Kirche auch ein Glasgemälde des heiligen Wolfgang. Das Benefizium ist seit alter Zeit gestiftet und wurde 1715 durch den Gutsbesitzer Frz. W. Freiherrn von Rosenbusch auf Viehhausen und Eichhofen aufgebessert. Das Präsentationsrecht hat das hier befindliche Klarissenkloster. Aus diesem Kloster stammt auch das auf Seite 45 wiedergegebene Bild des heiligen Wolfgang.

18) Die Kirche in Etterzhausen bei Regensburg, zur Pfarrei Nittendorf und Dek. Laaber gehörig, hat einen Altar und begeht alljährlich das Fest des Heiligen.

19) Die Expositur-Kirche in Glaubendorf, Pf. Köblitz, Dek. Leuchtenberg, ist 1723 neugebaut. Auf dem Hochaltare befindet sich das Bild des heiligen Wolfgang in sitzender Stellung, das Beil in der Hand und den Dom neben sich. Glaubendorf war früher eine eigene Pfarrei, auf welche Pfründe die Landgrafen von Leuchtenberg zu präsentieren hatten. Nach 1666 wurde sie mit Köblitz vereinigt und die Expositur 1731 errichtet. Das Patrozinium wird feierlich begangen.

20) Die Neben-Kirche in Marzil, Pf. Rudelzhausen. Presbyterium ist spätgotisch; das Altarbild aus dem vorigen Jahrhundert. Am Tage

des heiligen Wolfgang ist Amt und Predigt durch den Klerus der Pfarrkirche. Die drei Gehöfte sind seit 10 Jahren im Besitze eines anglikanischen Hopfenproduzenten.

21) Die Neben-Kirche in Pamsendorf, Pf. Nabburg. Das Fest des Heiligen wird durch einen Gottesdienst gefeiert.

22) Die Kirche in Wölsendorf, Pf. Schwarzenfeld. Dem heiligen Wolfgang geweiht, im Renaissance-Stil erbaut, gegenwärtig etwas verwahrlost, soll aus Anlaß des Jubiläums restauriert werden.

23) Die Neben-Kirche in Schneeberg, Pf. Winklarn, hat einen Altar und feiert das Fest des Heiligen mit einem Gottesdienste.

24) Die Neben-Kirche in Winden, Pf. Pondorf, ist konsekriert, hat einen Altar und begeht das Fest des heiligen Wolfgang mit einem Gottesdienste.

25) Die Kapelle in Singerhof, Pf. Plattling, besitzt eine Statue des Heiligen aus dem 16. Jahrhundert.

26) Die Neben-Kirche in Tiefenthal, Pf. und Dek. Pondorf, ist konsekriert, hat als Patron den heiligen Ulrich und Wolfgang und feiert das Fest beider Heiligen mit Gottesdienst.

27) Die Kirche in Matting. Der Ort „Matting", urkundlich um das Jahr 1221 erwähnt, besaß nachweisbar schon 1415 eine dem heiligen Wolfgang geweihte Kirche mit Turm und Glocken, und wird schon 1419 und 1434 als Filiale der Pfarrkirche St. Rupert oder St. Emmeram zu Regensburg, nicht minder auch als eine dem Stifte St. Emmeram inkorporierte Pfarrkirche bezeichnet. Anno 1740 wurde genanntes Gotteshaus restauriert, erweitert und neu eingerichtet. „Das Gotteshaus St. Wolfgang zu Matting war," wie die Kirchenstiftungsrechnung vom Jahre 1740 meldet, „dergestalten ruinös und baufällig, daß es dem gänzlichen Einfalle unterworfen und folglich die unumgängliche Notdurft gewesen, dieses wiederum zu restaurieren und zu Teil verlängern zu lassen. Also ist man mit solchem Baue gegenwärtigen Jahres 1740 wirklich zu Werk geschritten und sind hierauf an Unkosten verlaufen 1359 fl., 50 Kr., 2 Pf."

Der Hochaltar, anno 1740 errichtet, ist ebenfalls dem heiligen Wolfgang geweiht; das Bild desselben stellt dar die bekannte Erscheinung, welche der heilige Heinrich bei dem Grabe des heiligen Wolfgang in Regensburg hatte, und sind darauf die Worte zu lesen: Post sex.

Die Pfarrkirche ist im Besitze einer Reliquie (Particula de costa aliqua lateris dextri de corpore) ihres Patrones, des heiligen Wolfgang. Eine diesbezügliche Urkunde ist vorhanden.

Eine Bruderschaft zur Verehrung des heiligen Wolfgang besteht bei seiner Kirche in Matting nicht; doch wird sein Fest (31. Okt.) alljährlich wie ein Bruderschaftsfest gefeiert mit Festgottesdienst, Predigt und zahlreichem Empfange der heiligen Sakramente, wobei gewöhnlich zwei Priester

Aushilfe leisten. Am Schlusse des Gottesdienstes wird die Reliquie des heiligen Wolfgang den Gläubigen zum Küssen dargereicht.

Eine der hiesigen Kirchen-Glocken, die kleine, gegossen anno 1858 von Spannagl in Regensburg, trägt die Bildnisse der heiligen Mutter Gottes (Maria Hilf) und des heiligen Wolfgang.

Eine größere Anzahl der hiesigen Pfarrangehörigen führt den Namen des heiligen Wolfgang, und es wird dieser Heilige in der Gemeinde in schweren Anliegen wirksam um seine Fürbitte angerufen. (Bericht des derzeitigen Herrn Pfarrers Liborius Schmid.)

28) Die Neben-Kirche in Kitzenhofen, Pf. Sandsbach, ist konsekriert. Es ist ein uraltes Kirchlein mit Presbyterium aus dem 13. Jahrhundert; Langhaus neugebaut, nachdem es von den Schweden niedergebrannt worden war. Zur Schwedenzeit diente die Kirche als Pfarrkirche und ein Bauernhaus dortselbst war Pfarrsitz; dieses gehört heute noch zum Pfarrwiddum. (Mitteilung des Herrn Pfarrers Hauser.)

29) Die Schloß-Kapelle zu Neu-Eglofsheim (Haus), Pf. Thalmassing, ist 1749 konsekriert, dem heiligen Wolfgang geweiht und enthält dessen Bild als Glasgemälde. Sein Patrozinium wird mit Gottesdienst gefeiert. In der Nähe des Schlosses ist die alte St. Wolfgangseiche. Ihre Durchlaucht die Fürstin Marie von Waldburg-Zeil ließ uns gütigst mitteilen, daß nach der Tradition der heilige Wolfgang an dieser Stelle gepredigt habe.

Von Eglofsheim durch Feld und Wald
Ein Bote macht' die Runde:
„Wolfgang, der Oberhirt, kömmt bald!
Deß bring' ich frohe Kunde;
Er stärket uns durch Christi Lehr'
Und durch den Geist von Oben her —
Die Firmung will er spenden."

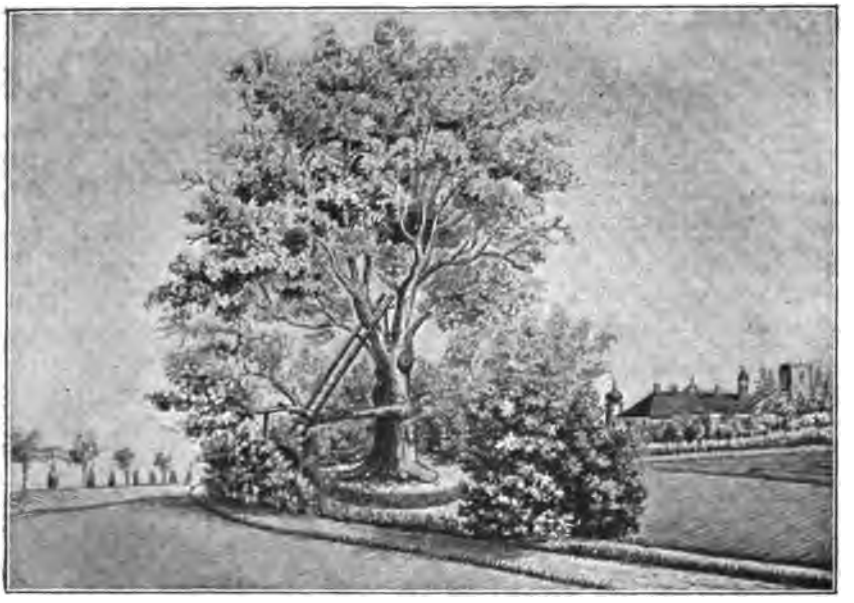
Noch galt es einen scharfen Ritt
Schon spät beim Abendrote;
Zum Rößlein vor dem Thore schritt
Der alte treue Bote.
Wo aber blieb sein gutes Tier?
Ein arger Schelm nahm es von hier,
Kein andres war zu haben.

Des Weges zog der arme Mann,
Daß er sich nicht verweile;
Durch feuchtes Ried und dunklen Tann
Ging er dahin in Eile.
Die Kraft verließ ihn allgemach,
Bis endlich er zusammenbrach
An öder, rauher Stätte.

Und auf die Kniee sank er da:
„Wollst mich der Not entreißen,
O frommer Bischof, weil ich ja
Treu that, was du geheißen!
Hilf weiter mir von Ort zu Ort,
Daß keiner fehl' bei Christi Wort,
Noch bei dem Sakramente."

Da wiehert's hell, da wiehert's laut,
— Wacht er, sieht er's im Traume? —
Ein Rößlein unser Bote schaut
Mit Sattelzeug und Zaume.
Urplötzlich stand es ihm zur Seit',
Zeigt' sich zu seinem Dienst bereit,
Von woher war's gekommen?

Rasch auf des Tieres Rücken schwang
Sich freudig nun der Reiter,
Das trug ihn frisch den Pfad entlang
Bis zu dem Ziele weiter.
„Nun raste, Rößlein! morgen gern
Stell' ich zurück dich deinem Herrn!
Der Pflicht hab' ich genüget." —



Die Eiche seht am Hügel dort
Mit frischem Grüne prangen,
Wo segensreich einst Gottes Wort
Aus Wolfgangs Mund ergangen;
Des Volkes Lieb', des Volkes Dank
Hat sie gepflanzt als Bäumlein schlank
An jenem schönen Tage.

Das Bäumlein schlank, das Bäumlein zart
Entfaltet längst die Äste,
Als mächt'ger Baum von starker Art
Beherbergt's tausend Gäste.
Dem Sturm, dem Wetter bietend Trutz,
Gibst Menschen, Tieren gerne Schutz
Du alte Wolfgangs-Eiche!

Des Bischofs Bild mit Fug und Recht
Muß ich in dir erkennen,
Den von Geschlecht wir zu Geschlecht
Beschützer, Vater nennen.
Noch keinem hat er Schutz versagt,
Der ihm des Herzens Leid geklagt
Mit kindlichem Vertrauen. —

Und 's Rößlein? Niemand hat's begehrt
Zu seinem Eigentume!
So sei mir heute nicht verwehrt,
Daß zu des Heil'gen Ruhme
Die Wundermär' ich mache kund. —
Sankt Wolfgang hilft zu jeder Stund'
Er hilft in allen Nöten. M. G.

30) Die Schloß-Kirche in Haizenhofen, Pf. Duggendorf, ist um das Jahr 1715 von dem Hofmarktsherrn Ignaz von Kuchler erbaut, hat drei Altäre und ist dem heiligen Wolfgang geweiht, dessen Fest alljährlich begangen wird.

31) Die Schloß-Kapelle in Riglasreuth, Pf. Pullenreuth, hat einen Altar und feiert alljährlich das Fest des Heiligen.

32) Das Oratorium des unter dem Schutze des heiligen Wolfgang stehenden bischöflichen Knabenseminars zu Metten. Siehe Artikel: Das bischöfliche Knabenseminar Metten.

33) Bei Marktleuthen in Oberfranken, Pfarrei Markt-Redwitz, spärliche Ruinen einer ehemals stark besuchten St. Wolfgangskapelle mit Brunnen, wo heute noch Protestanten sogenanntes Augenwasser holen.

34) Die St. Wolfgangs-Kapelle bei Böbrach im bayerischen Wald. Hoch oben vom „Wolfgangriegel" herab überschaut die St. Wolfgangs-Kapelle die Pfarrei Böbrach in ihrer ganzen Ausdehnung von Schönau und Neunußberg bis Katzenbach — eine Entfernung von $4^1/_2$ Stunden. Auch den größten Teil der Pfarreien Regen, March, Ruhmannsfelden, Gotteszell, Achslach, Geiersthal und Viechtach übersieht das Auge von der Wolfgangs-Kapelle aus; an hellen Tagen reicht der Ausblick sogar bis zu den Alpen.

Einer frommen, wohlbegründeten Sage zufolge ist der heil. Bischof Wolfgang während seines thatenreichen Lebens einmal auf einer Reise nach Prag in diese Gegend gekommen und hat allda einige Zeit in stiller Zurückgezogenheit an der Stelle verweilt, an welcher jetzt die St. Wolfgangs-Kapelle steht. Fromme Verehrer des heiligen Bischofs haben später ihm zu Ehren diese Kapelle errichtet.

Sicher ist, daß Herr Martin Müller, Bräu von Eck zunächst Böbrach, im Jahre 1776 die damals kleine hölzerne St. Wolfgangs-Kapelle abgebrochen und an ihrer Stelle eine kleine steinerne Kapelle erbaut hat.

Diese kleine Kapelle von Stein hatte 72 Jahre gestanden, als sie wegen Beschränktheit des Raumes und Baufälligkeit im Jahre 1849 abgebrochen wurde. An ihrer Stelle entstand die jetzige Kapelle.

Beim Abbruch der Kapelle fanden sich an einem rein abgehobelten Schalbrette der inneren Dachseite folgende Worte mit Bleischrift geschrieben vor:

„Im Jahre 1776 ist diese Kapelle neu erbaut worden von dem „ehrengeachteten Herrn Martin Müller, Bräu von Eck, zu Ehren des „heiligen Bischofes Wolfgang als sonderbaren Schutzpatron in allen „Nöten.

„Diese Kapelle ist aber schon vorher von Holz über hundertundfünfzig „Jahre allda gestanden und der heilige Wolfgang verehrt worden, und „sehr vielen Menschen in großen Nöten und Anliegenheiten geholfen „worden."

Diese Worte wurden von Bernhard Dremel, Meßner und Schullehrer von Böbrach, bei Erbauung der Kapelle im Jahre 1776 an das genannte Schalbrett geschrieben. Beweis hiefür ist ein Vergleich der Schrift mit den noch vorhandenen Handschriften des erwähnten Dremel.

Bernhard Dremel war am 12. August 1745 in Böbrach geboren, woselbst er auch als emeritierter Schullehrer im Alter von 84 Jahren starb. Weil in Böbrach geboren und erzogen, konnte er durch mündliche Überlieferung über das Alter der Kapelle wohl unterrichtet sein.

Zufolge dieser Schrift stand also die Kapelle von Holz wenigstens schon im Jahre 1626, so daß der „Wolfgang-Riegel" nunmehr nachweisbar schon an 300 Jahren die St. Wolfgangs-Kapelle trägt.

Der Bau der jetzigen Kapelle im Jahre 1849, welcher 115 fl. 36 kr. kostete, ist hauptsächlich zustande gekommen durch die Bemühungen des ledigen Häuslers Joseph Sterr von Böbrach und des damaligen Kooperators Joseph Hastreiter. Die rastlose Thätigkeit des Kooperators Hastreiter schuf im Jahre 1850 auch den zur Kapelle führenden Kreuzweg, welcher 118 fl. 9 kr. kostete, und die mit unsäglicher Mühe hergestellten steinernen Treppen.

In den Jahren 1879 bis 1881 erfolgte durch die Bemühungen des damaligen Kooperators Albert Spors eine vollständige Restauration der Kapelle, sowie eine Erweiterung des Zugangs und Vorplatzes. Damals wurde auch ein neuer Altar mit einer neuen Statue des heiligen Wolfgang und den Statuen der heiligen Wendelin und Florian errichtet, die alte St. Wolfgangs-Statue aber in der Felsenwand außerhalb der Kapelle angebracht.

Ein besonders freudiges, nunmehr durch eine Gedenktafel verewigtes Ereignis erlebte die St. Wolfgangs-Kapelle im Jahre 1889 am 30. Juli, an welchem Tage der hochwürdigste Herr Ignatius v. Senestrey, Bischof von Regensburg, das Heiligtum seines großen Vorgängers in Begleitung von neun Priestern besuchte und dortselbst einige Zeit im Gebete zubrachte. Bischof Ignatius schenkte auch eine Reliquie des heiligen Wolf-

St. Wolfgang als Pilgrim.

gang, welche bei den Bittgängen nach St. Wolfgang mitgenommen und zum Kusse gereicht wird.

Am 5. Dezember desselben Jahres 1889 ertönte zum erstenmale vom Türmlein der St. Wolfgangs-Kapelle das vom hochwürdigen Herrn Dechant Leonhard von Deggendorf geschenkte und zu Ehren des heiligen Wolfgang geweihte Glöcklein.

Für die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß der heilige Wolfgang in der That einmal in der Gegend von Böbrach gewesen, und nach der Gewohnheit der Frommen damaliger Zeit einige Tage in die ruhige Abgelegenheit des „Wolfgang-Riegels" sich zurückgezogen habe, dürfte sprechen:

1. Anfangs des 14. Jahrhunderts war Böbrach bereits eine Pfarrei; vorher gehörte es zu Arnbruck als Filiale; also war in dieser Gegend zur Zeit des heiligen Wolfgang — Ende des 10. Jahrhunderts — das Christentum schon verbreitet; jedenfalls verging lange Zeit, bis Böbrach nach Einführung des Christentums eine Filiale von Arnbruck mit eigener Kapelle wurde. Auf seiner Reise von Regensburg über Zwiesel nach Prag, welches damals zum Bistum Regensburg gehörte, mag der eifrige Bischof seine Christen in der hiesigen Gegend besucht und vielleicht

auch den heute noch erhaltenen Altartisch der Pfarrkirche Böbrach konsekriert haben; wenigstens ist die aus Stein ganz roh gearbeitete Mensa des Altares derartig, daß ihr Kenner ein sehr hohes Alter zuschreiben.

2. Als im Jahre 1883 die Pfarrkirche Böbrach restauriert wurde, mußten die weiß übertünchten Wände der Kirche abgeschabt werden. An der Nordwand des Presbyteriums fand sich unter einer neunfachen Kalkschicht ein Gemälde, darstellend einen Wald, inmitten desselben einen Bischof als Pilgrim. Das durch Feuer im Jahre 1666 arg beschädigte Gemälde konnte leider nicht mehr erhalten werden; das Bild des Bischofs als Pilgrim, wie es hier angebracht, wurde aber genau kopiert. — Die neunfache Kalkschicht, welche das Gemälde überdeckte, deutet sicherlich auf eine Zeit zurück, welche dem heiligen Wolfgang sehr nahe liegt, so daß man wohl nicht ohne Grund in dem pilgernden Bischof den heiligen Wolfgang erkennen darf, wie er die hiesige Gegend durchzog und an der Stelle der Sankt Wolfgangs-Kapelle sich aufhielt.

3. Die Pfarrbücher der Pfarrei Böbrach gingen durch Brand im Jahre 1666 verloren und mit ihnen jeder geschichtliche Beleg für die Vorzeit. Von da an aber kommt der Name Wolfgang in den Pfarrmatrikeln sehr oft vor, was zur Annahme berechtigt, daß dies auch vorher der Fall war und auf eine besondere Verehrung des heiligen Wolfgang schließen läßt. — Diese in der Gegend uralte Erscheinung wird allgemein und gewiß mit Recht in Zusammenhang gebracht mit der gutbegründeten Legende, daß der heilige Wolfgang sich hier aufgehalten habe.

Die große und wirksame Verehrung des heiligen Wolfgang und seiner Kapelle, welche die oben angeführte Inschrift des Schullehrers Dremel aus uralter Zeit berichtet, hat sich nicht vermindert, ist im Gegenteil immer größer geworden bis auf den heutigen Tag. Alles von hier und weiter Umgebung wallfahrtet nach St. Wolfgang, um von ihm Hilfe in allen möglichen Nöten zu erlangen. Jedes Jahr bringt neue Votivtafeln in die Wolfgangs-Kapelle, welche die Hilfe des heiligen Wolfgang bezeugen. Und wenn es gilt, an St. Wolfgang etwas zu verschönern, ist jedermann gerne zu opfern bereit.

Die Pfarrei Böbrach wollte das 900jährige Jubiläum des heil. Wolfgang in feierlichster Weise begehen mit Rücksicht darauf, daß diese Kapelle seit unvordenklichen Zeiten eine gern und vertrauensvoll besuchte Zufluchtsstätte aller Bedrängten ist. Um nun durch die Ende Oktober im bayerischen Walde sehr zweifelhafte Witterung in der Feier nicht gestört zu werden, wurde von dem Hochwürdigsten Oberhirten Ignatius die Gnade erbeten und gewährt, das Jubiläum in besserer Jahreszeit, nämlich am 1., 2. und 3. September feiern zu dürfen; zugleich erwirkten Seine bischöflichen Gnaden die Transferierung des für die Diözesan-Feier gegebenen Ablasses auf

die erwähnten drei Tage für die Pfarrei Böbrach. Bereits acht Tage vorher angefangen, wurde dem Ablaß-Indulte entsprechend täglich eine heilige Messe zu Ehren des heiligen Wolfgang zelebriert und eine eigene Andacht zu Ehren des großen Heiligen gehalten. Am Samstag den 1. Sept. ward das Jubiläum mit dem Geläute sämtlicher Glocken und einem feierlichen Amte zu Ehren des heiligen Wolfgang eingeleitet.

Das Pfarrdorf Böbrach hatte sich in ein prächtiges Festgewand gehüllt; alle Häuser mit Tannen-Guirlanden, Blumenkränzen und Fahnen geschmückt, während acht hübsche Triumphbogen mit Inschriften auf den heil. Wolfgang und vierzehn Flaggen auf himmelhohen Masten und eine große Zahl gewundener Säulen mit Fähnchen den Weg zur St. Wolfgangs-Kapelle in eine via triumphalis umgestalteten.

Die St. Wolfgangs-Kapelle war innen und außen prächtig geschmückt; auf dem Plateau vor derselben war Altar und Kanzel für die Hauptfeier am 3. September errichtet, und von dem hohen und steilen Felsen an der Kapelle herab wehten drei große Flaggen weit hinaus ins Land.

Weder das Pfarrdorf Böbrach noch der St. Wolfgangs-Riegel, auf dem die Kapelle steht, haben jemals solchen Schmuck gesehen.

Das gläubige Volk aus der Pfarrei und weiter Umgebung nahm an der Jubiläumsfeier regsten Anteil. Von Samstag früh angefangen bis zum Schlusse der Feier waren die Beichtstühle umlagert, so daß während der drei Tage über 1200 heilige Kommunionen ausgeteilt wurden. Den um 5 Uhr früh beginnenden heiligen Messen, insbesonders den Hauptgottesdiensten, wohnten so viele Gläubige an, daß die Pfarrkirche sie bei weitem nicht zu fassen vermochte.

Zu einem förmlichen großartigen Triumphzuge gestaltete sich die feierliche Prozession zur St. Wolfgangs-Kapelle am 3. Sept., bei welcher eine Reliquie und eine Statue des heiligen Wolfgang mitgetragen wurden. Ein endloser Zug bewegte sich betend bergaufwärts, weißgekleidete Mädchen gingen der St. Wolfgangs-Statue voran, indes ein zahlreicher Chor, Wolfgangs-Lieder singend, und 15 Priester und 5 Alumnen des bischöflichen Klerikal-Seminars in Chorkleidung, sowie eine ungeheuere Menschenmenge folgten.

Ein erhebender Anblick bot sich bei Ankunft an der Kapelle dar: nach Osten, Süden und Westen eine Aussicht in ungemessene Weite; nach Norden die ungeheuere Felswand, beschattet mit lieblich grünen Bäumen und Sträuchern und besetzt auf jedem Fleckchen und jeder Klippe mit Menschen; links und rechts von der Kapelle eine dichtgedrängte Volksmenge; die zur Kapelle führenden 134 steinernen Stufen dichtgedrängt voll von Andächtigen. Dem Zwecke der Feier entsprechend sollten die ersten zwei Tage auf den Jubeltag vorbereiten. Daher hatten die zwei am Sonntag vom Hochw. Herrn geistl. Rat und Stiftskanonikus Joseph Zach aus Regensburg ge-

haltenen Predigten zum Gegenstande: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige“ (Hebr. 13, 14), und: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ (Matth. 19, 17). Die am Montag auf dem Berge bei der Kapelle von Hochw. Herrn geistl. Rat und Domkapitular Michael Huber aus Regensburg gehaltene Festpredigt behandelte das Thema: „St. Wolfgang ist ein großer Heiliger, ein lieber Heiliger, unser Heiliger.“

Die der Predigt und dem feierlichen Amte auf dem Berge in tiefster Stille und Andacht beiwohnende Menschenmenge wurde auf mindestens 3000 geschätzt.

Die feierlichen Gottesdienste hielten hochw. Herr Domkapitular Huber, sowie der Lokalpfarrer hochw. H. Dechant Hennemann.

Der Schluß des Jubiläums erfolgte mit Te Deum und sakramentalem Segen und Darreichung der Reliquie des heiligen Wolfgang zum küssen. (Bericht des hochw. Hrn. Dechant Henemann.)

35) Die Wolfgangs-Klause bei Dünzling, Pfarrei Thalmassing, mit ehemaligem Wolfgangsbrunnen, hat jetzt noch eine kleine Wolfgangskapelle mit einer mittelalterlichen Statue des Heiligen und einem Relief. An der Wand hängen mehrere Exvoto aus dem Jahre 1791. An Stelle der früheren Wolfgangskirche befindet sich jetzt ein Försterhaus, dem Grafen Lerchenfeld gehörig. Das Wasser des ehemaligen Wolfgangibrunnens wurde gegen Augenleiden angewendet.

Ferners gingen uns auf Ersuchen noch folgende geschichtliche Notizen zu:

1) Amberg. Seit Bestand der Pfarrkirche (gebaut 1420) St. Martin ist ein St. Wolfgang geweihter Altar in derselben (Seiten-Altar).

In Amberg befindet sich eine sehr alte altdeutsche Kapelle, genannt die „Frhr. von Boslarn'sche“. Das Haus, in welches dieses mit uralten Glasgemälden und Halb-Säulen gezierte Kleinod eingebaut ist, war das erstgebaute Haus der Stadt, benannt am „Eichenforst“, und war das Wohnhaus des Hammerschmiedebesitzers, welcher hier zum Erzbetrieb sich angestellt hatte.

Dieser war mit seinem Eisenhandel, mit seinen Leuten weit und breit berühmt und betrieb derselbe sein Geschäft nach Sulzbach, Nürnberg und Regensburg, wohin Landstrassen führten. Bei diesem Hammerschmied kehrte nach Volkstradition der heilige Wolfgang auf einer Reise nach Sulzbach, um dort oder in der Nähe eine neue Kirche einzuweihen, bei üblem Wetter ein. Der Hammerschmied bewirtete den Bischof und bat zuletzt sich eine Gnade aus, nämlich eine Kapelle bauen und einen Priester halten zu dürfen, um an Sonn- und Feiertagen dort die heilige Messe besuchen zu können, da die Hammerschmiede bisher zur fernen Kirche in Aschach zu gehen hatten. Der heilige Bischof soll es bewilligt und versprochen haben, nach der Vollendung des Baues wieder zu kommen und das Kirchlein einzuweihen, was auch geschehen sein soll. Auch die uralten zwei Glöcklein,

welche im Zilinder-Viereck gegossen sind und einen silberhellen Ton geben, soll der heilige Bischof geweiht haben.

Was das Alter der Stadt anbelangt, so ist noch bei dem Stadtmagistrat ein altes Pfarr-Insigl aus Messing vorhanden mit der Aufschrift: „Sigill. Univers. civium de Amberg." Das Avers zeigt das Bild des heiligen Georg. Jahreszahl: 1100. St. Georg war um diese Zeit als Pfarrkirche bereits gebaut. (Mitteilung des hochw. Hrn. Stadtpfarrers Helmberger.)

2) Deggendorf. An historischen Erinnerungen besitzen wir: a. Ein jüngst erst entdecktes Fresko von 1419 in der St. Oswaldkapelle auf der Evangelienseite im Chor, 4 m lang, 1 m hoch, die vier Bistumspatrone und Spitalpatrone in prächtiger Zeichnung, sehr deutlich erhalten. Das Bild ist nicht ohne Kunstwert.

b. Eine herrliche Figur des heiligen Wolfgang in Holz von ca. 1520, lebensgroß am ehemaligen Hochaltar der Pfarrkirche, der 1630 in die Kirche nach Schwabing versetzt wurde.

c. Eine Gipsfigur des heiligen Wolfgang vom alten Altar der Gnadenkirche, der 1624 erbaut wurde.

d. Eine Steinfigur des Heiligen, 1,50 m hoch über dem Nordportal der Pfarrkirche von ca. 1700.

e. Ein sehr schönes Ölgemälde des Heiligen am Altare des rechten Seitenschiffes der Pfarrkirche, ca. 1742.

f. Seit unfürdenklichen Zeiten geht alle Jahre ein Zug junger Bürgerssöhne und Töchter nach St. Wolfgang in Österreich wallfahren.

g. Ein hölzernes Brustbild des heiligen Wolfgang vom Hochaltar der Pfarrkirche, ca. 1780, ohne Wert. (Mitteilung des hochw. H. Stadtpf. Leonhard.)

3) Landshut. In der Stadtpfarrkirche zu Ehren des heil. Nikolaus der Vorstadt St. Nikola zu Landshut, ist der rechte Seitenaltar dem heiligen Wolfgang geweiht. Das Altargemälde stellt den heil. Wolfgang dar auf Wolken thronend, darunter die Befreiung von armen Seelen im Fegfeuer durch einen Engel. Der Altar ist zugleich Bruderschaftsaltar der dem heil. Wolfgang gewidmeten Allerseelenbruderschaft, die sehr alt ist.

Altar und Gemälde stammen aus den Fünfzigerjahren, wo die Restaurierung der rein gotischen Pfarrkirche begann, an Stelle des früheren Zopfaltars. Die 1864 reorganisierte „Allerseelenbruderschaft" bestand schon vor dem Jahre 1615, unter dem Titel St. Wolfgangs-Bruderschaft. Im Jahre 1657 wurde sie neuerdings reorganisiert. Eine vorhandene Rechnung von 1614/15 zeigt, daß dieselbe damals schon Gilden und Stifte besaß.

Die Errichtung dieser Bruderschaft muß sehr weit zurückgehen.

Zur Zeit des heil. Wolfgang bestand hier schon eine kleine Kirche, an deren Stelle um das Jahr 1390 die gegenwärtige Pfarrkirche erbaut wurde.

An den sechs Konventtagen wird der sonntägliche Hauptgottesdienst coram Sanctissimo und mit Prozession an dem Altare des heil. Wolfgang

St. Wolfgangsstatue in Reisbach.

gehalten. Haupt- und Titularfest ist der Sonntag vor dem Feste des heiligen Wolfgang. (Mitteilung des hochw. Hrn. Stadtpfarrers Engelhirt.)

4) Die Pfarrkirche in Reisbach verehrt den heiligen Wolfgang als Nebenpatron und besitzt eine kunstvolle Statue aus Holz, aus der Zeit 1510-1520, die wir im Bilde zeigen. Auf den beiden Flügeln des Hochaltars sind Darstellungen angebracht, welche zu den Hauptfiguren St. Michael, St. Johannes Bapt. und St. Wolfgang in Beziehung stehen. Höchst interessant ist das St. Wolfgangs-Relief, welches die Sage mit dem Teufel betreffs des Kirchenbaues darstellt. (Mitteilung des hochw. H. Pfr. Falk).

St. Wolfgangs-Statue in Jachenhausen.

Altäre sind dem heiligen Wolfgang in der Diözese Regensburg sonst noch geweiht in: Regensburg, Abbach, Amberg, Dreifaltigkeitsberg bei Dingolfing, Grafentraubach, Landshut (St. Nikola), Ottending bei Dingolfing. Reliquien besitzen noch Metten, Böhmischbruck, Tännesberg, Arzberg, Seligenthal und jene bereits angeführten Orte.

Statuen des Heiligen besitzen folgende Orte und Kirchen: Regensburg und zwar bei St. Emmeram an der Gruft (siehe Abbildung S. 110) und auf dem Glockenthurm, Dom am nördlichen Turme, Klerikalseminar St. Jakob, Diözesanmuseum neben dem Dome, im ehemaligen Kloster St. Paul, jetzt Jesuitenbrauerei und die schöne Statue im St. Erhardihause, die wir als Titelbild gegeben; dann Abensberg, Arzberg, Ast (14. Jahrhundert), Brennberg, Dechbetten, Dünzling, Egglkofen (14. Jahrh.), Erbendorf, Grafenwöhr (2 m hoch), Großschönbrunn, Haibach, Hohenschambach, Jachenhausen, Kasing, Kemnath bei Fuhrn, Klausen, Königsfeld, Mainburg, Metten (16. Jahrh.), Münster bei Rottenburg, Filialkirche Sackenried der Pfarrei Wettzell, Selb, Kloster Seligenthal, Sennerskirchen, Singerhof bei Plattling, Stamham bei Ingolstadt, Tännesberg, Tettenwang, Than bei Langquaid u. s. w.

An Gemälden heben wir außer den bereits früher angeführten die Altarbilder im Dom, St. Emmeram, Adlersberg, Niederhöcking, Staudach hervor; nicht unerwähnt dürfen wir lassen die alten Glasgemälde im

Dom, darunter eines aus dem 14. Jahrhundert; in Eulsbrunn, Schloß Haus, Selb u. s. w.

An Wolfgangsglocken erwähnen wir: das St. Wolfgangsglöcklein vom ehemaligen Jesuitenkloster St. Paul, die alten Glöcklein von Günzkofen, Aresting, eine Glocke in Arzberg aus dem Jahre 1875 mit der Inschrift: Vocante me ex dispersione colligit oves S. Wolfgangus, ferner in Landshut (St. Nikola), Mainburg, Schwandorf, und die später bei der Schweiz und Österreich angeführten.

Als Wolfgangsbrunnen führen wir noch an den alten Wolfgangsbrunnen in der Jesuitenbrauerei mit der Inschrift: S. WOLFGANGVS - ĒPS RATISP: HUNC - FONTEM - BNDICTONE - SUA - ÆGRIS - SALVTAREM - FECIT. CIRCA - AN. DNL=DCCCCXCIV.

Das Wasser dieses Brunnens wird jetzt zu Brauzwecken verwendet. Ferner ist noch ein Brunnen im jetzigen fürstlichen Thurn und Taxis'schen Schlosse, in Klausen bei Dünzling, bei Marktleuthen in Oberfranken und den sonst noch in diesem Buche angeführten Orten. Das Wasser der Wolfgangsbrunnen wurde meist gegen Augenleiden gebraucht.

Große St. Wolfgangs-Opferkerzen sahen wir zu St. Wolfgang am See, und zum neunten Centenar hat der Wachszieher Max Huber in Regensburg mehrere große Opferkerzen, geziert mit dem Bilde des Heiligen in Farben, herstellen lassen. (Siehe nebenstehende Abbildung.)

In den Klöstern und Seminarien sind dem heiligen Patron Wolfgang Säle und Zimmer geweiht. Die Jesuitenbrauerei Regensburg führt das Bild des Heiligen als Schutzmarke der Firma. So wird der große heilige Wolfgang in der ganzen Diözese Regensburg viel verehrt, und Tausende haben ihn zum mächtigen Namenspatron, dies ist besonders der Fall in den Pfarreien Grafenwöhr, wo früher eine Wolfgangskirche war, dann in Lam, Frauenzell und Matting. Möchte der große heilige Bistumspatron wieder der Lieblingsheilige unseres katholischen Volkes werden!

Quellen und Anmerkungen: [1]) Günzkofen: E. Jakob, die Kunst im Dienste der Kirche. IV. Aufl. S. 277. o.

Böbrach: 1) Aufzeichnungen des ehemaligen Pfarrers Georg Syroth von Böbrach „über den früheren und jetzigen Stand der Wald- und Berg-Kapelle zum hl. Wolfgang" vom Jahre 1863 aus der Pfarrregistratur. 2) Beglaubigte Abschrift einer Urkunde über Stiftung der Schloßkapelle Neunußberg vom 30. Nov. 1350. 3) Die Pfarrmatrikeln. 4) Ein über die Restauration der Pfarrkirche Böbrach aufgenommenes Protokoll vom 13. Sept. 1882.

B. In der Erzdiözese München-Freising.

1) St. Wolfgang am Burgholz. Die Gegend, in welcher die ehemalige Stifts- und Pfarrkirche, nun Pfarrkirche St. Wolfgang steht, wird von dem das Thal durchfließenden Bache, der Schwindach, auch Goldach, die Schwindau genannt. Der Ort Schwindau findet sich unter der Bezeichnung Swindaha schon vor in einer Schankungsurkunde aus der Zeit des Bischofes Aribo von Freysing (764—784), worin gesagt ist, daß ein Priester Tarchnat daselbst eine Kapelle zu Ehren des heiligen Benediktus erbaut habe. Das die Schwindau südlich und westlich umgebende Holz heißt das Burg-Holz. Die ganze Schwindau war früher eine ausgedehnte Wildnis. Sie wurde von frommen Einsiedlern und flüchtigen Christen bewohnt, welche in der Abgeschiedenheit Gott dienen und vor den Verfolgungen der grausamen Hunnen sich schützen wollten. Doch auch in diese Wälder drangen die wilden Heiden ein, mordeten die frommen Bekenner, verbrannten und zerstörten ihre Zellen und ließen ihre Leiber als verstümmelte Leichen liegen.

St. Wolfgang bei Dorfen.

Als der heilige Wolfgang im Jahre 975 (nach Reithofers Chronik im Jahre 982) Regensburg verließ, um an einem abgelegenen Orte Gott besser dienen zu können, kam er hieher in die Schwindau und erbaute sich daselbst eine Zelle. Seine erste Sorge war, die hier und dort noch unbegrabenen Leiber und Gebeine der heiligen Martyrer zu sammeln und in einem gemeinsamen Grabe neben seiner Zelle zu beerdigen, da wo jetzt die Stiftskirche steht. Um dem hier bestehenden Wassermangel abzuhelfen, erweckte der Heilige durch sein Gebet auf wunderbare Weise eine Quelle des besten Trinkwassers, die heute noch fließt. An dem Platze der Zelle und über dem Gesundbrunnen wurde später ein Kirchlein erbaut, die heute noch bestehende St. Wolfgangs-Kapelle.

Szenen der Biſchofsweihe.

Relief von dem alten Flügelaltare zu St. Wolfgang am Burgholz.

Teufelsaustreibung.

Heilung eines Kranken.

Relief von dem alten Flügelaltare zu St. Wolfgang am Burgholz.

Nachdem der heilige Wolfgang hierorts einige Zeit für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen sich abgemüht hatte, zog er sich auf das Gebirge am Aberſee in Oberöſterreich zurück.

Durch ſeine Heiligkeit und Wunderkraft hat ſich der heilige Wolfgang in der kurzen Zeit ſeines Aufenthaltes in der Schwindau eine ſo hohe Verehrung und ein ſo großes Vertrauen bei den frommgläubigen Bewohnern der näheren und ferneren Umgebung erworben, daß, um den Heiligen als allgemeinen Nothelfer anzurufen, bald zahlreiche Wallfahrer hieher kamen, für deren geiſtige Bedürfniſſe dann ein eigener Wallfahrtsprieſter angeſtellt wurde.

Um das Jahr 1400 wurden die beiden Gnadenorte St. Wolfgang und Maria-Dorfen mit großem Zulauf des Volkes beehrt, ſo daß, wer St. Wolfgang beſuchte, auch nach Dorfen ging und ſo umgekehrt. Die Gebetserhörungen an beiden Gnadenorten waren ſo zahlreich und wunderbar, daß hierüber eigene Verzeichniſſe, ſogenannte Mirakelbücher, angelegt wurden, die noch vorliegen.

Reichlich floſſen darum auch die Opfergaben der frommen Wallfahrer, ſo daß mit Hilfe derſelben im Jahre 1430 die Grafen Sigmund von Haag und Johann Georg von Fraunberg die Erbauung der früheren Stifts- und Pfarrkirche St. Wolfgang mit ihren zwei Schiffen und dem ſchönen Spitzturme über dem Grabe der heiligen Martyrer in der Art beginnen konnten, daß die Kapelle des heiligen Biſchofes mit dem Brünnlein in das nördliche Schiff eingeſchloſſen wurde.

Reichsgraf Sigmund von Haag wollte mit der neuerbauten Kirche ein Kollegiatſtift für einen Probſt und vier Chorherren nebſt einer Schule errichten, kam aber hiebei mit dem damaligen Biſchofe Sixtus von Freyſing in Streit, infolgedeſſen die Errichtung des Stiftes unterblieb, und die neuerbaute Kirche mit dem Gottesacker erſt dreißig Jahre nach ihrer Vollendung im Jahre 1484 durch Weihbiſchof Ulrich von Eichſtätt konſekriert wurde und zwar auf Befehl des päpſtlichen Legaten Bartholomäus, der dem Konzilium zu Konſtanz präſidiert hatte.

Unterdeſſen hatte derſelbe fromme Graf Sigmund von Haag ſeine Herrſchaft Schwindau ſamt allem Zugehör der Kirche des heiligen Wolfgang zum Geſchenke gemacht, während zu gleicher Zeit die milden Gaben der frommen Wallfahrer ſich vermehrten.

Leider hat der letzte der Reichsgrafen von Haag, Ladislaus, um das Jahr 1562 bei ſeinem Abfalle von der katholiſchen Kirche und ſeinem Übertritte zum Luthertume ſämtliche Opfergelder und Güter für ſich eingezogen, die Kirche geſchloſſen und die Verehrung des heiligen Wolfgang durch Verbot der Wallfahrten und Beſtrafung der Wallfahrer gehemmt.

Nach seinem frühzeitig erfolgten Tode und Aussterben des gräflichen Namens kam die Grafschaft Haag an das churfürstliche Haus Bayern, womit eine neue und bessere Zeit für die Kirche St. Wolfgang aufging, indem Herzog Albert V. die Kirche wieder öffnete und den Plan wieder aufnahm, hier ein Chorherrenstift zu errichten. Leider hat ihn der frühe Tod an der Ausführung dieses frommen Vorhabens gehindert.

Im Jahre 1722 hat der eifrige Pfarrer Kaspar Fiechtner von Schwindau aus eigenen Mitteln in der Nähe der Kirche St. Wolfgang ein Wohnhaus für sechs Chorpriester gebaut. Für drei derselben stiftete er drei Präbenden mit einem Gesamtkapitale von 15 000 Gulden, indes die übrigen drei aus Kirchenmitteln unterhalten wurden. Im Jahre 1733 (21. Dezember) hat Churfürst Karl Albert — Kaiser Karl VII. — mit seiner innig frommen Gemahlin Maria Amalia die Stiftung vollendet, indem er die Kirche mit vielen Gütern und Privilegien beschenkte, die Ortschaften Schwindau und St. Wolfgang zur geschlossenen Hofmark St. Wolfgang erhob, das Kollegiatstift errichtete, hierüber von Papst Klemens XII. eine Erektions- und Konfirmations-Bulle (d. d. XVI. Cal. Jul. 1737) erwirkte und sich mit dem Fürstbischofe und Kardinal, Herzog von Bayern Joannes Theodorus über Präsentation und Investitur, sowie über die Erhebung der Stiftskirche zur Pfarrkirche und der sechs Präbenden zu Canonikaten unterm 31. Oktober 1738 und 15. März 1739 verständigte. Das Chorherrenstift bestand nun aus einem infulierten Probste, einem Stiftsdechant und sechs Kanonikern. Bei Inkorporation der Pfarrei Kirchdorf bei Haag im Jahre 1739 kamen noch zwei churfürstliche und bei Einverleibung der Pfarreien Grüntegernbach und Moosen a. Vils im Jahre 1774 noch zwei fürstbischöfliche Domicellare hinzu.

Die Chorherren trugen als Auszeichnung einen Stern mit sechs Spitzen, in dessen Mitte die Buchstaben S. W. sich befanden und an dessen unterster Spitze ein kleines Handbeil angehängt war, letzteres als Wahrzeichen des heiligen Wolfgang, welcher nach der Legende von der Höhe des Berges am Aberse sein Handbeil in die Tiefe warf, um zu erkennen, an welchem Platze er nach dem Willen Gottes ihm eine Kapelle und sich eine Zelle erbauen sollte. Mit Bezugnahme hierauf wurden früher kleine Handbeile von Zinn, sogenannte Wolfgangi-Hackl kirchlich geweiht und an die Wallfahrer verteilt. Zugleich mit der Errichtung des Chorherrenstiftes ließ Kurfürst Karl Albert die Stiftskirche restaurieren, wobei leider der herrliche gotische Hochaltar, von dem noch die drei Hauptstatuen St. Wolfgang, St. Georg und St. Sigismund, sowie vier Flügelbilder erhalten sind, einem Gebilde damaliger

Kunstrichtung weichen mußte. Im Seitenschiffe ist noch der Hauptteil des alten Altars aus der Zeit von 1484 mit Darstellung der Kreuzigung Christi, im Hauptschiffe ein großes Kruzifix und in der Sankt Wolfgangi-Kapelle eine kleine Statue des Heiligen aus derselben Zeit erhalten geblieben.

Die silberne Statue.

Das Stift selber erhob sich bald zu großem Glanze und hohem Ansehen. Eine eigene Bruderschaft unter dem Titel des heiligen Wolfgang wurde eingeführt und bald zählten ihre Mitglieder zu vielen Tausenden, wie auch eine große Anzahl von Wallfahrern diesseits und jenseits der Grenzen Bayerns alljährlich nach St. Wolfgang kamen, um sich der Fürbitte und dem Schutze dieses allgemeinen heiligen Nothelfers zu empfehlen.

Leider zerstörte die unheilvolle Säkularisation auch hier, was Gutes Bayerns Fürstenhaus und Volk mit frommem Sinne und großem Opfermute gestiftet hatte. Das Kollegiatstift wurde aufgehoben, die Einkünfte wurden eingezogen und St. Wolfgang zur organisierten Pfarrei umgewandelt. Die Filialkirchen Kleinschwindau und Klaus wurden durch die kirchenfeindlichen Bemühungen des königlichen Rentbeamten Lößl von Haag als „entbehrlich" zum Abbruche bestimmt und zerstört. Auch die zwei kleinen Glocken aus dem Türmchen der St. Wolfgangskapelle wurden weggenommen.

Zum Schlusse möge noch auf ein wertvolles Geschenk des Kurfürsten Albert V. hingewiesen sein. Dasselbe stellt auf einem Postamente von schwarzem Holze die Statue des heiligen Wolfgang dar, seine rechte Hand segnend ausbreitend über ein zur Seite stehendes Kirchlein mit Spitztürmchen. Statue und Kirche sind in Silber getrieben; im Postamente ist eine Schublade, in der sich eine Reliquien-Armspindel befindet; ein aufgeheftetes Silberplättchen trägt die Aufschrift: Reliquia Sancti Wolfgangi Episcopi. Dieser doppelt wertvolle Schatz ist nach mancherlei Wanderungen nach der Säkularisation durch das Verdienst eines in der Pfarrei St. Wolfgang geborenen Priesters wieder der Kirche St. Wolfgang zurückgestellt worden.

Programm für die Festfeier des neunhundertjährigen Jubiläums zu Skt. Wolfgang am Burgholz

vom 28. Okt. — 4. Nov. 1894.

27. Oktober abends Festgeläute.

28. Oktober, Sonntag, morgens 5 Uhr Festgeläute; 6 Uhr hl. Amt zu Ehren des hl. Wolfgang in der Wolfgangkapelle. Um 8 Uhr feierliche Eingeleitung der Hochw. Missionäre aus dem Kapuzinerorden in die Pfarrkirche; Veni S. Spiritus und erste Missionspredigt; darnach Pfarrgottesdienst mit levitiertem Hochamt. 1/2 2 Uhr nachmittags zweite, 4 Uhr dritte Missionspredigt, Litanei und Segen; sodann wird die Reliquie des hl. Wolfgang zum Küssen gereicht.

29. Oktober, Montag, morgens 6 Uhr, hl. Amt in der Wolfgangskapelle, 8 Uhr Missionspredigt, darauf Hochamt der Pfarrgemeinde Maria-Dorfen; 1/2 2 Uhr Standeslehre für die Kinder; 4 Uhr Missionspredigt, Litanei, Segen, Reliquienverehrung.

30. Oktober, Dienstag, 1/2 7 Uhr hl. Amt mit Generalkommunion der Kinder; 8 Uhr Missionspredigt; 9 Uhr feierliches Bittamt der Pfarrgemeinde Lengdorf; 1/2 2 Uhr Standeslehre für Eheleute; 4 Uhr wie Montag.

31. Oktober, Mittwoch, Fest des hl. Wolfgang.

1/2 5 Uhr Festgeläute; 5 Uhr feierliches Amt zu Ehren des Tagesheiligen; 1/2 7 Uhr hl. Amt mit Generalkommunion für die Ehefrauen; 8 Uhr Festpredigt, darauf levitiertes Hochamt der Pfarrgemeinde St. Wolfgang; 1/2 2 Uhr feierliche Vesper; zweite Standeslehre für die Eheleute; 4 Uhr wie Montag.

1. November, Donnerstag, Allerheiligen.

1/2 7 Uhr hl. Amt mit Generalkommunion der Männer; 8 Uhr Festpredigt, darauf feierliches Pfarramt; 1/2 2 Uhr Totenvesper, Standeslehre für die Jungfrauen; 4 Uhr wie Montag.

2. November, Freitag, Allerseelen.

1/2 6 Uhr morgens Requiem für die † Mitglieder der Wolfgangsbruderschaft; 1/2 7 Uhr Generalkommunion der Jungfrauen; 8 Uhr Predigt; 9 Uhr feierliches Requiem für alle Verstorbenen; 1/2 2 Uhr Standeslehre für die Jünglinge; 4 Uhr wie Montag.

3. November, Samstag.

1/2 7 Uhr heiliges Amt mit Generalkommunion für Jünglinge; 8 Uhr Missionspredigt, darauf heiliges Bittamt der Pfarrgemeinde Schwindkirchen; 1/2 2 Uhr Standeslehre für Herrschaften und Dienstboten. 4 Uhr wie Montag.

4. November, Sonntag.

1/2 5 Uhr Festgeläute; 5 Uhr heiliges Amt in der Wolfgangskapelle; 6 Uhr Predigt; 8 Uhr Predigt, darauf levitiertes Hochamt; nachmittags 2 Uhr feierlicher Schluß des Jubiläums und der Mission mit Schlußpredigt, Erteilung des päpstlichen Segens, musikalische Litanei, Prozession und Verehrung des Missionskreuzes.

(Von Dechant Christian Harl, erzb. G. Rat in Dorfen und Pfarrer Bauer in St. Wolfgang.)

2) Die Filialkirche St. Wolfgang in der Pfarrei Baumburg. In der Mitte der Kirche, die ganz verzopft ist, aber noch einen merkwürdigen

romanischen Turm hat, ist ein sonderbar geformter Stein mit einem zweiseitigen Marmorgeländer. Die Sage erzählt, auf diesem Steine habe St. Wolfgang den Teufel ausgetrieben und dieser habe dann eine merkwürdige Vertiefung als Spur zurückgelassen. Frauen, die Kindersegen wünschen, gehen gerne zu diesem Steine, stemmen in die Vertiefung den einen Fuß und kriechen so durch die Öffnung der einen Seitenwand des Geländers. (Mitteilung des Herrn Pf.-Vikars Jos. Popp.)

3) St. Wolfgang, sogen. Schnappenkirche in der Pfarrei Grafsau. (Ein Kirchlein St. Wolfgang in der Pfarrei Gremertshausen besteht nicht mehr.)

Außerdem ist der heilige Wolfgang Patron an folgenden Orten, Kirchen und Kapellen:

Pipping bei Aubing; Hochhaus bei Rechtmehring; Oberneukirchen am sogenannten Schnappenberg bei Grafsau, zu denen einst kamen: Gremertshausen, Haidhausen, jetzt der Stadt München einverleibt, Häckelthal bei Rechtmehring, Moosen bei Grafing.

Dazu sind dem Heiligen sehr viele Altäre geweiht, so im Dom zu Freising, in der Martinskirche zu Landshut, in Gotzing (Neukirchen), Höhenkirchen (Feldkirchen), Jacobsbeuern (Glonn), Landersdorf (Oberdorfen), St. Leonard (Nußdorf), Lohkirchen (Raichenkirchen), Marquartstein (Grafsau), Oberwaikertshofen, Parsdorf (Schwaben), Reithofen (Pamering), Söchtenau, Thalkirchen (Sölhuben), Unterweilbach (Ampermoching); hiezu kamen einst die Kirche des hl. Florian in Frasdorf, des hl. Ulrich bei Schäftlarn, des hl. Andreas in Freising. Außerdem werden uns noch drei Benefizien angegeben, das eine in der Heiliggeistkirche zu Landshut, das andere in Laufen, das dritte in Baumburg. (Cfr. Acta s. Wolfgangi auct. Boll. P. Delehaye.)

Quellen: St. Wolfgang am Burgholz: 1) Pfarr-Chronik von St. Wolfgang, gesammelt aus den Kgl. Rentamts-Akten Oberhaag von Joh. Michael Mayr, Pfarrer vom Jahre 1819. — 2) Statistische Beschreibung des Erzbistumes München-Freising von Anton Mayer 1874 und Zöpf Bernhard, Beschreibung des Landgerichtes Erding 1856. — 3) Meichelbeck, Historia Freisingensis L. 2. 1724. — P. Matthäus Vogel, Legende der Heiligen. 1855. — P. Otto Bitschnau, Leben der Heiligen Gottes. 1885.

C. In der Diözese Augsburg.

Die innigen Beziehungen des Bischofs Wolfgang zum hl. Ulrich machen es erklärlich, daß seit jeher St. Wolfgang in der Diözese Augsburg besonders verehrt wird; sein Fest feiert man gegenwärtig am 31. Oktober. Im Landkapitel Neuburg (früher Kapitel Rain) befindet sich, zur Pfarrei Sinning gehörig, auf hohem Berge rings vom Wald umgeben, die Einöde St. Wolfgang mit einer alten romanischen Wolfgangskapelle, deren Benefizium bei der Reformation aufgehoben, später aber wieder hergestellt

wurde.[1]) Vier Pfarreien haben gegenwärtig noch den hl. Wolfgang zum Patron:

Die Pfarrkuratie Lengenwang im Landkapitel Füssen mit einer schönen, neu restaurierten romanischen Wolfgangskirche. An dem noch erhaltenen alten Südportal ist eine romanische Steinfigur, der heilige Wolfgang, eingemauert. Als Altarbild figuriert eine Statue des Heiligen aus dem 15. Jahrhundert von Kunstwert; die Pfarrei Mickhausen im Landkapitel Kirchheim; die Pfarrkuratie Blöcktach im Landkapitel Oberdorf, früher Filiale der Klosterpfarrei Irrsee; ferner das zur Pfarrei Herbertshofen gehörige Frühmeßbenefizium Meitingen (im Landkapitel Westendorf). Zu Missen im Allgäu ist seit 1504 eine St. Wolfgang-Kapelle (mit einer Statue des Heiligen), wozu ein Kaplanei-Benefizium gestiftet ist.

Außerdem gibt es noch gar manche, gewöhnlich sehr alte, Filialkirchen und Kapellen zu Ehren des hl. Wolfgang, z. B. die interessante alte, gotische Wolfgangskirche im Pfarrdorf Thaining (Landkapitel Landsberg), die zur Pfarrei Obergünzburg gehörige Filialkirche Immenthal u. a. In Augsburg selbst war im Jahre 1475[2]) im Pfarrsprengel St. Georg, außerhalb des Wertachbruckerthores, eine Wolfgangskapelle erbaut worden, die aber im Jahre 1543 der Festungsmauern halber abgebrochen, 1545 wieder erbaut, im folgenden Jahre aber durch einen Brand eingeäschert wurde.

In der Domkirche befindet sich heutzutage noch eine St. Wolfgangskapelle, die erste, an die Chorsakristei angebaute, im Kapellenkranz befindliche Kapelle. Sie wurde im fünfzehnten Jahrhundert vom Bischof Peter von Schaumburg errichtet und im Jahre 1690 mit einem eisernen Gitter geschlossen von Bischof Johann Christoph von Freiberg, dessen Gebeine in dieser Kapelle ruhen.

Außerdem befinden sich in der Diözese noch folgende Kirchen, deren Patron der Heilige ist: Märing, Steindorf, Engelmarsberg (Waidhofen), Unterach (Röhling).

Quellen und Anmerkungen: [1]) Placidus Braun, Historisch-topographische Beschreibung der Diözese Augsburg, p. 480. [2]) Placidus Braun I. S. 23, II. S. 14. Nach Mitteilungen des Stadtpfarrers J. M. Friesenegger von St. Ulrich in Augsburg, und des Pfarrers Wiedemann von Leuterschach an die Redaktion.

D. In der Diözese Passau.

St. Wolfgang in der Pfarrei Weng, Post Griesbach (Niederbayern). Das idyllisch gelegene Dörflein St. Wolfgang unterm Steinkart mit dem Pfarrsitze der Pfarrei Weng zählt 6 Häuser.

Die Wallfahrtskirche St. Wolfgang entstand am Anfange des 15. Jahrhunderts und verdankt ihren Ursprung dem Steine an der Ostseite der

Kirche, resp. des Chores, welcher gegenwärtig mit einer Kapelle überbaut ist, die eine uralte herrliche Statue des hl. Wolfgang in sich birgt.

Der Sage nach soll der hl. Wolfgang in den Ort gekommen sein und immerhin scheint aus einem im Pfarrarchive befindlichen alten Manuskript über die Entstehung der Wallfahrt hervorzugehen, daß schon seit älterer Zeit der genannte Stein, auf dem St. Wolfgang ausgeruht haben soll, beim Volke ein Gegenstand der Verehrung unter Anrufung des hl. Wolfgang gewesen ist.

Um das Jahr 1400 jedoch erfolgten durch Waschung mit dem in den Höhlungen dieses Steines befindlichen Wasser mehrfache wunderbare Krankenheilungen, welche des Nähern in dem gedachten Manuskript angegeben sind, und infolge davon entstand ein großer Zudrang des gläubigen Volkes aus allen Teilen des Bayerlandes, so zwar, daß aus den dargebrachten Opfergaben nicht bloß die Kirche mit vier Altären — jetzt noch drei — erbaut, sondern auch ein Kaplan angestellt und aus denselben erhalten werden konnte.

Die vom Baumeister Heinrich Tödtenschuh aus Griesbach erbaute Kirche wurde im Jahre 1406 vollendet und, nachdem in der Zwischenzeit neue Wunder geschehen, 1411 eingeweiht. Die beiden Seitenaltäre, vielleicht mit dem später vollendeten Langhaus, wurden laut in Abschrift vorhandener Urkunde vom 21. Mai 1419 von Andreas, Bischof zu Vitrin und Weihbischof zu Passau, geweiht.

Aus dieser nach und nach geschehenen Erbauung dürfte sich erklären, daß das Chor der Kirche romanisch, das Schiff gotisch ist.

Daß die Frequenz der Wallfahrt in St. Wolfgang nicht bloß am Anfang ihrer Entstehung, sondern auch später bis zur sogenannten Aufklärungsperiode eine sehr bedeutende gewesen sein müsse, beweisen die früher zahlreich vorhandenen Votivtafeln. An der Abnahme der Wallfahrt hatte sicher auch großen Anteil die am Anfange des 17. Jahrhunderts erfolgte Erhebung der Filiale Weng — zur Karpfhamer Pfarrei gehörig — zu einem Vikariate und die Übertragung dieses Vikariates an den Wallfahrts-Kaplan zu St. Wolfgang.

Gegenwärtig ist die Wallfahrt nicht mehr nennenswert. (Bericht des Herrn Pfarrers Max Leimer.)

E. In der Erzdiözese Bamberg.

1) Hausen, im Jahre 1007 vom heil. Kaiser Heinrich dem Bistum Bamberg geschenkt, gehörte zuerst hinsichtlich der Pastorierung zum Stifte Forchheim, seit 1382 zur jetzigen Filiale, damaligen Pfarrei Heroldsbach. Im Jahre 1485 wurde dahier zu Ehren des heiligen Wolfgang, welcher Hauptpatron der Pfarrei ist, die erste und zwar gotische Kirche gebaut, welche im Jahre 1517 zur Pfarrkirche erhoben wurde und zur Zeit 600 See-

len dient. Wegen St. Wolfgang, dem ersten Patron, ist St. Heinrich mit Kunigunda patronus secundarius.

Die jetzt stehende Kirche mit vorherrschend romanischem Stil, ist wohl im 17. Jahrhundert erbaut worden.

Der Wolfgangsaltar ist der Hauptaltar, auf dem eine Statue des heiligen Wolfgang im Renaissancestil steht.

Auf gleichem Altare befinden sich Reliquien des Heiligen in sepulchro.

Die Kirche besitzt an der Empore noch eine alte, im gotischen Stil gehaltene, fast in Mannesgröße ausgeführte Statue des Heiligen mit eine Kirche haltender Rechten, während die Linke den Stab trägt.

Außen an der Kirche ist noch ein aus der ersten Kapelle stammendes steinernes Bild eingemauert in Hautrelief, wohl neben dem gotischen Taufstein und einem silbernen gotischen Kelch der älteste Überrest aus der ersten Kirche.

Auf dem Turme befinden sich drei Wolfgangsglocken, eine größere, welche die Inschrift trägt: St. Wolfgangus, patronus ecclesiæ Hausen, und eine kleine, gegossen 1605 mit der Inschrift: In honorem St. Wolfgangi patroni in Haussen ist diese glocken gegossen worden zu vorchkim; endlich eine mittelgroße, gegossen 1637 mit der Inschrift: St. Wolfgangus, Patron zu Haussen.

Seit 1891 besteht dahier ein kathol. Männerverein unter dem Titel: St. Wolfgangs-Männer-Verein, welcher eine schöne Fahne mit dem gestickten Bild des heiligen Wolfgang besitzt.

Zu erwähnen ist noch, daß mit der Gründung und Erbauung der hiesigen Kirche das Patriziergeschlecht der Haller v. Hallerstein, seßhaft zu Nürnberg, leider nun protestantisch, innig verknüpft war. (Bericht des Herrn Pfarrers H. Marquard.)

2) Klenkheim bei Staffelstein. Die Kirche wurde 1750 im Spätrenaissancestil erbaut und hat zum Patron den heiligen Wolfgang, dessen Bild den Hochaltar schmückt, gemalt von Oswald Ongers 1680 und renoviert 1852.

Daselbst befindet sich eine kleine Reliquie ex ossibus in einer Monstranz, stammend aus St. Emmeram in Regensburg mit Authentik vom Jahre 1784. Am 31. Okt. alljährlich großer Beichtkonkurs.

3) Die Wolfgangskapelle in Rothenburg a. T. Die Wolfgangskapelle, erbaut 1473 am Klingenthor und einen Teil der Klingenbastei ausmachend, längs des Stadtgrabens. Das schöne und freundliche Kirchlein ist auf einem festen Grund von Quadersteinen aufgebaut, der aber ohne Zweifel mit seinem unterirdischen Gang schon stehen mochte, als die Kirche gebaut wurde. Die Kapelle ist mit ziemlichem Fleiß an Thür und Fenstern, besonders an den gotischen Formstücken und Kreuzgewölben im In-

Der linke Nebenaltar in der Wolfgangskapelle zu Rothenburg a/T.

Der Hauptaltar in der Wolfgangskapelle zu Rothenburg a/T.

nern ausgearbeitet. Ihr Mauerwerk gewinnt nach außen eine besondere Festigkeit durch die eingesprengten Bögen. Die Schießscharten in demselben zeugen für den ehemaligen Gebrauch.

Das Bildnis des hl. Wolfgang (noch jetzt sehr gut erhalten) außen neben dem Eingang ist gar anmutig; links davon eine Denkschrift in Stein.

In dieser Kirche hielten in früheren Zeiten alljährlich am St. Wendelins-Tag die Schäfer aus weiter Umgegend ihren Jahrestag (daher die Kirche auch heute noch Schäferkirche genannt wird).

Die Wolfgangskapelle in Rothenburg a. T.

Der Bestätigungsbrief der Sankt Wolfgangs-Stiftung, beginnt also: Rudolf von Gottes Gnaden, Herzog zu Würzburg und Franken, Allen und Jeden, welche diesen unsern Brief einsehen, lesen oder lesen hören, Heil in dem Herrn, zum ewigen Gedächtnis des hier nachgeschriebenen: Dieweil nun die Andacht ꝛc. ꝛc. — — — daß die Stätte, an welcher jetzo der hl. Wolfgang durch Wunderzeichen und Andacht der Gläubigen verherrlicht wird, sobald wie möglich durch uns oder unsern Vikar, im bischöflichen Ornate geweihet und mit einem geweihten Stein, portatili in viatico, auf welchem, so oft es nötig erachtet wird, die heilige Messe zu lesen, geziert werden solle ꝛc. ꝛc. 40 Tage Ablaß ꝛc. ꝛc. Gegeben in unserer Stadt Würzburg im Jahre 1475 am Tage St. Galli. —

Das Kirchenvermögen des hl. Wolfgang hat sich so bedeutend vermehrt, daß es eine der stärksten Pflegen geworden. Es ist auf die jährliche Einnahme von 3553 fl. gestiegen. (Soweit die Pfarrchronik.)

Als weitere Notizen mögen folgen:

1) Die Wolfgangskirche ist seit 1550 lutherische Kirche und Eigentum der Stadt Rothenburg.
2) Anno 1892 wurde dieselbe gründlich restauriert, innen und außen, jedenfalls durch Stiftungs- oder städtische Mittel; die Fenster gotisch, mit Butzenscheiben ergänzt. Sterngewölbe sehr gut.
3) Der Hauptaltar, Flügelaltar, mitten der hl. Wolfgang: die vorderen vier Felder der Flügel enthalten Szenen aus dem Leben des Heiligen, rückseitig ebensolche Darstellungen.

Der rechte Nebenaltar, Flügelaltar, Marienaltar.
Der linke Nebenaltar, Flügelaltar, St. Leonard. (?)
Die Altäre sind gleichfalls schön restauriert; schöne Schnitzereien.

4) Alle Jahre findet in dieser Kirche ein- oder zweimal protestantische Predigt statt.

5) Die Reliquien aus der Mensa altarium sind natürlich verschwunden.

6) Die Wolfgangsstatuen auf dem Hochaltar und außen am Kirchenportal sind sehr gut erhalten; erstere stehend ca. 2 Meter hoch, letztere sitzend mit Insignien ca. 1 Meter.

7) Unten in den Gewölben der Kirche ist eine Zisterne voll Wasser.
(Bericht des Herrn Stadtpfr. Aloys Zahn.)

F. In der Diözese Eichstätt.

1) St. Wolfgang, Weiler, 1/4 Stunde südöstlich von Velburg, in früherer Zeit ein sehr besuchter Wallfahrtsort, woran ein außerhalb Velburg gelegener freier Platz „Pilgram" noch erinnert. Die schöne Kirche, dem heiligen Wolfgang geweiht, stammt aus dem 13. Jahrhundert, ist im frühgot. Stile gebaut, besitzt drei schöne gotische Flügelaltäre. Auf dem Hochaltare 3 schöne Statuen: St. Wolfgang, St. Willibald, St. Wenzeslaus. Wertvoll sind das schöne Beschläge der Sakristeithüre, ebenso die 4 Evangelisten an den Flügeln des Hochaltares. Der Ort soll bis zu den Römern zurückreichen. (Mitteilung des Hrn. Stadtpfarrers Schiele.)

2) Bitterzhofen (Plankstetten).

3) St. Wolfgangs-Kapelle bei Albertberg.

4) Schützendorf, im Dekanat Grediug.

5) Vor der Reformation: Röttenbach, Haundorf, Täutlein.

6) Nicht wenige Altäre waren einst dem Heiligen geweiht, so in Burchoberbach, Dietfurt, Eberbroth, Lipperts hofen (Hitzhofen), Wafferzell (Eichstätt), Nassenfels; heutzutage wird nur mehr ein einziger genannt in der Friedhofkirche zu Gaimersheim.

G. In der Diözese Würzburg.

1) Altenbuch, Pfarrdorf bei Stadtprozelten.

2) Pfarrdorf Hausen, Dek. Arnstein, Post Eßleben, hat St. Wolfgang zum Patron der 1613 im sogen. Juliusstil (Chor gotisch, Langhaus Renaissance) erbauten Pfarrkirche. Eine Statue von Holz ist der Kirche im Jahre 1679 von P. Ämilian Schmuck, O. S. B. in (Ober-) Theres geschenkt worden. Die im vorigen Jahrhundert als vorhanden bezeichnete Reliquie ist verschwunden, dafür habe ich im Jahre 1884 eine Reliquie von Regensburg erhalten. (Mitteilung des Herrn Pfarrers Rothenbucher.)

3) Wörth a/Main, Pfarrei. Die Pfarrkirche ist dem heiligen Wolfgang geweiht. Über ihrem Hauptportale prangt das Chronostichon in Stein eingemeißelt: In honoreM sanCtI VoLfgangI epIsCopI, hVJatIs patronI hæC noVa eCCLesIa erreCta est (= anno 1729). Sie ist in edlem Renaissancestil erbaut. Der Turm rührt noch von einer älteren gotischen Kirche her und trägt an seiner Spitze (als Wetterfahne) den heiligen Wolfgang, der mit der Linken den Hirten-Krummstab, in der Rechten eine Kirche trägt. Er ist aus vergoldetem Eisen. Wörth zählt ca. 1660 Katholiken. Die Pfarrei soll von Karl dem Großen errichtet worden sein (wie die benachbarten Kirchen in Obernberg, Klingenberg 2c.) Früher soll St. Martin Patron gewesen sein, von dem noch die St. Martinskirche auf dem Kirchhof herrührt. Es hieß damals St. Martin, bis es auf die Main-Insel Wörth verlegt und Wässerfeste wurde; an der Spitze der Insel lag das Schloß der Grafen von Kronberg, deren einer, Suiccard v. Kronberg, das Prachtschloß in Aschaffenburg erbaute. Das Schloß in Wörth gehörte später den Grafen Hoheneck, dann der Stadt und ist jetzt Holzwarenfabrik. Der Flußarm gegen den Odenwald zu ist nunmehr ausgefüllt. Wegen seiner tiefen Lage wird Wörth oft überschwemmt und wurde deshalb der Boden der Wolfgangs-Kirche mehrere Fuß erhöht. Der Hochaltar zeigt ein mehrere Meter hohes Bild des heiligen Wolfgang als Bischof mit Kirche und Beil. Unten der Teufel an einer Brücke. Seit 10 Jahren besitzt die Kirche eine Reliquie ex Artubus s. Wolfgangi per munific. reverd. episc. Ignatii Ratisbonensis, die jährlich am Feste St. Wolfgang, 31. Okt., zum Kusse gereicht wird. Dabei großer Beichtkonkurs, Festgottesdienst mit Predigt 2c. und meist über 1000 Kommunikanten, worunter sehr viele Männer. (Bericht von Hrn. Pfarrer Haus.)

4) Wolfgangskapelle bei Ochsenfurt. Die St. Wolfgangskapelle mit 3 Altären steht auf einer Anhöhe ungefähr 20 Minuten südöstlich von Ochsenfurt an der Straße von Würzburg nach Ansbach; daneben eine Wohnung für den Kirchner.

Eine Inschrift am Turme gibt die Zeit des Baues dieser Kapelle an: „Anno. domini. M. CCCC. LXIII. iar. hat. man. die. kapellen. an. gehebt. zu. bawen." (1463.)

Die Länge im Innern beträgt ca. 28 m ($15\frac{1}{2}$ m das Schiff, $12\frac{1}{2}$ m der Chor), die Breite des Schiffes $9\frac{1}{2}$, die des Chores ca. 7 m. Baustil: spätgotisch; Chor: Gewölbe mit Rippen; Schiff: Flachdecke (um das Jahr 1700 mit wenigen Stuccaturrahmen geziert); sämtliche Fenster mit gotischen Maßwerken.

Die jetzige Kuppel auf dem Turme 1738 aufgesetzt.

Besondere Zeichen für die Verehrung des heiligen Wolfgang in dieser Kapelle:

a) Altarbild am Hochaltar, Spät-Renaissance (wahrscheinlich um das Jahr 1700), stellt den heiligen Wolfgang dar als Helfer in verschiedenen Leiden: ein Sterbender, ein Lahmer, ein Gefesselter und sonstige Leidende blicken hilfeflehend zu St. Wolfgang empor; links unten sieht man die Festung von Würzburg in Brand stehend. (Ob der Heilige auch in Feuersgefahr angerufen wird?)

b) Ein Cyklus von 10 Gemälden an der Orgelbrüstung, wohl aus der nämlichen Zeit wie das Altarbild; zum Teil stellen diese Gemälde historische Momente aus dem Leben des hl. Wolfgang dar.

α) Seine Geburt und Taufe,

β) der Eintritt in den Orden.

Drei davon nehmen Bezug auf seinen Aufenthalt in der Waldeseinsamkeit:

γ) Wildnis; auf einem Felsen hoch oben reißt ein Drache ein gewaltiges Felsstück mit mächtigen Bäumen los und stürzt es in die Tiefe, wo Wolfgang im Mönchsgewande mit ausgespannten Armen steht; zu seinen Füßen liegt das Beil.

δ) Abermals Wildnis; der Heilige, vor welchem die bischöflichen Insignien (Mitra und Stab) liegen, mit dem Ordensgewand bekleidet, scheint die Zeichen der bischöflichen Würde in die Erde vergraben zu wollen.

ε) Waldgegend, der Reihenfolge nach an 7. Stelle hängend, eine Klause, der Heilige im bischöflichen Ornate vor einem Tische knieend, worauf ein Totenkopf; daneben ist ein Kirchlein im Entstehen, Arbeiter schaffen Baumaterial herbei; böse Geister (Zwerge und Kobolde) scheinen die Arbeit hindern zu wollen.

Andere dieser Gemälde stellen den Heiligen als Helfer in verschiedenen Nöten, sowie als Schutzpatron dar:

ζ) Eine Ortschaft mit einer Burg scheint von Feinden überfallen zu werden: in den Lüften erscheinen verklärt rechts der hl. Wolfgang, links die Mutter Gottes.

η) Stellt einen großen Brand dar; der Heilige (als Bischof) zieht eine Person nach sich, die er anscheinend aus den Flammen gerettet hat.

ϑ) Ochsenfurt aus jener Zeit; in den Lüften der heilige Wolfgang. (Eigentlicher Schutzpatron der Stadt ist jedoch der hl. Andreas.)

ι) Ein Schlachtfeld (Gestalten türkischer Krieger); ein Schwerverwundeter, daneben der göttliche Heiland mit dem hl. Wolfgang.

κ) Wolfgang (als Bischof) sitzt vor einem Bette und hinter ihm steht die Mutter Gottes mit dem göttlichen Kinde; der auf dem Bette

Liegende scheint bereits gestorben, eine daneben stehende Frauengestalt weint; im Hintergrunde Gebäude, davor auf der Straße dem Anscheine nach Kranke; aller Wahrscheinlichkeit wollte der Maler den hl. Wolfgang als Helfer in einer ansteckenden Krankheit (Pest) darstellen.

c) Eine Statue des heil. Wolfgang (Attribute: bischöfliche Insignien nebst Kirchlein und Beil) in der Mitte der Decke des Schiffes, soweit man von unten urteilen kann aus Holz und durch Schrauben befestigt, in Lebensgröße; wohl auch um das Jahr 1700 dort angebracht, aus welcher Zeit die ganze jetzige innere Ausstattung der Kapelle (Altäre) stammt.

d) Desgleichen eine kleinere Statue (c. 80—90 cm hoch) des Heiligen aus Holz, wohl von Riemenschneider oder doch aus seiner Schule. An dieser Statue brennen (während des Gottesdienstes) zahlreiche Kerzen zu Ehren des hl. Wolfgang, welche von den Gläubigen geopfert werden; namentlich bei Krankheiten von Pferden beten die Gläubigen mit großem Vertrauen zum hl. Wolfgang).

e) Eine dritte Statue des Heiligen aus Stein über Lebensgröße, etwa 150 Jahre alt, sehr edel gehalten, steht außerhalb der Kapelle über dem nördlichen Eingange.

Das Benefizium zum heiligen Wolfgang.

Die Stiftung, gemacht vom Rate der Stadt Ochsenfurt, ist durch Bischof Rudolph von Scheerenberg im Jahre 1474 bestätigt worden; in der Stiftungsurkunde wird das Benefizium bezeichnet als „perpetua Vicaria sive Beneficium Ecclesiasticum simplex et non curatum in Capella aut Ecclesia summi Confessoris Beati Wolfgangi in monte prope Ochsenfurt in Laudem omnipotentis Dei, ejus Genetricis Virginis Mariæ totiusque cœlestis Curiæ Hierarchiæ nec non Commemorati Beatissimi Wolfgangi Confessoris.“ Dem Rate der Stadt ist in dieser Urkunde das Präsentationsrecht zugestanden und wird dieses Recht noch heute vom Magistrate ausgeübt.

Kirchliche Feierlichkeiten (und Gottesdienste) während des Jahres in der Wolfgangskapelle.

a) Laut Stiftungsurkunde war der Benefiziat verpflichtet, dreimal wöchentlich in der Kapelle zu celebrieren, gegenwärtig ist durch kirchliche Entscheidung diese Pflicht derart beschränkt, daß der Benefiziat vom 1. Mai bis 30. September wöchentlich einmal (am Samstage) daselbst celebriert.

b) Das Fest des heiligen Wolfgang (31. Oktober) wird mit Predigt und Amt gefeiert (in foro wird es nicht gefeiert).

c) Das Kirchweihfest für die Kapelle wird alljährlich am Pfingstdienstag feierlich begangen (dieser Tag gilt in foro, nicht als eigent-

licher Feiertag, wird jedoch seit alter Zeit durch ein großes Volksfest ausgezeichnet).

Sonstige Erinnerungszeichen an den heiligen Wolfgang in Ochsenfurt.

a) In der Wolfgangskapelle eine Reliquie vom heil. Wolfgang (Gebeine, Knochen), von der ungefähren Größe eines Fünfmarkstückes in Silber und etwa 1 cm dick.

b) In der Pfarrkirche:

α) auf dem sehr wertvollen Taufbecken (wahrscheinlich von Peter Vischer) in Messingguß ein Reliefbild des hl. Wolfgang,

β) die sogen. „Bürgerglocke", die größte Glocke der Pfarrkirche, gegossen im Jahre 1518, hat mit den Bildnissen der Heiligen: Wolfgang, Maria und Andreas die Umschrift: Um . Maria . zu . eren . bin . ich . ernannt . Sanct . andrea . und . wolfgang . thunt . mir . beystant . ds . böse . wetter . v . mir . u . maria . werde . getrent .

anno . domini . m. d. x . v . m . (Bericht des Herrn Benefiziaten Alois Preisendörfer.)

5) Wolfsmünster, Pfarrdorf bei Gmünden.

6) Jetenbach bei Stadtprozelten, 1780 erbaut.

Anmerkung: Ochsenfurt: Am Feste der Wolfgangskirchweihe (3. Pfingsttag) brachten bis zum Beginne dieses Jahrhunderts die Bauern aus dem Gaue ihre Pferde zur Wolfgangskapelle, ritten mit diesen dreimal um die Kapelle und erhielten über dieselben von dem unter der Hauptthüre mit dem Aspersorium stehenden Priester den Segen, damit sie in diesem Jahre vor Krankheiten und Unglück bewahrt bleiben möchten. Noch jetzt sind an der Kapelle viele Ringe vorhanden, welche zum Anbinden der Pferde dienten; zahlreiche Hufeisen von Pferden wurden und werden auch jetzt noch aufgehängt; auch Pferdefüße in Wachs werden noch geopfert außer vielen Wachskerzen zu Ehren des heiligen Wolfgang.

H. In der Diözese Speyer.

In der Diözese Speyer ist nur eine Kirche, deren Patron St. Wolfgang ist, nämlich zu Erfweiler, Pfarrei Dahn. Es ist mehr eine Kapelle als eine Kirche zu nennen. In den nächsten Jahren — etwa 1898 — soll der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt werden. Die Gemeinde Erfweiler ist ganz katholisch und zählt 510 Einwohner. Da die Mehrzahl von Arbeit im Walde lebt — einige sind gute Bauern — so ist wohl deshalb der hl. Wolfgang — Patron der Holzarbeiter — Patron der etwa 200 Jahre alten Kirche geworden. An allen Sonntagen und zweimal in der Arbeitswoche ist in Erfweiler Gottesdienst.

Das Kirchlein ist stillos mit Dachreiter (zwei Glöcklein; die neue Kirche wird im gotischen Stile erbaut, einfach, aber stilgerecht. (Bericht des Herrn Dekan Jg. Platz.)

II. Außerhalb Bayern.

A. In der Diözese Rottenburg (Württemberg).

a) Die Pfarrkirchen:
1. zu Eglingen, Dekanat Zwiefalten,
2. zu Weiler, Dekanat Rottenburg.

b) Die Kapellen:
1. zu Ellwangen (Stadt) Gottesackerkapelle und Kaplanei zum heiligen Wolfgang,
2. zu Emerkingen (Dorf), Dekanat Echingen,
3. zu Mergentheim (Stadt), Dekanat Mergentheim.

Diese Kapelle wurde vom Bürgermeister und Magistrat zu Ehren Mariä und St. Wolfgang erbaut und hat drei Altäre. Ihr Patrozinium wird an St. Wolfgang begangen. Darin wird auch die schmerzhafte Mutter Gottes besonders verehrt und die vierzehn Nothelfer. Die neu aufgestellten, herrlichen Altäre (1859 Hochaltar, 1865 rechter, 1872 linker Seitenaltar) sind ein sprechender Beweis der fortlebenden Verehrung des hl. Wolfgang.

Das 9. Centenarium seines Todes hat bereits auch den Entschluß zur Vollendung der Restauration dieses Heiligtums gezeitigt. (Aus Mitteilungen von H. Pfarrer Sailer und H. Stadtpfarrer und Kämmerer Mich. Zeller.)

B. In der Erzdiözese Köln.

Am St. Petersdome zu Köln findet sich eine Statue des heiligen Wolfgang (Südportal.)

In der Altertumssammlung der Gebrüder Duhr, Firma Duhr und Comp., Deutsche Weingesellschaft zu Köln am Rheinberg 3 & 5, fanden wir eine Statue des Heiligen in altdeutschem Stile.

C. In der Diözese Trier.

In Kreuznach ist in der Altstadt eine St. Wolfgangskirche. (Siehe hierüber den Artikel „Trier" S. 63.)

D. In der Diözese Straßburg.

In Reichshofen im Elsaß befindet sich seit 1232 eine Kapelle zu Ehren des heiligen Wolfgang. Der Chor derselben datiert aus dem dreizehnten Jahrhundert. Das Langhaus wurde im vierzehnten Jahrhundert erneuert. In der Kapelle ist ein Seitenaltar dem heiligen Wolfgang geweiht, dessen Bild — Statue — sehr alt zu sein scheint, jedoch ohne besondere Merkzeichen. Jedes Jahr, am Feste des Heiligen, strömen zahlreiche Pilger hieher und wird auch der 31. Oktober feierlich gehalten. (Mitteilung des hochw. Hrn. Pfr. Fritsch.)

2) St. Wolfganzen bei Neubreisach im Kreise Kolmar, verehrt den heil. Wolfgang als Patron. Der Name ist aus Wolfgangsheim entstanden.

E. In der Erzdiözese Freiburg i/B.

1) Reichenau-Münsterpfarrei (Mittelzell). Dort befindet sich ein Flügelaltar aus der oberschwäbischen Schule (15. Jahrhundert), auf dem St. Wolfgang mit einem Beile dargestellt ist, ebenso ein altes Ölgemälde (16. Jahrhundert), sowie ein Meßgewand (Stickerei) aus dem 14. Jahrhundert, wo St. Wolfgang mit der Axt abgebildet ist. Das neunte Centenarium wird auch hier feierlich begangen.

2) Hildmannsfeld, Filiale der Pfarrei Schwarzach (ehemals Benediktinerabtei) besitzt eine Wolfgangi-Kapelle.

F. Im Fürstbistum Breslau.

In Bohrau bei Strehlen eine St. Wolfgangskirche.

Quellen: Schematismen und Matrikeln verschiedener Diözesen, Orts- und Postlexika verschiedener Länder. Aufzeichnungen an Ort und Stelle. Die Insel Reichenau von Dr. Adolf Wehrle. Bavaria, topographisches Lexikon.

III. Die gegenwärtig in Böhmen bestehenden St. Wolfgangs-Heiligtümer.

Von Kanonikus **Dr. Joseph Schindler**, k. k. Regierungsrat und Universitätsprofessor in Prag.

Es kann sich im folgenden nicht um eine bloße Namhaftmachung oder Aufzählung der einzelnen in Böhmen bestehenden Heiligtümer des heiligen Wolfgang handeln; denn damit würde weder dem Interesse, das der Sache entgegengebracht wird, noch dem richtigen Verständnisse derselben gedient sein. Um nach beiden Richtungen hin der an uns gestellten Aufgabe gerecht zu werden, erscheint uns das Betreten des geschichtlichen Weges durchaus unerläßlich. Darum wollen wir dem verehrlichen Leser, indem wir die einzelnen Heiligtümer vorführen, nach Möglichkeit auch zeigen, wie diese Heiligtümer entstanden sind, welche Schicksale und Veränderungen sie im Wandel der Zeit erfahren haben, welche Ereignisse sich an sie knüpfen, mit einem Worte, wie sie das geworden sind, als was sie sich jetzt darstellen.

Halten wir zunächst Umschau in der Prager Erzdiözese. Da ist es vor allem die Stadt

1) Duppau, deren Friedhofskirche zum heiligen Wolfgang in mehr als einer Beziehung unsere Aufmerksamkeit verdient. Diese Kirche, welche etwa zwanzig Minuten nördlich von der Stadt sich erhebt, fällt schon durch ihre äußere Bauart auf. Während nämlich der östliche Teil einen ursprünglich streng gotischen Stil aufweist, trägt der westliche Teil eine höchst einfache Bauweise späterer Zeit zur Schau, mit Ausnahme des einen der beiden Haupteingänge, von denen der südliche als ein gotisches Portal, der nördliche dagegen als eine ganz gewöhnliche große Thüre er-

scheint. Zur Erklärung dieser auffallenden Eigentümlichkeit diene folgende geschichtliche Bemerkung.

Es war um das Jahr 1380, als Ferdinand Wilhelm Duppowecz von Duppau das Gelübde machte, auf seinem Grunde eine Kirche zu bauen, falls der liebe Gott ihm einen Erben schenke. Als er nach fünf Vierteljahren thatsächlich einen Sohn (Johann) erhielt, legte er den Grundstein zu seiner Votivkirche, die im gotischen Stile erbaut, zu Ehren des heiligen Wolfgang geweiht wurde (1408).[1])

Nach ungefähr zweihundertjährigem Bestande erhielt diese Kirche an der Westseite einen Zubau, wobei die gotische Eingangs-Pforte des alten Baues auf die nördliche Seite des Neubaues übertragen und ein gotisch zulaufender Bogen als Verbindung zwischen Alt- und Neubau hergestellt, der übrige Neubau jedoch in völlig stilloser Weise aufgeführt wurde.

Um jene Zeit hatte Christoph Graf von Schlick durch seine (um 1580 erfolgte) Vermählung mit Anna Maximiliana Maria Duppowecz von Duppau die Herrschaft an sich gebracht und suchte als Protestant auch die Duppauer Gegend zu protestantisieren. Zu diesem Ende berief er im Jahre 1580 einen lutherischen Prädikanten mit Namen Christoph Puchner an die Pfarrkirche von Duppau und verbot dem katholischen Pfarrer die Ausübung der Seelsorge.

Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1623, in welchem die Lutheraner wegen der damals in Angriff genommenen Rekatholisierung Böhmens nach Jähstadt in Sachsen abzogen. Inzwischen aber hatten sich die Duppauer Katholiken die St. Wolfgangskirche zu ihrem religiösen Mittelpunkt gewählt und rings um die Kirche auch einen eigenen Friedhof angelegt. Nach Abzug der Protestanten wurde der alte Friedhof bei der Stadtkirche aufgelassen, und es fanden alle Beerdigungen von Duppau nur mehr bei St. Wolfgang statt. Auf diese Weise wurde die Votivkirche zur Friedhofskirche.[2]) Betreten wir das Innere derselben, so fällt uns vor allem das große Ölgemälde, welches den Hochaltar im (Alt-Bau) schmückt, in die Augen; es stellt den heiligen Wolfgang im bischöflichen Ornate dar: mit Brustkreuz, Rochet, Stola, Pluviale und Pontifikalhandschuhen, mit der Mitra auf dem Haupte und dem Pedum in der rechten Hand, während die linke auf der Brust des Heiligen ruht. Im Hintergrunde der ehrwürdigen Gestalt sieht man rechts die dunklen Umrisse einer Kirche, links eröffnet sich der Ausblick auf eine entfernt gelegene Landschaft. Über dem silberhaarigen Haupte des Heiligen schweben in lichten Wolken kleine Engel und Engelsköpfe, zu seinen Füßen links steht eine Engelsgestalt in Knabengröße mit dem Modelle einer Kirche in den Händen. Flankiert ist das St. Wolfgangs-Gemälde von zwei mächtigen, ebenfalls in Öl gemalten Heiligenbildern, von denen das auf der rechten Seite den heiligen Abt Prokop, jenes auf der linken den heiligen Bischof Nikolaus darstellt. —

Die St. Wolfgangskirche in Seeberg.

Was die gottesdienstlichen Handlungen betrifft, für welche die Duppauer St. Wolfgangskirche noch jetzt in Verwendung steht, so werden darin sämtliche Trauermessen und Requiem für die Duppauer Verstorbenen am Tage ihrer Beerdigung, dann Predigt und Requiem mit den üblichen Ceremonien am Allerseelentage, ferner die Feier einer heiligen Messe alljährlich am Montage nach der Kirchweihe für die verstorbenen Seelsorger und Kirchkinder des Duppauer Pfarrsprengels, endlich die alljährliche Festfeier des hl. Wolfgang am 31. Oktober durch Darbringung des heiligen Meßopfers abgehalten, wobei bemerkt werden muß, daß der Besuch des Gotteshauses stets ein sehr zahlreicher ist.[3])

Wenden wir uns dem Egerlande zu, so ist es das alte romantische

2) Seeberg im Pfarrbezirke Haslau, das unser Augenmerk auf sich lenkt. Wir finden da ein Heiligtum, rührend in seiner Verfallenheit, in seinen Rissen und Springen, — eine große St. Wolfgangskirche, nach der Egerer Stadtkirche die geräumigste im ganzen Egerlande. Dereinst ein schöner gotischer Bau, war sie in der Blütezeit Seebergs selbst von den Größten des Landes, die hier häufig verkehrten, gerne besucht. Der edle Junker Kaspar von Seeberg und seine Gemahlin Anna Sidonia, geborne Schlick, haben diesen herrlichen Kirchenbau im Jahre 1470 begonnen, letztere als Witwe hat ihn im Jahre 1478 vollendet. Unter einem stiftete die-

selbe zweihundertsechzig heilige Messen, welche alljährlich der Burgkaplan zu persolvieren hatte. Die Kirche zählte ursprünglich fünf Altäre, nämlich außer dem Hochaltar noch vier Seiten- oder Flügelaltäre, von denen jedoch vor einigen Jahren zwei in das Egerer Stadtmuseum überführt wurden, wo ein Antipendium davon noch jetzt als besonderes Kunstwerk gezeigt wird.

Das gegenwärtige Bild am Hochaltar stammt aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges; Freiherr Veit Dietrich von Steinheim, derselbe, welcher am 14. Februar 1634 dem Magistrate von Eger die Tötung Wallensteins eröffnete und das Treugelöbnis für den Kaiser entgegennahm, ließ dieses interessante Bild anfertigen. Es stellt den hl. Wolfgang als Bischof im Ornate dar; über ihm schwebt die seligste Jungfrau mit dem göttlichen Kinde auf den Mutterarmen und von Engeln umgeben; das göttliche Kind blickt mit Wohlgefallen auf den Heiligen. Rechts vom hl. Wolfgang steht der heil. Veit, links die heil. Helena, in einer den Bischof verehrenden Haltung. Da Veit und Helena die Namenspatrone des genannten Freiherrn und seiner Gemahlin waren, so dürfte wohl die Annahme berechtigt sein, daß die beiden Ehegatten auf diese Weise (durch ihre Patrone) ihre besondere Verehrung gegen den hl. Wolfgang zum Ausdrucke bringen wollten.

Die Seeberger St. Wolfgangskirche hat im Verlaufe der Zeit viele Schäden erlitten und verfiel immer mehr und mehr, namentlich seitdem kein regelmäßiger Gottesdienst darin gehalten wurde. Dieser Fall trat im Jahre 1711 ein, infolge der Übertragung des Seelsorgeramtes nach Oberlohma. An die Stelle des ehemaligen Burgkaplanes war nämlich ein sogenannter Lokalist getreten, die Lokalistenstelle aber wurde im besagten Jahre aufgehoben und dafür eine Pfarrei, doch nicht mit dem Sitze in Seeberg, sondern in Oberlohma errichtet. Die Stadt Eger suchte im Jahre 1724 dem Verfalle des Gotteshauses dadurch vorzubeugen, daß sie das Kirchenschiff auf der alten Grundmauer neu herstellen ließ, aber leider nicht mehr im gotischen Stile und auch nicht mit entsprechender Gründlichkeit. Die nach oben abgerundeten, bleigefaßten Butzenscheibenfenster und die getäfelte Holzdecke stehen im grellen Widerspruche zu der ursprünglichen gotischen Schönheit, von welcher jetzt nur noch das geräumige Presbyterium und die Sakristei beredtes Zeugnis geben.

Im Jahre 1804 trennte sich der an der Westseite stehende massive Turm von der Kirche und stürzte ein, wobei u. a. die Orgel zertrümmert wurde. Die zwei großen Glocken wurden nach Eger in die Stadtkirche St. Nikolaus gebracht. In demselben Jahre stürzte auch der große Musikchor ein.

Im Presbyterium bildeten bis zum Jahre 1842 die marmornen Grabsteine der verstorbenen Schloßbesitzer das Pflaster. Da jedoch die Technik der mit Inschriften umkränzten Steinfiguren von edlen Rittern in Harnisch und mit Schwert, und von Edeldamen himmelgewandten Blickes und mit

dem Rosenkranze als eine so vortreffliche befunden wurde, daß man sie unmöglich dem Verderben preisgeben konnte, so ließ man diese kunstreichen Toten-Denkmale rings um den Altar des Presbyteriums in die Wand einmauern. Seit der Errichtung der Pfarrei Oberlohma wurde in der baufällig gewordenen St. Wolfgangskirche wöchentlich nur mehr eine, später alle vierzehn Tage bloß eine heilige Messe celebriert; Hochgottesdienst mit Predigt fand darin noch zweimal im Jahre statt, nämlich am Festtage des hl. Jakobus und am Festtage des hl. Wolfgang. Jetzt werden bei günstiger Witterung nur mehr die Prozessionen an den drei Bittagen von den benachbarten Pfarrkirchen aus nach Seeberg geführt, und zwar Montag von Oberlohma, Dienstag von Liebenstein, Mittwoch von Haslau aus, wobei jedesmal auch die heilige Messe gelesen wird. Um die Kirche gegen die Schlucht des vorbeifließenden Seebaches pflegt zur selben Zeit auch ein kleines Volksfest gefeiert zu werden.

„Ewig Schade, wenn dieses Heiligtum verfallen müßte!" Diese Klage, oft genug wiederholt, hat nunmehr gebührende Beachtung gefunden. Das Patronat zu Eger ließ bereits den Restaurierungs-Plan ausarbeiten, und ein Comité trat ins Leben, welches für Aufbringung des nötigen Geldes sorgen will, auf daß die Seeberger St. Wolfgangskirche, eine der größten und ältesten im Egerlande, in würdiger Weise wieder hergestellt werde.[4])

3) Außer der St. Wolfgangskirche steht in Seeberg, am nördlichen Abhange des alten Burgplatzes, eine aus großen Quadersteinen erbaute Kapelle, in welcher das Andenken an den heiligen Wolfgang gleichfalls geehrt wird. Das Bild, welches diese Kapelle birgt, stellt die allerheiligste Dreifaltigkeit dar. Anbei aber findet man auf einer großen Marmorplatte die Aufschrift: „Zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Jesus, Mariä und Joseph, des heiligen Wolfgangi ist dies Denkmal gesetzet worden von dem Wohl-Edelgebornen Herrn Johann Adam Junkher von Oberkunreuth, der Stadt Eger Mit-Ältester Bm (= Bürgermeister)." Und nun wird im längeren Texte von dem wunderbaren Ereignisse berichtet, dem dieses Denkmal seinen Ursprung verdankt.

Es war nämlich am 15. Oktober 1711, als die Gemahlin des genannten Herrn Johann Adam von Oberkunreuth, Anna Margaretha Franziska, geborne von Bygatto, mit ihren drei Kindern Anna Maria, Georg Adam und Georg Ignaz, und in naher Erwartung der Geburt eines vierten — zugleich mit Knecht, Magd, Kutscher, Wagen und Pferden infolge Zerreißens des Leitseils vom Fahrwege in die Schlucht des Seebaches auf einen Felsen hinabstürzte — in einer Höhe von acht Metern, ohne daß auch nur der Wagen oder die Pferde, geschweige denn ein Mensch im geringsten wäre verletzt worden! Diese wunderbare Rettung wurde allgemein der Gnade der allerheiligsten Dreifaltigkeit zugeschrieben, die man unter Anrufung der Namen: Jesus, Maria und Joseph — durch die Fürbitte des

heiligen Wolfgang, als des Patrones der Seeberger Kirche, während des Sturzes erfleht habe.

Die aus großen Quadersteinen erbaute Kapelle sollte ein dauerndes Denkmal dessen sein.[5])

4) Wir haben bereits an einer früheren Stelle der frommen Überlieferung gedacht, der zufolge der hl. Wolfgang gelegentlich einer Reise von Regensburg nach Prag auch in die Gegend von Kladrau kam, dort einen Baum fällen ließ und die Worte sprach: „Hier wird einst ein Kloster meines Ordens entstehen." Das christliche Volk von Kladrau bewahrt diese fromme Sage bis auf den heutigen Tag. Und was das Kloster betrifft, dessen Entstehung St. Wolfgang prophezeite, so wurde es vom Herzog Swatopluk I. im Jahre 1108 thatsächlich begründet und zugleich eine Kirche — zu Ehren des heiligen Wolfgang — damit verbunden. Herzog Wladislav I. erweiterte gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin Richsa (einer Tochter des Grafen Heinrich von Berg) das Stiftungswerk seines Vorgängers und stellte Kloster und Kirche von Kladrau unter den Schutz der heiligen Gottesgebärerin Maria, des hl. Benedikt und des hl. Wolfgang (20. Juni 1115).[6])

Das Kloster wurde von schwäbischen Benediktinern aus Zwiefalten bevölkert[7]) und blühte derart empor, daß die Anerkennung und Entlohnung, welche die Mönche wegen ihrer erfolgreichen Thätigkeit fanden, allmählich zu großem Wohlstand führte. Das nun aber erweckte anderseits Mißgunst und Neid, so daß bereits König Wenzel IV. daran dachte, das Kloster aufzuheben und das Vermögen anderweitig zu verwenden. Damals war es der Prager Generalvikar, der hl. Johann von Nepomuk, der in Gemäßheit des Auftrages seines Erzbischofs, Johann von Jenstein, der Aufhebung durch schnelle Bestätigung eines neuen Abtes zuvorkam. König Wenzel war darüber so aufgebracht, daß er den ihm schon längst verhaßten Beichtvater seiner Gemahlin, der das Beichtsiegel unter keiner Bedingung brechen wollte, zur Nachtszeit in die Moldau werfen ließ. (20. März 1393.)

Indessen konnte die herrliche Benediktinerabtei der Auflösung doch nicht entgehen; gleich vielen andern Klöstern traf auch sie unter Kaiser Joseph II. das Los der Aufhebung. Die schöne Klosterkirche, welche nach Zerstörung durch die Hussiten nur noch als Ruine bestand, aber in den Jahren 1717 bis 1726 durch den italienischen Architekten Giovanni Santini, allerdings nicht ganz stilgerecht, wiederhergestellt worden war, wurde zur Schloßkirche des fürstlichen Hauses von Windischgrätz. Damit ist nun aber das Andenken an den hl. Wolfgang und seine Verehrung seitens der Gläubigen keineswegs erloschen. Wie jene in der Erinnerung, so lebt diese im Herzen des Volkes von Kladrau fort. Eine Statue auf der Epistelseite des Hochaltars der ehemaligen Kloster-, jetzt Schloßkirche bringt den hl. Wolfgang mit den Insignien eines Holzstammes, in dem eine Axt steckt, und eines

Kirchleins zu seinen Füßen zur Darstellung; sie hält das Gedächtnis wach und ladet zur Andacht und Verehrung des Heiligen ein.

Wie in der Prager Erzdiözese, so hat sich auch in der Diözese Leitmeritz, der zweitältesten von Böhmen, das glorreiche Andenken an den heiligen Wolfgang in Gestalt von kirchlichen Denkmälern erhalten.

5) Wir gedenken hier zunächst der St. Wolfgangs-Kapelle bei Graupen, wo sich, wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, die fromme Sage von den Fußstapfen des Heiligen bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Hofrat Hallwich, der rühmlichst bekannte Geschichtsschreiber der bezeichneten Bergstadt, welcher in dieser Sage eine Verherrlichung seiner Heimat erblickt und zugleich eine Bekräftigung der frühen Bewohntheit der Gegend von Graupen, sowie des hohen Alters der Stadt erkennt,[8]) ist der Überzeugung, daß bereits in der Zeit der ersten Blüte der Bergstadt, etwa um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, auf dem höchsten Punkte des sogenannten Mückenberges, eine Kapelle zu Ehren des heiligen Wolfgang bestand,[9]) welche jedoch während der Hussitenstürme völlig wieder von der Erde verschwand.[10])

Das Andenken aber und die Verehrung des hl. Wolfgang konnte freilich nicht vertilgt werden; es lebte im gläubigen Volke, wie anderwärts, so auch in Graupen fort und regte immer von neuem zum Nachforschen an, wo sich denn die Reste des so mutwillig zerstörten Heiligtums fänden. Nach langem Suchen endlich war man so glücklich, den Altarstein des alten St. Wolfgangi-Kirchleins, aber auch nur diesen, beim Durchgraben des Schuttes aufzufinden (1692). Sofort wurde durch den Grafen Wenzel Adalbert von Sternberg ein Neubau in Angriff genommen, der jedoch erst nach mannigfachen Unterbrechungen in acht Jahren fertiggestellt wurde.

Als im Jahre 1700 das Werk vollendet war, bestimmte Graf Sternberg, daß die St. Wolfgangs-Kapelle auf Kosten der dortigen Bergwerke dadurch erhalten werde, daß ihr alljährlich ein Viertel-Zentner Zinn und ebensoviel Kupfer zugewiesen werde. Zwei Tage nach dieser urkundlichen Bestimmung, gerade am Festtage des hl. Wolfgang (31. Oktober 1700), wurde das kleine Gotteshaus vom Graupener Pfarrer unter gleichzeitiger Abhaltung von Predigt und Hochamt eingeweiht.[11]) Am 26. Jänner 1708 starb Wenzel Adalbert Graf von Sternberg, worauf seine Witwe, Clara Bernhardina „Schloß, Stadt und Bergherrschaft Graupen" an Franz Karl Grafen Clary und Aldringen verkaufte (15. März 1710). Leider war das obenbenannte Legat aus den Graupener Bergwerken vor dem Tode des Grafen nicht in die Landtafel eingetragen worden und wurde auch beim Verkaufe der Herrschaft gänzlich vergessen, so daß bezüglich der heiligen Wolfgangs-Kapelle ein förmlicher Prozeß entstand, der damit endete, daß die Witwe Sternbergs dem neuen Herrn den Betrag von 300 fl. auszahlen mußte, worauf der Bischof von Leitmeritz ein neues Fundations-Dokument

(vom 13. August 1714) abfaßte, demzufolge die Amts- und Kirchenverwaltung des Grafen Clary-Aldringen dafür zu sorgen hat, „daß . . . auf ewige Zeiten dies lobwürdige Gedächtnis erhalten werden möge.“ [12])

Die Stätte, wo einst der hl. Wolfgang geweilt haben soll und jetzt die Kapelle steht, erfreut sich seit jeher eines außerordentlichen Besuches, namentlich am dritten Sonntag im Juli und ersten Sonntag nach dem St. Wolfgangstage als den beiden Hauptfesten, die alljährlich in diesem so hochgelegenen Heiligtum abgehalten werden. Tausende und abertausende von Menschen strömen da zusammen, so daß man, wie der eingeholte pfarramtliche Bericht mit Nachdruck hervorhebt, ganz ergriffen wird und erbaut werden muß. Die Kapelle erweist sich an diesen Tagen natürlich viel zu klein, als daß sie nur den geringsten Teil der Anwesenden fassen könnte, weshalb im Freien zwischen den Bäumen des die Kapelle umgebenden Waldes eine Kanzel errichtet werden muß, auf welcher die sogenannte „Bergpredigt“ abgehalten wird. Außer diesen zwei Hauptfesten, an welchen Predigt und Hochamt stattfinden, werden in dem St. Wolfgangs-Heiligtume auf dem Mückenberge jährlich noch vier heilige Messen in den Quatembertagen für die verstorbenen Mitglieder der Bergknappschaft Graupen gelesen. — Dargestellt ist der hl. Wolfgang auf dem Altarbilde als Bischof im vollen Ornate mit einem Kirchlein auf dem rechten Arme, in der linken Hand das Pedum haltend.[13])

Aus der Lebensgeschichte St. Wolfgangs ist uns bekannt, daß der Heilige täglich auch Bettler und Arme speisen ließ, wobei er regelmäßig anwesend war, um sich von der Art der Verpflegung persönlich zu überzeugen.[14]) Die Erinnerung hieran wird durch die

6) Hospital-Kapelle, welche zu Ehren des hl. Wolfgang in Gabel besteht, lebhaft erneuert. Diese Kapelle, mit welcher, wie schon ihr Name besagt, ein Spital verbunden ist, steht außerhalb der Stadtmauer von Gabel an der Zittauer-Reichenberger-Straße. In alter Zeit fanden in diesem Hospiz dürftige Reisende und Fremde gastliche Aufnahme und Pflege; jetzt finden darin arme Bürger von Gabel lebenslängliche Versorgung — sozusagen in Gegenwart und unter Aufsicht des hl. Wolfgang, der in der anschließenden Kapelle als ihr Patron und Gönner dargestellt und verehrt wird. Wann dieses schöne St. Wolfgangs-Denkmal errichtet wurde, ließ sich bisher nicht ausfindig machen; nur im allgemeinen darf behauptet werden, daß der Stiftung ein sehr hohes Alter zukomme. Die Kapelle in ihrer gegenwärtigen Gestalt ist nach einer Überschrift über dem Portale im Jahre 1770 erbaut worden, allerdings infolge des Verfalles des früheren Heiligtums, das an derselben Stelle gestanden. Neben der Kapelle befand sich ehemals ein Friedhof, welcher jedoch in neuerer Zeit aufgelassen wurde. Nach einer Aufzeichnung im Memorabilienbuche der Pfarrei und des Dominikaner-Konventes vom Jahre 1770 wurde in der

zählen von dem wunderbaren Beistand des hl. Wolfgang und der Hilfe, die der liebe Gott auf St. Wolfgangs Fürsprache den Bittenden in mannigfachen Leiden zuteil werden ließ. Thatsächlich schlug der Glaube an den wunderbaren Beistand unseres Heiligen immer tiefere Wurzeln und thatsächlich wuchs auch von Jahr zu Jahr die Zahl der gläubigen Pilger, welche den St. Wolfgangsberg bestiegen, um die Fußspuren des Heiligen zu küssen und zu verehren. Das war die Veranlassung der ersten Begründung einer Kapelle, die alsbald in schützender Wölbung über den Fußstapfen des Heiligen sich erhob. An dieses ursprüngliche St. Wolfgangs-Heiligtum in Chudenitz knüpft sich nach mehrseitigen Mitteilungen ein höchst merkwürdiges Ereignis, das im Jahre 1600 sich zutrug. Darnach ist dem Herrn von Chudenitz, Grafen Humbert Czernin, der sich der vollsten Gesundheit erfreute, in einer Vision ein Engel erschienen mit der Mahnung, er möge sich unverweilt in die St. Wolfgangskirche begeben, dort seine Sünden beichten, das allerheiligste Sakrament als Viaticum empfangen, und sein Haus bestellen, denn er werde nach drei Tagen sterben, was dann auch in Erfüllung ging.[20]) Wir bemerken hier noch, daß Graf Hermann Czernin, der dieser Vision auch selbst in seinem Testamente gedenkt, der Begründer des Graf Czerninschen Majorates geworden ist.[21])

Die ursprüngliche St. Wolfgangskapelle oder Kirche, wie Balbin sie nennt, erwies sich viel zu klein, als daß sie die vielen Wallfahrer, die da zusammenströmten, hätte aufnehmen können. Allmählich wurde sie auch baufällig, so daß sie am Beginne des 18. Jahrhunderts bereits einzustürzen drohte. Daher faßte Franz Joseph, des heiligen römischen Reiches Graf und Herr auf und zu Chudenitz, nach Rückkehr von einer weiteren Reise am 22. April 1717, entsprechend dem Willen seines verstorbenen Vaters Jakob Hermann, den Entschluß, eine neue, große St. Wolfgangskirche zu bauen; der Bau wurde auch thatsächlich am 2. März 1722 in Angriff genommen, und zwar auf einer Grundfläche, an der auch die alte Kapelle partizipierte. Es handelte sich also darum, was mit dieser Kapelle zu geschehen habe. Der Chudenitzer Pfarrer Anton Láseuský wandte sich an den Vikariats-Verweser Sibikfauser, welcher den Neubau auf solange sistierte, bis das fürsterzbischöfliche Konsistorium zu Prag, dem er unverweilt Bericht erstattete, seine Zustimmung würde gegeben haben. Das Konsistorium legte hierauf dem Pfarrer Láseuský zwanzig Fragen vor, auf welche dieser im wesentlichen folgendes antwortete: Die alte Kapelle, schrieb er, sei ein einfacher Bau, mit Lehm gemauert und mit Schindeln bedeckt, versehen mit einem hölzernen Turm, in welchem sich zwei kleine Glocken befinden.[22])

Die Statue des hl. Wolfgang auf dem Altare, erweise sich als eine einfache Holzschnitzerei, etwas über eine Elle hoch und eine Viertelelle breit, und sei mit dem bischöflichen Ornate bekleidet; ihr Alter lasse sich nicht bestimmen. Im Jahre 1705, als Láseuský Pfarrer in Chudenitz

geworden, habe er von dem nächst der Kapelle wohnenden Einsiedler erfahren, die Statue sei gelegentlich einer von ihm vorgenommenen Kapellensäuberung rechts hinter dem Altare gefunden worden; wer sie hingegeben, oder wie sie überhaupt dorthin gekommen, darüber könnte kein Mensch Auskunft erteilen. Schon damals sei die Statue uralt gewesen, und der Einsiedler habe sie deshalb nach Klattau gebracht, um sie ausbessern und von einem Maler übermalen zu lassen. Dann habe er sie auf den Altar gestellt — als Ersatz für eine andere heilige Wolfgangsstatue, die bereits früher dort gestanden. Das Volk verehre diese Statue zwar sehr, weshalb man sie auch mit Talar, Rochet, Stola, Pluviale und Infel bekleidete, auch mit einem Pedum versah und schließlich, um sie zu schützen, sogar hinter Glas brachte; aber noch mehr gelte diese Verehrung dem Orte, wo die Kapelle stehe, weil da der hl. Wolfgang bei seiner Rückkehr aus Böhmen nach Regensburg sein Lager aufschlug, (daher der Name „Lužko sv. Wolfganga“[23]), von da aus Böhmen das letztemal segnete (ze skály teto dal poslední požehnání zemi české[24]) und auf dem Felsen daselbst seine Fußspuren eingedrückt habe. (A tehdáž i na teže skály stopy jeho nohou tak vytlačeny zustaly, jak dodnes viděti lze a od lidí se uctívají.[25]) Was die öffentliche Verehrung und Andacht betrifft, berichtete Pfarrer Láfenský weiter, so kommen mehrmals im Jahre Prozessionen aus benachbarten Gegenden, unter Führung ihrer Pfarrer, zur St. Wolfgangskapelle; in der Fastenzeit wird an jedem Freitag für die Wallfahrer, welche in der St. Wolfgangskapelle die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, eine heilige Messe gelesen. Auch sonst noch werde hier mehrmals im Jahre, insbesonders während der Fasten- und Osterzeit bis zum Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit, vom Ortspfarrer (Chudenitz) das heilige Meßopfer dargebracht. Auf die Frage, ob sich bei diesem St. Wolfgangs-Heiligtume vielleicht Wunder ereiguet haben, erwiderte der Pfarrer, „daß viele Menschen, namentlich schwer und gefährlich kranke, die vertrauungsvoll zum hl. Wolfgang ihre Zuflucht nahmen, auf wunderbare Weise die frühere Gesundheit wieder erlangten und ihre Genesung der huldvollen Fürsprache dieses Heiligen bei Gott zuschrieben.“[26]) „Dies könne nötigenfalls mit einem Eide bekräftiget werden.“ (Že by se to v případě potřeby dalo i přísahou dotvrditi.)[27])

Auf diesen Bericht des Chudenitzer Pfarrers wurde seitens des fürsterzbischöflichen Konsistoriums am 23. Jänner 1725 die Erlaubnis erteilt, daß die alte Kapelle abgetragen und der projektierte große Neubau aufgeführt werde, und was die St. Wolfgangs-Statue betreffe, so sei sie zur einstweiligen Aufbewahrung in die Pfarrkirche feierlich zu übertragen, was denn auch unter außerordentlicher Beteiligung des Volkes geschah (27. Mai 1725). (Za ohromného účastenství lidu.[28]) Der Bau der

zählen von dem wunderbaren Beistand des hl. Wolfgang und der Hilfe, die der liebe Gott auf St. Wolfgangs Fürsprache den Bittenden in mannigfachen Leiden zuteil werden ließ. Thatsächlich schlug der Glaube an den wunderbaren Beistand unseres Heiligen immer tiefere Wurzeln und thatsächlich wuchs auch von Jahr zu Jahr die Zahl der gläubigen Pilger, welche den St. Wolfgangsberg bestiegen, um die Fußspuren des Heiligen zu küssen und zu verehren. Das war die Veranlassung der ersten Begründung einer Kapelle, die alsbald in schützender Wölbung über den Fußstapfen des Heiligen sich erhob. An dieses ursprüngliche St. Wolfgangs-Heiligtum in Chudenitz knüpft sich nach mehrseitigen Mitteilungen ein höchst merkwürdiges Ereignis, das im Jahre 1600 sich zutrug. Darnach ist dem Herrn von Chudenitz, Grafen Humbert Czernin, der sich der vollsten Gesundheit erfreute, in einer Vision ein Engel erschienen mit der Mahnung, er möge sich unverweilt in die St. Wolfgangskirche begeben, dort seine Sünden beichten, das allerheiligste Sakrament als Viaticum empfangen, und sein Haus bestellen, denn er werde nach drei Tagen sterben, was dann auch in Erfüllung ging.[20]) Wir bemerken hier noch, daß Graf Hermann Czernin, der dieser Vision auch selbst in seinem Testamente gedenkt, der Begründer des Graf Czerninschen Majorates geworden ist.[21])

Die ursprüngliche St. Wolfgangskapelle oder Kirche, wie Balbin sie nennt, erwies sich viel zu klein, als daß sie die vielen Wallfahrer, die da zusammenströmten, hätte aufnehmen können. Allmählich wurde sie auch baufällig, so daß sie am Beginne des 18. Jahrhunderts bereits einzustürzen drohte. Daher faßte Franz Joseph, des heiligen römischen Reiches Graf und Herr auf und zu Chudenitz, nach Rückkehr von einer weiteren Reise am 22. April 1717, entsprechend dem Willen seines verstorbenen Vaters Jakob Hermann, den Entschluß, eine neue, große St. Wolfgangskirche zu bauen; der Bau wurde auch thatsächlich am 2. März 1722 in Angriff genommen, und zwar auf einer Grundfläche, an der auch die alte Kapelle partizipierte. Es handelte sich also darum, was mit dieser Kapelle zu geschehen habe. Der Chudenitzer Pfarrer Anton Láseńský wandte sich an den Vikariats-Verweser Sibikfauser, welcher den Neubau auf solange sistierte, bis das fürsterzbischöfliche Konsistorium zu Prag, dem er unverweilt Bericht erstattete, seine Zustimmung würde gegeben haben. Das Konsistorium legte hierauf dem Pfarrer Láseńský zwanzig Fragen vor, auf welche dieser im wesentlichen folgendes antwortete: Die alte Kapelle, schrieb er, sei ein einfacher Bau, mit Lehm gemauert und mit Schindeln bedeckt, versehen mit einem hölzernen Turm, in welchem sich zwei kleine Glocken befinden.[22])

Die Statue des hl. Wolfgang auf dem Altare, erweise sich als eine einfache Holzschnitzerei, etwas über eine Elle hoch und eine Viertelelle breit, und sei mit dem bischöflichen Ornate bekleidet; ihr Alter lasse sich nicht bestimmen. Im Jahre 1705, als Láseńský Pfarrer in Chudenitz

geworden, habe er von dem nächst der Kapelle wohnenden Einsiedler erfahren, die Statue sei gelegentlich einer von ihm vorgenommenen Kapellensäuberung rechts hinter dem Altare gefunden worden; wer sie hingegeben, oder wie sie überhaupt dorthin gekommen, darüber könnte kein Mensch Auskunft erteilen. Schon damals sei die Statue uralt gewesen, und der Einsiedler habe sie deshalb nach Klattau gebracht, um sie ausbessern und von einem Maler übermalen zu lassen. Dann habe er sie auf den Altar gestellt — als Ersatz für eine andere heilige Wolfgangsstatue, die bereits früher dort gestanden. Das Volk verehre diese Statue zwar sehr, weshalb man sie auch mit Talar, Rochet, Stola, Pluviale und Infel bekleidete, auch mit einem Pedum versah und schließlich, um sie zu schützen, sogar hinter Glas brachte; aber noch mehr gelte diese Verehrung dem Orte, wo die Kapelle stehe, weil da der hl. Wolfgang bei seiner Rückkehr aus Böhmen nach Regensburg sein Lager aufschlug, (daher der Name „Lužko sv. Wolfganga“[23]), von da aus Böhmen das letztemal segnete (ze skály teto dal poslední požehnání zemi české[24]) und auf dem Felsen daselbst seine Fußspuren eingedrückt habe. (A tehdáž i na teže skály stopy jeho nohou tak vytlačeny zustaly, jak dodnes viděti lze a od lidí se uctívají.[25]) Was die öffentliche Verehrung und Andacht betrifft, berichtete Pfarrer Láseński weiter, so kommen mehrmals im Jahre Prozessionen aus benachbarten Gegenden, unter Führung ihrer Pfarrer, zur St. Wolfgangskapelle; in der Fastenzeit wird an jedem Freitag für die Wallfahrer, welche in der St. Wolfgangskapelle die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, eine heilige Messe gelesen. Auch sonst noch werde hier mehrmals im Jahre, insbesonders während der Fasten- und Osterzeit bis zum Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit, vom Ortspfarrer (Chudenitz) das heilige Meßopfer dargebracht. Auf die Frage, ob sich bei diesem St. Wolfgangs-Heiligtume vielleicht Wunder ereignet haben, erwiderte der Pfarrer, „daß viele Menschen, namentlich schwer und gefährlich kranke, die vertrauungsvoll zum hl. Wolfgang ihre Zuflucht nahmen, auf wunderbare Weise die frühere Gesundheit wieder erlangten und ihre Genesung der huldvollen Fürsprache dieses Heiligen bei Gott zuschrieben.“[26]) „Dies könne nötigenfalls mit einem Eide bekräftiget werden.“ (Že by se to v případě potřeby dalo i přísahou dotvrditi.)[27])

Auf diesen Bericht des Chudenitzer Pfarrers wurde seitens des fürsterzbischöflichen Konsistoriums am 23. Jänner 1725 die Erlaubnis erteilt, daß die alte Kapelle abgetragen und der projektierte große Neubau aufgeführt werde, und was die St. Wolfgangs-Statue betreffe, so sei sie zur einstweiligen Aufbewahrung in die Pfarrkirche feierlich zu übertragen, was denn auch unter außerordentlicher Beteiligung des Volkes geschah (27. Mai 1725). (Za ohromného účastenství lidu.[28]) Der Bau der

neuen St. Wolfgangskirche im Sinne des Reichsgrafen Franz Joseph Czernin wurde fertiggestellt und am 8. April 1726 durch den fürsterzbischöflichen Vicar Sibikfauser eingeweiht.

Knapp an dieser Kirche ließ einige Jahrzehnte später (1772) Graf Prokop Czernin, Herr auf und zu Chudenitz, noch eine besondere Fußstapfen-Kapelle erbauen, gewissermaßen als Ersatz für das alte, die St. Wolfgangs-Spuren schützende Heiligtum, welches wegen des Neubaues demoliert wurde. Nach Aufführung der großen St. Wolfgangskirche nahm die Zahl der Wallfahrer von Jahr zu Jahr in überraschender Weise zu, so daß nach pfarramtlichem Berichte oft 40 (sage vierzig) Beichtväter zu thun hatten, um den großen Konkurs zu bewältigen! Doch in der wallfahrtsfeindlichen Zeit des vorigen Jahrhunderts wurde auf Geheiß Kaiser Josephs II. die Kirche geschlossen und auch die Einsiedelei auf dem St. Wolfgangs-Berge aufgehoben (1785).

Die Statue des Heiligen, welche aus der Pfarrkirche, wo sie während des Baues der St. Wolfgangskirche aufbewahrt worden war, in diese nach ihrer Vollendung übertragen wurde, mußte nun abermals in die Pfarrkirche zurückgebracht werden. Hier stand sie auf dem Oberteile des Hochaltars bis zum Jahre 1863, wo sie gelegentlich der Neukonstruierung dieses Altars entfernt wurde, ohne daß dermalen jemand mehr anzugeben wüßte, wohin sie gekommen. Ähnlich verhält es sich mit der Bekleidung der Statue, namentlich dem kostbaren Pedum und der mit Edelsteinen besetzten Infel, welche, gleichwie die Kelche, die Monstranz u. s. w. infolge der Auflassung der Wallfahrtskirche zu St. Wolfgang vollständig verschwunden sind. (Ona drahocená infule a pedum odkud by původ svuj měli, aneb kam se poděly, nevíme. Rovněž i ostatní „pretiosa", jak kalichy a monstrance, prišla k ztracení.[29]) Die Kirche selbst verfiel, nachdem sie geschlossen, immer mehr und mehr, bis endlich im Jahre 1810 der herrschaftliche Verwalter Fr. Sauer sie bis auf den Turm niederreißen ließ. Dieser Turm und die vom Grafen Prokop erbaute Fußstapfenkapelle, die ebenfalls stehen geblieben, wurden gründlich restauriert; ersterer im Jahre 1825, letztere im Jahre 1845. Das große Altarbild, welches sich früher in der demolierten St. Wolfgangskirche befand, wurde nun in die Fußstapfen-Kapelle gebracht und, da diese keinen Altar besitzt, lediglich an der Wand befestigt.

Das gläubige Volk besucht von Zeit zu Zeit die Kapelle, um die St. Wolfgangsspuren zu küssen und zu verehren. Dabei pflegen die Besucher mit dem Finger die Öffnung, wo der hl. Bischof seinen Stab soll stecken gehabt haben, zu berühren und dann die Augen zu bestreichen, um sich durch die Fürbitte St. Wolfgangs gegen Augenkrankheit und Erblindung zu schützen.

Der Bergesgipfel, auf dem der Turm der ehemaligen großen St. Wolfgangskirche und die bezeichnete Fußstapfenkapelle, sowie ein Jäger-

haus (die frühere Einsiedelei) steht, wird noch immer mit dem Namen „zum heiligen Wolfgang“ (u sv. Wolfganga) bezeichnet. Denselben Namen trägt auch das nahe herrschaftliche Landhaus, neben welchem ein Gasthaus sich befindet. Jene zwei Feiertage, an welchen einst soviele Wallfahrer und Beichtleute zusammenströmten, nämlich die Montage der Oster- und Pfingstwoche, heißen bis auf den heutigen Tag „Feste des hl. Wolfgang“ (poutě sv. Wolfganga); auch wird an ihnen nach wie vor ein besonderer Hochgottesdienst gefeiert. So hat sich denn in der Gegend von Chudenitz das Andenken und die Verehrung unseres unvergeßlichen heiligen Wolfgang in mannigfacher Weise erhalten.[30])

8. Im politischen Bezirke von Klattau, im Vikariate Deschenitz, besteht in der Gemeinde Grün eine St. Wolfgangskirche, welche erst in neuerer Zeit zur Pfarrkirche erhoben wurde (1858); früher bestand in Grün lediglich eine sogenannte Lokalie (seit 1786). Der neue Pfarrsprengel ist nicht groß; er umfaßt außer Grün bloß die zwei kleinen Ortschaften Brennet und Kreuzberg mit etwa 777 Katholiken. Doch zeichnen sich diese durch sehr fleißigen Kirchenbesuch und große Verehrung des hl. Wolfgang, als ihres Kirchenpatrons, aus.

Hiezu gehörig wurde der Redaktion von Priester Jos. Vondrak in Geiersthal folgende Mitteilung gemacht:

Auf seiner Reise nach Prag zur Inthronisation des ersten böhmischen Bischofs Dietmar — so erzählt sich heute noch das Volk im Böhmerwald — traf der Regensburger Bischof die ersten Bewohner Böhmens im Dorfe Elhota an. Sofort begann er seine Missionsthätigkeit. Auf einem Hügel in der Nähe dieses Dorfes versammelte er die Bewohner desselben und erklärte ihnen die Grundwahrheiten des Christentums. Da zur selben Zeit in dieser Gegend große Dürre herrschte, flehte Bischof Wolfgang zu Gott um ein Wunder zur Bekräftigung der von ihm soeben vorgetragenen Wahrheiten. Und siehe, der Segen des Himmels blieb nicht aus. Die durch lange Sommerhitze ausgebrannte Gegend prangte bald infolge fruchtbaren Regens im frischen, saftigen Grün. Zum Andenken an dieses Wunder wird das Dorf bis auf den heutigen Tag „Grün“ (Zelena Lhota) genannt. Die Dorfbewohner aber nahmen das Christentum an und bauten aus Dankbarkeit eine Kirche zu Ehren des Bischofs Wolfgang, den sie schon damals als Heiligen verehrten.

9. Wenn wir uns aus dem Klattauer in den Tauser Bezirk begeben, so ist es der Pfarrort Wasserſuppen, dessen Friedhofskapelle unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Diese Kapelle trägt den Namen des heiligen Wolfgang und der heiligen Dorothea. Ursprünglich eine Leichenkammer mit einem Altare, wurde dieses uralte Baudenkmal im Jahre 1851 gelegentlich der Erweiterung des Friedhofes der Pfarre Wasserſuppen vom Patronatsamte zu Chodenschloß im Einverständnisse mit den Eingepfarrten

an die Spiegelglas-Fabrikanten Johann Anton und Andreas Ziegler aus Haselbach verkauft, welche sich hier eine Familiengruft errichteten. Der alte Steinbau mit seinen kleinen halbrunden Fenstern auf der Nord- und Südseite blieb bei dieser Umwandlung ganz unversehrt; die Rekonstruierung bezog sich vorzugsweise auf den an der Ostseite gegenüber dem Eingang stehenden Altar mit einer Mensa von 1.80 Meter Länge. Auf dem Altare erhebt sich gegenwärtig in der Mitte ein Kruzifix, während auf der Evangelienseite die Statue des hl. Wolfgang, auf der Epistelseite dagegen jene der hl. Dorothea aufgestellt ist. Jede dieser Statuen ist 45 Ctm. hoch, das Kruzifix etwas höher — alles schöne Holzschnitzerei und vergoldet.

Die beiden Heiligen, Wolfgang und Dorothea, sollen deshalb als Patrone dieser Kapelle ernannt worden sein, weil die Ahnen ihrer Begründer so geheißen haben; historisch ist darüber nichts sicheres bekannt.

Obgleich dieses Heiligtum seit 1851 den offiziellen Titel einer Meßkapelle ausdrücklich führt,[31]) so wurde darin, wie es in einer pfarramtlichen Mitteilung heißt, leider noch nie eine heilige Messe gelesen, weil im Pfarrarchiv keine jemals erteilte Meßlicenz vorfindig sei.[32])

10. Im fernen Süden von Böhmen birgt die uralte Stadt Krummau unter vielen kirchlichen Heiligtümern und Denkmälern auch eine dem hl. Wolfgang geweihte Kapelle im Kloster der Minoriten, welches im Jahre 1357 von den Brüdern Peter, Jodok, Ulrich und Johann von Rosenberg gegründet und im Jahre 1358 vom Papste Innocenz VI. bestätiget wurde.

An die Klosterkirche „zum heiligsten Fronleichnam und zur Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria", einen einfachen, aber schönen gotischen Bau, schließt sich auf der Südseite ein herrlicher Kreuzgang an, dessen Fenster mit außerordentlich feinem Maßwerk geziert sind. Innerhalb dieses Kreuzganges nun befindet sich unsere St. Wolfgangskapelle, welche, wie die bereits oben beschriebene St. Wolfgangskirche zu Duppau, aus einem Alt- und einem Neubau besteht. Im Gedenkbuch des Klosters heißt es in Bezug auf den ursprünglichen oder Alt-Bau: „Die Kapelle des hl. Wolfgang ist im Jahre 1350 errichtet worden. Der Begründer ist unbekannt.[33])

Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß die Kapelle von denselben Rosenbergen erbaut wurde, die auch das Kloster begründeten; wobei allerdings interessant ist, zu bemerken, daß die Errichtung des Klosters sieben Jahre später, als jene der Kapelle erfolgte, daß somit letztere als der eigentliche Grundstock des ganzen Klosterbaues erscheint.[34])

Was nun die St. Wolfgangskapelle an sich anbelangt, so wurde in späterer Zeit ein Zubau angefügt, in der Weise, daß der Altbau nunmehr als Presbyterium erscheint, während der Zubau das Schiff des Heiligtums darstellt.

Auch in architektonischer Hinsicht fällt der Unterschied zwischen dem alten und neuen Bau sofort in die Augen; während nämlich jener sich durch sein schönes gotisches Kreuzgewölbe auszeichnet, erblicken wir in diesem die einfachste Form einer derartigen Wölbung. Wann der bezeichnete Zubau angelegt wurde, wird nirgends angegeben, dürfte aber in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgt sein.

Wie das Memorabilienbuch des Klosters berichtet, wurde die St. Wolfgangskapelle vom Bischofe Benedikt von Camin, einem Mitgliede des Minoritenklosters, im Jahre 1491 konsekriert; damals dürfte der Zubau gerade fertiggestellt worden sein,[35]) um sofort auch durch den kirchlichen Weiheakt gekrönt zu werden.

Übrigens hat unsere St. Wolfgangskapelle im Verlaufe der Zeit auch noch andere bauliche Änderungen erfahren, so eine Renovierung im Jahre 1781, eine Restaurierung im Jahre 1863, wie dies der oberhalb des Eingangs stehenden Inschrift zu entnehmen ist,[36]) und selbst auch aus den verschiedenen Formen der Fenster sich ergibt, deren im Ganzen fünf gezählt werden, und zwar im Altbau drei, von denen zwei gleiche Größe haben, während das dritte breiter ist, im Neubau zwei, die wiederum, sowohl der Höhe als Breite nach, sich von allen übrigen unterscheiden.

Die Kapelle ist durchaus schön polychromiert. Der Altar trägt die Statue des hl. Wolfgang in Lebensgröße, wie er angethan mit den Pontifikalkleidern auf dem Bischofsstuhle sitzt, in der rechten Hand das Pedum, auf dem linken Arm ein kleines Kirchlein haltend. Obwohl diese Kapelle früher als Meßkapelle benützt wurde, so wird dermalen darin doch keine heilige Messe gelesen; sie dient in der Karwoche lediglich als Stätte des heiligen Grabes, wo sie allerdings sehr stark besucht wird.[37])

11. Etwa eine Wegstunde von der schönen, altersgrauen Stadt Krummau entfernt, liegt der anmutige Wallfahrtsort Maria-Kojau. Derselbe umfaßt eine ganze Gruppe von kirchlichen Heiligtümern, nämlich die große kunstfertig gebaute Mariä-Himmelfahrtskirche, ein Kirchlein zu Ehren des hl. Johann von Nepomuk, die Begräbniskirche, gewöhnlich Kreuz- oder auch Toten-Kapelle genannt, und die Maria-Entschlafungskirche, die älteste von allen, — überhaupt eines der ältesten Gotteshäuser im südlichen Böhmen.[39])

Die Maria-Entschlafungskirche ist auch als die ursprüngliche Pfarr- und Wallfahrtskirche von Kojau anzusehen. Der gotische Bau erscheint jetzt durch eine Scheidewand in zwei Kapellen geteilt, eine größere und eine kleinere; die größere trägt den Namen der heiligen Leonard und Wolfgang, während die kleinere einfachhin Entschlafungskirche genannt wird.

Wann diese Scheidung erfolgte, ist nicht genauer bestimmbar, muß aber schon frühzeitig stattgefunden haben, weil die Kapelle SS. Leonard und Wolfgang schon seit Jahrhunderten als ein besonderer Teil besteht. Der an die Scheidewand angelehnte Altar der größeren Kapelle bildet den Hauptaltar des

Heiligtums und trägt oberhalb der Mensa das von mehreren Statuetten umgebene Standbild des hl. Leonard, während oberhalb dessen das Gemälde des hl. Wolfgang als Altarbild angebracht ist. Der Heilige erscheint hier mit mäßigem Barte, im Pluviale und mit Bruſtkreuz, in der rechten Hand ein Beil, in der linken das bischöfliche Pedum und auf dem Arme das Modell eines Kirchleins haltend; links auf grünbedecktem Tische liegt ein Buch, worauf die Mitra ruht; oben werden auf der rechten und linken Seite Engel sichtbar; rechts unten endlich erblickt der Beschauer einen Fluß und nebenan einen Felsen.

Besonderes Interesse erweckt die Veranlassung zur Anbringung des St. Wolfgang-Gemäldes an dieser Stelle.

Wie bereits mitgeteilt wurde, bestand, wie in Chudenitz und Graupen, auch in Kojau die fromme Sage, daß der hl. Wolfgang dahin gekommen, dort geweilt und seine Fußspuren, auf einem Felsen eingedrückt, hinterlassen habe. Diese Fußstapfen wurden seit undenklichen Zeiten vom Volke besucht; scharenweise strömten die Leute dahin, um durch Küssen und Verehren der St. Wolfgangsspuren Gottes Gnadenhilfe zu erflehen. Die Wallfahrten kamen immer zahlreicher und häufiger zu der berühmten Stätte, so daß der kirchlichen Behörde ein strengeres Überwachen als notwendig erschien, umsomehr, als bei dem großen Zusammenfluß von Menschen auch mancherlei Unzukömmlichkeiten und Mißbräuche stattfinden mochten.

Es war zur Zeit der durch die Hussitenstürme herbeigeführten 140jährigen Sedisvakanz des Prager Erzbistums, wo die kirchliche Verwaltung Böhmens in den Händen von sogenannten Administratoren lag, als nach Einlauf wiederholter Klagen über die Kojauer Fußstapfen-Wallfahrer der Administrator Hilarius, gewöhnlich Hilarius von Leitmeritz genannt, eingreifen zu sollen glaubte.

Laut einer noch vorhandenen Pergament-Urkunde vom Jahre 1466 verordnete derselbe Administrator, die Fußstapfenverehrung in Kojau abzuschaffen.[40]) Er wisse wohl, sagte er, daß die Verehrung aus sehr alter Zeit herstamme, er finde aber auch, daß viel Aberglaube dabei getrieben werde. Schon der Herrschaftsbesitzer, Herr von Rosenberg (welcher, wird nicht angegeben), habe die sogenannten St. Wolfgangs-Fußstapfen zerstören lassen, um dem Aberglauben zu steuern; da aber trotzdem die Wallfahrten aufs neue blühen, so müsse er erklären, daß die Fußstapfen nicht echt seien, weil sie ungleiche Größe aufweisen und man doch nicht annehmen dürfe, daß der Heilige zwei ungleiche Füße gehabt habe.[41]) Durch die Fußstapfen-Wallfahrten würde daher der hl. Wolfgang nicht nach Gebühr verehrt, sondern eher verunehrt. Es soll dafür lieber ein Altar zu Ehren des heiligen Wolfgang in der Pfarrkirche zu Kojau errichtet und daselbst das heilige Meßopfer für die Verehrer des Heiligen dargebracht werden. Der erzbischöfliche Administrator wolle dafür Sorge tragen, daß dieser Altar durch

Verleihung von Ablässen sowohl seitens des apostolischen Stuhles, als seitens der erzbischöflichen Administration privilegiert werde, auf daß die unwahre Wallfahrt in eine wahre umgewandelt werde (ficta peregrinatio in veram commutetur.) —

Also kam es, daß in der alten Kojauer Pfarrkirche (Mariä-Entschlafung) zu Ehren des hl. Wolfgang ein eigener Altar errichtet wurde, wie denn auch der hl. Leonard in derselben Kirche einen besonderen Altar erhielt. Diese beiden Altäre wurden später derart vereinigt, daß das Leonardi-Standbild am unteren, das Bild des hl. Wolfgang am oberen Teile eines und desselben Altars erscheint.

Gottesdienst wird in unserer Kapelle nur selten, doch regelmäßig während der ganzen Oktav der beiden Altars-Heiligen gehalten, wo aber der Besuch ein sehr zahlreicher zu sein pflegt. Am Feste des hl. Wolfgang insbesondere kommt alljährlich eine Prozession aus der nach Kojau eingepfarrten Ortschaft Ruben, die am privilegierten Altare je zwei heilige Messen lesen läßt. In neuester Zeit suchte der Kojauer Pfarrer das Gedächtnis und die Verehrung des hl. Wolfgang unter anderm dadurch aufzufrischen, daß er ein schön gemaltes Kapellenfenster anfertigen ließ mit der Inschrift:

„Heiliger Wolfgang, bitt für uns!“ [42])

Quellen und Anmerkungen: [1]) Memorabilienbuch der Pfarrei Duppau. — [2]) Ebenda. — [3]) Nach den Berichten des Duppauer Pfarrers Wenzel Fortner, vom 17. April 1894. — [4]) Nach pfarramtlichen Mitteilungen aus Haslau vom 12. April l. J. Diese Mitteilungen beruhen teils auf Notizen des Memorabilienbuches der Pfarr Haslau, teils auf Angaben der Stadt-Chronik von Eger. Vgl. auch Alois John, Fahrt nach Seeberg, in den Blättern für Reise- und Heimatskunde: „Aus deutschen Bergen“ 3. H. Aussig, 1894, welcher Schriftsteller uns auch die Photographie besorgt hat. — [5]) Die betreffende Inschrift wurde dem Verfasser durch die Güte des Haslauer Pfarrers W. Bradler wörtlich mitgeteilt am 12. April 1894. — [6]) Gedenkbuch der Stadt Kladrau MS. C. R. Köpel, die Benediktiner-Abtei Kladrau. Pilsen, 1863. Vergleiche Neplachos, Abtes von Oppatowitz, Chronik. — [7]) Annal. Zwiefalt. P. I. p. 76. Schlesinger, Gesch. Böhmens, S. 90. — [8]) Hallwich, Gesch. der Bergstadt Graupen. Prag 1868. S. 3. f. — [9]) Ebenda S. 11. — [10]) Ebenda S. 190. — [11]) Ebenda S. 226. — [12]) Ebenda S. 237. — [13]) Nach Bericht des Pfarrers Meinl in Graupen, vom 16. März 1894. — [14]) Mendici et pauperes . . . coram se residebant in subselliis, ut caute perspiceret, quomodo ministraretur illis. Othlo l. c. p. 536 c. 22. — [15]) Nach Notizen aus dem Memorabilienbuche der Pfarrei und des Konventes der Dominikaner zu Gabel. Das Dominikanerkloster, dessen Ursprung bis ins Jahr 1250 zurückreichte, wurde unter Kaiser Joseph II. aufgehoben, die Pfarrei der Stadt Gabel ward neubegründet (1789.) — [16]) Johann Trajer, Historisch-statistische Beschreibung der Diözese Budweis, 1862. S. 814. — [17]) Balbinus, Bohemia sancta p. 23 (in margine) nennt den hl. Wolfgang ausdrücklich „Czerniniorum Chudenicii patronus. — [18]) Chanovský, Vestigium piæ Bohemiæ; Balbinus, Bohemia sancta. — [19]) Wolfanek vicinia Ecclesiam illam opere insigni exstructam appellat, Vestigia s. Wolfgangi (quæ piis osculis adorant peregrini) fornace tegentem et mœnibus ambientem. Balbin. l. c. p. 23. — [20]) Chanovský l. c. Balbin. l. c. — [21]) Hammerschmid, Prodromus gloriæ Pragenæ. Pragæ, Typis Wolfgangi Wickhart, 1723. Pag. 571 et 725. — [22]) Die hier gemachten Mitteilungen sind dem Chudenitzer Pfarr-Memorabilien-

buch entnommen, welches in czechischer Sprache geschrieben ist; nur ausnahmsweise kommen auch lateinische Notizen darin vor. — [23]) Siehe Memorabilienbuch der Pfarrei Chudenitz. — [24]) Ebenda. — [25]) Ebenda. — [26]) Multi homines, specialiter gravissime et periculosissime infirmi, pro auxilio ad eundem Sanctum confidenter recurrentes, sanitatem pristinam mirabiliter recuperarunt, adscribentes suam convalescentiam hujus Sancti pro se apud Deum gratiosissimæ intercessioni. Ebenda. — [27]) Ebenda. — [28]) Ebenda. — [29]) — Ebenda. — [30]) Nach den Mitteilungen des Chudenitzer Pfarrers Ludwig Engelmann, vom 20. April 1894. — [31]) S. Catalogus Cleri Diœcesis Bohemo-Budwicensis p. 193. — [32]) Nach Bericht des Pfarrers Franz Hodan in Wasserſuppen, vom 14. März 1894. — [33]) Capella s. Wolfgangi erecta est anno 1350. Fundator ignotus. Liber. memorabil. monasterii Ord. minor. s. Francisci Crumlov. — [34]) Johann Trajer, Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Diözeſe Budweis. S 68. — [35]) A Reverendissimo Dom. Benedicto episcopo Caminensi ex Ordine Minor. Convent. consecrata 1494. Lib. mem. monast. Ord. minor. Crum. — [36]) Die Inſchrift lautet: Aedif. 1350. Consecr. 1491. Renov. 1781. Restaur. 1863. — [37]) Nach Bericht des Krummauer Archidiakon, Monſignor Joh. Bakula, vom 5. April 1894. — [38]) Wann Kojau (auch Gojau geſchrieben) gegründet wurde, iſt genauer nicht zu beſtimmen; nur ſoviel iſt gewiß, daß es ſchon lange vor Přemyſl Ottokar II. beſtand. Dieſer König machte es im Jahre 1263 dem Kloſter Goldenkron zum Geſchenke. — [39]) J. B. Michálek, der Wallfahrtsort Maria-Kojau. Winterberg, 1888. — [40]) Hilarius de Litomeric . . . Nicolao Archidiacono . . . plebano Krumlov . . . fer. IV. post s. Joan. Bapt. 1466 etc. — [41]) Dieſes Kriterium mutet freilich recht eigentümlich an. Als ob zwei gleiche Fußſtapfen, mögen ſie nun auf welche Weiſe immer entſtanden ſein, im Verlaufe von Jahrhunderten nicht durch äußere Einflüſſe eine ungleiche Form hätten annehmen können! — [42]) Nach urkundlich belegten Mitteilungen des Kojauer Pfarrers Eduard Sebeſta, vom 18. April 1894.

IV. Kirchen und Kapellen in Öſterreich-Ungarn,

mit Ausnahme von Böhmen,

in welchen der heilige Wolfgang als Schutzpatron verehrt wird.

Auf Grund pfarramtlicher Mitteilungen von **P. Wolfgang Dannerbauer**, Kapitular von Kremsmünſter, O. S. B., wirkl. Konſiſtorialrat von Linz, Dechant und Pfarrer zu Petenbach in Oberöſterreich.

Oberöſterreich — Diözeſe Linz.

Pupping an der Donau. Einſt ſtand daſelbſt eine Kapelle zum heiligen Abt Othmar, in welcher der heil. Wolfgang am 31. Oktober 994 dieſe Welt verließ. Die im Jahre 1490 konſekrierte Kloſterkirche der P. P. Franziskaner wurde mit dem Kloſter 1784 exekriert und 1801 demoliert. Jetzt ſteht wieder ein Franziskanerkloſter, deſſen Kirche a. 1879 gebaut und 1893 vergrößert wurde.

St. Wolfgang am Aberſee verdankt Entſtehung und Namen dem heiligen Wolfgang, der als Biſchof von Regensburg, fliehend die Greuelthaten eines durch Herzog Heinrich II. erregten Bürgerkrieges, zuerſt am nahen Falkenſtein, dann hier am Aberſee einige Jahre im freiwilligen Exile als Eremit lebte und am nördlichen Ufer des Sees eine Kapelle zum hei-

ligen Johannes den Täufer baute. Bald nach der Kanonisation des heiligen Wolfgang a. 1052 sah sich das Benediktinerstift Mondsee veranlaßt, diese Kapelle in eine größere Kirche für die sich immer mehrenden Wallfahrer umzubauen. Die dermalige altdeutsche Kirche wurde a. 1500 gebaut a. 1504 konsekriert und zur Pfarrkirche erhoben.

Wesenufer. Die alte St. Wolfgangs-Kapelle wurde im XIII. Jahrhundert eingeäschert, eine neue erscheint a. 1325 schon wieder erbaut, wurde a. 1414 bestiftet und ist seit 1853 Pfarrkirche.

Kefermarkt, früher Keferdorf genannt, erscheint schon a. 1480 als eine Pfarre. Die dermalige Pfarrkirche mit dem sehenswerten gotischen Hochaltar des heiligen Wolfgang wurde a. 1476 konsekriert.

Dorf bei Riedau: die Kirche wurde a. 1500 gegründet und ist c. 1620 Pfarrkirche geworden.

St. Wolfgang am Stein, in der Pfarre Aigen erscheint urkundlich c. 1450: die dermalige Kirche wurde a. 1644 geweiht.

Noch eine Erinnerung an den heiligen Wolfgang. Unter den, durch den Aufenthalt des heiligen Wolfgang historisch oder traditionell berühmten Orten Oberösterreichs darf St. Valentinshaft im Mattigthale nicht unerwähnt bleiben. P. Florian Wimmer, Benediktiner von Kremsmünster, Pfarrer von Pfarrkirchen bei Bad-Hall (gestorben den 25. August 1890) schreibt in Nro. 1 der Linzer Kunstblätter vom Jahre 1863: „Durch das Mattigthal wanderte gegen das Ende des vorigen Jahrtausend ungefähr um das Jahr 985 einer der berühmtesten Baumeister jener Zeit, nämlich der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg. Dort, wo noch jetzt ein ehrwürdiges Kirchlein, Valentinshaft mit Namen, steht, soll der heilige Wolfgang durch längere Zeit seinen Aufenthalt gehabt haben und zwar bevor er in die Einöde von St. Wolfgang am Abersee gegangen. Im Bogenfelde des an der Westwand jener Kirche angebrachten Einganges sieht man eine Aufschrift lautend: „Hier in dieser Kirche ist ein Stein, daran ein Denkmal von dem wunderthätigen St. Wolfgang zu sehen ist."

Diese Worte sind einer älteren Denktafel entnommen. Der Stein, von dem die Rede ist, befindet sich rechts von dem Eingange und ist von außen in die Wand und zwar nahe am Erdboden eingefügt. Das Denkmal besteht in einer Öffnung, die in der Mitte des Steines ist und hinlänglich Raum für eine menschliche Hand läßt. Der heilige Wolfgang soll nämlich, als er eines Tages die Kirchenthüre verschlossen fand, durch Berührung des Steines denselben erweicht, in der Mitte durchbrochen und hierauf die Thüre von innen geöffnet haben."

(Linzer Volksblatt 1894, Nr. 191, d. d. 22. August.)

steht, wieder erbaut. Auch diese wurde 1844 von einer Wind-Schneelawine hart mitgenommen, sodann 1849 in der gegenwärtigen Gestalt wiederhergestellt.

Der Stil der Kirche ist wie bei vielen Landkirchen etwa Rococo oder Saalbau zu nennen, jedoch recht hübsch, mit Steingewölbe und ohne Überladung. Dieselbe wurde 1890 restauriert. Sie besitzt 3 Altäre. Die Decke des Presbyteriums ist mit einem Hauptbilde und vier Medaillonbildern aus dem Leben des heiligen Wolfgang geschmückt: das Hochaltarbild, sowie mehrere aufbewahrte alte Bilder stellen den heiligen Wolfgang dar.

Das Sanctissimum befindet sich in St. Wolfgang vom 1. Mai bis zum St. Wolfgangstag. Bei dieser Kirche sind 23 heilige Messen gestiftet, die im Sommer während der Saison persolviert werden. Am Pfingstdienstag (Kirchweihetag), am Magdalenentag und Wolfgangstag ist dort ebenfalls Gottesdienst. Am Fuße des Kirchhügels ist die reichlich sprudelnde Augenquelle mit dem vortrefflichsten Wasser.

Der heilige Wolfgang wird besonders um seine Fürbitte zur Erhaltung oder Erlangung der Gesundheit angerufen; früher kamen auch von ferne fromme Verehrer des heiligen Wolfgang. Jährlich werden von der Pfarrkirche aus zwei Bittprozessionen dorthin gehalten.

Schon in der Alpenregion, im Weichselbach, einer Abzweigung des Fuscherthales, befindet sich der Höhen-Luftkurort Bad Fusch mit seinen herrlichen Wasserquellen; den Mittelpunkt bildet das Wolfgangkirchlein, aus dem dunklen waldigen Hintergrunde anmutig hervortretend, überragt von mächtigen Bergriesen; vom Pfarrort Dorf Fusch führt dorthin ($1^1/_2$ Stunde) eine neugebaute Straße; dahin ziehen jährlich viele, um die herrlichen Gottesgaben zur Stärkung der Gesundheit zu genießen, aber auch so manche, die besonders auf die Fürbitte des dortigen heiligen Patrones das große Gut der Gesundheit zu erhalten oder zu erlangen hoffen. (Nach Mitteilung des H. Pfarrers J. Kostenzer an die Redaktion.)

In dem Friedhofe der Pfarre St. Michael im Lungau, Dekanat Tamsweg, befindet sich in Form eines Octogon-Carnarium eine St. Wolfgangs-Kapelle mit einer Statue des Heiligen im gotischen Stile aus dem XV. Jahrhundert.

Zu Mauterndorf in demselben Dekanate Tamsweg steht außerhalb des Marktes auf einem frei sich erhebenden Hügel, von dem man das ganze Thal übersieht, die von Maria Elisabeth von Grimming, geborne Perner von Lampoding, Gemahlin des Wolfgang von Grimming im Jahre 1642 erbaute St. Wolfgangikapelle, welche im Jahre 1847 von Fürstbischof von Gurk konsekriert wurde.

In der uralten Filialkirche zum heiligen Maximilian in der Pfarre Oberndorf (oder österreichisch Laufen), Dekanat St. Georgen ist an der Außenseite der Absis ein Stein am Boden in Verbindung mit der Kirchen-

mauer, der den tiefen Eindruck eines Fußes zeigt, und nach der Tradition von dem Volke als Fußtritt des heil. Wolfgang sehr verehrt wird.

In Saalfelden ist die Frühmeßkaplanei, gestiftet a. 1485, dem heiligen Wolfgang und heiligen Sebastian gewidmet.

Jochberg im Dekanate St. Johann in Tirol erscheint urkundlich 1465. Die erste Kirche wurde 1485 erbaut, 1495 konsekriert, 1598 mit einem Vikar bestiftet; die gegenwärtige Kirche in schönem Renaissancestil 1746—1752 erbaut, 1756 eingeweiht und 1891 zur Pfarrkirche erhoben. Das Hochaltarbild ist von Maler Großebener aus Wien. In einer Nische ist eine 80 cm hohe Statue des Heiligen mit 2 Gesichtern (Januskopf). Ein St. Wolfgangsbrunnen liefert das beste Wasser.

Tirol — Diözese Brixen.

Zu Lienz im Pusterthal stand schon anfangs des XIII. Jahrhunderts eine Kapelle zum heiligen Wolfgang, die dort große Verehrung genoß. Der hl. Hyacinth aus dem Dominikanerorden gründete daselbst im Jahre 1242 ein Klösterlein für Dominikanerinnen, deren Kirche im XIV. Jahrhundert an die alte St. Wolfgangi-Kapelle angebaut wurde. In dieser Kapelle findet sich eine altgotische Statue unseres Heiligen und auf der Evangelienseite eine in den Fußboden gehende Nische, in welche die Leute ihre kranken Füße hineinhalten.

Schattwald, eine Filiale von Tannheim, wird erst in einem Ablaßbriefe von Papst Alexander VI. d. d. 6. November 1500 urkundlich genannt. 1699 wurde die Kaplanei daselbst gegründet und 1788 die Pfarrexpositur errichtet. Die Kirche wurde 1755 vergrößert, 1893 gänzlich umgebaut, verlängert und in diesem Jubeljahre 1894 konsekriert. Bis 1816 gehörte Schattwald zur Diözese Brixen, früher zur Diözese Augsburg.

Schalders. Die dermalige Kirche wurde am 28. Oktober 1436 in die Ehre des heiligen Wolfgang konsekriert, a. 1694 zur Curatiekirche mit einem selbständigen Seelsorger und a. 1891 zur Pfarrkirche erhoben. Seit 1732 besteht hier zu Ehren des heiligen Wolfgang eine Bruderschaft, die sehr viele Mitglieder zählt.

Geiselsberg, einst Gisilihartsberg genannt. Die dermalige Kirche wurde a. 1484 konsekriert und a. 1784 eine selbständige Kaplanei errichtet, welche dem Augustiner-Chorherrenstifte Neustift inkorporiert ist. Anläßlich der diesjährigen neunten Säcularfeier wird die Kirche im Innern und Äußern stilgerecht restauriert und eingerichtet.

Jenbach. Die dermalige Kirche wurde nach langen Zwischenräumen in ihrem Grundbaue a. 1500 und im Hochbaue 1609 und der Turm a. 1650 vollendet.

Rein in Taufers-Sand. Rein um 1225 Riune genannt, Pfarre zum heiligen Wolfgang.

steht, wieder erbaut. Auch diese wurde 1844 von einer Wind-Schneelawine hart mitgenommen, sodann 1849 in der gegenwärtigen Gestalt wiederhergestellt.

Der Stil der Kirche ist wie bei vielen Landkirchen etwa Rococo oder Saalbau zu nennen, jedoch recht hübsch, mit Steingewölbe und ohne Überladung. Dieselbe wurde 1890 restauriert. Sie besitzt 3 Altäre. Die Decke des Presbyteriums ist mit einem Hauptbilde und vier Medaillonbildern aus dem Leben des heiligen Wolfgang geschmückt: das Hochaltarbild, sowie mehrere aufbewahrte alte Bilder stellen den heiligen Wolfgang dar.

Das Sanctissimum befindet sich in St. Wolfgang vom 1. Mai bis zum St. Wolfgangstag. Bei dieser Kirche sind 23 heilige Messen gestiftet, die im Sommer während der Saison persolviert werden. Am Pfingstdienstag (Kirchweihetag), am Magdalenentag und Wolfgangstag ist dort ebenfalls Gottesdienst. Am Fuße des Kirchhügels ist die reichlich sprudelnde Augenquelle mit dem vortrefflichsten Wasser.

Der heilige Wolfgang wird besonders um seine Fürbitte zur Erhaltung oder Erlangung der Gesundheit angerufen; früher kamen auch von ferne fromme Verehrer des heiligen Wolfgang. Jährlich werden von der Pfarrkirche aus zwei Bittprozessionen dorthin gehalten.

Schon in der Alpenregion, im Weichselbach, einer Abzweigung des Fuscherthales, befindet sich der Höhen-Luftkurort Bad Fusch mit seinen herrlichen Wasserquellen; den Mittelpunkt bildet das Wolfgangkirchlein, aus dem dunklen waldigen Hintergrunde anmutig hervortretend, überragt von mächtigen Bergriesen; vom Pfarrort Dorf Fusch führt dorthin ($1^1/_2$ Stunde) eine neugebaute Straße; dahin ziehen jährlich viele, um die herrlichen Gottesgaben zur Stärkung der Gesundheit zu genießen, aber auch so manche, die besonders auf die Fürbitte des dortigen heiligen Patrones das große Gut der Gesundheit zu erhalten oder zu erlangen hoffen. (Nach Mitteilung des H. Pfarrers J. Kostenzer an die Redaktion.)

In dem Friedhofe der Pfarre St. Michael im Lungau, Dekanat Tamsweg, befindet sich in Form eines Octogon-Carnarium eine St. Wolfgangs-Kapelle mit einer Statue des Heiligen im gotischen Stile aus dem XV. Jahrhundert.

Zu Mauterndorf in demselben Dekanate Tamsweg steht außerhalb des Marktes auf einem frei sich erhebenden Hügel, von dem man das ganze Thal übersieht, die von Maria Elisabeth von Grimming, geborne Perner von Lampoding, Gemahlin des Wolfgang von Grimming im Jahre 1642 erbaute St. Wolfgangikapelle, welche im Jahre 1847 von Fürstbischof von Gurk konsekriert wurde.

In der uralten Filialkirche zum heiligen Maximilian in der Pfarre Oberndorf (oder österreichisch Laufen), Dekanat St. Georgen ist an der Außenseite der Absis ein Stein am Boden in Verbindung mit der Kirchen-

mauer, der den tiefen Eindruck eines Fußes zeigt, und nach der Tradition von dem Volke als Fußtritt des heil. Wolfgang sehr verehrt wird.

In Saalfelden ist die Frühmeßkaplanei, gestiftet a. 1485, dem heiligen Wolfgang und heiligen Sebastian gewidmet.

Jochberg im Dekanate St. Johann in Tirol erscheint urkundlich 1465. Die erste Kirche wurde 1485 erbaut, 1495 konsekriert, 1598 mit einem Vikar bestiftet; die gegenwärtige Kirche in schönem Renaissancestil 1746—1752 erbaut, 1756 eingeweiht und 1891 zur Pfarrkirche erhoben. Das Hochaltarbild ist von Maler Großebener aus Wien. In einer Nische ist eine 80 cm hohe Statue des Heiligen mit 2 Gesichtern (Januskopf). Ein St. Wolfgangsbrunnen liefert das beste Wasser.

Tirol — Diözese Brixen.

Zu Lienz im Pusterthal stand schon anfangs des XIII. Jahrhunderts eine Kapelle zum heiligen Wolfgang, die dort große Verehrung genoß. Der hl. Hyacinth aus dem Dominikanerorden gründete daselbst im Jahre 1242 ein Klösterlein für Dominikanerinnen, deren Kirche im XIV. Jahrhundert an die alte St. Wolfgangi-Kapelle angebaut wurde. In dieser Kapelle findet sich eine altgotische Statue unseres Heiligen und auf der Evangelienseite eine in den Fußboden gehende Nische, in welche die Leute ihre kranken Füße hineinhalten.

Schattwald, eine Filiale von Tannheim, wird erst in einem Ablaßbriefe von Papst Alexander VI. d. d. 6. November 1500 urkundlich genannt. 1699 wurde die Kaplanei daselbst gegründet und 1788 die Pfarrexpositur errichtet. Die Kirche wurde 1755 vergrößert, 1893 gänzlich umgebaut, verlängert und in diesem Jubeljahre 1894 konsekriert. Bis 1816 gehörte Schattwald zur Diözese Brixen, früher zur Diözese Augsburg.

Schalders. Die dermalige Kirche wurde am 28. Oktober 1436 in die Ehre des heiligen Wolfgang konsekriert, a. 1694 zur Curatiekirche mit einem selbständigen Seelsorger und a. 1891 zur Pfarrkirche erhoben. Seit 1732 besteht hier zu Ehren des heiligen Wolfgang eine Bruderschaft, die sehr viele Mitglieder zählt.

Geiselsberg, einst Gisilihartsberg genannt. Die dermalige Kirche wurde a. 1484 konsekriert und a. 1784 eine selbständige Kaplanei errichtet, welche dem Augustiner-Chorherrenstifte Neustift inkorporiert ist. Anläßlich der diesjährigen neunten Säcularfeier wird die Kirche im Innern und Äußern stilgerecht restauriert und eingerichtet.

Jenbach. Die dermalige Kirche wurde nach langen Zwischenräumen in ihrem Grundbaue a. 1500 und im Hochbaue 1609 und der Turm a. 1650 vollendet.

Rein in Taufers-Sand. Rein um 1225 Riune genannt, Pfarre zum heiligen Wolfgang.

Östlich von Taufers, dem Hauptorte in der ehemaligen Herrschaft Taufers, öffnet sich das einsame und hochgelegene Reinthal. Ein steiler, nur im Winter fahrbarer Weg unter der Burgruine, Tobel genannt, wohin die Volkssage ein altes versteinertes Klarissenkloster versetzt, führt über gebrochene Granitblöcke in dasselbe hinein. Nach 2¼ Wegstunden gelangt man vom Kurorte Taufers zum ersten Gehöfte dieser Pfarrgemeinde, welche 48 Häuser und 314 Einwohner zählt. Die Höfe sind alle über das Gebirge zerstreut, nur fünf, Widdum, Meßner, Schulhaus und Wirtshaus und Hirbzuhaus vereinigen sich um die alte, dem heiligen Wolfgang geweihte Pfarrkirche, welche auf einem Felsen 1596 m über der Meeresfläche sich erhebt und drei Stunden von der nächsten, alten Mutterpfarre Taufers entfernt liegt.

Der Schenkungsbrief von „Chuntz Stainchelrer von Vttenheym" läßt schließen, daß sie um das Jahr 1419 erbaut wurde. Der ältere aus dieser Zeit stammende Bau ist ein Presbyterium in gotischem Spitzbogenstil gebaut, das Schiff mit einem gotischen Tonnengewölbe überdeckt. Ein späterer Zubau mit einfachem, rundbogigen Tonnengewölbe hat der Kirche die jetzige unverhältnismäßige Gestalt gegeben. Es befindet sich darin der heilige Wolfgangsaltar als Hochaltar und ein Seitenaltar, dem heiligen Joseph geweiht. Am Hochaltare steht der St. Wolfgangsstatue eine solche vom heiligen Ulrich gegenüber. Der gegen Norden an der Außenseite stehende Turm hat eine mäßige Höhe und ist hübsch im gotischen Stile erbaut. Nach der Sage des Volkes soll der heilige Wolfgang durch das Thal gewandert sein; man zeigt sogar dessen Fußtritt auf einem Stein am Tobel, wo der Reinerbach schäumend in die Tiefe stürzt und dort einen Wasserfall bildet. Zu keiner Zeit des Jahres fehlt es an Wallfahrern, welche zur St. Wolfgangskirche pilgern, besonders um Befreiung von Fußleiden zu erbitten. Die Gemeinde gehörte zur Pfarre Taufers. Um 1675 erhielt dieselbe einen eigenen Priester. Die förmliche Errichtung der Curatie aber ist erst nach langen Verhandlungen am 12. Juli 1693 beschlossen worden.

Seit 1892 ist diese Seelsorgestation wie alle Curatien zur Pfarre erhoben worden.

Der Zustand der Kirche ist armselig und die Kirche selbst arm. (Direkte Mitteilung des Pfarramtes an die Redaktion.)

Vorarlberg — im Generalvikariate in und für Vorarlberg zu Feldkirch.

Meschach, eine Expositur von der Pfarre Götzis, hatte schon a. 1463 ein Kirchlein zum heiligen Wolfgang, welches vom Bischof von Chur, zu welcher Diözese bis anfangs dieses Jahrhunderts Meschach und Götzis gehörten, a. 1548 eingeweiht wurde.

Dieselbe wurde 1866 restauriert und vergrößert. Wegen großer Feuchtigkeit wurde die Kapelle abgetragen und dafür auf trockenem Platze eine neue größere Kirche im gotischen Stile auf Anregung des Hochw. Herrn Dechant und Stadtpfarrers von Feldkirch, Johann Georg Bell, a. 1881—83 erbaut und zu Ehren des heiligen Wolfgang a. 1891 konsekriert.

Diese Kirche, welche auf steilem Berge liegt und mit ihrem schlanken Turme weit und breit sichtbar ist, hat zwei Seitenaltäre, die noch aus der alten Wolfgangikapelle stammen, herrlich gemalte Glasfenster, zierliche Chorstühle, schöne Kreuzwegbilder, eine vortreffliche Orgel, jedoch keine Kanzel; besitzt aber in einem Ostensorium zwei kleine Reliquien ihres glorreichen Schutzpatrones St. Wolfgang.

Durch Jahrhunderte wurde Meschach stets von Götzis aus pastoriert; erst Ende 1821 wurde der erste Expositus angestellt; seit a. 1853 besteht daselbst ein Friedhof.

Das Fest des heiligen Wolfgang wird alljährlich am 31. Oktober von mehreren Priestern mit großem Beichtkonkurs, feierlichem Gottesdienst, Vor- und Nachmittag als Feiertag, in und außer der Kirche gefeiert. Das neunhundertjährige Jubiläum wird durch ein Triduum Ende Oktober begangen werden.

Tisis. Die St. Wolfgangskapelle zu Heiligenkreuz, Pfarre Tisis, welche a. 1405 erbaut wurde, hat man um das Jahr 1842 abgetragen. Dafür besteht in

Tosters, einer Pfarre im Dekanate Feldkirch, eine St. Wolfgangskapelle, welche a. 1448 mitten in einem Walde im gotischen Stile erbaut und noch sehr gut erhalten ist und eine Statue des heiligen Bischofes vom Jahre 1664 besitzt.

Schnepfau, eine Pfarre im Dekanate Bregenzerwald. Die Kirche zum heiligen Wolfgang wurde a. 1459 den 23. September konsekriert. Im Jahre 1464 wurde sie Pfarrkirche, aber von Reuthe aus excurrendo versehen. Erst a. 1497 wurde die Pfarrpfründe gestiftet und ein Pfarrhaus gebaut. Bis a. 1601 war diese ein Vikariat des Stiftes Mehrerau, von nun an selbständige Säkularpfarre. A. 1703 wurde die Kirche gänzlich umgebaut und wieder eingeweiht und a. 1871 abermals verlängert.

Eine alte baufällige St. Wolfgangskapelle steht am Wege von Bürs nach Bürserberg.

Südtirol — Diözese Trient.

Deutschnoven. Urkundlich erscheint eine Kirche im XIV. Jahrhundert. Die dermalige, welche stets Pfarrkirche gewesen ist, wurde zu Ehren des heiligen Ulrich und des heiligen Wolfgang im Jahre 1455 konsekriert.

Girlan. An die alte gotische, dem heiligen Martin geweihte Kirche wurde a. 1504 eine Kapelle zu Ehren des heiligen Wolfgang angebaut.

Beide gingen durch Brand zu Grunde, und an deren Stelle steht seit 1838 eine größere Pfarrkirche in honorem Ss. Martini et Wolfgangi.

Radein im Dekanate Salurn mit einer Curatiekirche zum heiligen Wolfgang. Statt des uralten Kirchleins zum heiligen Wolfgang wurde im XIV. Jahrhundert die dermalige Kirche im gotischen Stile erbaut und a. 1590 zur Pfarrkirche erhoben.

Bis Ende des vorigen Jahrhunderts zogen viele Wallfahrer nach Radein, um die Hilfe des heil. Wolfgang in geistigen und leiblichen Nöten zu erflehen.

Steiermark — Diözese Lavant zu Marburg.

St. Wolfgang am Kagberge, im Dekanate Großsonntag, wurde als Filialkirche der Pfarre St. Nikolaus bei Luttenberg zwischen den Jahren 1683—1688 erbaut, a. 1788 zu einer selbständigen Lokalpfarre erhoben und a. 1877 in die Ehre des heiligen Wolfgang konsekriert.

St. Wolfgang in Windischbücheln. Die Kirche wurde unter Kaiser Joseph II. aus zwei demolierten Kapellen, nämlich aus der Friedhofkapelle St. Wolfgang in der Pfarre St. Urban und aus der St. Johanneskapelle am Kukava, Pfarre St. Lorenz im Jahre 1788 im romanischen Stile erbaut, zur Curatiekirche und 1869 zur Pfarrkirche erhoben. Das gute, fromme und sittsame slovenische Volk daselbst verehrt innig den heiligen Wolfgang und bringt ihm gerne, besonders im Winter, Opfergaben in Naturalien.

Mönchegg, im Dekanate Judenburg, eine Lokalcuratie seit 1784.

Mähren — Diözese Brünn,
im Dekanate Znaim.

Gnadlersdorf hat seit Ende des XV. Jahrhunderts eine im großen Maßstabe angelegte, leider unvollendet gebliebene Kirche, indem das Presbyterium fehlt, reich an Skulpturen und Zierraten.

Hinter dem Hauptaltar mit dem Bilde des heiligen Wolfgang befindet sich eine kleine uralte Kapelle mit einer ebenso alten steinernen Statue des heiligen Wolfgang und einem heiligen Brunnen.

In früheren Jahrhunderten wallfahrteten unzählige Leute hieher, um in Augenleiden die Hilfe des heiligen Wolfgang anzurufen.

Seit 1783 ist Gnadlersdorf eine selbständige Curatie.

Schlesien, österreichisches — Diözese Breslau,
im Generalvikariate Teschen.

Krautenwalde, eine Lokalcuratie. In uralten Zeiten stand hier eine fensterlose Kapelle zum heiligen Wolfgang, wofür Ende des XVI. Jahrhunderts eine größere gebaut, welche a. 1721 abgetragen und dafür eine neue gebaut wurde. Im Jahre 1743 geschah wieder ein Neubau, und a. 1882 wurde die dermalige gotische Kirche vollendet mit dem Titular der

Unbefleckten Empfängnis Maria und dem Patrocinium des heiligen Wolfgang. Seit a. 1782 besteht daselbst die Lokalcuratie.

In Ungarn und seinen Nebenländern

konnte aus den Diözesanschematismen nur eine Pfarrkirche und eine Kapelle, welche den heiligen Wolfgang als ihren Patron verehren, aufgefunden werden; nämlich:

Die Pfarrkirche Balf (deutsch: Wolfs) im Ödenburger-Komitate, Diözese Raab; die Kapelle in Vukovoj, eine Filiale der Pfarre Klenovnik, im Komitate Varaod, Erzdiözese Agram.

Erstere Kirche in Wolfs ist eine sehr alte, und war einst die Mutterkirche zweier Filialen. In einem Visitationsbericht heißt es: Ecclesia parochialis est antiquissima, ejus origo erui non potest. Zur Zeit der Kirchenspaltung fiel sie in die Hände der Lutheraner, erst im Jahre 1804 wurde sie wieder den Katholiken zurückgegeben, und besteht nun als Pfarrkirche.

An diese unserm hochgefeierten heiligen Bischof geweihten Kirchen und Kapellen hätten wir noch jene heiligen Stätten anzureihen, in denen dem heiligen Wolfgang die Ehre der Altäre zuteil geworden ist, deren nicht wenige in Österreich noch sind. Wir erwähnen vorzüglich den St. Wolfgangsaltar in der Stiftskirche zu Admont in Steiermark, welchen Abt Urich II., ein ganz besonderer Verehrer des heiligen Wolfgang, mit großem Aufwande schön und herrlich erbauen ließ und mit demselben überdies die Stiftung eines Jahrtages und einer täglichen Messe verband. (Geschichte des Benediktinerstiftes Admont von P. Jacob Wichner, III. Band. Seite 48 und 49.) Durch den Brand der Stiftskirche im Jahre 1865 ging der Altar bis auf das Bild zu Grunde.

Auch in der Curatiekirche zu Oberinn, inkorporiert dem deutschen Ritterorden im Dekanate Bozen, Diözese Trient, steht ein Altar und zwar der einzige Seitenaltar dem heiligen Wolfgang zur Ehre.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß auf fast unzähligen Altären, besonders Hochaltären im Renaissancestil, die Statue des heiligen Wolfgang sich findet, z. B. in der Pfarrkirche zu Petenbach in Oberösterreich, zu Wangen bei Bozen in Südtirol u. s. f.

Endlich erlauben wir uns noch auf die großen, herrlichen Bilder in der Kirche zu Pfarrkirchen am Sulzbache bei Bad Hall in Oberösterreich hinzuweisen, in denen der berühmte Maler Rempp die wichtigsten Momente aus dem Leben des heiligen Wolfgang in seiner Beziehung zu den Kindern des Herzogs Heinrich II. lebhaft vor Augen stellte.

V. St. Wolfgangsheiligtümer in der Schweiz.

Von P. Odilo Ringholz, O. S. B. in Einsiedeln.

Von Einsiedeln aus verbreitete sich die Verehrung des hl. Wolfgang in der Umgebung, besonders im Gebiete von Zug, wo die gotische St. Wolfgangskirche auf der „Totenhalde" bei Cham dessen Andenken wach hielt. Die Sage weiß zu erzählen, daß „vff sundere gnaden vnd milter barmherzigkeit Gottes, des himmlischen Vaters, wunderſamklich zu vns kommen ist vnd ghuset hat der hochwürdig heilig bischoff St. Wolffgangus in vnseren gebieten vnd Vogtye der kilchhöry zue Cham uf todten halden, jetzt genempt zue St. Wolffgang." [1]) Infolge vieler Gebetserhörungen und Wunder, die dort geschahen, wurde im Jahre 1473 die St. Wolfgangskirche gebaut und später bei derselben zwei Kaplaneien gestiftet.

Außer dieser Wallfahrtskirche bestehen, beziehungsweise bestanden noch an folgenden Orten der Schweiz Kapellen zu Ehren unseres Heiligen: Im Kanton Bern: Erlach, Laugnau, Röthenbach (Bezirk Signau) und Scherzlen; im Kanton Schwyz zu Merlischachen bei Küßnach; im Kanton St. Gallen: Buchs, Oberriet, Hacken (Pfarrei Bruggen); im Kanton Luzern in der Pfarrei Schüpfheim; im Kanton Freiburg in der Pfarrei Düdingen, ferner Crêt und Rueyres les Prés; im Kanton Solothurn im Balsthal; in der Stadt Schaffhausen; im Kanton Graubünden zu Jenins, Maienfeld, Ober-Laret und Churwalden; im Kanton Neuenburg: Lignières; im Kanton Genf: Versoix; im Kanton Zürich zu Otelfingen.

Die St. Wolfgangs-Kapellen in den Kantonen Zug, Solothurn, Freiburg, Luzern und Graubünden (Ober-Laret, Bezirk Oberlanquart) haben den Ortschaften, wo sie stehen, den Namen „St. Wolfgang", beziehungsweise St. Loup gegeben. [2])

Altäre, bei denen der Heilige meist Nebenpatron ist, stehen, beziehungsweise standen in folgenden Kirchen und Kapellen:

Im Kanton Schwyz in der Stiftskirche zu Einsiedeln, in der St. Johannes-Kapelle bei Altendorf, in der Ecce Homo-Kapelle bei Sattel, in der Pfarrkirche zu Steinerberg und in der Pfarrkirche zu Küßnach. Kanton Zug in der ehemaligen Kapelle zu Menzingen. Kanton Uri in der Pfarrkirche zu Flüelen, in der Friedhofkapelle zu Altorf. Kanton Nidwalden in der St. Michaelskapelle zu Stans. Kanton Obwalden in den Pfarrkirchen zu Sarnen und Kerns, ebenfalls in der St. Antoniuskapelle bei letzterem Orte. Kanton Luzern in der Kapelle zu Greppen. Kanton Aargau in der St. Annakapelle zu Bremgarten und ehemals in der Pfarrkirche zu Birmensdorf. Kanton Glarus früher in der Pfarrkirche zu Schwanden. Kanton Zürich in der

ehemaligen St. Markuskirche zu Kappel und im längst aufgehobenen Chorherrenstift Embrach.

Reliquien des Heiligen bewahren das Stift Einsiedeln und die St. Wolfgangskirche bei Cham.

Von den Bildern, die den heiligen Bischof darstellen, sind uns folgende bekannt geworden:

Statuen: Am St. Meinradsaltar der Stiftskirche zu Einsiedeln eine solche in Stucco von Diego Carlone, circa 1735. Geschnitzte Holz-Standbilder in dem Psallierchor des Stiftes Einsiedeln (17. Jahrhundert), ferner in der St. Johanneskapelle bei Altendorf (Schwyz) aus dem 15. Jahrhundert und in der St. Annakapelle auf dem Friedhofe zu Baar (Zug).

Gemälde: In der Stiftskirche Einsiedeln auf einem Deckengemälde oberhalb des St. Mauritiusaltares, ferner im Kloster auf einem Ölgemälde vom Jahre 1602, welches die frühere Gnadenkapelle mit Einsiedelns geistigem Stammbaum darstellt und abgebildet ist im Einsiedler-Kalender 1884, S. 35. In der St. Wolfgangskapelle (St. Loup) bei Düdingen (Kanton Freiburg) stellt eine ganze Reihe von Holzgemälden das Leben des Heiligen dar mit deutschem Texte. Auf einem Glasgemälde im herrlichen Kreuzgange des aufgehobenen Cisterzienserklosters Wettingen (Kanton Aargau) befindet sich ebenfalls ein Bild des hl. Wolfgang.

Auch auf Glocken brachte man sein Bild an. So z. B. auf allen drei Glocken der schon öfters erwähnten St. Wolfgangskirche bei Cham, welche aus den Jahren 1480 und 1493 stammen und auf zwei Glocken der Pfarrkirche zu Alpnach (Obwalden) aus den Jahren 1590 (umgegossen 1889) und 1662.

Wie tief ehedem die Verehrung des Heiligen in das Volk, besonders des Kantons Zug, eingedrungen war, beweist der Umstand, daß dieser Kanton dessen Bild sogar auf den gewöhnlichen Scheidemünzen anbringen ließ. Vor uns liegen vier kleinere Kupfermünzen des Kantons Zug aus den Jahren 1691, 1692, 1709 und 1784, welche das Bild des heiligen Bischofs tragen.

Von den Wolfgangsbildnissen, die gegenwärtig abhanden gekommen sind, erwähnen wir ein Glasgemälde vom Jahre 1548 in der St. Oswaldskirche in Zug und eine ebenfalls alte Holzstatue von einem Altare des aufgehobenen Cisterzienserinnenklosters in der Au bei Steinen, Kanton Schwyz.

Die Darstellung auf den Bildern, soweit sie dem Schreiber dieser Zeilen zu Augen gekommen sind, ist die gewöhnliche: ein Bischof mit dem Hirtenstab in der einen und einer Kirche auf der anderen Hand, oder auch mit Stab und Beil, einmal auch mit allen drei Attributen.

Originell ist die Darstellung auf einer aus dem Jahre 1480 stammenden Glocke der St. Wolfgangskirche bei Cham. Hier kniet der Heilige vor einer Tanne, auf der rechten Hand die Kirche tragend, in der linken den Bischofsstab haltend. Diese Auffassung erinnert an die Sage, daß auf dem Platze, wo die jetzige Kirche steht, ein frommer Pilger das Bild des hl. Wolfgang an einer Tanne aufgehängt habe und daß dort auf dessen Anrufung und Fürbitte viele Wunder geschehen seien. Aus diesem Grunde sei dann später die Kirche gebaut worden.[3])

Die Schriftsteller, welche über die Heiligen der Schweiz geschrieben haben, wie z. B. Murer im siebzehnten und Burgener in unserem Jahrhundert, haben den hl. Wolfgang in die „Helvetia Sancta", „die heilige Schweiz" aufgenommen; die meisten schweizerischen Diözesen feiern sein Fest, das Stift Einsiedeln begeht es als ein Fest höheren Ranges.

Und doch hat die Verehrung des hl. Wolfgang in den letzten Jahrzehnten unter dem katholischen Volke der Schweiz bedeutend abgenommen. Die wenigen Heiligtümer des heiligen Mönch-Bischofes stehen meist leer und verlassen.

„Einst war der Pfad von Wallern voll,
Nun weiß ihn keiner mehr zu finden."

Möge die neunhundertjährige Gedächtnisfeier seines Todes auch in der Schweiz, wo er mehrere Jahre weilte, dessen Verehrung neu beleben und auf die frühere Höhe bringen!

Benützte Quellen: [1]) Aus einer Urkunde von 1495. Zuger Kalender 1861, wo sich die Geschichte und Abbildung dieser Kirche befindet. — Merkwürdig ist die Meldung der älteren Vita S. Meginradi (MG. SS. XV, 446), daß auch St. Meinrad, der erste Bewohner Einsiedelns, † 861, nach Cham gekommen sei. — [2]) Die meisten der genannten Kapellen und die folgenden Altäre sind zusammengestellt aus Rüscheler's verdienstlichem Werke: Die Gotteshäuser der Schweiz, Zürich 1864—1873 und aus dessen Fortsetzungen im Geschichtsfreund von Band 39—48 und in der Argovia Band 23. — [3]) Zuger Kalender 1861, S. 14 und 16. Man sieht, wie die Sage sich auf verschiedene Weise die Erbauung der Kirche zu erklären sucht.

VI. Die Verehrung des hl. Wolfgang in außerdeutschen Ländern.

Der heil. Wolfgang wird besonders verehrt in den Benediktinerklöstern aller Länder, sowie in ihren Missionen in Amerika und Afrika. Ebenso verehren auch die deutschen Missionspriester des hochw. Herrn Bischofs J. B. Anzer von Süd-Schangtung in China den heil. Wolfgang. Weitere Erhebungen konnten nicht mehr gepflogen werden. (Die Redaktion.)

St. Wolfgang, mit einem Beile in der Hand.

Aus der Collectio Weigeliana Nr. 20. Aus dem Jahre 1425.

Die Legende erzählt, St. Wolfgang, Bischof von Regensburg, aufgefordert von der Jungfrau Maria, ihr ein Gotteshaus zu bauen, begab sich auf einen hohen Berg und warf sein Beil über Berg und Thal mit den Worten: „wo ich dich finde, da soll meine Wohnung sein.“ Das Beil fiel an dem Nordrande des heutigen Wolfgangsees im oberösterreichischen Salzkammergute nieder. Dort wurde die Kirche erbaut und gab zur Gründung des Ortes St. Wolfgang Veranlassung. (Vgl. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, II. Abteilung, Seite 810, Nr. 307, und Der heyligen Leben, Sumerteil. Fol.)

Auf unserem Bilde erscheint St. Wolfgang in bischöflicher Kleidung. Der Talar ist sehr lang und bedeckt den Boden, auf welchem er steht. Die Casula oder Planeta ist ebenfalls sehr weit und hat einen kleinen stehenden Kragen. Die Bischofsmütze ist ziemlich niedrig. In der Linken hält er den Bischofsstab mit schön gearbeitetem Griffe, welcher auswärts gekehrt ist. (Die Bischöfe kehrten den Griff des Pastorale nach außen, die Äbte und Äbtissinnen, welchen die Ehre des Pastorale zu Teil geworden war, kehrten den Griff nach ihrem Körper zu. (S. Lind, Über den Krummstab, Wien 1863, S. 30.) In der Rechten hält er bis zur Höhe des Kopfes ein Handbeil. Glorie, Krummstab und Talar sind von hellem Ocker, Unterkleid (Alba) schiefergrau, die Casula matt purpurrot, das Futter lebhaft mineralgrün. Die Zeichnung ist leicht und sicher, die Falten natürlich und gefällig, die Druckfarbe tief schwarz und teilweise durchgedrungen. Passavant, Peintre-Graveur T. J., p. 24, glaubt unser Bild an das Ende des XIV. Jahrhunderts setzen zu müssen. Er sagt: la mitre du Saint est encore très-basse de forme, le jet des draperies moins flottant et le vêtement très-elargi vers le bas. Wir können aus den angeführten Gründen dem Urteile über das Alter nicht beistimmen, denn es war 1472 die Mitra ebenfalls noch niedrig. (Sumerteil, der heyligen Leben, Augsburg 1472, Bl. 57^{b}, 94^{a} und öfters zu finden.) Auch erscheint uns die Draperie sehr beweglich, die Kleidung sehr voll, und die Krümmung des Stabes in gotischer Form schon sehr ausgebildet, wie wir ihn im Sumerteile der heyligen Leben von 1472, Bl. 44^{a}, 72^{a} und öfter sehen. Dies sind Eigentümlichkeiten, welche wir im XIV. Jahrhundert nicht gefunden haben. Allerdings vermissen wir noch die Bischofshandschuhe. In dem Faltenwurfe aber fehlen die scharfen Brüche, welche seit der Mitte des XV. Jahrhunderts auftreten, weshalb wir unser Bild gegen

das Ende des ersten Viertels des XV. Jahrhunderts setzen. Der Ursprungsort dürfte Freising oder Tegernsee sein, wofür die Färbung spricht. Das Papier ist ohne Wasserzeichen. H. 6 Z. 10 L. B. 4. Z. 7 L. (Siehe Abhandl. S. 116. Die Red.) (Mitgeteilt von Archivrat Dr. Will in Regensburg.)

Vierte Abteilung.

Historische Beschreibung

des

bischöflichen Knabenseminars St. Wolfgang zu Metten

seit den 50 Jahren seines Bestandes

nebst **Regensburg** (Obermünster seit 1882) und **Straubing** (seit 1885).

Von **P. Leo Mergel**, O. S. B., Dr. jur., Seminardirektor in Metten.

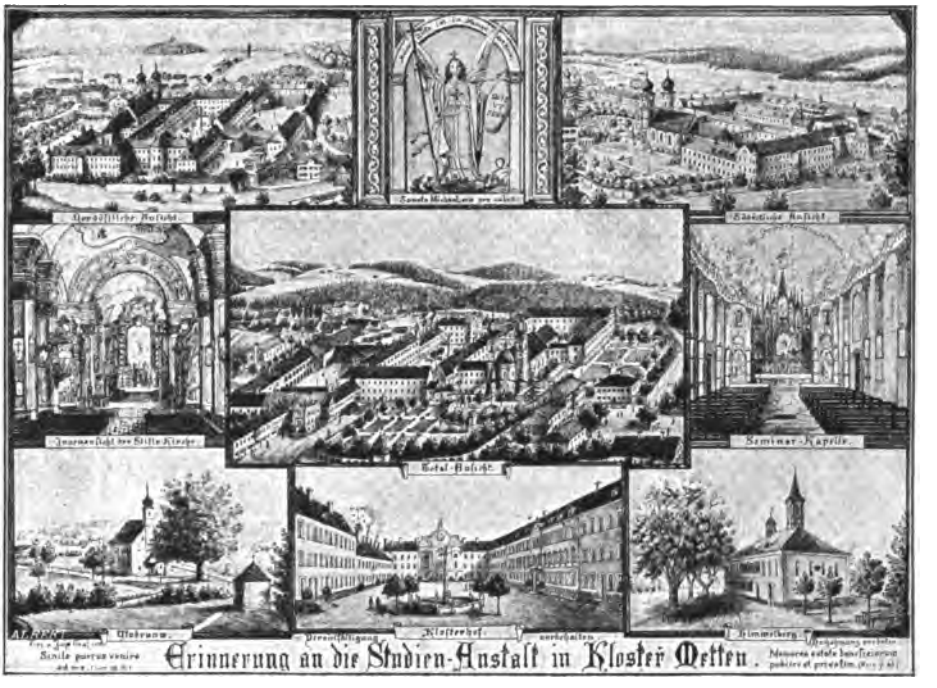
Der selige Bischof Valentin von Riedel, der im Jahre 1842 den Stuhl des heil. Wolfgang in Regensburg bestieg, erkannte es von Anfang seiner Regierung an als die Hauptsorge eines Oberhirten, einen tüchtigen Klerus in möglichst genügender Zahl heranzubilden. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, genügte es ihm nicht, die Kandidaten des Priestertums während der letzten Jahre ihrer Vorbereitung in besondere Obhut zu nehmen, sondern er wollte jene Vorschrift des Konzils von Trient zur Ausführung bringen, wornach Knaben, „deren Gemütsart und Neigung Hoffnung gibt, daß sie sich auf immer dem Dienste der Kirche widmen werden", vom zarten Alter an in die Nähe des Heiligtums genommen und unter dessen Schutze für den Herrn erzogen werden sollen.

Unter dem 9. Februar 1844 wendete sich deshalb der Bischof in einem Ausschreiben an den gesamten Klerus und alle Gläubigen seines Bistums, teilte der ganzen Diözese seinen Entschluß mit, ein Knaben-Seminar zu errichten, und forderte zur thätigen Mithilfe zu diesem heiligen Werke auf, das bereits im kommenden Herbste ins Leben treten sollte. „Seit dem Antritte Unseres geliebten Bistums (so begann der Bischof) hat Uns vielfach die Sorge beschäftigt, wie Wir recht vielen Knaben und Jünglingen, welche einst dem geistlichen Stande sich widmen wollen, Gelegenheit verschaffen könnten, daß sie, entrückt so mancherlei geistigen Gefahren und körperlichen Nöten, ungeteilt und unverwandt auf ihr hohes Ziel sich vorzubereiten in Stand gesetzt wären. Denn groß ist die Zahl der Arbeiter, welche die Pflege des Weinberges der Kirche Regensburgs erheischet, und schon beginnt der Mangel an solchen mit jedem Tage fühlbarer zu werden, und Unser Herz wird betrübt, wenn wir das Verlangen der Gemeinden

nach Hilfspriestern so oftmals nicht mehr erfüllen können. Solchem Mangel für die Zukunft in dauernder Weise abzuhelfen, und eine immerwährende Pflanzschule treuer Diener Gottes und eifriger Seelenhirten zu gründen, finden Wir ein sicheres Mittel im Schoße unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, die, jederzeit vom heiligen Geiste geleitet, so auch in der letzten allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient in der 23. Sitzung angeordnet hat, daß in jeder Diözese geistliche Seminarien errichtet werden sollen, in welchen Knaben, deren Gemütsart und Wille Hoffnung gibt, daß sie sich auf immer dem Dienste der Kirche widmen werden, Aufnahme, Pflege, Unterweisung und Anleitung finden, um einstens als würdige Arbeiter, ausgerüstet mit Wissenschaft und Frömmigkeit, in den Weinberg des Herrn eintreten zu können."

„Zu diesem bereits durch die Erfahrung vielfach bewährten Mittel nehmen auch Wir in unserer Bedrängnis Unsere Zuflucht, und es ist daher die Errichtung eines bischöflichen Knabenseminars im Sinne und nach der Vorschrift des Kirchenrates von Trient die Ursache, warum Wir gegenwärtiges Schreiben an Euch, geliebteste Diözesanen! vertrauensvoll richten. Wohl eine große Aufgabe! deren Lösung aber vereinten Kräften unter dem Beistande Gottes nicht unmöglich ist. Schon haben Se. Majestät unser allergnädigster König die Errichtung eines bischöflichen Knabenseminars zu genehmigen geruht, schon hat das Benediktiner-Stift Metten sich herbeigelassen, dem zu errichtenden Seminar in seinen Räumen Obdach und den Zöglingen Unterricht und Erziehung zu geben. — Es handelt sich nunmehr darum, die Mittel zur Herstellung, Einrichtung und Unterhaltung dieser Anstalt herbeizuschaffen. Und hier richten Wir denn, da für Gründung und Erhaltung eines so umfangreichen Institutes Unsere eigenen Mittel (aus denen wir jährlich eine namhafte Summe beizutragen mit Freude bereit sind) nicht ausreichen, Unsern Blick auf den ehrwürdigen Klerus und das christgläubige Volk Unsers Bistums, durch dessen Mitwirkung wohl möglich wird, was vereinzelnte Kraft nicht vermag. Wohl wissen Wir, geliebteste Diözesanen! daß Ihr oft durch Sammlungen für mancherlei fromme Zwecke in Anspruch genommen werdet, — allein es ist Uns auch nicht verborgen Eure Sehnsucht nach frommen, würdigen Priestern, und darum hegen Wir die Zuversicht, daß Ihr Uns auch gerne die Hand bieten werdet zur Gründung des bezeichneten Seminars, in welchem arme, befähigte Knaben, welche Neigung und Beruf zum geistlichen Stande haben, unentgeltlich verpflegt und bis zu ihrem Übertritt an eine höhere Lehranstalt erzogen und unterrichtet werden."

Alle wurden eingeladen, „monatlich einen bestimmten milden Beitrag zu diesem heilsamen Zwecke zu leisten" (der einfache monatliche Beitrag bestand in drei Kreuzern), jene aber, denen ihre Mittel es erlauben, wurden gebeten, „außer den gewöhnlichen Beiträgen für den Anfang auch eine



Metten.

größere Summe auf den Altar des Bistums niederzulegen, da die Kosten für die bauliche Herstellung und erste Einrichtung eine bedeutende Summe in Anspruch nehmen werden." Zugleich legte der Bischof wohlgesinnten Diözesanen sowohl geistlichen als weltlichen Standes, die Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet hat, es nahe, eine schöne Gelegenheit zu benützen, „durch Stiftung eines ganzen oder halben Freiplatzes für einen Knaben des Geburtsortes, Pfarrsprengels oder der Verwandtschaft ein bleibendes, für alle Zeiten segensreiches Werk christlicher Liebe und Wohlthätigkeit zu begründen."

„Den Zöglingen wird es zur heilsamen Pflicht gemacht werden, täglich am Morgen und Abende im gemeinsamen Gebete aller ihrer Wohlthäter zu gedenken, für welche auch, sie mögen noch am Leben oder schon gestorben sein, jedes Quartal ein feierlicher Gottesdienst in der Stiftskirche zu Metten wird abgehalten werden."

Der Bischof bittet schließlich alle Gläubigen seines Bistums, „ihm zu einem Werke beizuhelfen, das auf nichts anderes abzielt, als auf Beförderung der Ehre Gottes und das Heil der Seelen" und verheißt für alle Opfer Gottes reichlichen Lohn.

Am 6. Mai desselben Jahres wendete sich Bischof Valentin wiederum an Klerus und Volk behufs Unterstützung des „gottseligen und heilsamen

Werkes" durch momentane und monatliche Beiträge, zu deren Sammlung unter dem 18. April die kgl. Genehmigung erteilt worden war. Zugleich wurden die Bedingungen bekannt gegeben, unter denen Knaben die Aufnahme ins Seminar erhalten sollten; für das 1. Jahr könnten höchstens 40—50 aufgenommen werden. Am 29. Mai wurden „die Satzungen des bischöflichen Knaben-Seminars im Benediktiner-Stifte Metten" zur Kenntnis der Diözese gebracht. „Das Seminar wurde ganz besonders unter den Schutz des heiligen Bistums-Patrons Wolfgang gestellt und erhielt den Namen: Bischöfliches Knaben-Seminar zum heiligen Wolfgang." Im Herbste 1844 trat die neue Pflanzschule ins Leben. P. Utto Lang wurde als Direktor aufgestellt; derselbe leitete das Seminar bis zu seiner Abtwahl im Jahre 1856. Anfangs war er allein und erhielt nur im Bedürfnisfalle eine Aushilfe von Seite des Klosters; mit Errichtung des Gymnasiums wurde ihm ein Präfekt an die Seite gegeben.

Das neuerrichtete Seminar war ein Herzensanliegen des Bischofs und er versicherte dem Direktor in einem Briefe vom 4. Dezember 1844, „daß er dasselbe täglich ins heilige Opfer und Gebet einschließe und morgens und abends segne; es sei ja ganz auf den Grund der göttlichen Vorsehung gebaut." Große Sorgfalt wurde bei der Aufnahme auf die Auswahl verwendet. Bischof Valentin ließ es sich angelegen sein, alle Verhältnisse der Bittsteller kennen zu lernen, es wurde die Ansicht des Direktors gehört, und dieser sollte etwa auch die Professoren zu Rate ziehen, um „unter den Competenten die allerbesten herauszufinden". Freilich findet sich auch bereits am Anfange die Klage, daß „man sich auf die Zeugnisse der Geistlichen so wenig verlassen kann"; nicht als ob die Zeugnisse überhaupt unrichtig gefertigt würden, sondern weil es dem Einzelnen oft am richtigen, vergleichenden Maßstabe für eine größere Anzahl von Petenten fehlt. Die Aufnahme erfolgte nämlich in der ersten Zeit auf Grund der beigebrachten Zeugnisse; doch sah man sich bald genötigt, der Aufnahme eine Prüfung vorhergehen zu lassen, damit sich nicht die Fälle häuften, „daß Untaugliche wieder entlassen und manche Kosten unnötig verursacht werden".

Nach den „Satzungen" sollten die Zöglinge auch während der Ferien im Seminar bleiben. Allein da „einerseits das zarte Elterngefühl, anderseits eine durchgreifende Reinigung der Seminarlokalitäten" die Entlassung in die Heimat nahe legte, wurde wenigstens auf „strenges Fernhalten der bischöflichen Zöglinge von dem Umgange mit anderen Studenten" gedrungen und ihnen eine gedruckte Instruktion über ihr Verhalten in den Ferien mitgegeben, über deren genaue Einhaltung ein pfarramtliches Zeugnis zurückverlangt wurde. Die Dauer dieser Ferien wurde anfangs jedes Jahr vom bischöflichen Ordinariate bestimmt.

Um sich vom Stande des Seminars, dem Betragen, Fleiß und Fortgange der Zöglinge zu überzeugen, hielt Bischof Valentin persönlich eine jährliche Visitation, auf Grund deren über das weitere Verbleiben oder Nichtverbleiben im Seminar entschieden wurde. Zöglinge, deren Sittennote und Leistungen nicht befriedigten, wurden mit Schluß des Jahres entlassen; solche, bei denen Hoffnung auf Besserung gegeben war, wurden probeweise auf ein Semester oder auch ein Jahr behalten. Bezüglich der Leistungen und des Fortganges im Studium galt von Anfang an als Grundsatz: „Es sind alle jene Zöglinge zu entlassen, welchen der Übertritt in die nächsthöhere Klasse entweder gar nicht oder nur bedingt gestattet wird." Mit den Jahren wurde die bereits bestehende Praxis noch genauer fixiert und es erfolgte am 29. Oktober 1857 der Auftrag:

a) daß Se. Bischöfl. Gnaden jene Knaben sogleich entlassen wünschen, deren Sittlichkeit periculum in mora befürchten ließe, sowie
b) jene, welche weder Talente noch Fleiß und Neigung zum Studium und geistlichen Stande besitzen;
c) daß dagegen jene auf Probe bis Ostern behalten werden möchten, bei denen etwa eine Besserung zu hoffen wäre.

Alle Änderungen in dieser Beziehung wurden auch vom Bischof genau registriert.

Große Schwierigkeiten bereitete anfangs der Geldpunkt, wie ja dies bei allen derartigen Gründungen der Fall ist. Wohl hatte Bischof Valentin bereits im Februar 1844 die Summe von 2600 Gulden nach Metten gesendet und es war auch sein Aufruf an Klerus und Volk keineswegs überhört worden; aber die erste Einrichtung des Hauses erforderte bedeutende Summen und die Versorgung der Zöglinge mit allem Nötigen erheischte fortgesetzte Ausgaben. Im ersten Jahre waren es freilich nur 39 Zöglinge; im zweiten aber war die Zahl bereits auf 68 gestiegen; und die Anzahlungen, welche die Zöglinge zu leisten hatten, waren von geringem Belange; sie betrugen im ersten Jahre insgesamt nur 390 fl. Das ganze Kostgeld für Knaben vermöglicher Eltern war auf 120 fl. gestellt. Jeder Zögling erhielt auf Kosten des Seminars einen Talar und die notwendigen Schreibmaterialen, ganz Armen wurden auch die Schulbücher verabreicht. Die Verhältnisse drängten daher von selbst zu aller Sparsamkeit, und es ist begreiflich, daß die damalige Verpflegung weit verschieden war von jener, welche heutzutage ermöglicht ist. Frühstück erhielten die Zöglinge nicht; sie sollten sich als Knaben an das gewöhnen, was sie einst als Kooperatoren meistens üben mußten: Nüchternheit bis Mittag. Es war das eine große Anforderung, welche die Zöglinge heutzutage schwer zu fassen, großenteils auch nicht zu ertragen vermöchten. Abends wurde nur Suppe und Brot verabreicht; doch findet sich bereits im Jahre 1847 die Vergünstigung, daß

„die Zöglinge, die am Gymnasium sind, jeden Abend nebst der Suppe noch eine Zuspeise erhalten sollen". Die Kost selbst wurde vom Kloster geliefert und hiefür per Zögling jährlich 84 fl., vom Jahre 1846 an 90 fl. bezahlt; die abendliche Zuspeise der Gymnasiasten (im Jahre 1847 waren es 22) ist auf 8 fl. per Mann jährlich berechnet. Welche Schwierigkeit die Beschaffung der nötigen Geldsummen bot, dürfte daraus hervorgehen, daß unter dem 1. August 1849 die Weisung nach Metten erging, daß „die Zöglinge sich künftig die Federn selbst beschaffen müssen, da bei den gegenwärtigen Verhältnissen alle möglichen Ersparungen geboten sind". Die benötigten Mittel und Gegenstände hatte damals der Deggendorfer Bote von Regensburg her nach Metten zu übermitteln.

Die Besorgung des Tisches durch die Klosterküche, am Anfange wohl durch die Umstände geboten, konnte natürlich auf die Dauer nicht fortbestehen, da sich die Zahl der Zöglinge von Jahr zu Jahr vermehrte; im Oktober 1848 waren es bereits 118, im folgenden Jahre 136. „Es drängt sich Uns (so sagt das Visitations-Protokoll vom Jahre 1848) mehr und mehr die Überzeugung auf, daß es gedeihlicher wäre, wenn das Knaben-Seminar eigene Regie führen würde. Da im künftigen Jahre wahrscheinlich das Gebäude des Knabenseminars einen neuen großen Anbau erhalten wird, so werden Wir den Antrag stellen, daß in diesem neuen Anbau zu ebener Erde ein großes Refektorium, eine Küche samt Speisegewölbe und eine Wohnung für weibliche Dienstboten angebracht werden, damit für das Knaben-Seminar ein eigener Haushalt geführt und in jeder Hinsicht Reinlichkeit, gute Pflege und noch manch andere zweckmäßige Einrichtungen erzielt werden können. Dabei können doch die meisten Viktualien vom Kloster gekauft und letzterem für den Entgang des Nutzens aus der Kostabreichung an die Zöglinge ein mäßiger Mietzins verabreicht werden." Der Bau wurde vom Kloster aufgeführt und mit Oktober 1849 bekam das Seminar seinen *eigenen Haushalt*. Als Miete wurden 2000 fl., für die Vorstände (Direktor und ein Präfekt) 450 fl. an das Kloster bezahlt. Zur billigeren Beschaffung der Viktualien wurden die Ochsen eingekauft, ebenso Korn und Weizen in natura bezogen. Im Jahre 1865 wurden zur Besorgung der Hauswirtschaft sogenannte arme Franziskanerinnen von Mallersdorf (damals in Pirmasens) berufen.

Der *Gesundheitszustand* scheint anfangs ein ganz befriedigender gewesen zu sein, da bei einer Visitation speziell „das gesunde, frische und heitere Aussehen der Zöglinge" betont wird; doch sollte außer den bisherigen Mitteln der notwendigen Bewegung im Freien auch der „öftere Gebrauch des Bades" kommen und bereits im Jahre 1848 wurde ein geeigneter Badeplatz hergerichtet. Im Interesse der Hygiene wurde ferner im Jahre 1851 der Auftrag erteilt, „daß ein Teil des sogen. Hopfengartens des Klosters für

das Seminar gepachtet werde, wenn davon auch kein materieller Gewinn sich erwarten lasse, da der Platz für die Bewegung der Zöglinge sehr erwünscht ist". 40 fl. jährlich wurden als Pachtzins erlegt.

Als P. Utto Lang im Jahre 1856 zum Abte gewählt wurde, folgte P. Ildephons Lehner als Direktor; er leitete das Seminar (in den drei letzten Jahren mit zwei Präfekten) bis zum Jahre 1864, wo ihn P. Benedikt Braunmüller ablöste.

Die einzelnen Klassen waren unter den zwei ersten Direktoren meist in gesonderten Räumen (Museen) untergebracht, und der Direktor behielt auch nach Aufstellung eines Präfekten anfänglich die Lateinschüler in unmittelbarer Nähe, verwendete jedoch zur Beaufsichtigung während der Studienzeit teilweise die Gymnasiasten.

Als Kleidung trugen die Zöglinge ursprünglich an Sonn- und Feiertagen den Talar, sonst stets die kleine Soutane. Im Laufe der Zeit findet sich jedoch ein Abweichen von der alten strengen Form. Im Jahre 1857 wurde gestattet, daß die Zöglinge des Gymnasiums gewöhnliche schwarze Oberröcke tragen, conform der Tracht der Alumnen des Klerikalseminars, von den Zöglingen der Lateinschule wurde dies nur für Sonn- und Feiertage verlangt. Mit der Zeit kam es jedoch faktisch dahin, daß der größte Teil zu Hause und bei Ausgängen kurze, farbige Kleider trug, wie solches von andern Studierenden geschah. Im Jahre 1871 trat hiegegen Remedur ein; es sollte „der Modesucht der Zöglinge und allzu großen Kontrasten" entgegen getreten werden, da die Erfahrung gezeigt hatte, „daß jene Zöglinge, die keinen Geschmack an klerikaler Kleidung hatten, entweder keine oder doch nicht ganz entsprechende Geistliche werden". Immer wurde betont: „Die Zöglinge haben stets das steife Collar mit weißem Streifen zu tragen." Dieser Wechsel in der Kleidung wurde wohl dadurch erleichtert, daß außer den 1844 publizierten Satzungen keine besonderen Statuten bestanden, welche diesen Punkt regelten. Solche Statuten sollten allerdings aus der Übung und Praxis herauswachsen, doch ging man etwas spät daran, dieselben zu fixieren. Im Jahre 1861 wurde der Direktor P. Ildephons angewiesen, „Vorschläge bezüglich der Abfassung von Statuten zu machen". Der damalige Präfekt P. Utto entwarf dieselben, worauf der Direktor nach seinen Erfahrungen den Entwurf noch ordnete und verbesserte und der Gutheißung des Oberhirten unterbreitete. Diese Statuten wurden zugleich zur Grundlage der Hausordnung gemacht und bilden dieselbe heute noch. Sie erfuhren nur unter P. Thomas eine teilweise Umgestaltung und Erweiterung, wurden jedoch unter P. Leo wieder etwas vereinfacht. In dieser neuen Form erhielten sie im Jahre 1890 „die volle Billigung des Hochwürdigsten Herrn Ordinarius" und der Direktor wurde angewiesen, „diese Statuten thatsächlich zur Norm und Richtschnur für das Leben und Stre-

ben der Zöglinge zu machen". Die im Seminar bestehende Tagesordnung hatte gleich am Anfange die oberhirtliche Genehmigung erhalten und wurde daran stets festgehalten.

Während der Weihnachts- und Osterferien blieben die Zöglinge in den ersten zwanzig Jahren im Seminar und machten in der Charwoche Exerzitien. Im Jahre 1865 wurden dieselben „ausnahmsweise während der Osterferien zu den Eltern entlassen", weil infolge einer ansteckenden, verheerenden Krankheit alle Räume des Seminars frisch getüncht werden mußten. Im folgenden Jahre „wurde der Antrag des Direktors auf Gewährung von Osterferien für die Zöglinge der sechs niederen Klassen in der Art versuchsweise genehmigt, daß die Zöglinge am Anfange des Studienjahres einige Tage früher einzutreten haben, um die Exerzitien zu machen".

Bischof Ignatius von Senestréy, der im Jahre 1858 den Stuhl des hl. Wolfgang bestiegen, und Kloster und Seminar schon am 5. Mai des gleichen Jahres besucht hatte, wendete vom Anfange seiner Regierung dem Knaben-Seminar die gleiche Liebe und Sorgfalt zu, welche ihm sein Vorgänger geschenkt hatte. Unter ihm hat dasselbe seinen inneren Ausbau erhalten. Der Bischof setzte die Visitationen fort, die sein Vorgänger begonnen hatte, und entschied entweder auf Grund derselben oder nach den eingesendeten Berichten des Direktors über jene Zöglinge, deren weiteres Verbleiben im Seminar nach den bestehenden Grundsätzen noch in Frage stand. Auch wurde wiederholt ein eigener Kommissär gesendet „zur Prüfung über Beruf und Würdigkeit derjenigen Zöglige, welche nach erlangtem Gymnasial-Absolutorium in das Klerikal-Seminar einzutreten haben"; hiebei war angeordnet, daß die betreffenden Zöglinge auf die Wichtigkeit dieser Prüfung aufmerksam gemacht und „zum Gebete um innerliche Erleuchtung gemahnt werden und daß sie am Tage vorher die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen". Besonders war Bischof Ignatius thätig für bessere Einrichtung des Oratoriums und für Ausstattung desselben mit allen nötigen Utensilien. Die Hauskapelle mit dem Sanctissimum ist ja das Zentrum für ein bischöfliches Knaben-Seminar, die Quelle, aus der aller Segen für das Haus fließen muß, das Heiligtum, wo die jungen Seelen mit dem Heiland stets inniger verbunden und für den Dienst des Altars begeistert und vorbereitet werden sollen. Wohl existierte schon einige Jahre, bevor Direktor P. Ildephons die Leitung des Seminars übernahm, ein Raum, den man als Oratorium benützte; doch wurde erst von ihm eine eigentliche Kapelle mit Sanctissimum eingerichtet. Die Ausstattung war freilich dürftig, und gerade in dieser Beziehung sorgte Bischof Ignatius mit freigebiger Hand. Im Jahre 1861 erlaubte er die Anschaffung einer kleinen Orgel, 1867 schenkte er einen silbernen Kelch, ließ

1881 einen neuen romanischen Altar aufstellen, spendete 1884 neuerdings einen schönen Kelch für Festtage und stattete im Laufe der Jahre das Oratorium mit schönen Meßkleidern der verschiedenen Farben aus, so daß heutzutage alles vorhanden ist, was zur würdigen Aufbewahrung des Allerheiligsten und zur würdigen Feier des Gottesdienstes notwendig ist.

Mit der Sorge für die geistlichen Bedürfnisse der Zöglinge hielt die Sorge für die leiblichen gleichen Schritt, wie es eben die Mittel erlaubten. Im Jahre 1858 gewährte Bischof Ignatius den Zöglingen tägliches Frühstück und ließ vom Jahre 1881 an auch allen nach dem vor- und nachmittägigen Unterricht ein Stück Brot unentgeltlich verabreichen. Abendtrunk wurde früher nur an den Festtagen (auf Seminarkosten) gegeben; im Jahre 1883 aber gestattete der Bischof, daß auch an allen Sonntagen, jedoch auf Rechnung der Zöglinge, ein Abendtrunk genommen werden könne, sowie daß die oberen Klassen selbst täglich zum Abendtisch einen halben Liter Bier nehmen durften. Hiedurch dürfte allen berechtigten Wünschen entsprochen sein, die man in dieser Beziehung im Interesse einer immer schwächlicher werdenden Jugend hegen kann.

Trotz dieser mit den Jahren gesteigerten Sorge für alle Bedürfnisse der Zöglinge zeigte sich im Laufe der Jahre eine Abnahme in der Zahl der Priestertumskandidaten. Es wurde jährlich eine verhältnismäßig große Anzahl entlassen, sei es, daß sie für die Studien nicht geeignet waren, sei es, daß der Beruf zum geistlichen Stande zweifelhaft erschien. „Da jährlich mindestens 150—160 verpflegt werden, so klagt Direktor P. Benedikt, so ist doch die Mehrzahl der Zöglinge entweder nicht fähig oder nicht geneigt, geistlich zu werden." Immerhin traten damals noch 12—15 Abiturienten ins Klerikal-Seminar über. Schlimmer wurden die Verhältnisse in den siebziger Jahren, wo sich die Zahl der Abiturienten sogar bis auf 8 und 7 verminderte. Wohl trug der schlimme Zeitgeist teilweise Schuld an diesem Rückgange im Laufe der Jahre; in den siebziger Jahren aber trug die Hauptschuld ein gewisser Druck der weltlichen Behörde („Kulturkampf"-Periode). Es war eine harte Zeit für das Seminar, eine harte Zeit für den damaligen Direktor P. Thomas, der vom Jahre 1871—81 dem Seminar vorstand. Im Jahre 1873 wurde das Seminar einer staatlichen Visitation unterzogen, jeder Raum ausgemessen und darnach bestimmt, wieviele Zöglinge künftighin aufgenommen werden dürften. Die Zahl 160 wurde 1873/74 auf 137 reduziert und mußte in den folgenden Jahren auf 130 vermindert werden, so daß in den Schlafsälen auf einen Zögling 25 cbm trafen, obwohl selbst in kgl. Seminarien ganz andere Raumverhältnisse nachgewiesen werden konnten (wie z. B. in Neuburg). Während von Seite der früheren bischöflichen Visitationen wiederholt das frische und gesunde Aussehen der Zöglinge hervorgehoben wurde, fand die staatliche, „daß die Zöglinge, ungeachtet ausreichender und guter Nahrung, namentlich Fleisch-

kost, meist übel aussehen". Nun sind von Hause aus die Zöglinge nicht von gleicher Gesundheit. Andern setzt die übergroße Bemühung zu, den hohen Anforderungen zu genügen. Auch die so oft beklagte „Kurzsichtigkeit" hat hierin eine Quelle gehabt. Indessen wurde die Beleuchtung fast in überreichem Maße verbessert, die Freizeiten mehr als früher im Klosterhofe zugebracht, nach außen ohnehin Spaziergänge regelmäßig unternommen. In Metten kommt ja die gesunde Landluft den Studenten überall zu gute. Kein Zweifel endlich: Manches wäre im Laufe der Zeit sicher verbessert worden und hätte wenigstens im ruhigen Tempo zur Neueinrichtung kommen können, während die übereilig und plötzlich verlangten Änderungen und Anschaffungen bedeutende Summen erforderten und viele Schwierigkeiten für das Seminar und dessen Leitung mit sich brachten.

Selbst die Führung der Hauswirtschaft von Seite der Mallersdorfer Franziskanerinnen wurde beanstandet, als ob eine „Ordensniederlassung" vorläge, und der Direktor wurde beauftragt, „sich durch geeignete Vorlage darüber auszuweisen, daß zur Berufung dieser Ordensangehörigen ministerielle Genehmigung erteilt worden sei." Hierauf mußte jedoch — der Wahrheit gemäß — erwidert werden: „Die Franziskanerinnen von Mallersdorf sind vom kgl. Staatsministerium selbst ebensowenig als Ordensangehörige anerkannt wie überhaupt die in der Welt lebenden Mitglieder des III. Ordens. Sie sind gleich andern Domestiken lediglich auf Dienstvertrag gegen Lohn und auf Kündigung bestellt, und es sei niemals bekannt geworden, daß zu solcher Berufung ministerielle Genehmigung verlangt werde."

Mit den achtziger Jahren traten ruhigere Zeiten ein und bot die Leitung des Seminars derartige Schwierigkeiten nicht mehr. Als Direktoren waren seit dieser Zeit thätig: P. Utto Kornmüller, welcher seit dem Jahre 1859 als zweiter Präfekt im Seminar gewirkt hatte, von 1881 bis 1855, P. Gregor Meyer 1885—87, dem der gegenwärtige Direktor Dr. P. Leo Mergel folgte.

Im Jahre 1881 wurde über der Klosterpforte ein Neubau aufgeführt, so daß die Klaßzimmer aus dem bischöflichen Seminar dorthin verlegt werden konnten. Die Folge hievon war, daß dem Seminar größere Räumlichkeiten zugewiesen wurden und die Zahl der Zöglinge bis auf 180 erhöht werden konnte; auch wurde hiedurch jenem Übelstande abgeholfen, daß manche Zöglinge, die während des Tages im Seminar weilten, für die Nachtzeit im Dorfe untergebracht werden mußten, um keine Überfüllung der Schlafsäle herbeizuführen. Das Oratorium wurde bei dieser Gelegenheit gleichfalls vergrößert. Der Mietzins (für Haus und Garten) ward nunmehr auf 2500 fl. gestellt und später auf 4360 ℳ abgerundet; für die Vorstandschaft wurden seit Aufstellung von zwei Präfekten 600 fl., jetzt 1040 ℳ an das Kloster entrichtet. Zwei Präfekten

befinden sich mit Unterbrechung von 1861 an, constant seit 1874 im Seminar.

Der Priestermangel war mit Anfang der achtziger Jahre sehr drückend geworden. Am 8. April 1881 richtete diesbezüglich der Hochwürdigste Hr. Bischof Ignatius ein väterliches Hirtenschreiben an alle Gläubigen seines Bistums und teilte ihnen mit, wie er dieser Not abzuhelfen gedenke. „Seit Jahren," so beginnt er, „erfüllt Uns eine wichtige Angelegenheit mit banger Sorge. Wir wollen und dürfen nicht länger mehr säumen, auch euch mit dieser Angelegenheit genau bekannt zu machen, weil Priester und Volk ihr die vollste Teilnahme schulden, weil die geistliche Wohlfahrt der ganzen Diözese mit ihr in der innigsten Verbindung steht. Wir meinen den Mangel an Priestern. Ja, Geliebteste, Wir haben nicht soviele Priester, um alle Seelsorgsposten zu besetzen. Das ist eine traurige Thatsache. Zu Anfang dieses Jahres waren nicht weniger als 120 Stellen unbesetzt. Seit mehr als zwölf Jahren waren die jedesmal neugeweihten Priester nur wenige über zwanzig, öfter sogar unter zwanzig. Und doch wären wenigstens vierzig alle Jahre notwendig, um die durch Alter, Krankheit und Tod leer gewordenen Stellen wieder mit neuen Stellen zu besetzen."

„Wie kann und soll da geholfen werden? Vor allem dadurch, daß Wir das Knabenseminar der Diözese vergrößern und erweitern." Der Bischof schildert dann kurz jene Verhältnisse, welche die Zahl der Zöglinge bis auf 130 verminderten, so daß die volkreichste Diözese im Lande verhältnismäßig die geringste Anzahl von Zöglingen im Knabenseminar hatte. In Metten machten in den 70ger Jahren „die unsichere Zukunft, welche damals auch das Kloster vor sich hatte, noch mehr aber der unsichere Bestand der Anstalt, welcher es infolge zahlreicher betrübender Todesfälle mehr und mehr an den erforderlichen Lehrkräften gebrach, eine Abhilfe unmöglich"; sie verhinderten eine Erweiterung der Räumlichkeiten des Seminars. „Etwas besser gestaltete sich die Lage erst mit dem Jahre 1880. Denn in diesem Jahre ward in Regensburg ein zweites Gymnasium eröffnet, im Kloster Metten aber ward der Beschluß eines Neubaues zum Besten der Anstalt gefaßt." Hiedurch konnte der Bischof einerseits in Metten die Zahl der Zöglinge (wie schon bemerkt) auf 180 erhöhen, anderseits nach Regensburg eine Abzweigung des Seminars vornehmen in der Art, daß 1880 zunächst 32, 1881 aber 86 Zöglinge in die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten des Klerikalseminars bei St. Jakob in Regensburg aufgenommen wurden, wo sie unter der Leitung eines Präfekten, sonst aber unter dem Regens stehend, Wohnung und Verpflegung erhielten, am kgl. Gymnasium aber als Schüler ihren Studien obliegen konnten, bis die Gebäulichkeiten zu Obermünster für das Knabenseminar zurückverlangt und adaptiert wurden. Am 22. Juli 1881

wurde diese Errichtung eines zweiten Knabenseminars auf derselben Grundlage wie in Metten allerhöchst genehmigt. Im Oktober 1882 wurde nun zu Obermünster in Regensburg die 2. Abteilung des Seminars mit einem Direktor und zwei Präfekten und 146 Zöglingen eröffnet. (Von 1873 bis dahin waren die Schulschwestern mit ihrem Erziehungsinstitut in Obermünster gewesen und hatten nun das ihnen eigentümlich gehörige Haus bei Niedermünster am Kornmarkt wieder bezogen.) Geistlicher Rat Dr. Franz Ludwigs wurde zum Direktor dieses Seminars, der Präses der marianischen Kongregation Joseph Huber zum ersten und Kooperator Joseph Schleinkofer in Cham zum zweiten Präfekten aufgestellt. Nachdem Direktor Dr. Ludwigs im März 1888 zum Regens des Klerikalseminars ernannt worden war, wurde dem ersten Präfekten, J. Huber, das Direktorat übertragen und an die Stelle Schleinkofers Kooperator Albert Bauer einberufen. Im Dezember 1890 wurde Kooperator Franz Joseph Käß als Präfekt angewiesen und nach dem allzu frühen Tode des Direktors Joseph Huber im Mai 1892 der bisherige Expositus und Religionslehrer in Wunsiedel, Franz X. Maierhöfer, als Direktor ernannt. Im Jahre 1893 wurde mit der Stelle eines zweiten Präfekten Kooperator Marcus Siebengartner betraut. Das Seminar zählt gegenwärtig 178 Zöglinge. „Durch solche Ausdehnung und Erweiterung des Knabenseminars sowohl in Metten als in hiesiger Stadt, sagt der Bischof im genannten Hirtenschreiben, glauben und suchen Wir vor allem dem stets wachsenden Priestermangel entgegenzuwirken. Wir sind entschlossen und bereit, allen tauglichen Knaben, die um Aufnahme bitten, dieselbe zu gewähren."

Um diesen Entschluß, allen tauglichen Knaben Aufnahme zu gewähren, ausführen zu können, sowie auch um den gleich anfangs von der Studienanstalt Regensburg wegen Überfüllung der Klassen erhobenen Schwierigkeiten zu begegnen, sah sich Bischof Ignatius veranlaßt, auch in Straubing eine günstige Gelegenheit zum Ankauf eines passenden Hauses wahrzunehmen; und so entstand im Jahre 1885 mit allerhöchster Genehmigung eine neue Abzweigung und Erweiterung des Seminars. Die Leitung des Seminars in Straubing wurde dem Stadtpfarrprediger Georg Denk übertragen, und mit 40 Zöglingen der Anfang gemacht. Im Jahre 1889 folgte als Direktor Benefiziat Heinrich Hamann und im Dezember 1890 der bisherige Präfekt von Obermünster, Albert Bauer. Das Seminar hat jetzt 70 Zöglinge. Im Jahre 1893 erhielt dasselbe durch einen Aufbau eine schöne Hauskapelle, in welcher die Zöglinge täglich die heilige Messe anhören und ihre adoratio vornehmen können.

Diese drei an und für sich selbständigen Seminare bilden nun eigentlich miteinander das Diözesan-Knabenseminar zum **heiligen Wolfgang** mit mehr als 400 Zöglingen und werden auch, weil ein und demselben Zwecke dienend, in einem Geiste geleitet. Auf

Obermünster in Regensburg.

dieses so erweiterte „Knaben-Seminar, sagt der Bischof, setzen Wir angesichts des Priestermangels Unsere nächste und hauptsächlichste Hoffnung."

Ein so großes Werk erfordert aber auch große Opfer. Als Bischof Ignatius die Erweiterung des Seminars vornahm, stellte er in seinem Hirtenschreiben die Frage: „Wer aber, Geliebteste, wird uns die Mittel tragen helfen, die auch jetzt zur Erweiterung, wie einst zur Begründung notwendig sind?" Und er gab die Antwort: „Niemand — als Unsere geliebten Diözesanen, Priester und Gläubige Unseres Bistums, auf ihre Mithilfe, auf ihre Gaben und Beiträge rechnen Wir mit aller Zuversicht. Freilich müssen diese Gaben für das Knabenseminar wieder bedeutender werden.

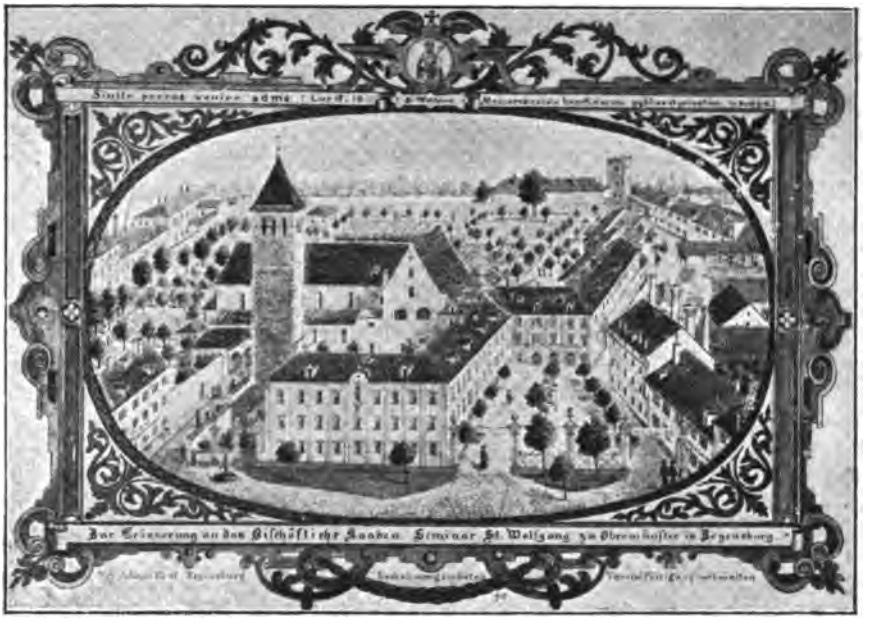
Sodann gibt der Bischof an, wie die Mittel aufzubringen seien, ohne daß die Diözesanen eine Überlastung befürchten dürfen. „Als Bischof Valentin das Werk des Seminars begann, bat er, daß alle Gläubigen wenigstens drei Kreuzer in jedem Monate für das Seminar geben möchten. Höret nun, Geliebteste! wie wenig Wir jetzt von euch verlangen. Wir sind zufrieden, wenn jedes von euch für das Knabenseminar alle Monate wenigstens einen Pfennig gibt. Gewiß eine Kleinigkeit! Selbst Dürftige, Dienstboten und Kinder, sind imstande, sie zu geben. Und doch, wenn alle sie geben, reicht es hin für die Vergrößerung des Knabenseminars!"

Die Beihilfe mit Geld ist aber nicht das einzige, was der Bischof verlangt. „Priester kann man nicht mit Geld erwerben. Wenn wir Geld-

wurde diese Errichtung eines zweiten Knabenseminars auf derselben Grundlage wie in Metten allerhöchst genehmigt. Im Oktober 1882 wurde nun zu Obermünster in Regensburg die 2. Abteilung des Seminars mit einem Direktor und zwei Präfekten und 146 Zöglingen eröffnet. (Von 1873 bis dahin waren die Schulschwestern mit ihrem Erziehungsinstitut in Obermünster gewesen und hatten nun das ihnen eigentümlich gehörige Haus bei Niedermünster am Kornmarkt wieder bezogen.) Geistlicher Rat Dr. Franz Ludwigs wurde zum Direktor dieses Seminars, der Präses der marianischen Kongregation Joseph Huber zum ersten und Kooperator Joseph Schleinkofer in Cham zum zweiten Präfekten aufgestellt. Nachdem Direktor Dr. Ludwigs im März 1888 zum Regens des Klerikalseminars ernannt worden war, wurde dem ersten Präfekten, J. Huber, das Direktorat übertragen und an die Stelle Schleinkofers Kooperator Albert Bauer einberufen. Im Dezember 1890 wurde Kooperator Franz Joseph Käß als Präfekt angewiesen und nach dem allzu frühen Tode des Direktors Joseph Huber im Mai 1892 der bisherige Expositus und Religionslehrer in Wunsiedel, Franz X. Maierhöfer, als Direktor ernannt. Im Jahre 1893 wurde mit der Stelle eines zweiten Präfekten Kooperator Marcus Siebengartner betraut. Das Seminar zählt gegenwärtig 178 Zöglinge. „Durch solche Ausdehnung und Erweiterung des Knabenseminars sowohl in Metten als in hiesiger Stadt, sagt der Bischof im genannten Hirtenschreiben, glauben und suchen Wir vor allem dem stets wachsenden Priestermangel entgegenzuwirken. Wir sind entschlossen und bereit, allen tauglichen Knaben, die um Aufnahme bitten, dieselbe zu gewähren."

Um diesen Entschluß, allen tauglichen Knaben Aufnahme zu gewähren, ausführen zu können, sowie auch um den gleich anfangs von der Studienanstalt Regensburg wegen Überfüllung der Klassen erhobenen Schwierigkeiten zu begegnen, sah sich Bischof Ignatius veranlaßt, auch in Straubing eine günstige Gelegenheit zum Ankauf eines passenden Hauses wahrzunehmen; und so entstand im Jahre 1885 mit allerhöchster Genehmigung eine neue Abzweigung und Erweiterung des Seminars. Die Leitung des Seminars in Straubing wurde dem Stadtpfarrprediger Georg Denk übertragen, und mit 40 Zöglingen der Anfang gemacht. Im Jahre 1889 folgte als Direktor Benefiziat Heinrich Hamann und im Dezember 1890 der bisherige Präfect von Obermünster, Albert Bauer. Das Seminar hat jetzt 70 Zöglinge. Im Jahre 1893 erhielt dasselbe durch einen Aufbau eine schöne Hauskapelle, in welcher die Zöglinge täglich die heilige Messe anhören und ihre adoratio vornehmen können.

Diese drei an und für sich selbständigen Seminare bilden nun eigentlich mitsammen das Diözesan-Knabenseminar zum **heiligen Wolfgang** mit mehr als 400 Zöglingen und werden auch, weil ein und demselben Zwecke dienend, in einem Geiste geleitet. Auf



Obermünster in Regensburg.

dieses so erweiterte „Knaben-Seminar, sagt der Bischof, setzen Wir angesichts des Priestermangels Unsere nächste und hauptsächlichste Hoffnung."

Ein so großes Werk erfordert aber auch große Opfer. Als Bischof Ignatius die Erweiterung des Seminars vornahm, stellte er in seinem Hirtenschreiben die Frage: „Wer aber, Geliebteste, wird uns die Mittel tragen helfen, die auch jetzt zur Erweiterung, wie einst zur Begründung notwendig sind?" Und er gab die Antwort: „Niemand — als Unsere geliebten Diözesanen, Priester und Gläubige Unseres Bistums, auf ihre Mithilfe, auf ihre Gaben und Beiträge rechnen Wir mit aller Zuversicht. Freilich müssen diese Gaben für das Knabenseminar wieder bedeutender werden.

Sodann gibt der Bischof an, wie die Mittel aufzubringen seien, ohne daß die Diözesanen eine Überlastung befürchten dürfen. „Als Bischof Valentin das Werk des Seminars begann, bat er, daß alle Gläubigen wenigstens drei Kreuzer in jedem Monate für das Seminar geben möchten. Höret nun, Geliebteste! wie wenig Wir jetzt von euch verlangen. Wir sind zufrieden, wenn jedes von euch für das Knabenseminar alle Monate wenigstens einen Pfennig gibt. Gewiß eine Kleinigkeit! Selbst Dürftige, Dienstboten und Kinder, sind imstande, sie zu geben. Und doch, wenn alle sie geben, reicht es hin für die Vergrößerung des Knabenseminars!"

Die Beihilfe mit Geld ist aber nicht das einzige, was der Bischof verlangt. „Priester kann man nicht mit Geld erwerben. Wenn wir Geld-

mittel haben zur Erweiterung des Seminars, haben Wir noch nicht taugliche Zöglinge." Jeder in seinem Stande soll der Kirche noch eine höhere, eine übernatürliche Beihilfe leisten. Wahrhaft väterliche, echt apostolische Mahnungen sind es nun, die der Bischof in dieser Beziehung an seine Gläubigen richtet. Die erste Mahnung und Bitte gilt „den Studierenden selbst. Sie bilden einen kostbaren Teil der Uns anvertrauten Heerde, sind Unsere Freude und Unsere Hoffnung, für die Wir — offen sagen Wir es — täglich ein eigenes Gebet zum himmlischen Vater emporschicken. Mögen sie, wenn Gott ihnen Beruf, Anlage und Neigung zum Priesterstande gegeben, mit Dank gegen Gott den Beruf erkennen, die Anlage ausbilden, die Neigung treu bewahren. Mögen sie durch inständiges Gebet und oftmaligen Empfang der hl. Sakramente sich stärken gegen die zahllosen Gefahren und Versuchungen des Teufels, des Fleisches und der Welt."

„Die zweite Mahnung und Bitte geht an die christlichen Eltern. Aus euerer Hand, aus eueren Familien erwartet und erhält die hl. Kirche die Knaben für das Seminar, die Kandidaten für den Priesterstand." Der Bischof beklagt, „daß es gegenwärtig eine ganze Reihe von Dörfern, Märkten, ja Städten gibt, die seit Jahren Uns keinen Studierenden mehr ins Priesterseminar geschickt haben;" und er mahnt die christlichen Eltern an ihre Pflichten. „Die christliche Familie ist der Garten, aus dem die Kirche ihre Diener entnimmt. Die Eltern können den Beruf zum Priesterstande ihren Kindern nicht geben, noch weniger aufzwingen; aber je mehr das Heiligtum der Ehe in Ehren gehalten wird, desto mehr darf die Kirche sicheren Nachwuchs für das Priestertum erwarten. Erachtet es also, christliche Eltern, als eine Ehre und Auszeichnung, als Glück und Gnade von Gott, wenn er einen eurer Söhne zum Dienste seiner Altäre beruft. Wendet gerade diesem Sohne euere früheste Aufmerksamkeit, euere beständige Wachsamkeit, euere heißesten Gebete zu." Ganz entsprechend dieser Mahnung ist es, wenn das alljährliche oberhirtliche Ausschreiben, betr. Aufnahme ins Seminar, dem pfarramtlichen Berichte über die Sitten und den mutmaßlichen Beruf, sowie über die häuslichen Verhältnisse des aufzunehmenden Knaben, seine Eltern u. s. w. die „höchste Wichtigkeit" beilegt.

Eine dritte Mahnung und Bitte richtet der Bischof „an sämtliche Priester der Diözese. Sie haben tausend Mittel und Gelegenheiten, auf die Familien, auf die Kinder, auf die Studierenden, auf die Alumnen in der heilsamsten Weise, unmittelbar durch Wort und Beispiel einzuwirken." Bei der Liebe Jesu Christi werden sie beschworen, „daß sie keines von den reichlichen Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen, unbenützt lassen, um die Hoffnungen auf zahlreichen Nachwuchs von gottberufenen Kandidaten des Priesterstandes zu erfüllen."

„Aber noch eine vierte Mahnung und Bitte haben Wir — an alle Gläubigen Unseres Bistums. Wir verlangen das Gebet aller Gläubigen. Viel inständiger, als Wir die monatlichen Beiträge für das Knabenseminar erbeten haben, verlangen Wir jetzt, daß Alle um gute Priester beten. Gott ist es, der den Beruf zum Priesterstande erteilt; folglich muß Gott um gute Priester, um zahlreiche Priester angefleht werden. Was nützt es also, wenn eine große Anzahl von Knaben, reich an Talenten, die Studiensäle füllt: ohne Beruf von Gott ist die große Anzahl nicht tauglich zum Dienste des Herrn. Betet um Priester! betet, daß Gott recht vielen Knaben die Gabe des Berufes zum Priesterstande schenke; daß alle diesen Beruf erkennen, ihm freudig folgen, ihn treu bewahren! Betet viel, denn groß ist die Gnade, die ihr von Gott erflehet; betet inständig, denn euer Wichtigstes, das Heil euerer Seele ist dabei in Frage; betet einmütig, denn das Wohl der ganzen Diözese hängt davon ab."

Möchten doch diese Gebete der Gläubigen nicht aufhören und die materiellen Quellen nie versiegen, aus denen der Unterhalt einer so großen Anzahl von Zöglingen geschöpft werden muß! Die göttliche Vorsehung wird wohl auch hiefür sorgen, nachdem sie für den Ausbau des Seminars durch die lange Regierungszeit des gegenwärtigen Hochwürdigsten Herrn Bischofs Ignatius so gnädige Sorge getragen hat.

Aus Metten gingen seither jährlich 12—18 Abiturienten hervor, von denen freilich ein und der andere fast regelmäßig wegfiel und sich einem anderen Berufe zuwendete. Wohl wäre es wünschenswerth, daß sich solche früher die nötige Klarheit verschafften und dem Seminar Kosten ersparten; allein noch schlimmer und höchst bedauernswert wäre es, wenn sich Unberufene ins Heiligtum drängten. Daß solche ehemalige Zöglinge später eine Restitution ans Seminar leisteten, darüber haben sich nur zwei Fälle verzeichnet gefunden. Advokat Rückerl (geb. in Stamsried) hat als ehemaliger Zögling in einer andern, ganz eigenartigen Weise seine dankbare Gesinnung bekundet: er vermachte dem Seminar Metten testamentarisch auf die Dauer von 25 Jahren (1889—1913 incl.) die Summe von jährlich 1000 Mark als Reisestipendium für „Zöglinge des bezeichneten Seminars".

Im letzten Dezennium wurde zum Besten der Zöglinge noch manches geordnet und gebessert, was im Interesse der Gesundheit und Erziehung angezeigt erschien, soweit dies die Mittel des Seminars erlaubten und es der Intention der Kirche entsprach, welche ja wünschte, „daß vorzugsweise Söhne von Armen Aufnahme erhalten sollen". Es wurde im Jahre 1886 im Erdgeschosse ein eigenes Badezimmer eingerichtet, während früher zur Winterszeit das im Klosterseminar bestehende Bad benützt werden mußte. Die im Jahre zuvor vom Kloster angelegte und auch ins Seminar geführte

neue Wasserleitung ließ diesen schon früher aufgetauchten Plan zur leichten Ausführung bringen. Auch die Schwimmschule im Freien wurde vergrößert. Bereits im Jahre 1884 wurde zu diesem Zwecke eine Parzelle Grund gekauft, die Erweiterung selbst (Regulierung des Baches und Erddurchstich) geschah im Jahre 1888. Im folgenden Jahre wurde weiterhin der in den siebziger Jahren von der Bildfläche verschwundene Theatersaal wieder hergestellt, damit den Zöglingen Gelegenheit zum Vortrag und freien Auftreten geboten wäre. Zur Beschaffung der nötigen Garderobe tragen die Zöglinge bei durch freiwillige kleine Entsagungen (Verzicht auf Zuspeise an einigen Festen). Um zum öffentlichen Vortrage vorzubereiten, hatte seinerzeit P. Ildephons außer dem Theater noch ein anderes, sehr geeignetes Mittel in Anwendung gebracht. Er hatte die Anordnung getroffen, daß alle Sonntage im Speisesaale gegen Ende des Mittagtisches und nach demselben je zwei Lateinschüler Gedichte, je zwei Gymnasisten aber selbstgefertigte kurze Reden oder prosaische Stücke von Autoren vorzutragen hatten. In der Kleidung hat etwas Rückkehr zur früheren strengen Form stattgefunden. Im Talar erscheinen die Zöglinge der drei Seminarien zwar nur noch bei Prozessionen, wenn sie mit dem Chorhemd bekleidet sind, aber für Sonn- und Feiertage ist der Talarrock, für Werktage eine schwarze Hausjacke mit Stehkragen (wegen des Collars) vorgeschrieben.

Die Exerzitien werden gegenwärtig vor Beginn des Schuljahres gemacht. Viele Jahre hindurch benützte man hiezu die Weihnachtsferien, bis es im Jahre 1885 den Zöglingen gestattet wurde, während dieser Ferien in die Heimat zu reisen; man verwendete sodann ein paar im Laufe des Jahres zusammenfallende Feiertage zu den heiligen Übungen. Von 1888 bis 1892 fanden die Exerzitien nach alter Weise in den Weihnachtsferien statt. Da jedoch in Regensburg und Straubing die Zöglinge zu Weihnachten in das elterliche Haus entlassen wurden und auch das Klerikal-Seminar die gleiche Praxis begann, fügte sich auch Metten dieser Gepflogenheit; die Exerzitien wurden, wie es schon früher eine Zeit lang Übung war, zu Anfang des Schuljahres verlegt und die Zöglinge zu diesem Zwecke vier Tage früher einberufen. Diese Praxis hat sich gut bewährt: das Schuljahr wurde nach den heiligen Übungen sofort im guten Geiste und in zufriedenstellender Ordnung begonnen.

Die Musik hat im Seminar seit dessen Gründung treue Pflege gefunden und wurden für den Unterricht teils Mitglieder des Klosters, teils eigene Musikpräfekten, teils die Lehrer von Metten und der Umgegend verwendet. Auch einzelne geschulte Zöglinge gaben jüngeren in besonderen Instrumenten Anleitung. Besondere Verdienste hat sich in dieser Beziehung der 26 Jahre hindurch teils als Präfekt, teils als Direktor des Seminars thätige P. Utto Kornmüller erworben, welcher heute noch als Prior

des Klosters den Chorgesang und das Orchester leitet. Proben ihrer Kenntnisse und Leistungen legten die Zöglinge, abgesehen von den gewöhnlichen Anlässen an der Studienanstalt, ab durch Konzerte zur Feier des Benediktionstages des Abtes und Namenstages des Direktors oder Rektors der Anstalt, durch Aufführung von Oratorien oder größeren musikalischen Produktionen auf der Bühne, durch ein jährliches Festkonzert zu Ehren der heiligen Cäcilia, sowie durch besondere Feierlichkeiten bei außerordentlichen Anlässen. So wurde im Jahre 1858 bei Gelegenheit der Ankunft des neukonsekrierten Bischofs Ignatius und des Nuntius Chigi ein Konzert veranstaltet, wobei Musikstücke mit Deklamationen in verschiedenen Sprachen abwechselten. Als gelegentlich der Passauer Bischofskonferenz im Jahre 1865 Metten sich des Besuches aller bayerischen Bischöfe teils am 17., teils am 20. Juli erfreute, wurde auf dem Himmelberg eine musikalisch-deklamatorische Produktion abgehalten und abends folgte große Blechmusik und Gesang im Hof nebst Feuerwerk. In feierlicher Weise und mit Begeisterung beging man die großen Jubiläen: das Wittelsbacher Jubiläum im Jahre 1880, das Priester- und Bischofs-Jubiläum des heiligen Vaters in den Jahren 1887 und 1893, des Diözesan-Bischofs im Jahre 1892, sowie die Centenarfeier des heiligen Gregor des Großen im Jahre 1890, wo durch ein Konzert in Form einer Akademie das Papsttum verherrlicht wurde. Bei all diesen Veranstaltungen bildeten die Gesangsstücke und sonstigen musikalischen Produktionen den Mittelpunkt der Feierlichkeit. — Die Besorgung des Kirchenchores in der Stiftskirche an Festtagen und bei sonstigen feierlichen Gottesdiensten obliegt den Zöglingen seit Gründung des Seminars.

Der Aufruf des Bischofs Valentin zur Stiftung von Freiplätzen und spätere, vom gegenwärtigen Oberhirten, Bischof Ignatius, wiederholt erneute Erinnerung daran, hat im Laufe der Jahre manche veranlaßt, des Seminars in wohlthätiger Weise zu gedenken. Unter den 68 bis jetzt gemachten Stiftungen finden sich freilich auch ziemlich niedrige, selbst bis zu einem Kapital zu 100 fl. herab. Ganze Freiplatzstiftungen, so daß das volle Kostgeld (heutzutage 300 Mk.) und etwas darüber abfällt, bestehen 24.

Außerdem wurden manche letztwillige Verfügungen mit der Auflage von Gottesdiensten zu Gunsten des Seminars getroffen. Heutzutage sind außer den von Bischof Valentin angeordneten Quatember-Ämtern für alle lebenden und verstorbenen Wohlthäter an Stiftsgottesdiensten zu halten 3 Ämter und 320 heilige Messen. Der Aufwand für Unterhalt des Seminars, der im ersten Jahre 4090 fl. betrug, ist in den siebziger Jahren auf mehr als 20,000 fl. gestiegen und übersteigt nunmehr für Metten die Summe von 40,000 Mk., wovon etwas mehr als der dritte Teil durch die Kostgelder der Zöglinge gedeckt wird. Daraus ist ersichtlich, daß das Seminar seit den 50 Jahren seines Bestandes große Opfer gekostet hat; es ist aber auch großer Segen für die Diözese erwachsen.

Möge Gott es allen lohnen, die in opferwilliger Liebe ihre Gaben auf den „Altar des Bistums“ niedergelegt haben, und möge er stets neue Wohlthäter für das „gottselige und heilsame Werk“ erwecken!

Gott dem Herrn ist der Dank für die vergangenen 50 Jahre am Schlusse des Schuljahres 1893/94 durch einen feierlichen Dankgottesdienst in der Stiftskirche und eine Rosenkranzandacht im Oratorium in ruhiger und einfacher Weise dargebracht worden. Die neuen 50 Jahre wurden dadurch eingeleitet, daß das Seminar infolge eines Anbaues von Seite des Klosters ein mehr entsprechendes Oratorium, eine wirklich schöne Hauskapelle erhalten hat. Möge der liebe Heiland von der neuen Kapelle aus, in die er mit dem neuen Schuljahre eingezogen ist, neuen Segen über das Haus und seine Bewohner ergießen und sich Seelen nach seinem Herzen für sein Priestertum erziehen unter dem Schutze und der Fürbitte des heiligen Bistums- und Seminar-Patrons, des heil. Wolfgang!

Quellen:

Die Seminarsakten und öffentliche Dokumente. — Die Ergänzungen für Obermünster und Straubing wurden eingefügt durch den bischöflichen Registrator Hrn. K. Loibl in Regensburg. (Die Redaktion.)

Das Klerikalseminar „St. Wolfgang" in Regensburg.

Von A. Loibl, Domvikar und bisch. Registrator in Regensburg.

Weder geschichtliche Urkunden, noch Denkmäler oder Tradition geben einen Anhaltspunkt, daß das Bistum Regensburg vor der Mitte des 17. Jahrhunderts ein Seminarium, eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für Weltkleriker gehabt habe. Als nach Abschluß des westfälischen Friedens 1649 die äußere Ruhe in Deutschland wiedergekehrt war, und die göttliche Vorsehung den Grafen Franz Wilhelm von Wartenberg, späteren Kardinal, als Fürstbischof auf den Regensburger Bischofsstuhl berufen hatte (er regierte von 1649—1661), war die Herstellung eines Seminars die vorzüglichste Angelegenheit, welche die oberhirtliche Sorgfalt dieses vortrefflichen, in Rom gebildeten Kirchenfürsten in Anspruch nahm.

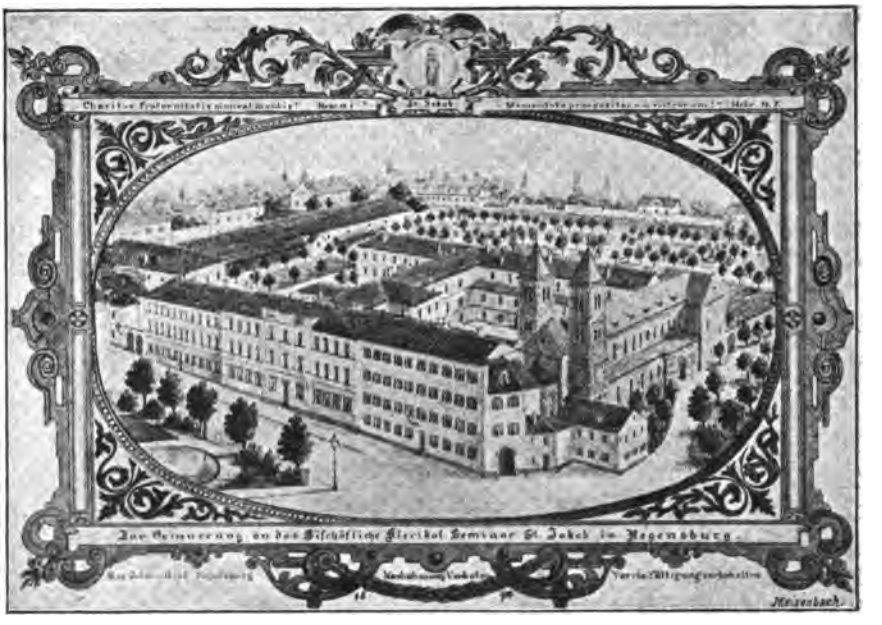
Er berief 1650 eine Diözesansynode, welche in 36 Titeln Dekrete von höchster Wichtigkeit für die Seelsorge beriet. Darunter findet sich auch ein Beschluß über „das Seminar". „Ohne Rücksicht auf die schwierigen Zeitumstände," sagt der edle, pflichteifrige Bischof, „haben Wir beschlossen, ein Seminar als ein höchst notwendiges Werk unverweilt zu errichten." Klerus und Volk werden aufgefordert zu Beiträgen. — Zur nämlichen Zeit lebte und wirkte der ehrwürdige Diener Gottes, Bartholomäus Holzhauser, welcher um die Seminaranstalten in Deutschland, und besonders in Bayern sich unsterbliche Verdienste erworben hat. Diesen Mann berief daher Franz Wilhelm 1650 nach Regensburg und traf mit ihm die Übereinkunft, daß bis zum 22. September die erforderliche Zahl seiner Institutspriester hieher kommen sollte, um die Leitung sowohl des Seminars, als der Pfarrei von St. Ulrich zu übernehmen. Allein kaum war die Übereinkunft unterzeichnet, als Bischof Franz Wilhelm durch die Nachricht vom Tode des Churfürsten und Erzbischofs Ferdinand von Köln nach dieser Stadt zu reisen genötigt war. Er hinterließ zwar noch am Tage vor seiner Abreise die gemessensten Befehle, seine Beschlüsse betreffs des Seminars genau zu vollziehen. Infolgedessen wurde nun der Pfarrer von Erding, Michael Rottmaier, als Regens des Seminars und Pfarrer von St. Ulrich einberufen. Da jedoch

inzwischen Franz Wilhelm von Köln aus nach seinen übrigen Bistümern (Verden, Minden und Osnabrück) sich begeben hatte und zwei volle Jahre abwesend war, wurden der Seminaranstalt und ihrer Leitung so viele Hindernisse in den Weg gelegt, daß Rottmaier Regensburg wieder verließ und nach Erding zurückkehrte. Indeß ließ er einen Bartholomäer-Institutspriester Namens Johann Weißenrieder als Vorstand der Alumnen zurück. Als aber die Stellvertreter des Bischofs den Alumnen nebst anderen Beschwerlichkeiten auch noch den täglichen Chorbesuch zumuten wollten, verließen diese sämtlich das Seminar. Nur Weißenrieder blieb noch so lange zurück, bis er seine Rechnung geschlossen und über den Gang der Dinge an den Fürstbischof berichtet hatte.

Franz Wilhelm geriet zwar wegen der Erfolglosigkeit seiner Beschlüsse in gerechten Unwillen über jene, die sein ernstes und frommes Vorhaben vereitelt hatten, allein — der günstige Zeitpunkt für die gute Sache war nun einmal nutzlos vorübergegangen, und es dauerte länger als hundert Jahre, bis an die feste Begründung des Seminars gegangen werden konnte.

Zwar wurden unterdessen für das Seminar einige fromme Legate und Beiträge von Seite des Diözesanklerus gesammelt, und namentlich unterm 27. August 1687 die contributio seminaristica gesetzlich in der Art festgestellt, daß ein Pfarrer jährlich 3 fl., ein Benefiziat oder Kooperator 1 fl. und jede Kirche gleichfalls 1 fl. beitragen sollte. Aus diesen Subsidien und den Kapitalszinsen der Legate wurden fortan sehr wenige, nämlich sechs, höchstens acht Alumnen unterhalten, welche in einem St. Cassian gegenüber gelegenen Hause (jetzt Stadt- und Land-Rentamt) freie Verpflegung genossen, unter der Aufsicht eines Chorvikars standen und einen blauen Rock trugen, weshalb man jenes Haus das blaue Seminar und die Alumnen die blauen Seminaristen nannte. Allein was sollte ein Seminar mit so wenig Alumnen für eine so weitausgedehnte Diözese bedeuten? Im Verlaufe eines Jahrhunderts (von 1668—1763) nahmen vier Prinzen aus dem herzoglichen Hause Bayern nebst anderen bischöflichen Sitzen auch den des Fürstbischofs von Regensburg ein. Während aber Prag, Passau, Salzburg, Freising, Augsburg, Bamberg u. s. w. längst ordentliche Seminarien eingerichtet hatten, blieb Regensburg zum größten Nachteil für Klerus und Volk diese durchaus notwendige Anstalt versagt. Stets waren die Weihbischöfe genötigt, fünf Sechsteilen der Priesterkandidaten die Hände aufzulegen, ohne sie näher gekannt und ihre Tauglichkeit selbst erprobt zu haben.

Erst unter dem frommen und erleuchteten Fürstbischof Anton Ignaz, Graf von Fugger (1769—1787) und dessen Nachfolger Max Procop, Graf von Törring (1787—1789) wurde die Begründung des Seminars gründlich erwogen und mit Ernst in Angriff genommen. Ein Konsistorial-Erlaß vom 18. April 1782 teilt dem Klerus diese frohe Kunde



St. Jakob in Regensburg.

mit und erwähnt, daß der Fürstbischof den für die geistliche Pflanzschule gewidmeten, aber noch mit ziemlichen Bürden beschwerten Platz davon völlig befreit und dessen gänzliches Eigentum von dem Hochstift Augsburg an sich gebracht. Mit Verwendung vieler Kosten habe derselbe das vorhandene Gebäude erhöht und um vieles erweitert, sowie mit dem Notwendigen versehen, so daß in demselben über 30 Seminaristen füglich untergebracht werden könnten. Als besonderer Wohlthäter wird unter vielen anderen der geistliche Rat und Dechant Mathias Stang von Deggendorf hervorgehoben, der als „rechtschaffener Priester" es sozusagen seinem eigenen Munde entzogen und das Ersparte für die Pflanzschule des Seelsorgs-Klerus verwendet habe. Da aber zur Begründung eines Fundus zum Unterhalt der Kleriker noch vieles fehlte, so erging mit cit. Erlasse eine neue Einladung an den Klerus, Beiträge zu zeichnen und die Liste an das Direktorium Seminarii episcopalis „Sti. Wolfgangi" einzusenden. Dieser Name, St. Wolfgangs-Seminar, ist also wohl von dem Fürstbischof Fugger der Stiftung beigelegt worden, da früher nie eine solche Bezeichnung erwähnt wird.

Gott erweckte nun wirklich einsichtsvolle, für die heilige Sache der Kirche begeisterte Männer, welche der Herstellung eines wohlgeordneten Diözesan-Seminars alle ihre Kräfte widmeten. Obenan steht der würdige Pfarrherr von Pfreimd, Joseph Kugler, aus der Gesellschaft Jesu, welcher im Jahre 1785 die Stelle eines Regens sogleich selbst übernahm, dem Se-

minar eine Schankung von 3000 fl. machte, seinen Freund Wilhelm Vischer, Pfarrer zu Kemnath bei Neunaigu, zu einer Schankung von 4000 fl. vermochte und überall hinschrieb, um neue Wohlthäter zu gewinnen. So wuchsen die Kapitalien bald auf 50,000 fl. an, die Zahl der Alumnen aber auf ungefähr 40, welche von einem Regens und Subregens geleitet wurden. Der eifrige Regens Kugler bewirkte überdies, daß das Seminar mit Genehmigung des Churfürsten Karl Theodor aus dem erwähnten Hause bei St. Cassian, welches in Mitte der Stadt an einem frequenten Platze gelegen und mit keinem Garten versehen war, in das ehemalige Jesuitenkollegium zu St. Paul (bei Obermünster) versetzt wurde, wo am 31. Oktober 1787, also am Feste des heiligen Wolfgang, die Alumnen ihren Einzug hielten.

Am 2. Nov. 1787 erging ein neues Ausschreiben mit der Anordnung, daß nach Vorschrift des Tridentinums in sämtlichen Dekanaten sollten Deputierte gewählt werden, welche mit ihrem Beirate das Beste und die Wohlfahrt des neu errichteten Seminars besorgen sollten. Dechant Stephan Zahlhas von Donaustauf, als von den Kapiteln bestellter und vom Fürstbischof bestätigter Seminars-Deputierter, konnte unterm 10. Mai 1788 den Dekanaten berichten, daß der Fond von 50,000 fl. und das jährliche Stiftgeld aus dem Hause bei St. Cassian den Unterhalt von 20 Alumnen gewähre. Er ladet daher zu fortwährenden Beiträgen ein, damit auch die übrigen Alumnen könnten allmählich frei gehalten werden.

Nachdem der ehrwürdige Regens Kugler in drei Jahren das Seminar in allen Beziehungen in die richtige Ordnung gebracht hatte, kehrte er auf Andringen seiner Pfarrkinder im Herbste 1788 wieder auf seine Pfarrei Pfreimd zurück. Sein unmittelbarer Nachfolger wurde 1788 der bisherige Subregens Dr. Andreas Forster, welcher früher Kooperator in Donaustauf gewesen war. Nach sechsjähriger eifriger Thätigkeit wurde er 1794 zum Pfarrer in Oberhausen befördert. Als Subregens trat 1788 ins Klerikalseminar Priester Georg Michael Wittmann, welcher bisher auf den ärmlichsten Posten als Supernumerarius in Kemnath b. F. und Kaltenbrunn, sowie als Pfarrprovisor in Miesbrunn gewirkt hatte.[1]) Im Jahre 1794 wurde als Regens berufen der Exjesuit Martin Gräff, welcher bis zum September 1802 das Seminar leitete, dann aber eine Beförderung außer der Diözese fand. Vom 9. September 1802 an leuchtete der heiligmäßige Georg Michael Wittmann, die Zierde des Regensburger Klerus, als Regens, dann als Dompfarrer, Generalvikar, Domprobst, Weihbischof und ernannter Diözesanbischof den Seminaristen, die er bis zu seinem seligen Hinscheiden am 8. März 1833 nicht mehr verließ, mit einem Beispiele voran, das die heilsamsten lebenslänglichen Eindrücke hinterließ und allerwärts Segen verbreitete.

In der verhängnisvollen Periode von Anfang dieses Jahrhunderts bis zum Vollzuge des Concordates wachte die Vorsehung mit besonderem Schutze über das Seminar St. Wolfgang. Anderswo in den altbayerischen Landen wurden Seminarien aufgehoben und ihre Fonds mit dem georgianischen Kollegium in Landshut vereinigt; Regensburg hatte zunächst die ungestörte Erhaltung seines Seminars dem besonderen historischen Umstande zu verdanken, daß die Stadt nebst dem kleinen Hochstiftsgebiete dem einzigen geistlichen Fürsten zufiel, welcher seine Existenz aus den Trümmern der Säcularisation gerettet hatte. Der Churerzkanzler und Fürstprimas Karl von Dalberg ließ nämlich dem Seminar nicht nur seinen besonderen Schutz angedeihen, sondern vermehrte auch sogleich dessen Fond um 2000 fl. Ein unaufhaltbares Unglück brachte allerdings das Jahr 1809 wie für die Stadt, so auch für das Seminar. Am 23. April ward die Stadt in Brand geschossen, das Jesuitenkollegiumsgebäude zu St. Paul, wo das Seminar untergebracht war, wurde ein Raub der Flammen, wobei an Büchern und Hauseinrichtungsgegenständen für 44 Alumnen, sowie für das erforderliche Dienstpersonal der gering berechnete Schaden von 6786 fl. 16 Kr. erwuchs. Die aufopferungsvolle Thätigkeit des Regens Wittmann bei diesem Unglücksfalle ist in den verschiedenen Lebensbeschreibungen des außerordentlichen Mannes geschildert. Auch unter dem Diözesanklerus erwachte aufs neue die Opferwilligkeit für das Seminar, so daß von 1809 bis 1836 in Legaten und Vermächtnissen 60,000 fl. gespendet wurden, welche im Verein mit dem früheren Fonde die Möglichkeit boten, mittelst eines angemessenen Zuschusses von Seite des Ärars, eine Zahl von 50 Alumnen während eines Studienjahres zu unterhalten. Das war aber damals schon nach den genauen Berechnungen Wittmans die jährliche Bedarfsziffer an zugehenden Geistlichen für die große Diözese.

Aus der großen Verlegenheit, in welche das Seminar durch die Einäscherung des Kollegs von St. Paul versetzt war, rettete zunächst der fürstprimatische Staatsminister Frhr. von Albini, welcher den Seminaristen in dem französischen Gesandtschaftsgebäude Unterkunft verschaffte. Das alte Seminarsgebäude bei St. Cassian stand eben nicht zur Verfügung, da der jährliche Mietzins von 400 fl. für dasselbe nicht leicht entbehrt werden konnte. Im Jahre 1810 nahm Dalberg selbst das Seminar in eine bequeme Abteilung seines Hauses auf. Von da wurde es auf einige Zeit in das Kloster zu St. Emmeram, sodann, als der Zugang von Kandidaten sich verringert hatte, in die Dompräbende, endlich wiederum in das mehrgenannte Haus bei St. Cassian verlegt.

Nach dieser 13jährigen Wanderung schenkte endlich Gott dem Seminar eine fixe, vollkommen erwünschte und ganz zweckmäßige Wohnstätte zu Obermünster.

Nachdem die letzte Abtissin dieses Reichsstiftes, eine Freiin von Neuenstein, am 3. September 1822 mit Tod abgegangen war, und hiedurch die weitläufigen Stiftsgebäude geräumt worden waren, so säumte die bischöfliche Behörde nicht, die Erwerbung dieser Gebäude für das Seminar einzuleiten. Koadjutor und Generalvikar J. M. von Sailer begab sich am 22. September persönlich nach München und bewirkte durch seine offene und eindringliche Darstellungsweise, daß schon nach drei Tagen die Überlassung der besagten Stiftsgebäude für das Seminar gegen Abtretung des Hauses bei St. Cassian an den Staat von Sr. Majestät war unterzeichnet und ausgefertigt worden. In den nächsten drei Wochen wurden die nötigen Adaptierungsarbeiten vorgenommen, und am 31. Oktober 1822, am Feste des heiligen Wolfgang, zogen 48 junge Kleriker in das neue Seminar, um zu ihrem großen Berufe vorgebildet zu werden.

Unterdessen waren in der Vorstandschaft des Seminars mehrfache Änderungen notwendig geworden. Unterm 9. September 1802 wurde als Subregens ernannt der bisherige Professor Syntaxeos am Schulinstitut St. Paul, Priester Johann Nep. Ring. Derselbe hatte Pastoral und geistliche Beredsamkeit zu lehren und stand dem vielbeschäftigten Regens treu zur Seite bis zum Jahre 1814. Nachdem er von dem im Militärspitale damals herrschenden Nervenfieber angesteckt wurde, starb er als eifriger Seelsorger am 17. März dieses Jahres. Auf Vorschlag Wittmanns wurde der erste Dompfarr-Kooperator, Priester Georg Maurer, am 20. März 1814 zum Subregens ernannt. Dieser wurde am 12. September 1829 zum Pfarrer von Walderbach befördert und unterm 13. November desselben Jahres Dompfarr-Kooperator Andreas Stadler an seiner Statt ernannt.

Am 8. März 1833 wurde Bischof Wittmann, der „Pater Regens", wie er im Volksmunde auch als Bischof noch immer hieß, durch einen seligen Tod dem Seminar leiblicherweise entrissen. Er hatte sein Leben, seine ganze Liebe, sein Hab und Gut: alles demselben zum Opfer gebracht. Oft hatte er bei den verschiedensten Anlässen betont und darauf gedrungen, daß für die Alumnen ein zweijähriger Kursus möchte eingeführt werden. Was ihm in diesem Leben wegen mangelnder Mittel nicht gelang, das hat er wohl durch sein Bitten im Himmel zu wege gebracht.

Sein Nachfolger in der bischöflichen Würde, Franz Xaver von Schwäbl (1833—1841), war vom gleichen Gedanken und Wunsche begeistert. Schon am 11. September 1834 richtete er eine wohlmotivierte diesbezügliche Vorstellung an S. Maj. den König. Dabei ließ er es aber nicht bewenden. In einem von wärmstem Hirteneifer diktierten Rundschreiben an den Gesamtklerus der Diözese vom 1. Februar 1836 legte er die von jeher großartige Opferwilligkeit des Klerus, die Geschichte und Entwicklung des Seminars, die Notwendigkeit einer vollständigen klerikalen Durchbildung so anschaulich und ergreifend dar, daß in Folge dieser Hirtenworte zum Fonde

eines zweiten Seminarkurses bedeutende Schankungen und Legate gemacht wurden.

Nach Wittmanns Tode übernahm die Regentie der freiresignierte Pfarrer Gallus Schwab von Gebenbach, damals Beichtvater im Kloster Sankt Clara. Am 1. Dezember 1837 ereilte ihn der Tod. Bischof Schwäbl wollte nun, 17. Februar 1838, den frommen Pfarrer von Schneiding, Sales Handwerker, unter einstweiliger Belassung seiner Pfründe zum Regens ernennen. Allein schon im März mußte Handwerker wegen Krankheit wieder enthoben werden. Dafür wurde Kooperator Joseph Hausladen von Schneiding dem Subregens Joh. Bapt. Dirschedl, welcher am 11. September 1835 als damaliger Professor der I. Gymnasial-Klasse diese Stelle übernommen hatte, beigegeben, bis endlich am 9. September 1838 der bisherige Pfarrer von Oberwinkling, Herr Kaspar Zwickenpflug, die Regentie übernahm.

Bischof Franz Xaver von Schwäbl hatte, wie wir oben gesehen, in materieller Beziehung für das Klerikalseminar St. Wolfgang gut vorgearbeitet. Sein Nachfolger, Bischof Valentin von Riedel, welcher 1842 der Regensburger Diözese geschenkt wurde, erließ unterm 9. Februar 1844 seinen Hirtenbrief über Gründung eines Knabenseminars, wodurch er dem Mangel an geeigneten Priesterkandidaten entgegenarbeiten wollte. Seinem unermüdlichen Seeleneifer gelang es, im Kloster Metten eine solche Pflanzschule für Knaben zu gründen, die heranwachsend in der Furcht Gottes nach Vollendung der Gymnasialstudien sofort in das Klerikalseminar übertreten sollten, wenn sie sich tauglich und berufen für den Priesterstand fühlten.

Damit war der Grund gelegt, daß in ununterbrochener Reihenfolge das Klerikalseminar mit wohlvorbereiteten Weihekandidaten, wenn auch nicht zur Genüge, versehen werden konnte.

Subregens Dirschedl hatte im Jahre 1842 die Stelle eines Offiziators und Beichtvaters im Kloster St. Clara übernommen. An seine Stelle wurde unterm 31. Oktober 1842 der Pfarrer von Pappenberg, Hr. Anton Etzinger, berufen. Dieser ging jedoch schon 1845 auf die Pfarrei Oberwinkling ab, welche durch die Ernennung des Regens Zwickenpflug zum Domkapitular erledigt worden war. Bisher nämlich war sie nur durch Provisoren verwaltet. Bischof Valentin richtete nun sein Augenmerk auf den außerordentlichen Professor des Kirchenrechts an der Universität München, zugleich Subregens des Georgianums, Hrn. Dr. Joseph Amberger. Unterm 11. Juni 1845 ernannte er denselben zum Regens und berief gleichzeitig den bisherigen Kooperator von Waldsassen, Hrn. Joseph Grillmeier, zum Subregens. Diese beiden Vorstände suchten ganz im Geiste eines Bischofs Wittmann zu wirken und betonten deshalb auch bei jeder Gelegenheit das ascetische Moment in der klerikalen Ausbildung, wie sie

selbst in dieser Beziehung als lebendige Muster voranleuchteten. Zeugnis hiervon gibt unter anderem auch die von Dr. Amberger in drei Bänden herausgegebene Pastoraltheologie, von welcher wohl der Spruch gelten kann: „Das Werk lobt den Meister."

Mit Beginn des Schuljahres 1847/48 konnte Bischof Valentin bereits 14 Kandidaten des II. theologischen und 12 des I. theologischen Kurses ins Seminar aufnehmen, welche unter einen Präfekten*) gestellt, die Vorlesungen am k. Lyceum besuchten, sonst aber die Seminarsordnung mit wenigen Abweichungen beobachten mußten. Im Herbste 1853 traten 14 Absolventen des Mettener Gymnasiums als bisherige Zöglinge des dortigen bischöflichen Seminars ins Regensburger Klerikalseminar über, um als Konviktoren Philosophie und Theologie zu studieren. So war endlich die unmittelbare Verbindung zwischen Knaben- und Klerikal-Seminar hergestellt; doch konnten noch immer sogenannte Stadttheologen ihre Studium im Externate, sei es an der Universität München oder an den k. Lyceen zu Amberg und Regensburg bis zum letzten Jahre vollenden, worauf sie nach abgelegter Prüfung und spezieller Empfehlung durch die Rektorate in den letzten Seminarskurs als Alumnen aufgenommen wurden.

Am 15. Nov. 1852 war Dr. Amberger zum Domkapitular ernannt worden, führte aber die Regentie noch fort, bis unterm 16. August 1855 der bisherige Lycealprofessor in Passau, Hr. Johann Baptist Dirschedl, als Regens berufen wurde, welcher schon von 1835—1842 Subregens gewesen war. Den opferwilligen, in der praktischen Seelsorge tüchtig bewanderten Mann ereilte aber schon am 18. Jan. 1858 der Tod. Nun mußte Dr. Amberger abermals als Regens fungieren.

Die Diözese Regensburg und das Seminar St. Wolfgang hatte unterdessen einen noch schwereren Verlust erlitten, indem Bischof Valentin von Riedel, erschöpft und aufgerieben durch die beständigen Hirtensorgen und Mühen, am 6. Nov. 1857 das Zeitliche segnete. Mit gespanntester Erwartung sah man seinem Nachfolger entgegen. Wie der Regensburger Dom einen unternehmenden, mutigen Ausbauer bedurfte, so brauchte das Klerikal-Seminar St. Wolfgang einen klugen Vollender seines inneren und äußeren Aufbaues. Gottes gütige Vorsehung sandte den Hochwürdigsten Herrn Ignatius von Senestréy als Bischof nach Regensburg. Schnell, mit klarem Blicke erkannte dieser Nachfolger des heiligen Wolfgang, was vor allem not that, und mit Begeisterung trat er an die wichtigsten Aufgaben seines hohen Amtes heran.

Zunächst handelte es sich beim Klerikalseminar um die Besetzung der Regensstelle. Der dazu ausersehene Lycealprofessor Dr. Fridolin Schöttl in Eichstätt wurde daselbst zum Domkapitular befördert, deshalb ernannte

der Hochwürdigste Herr Bischof den Lycealprofessor in Regensburg, Herrn Dr. Ludwig Mittl, unterm 25. Juli 1858 zum Regens und Professor der Pastoraltheologie. Für die nicht unbedeutende Seelsorge an der Obermünsterkirche wurden Kooperatoren herangezogen, welche zugleich im Seminar Unterricht im Choralgesang, oder praktisch-liturgischen Unterricht u. dgl. zu geben hatten. So konnten Regens und Subregens ihre Zeit und Kraft vollständig den Vorlesungen und den geistlichen Übungen der Seminaristen widmen. Unterm 14. September 1862 wurde Dr. Mittl auf seine Bitte von der Regentie enthoben und dieselbe dem (am 1. März 1861 zum Domvikar beförderten) früheren Präfekten, Hrn. Georg Jakob, provisorisch übertragen. Subregens Joseph Grillmeier, ein überaus frommer Priester, trat im Oktober 1862 in das Benediktinerstift Metten ein, war aber schon damals sehr leidend, und starb dort als P. Odilo, ob seiner Demut und Frömmigkeit bewundert von seinen Mitbrüdern.

Zum Subregens wurde nun der Präfekt am k. Studienseminar in Amberg, Hr. Wenzeslaus Lorenz, unterm 25. Okt. 1862 berufen. Die Regentie führte vom 1. Okt. 1863 bis 12. Juni 1864 der k. Lycealrektor Dr. Joh. Bapt. Kraus. Von seinen vielen Geschäften allzu sehr in Anspruch genommen, mußte er um Enthebung bitten. Nun ernannte der Hochw. Herr Bischof den Lycealprofessor Dr. Anton Seitz am 12. Juni 1864 zum Regens und gestattete zugleich, daß derselbe Lycealprofessor verbleibe. Mit aller Energie wurde jetzt darauf hingearbeitet, den lang erwünschten zweijährigen Seminarkurs ins Leben zu rufen. Es war dazu auch höchste Zeit. Mit Beginn der sechziger Jahre trat ein mehr und mehr fühlbarer Mangel an Priesterkandidaten ein. Nur sehr wenige kamen mehr von den Gymnasien Landshut, Regensburg, Straubing; das Lyceum in Amberg litt solchen Mangel an Kandidaten, daß dort unterm 1. Okt. 1863 zunächst die theologische, im Jahre 1865 aber auch die philosophische Sektion aufgelöst werden mußte. Das Auftreten eines Döllinger in München gegen Rom ließ es nicht mehr rätlich erscheinen, den Theologie-Kandidaten den Aufenthalt im dortigen georgianischen Seminare zu gestatten. Es wurde also im Jahre 1864 am Regensburger Lyceum ein dritter theologischer Kurs eingeführt und sämtliche Kandidaten dieses Kurses verpflichtet, in das Klerikalseminar einzutreten. Damit war für sämtliche Alumnen eine gründlichere und ausgebreitetere theologische Durchbildung und eine länger dauernde ascetische Schulung des Charakters ermöglicht, wie sie ja damals schon die deutlichen Vorboten kommender Stürme zu erheischen schienen. Zwar gab es manche, welche infolge dieser Maßregel, wegen der Forderung eines dreizehnjährigen Studiums zur Vorbereitung auf den Priesterstand, eine noch größere Abnahme der Kandidaten befürchteten — und der Erfolg schien ihnen Recht zu geben. Allein, wenn man die übrigen äußeren Umstände in Betracht zieht, so muß man sagen, die Abnahme

würde auch ohne diese Maßregel sich fühlbar gemacht haben. Der Krieg vom Jahre 1866 und jener von 1870/71 entzog manchen Studierenden der theologischen Laufbahn; die Entwicklung und Anspannung aller materiellen Kräfte der Neuzeit mit dem ausgesprochenen Zwecke, sobald als möglich zu einer selbständigen Stellung unter möglichst günstigen finanziellen Verhältnissen zu kommen; die vielfachen Wege hierzu, welche vor den Studierenden sich aufthaten, brachten dem idealen Streben überhaupt, insbesondere dem Bedürfnis nach religiöser Vervollkommnung starken Abgang und Nachteil. Der Schwindel, welcher zur Zeit des vatikanischen Konzils die Köpfe der sogenannten Gebildeten erfaßte, mag manchen Jüngling in seiner Berufswahl irre gemacht haben, wenn auch der Glaube nicht verloren ging. So erklärt sich von selbst der zunehmende Mangel an Alumnen und Priestern.

Aber selbst für die gleichzeitige Beherbergung von fünf nicht besonders starken Jahreskursen erschienen die Räumlichkeiten des Seminars zu Obermünster nicht ausreichend. Auch war ein größerer Aufwand von Mitteln nötig, um den meisten der Alumnen und Theologie-Kandidaten Freiplätze gewähren zu können. Diesen Bedürfnissen wurde nicht ohne Gottes Fügung abgeholfen durch die Gewinnung des aufgelösten Schottenstiftes für die Seminarsstiftung St. Wolfgang. Schon Bischof Valentin hatte Verhandlungen angeknüpft, weil dieses Schottenkloster St. Jakob bei nur zwei Conventualen seinem Zwecke und sonstigen Obliegenheiten nicht mehr zu entsprechen vermochte. Infolge Übereinkommens zwischen dem hl. Stuhle und dem Könige von Bayern wurde (durch Breve vom 2. Sept. 1862) das Stift aufgehoben und dessen Vermögen, nach Vereinigung aller darauf liegenden Schulden und Lasten, dem Diözesan-Klerikalseminar zugewiesen. Es war eine schwierige Aufgabe, aus den Gebäulichkeiten zu St. Jakob ein so schönes, geräumiges Priesterseminar zu gestalten, wie es bis zum Jahre 1872 vollendet dastand. Dasselbe kommt einem völligen Neubaue gleich. Auch die im romanischen Stil erbaute Klosterkirche mit ihrem berühmten Portale[8]) war äußerlich defekt und vernachläßigt, im Innern aber so verbaut und verunstaltet, daß es großen Aufwand von Zeit und Mitteln, sowie außerordentlichen Fleiß und tüchtiges Kunstverständnis erforderte, sie in ihren ehrwürdigen, ursprünglichen Zustand zurückzuversetzen. Als dieses Werk glücklich vollendet war, ordnete der Hochwürdigste Herr Bischof Ignatius die Übersiedlung des Klerikalseminars von Obermünster nach St. Jakob an, die im Sommer 1872 erfolgte.

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß der Hochwürdigste Herr Bischof Ignatius auch für die geistige und geistliche Ausbildung seiner Seminaristen gerade in den gefährlichsten Zeiten that, was unter den damaligen Umständen möglich war. Vom Jahre 1865 bis 1872 wohnten neben der übrigen Vorstandschaft auch zwei Jesuitenpatres im Seminar, welche als Spiri-

tual und Repetitor in jeder Hinsicht sich gleichmäßig nützlich machten. Die damaligen Alumnen und Theologie-Studierenden gedenken stets mit dankbarster Gesinnung der großen Wohlthat, welche ihnen hiedurch zu teil wurde.

Im Jahre 1871 wurde Subregens Hr. W. Lorenz zum Stadtpfarrer in Neunburg v. W. befördert; an seine Stelle trat am 15. November 1871 Hr. Dr. Franz Joseph Ludwigs, schon 1865 Präfekt des Klerikalseminars, zuletzt Erzieher der beiden fürstl. Thurn- und Taxis'schen Prinzen. Auch der bisherige Regens, Herr Dr. Anton Seitz, legte, nachdem das neue Seminar in St. Jakob bezogen und eingerichtet war, und die Regierung nicht länger ihre Zustimmung zum Beibehalten beider Ämter gab, sein Amt nieder, um ungeteilt seinem Lehrberufe als Professor am Lyceum nachkommen zu können. Am 26. April 1873 ernannten Se. bischöfl. Gnaden den geistl. Rat Dr. Bartholomäus Enders, bisher Pfarrer und Priesterhausdirektor in Ensdorf, zum Regens. Mgr. Dr. Joseph Mast († am 22. Jan. 1893) war vom Jahre 1872 bis Ostern 1888 Spiritual im Klerikalseminar. Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste dieser noch lebenden[4]) Herren um das Seminar besonders zu schildern. Deshalb werden auch von den folgenden Vorständen nur die Daten angeführt.

Auf Subregens Hrn. Dr. Ludwigs folgte 15. Okt. 1879 der bisherige Pfarrvikar in Dörndorf, Diözese Eichstätt, Hr. Dr. Michael Gloßner. Am 3. März 1888 wurde der bisherige Regens, Hr. Dr. Enders, geistl. Rat und Päpstl. Hausprälat, wegen Alter und Kränklichkeit in Ruhestand versetzt, und trat an seine Stelle als Regens der bisherige Direktor des bischöfl. Knabenseminars zu Obermünster, Hr. Dr. Franz Jos. Ludwigs. Als Subregens wurde, da Hr. Dr. Gloßner in seine Diözese zurückkehrte, ebenfalls unterm 3. März 1888 der bisherige Prediger an der Stadtpfarrkirche St. Emmeram, Hr. Dr. Joseph Niedermayer ernannt. Als dieser 1891 auf die Pfarrei Mamming befördert wurde, trat an seine Stelle der bisherige Präfekt, Hr. Joseph Klein, am 7. Mai 1891, und als dieser wegen Kränklichkeit sich gezwungen sah, um ein Benefizium in Straubing sich zu bewerben, rückte der seitherige Präfekt Hr. Dr. Martin Leitner am 5. Dez. 1893 in das Amt eines Subregens nach.

Vom Jahre 1860 bis jetzt haben Schwestern vom III. Orden des heil. Franziskus aus dem Mutterhause Pirmasens-Mallersdorf die mühevolle Haushaltung des Seminars zur größten Zufriedenheit besorgt. Die Zahl der Alumnen und Kandidaten betrug im letzten Jahre 215, so daß durchschnittlich auf jeden der fünf Kurse 43 Kandidaten kommen. Zu Priestern wurden geweiht im Jahre 1890: 36, 1891: 32, 1892: 35, 1893: 45, 1894: 42 Alumnen. Diese Resultate zeigen, daß endlich der Zweck und das Ziel des Klerikalseminars seiner Vollendung nahegebracht, wenn nicht ganz erreicht ist. Ermöglicht wurde dies nur durch die unablässige Fürsorge des Hochwürdigsten Herrn Bischofes Ignatius, welcher in verschie-

denen Hirtenbriefen, von denen hier nur jener vom 8. April 1881, die Ansprache an den Klerus vom 14. Sept. 1882 und das Hirtenwort vom 30. Aug. 1885 erwähnt seien, seine Stimme erhob und zur Förderung und Unterstützung der Knabenseminare, sowie des Klerikalseminars aufforderte. Mit hoher Befriedigung kann der Hochwürdigste Herr auf seine erfolgreiche wenn auch sorgenschwere Thätigkeit zum Besten des St. Wolfgangs-Seminars hinblicken. Es steht da, ein großartiges Denkmal — Gott gebe es: Aere perennius!

Möge der heilige Wolfgang Seminar und Diözese beschützen für und für!

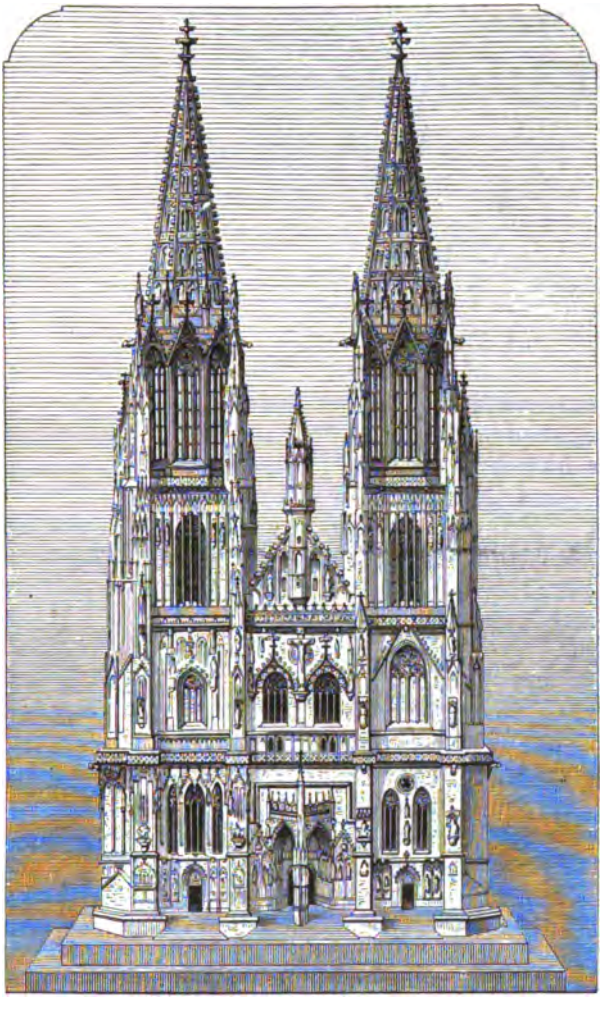
Quellen und Anmerkungen:

Quellen: Die Seminars- und Ordinariatsakten. — Oberh. Verordnungen = Sammlung von Lipf, und die Diözesan-Schematismen.

Anmerkungen: [1]) Als Subregens schrieb Wittmann ein höchst interessantes Schriftchen, betitelt: „Nachrichten vom geistlichen Seminar zu Regensburg". Dasselbe erschien, ohne seinen Namen, zu Nürnberg 1803. — [2]) Präfekten waren: Pr. Georg Jakob von 1852 bis 1858. — Dr. Michael Islinger, 1858—1863. — Dr. Ferdinand Janner, 1863—1865. — Dr. Franz Ludwigs, 1866—1868. — Dr. Michael Schmidbauer, 1868—1870. — Joh. Bapt. Scharf, (von 1870 als Koop.) 1875—1876. — Dr. Michael Greß, 1876—1878. — Joseph Pfretzschner, 1878—1884. — Alois Buechl, 1884—1888. — Joseph Klein, 1888—1891. — Dr. Martin Leitner, 1891—1893. — Karl Unterstein.

Als Kooperatoren fungierten in Obermünster und zugleich als Lehrer einzelner Pastoralfächer: Georg Wessellack, Franz Xav. Witt, Joh. Bapt. König, Johann Paul Wendl, Dr. Michael Greß, Jakob Maier, Georg Dengler, Peter Schmalzl, Dr. M. Schmidbauer, Joh. Bapt. Sparrer, Johann Bapt. Scharf. — [3]) Beschreibung der Kirche und des Portales von St. Jakob vgl. Sulzbacher Kalender für kath. Christen, Jahrg. 1879 und 1881. — [4]) Dr. Bartholomäus Enders ist unterdessen am 13. Juli 1894 gestorben.

Fünfte Abteilung.



Der Dom zu Regensburg.

Die Feier des neunten Centenariums des hl. Wolfgang.

Nachstehend bringen wir zur Feier des neunten Centenariums des heiligen Wolfgang in Regensburg zum Abdruck 1) den Erlaß der S. Rit. Congreg. vom 4. Juni 1894 hinsichtlich der Privilegien und Ablässe, und 2) das von Sr. bischöflichen Gnaden dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Ignatius von Senestrey genehmigte Programm zur kirchlichen Jubelfeier in der Stadt und Diözese Regensburg.

Ex S. Rit. Congreg.

Ratisbonen.

Sanctissimus Dominus Noster Leo Papa XIII. referente me infrascripto Cardinali Sacrorum Rituum Congregationi Praefecto, ad humillimas enixasque preces Rmi. Dni. Ignatii de Senestrey Episcopi Ratisbonen., benigne concedere dignatus est, ut a die 24 ad diem 31 mensis Octobris, hoc anno tantum, in Ecclesiis tam Cathedrali, quam Collegiatis, Parochialibus et filialibus Dioeceseos Ratisbonen. solemne Octiduum peragi valeat in honorem Sancti Wolfgangi Episcopi Confessoris cum omnibus Missis de eodem propriis, dummodo tamen singulis praedictis diebus non occurrat Duplex primae classis quoad Missam solemnem, et Duplex etiam secundae classis quoad lectas; non omissa celebratione Missae Conventualis, seu Parochialis, Officio diei respondentis, ubi eam celebrandi adsit obligatio. Praeterea indulsit, ut in iisdem Ecclesiis decantari possint Vesperae de ipso Sancto propriae, sub conditione, ut, qui ad Horas Canonicas tenentur, privatim recitent illas de Officio occurrente: servatis Rubricis.

Insuper eadem Sanctitas Sua concessit, ut utriusque sexus Christifideles confessi ac sacra Synaxi refecti, qui, enunciato Octiduo perdurante, Ecclesias, tum ubi exuviae S. Wolfgangi asservantur, tum ubi praedicta solemnitas peragetur, visitaverint atque ibi iuxta mentem Sanctitatis Suae per aliquod temporis spatium pias ad Deum preces fuderint, Indulgentiam Plenariam in forma Ecclesiae consueta semel lucrari valeant, applicabilem etiam animabus in igne piaculari degentibus: qui vero corde saltem contrito easdem Ecclesias praedictis diebus adiverint, ibique uti supra oraverint, Indulgentiam partialem centum annorum unaquaque die consequi possint, applicabilem pari modo animabus flammis Purgatorii addictis. Contrariis non obstantibus quibuscumque.

Die 4. Junii 1894.

C. Card. **Aloisi-Masella**, *S. R. C. Praefectus.*

Vincentius Nussi, *S. R. C. Secretarius.*

Programm

zur

kirchlichen Feier des neunhundertjährigen Jubiläums

des

heiligen Bischofes Wolfgang,

Hauptpatrones der Diözese Regensburg.

Diese Feier findet während der acht Tage vor dem Feste des hl. Wolfgang statt, nämlich vom 24.—31. Oktober, und zwar in folgender Weise:

I. In der Stadt Regensburg.

Am Vorabende (23. Oktober)

wird in der Stadtpfarrkirche St. Emmeram, woselbst der Leib des Heiligen ruht, um $^1/_2$3 Uhr die feierliche Vesper gehalten, und nach derselben der Reliquienschrein aus der Krypta unter dem Glockengeläute sämtlicher Kirchen der Stadt in die Domkirche übertragen.

Die Prozession, während welcher von den Zöglingen des Knaben- und Klerikalseminars abwechselnd entsprechende Hymnen und Psalmen gesungen werden, bewegt sich durch das südliche Seitenschiff, vorüber an dem Altare und der ersten Grabstätte des Heiligen, und durch das Mittelschiff zur Vorhalle, dann über den Emmeramsplatz, durch die obere Bachgasse zum Neupfarrplatz, in die Residenzstraße zum Hauptportale des Domes.

Dort werden die hl. Reliquien auf den gezierten Altar des Heiligen im nördlichen Seitenschiffe gestellt, und vom Sängerchor ein entsprechendes Motett gesungen, während dessen die hl. Reliquien incensiert werden. Hierauf begibt sich der Klerus in das Presbyterium, und werden an den Stufen des Hochaltares Versikel mit Responsorien und eine Oration gesungen.

Am ersten Tage, Mittwoch den 24. Oktober,

werden vom frühen Morgen an namentlich in der Krypta des Heiligen zu St. Emmeram, und auch im sogenannten alten Dome öfter hl. Messen gelesen. Ebenso die ganze Oktav hindurch.

Um 8 Uhr ist im Dome Predigt, dann Pontifikalamt.

Abends 7 Uhr Predigt, dann Litanei und sakramentaler Segen.

An den folgenden Tagen (25., 26., 27., 29. Oktober)

ist im Dome um 8 Uhr Predigt, darauf Pontifikalamt, wie am 24.; um 7 Uhr abends Predigt und Litanei mit sakramentalem Segen.

Am Sonntage den 28. Oktober

ist im Dome um 8 Uhr Predigt, dann Pontifikalamt. Nachmittags 1/2 3 Uhr feierliche Vesper vom Feste der hl. Apostel Simon und Juda. Abends 5 Uhr Predigt und Litanei.

Am Dienstag den 30. Oktober.

Um 8 Uhr Predigt, dann Pontifikalamt. Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnt die feierliche Zurückbringung der Reliquien des heiligen Wolfgang aus dem Dome in die St. Emmeramskirche. Die Ordnung des Zuges und der Weg ist derselbe wie am hl. Fronleichnamsfeste. Während der Prozession Gesänge und Glockengeläute wie am Dienstag den 23. Oktober.

Die heiligen Reliquien werden am St. Wolfgangs-Altare in der St. Emmeramskirche aufgestellt, und hierauf die erste feierliche Vesper vom Feste des hl. Wolfgang gesungen.

Mittwoch den 31. Oktober,

als am eigentlichen Festtage des heiligen Wolfgang,

ist um 8 Uhr die Festpredigt in St. Emmeram, hierauf Pontifikalamt. Am Schlusse wird das Te Deum abwechselnd vom Chore und Klerus gesungen, währenddessen wiederum alle Glocken der Stadt geläutet und die heiligen Reliquien unter Begleitung des am Altare dienenden Klerus in die Krypta zurückgetragen werden.

Auch in den übrigen Kirchen der Stadt finden Früh- und Votiv-Ämter zu geigneter Stunde statt, so daß hiedurch Kollisionen mit den vorbezeichneten Hauptandachten nicht entstehen.

II. In der ganzen Diözese.

1. In sämtlichen Kirchen der Diözese findet am 23. Oktober (Vorabend der Feierlichkeit) nach dem Ave Maria halbstündiges Fest-Geläute aller Glocken statt.
2. An den folgenden Tagen (24. — 30. Oktober) findet in allen Pfarr-, Curat-, Expositur- und jenen Filial-Kirchen, welche an Sonn- und Festtagen regelmäßigen Gottesdienst haben, wenn irgend möglich, täglich ein Amt oder wenigstens eine eigene Andacht zu einer vom Pfarr- oder Kirchen-Vorstand gewählten geeigneten Stunde zu Ehren des Heiligen statt.
3. Am eigentlichen Festtage des Heiligen (31. Oktober) ist ohnehin die Missa solemnis de S. Wolfgango in den bezeichneten Kirchen vorgeschrieben und mit erhöhter Feierlichkeit zu halten; ebenso am Sonntage, 28. Oktober. An diesen beiden Tagen sind auch Predigten zum Lob des Heiligen zu halten, wenn nicht täglich wenigstens

Ansicht von Regensburg, der Stadt des hl. Wolfgang.

ein kurzer Vortrag an das gläubige Volk zu passender Stunde gehalten werden kann.

4. Die Schlußfeier findet am 31. Oktober im Anschluß an das Fest-Amt oder zu einer geeigneten Stunde abends statt, indem das Allerheiligste in der Monstranz ausgesetzt, das Te Deum gesungen und der sakramentale Segen erteilt wird.

Während des Te Deum werden neuerdings alle Kirchen-Glocken festlich geläutet.

Um die Andacht der Gläubigen zum heiligen Bistums-Patron an diesem seinem Jubelfest zu entflammen, hat der heilige Vater, der glorreich regierende Papst Leo XIII., mittels Reskript der heiligen Riten-Kongregation vom 29. April l. J. einen vollkommenen Ablaß allen jenen gewährt, welche während der achttägigen Feier reumütig beichten, würdig kommunizieren und andächtig entweder die Kirchen, wo die Reliquien des hl. Wolfgang aufbewahrt werden, oder andere besuchen, wo die Jubelfeier wie oben abgehalten wird, und daselbst nach Meinung des hl. Vaters beten. — Wer wenigstens reumütigen Herzens die bezeichneten Kirchen während jener acht Tage besucht und daselbst in obiger Meinung betet, kann an jedem Tage 100 Jahre Ablaß gewinnen. Dieser wie der vollkommene Ablaß können fürbittweise den Seelen im Reinigungsorte zugewendet werden.

Weitere Bekanntmachungen werden durch die hochw. Geistlichkeit rechtzeitig geschehen.

Kommet also ihr Gläubigen alle der Stadt und Diözese, welche St. Wolfgang vor 900 Jahren so emsig verwaltet und sterbend gesegnet hat, zahlreich und andächtig zu seinem Jubelfeste und ehret festlich das Andenken des großen Heiligen und Patrones, damit ihr Segen von dem Herrn erlanget und Hilfe zur rechten Zeit!

Regensburg, den 1. Juli 1894.

† Ignatius, Bischof.

Anmerkung. Am 14. Sept. 1894 erließ derselbe Hochwürdigste Herr Bischof einen überaus begeisternden Hirtenbrief über des Leben und Wirken des hl. Wolfgang, welcher am 14. Okt. l. J. dem gläubigen Volke von allen Kanzeln der Diözese bekannt gegeben wurde. Es war uns leider nicht mehr möglich, dieses wichtige Aktenstück hier zum Abdruck zu bringen.

Das neunte Centenarium des heiligen Wolfgang

und die

ewige Anbetung im Bistume Regensburg.

Von Titl. Herrn Generalvikar **Dr. Fr. X. Leitner.**

Es ist ein merkwürdiges und nicht bloß äußeres Zusammentreffen, daß die öffentliche Übung der ewigen Anbetung in allen Kirchen der Diözese Regensburg, schon längst geplant und aus mehrfachen Gründen wieder verschoben, nunmehr gerade im Jahre 1894 und zwar im engsten Anschlusse an die neunhundertjährige Gedächtnisfeier unseres ersten Diözesan-Patrones zur Einführung gelangt.

Schon im Jahre 1893 kündigte ein vorbereitender Erlaß des bischöflichen Ordinariates (vom 30. August) an, daß das bevorstehende Jubiläum durch die Einführung und den Beginn dieses Werkes gleichsam verewigt werden solle. Noch mehr hebt dies der Hirtenbrief hervor, welchen der hochwürdigste Herr Bischof Ignatius unterm 1. Juni l. J. über diesen Gegenstand an die Gläubigen der Diözese gerichtet hat, mit der Bestimmung, daß am Feste des Heiligen der Anfang damit gemacht werden solle. Darin heißt es unter anderem: „Könnte etwas mehr geeignet sein, das Andenken an das neunhundertjährige Jubiläum des heiligen Wolfgang zu verewigen? Könnte zugleich etwas wirksamer sein, den Eifer in der ewigen Anbetung allenthalben zu erhalten, als der Gedanke, es sei dies ein Werk zur Erinnerung an jene Jubelfeier?"

Zweck dieser Zeilen, die sich bescheiden den genauen Untersuchungen über das Leben unsers Heiligen anschließen, ist es, lediglich darauf hinzuweisen, wie in dem Leben desselben und in seiner Zeitgeschichte mannigfache Gründe gegeben sind, das Andenken an seine Jubelfeier gerade durch dieses Denkmal in seinem Bistume zu verewigen.[1])

Das Leben unseres Heiligen, der in der Mitte der christlichen Zeit gelebt hat und eine Leuchte war für viele deutsche Gauen, eine Zierde des Benediktiner-Ordens, ein Muster als geistlicher Lehrer und Erzieher, der Informator eines der größten deutschen Kaiser, ein Vorbild aller treuen Oberhirten, ist überhaupt reich an schönen Tugenden gewesen. Wie aber

die heilige Kirche ohne das große Sakrament nicht das wäre, was sie ist, der mystische Leib Christi, belebt vom Geiste Gottes und durch den Besitz des sakramentalen Leibes des Herrn, so wäre auch kein Heiliger das, was er geworden, ohne die Gnadenquelle dieses Sakramentes, ohne solche Nahrung für seine Seele. Hinwiederum findet sich bei jedem Heiligen notwendig eine große Andacht zum allerheiligsten Sakramente; dies ist immer selbstverständlich, wenn es auch nicht ausdrückliche Thatsachen beweisen.

Im Leben des heiligen Wolfgang, so kurz es in Schriften dargestellt ist, sind doch genug Anhaltspunkte enthalten, welche erweisen, wie groß und tief seine Ehrfurcht und Andacht zu dem wunderbaren Sakramente gewesen ist.

Schon von dem jungen Studenten heißt es nämlich, daß er fleißig gelernt und in die innersten Tiefen der Geheimnisse einzudringen gesucht habe.

Dies war ihm um so leichter, als er schon frühzeitig Klostergedanken hatte und „allen weltlichen Begehrlichkeiten entsagte".

Deshalb machte auf ihn der Empfang der Priesterweihe (a. 966 oder 968) einen so gewaltigen Eindruck, und brachte er fortan täglich mit dem Opfer des Gebetes Gott das kostbare Opfer des neuen Bundes und zugleich sich selbst dar.

Sodann war der große Reformator des Ordens- und geistlichen Standes stets zugleich ein „discretus Dei cultor": wieviel mag er für den wichtigsten Teil des heiligen Kultus gethan haben!

Eigens wird es erwähnt, wie er regelmäßig auch die feierliche Messe als Bischof (Pontifikal-Amt) zelebriert und durch das göttliche Wort, welches er hiebei mit großem Ernste und mit anziehender Lieblichkeit verkündete, die Gläubigen mächtig angezogen habe, so daß alles herbeiströmte und niemand zur Bewachung der Häuser zurückbleiben wollte.

Wenn man aber geneigt wäre, das Angeführte nur als indirekten Beweis für die Andacht des heiligen Wolfgang zum Allerheiligsten gelten zu lassen, so belehrt uns sein Biograph alsbald eines andern. Er berichtet uns nämlich direkt und bestimmt, daß eben jene Andacht bei Wolfgang unbeschreiblich groß gewesen sei.

Quanta autem — so heißt es in seinem Leben — observatione corporis et sanguinis Dominici sacramenta celebraverit, quantisque suspiriis et lacrymis per spiritum contribulatum summo Sacerdoti se mactaverit, impossibile est nobis replicare (Vita, c. XXII).

„Unmöglich ist es uns, zu sagen, mit welch großer Sorgfalt er die Geheimnisse des hochheiligen Leibes und Blutes unsers Herrn stets gefeiert, wie er zerknirschten Herzens unter Seufzern und Thränen der Andacht hiebei sich selbst dem höchsten Herrn und Priester aufgeopfert hat."

Ein schöneres Zeugnis konnte der glühende Eifer des Heiligen in der Darbringung und Verehrung des Allerheiligsten nicht erhalten. Es ist, als wollte der Biograph mit diesen Worten sagen: Alle andern Tugenden und Thaten und Vorzüge des heiligen Wolfgang habe ich wenigstens kurz erzählt und beschrieben: aber seine tiefe Andacht zum Allerheiligsten, seine engelgleiche Haltung bei Darbringung des heiligen Opfers, seine damit stimmende innerste Ergriffenheit und Demut, womit er sich immer auch selbst ganz dem ewigen Hohepriester zum Opfer brachte — diese waren so ausgezeichnet, daß ich mit Worten sie unmöglich beschreiben kann. Wie oft wird unser Heiliger zum Herrn im heiligsten Sakramente geeilt sein, wie viele Stunden des Tages und der Nacht vor dem Tabernakel zugebracht haben!

Wenn wir also sonst nichts wüßten von unserm großen Patrone, als dies eine Zeugnis über seine Ehrfurcht und Liebe zu Jesus im heiligsten Sakramente, so wäre dies genug, um zu sagen: Mit *seinem* Jubelfeste verbindet sich am geeignetsten die ewige Anbetung in der Diözese: denn für Priester und Volk hat *er gerade hierin* ein hellleuchtendes Beispiel gegeben!

Es waren damals *schlimme Zeiten*. Die Kirche Gottes, immer und bis ans Ende der Zeiten die makellose Braut des Herrn, machte ob mancher Menschen Fehler und Bosheit, auch infolge politischer Ereignisse manche harte Prüfungen durch. Schon im neunten Jahrhunderte und später fehlte es vielfach bei Priestern, Bischöfen, ja auch bei Päpsten, indem Kenntnisse und Wandel zu wünschen übrig ließen, oder unregelmäßige Wahlen zu den kirchlichen, auch den höchsten Würden durch Parteiungen und Ränke aller Art nicht selten durchgesetzt wurden. Gegenüber solchen Zuständen erschien das Eingreifen mancher Kaiser wie eine Erlösung, brachte aber andrerseits der kirchlichen Freiheit neue Gefahren, bis die heilsame Reform der Klöster diesen selbst neues frisches Leben und der Kirche die neuen nötigen Kräfte erweckte. Ungefähr in die Mitte zwischen solchem Niedergang und neuem Aufschwung der Verhältnisse fällt die Lebenszeit des heiligen Wolfgang, der übrigens berufen und begnadigt war, zu dem neuen Aufschwung durch sein ganzes Leben nicht wenig beizutragen. *Diesen Hintergrund der damaligen Zeit* darf man nicht vergessen, wenn man seine Lebensgeschichte liest. Sein Wirken erscheint dadurch um so reicher, verdienstlicher.

Es darf uns daher nicht überraschen, daß der Eifer des Heiligen auch in Bezug auf den *Kult des Allerheiligsten* in seinem weiten Sprengel manches anzuordnen und zu bessern hatte. Zu unserm Gegenstande hat dies eine besondere Beziehung: weshalb wir dem Biographen für jede Mitteilung hierüber dankbar sind. Derselbe erzählt nämlich: Die Geistlichen auf dem Lande (sacerdotes pagenses) *unterrichtete* und

überwachte er genau, besonders hinsichtlich der Spendung der heiligen Sakramente. Die heiligen Gefäße hiezu, die Missalien, die Gewänder, die übrigen Bücher sollten mit großer Sorgfalt aufbewahrt und behandelt werden. St. Wolfgang stellte hierüber strenge Untersuchung an.

Weil aber der Glanz der Kleider und Gefäße nicht viel bedeuten würde, wenn nicht ein reiner Wandel die Diener des Allerhöchsten schmückt, so drang St. Wolfgang besonders bei den Priestern auf die Bewahrung der Keuschheit unter ausdrücklichem Hinweis auf das heilige Opfer. Scharf tadelte er solche, welche meinten, sie könnten sich, obwohl sie in Banden der Sünde lagen, durch den Genuß jenes hochheiligen Fleisches und Blutes sozusagen ohne Buße reinigen. Solchen gegenüber — und offenbar gab es einige damals — gebrauchte er die ernsten Worte: Quisquis igitur in sordibus est, det honorem Deo et non praesumat ad ejus sacramentum impudenter accedere, donec lavet per poenitentiam maculas immunditiae. (Malach. II.) „Wer im Schmutze der Sünde lebt, gebe Gott die Ehre und wage es nicht, ohne Scheu zu seinem heiligen Sakramente heranzutreten, bis er durch Buße die Makeln der Unlauterkeit abgewaschen hat." Welch ein glühender Eifer für die Ehre Gottes und des heiligsten Sakramentes und Opfers gibt sich in diesen Worten kund! Welch eine ernste immer geltende Aufforderung, das Sakrament, in welchem der Leib des Herrn wesentlich zugegen ist, nur mit reinem Herzen zu opfern und zu empfangen! Von selbst aber ergibt sich aus jenen Worten unseres Heiligen, daß er (wie St. Paulus im I. Corintherbrief c. 11, 28. 29) unmittelbar aus dem lebendigen Glauben an die wahre und wirkliche Gegenwart des Herrn die Mahnung zur sorgfältigsten Prüfung und vorgängigen Reinigung geschöpft hat: ein wichtiger Umstand — gegenüber allen späteren Irrlehrern! —

Ein anderer damals vorkommender, uns fast unglaublich erscheinender Mißbrauch war es, daß es manche Priester gab, welche wegen Mangel an Wein die heilige Messe mit Wasser und anderen Flüßigkeiten (Getränken) zu feiern wagten. Als der Mann Gottes dies erfuhr, vergoß er, wie sein Biograph erzählt, einen Strom von Thränen, daß man meinte, er werde ernstlich erkranken. Dann aber traf er rasch die nötigen Anordnungen. Alle Entschuldigungen oder Ausreden wies er zurück und schnitt künftigen Mißbrauch dieser Art ab. Er verordnete nämlich, daß fortan alle Monate zwölf Priester jener Gegenden kämen, aus seinem Keller Wein erhielten und den andern Priestern (ihres Bezirkes) davon mitteilten.

Wer bewundert nicht unsern Heiligen in dieser seiner Vorsorge! Wer erblickt in jenem Strome von Thränen über den Frevel am Allerheiligsten nicht den Ausfluß lebendigsten Glaubens und eifernder Liebe,

um zu sühnen und zu ersetzen, auch mit großen Opfern, was andere gefehlt hatten, und die Wiederkehr neuer Frevel fern zu halten. Welch ein Beispiel also auch hierin für Priester und Laien, denen die ewige Anbetung die schönste Gelegenheit gibt, eigene und fremde Fehler gegen unsern Herrn im heiligsten Sakramente gut zu machen!

Zur Zeit des heil. Wolfgang fehlten auch Häretiker nicht, welche die Wahrheit des Glaubens leugneten und seine Einheit störten. Gott sorgte aber, daß gegenüber den Lästerern, Verteidiger des Glaubens erstanden. Ein Häretiker hatte damals (der Biograph setzt bei: nach Art der „Andabaten", worüber die Codices verschiedene Namen gebrauchen, ohne uns klar zu machen, wer damit gemeint sei) den Satz bekämpft: das Wort ist Fleisch geworden, und gesagt: Wenn Christus das Wort Gottes, dann — nicht geworden; oder wenn geworden, dann nicht Wort. St. Wolfgang kam dazu, als er eben mit großem Wortschwall sein so einfältiges Sophisma zum Besten gab. Auf Bitten und Andringen des Kaisers und aller Anwesenden ließ sich der sonst nicht wortreiche, vielmehr als Mönch immer zurückhaltende Mann Gottes herbei, den Lästerer zurückzuweisen und trieb ihn durch zwei Fragen über den Begriff und die Arten der Accidentien und durch andere Lehrworte über die wunderbare Menschwerdung des Sohnes Gottes in der Zeit so in die Enge, daß er betroffen schwieg, und vor dem Rückfall in seine Lästerung des Heilandes durch eine Bußauflage und Strafandrohung verwarnt wurde.

Die Antwort des Heiligen, wie sie uns erhalten ist, zeigt, wie er beflissen war, die übernatürlichen Wahrheiten und Geheimnisse gegenüber Widersachern auch mit den Mitteln der damaligen Philosophie zu verteidigen.[2]) Die Erwägung aber, daß damals wohl kaum ein christologisches Dogma als solches angefochten wurde; daß jedoch seit Paschasius Radbertus († 865), Ratramnus u. a. auch unter kirchlich gesinnten Männern hinsichtlich des Verhältnisses des wahren eucharistischen Leibes Christi zu den Accidentien die Ausdrucksweise sehr differierte, zumal noch kein heiliger Thomas von Aquin, kein Konzil von Trient das große Geheimnis gläubigem Sinne erklärt hatten, führt zu der Vermutung, daß auch jener Häretiker mit seinem Einwand auf das eucharistische Dogma abzielte, und etwa leugnen wollte, daß in der Eucharistie derselbe Leib Christi wesentlich enthalten sei, welcher geboren worden ist aus Maria der Jungfrau (Vgl. Röm. Katechismus, Th. II. Kap. IV. Frage 23.); denn gerade dies war damals die eucharistische Thesis. Bei dem innigen Zusammenhang des christologischen mit dem eucharistischen Dogma dürfen wir daher annehmen, daß St. Wolfgang damals mit der Sprache der Wissenschaft seiner Zeit unsern stets unveränderten Glauben an das wunderbare Sakrament verteidigt habe.

Wir sind am Schlusse unserer kleinen Studie. Nur eines noch: unser Heiliger gibt auch sterbend seinen Glauben und sein Vertrauen an Jesus im heiligsten Sakramente kund. Nachdem er in Brandstatt fieberkrank ans Land gesetzt und dann in die Kirche des heiligen Othmar nach Pupping übertragen worden, empfing er mit erbaulichster Andacht das Sakrament der Buße, sprach jene rührenden Abschiedsworte und empfing dann mit der glühendsten Andacht auch die heilige Wegzehrung, worauf er zum seligen Entschlafen sich wieder auf den Boden niederließ.

Ein würdiger Empfang der heiligen Kommunion als Wegzehrung für die Ewigkeit: das ist die beste Vorbereitung für den Tod, das ist die Gnade der Beharrlichkeit sozusagen in essentia.

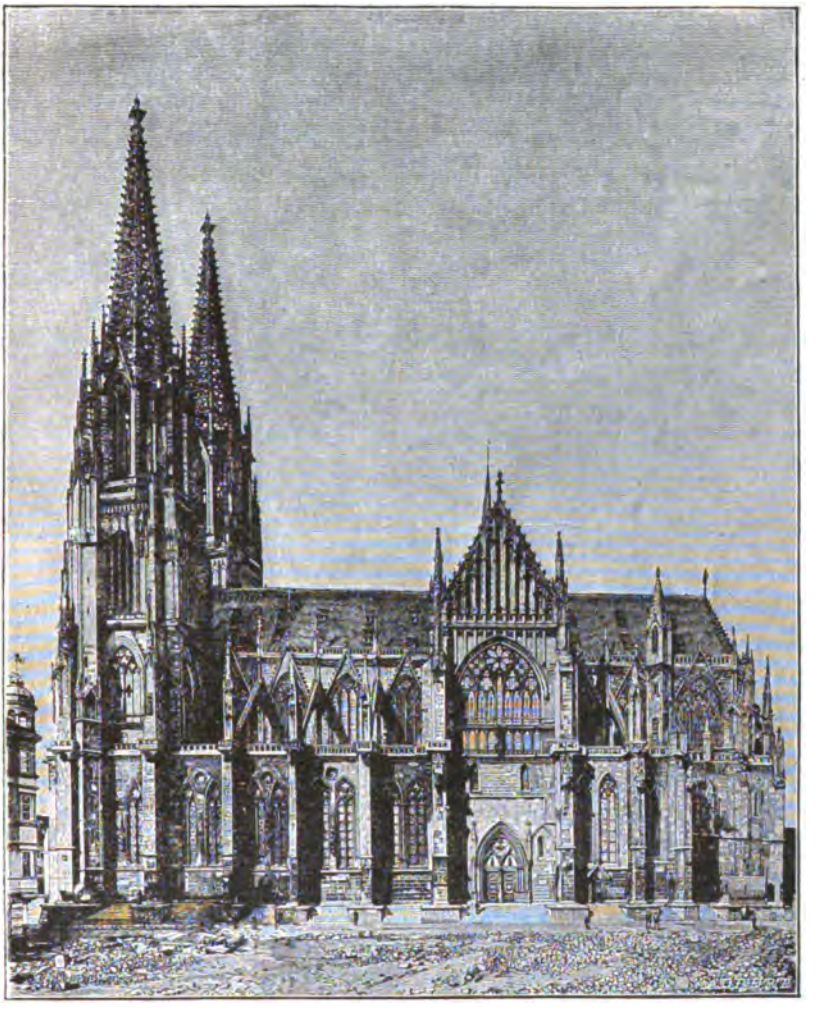
Wird nicht alle Gläubigen, die im Leben eifrig an der ewigen Anbetung sich beteiligen, eine solche Gnade, ein seliger Tod erwarten? Möge der heilige Wolfgang, ein Patron im Sterben, seinen Verehrern solche Gnade erlangen!

Die Gläubigen seines Bistums aber sollen um so eifriger die Mahnung seines Nachfolgers im gegenwärtigen Jubeljahre befolgen — zur treuen Übung der ewigen Anbetung. „Die Diözese des heiligen Wolfgang soll eine große Gemeinde darstellen, in welcher das ganze Jahr hindurch zu jeder Stunde des Tages und der Nacht andächtige Anbeter vor dem Allerheiligsten knieen und nicht aufhören, den Namen des Allerhöchsten zu preisen."

(Hirtenbrief vom Jahre 1894.)

Quellen und Anmerkungen:

[1]) Auch die „Priester der Anbetung" kamen nicht zufällig gerade heuer (24.—26. Juli) zu einer Versammlung nach Regensburg. — [2]) Inwieferne St. Wolfgang von der heiligen Menschheit Christi als einem inseparabile accidens gesprochen habe oder (nach seiner Definition der Accidentien) sprechen konnte, soll hier nicht weiter erörtert werden.



Südliche Façade des Regensburger Domes.
(Sogenannte Domfreiheit.)

An unsren Dom.

Wie die Blüten dieser Erde, die dem Himmel sich vermählen,
Die am Quell der lichten Sonne ihre edlen Triebe stählen,
Steigst du, hoher Dom, nach aufwärts aus der Erde dunklem Schoße
Als ein mächtig mahnend Zeugnis von des Menschen großem Lose.

Heiliger Dom! Wer je dich grüßte mit dem Willkommgruß der Treue,
Der empfand vergang'ne Zeiten, ahnend sah er schon das Neue;
Und ein Mittler zwischen beiden stand die Kunst im Dienst des Schönen,
Wo Begeist'rung und Erlösung unser Erdensinnen krönen.

Nennen möcht' ich dich das Abbild von Sankt Wolfgangs großer Seele,
Die in kräftiger Schönheit strebte, daß das Ewige ihr nicht fehle.
Freue dich! Ein Festesfrühling soll in deinen Räumen prangen,
Rüste dich, des heiligen Bischofs frohe Gäste zu empfangen!

Zaubernd schimmert durch die Fenster reicher Glanz. Am Hochaltare
Flammen Lichter, schweben Düfte, und das Kreuz, das wunderbare,
Strebt empor aus Gold und Silber, wie die Sonne aus den Sternen;
Und schon klingen heilige Chöre, flüsternd wie aus seligen Fernen.

Rauschend dann wie nahe Ströme, die vom Born der Wunder flossen,
Anmut ist auf ihre Ufer, auf die Wellen ausgegossen.
Ehrfurcht wohnt in diesen Hallen, und es fleht das stille Denken:
Mög' der Herr solch' reiche Schätze allen Menschenherzen schenken!

Heiliger Bischof, heiliger Wolfgang, komm' zu Hilfe deiner Herde,
Daß, befreit wie dieser Tempel, frei der Geist des Glaubens werde,
Daß des Jubelfestes Segen blühe aus des Todes Grüften,
Froh zum Licht der Hoffnung steige, wie die Lerche zu den Lüften!

Heinrich Hüttinger.

Ignatius, Bischof von Regensburg.

Fehlen darf in diesem Festgepränge
Nicht das Lied, das seine Feierklänge
Jenem widmet, der als treuer Hirt
Auf Sankt Wolfgangs Thron seit langen Tagen
Seines Amtes Lust und Leid getragen,
Den des Wirkens reiche Blüte ziert.

Was in inn'rer Seele tief verborgen,
Kampf und Sieg und vielgestalt'ge Sorgen,
Das erstrahlt ja nie im Glanz der Welt;
Und wir schweigen d'rum von gröss'ren Dingen,
Die im Stillen nach Vollendung ringen,
Weil ein Zeuge ihres Daseins fehlt.

Doch die Thaten reden mehr als Worte:
Strebend zu des Himmels ewiger Pforte,
Gleich der Peterskirche dort in Rom,
Ragt empor mit hoher Kreuzesblume
Ausgebaut, vollendet, Gott zum Ruhme,
Unsres Bistums altgeweihter Dom.

Und ein Kleinod wirkt in dieser Stätte:
Ernster Geist, befreit von Sinnengfätte,
Regelt hier des Gottesdienstes Pflicht.
Wie's seit alten Tagen vorgeschrieben,
Ist Gebet und heiliger Sang geblieben;
Ein lebendig gläubiges Gedicht.

Eingeweiht in jene Beterscharen,
Die dem großen Gott, dem wunderbaren,
Ewig weihen des Gebetes Zoll,
Hoffen wir mit sehnendem Verlangen,
Daß der Friede wieder komm' gegangen,
Der die Welt aufs Neue retten soll.

Blickt hinauf in unsres Bistums Norden
Wo die Brüder sich bewußt geworden,
Daß der Hirte ihrer treu gedenkt!
Was zerstreut, das will er sammelnd rufen
Zu der Kirche, des Altares Stufen,
Wo Ein Glaube aller Herzen lenkt.

Wirke uns, Sankt Wolfgang, durch dein Flehen,
Daß wir unsren Bischof glücklich sehen,
Schaffensfroh noch manches schöne Jahr,
Daß in guten und in schlimmen Tagen
Aller Herzen ihm entgegen schlagen,
Dann wird Gottes Huld uns offenbar.

Heinrich Hüttinger.

St. Wolfgangs-Jubiläum in Pupping

vom 12. bis 19. August 1894.

Von P. **Beda Seebacher**, O. S. Fr., Quardian in Pupping.

Am Samstag, den 11. August, begann in Pupping die achttägige Festfeier des 900jährigen Gedächtnistages vom Tode des heil. Bischofes Wolfgang.

Als das Festprogramm der achttägigen Erinnerungsfeier ausgegeben wurde, sprach man von verschiedener und hochachtbarer Seite die Befürchtung aus, es dürfte zu dieser Jahreszeit der Besuch des Festgottesdienstes an den Wochentagen wohl viel zu wünschen übrig lassen und schließlich teilte auch die Klostervorstehung diese Befürchtungen, jedoch es ließ sich nichts mehr ändern. Dem heil. Wolfgang mußte es überlassen bleiben, für das weitere zu sorgen, und in der That, der liebe Heilige hat gesorgt und hat unser Mißtrauen glänzend zu Schanden gemacht. So herrlich und großartig, so segensvoll und erhebend ist die Festfeier vorübergegangen, daß dieselbe nicht bloß unvergeßlich bleiben wird allen jenen, die das Glück hatten, daran teilzunehmen, sondern es auch gewiß verdient, als ein neues unverwelkliches Gedenkblatt in der Geschichte des heil. Wolfgang eingefügt zu werden. Das kleine Dörfchen Pupping sollte in diesen Tagen eine Auszeichnung erhalten, wie sie selten einer Stadt zuteil geworden. 30,000 Menschen führte die Liebe zum heil. Wolfgang zu dessen Sterbestätte, welche vor einem Jahrhundert nicht einem einzigen Wallfahrer mehr offen stand und von welcher vierundsiebzig Jahre nicht einmal eine Ruine zu finden war. Die Andacht des Volkes, das vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht die Klosterkirche erfüllte, war ein allgemeines, großartiges Bekenntnis des katholischen Glaubens, abgelegt gerade gegenüber der Ruine von Schaumburg, der Wiege des Protestantismus in Oberösterreich.

Vor allem darf nicht unerwähnt bleiben das herrliche Hirtenschreiben, welches der hochwürdigste Oberhirte der Diözese Linz, Bischof Franz Maria, am ersten Tage der Jubelfeier von allen Kanzeln der Diözese verkünden ließ. Seine bischöfliche Gnaden, selbst ein inniger Verehrer des heiligen Wolfgang, wie seine Vorgänger, wies im ersten Teile des Hirtenbriefes hin, wie der heil. Wolfgang das schöne Land Oberösterreich mit seinen christlichen Bewohnern geliebt, in demselben gelebt und es durch seinen heiligen Tod verherrlichet habe. Im zweiten Teile bereitete der Ober-

hirte seinen Diözesanen eine freudige Überraschung, wie selbe kaum größer gedacht werden konnte. Es war die Ankündigung, daß der Informationsprozeß über die heroischen Tugenden des großen Bischofes Rudigier in Rom bereits anhängig gemacht worden sei. Auch hierin ist das wunderbare Walten des heil. Bischofes Wolfgang leicht erkennbar. Bischof Rudigier war der innigste Verehrer des gefeierten Heiligen, dessen apostolischer Eifer ihm Vorbild. Rudigier hat die Sterbestätte des Heiligen der Vergangenheit entrissen und, Gott allein weiß es, was dieser große Bischof für diese Sterbestätte geschrieben, gesprochen und gebetet hat. Aber noch auf eine andere Weise wollte der heil. Wolfgang der Jubelfeier in Pupping eine besondere Weihe und Verherrlichung zuteil werden lassen. Der Heilige hat seinem 78jährigen Nachfolger in Regensburg, dem greisen Bischofe Ignatius von Senestrey, so viel Kraft und Gesundheit geschenkt, daß Hochderselbe, mit dem ehrwürdigen Hirtenstabe, den St. Wolfgang vor 900 Jahren geführt, nach Pupping kommen und die Festfeier am 11. August in würdiger Weise beginnen konnte.

Sowie der heil. Wolfgang vor 900 Jahren mit einem Schiffe auf der Donau nach Pupping kam, so nahm den gleichen Weg sein jetziger Nachfolger. Um 6 Uhr abends langte das Schiff in Aschach an. Begrüßt von der Geistlichkeit und Gemeindevertretung Aschach, fuhr der hohe Gast von diesem reichlich beflaggten Orte in der eigens beigestellten Equipage Sr. Erlaucht des Grafen Franz Harrach, Hochwelcher dem hochwürdigsten Bischofe Begleiter blieb bis zum Abschied des andern Tages nach Pupping. Auch in der Pfarre Hartkirchen nahm der hochwürdigste Bischof die Begrüßung der Geistlichkeit und Gemeindevertretung und des zahlreich versammelten Volkes entgegen. In den unterwegs liegenden Ortschaften hießen ihn Flaggen und Triumphbögen mit sinnigen Inschriften willkommen.

In Pupping selbst hatte sich mittlerweile der hochwürdige Herr geistliche Rat und Dekan Karl Grienberger von Eferding mit einer großen Schar Priester und der Franziskaner-Konvent zum feierlichen Empfange des hochwürdigsten Nachfolgers des heil. Wolfgang bereit gestellt. Eine unübersehbare Menschenmenge bildete, trotz der ungünstigen Witterung, auf dem Festplatze Spalier. Dieser Platz, sowie Kirche und Kirchhof waren festlich geschmückt mit 53 Inschriften, 41 Wappen, über 200 Fahnen und über 1000 Meter Kränzen. Schlag $^1/_2$7 Uhr fuhr der bischöfliche Wagen in Pupping ein. Aller Augen waren auf den greisen Oberhirten der großen Diözese Regensburg gerichtet, niemand wagte die weihevolle Stille zu stören, außer die kleinen Glöcklein der Franziskanerkirche und der mächtige „Donnerer" im Klostergarten. Zwei weißgekleidete Mädchen traten aus der Reihe ihrer Genossinnen hervor und begrüßten im Namen der ganzen Bevölkerung den Nachfolger des heil. Wolfgang mit einem

überaus rührenden Festgedichte. Hierauf zog Seine bischöfliche Gnaden in das festlich geschmückte Gotteshaus, gefolgt von seiner Begleitung aus Regensburg: Der hochwürdigste Herr Generalvikar Dr. Franz Xaver Leitner, die hochwürdigen Herren Georg Dengler, Domvikar und Ceremoniar, Sebastian Riebl, Kämmerer in Unterviechtach, P. Beda Adelhoch, Dr. theol. und P. Petrus Schneider, Pfarrer, Kapitularen des Stiftes Metten. Nach einem innigen Gebete bei der Sterbestätte des heiligen Wolfgang und nach erteiltem feierlichen Pontifikal-Segen, nahm Seine bischöfliche Gnaden die Weihe des Festbildes „Der Tod des heiligen Wolfgang in der St. Othmars Kapelle" vor, und bei dieser Weihe, wie auch beim Pontifikalamte des folgenden Tages, ruhte in der Hand des greisen Bischofes der höchstehrwürdige Hirtenstab des heil. Wolfgang. Nach dieser rührenden Benediktion kehrte der hochwürdigste Herr Bischof Ignatius zum Hochaltare zurück und hielt an das versammelte Volk eine rührende Ansprache. Pax vobis tönte es aus dem Munde des bischöflichen Jubelpriesters. Jenen Frieden, den der heil. Wolfgang gepredigt, in dem er gelebt, und hier gestorben, jenen Frieden wünscht auch sein Nachfolger dem katholischen Volke von Oberösterreich. Überall wird dieser Friede in gegenwärtiger Zeit von mächtigen Feinden bedroht. Aber überall wird er den Herzen gewahrt bleiben bei pünktlicher Erfüllung der Gebote Gottes und im treuen und unverbrüchlichen Festhalten an der katholischen Kirche.

Bischof Ignatius hat die Jubelfeier mit einem wahrhaft apostolischen Worte eröffnet.

Abends strahlte der Ort in schönster Beleuchtung — zwanzig Transparente brachten mit ihren sinnigen Sprüchen und Bildern die Festfreude zum vollsten Ausdrucke. Beim Erscheinen des hochwürdigsten Bischofes Ignatius ließ die gutgeschulte Musikkapelle von Eferding ihre herrlichen Weisen ertönen. Der erste Festprediger des folgenden Tages, der hochwürdige Herr G. Baumgartner, Redacteur und Cooperator in Wels, behandelte das Thema: „Wie ist St. Wolfgang heilig geworden?" 1. durch die Gnade Gottes und 2. durch seine Mitwirkung. Aus vielen Augen der Zuhörer perlten Thränen der Freude und des Dankes, als der begeisterte Prediger die Worte sprach: „Und vor allem seien Sie uns gegrüßt, bischöfliche Gnaden! hochwürdigster Vater und Herr! der Sie mit mehreren Ihrer Priester die weite Reise von Regensburg herein nicht gescheut haben, um an der Sterbestätte Ihres heiligen Vorgängers auf dem Bischofsstuhle zu Regensburg zu beten, zu opfern, zu segnen und Gnaden zu spenden! Ja, seien Sie in ehrfurchtsvollster Freude gegrüßt, hochwürdigster Herr! und genehmigen Sie den demütigen Dank von Klerus und Volk dieses schönen Landes, daß Sie uns zu diesem Jubelfeste mit Hochihrer Gegenwart beehren und erfreuen." Beim darauf-

folgenden Pontifikalamte leisteten dem hochwürdigsten Bischofe der hochwürdige Generalvikar Dr. Franz Xaver Leitner, der hochwürdige Kanonikus Dullinger aus Linz, sowie sämtliche Priester aus Regensburg die höhere Assistenz. Nachdem der hochwürdige Herr Generalvikar von Regensburg das feierliche Frühamt mit Assistenz und der hochwürdige Herr Domvikar Dengler die Vesper zu halten die Güte hatten, konnte man wohl den ersten Jubeltag so recht den Tag der Diözese Regensburg nennen. In diesem Sinne sprach auch der hochwürdigste Herr Generalvikar nach dem Pontifikalamte der Volksmenge den freudigsten Dank aus im Namen der ganzen Diözese Regensburg, daß ihr geliebter heiliger Oberhirte gestern und heute eine so große Verherrlichung gefunden, wie sie in der eigenen Diözese nicht größer sein könnte. Doch es ist auch nicht zu verwundern, denn, sprach er, wir sind ja ein Volk. Eins der Abstammung nach, Eins als Kinder der katholischen Kirche, Eins in der Verehrung des großen heiligen Wolfgang. Nach der Vesper wurde der ehrwürdige Hirtenstab dem Klerus und dem Volke zum Kusse gereicht. Um 5¼ Uhr verließ der hohe Gast mit seiner Begleitung Pupping. Ein herzliches „Vergelts Gott" strömte wohl aus tausend Herzen dem Nachfolger des heiligen Wolfgang, dem lieben Vater nach!

Abends 4 Uhr begann P. Eduard Fischer, S. J., seinen Predigt-Cyklus „Über die Sterbestätte des heil. Wolfgang". Das erste Thema war: „Und sein Grab wird glorreich sein." Glorreich sein letzter Lebenskampf, glorreich seine Rechenschaft, glorreich seine Himmelfahrt. Meisterhaft wurde das Thema durchgeführt.

Am zweiten Tage hielt Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Abt Theobald von Wilhering das Pontifikalamt unter Assistenz seiner Kapitularen. Der Festprediger, P. Prior Bruno, sprach über die christliche Erziehung des heil. Wolfgang von seiten seiner Eltern, denen er nächst Gott den Himmel verdankt. P. Bruno, ein erfahrener Seelsorger, wußte sein Thema äußerst praktisch zu behandeln. Das Thema des Abendvortrages war: „Die Sterbestätte eine Gottesstätte. Gott hat sie gegründet, Gott hat das „wo" bestimmt, Gott hat das „wann" festgesetzt". An diesem Tage erschienen zwei große Wallfahrtszüge aus Grammastätten und Neukirchen am Walde.

Am dritten Tage celebrierte Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Ferdinand Moser, Propst von St. Florian und Later. Abt, unter Assistenz seiner Kapitularen das Pontifikalamt, und Hr. Dekan Maier aus demselben Stifte hielt das Frühamt mit Assistenz. Der Stiftshofmeister, Joh. Bapt. Langthaler, behandelte in der Festpredigt „Die Berufswahl des heil. Wolfgang". „In welchem Stande will mich Gott finden, in welchem Stande kann ich Gott finden." Nach diesen beiden

Punkten traf St. Wolfgang seine Standeswahl. Dieses höchst zeitgemäße Thema behandelte der Festprediger in anziehendster Weise und feierte zum Schlusse den Beruf der P. P. Franziskaner im heiligen Lande mit begeisterten Worten. Nachmittags behandelte P. Fischer „Das Grab eine Ruhestätte". Wir werden bringen im Grabe 1. die Sühne für die Ehre der Welt (Vergessen), 2. die Sühne für den Besitz der Erdengüter (arm), 3. die Sühne für den Leib (Asche). Enge anschließend an die geordnete Standeswahl machte dieser tiefernste Vortrag einen außerordentlichen Eindruck. Wallfahrtszüge erschienen aus Marienkirchen, Krenglbach, Wallern, Feldkirchen, St. Martin und Goldwörth, sämtlich Stiftspfarren von St. Florian.

Am vierten Tage, Fest Mariä Himmelfahrt, war die Kirche bereits um 4 Uhr früh überfüllt mit Andächtigen. Um $^1/_2$7 Uhr celebrierte das Frühamt der am Vortage angekommene P. Joachim, Provinzial der Tiroler Franziskaner-Provinz. Die Festpredigt hielt im Freien der hochwürdige P. Adolf, Professor und Kapitular von Kremsmünster; der berühmte Kanzelredner wußte das hohe Marienfest in ganz besonderer Weise mit der Wolfgangsfeier zu verbinden. St. Wolfgang, das beste Kind Mariens, war sein Thema. Maria sieht ihre Kinder gerne bei sich, St. Wolfgang wählt Maria-Einsiedeln zu seiner Heimat. Maria teilt gerne Gnaden aus, St. Wolfgang, eifrig bestrebt, durch würdigen Empfang der Sakramente der Buße und des Altares, dieselben oft in Empfang zu nehmen. Und so konnte endlich auch Maria ihr liebes Kind als großen Heiligen zu sich nehmen. Ein mehrtausendfaches „Vergelt's Gott" konnte den P. Adolf überzeugen, daß er den Herzen des marianischen Oberösterreichs eine Festfreude bereitet. Mit großer Assistenz hielt dann der Benediktiner-Abt von Kremsmünster, Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Leonhard Achleuthner, zugleich Landeshauptmann von Oberösterreich, das solenne Pontifikalamt. An diesem Tage erschienen die in Linz wohnenden Böhmen unter Führung ihres Seelsorgers, des hochwürdigen P. Kaspar aus dem Kapuziner-Konvent und P. Benedikt, denen sich bei dreihundert andere Wallfahrer aus der Landeshauptstadt angeschlossen. Unter den Klängen der gutgeschulten Musikkapelle des Jünglingsbundes Schwannenstadt zog dieser imposante Wallfahrtszug in Pupping ein. Eine Schar weißgekleideter Mädchen legten reichverzierte Kerzen als Opfer auf die Sterbestätte des heil. Wolfgang. Gewiß ein sinniger Dank, daß dieser Heilige einst den Böhmen einen eigenen Bischof gab. Nach dem Pontifikalamte hatten diese Wallfahrer noch eine heilige Segenmesse, wobei die obengenannte Musikkapelle das schöne Meßlied von Michael Haydn zur Aufführung brachte. P. Kaspar hielt hierauf eine einstündige Predigt in böhmischer Sprache. P. Fischer sprach in der Nachmittagspredigt über den Text: Requiescant in pace!

„Das Grab eine Friedensstätte, wenn der Mensch im Frieden mit Gott, mit sich und mit dem Nächsten gelebt hat."

Am fünften Tage war Pontifikant Seine Gnaden, der hochwürdigste Herr Cölestin Baumgartner, Abt des Benediktinerstiftes Lambach. Der Festprediger, der hochwürdige P. Benedikt., O. Cap. und Kooperator an der Mathiaspfarre in Linz, zeichnete den heil. Wolfgang als Mann des Glaubens. Der Glaube war ihm Wegweiser, Wanderstab und Reiseziel. Das Thema der Nachmittagspredigt war: „Das Grab eine Lehrstätte. St. Wolfgang ruft jedem Besucher zu: denk an Gott, denk an mich, denk an dich." An diesem Tage erschienen Wallfahrtszüge aus dem fernen Pram, unter Führung des Erbauers der ersten Kirche, Herrn Karl Kettl, ferner aus Michlnbach, St. Thomas, und ein besonders großer Zug aus St. Agatha. Vor ihrem Auszuge um zwei Uhr nachmittags hielt der hochwürdigste P. Sanctjohanser, S. J., eine herzliche Abschiedsrede an die Wallfahrer. 42 Priester fanden sich an diesem Tage in Pupping ein.

Den folgenden Festtag feierte Se. Gnaden, der hochwürdigste Herr Norbert Schachinger, Abt von Schlägl. Die Festpredigt hielt der hochwürdige Herr Leopold Meindl, Kapitular und Novizenmeister in Schlägl, der in einem ausgezeichneten Vortrage die Bedingungen zu einer glücklichen Ewigkeit an dem Beispiele des heiligen Wolfgang darlegte. 1. St. Wolfgang übte die Frömmigkeit, 2. in der Frömmigkeit die Bruderliebe, 3. in der Bruderliebe die Gottesliebe. Auch der hochwürdigste Monsignore Dr. Nagel, Rektor der Anima zu Rom, beehrte Pupping an diesem Tage mit einem Besuche. Wallfahrtszüge kamen herbei aus Stroheim und Haibach. In der Nachmittagspredigt behandelte der Prediger „Das Grab als eine Gnadenstätte. 1. Um das heilige Grab liegen die Verdienste des Lebens, um das heilige Grab liegen 2. die Gnaden, die der Heilige seit 900 Jahren erlangt. 3. Nach unserm Vertrauen erhalten wir an dieser Stätte diese Gnaden."

Am vorletzten Tage, Samstag, zelebrierte der Prior des Karmelitenordens von Linz das Frühamt. Das Pontifikalamt hielt Se. Gnaden, der hochwürdigste Herr Gerhard Haslreither, Abt von Schlierbach. P. Angelus, Subprior des Karmelitenkonventes, sprach in der Festpredigt über das Thema: „Gott verherrlicht den heil. Wolfgang bei Lebzeiten und nach seinem Tode", in anziehendster Weise. An diesem Tage erschien der weitaus größte Wallfahrtszug aus der Pfarrei Hartkirchen, deren Filiale die Sterbestätte zu Pupping ist. Wohl über tausend Menschen dürften sich an demselben beteiligt haben. — Nachmittag bestieg der hochwürdige P. Fischer zum letzten Mal die Kanzel und forderte mit begeisterten Worten die Zuhörer auf, Gott zu danken für St. Wolfgangs Leben, glückseliges Ende, seinen Tod in Pupping, sein 900jähriges wunder-

bares Wirken und insbesonders zu danken für all die großen Gnaden und Segnungen, die er für Pupping und Umgebung, ja für ganz Oberösterreich erfleht hat: die Grabesstätte — eine Dankesstätte.

In den letzten zwei Tagen der Oktavfeier mehrte sich der Besuch der heiligen Sterbestätte großartig, und besonders am Vorabende war es erhebend zu sehen, wie die große Volksmenge bis spät in die Nacht am Heiligtume ausharrte und die zwölf Beichtstühle förmlich umlagerte, um den verlangten Dank Gott darzubringen. Um 10 Uhr kam alles wieder in neue Bewegung. Prachtvoll war der ganze Ort beleuchtet, selbst auf den Bergen ringsum strahlten Höhenfeuer, als der hochwürdigste Diözesanbischof Franz Maria in Begleitung des hochwürdigen Domscholastikus Pinzger aus Ischl in Pupping ankam. Nach einem Gebete bei der Sterbestätte und Adoratio Ss. Sacramenti zog sich Se. bischöflichen Gnaden in die Klosterräume zurück.

Am Schlußtage mußten um zwei Uhr früh die Thüren der Klosterkirche sich öffnen, denn viele Andächtige warteten schon auf Einlaß. Um drei Uhr waren sämtliche Beichtstühle umlagert. Der Andrang des Volkes war so groß, daß manche Beichtväter erst um zwei Uhr nachmittags mit ihrer Aufgabe zu Ende kommen konnten. Die heilige Kommunion mußte im Kirchhofe gespendet werden, und die Priester waren genötiget, im Oratorium des Klosters die heiligen Messen zu zelebrieren. Man schätzte die Menschenmenge an diesem Tage allein auf 11,000, wovon gut 3000 die heil. Sakramente empfingen. Aus den Gemeinden Scharken und Buchkirchen waren große Wallfahrerzüge gekommen. Das Frühamt hielt an diesem Tage der hochwürdige P. Provinzial. Um ½9 Uhr bestieg Dr. Rudolph Hittmair, Theologie-Professor in Linz, die Kanzel im Freien. Ausgehend vom Texte des Sonntagsevangelium: „Niemand kann zwei Herren dienen", zeigte der beliebte Kanzelredner, wie St. Wolfgang in seinem ganzen Leben, aber vorzüglich in seinem bischöflichen Wirken nur Gott allein diente. Als Bischof hat sich der Heilige stets die Worte St. Pauli vorgehalten, „jeder hohe Priester, vom Volke genommen, für die Menschen gesetzt in ihren Anliegen bei Gott." In lautloser Stille horchte das Volk auf die Worte des Predigers. Hernach hielten Se. bischöflichen Gnaden den feierlichen Einzug in die Kirche und das solenne Pontifikalamt unter Assistenz des hochwürdigen Monsigniore Pinzger und des Säkularklerus. Zum Schlusse erteilte hochderselbe im Freien den von Se. Heiligkeit Leo XIII. eigens zu dieser Feier verliehenen päpstlichen Segen.

Um ½3 Uhr bestieg Se. bischöflichen Gnaden die Kanzel, um die Reihe der herrlichen Festpredigten mit einem bischöflichen Worte zu beschließen. Mit tiefernsten Worten beantwortete der hochwürdigste Oberhirte seinen Diözesanen die Frage: „Was wird in 100 Jahren sein?" „Werden wir sein? Ja, aber nicht hier, sondern in einer glückseligen

oder unglückseligen Ewigkeit. Sein wird Gott, sein wird unsere Mutter, die heilige katholische Kirche, mit Papst, Bischöfen und Priestern, mit ihrem hochheiligen Opfer der heiligen Messe, mit ihren sieben heiligen Sakramenten, mit ihrem alten katholischen Glauben." Es waren in der That zündende Worte an seine lieben Diözesanen, welche mit der Aufforderung der Verehrung Mariens in Wort und That geschlossen wurden. Hierauf hielt der hochwürdigste Oberhirte die Schlußfeier mit gesungener Litanei und Te Deum. Im letzten Augenblicke hatte sich das Wetter noch so günstig gezeigt, daß die programmäßige Prozession konnte gehalten werden. Auf den Schultern von vier Ordensklerikern, unter Begleitung einer großen Schar Mädchen mit Guirlanden und brennenden Kerzen, wurden die heiligen Gebeine über den Festplatz getragen, ihnen folgte der hochwürdigste Bischof und ein zahlreicher Klerus. Die übergroße Volksmenge bildete Spalier. Die Jubelfeier war hiemit zu Ende.

Während dieser Festoktav haben bei 250 Priester in der bescheidenen Ordenskirche die heilige Messe gefeiert und bei 10,000 Menschen die heilige Kommunion empfangen.

Dies war die äußere Feier dieses herrlichen Jubiläums. Kein Mißton störte dieselbe. Alles war einig in der Feier der 900jährigen Erinnerung, daß hier ein großer Heiliger gestorben. Was diese neunte Säkularfeier in der Tiefe der Seelen gewirkt, hat nur das Auge Gottes gesehen. Gewiß hat sie Hunderten gedient zur Wiederversöhnung mit Gott, zur Belebung ihres Glaubens, und zur Befestigung ihrer Treue gegen die heilige Kirche. Möge dieser Segen ein nachhaltiger sein von Geschlecht zu Geschlecht in dem am 31. Oktober laufenden Jahres beginnenden 10. Jahrhundert seit des Heiligen Tod. Der heil. Wolfgang möge vom Himmel herab segnen Land und Bewohner des katholischen Oberösterreich, das sich über seine Verherrlichung so innigst gefreut, und auch unsern nachfolgenden Brüdern in dem kommenden Jahrhundert die Freude gewähren, so erhebende Jubeltage zu feiern, als wir zu begehen so glücklich waren. Die Wächter der heiligen Grabesstätte rufen flehend zum heil. Wolfgang empor:

„Divus Wolfgangus claustrum fratresque tuetur,
Hic lupus est primus, quem venerantur oves!"

Der heilige Wolfgang.

Dichtung für lebende Bilder von Franz Bonn.

Erstes Bild.

Deklamation.

Neunhundert Jahre sind's, — ein Tropfen nur
Im Meer der Ewigkeit, ein langer Strom
Im Laufe der Geschichte — da verließ
Ein Bischof unsrer altehrwürd'gen Stadt
Die ird'sche Stätte seiner Wirksamkeit,
St. Wolfgang, den der Herr hat auserwählt
Als einen Jener, die das Christentum
Verbreiteten im schönen Bayerland.
Und da wir heut' in dieser Bischofsstadt
Festlich begeh'n sein Centenarium,
In Gegenwart der Kirchenfürsten all,
Die sich an seinem Grab versammelten,
Geziemt sich's, aus des Heil'gen Lebensgang
Eins und das Andere wohl vorzuführen
In Bild und Wort, um in Erinnerung
In jene alte Zeit uns zu versetzen,
Da noch der Heilige auf Erden weilte.
Nicht eignet sich zu liederreichem Bild
Des heil'gen Bischofs Leben, ernst und schlicht,
So reich es war an Tugend und Verdienst,
An edlen Zügen reiner Heiligkeit.
War ja sein Leben mehr ein stiller Kampf,
In dem empor sein Herz stets höher strebte,
Bis daß der Gipfel der Vollkommenheit
Errungen war. Und selten wechselvoll
Griff auch das Schicksal ein in seine Bahn.

Drum seien auch nur ein'ge Bilder euch
Gegeben jetzt, von ernstem Wort begleitet,
Und von Gesang, der alles warm belebt,
In denen mitempfinden kann das Herz,
Was Ihn bewegt, zu dessen Ehren heut'
Die Stadt geschmückt, und dem wir huldigend
Der Andacht Kränze fromm zu Füßen legen. —

Als nach der frohen Kinderjahre Spiel,
Die Wolfgang in dem Schwabenland verbracht,
Der Ernst des Lebens sich dem Knaben nahte,
Zog er nach Reichenau zur Klosterschule,
Der Künste edle Siebenzahl zu üben.
Hier fand sein Herz den besten Freund —
Der junge Heinrich war's von Babenberg,
Deß Bruder saß auf Würzburgs Bischofsstuhl.
Ein innig Band, von Tugend fromm gewoben,
Umschlang der Knaben gleichgestimmte Seelen.
Sechs Jahre weilten sie in Reichenau,
Dann zogen sie, des Wissens Kreis erweiternd,
Nach Würzburgs ruhmesreichen Musensitz.
Und als Freund Heinrich durch des Kaisers Huld
Der Stuhl zu Trier war zu teil geworden,
Beredete der neue Kirchenfürst
Den treuen Freund, daß er ihn nicht verließ,
Und mit ihm zieh' nach Trier. O wie schwer
War's unserm Wolfgang, dem geliebten Freund
Zu bringen solches Opfer! Denn sein Herz
Hätt' gern der Welt entsagt, im stillen Kloster
Nur Gott zu leben, den Gelübden treu,
Die weder Reichtum noch des Hochmuts Stolz,
Noch sonst'ge Üppigkeit des Daseins dulden.
Nun zog er mit dem Freund nach Trier fort,
Doch seines Wunsches blieb er eingedenk.
Nicht blendeten die hohen Ehren ihn,
Mit denen ihn die Freundschaft überhäuft
So gerne hätte. Keine Würde nahm,
Kein hohes Amt er aus des Bischofs Hand.
Und als den Freund der Tod von hinnen rief,
Und Bischof Bruno, der ihm nachgefolgt,
Daß er bei ihm verbleibe, Wolfgang bat,
Da hielt nicht länger mehr die Welt ihn fest.
Ins Kloster trieb sein demutsvoller Sinn

Den Heiligen und jener tiefe Drang,
Der nicht zur Ruh' kommt, bis er Gott vereint.
So nahm St. Wolfgang Abschied von den Seinen,
Die an ihm hingen, inn'ger Liebe voll.
Der alte Vater, stolz auf seinen Sohn,
Der als Gelehrter hohen Ruhms genoß,
Die fromme Mutter, deren Liebling er
Gewesen stets, sie weinten bitt're Thränen,
Da sie der teure Sohn verlassen wollte,
Statt ihres Alters Stütze nun zu sein.
Vergeblich war der Eltern Rat und Flehen,
So weh es Wolfgang auch im Herzen that,
Den Heißgeliebten alles zu versagen,
Um was sie baten aus der Seele Grund.
Denn mehr als seinen Eltern selbst muß folgen
Der Stimme Gottes jedes Menschenkind,
Und wen der Herr berief, den hemmet nichts,
Daß er ihm folge. Solch ein Opfer ist
Das schwerste, das zu bringen wir im stande,
Und was auch sonst der Mensch verlassen soll,
Das schwerste Leid schafft ihm die Kindesliebe,
Die taub für seine Eltern bleiben muß
Und ihre heißen Thränen nicht beachtet.
Doch tausendfach lohnt solche Opferthat
Der Heiland, und er wandelt bald
Der Eltern Schmerz in lichte Seligkeit.

Baritonsolo.

O könnt' ich eure Thränen stillen,
Die ihr an meinem Herzen weint,
Ich scheide nicht um meinetwillen,
Ich bliebe gern mit euch vereint.
Doch ich vernahm des Heilands Stimme,
Da er den Zweifelnden berief;
Folgt' ich ihm nicht, vor seinem Grimme
Birgt mich kein Abgrund, noch so tief.

Was Gott befohlen — ach, vergebens
Versucht' ich jeden Widerstand!
Er ist die Quelle unsers Lebens,
Wir stehen ganz in seiner Hand.
Was Gottes Wille uns beschieden,
Vergeblich wäre unser Nein;
Da Er es will, so sei geschieden,
Geliebte Eltern, — willigt ein!

Lebendes Bild.

St. Wolfgang nimmt Abschied von den Seinigen.

Zweites Bild.*)

Deklamation.

So hatte Wolfgang nun der Welt entsagt,
Und war ins stille Kloster eingezogen:
Einsiedeln nahm ihn auf in seinen Frieden,
Das gnadumflossene Marienheim.
Ein niedrer Bruder ohne Rang und Würde —
Erwuchs in seiner Seele reicher Schmuck,
Von Tugenden der schönste Perlenschatz.
Und als dann Augsburgs heil'ger Bischof Ulrich
Mit ew'gem Priestertume ihn geadelt,
Wie engelrein erglänzte seine Seele,
Von Paradiesesschönheit hold umkleidet!
In seiner Brust erglühte Seraphsliebe,
Den Geist ergriff ein überselig Schauen,
Voll Glaubenslicht und Demut des Gedankens;
Mit jedem Tage eilte näher er
Dem hohen Ziele der Vollkommenheit.
Gehorsam übt er seiner Regel Pflicht,
Ein leuchtend Vorbild für der Brüder Schar.
Sie sahen ihm voll tiefer Ehrfurcht nach,
Wenn er vorüberging mit trautem Gruß,
Und alle fühlten wohl im tiefsten Innern,
Ein Heil'ger sei's, der unter ihnen wohne.
Im Garten weilend nach der Arbeit Last,
Wie freundlich spricht er jeden Bruder an,
Voll ernster Größe, seinem Heiland gleich!
Er nimmt den Spaten, für den Bruder grabend,
Daß dieser sich des Fleißes Perlen trockne, —
Des Fleißes Perlen; denn der spröde Boden,
Von Schweiß will er befeuchtet sein,
Eh' goldne Saat und schöne Blumenflur,
Eh' Baumesfrucht und reiche Reben reifen.
Nun tritt er lächelnd in die Schattenlaube,
Wo kunstbegabte Brüder sorglich walten
Und hoher Wissenschaft sich streng befleißen.
„Welch herrliches Bemüh'n" – spricht Wolfgang freudig –
„Solch köstlich Gut der Nachwelt zu vererben!
Einst werden danken uns die edlen Denker,
Daß wir des Wissens Schatz so treu gehütet!"
Und weiter wandelnd weiß er jedem Blatt,
Dem Sandkorn wie der Sonne lichtem Goldstrahl
Erhabene Gedanken abzulauschen,

*) Dieses Bild wurde bei der Aufführung eingeschaltet. Text von Franz Lehner, eand. theol. und Alumnus in Regensburg.

An jeder schön geformten Blume sinnig
Des Schöpfers Lieb' und Wundermacht erweisend,
Im Tropfen, der am zarten Halme hing,
Des Himmels weise Vorsicht dankbar preisend.
Der Knaben Spielplatz sucht er täglich auf.
Hier übt der Klosterschule frohe Schar
Der Jugend schönes Vorrecht: von des Tages Müh'n
Bei Spiel und Scherzen heiter auszuruh'n.
Ei seht, wie sie ihn fröhlich jubelnd grüßt,
Mit holdem Kreis den Guten eng umschließt,
Und seine Lieb' mit Liebe lächelnd lohnt!
Es lieben Kinderherzen ja den Guten,
Den sie wie ahnend bald aus Hundert finden.
Mit traulichem Geplauder nah'n sie all,
Den weisen Pater dies und das zu fragen.
Und sanft entfließt die Rede Wolfgangs Lippen.
Bald spielet er in kindlich heit'rem Scherz,
Doch bald auch spricht er mahnend ernste Worte.
„Schaut diese Knospe an, so rasch verwelkt!
O möchte keiner je von euch ihr gleichen!
Seht ihr das Würmchen hier? so klein es ist,
Es hat zu tiefst die Knospe angenagt,
Und Wachstum ihr und Lebenskraft verwüstet. —
So tötet böser Sinn der Tugend Keim,
Und wächst das Würmchen oft zur Schlange groß!"
Und die so fröhlich eben ihn umstanden,
Sie blicken stumm und ängstlich auf den Mahner.
Da richtet sich sein Auge freundlich tröstend
Hin zu dem Bilde der Gebenedeiten.
„Ihr fürchtet, Kinder" – spricht mit Rührung Wolfgang –
„Und ich auch fürchte, denk' ich eurer Zukunft;
Doch seht ihr jene, die den Kopf zertreten
Der Schlange, und aufs neue stets zermalmt,
Die Schutz und Schirm uns ist vor ihrer Tücke,
Und Mutter, Mutter der Barmherzigkeit?
Maria seid empfohlen! Nie vergesset,
Daß hier und allzeit sie euch Mutter sein wird,
Und Schutz und Schirm in jeglicher Gefahr!
Kommt, laßt ihr Bild uns liebend jetzt begrüßen,
Des Dankes voll mit Blumen es umkränzen!"

Gesang.

Salve Regina.

Lebendes Bild.

St. Wolfgang im Klostergarten.

Drittes Bild.

Deklamation.

(So hatte Wolfgang nun der Welt entsagt,
Und war ins stille Kloster eingetreten,
Ein niedrer Bruder, ohne Rang und Würde,
Doch reich an Tugenden und innerm Wert,
Demütig, schlicht, der Gnade Gottes voll.
St. Ulrich, Augsburgs Bischof, traf ihn so;
Und ob auch Wolfgang nicht sich würdig däuchte
Der priesterlichen Weihe, so erkannte
Der Bischof doch des Heil'gen Würdigkeit,
Und weihte ihn mit eigner Hand zum Priester.
Nun war mit Gott sein heilig Ziel erreicht.
Doch jene Ruhe, die er sich ersehnt,
Sie ward ihm auch im Kloster nicht zu teil.)*)

Nicht lange barg ihn still die Klosterzelle,
Da trieb es ihn zum fernen Ungarland
Als Missionär, und in Pannonien
Mit heil'gem Eifer wirkte er ein Jahr.
Doch war nicht der Erfolg dem Mühen gleich,
Und Passau's Bischof, Pilgrim, sah mit Schmerz,
Wie eine so von Gott erles'ne Kraft
Vergeblich sich in fremdem Land verzehrte.
Er lenkte Kaiser Otto's Blicke drum
Auf Wolfgang, als das Bistum Regensburg
Durch Michaels, des Bischofs, Tod verwaist war.
„O legt die schwere Bürde mir nicht auf;
Denn nicht vermag sie meine Kraft zu tragen!
Der Tugend bar, ein schlichter Ordensmann,
Gebunden durch Gelübde, arm an Geist,
An jedem Vorzug, bin ich würdig nicht
Der Inful und des Stabs! wählt einen andern,
Und laßt mich einsam in des Klosters Mauern!"
So sprach zum Kaiser flehend unter Thränen
Der Heilige; doch Kaiser Otto sah,
Daß er den Würdigsten sich ausersehen.
Und als das Volk nach altehrwürd'gem Brauch

*) Die eingeklammerten Worte unterbleiben, wenn das vorausgehende Bild zur Darstellung kommt.

Auf Otto's Vorschlag jubelnd ihn gewählt,
Ward Wolfgang, dem sein Abt befohlen,
Daß er des Kaisers Wunsch und Willen folge,
Begleitet von des Volkes Segensruf,
Geweiht zum Bischof Regensburgs. Ein Tag
Der Gnade brach für alle an, zum Heil
Der Diözese und der Seelen all,
Die wie ein Vater fürder er regierte.
Nicht schildern läßt es sich mit Menschenwort,
Was er gewirkt auf seinem Bischofssitze.
Um ird'sche Macht nicht oder Regiment
Der Welt besorgt, dem Geist der Kirche nur
Hat er sein Sinnen völlig zugewandt.
Und wie er war der eifrigste aus allen,
So leuchtete auch seine Frömmigkeit,
Ein strahlend Beispiel allen andern vor.
Oft brachte er im Dom die Nächte zu
In brünstigem Gebet. Was er den Armen that,
Wie er Bedrängten half und sie beschützte,
Ein lautes Loblied wär's von Tausenden,
Was wir hievon vermöchten zu erzählen.
Ein Bild nur sei aus vielen ausgewählt,
Es zeige uns den Bischof, wie ein Vater
Das Brot verteilend in der Hungersnot,
Die damals herrschte. Jedem Armen gab
Gerecht er selbst von seinem Vorrat hin,
Ein Bruder unter Brüdern — allen gleich.

Chor des Volkes.

In bitt'rer Not,
Fleh'n wir um Brot;
Wir Hungernden, wir Armen!
O Bischof, höre unser Fleh'n!
Es läßt uns nicht zu Grunde geh'n
Dein väterlich Erbarmen!

Wie unverweilt
Er mit uns teilt
Das letzte Stück der Habe!
Gott segne, was er an uns thut,
Wir danken ihm, der unsern Mut
Erfrischt mit reicher Gabe.

Wir preisen dich,
Der väterlich
Du sorgest für die Deinen;
Wir küssen dankbar deine Hand,
Mög' allezeit auf dieses Land
Das Licht der Gnade scheinen!

Lebendes Bild.

St. Wolfgang mit einigen ihm dienenden Priestern verteilt im bischöflichen Ornate Brot unter eine Schar bittender Männer, Weiber und Kinder.

Viertes Bild.

Deklamation.

So waltete als Bischof Regensburgs
St. Wolfgang seines sorgenvollen Amts.
Wie in den Klöstern Ordnung er und Zucht
Der heil'gen Regel wieder hergestellt,
So in den Herzen vieler Tausenden
Erweckt sein Beispiel und sein mächtig Wort
Aufs neu den Eifer für die Religion,
Und reicher Segen strömte von ihm aus.
Ein frommer Bischof ist ja allezeit
Ein Born der Gnade für das ganze Volk,
Das er regiert. Wie goldner Sonnenschein
Strahlt's von ihm aus auf Hütte und Palast.
Und alles Gute dankt ihm reiche Frucht. —
Der Kaiser und die Fürsten all des Reichs,
Sie waren seines Lobes voll gar bald;
Die Bischöfe und auch der Kirche Haupt
Sie anerkannten seine Thätigkeit,
Und priesen laut sein segensreiches Thun.
In alle Welt drang seines Namens Ruhm.
Da plötzlich, als erdrückte ihn die Last
So vielen Lob's, verschwand der Heilige,
Von einem Klosterbruder nur begleitet.
Das war ein Schreck, und allgemeine Klage
Erscholl ringsum. Wie wenn die Sonne schied,
Lichtlos der Tag, der Himmel trüb und grau,
Ein tiefes Bangen ging durch alle Herzen —
So ist es, wenn den Vater von den Seinen
Der Tod abruft — verlassen und verwaist
Fühlt' sich der Gläub'gen Schar und lauter Jammer
Rief nach dem Heiligen in banger Not.
Doch jener Zug nach stiller Einsamkeit,
Der schon den Jüngling in das Kloster einst
Zu flüchten zwang, er hatte jetzt ergriffen
Den ernsten Mann, und trieb ihn in die Berge,
Von aller Welt entfernt, zur Felsenschlucht.
Da rauscht der Gießbach von dem Berge thalwärts,

Jetzt wehet durch der Tannen knarrend Aſtwerk
Der friſche Morgenwind, die Stirne kühlend,
Dann wieder herrſchet Schweigen ringsumher,
Als ſei erſtorben jedes Lebens Hauch,
Wenn mittags flimmernd ſtumm der Sonnenſtrahl
In heißer Glut von hoher Felswand fließt,
Und ſich kein Lüftchen regt, bis ſchwarz ſich ballt
Der Wolken finſtres Heer, und ein Gewitter
Mit Sturm und Regenguß, und Blitz und Donner
Gewaltig auf die Berge niedergeht.
Allein mit Gott, vom Zauber der Natur
Umwallt, in tiefer Bergſchlucht Einſamkeit,
Ganz abgekehrt dem Pulsſchlag dieſer Welt,
Den Menſchen und des Lebens Eitelkeit,
Schwang ſich des Gottesmannes Geiſt empor
Im tiefen Ernſte heiliger Betrachtung,
Wie in der Glut des flammenden Gebets.
Wo niederfiel das Beil, das er geſchleudert,
Bauť er ſich eine neue Zelle,
Und lebť allein, ein Siedler ohne gleichen,
Im Faſten ſtreng, zur Buße ſich kaſteiend.
Als läge ſchwere Schuld auf ſeinem Herzen,
Das lauter war und rein wie Morgentau.
Da eines Tages, als er ſtand im Wald
Am hohen Falkenſtein mit dem Gefährten,
Empfanden beide brennend Durſtgefühl,
Und keine friſche Quelle war ringsum.
Da ſtieß mit ſeinem Stock er an den Felſen,
Und wie das harte, ragende Geſtein
Einſt Moſes Waſſer gab, ſo auch geſchah
Dem Heil'gen: eine reiche Quelle ſprang
Mit Haſt empor; und dankend beugt
Der Heilige das Knie für ſolches Wunder.
Die Quelle aber, die noch heute fließt,
Hat vielen Tauſenden ſchon Heil gebracht.
Und Gott vertrauend ſuchen Tauſende
An dieſer Quelle Heil noch und Geneſung.
Denn was ein Heiliger von Gott erfleht,
Bringt endlos Segen bis in Ewigkeit.
St. Wolfgang dankerfüllt für all die Gnade,
Die er prophetiſch ſah im Geiſt vorher,
Stimmt tiefbewegt ſein freudig Loblied an,
Und weithin in die Berge klang ſein Pſalm.

Solo (Bariton).

Im Wettersturm, im Sonnenschein
Mit Dir, o Gott, bin ich allein
Auf stillen Felsenpfaden.
Krystallenhell
Sprang auf der Quell,
Ein Zeichen Deiner Gnaden.

O Einsamkeit, o Waldesruh',
Wie glättest alle Wogen du,
Die unser Herz bewegen!
Bist Du bei mir,
O Gott, in Dir
Ist all mein Heil gelegen.

Preis Dir und Deiner Herrlichkeit!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Dein Loblied soll erschallen!
Laß alle Welt
Zum Himmelszelt
Und Dir entgegenwallen!

Lebendes Bild.

Felsenschlucht. Der heilige Wolfgang stehend vor der sprudelnden Quelle, welche hell erleuchtet ist. Daneben sein Gefährte, wie unter dem Eindruck des Wunders niedergesunken. Unfern Wolfgangs Klause.

Fünftes Bild.

Deklamation.

War's nur der Drang nach strenger Einsamkeit,
Nach Buße und Entsagung, was ihn trieb,
Sich so von aller Welt zurückzuzieh'n;
War es der Zwist der Fürsten, dem er so
Entgehen wollte durch Verborgenheit,
— Denn Bayerns Herzog Heinrich, den die Welt
Den Zänker nannte, er erregte damals
Viel Streit und Unruh', da er wider Recht
Und Ordnung nach der Kaiserkrone strebte,
Mit der ihn zu St. Emmeram der Bischof
Von Freysing hatte feierlich gekrönt —
Begraben in der Felseneinsamkeit
Fand Wolfgang heißersehnte Friedensrast,
Und nur der Wunsch bewegte seine Seele,
In Bälde heim zu seinem Gott zu geh'n.
Doch anders hat der Himmel es gewollt.
Drei Jahre lang verbarg die Klause ihn,
Und niemand wußte, wo der Bischof sei,
Da führte einen Jägersmann der Pfad
Zu Wolfgangs Klause. Ob von Fasten bleich
Und schwach der Heil'ge, es erkannte ihn
Der Jäger wieder, der ihn einst geseh'n,
Und beugte ehrfurchtsvoll vor ihm das Knie.

Umsonst beschwor St. Wolfgang, angstbewegt,
Ob seinen Aufenthalt die Welt erfahre,
Den Jägersmann, daß niemand er verrate,
Wen er geseh'n. Jedoch der Jäger sprach:
„Wie dank ich Gott, daß er mich hergeführt!
So wird die Welt mir's danken, wenn ich ihr
Verkünde, wo Du weilest, Gottesmann!
Ich weiß, die Deinen sehnen sich nach Dir,
Um ihren Bischof fließen ihre Thränen,
Und zeig' ich ihnen, wo Du weilest, wird
Mir reicher Lohn und lautes Lob zu teil!"
Damit verschwand der Jäger; und nicht lange,
Da kamen Abgesandte her von Regensburg
Und baten, daß der Bischof ihnen folge,
Und sich geleiten lasse im Triumph
Zurück von ihnen in die Donaustadt.
Nicht konnte Wolfgang ihnen widersteh'n,
Denn er erkannte, Gottes Wille ist's,
Daß er verlasse seine Siedelei
Und opfernd, was ihm lieb und teuer war,
Aufs neu sich in den Kampf der Welt begebe.
So schied er segnend denn von seiner Klause,
Und folgte den Gesandten nach der Heimat.
Das war ein Jubel unbeschreiblich groß,
Als er sich nahte seiner Bischofsstadt.
Wie strömten Hoch und Nieder ihm entgegen!
Solch ein Empfang ward keinem Herrn zu teil.
In allen Augen glänzten Freudenthränen,
Die Wolfgang sah'n; ein heller Jubelklang
Stieg auf zum Himmel, dessen Gnadenlicht
Den heißgeliebten Hirten wieder heim
Zu seiner treuen Herde hat gelenkt.

Chor.

Vater Du, nach dem wir riefen,
Trauernd aus des Herzens Tiefen,
Da du weiltest einsam fern;
Da du unser Fleh'n erhöreſt,
Zu den Deinen wiederkehreſt,
Jubelnd preisen wir den Herrn

Benedictus qui venit in nomine Domini,
Hosanna in excelsis!

Lebendes Bild.

Feierlicher Einzug des Bischofs Wolfgang in Regensburg. Fürsten, Klerus, Ratsherren und Volk empfangen den Heiligen am Kirchenthor.

Sechstes Bild.

Deklamation.

Nur Gott dem Herrn und seiner Kirche dienend,
Verachtete St. Wolfgang irdisch Gut.
So hatte er mit freudigem Entschluß,
Als Kaiser Otto auf der Fürsten Wunsch
Im alten Prag ein Bistum gründen wollte
Sofort, entgegen allen seinen Räten,
Die den Verlust an Gütern geltend machten,
In die Verklein'rung seiner Diözese
Erhobnen Sinnes eingewilligt; und
Der Sinn, der diesem Schritt zu Grunde lag,
Begleitete in allen Dingen ihn.
Nur dem Gebet, tiefinnigster Betrachtung,
Der strengsten Buße und Enthaltsamkeit,
Selbstloser Liebe und Barmherzigkeit
Mit allen Armen, war sein Leben und
Sein Thun geweiht, und Eines galt ihm nur:
Die Pflicht, die ihm der Heiland auferlegt.
Kaum, daß ins Bistum er zurückgekehrt,
Befahl der Kaiser, daß er ihn begleite
Nach Frankreich mit dem Heer. Zum Feldzug reizte
Westfrankens König, der Begierde trug,
Vom deutschen Reich Lothringen loszureißen,
Und der zu Aachen schnöd' ihn überfallen.
Wenn Wolfgang dem Befehl auch Folge gab,
Empfand sein Herz doch nur geheimes Weh,
Als er den Streit, die blut'gen Kämpfe sah,
In denen zwar die Feinde unterlagen,
Doch die auch viel des deutschen Blut's verzehrten,
Siegreich drang Otto vorwärts bis Paris.
Viel lieber blieb der Heilige daheim
Und hätte sein Gebet ihm nachgesendet.
Doch da die Pflicht befohlen, folgt er stumm,
Er wußte, daß es Gottes Wille sei.
Und wie der Kaiser gut daran gethan,
Daß er von Wolfgang sich begleiten ließ,
Erwies sich eines Tages zweifellos.

Vor einem durch Gewitterregen hoch
Geschwollnen Fluß stand zagend Otto's Heer,
Den Feind im Rücken, vor sich wildempört
Die Flut, die reißend in dem Bette tobt —
Da sprach St. Wolfgang mutig ein Gebet,
Und in den Strom sich stürzend als der erste
Gelang es ihm das Ufer zu erreichen.
Die andern folgten mutig seinem Beispiel,
Und so gerettet war des Kaisers Heer.
Nicht minder wunderähnlich war die Wandlung,
Die mit dem Herzog Heinrich vorgegangen.
Er, den bisher man nur den Zänker nannte,
Der in des Kaisers Haft sein Land verlor,
Und aus der Haft entfloh'n zum zweitenmal
In Quedlinburg sich ließ als Kaiser krönen, —
Als wieder er sein Herzogtum erlangt,
Verändert ganz war er mit einemmal,
So daß man den Friedfertigen ihn nannte.
Was konnte solche Änderung bewirken,
Wenn nicht der Geist es war des hl. Wolfgang,
Mit dem nun Heinrich häufiger verkehrte,
Da er ihm zur Erziehung übergab
Die eignen Kinder? Denn er hatte jetzt
Den Wert des heil'gen Bischofs erst erkannt,
Und wie zum Heil des Menschen nötig sei,
Daß er an Gott mit ganzer Seele hänge.
Zahlreiche Wunder hat der Herr durch Wolfgang
Und sein Gebet gewirkt, da er noch lebte,
Und nach dem Tode wunderwirkend noch
Ward das Gebet des Heil'gen angerufen. —
Nun aber war der Weg zurückgelegt,
Den Gott ihm wies. Wie alles Irdische,
Zu Ende ging des heiligen Mannes Leben.
Erschöpft von Arbeit, Fasten und Kasteiung,
War Wolfgang jetzt die siebzig Jahre alt,
Als ihn die Pflicht zu weiter Reise rief.
Wohl sagte ihm sein Geist, es sei die letzte;
Doch hielt ihn die Gewißheit nicht zurück,
Zu thuen, wie ihm seine Pflicht gebot.
Nach wenig Tagen mühevoller Fahrt
Bei Pupping überkam den Heiligen
Ein heftig Fieber. In die Kirche noch
Des heiligen Othmar ließ er sich geleiten;
Dort sank er nieder vor dem Hochaltar

Um nimmermehr im Leben aufzuſteh'n.
Mit müder Stimme noch ermahnte er,
Die um ihn ſtanden, und der Inbrunſt voll
Nahm ſterbend er die heiligen Sakramente.
Da drängte Jung und Alt ins Gotteshaus,
Und als die Diener dies dem Volk verwehrten,
Da ſprach der Heil'ge: „Thut die Thüren auf,
Und wehret keinem, ſterben mich zu ſeh'n!"
Für alle betend, ſegnend noch im Tod,
Auf bloßem Boden, froſtigem Geſtein,
In Gegenwart des tiefbetrübten Volks,
Ein ſelig Lächeln auf dem Angeſicht,
Als ſchaute er St. Othmar freundlich Winken,
Entſchlief St. Wolfgang und in Frieden ſchied
Aus ihres Körpers Haft die große Seele.

Trauerchor.

„Selig ſind die Toten, die im Herrn ſterben. Von nun an, ſpricht der Geiſt, ſollen ſie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach." (Offenb. 14, 13.)

Lebendes Bild.

St. Wolfgang, umſtanden von Prieſtern und Volk, geſtützt von treuen Freunden, ſtirbt an den Stufen des Hochaltares. Über der Gruppe St. Othmars Bild und ein leuchtender Stern.

Siebentes Bild.

Deklamation.

Das war ein Trauern tief und allgemein,
Als von des Biſchofs Tod die Kunde kam
Nach Regensburg! So trauert wohl im Herbſt
Der Bergwald, wenn der lichte Sommer ſchied;
Die dunkle Nacht, wenn ſich vom Waldesſaume
Der müdgeword'ne Tag, entſchlummernd ſtill
Des Abendrotes letzte Roſe brach.
So trauern Söhne, wenn der Vater ſtarb,
Und Kinder, wenn die Mutter heimgegangen.
Und als der Donau Flut von Oſten her
Die teure Laſt der Biſchofsleiche brachte
Auf ſchwarz beflaggtem Schiff zur Abendſtunde
Da ſtrömte Jung und Alt in langem Zuge

Dem Heiligen entgegen, schmerzbewegt,
Und laut erscholl der Armen Weheruf.
Von allen Priestern und der Mönche Schar
Empfangen feierlich mit Kreuz und Fahne
Ward er im alten Dome aufgebahrt,
Dem hehren Zeugen seiner Bischofsweihe.
Am achten Tage trugen Priesterschultern
Durch die gefüllten, und doch stillen Straßen
In alle Klöster noch den großen Toten;
Dann nahm sein Ordenshaus den edlen Sohn,
St. Emmeram ihn auf zur letzten Ruh'.
Arm jede Herde, der der Bischof starb,
Doch dreifach arm du, altes Regensburg,
Das du in deinem allzuviel verlorst!
Durch viele Wunder, die auf sein Gebet
Und an dem Grab des Heiligen geschah'n,
Bezeugte Gott des Bischofs Heiligkeit.
Und als der Papst nach achtundfünfzig Jahren,
Der neunte Leo kam nach Regensburg,
Erhob er die Reliquien, und gebot
Das Oberhaupt der Kirche feierlich:
„Als Heiliger zu erkennen und zu ehren
Sei Bischof Wolfgang allzeit, überall!"
Noch heute wallen Tausende zu ihm,
Und suchen hier Erhörung im Gebet;
Als ihren Hauptpatron verehret
Die Diözese Regensburg St. Wolfgang. —
Wir aber, die wir hier versammelt sind,
Um das Gedächtnis dieses großen Manns
Und Heiligen in festlichem Verein
Mit Wort und Bild und mit Gesang zu feiern,
Wir wenden dankerfüllt den Blick empor
Zu Gott dem Herrn, der einst ihn auserwählt
Zum Bischof dieser Stadt; auf welche segnend
Vom Himmel er noch heut' herniederschaut.
Und während uns, ein schwacher Abglanz nur,
Im Glorienlicht sein Bild erscheinen mag,
Erheben wir die Herzen fromm bewegt
Zum heiligen Wolfgang, daß er für uns bitte;
Und, daß nach unsern Kräften wir ihn ehren,
Ertöne feierlich sein Lobgesang!

Festchor.

Erhebet die Herzen zum Himmel empor,
Erhebet die Stimmen im feurigen Chor,
In mächtig erklingenden Weisen!
Sankt Wolfgang, der unserer Kirche Patron,
Verklärt auf dem leuchtenden Heiligenthron
Mit innigem Danke zu preisen.

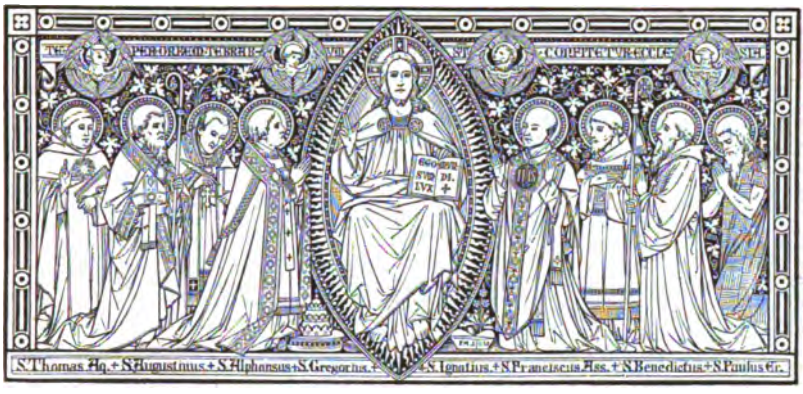
Den er einst von Gott gebracht
Uns, den Schatz der heil'gen Lehre,
Treu sei er bewahrt, bewacht,
Uns zum Heil und Gott zur Ehre,
Daß geschirmt von seiner Macht
Stets die Treue sich bewähre!

Es töne zum Himmel der Jubelgesang
Dem heiligen Wolfgang mit rauschendem Klang
Durch alle die Jahre der wechselnden Zeit,
Dem Herren sei Ehre in Ewigkeit,
Dem Herren sei Ehre in Ewigkeit!

Lebendes Bild.

Der hl. Wolfgang erscheint im Glorienlichte über Regensburg.

Anmerkung. Als Franz Bonn, einer der bedeutendsten Dichter unserer Zeit, zuletzt Präsident der fürstlich Thurn und Taxis'schen Gesamtverwaltung in Regensburg, sein vorletztes Werk „St. Cäcilia" 1893 vollendet hatte, bat der Redakteur dieser Festschrift um eine ähnliche Dichtung auf den hl. Wolfgang. Das Ergebnis sind die herrlichen sechs Bilder aus dem Leben des hl. Wolfgang, welche der leider zu früh verstorbene Dichter gerade noch vor seinem Tode († 1894) uns übergab. Herr Stiftskapellmeister Michael Haller hat die Chöre und Soli in Musik gesetzt und sind Klavierauszug, Singstimmen, sowie separate Textausgabe von Fr. Pustet in Regensburg zu beziehen.



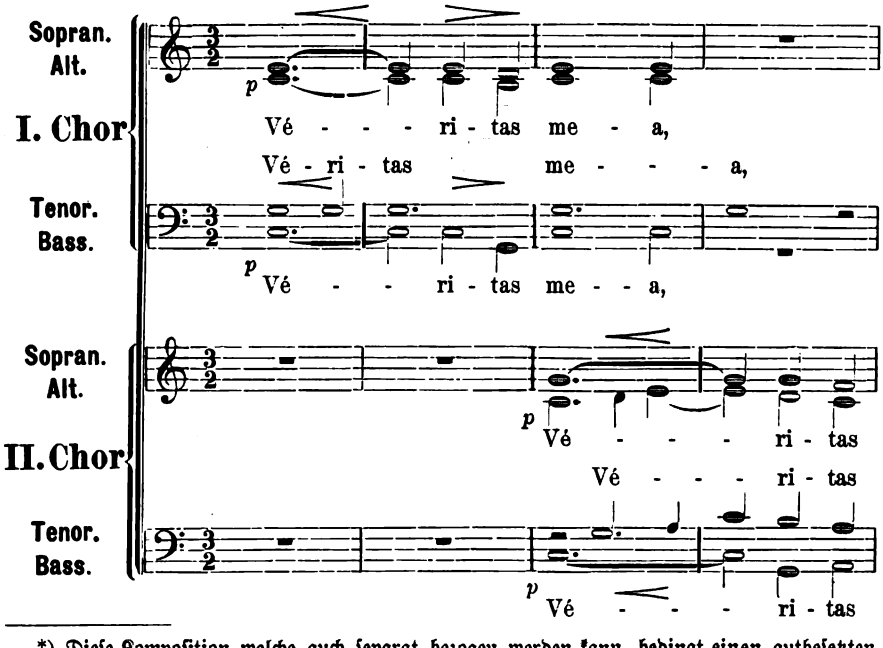
Veritas mea*)

in honorem St. Wolfgangi.

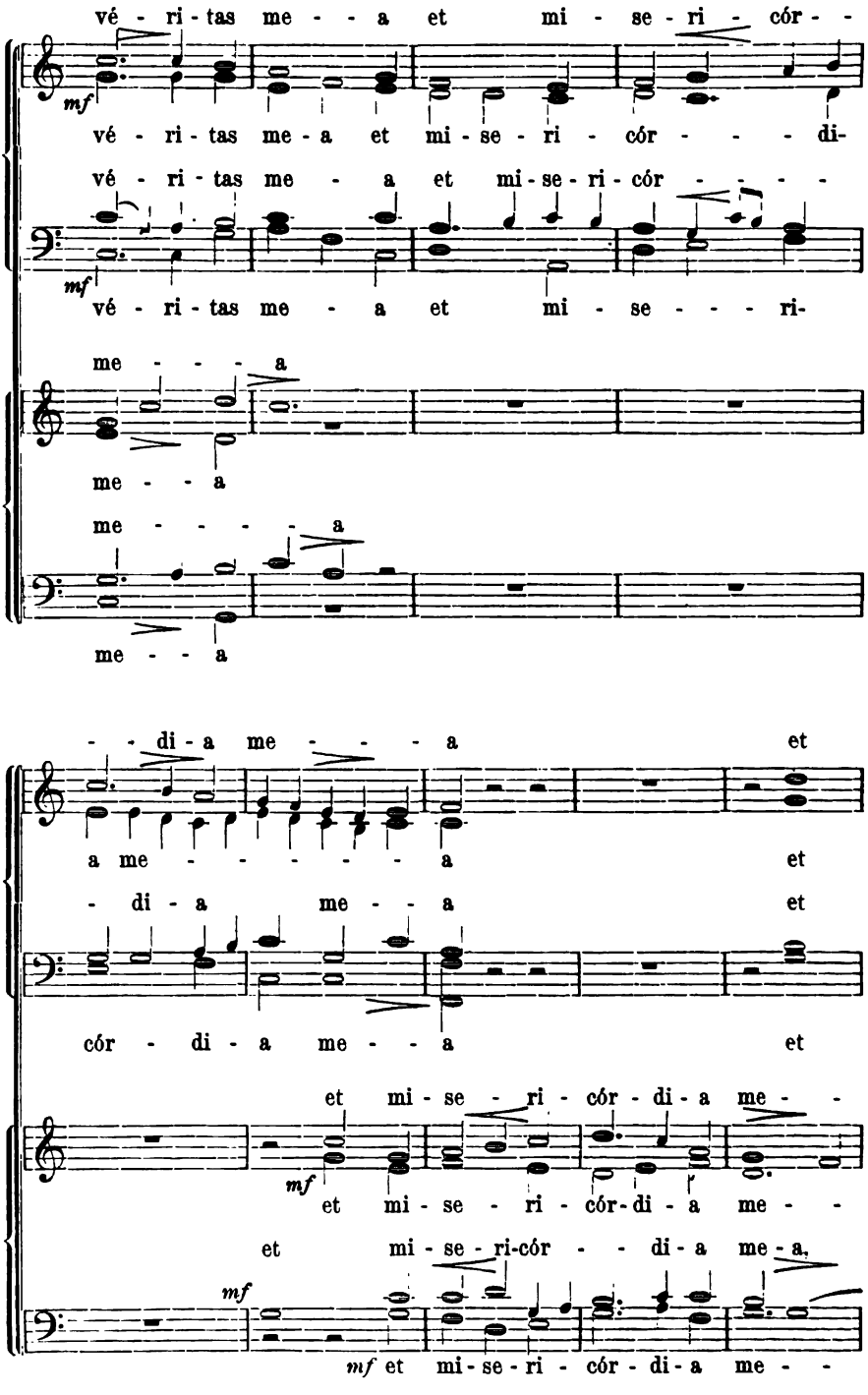
Zum 900jährigen Jubiläum

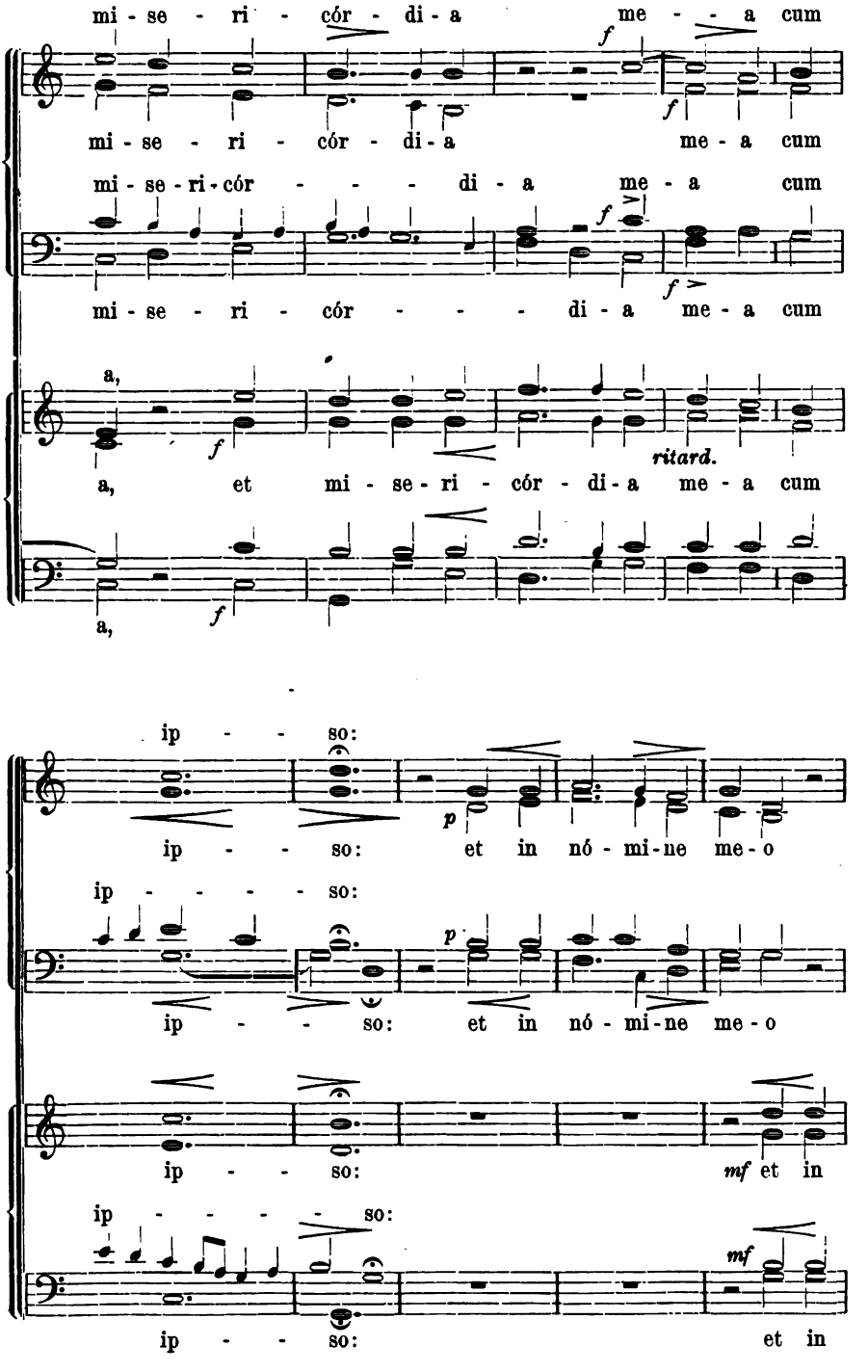
componiert

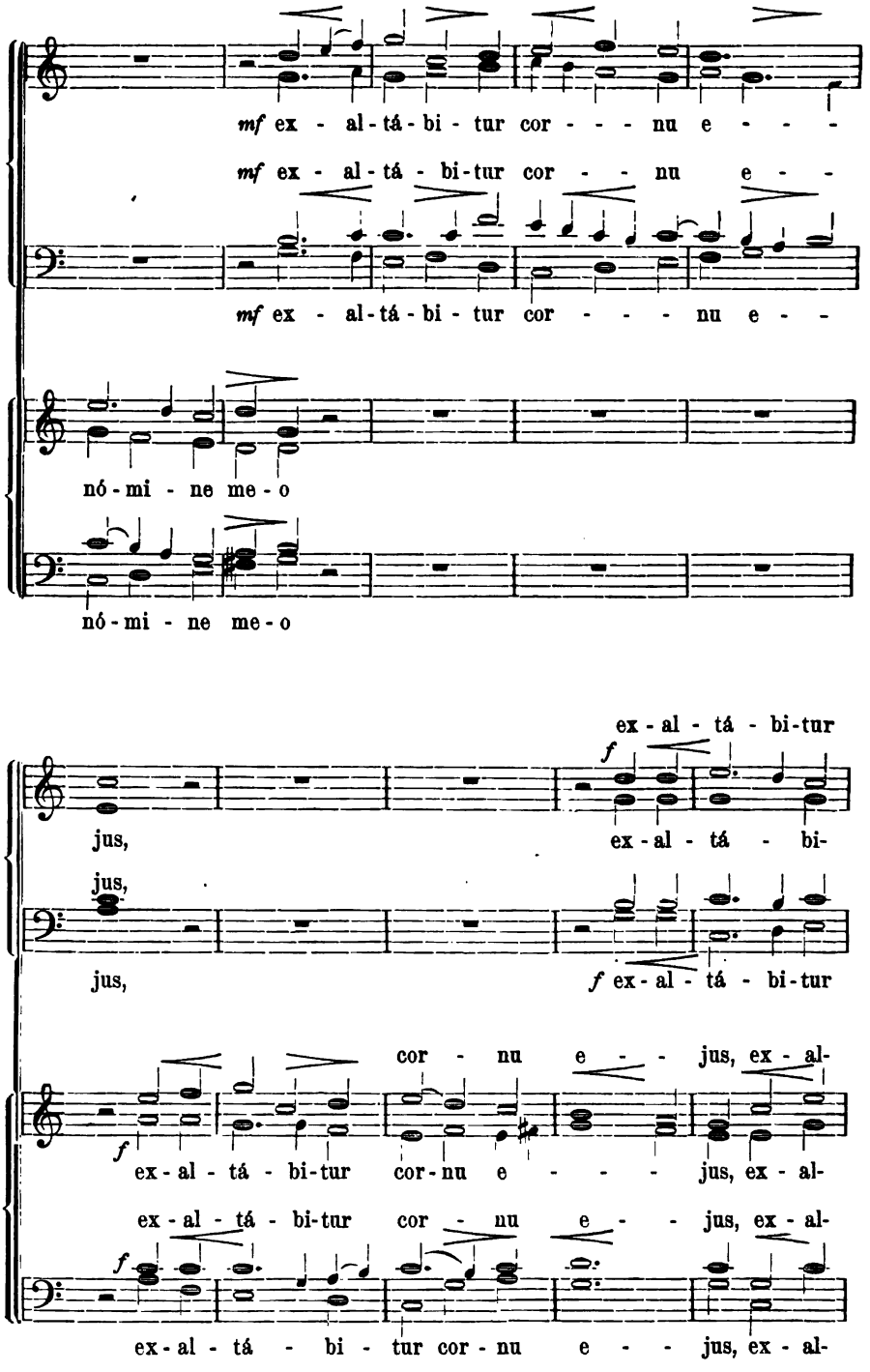
von **Fr. Brücklmayer**, k. Präparandenlehrer und Musikdirektor zu Obermünster in Regensburg.

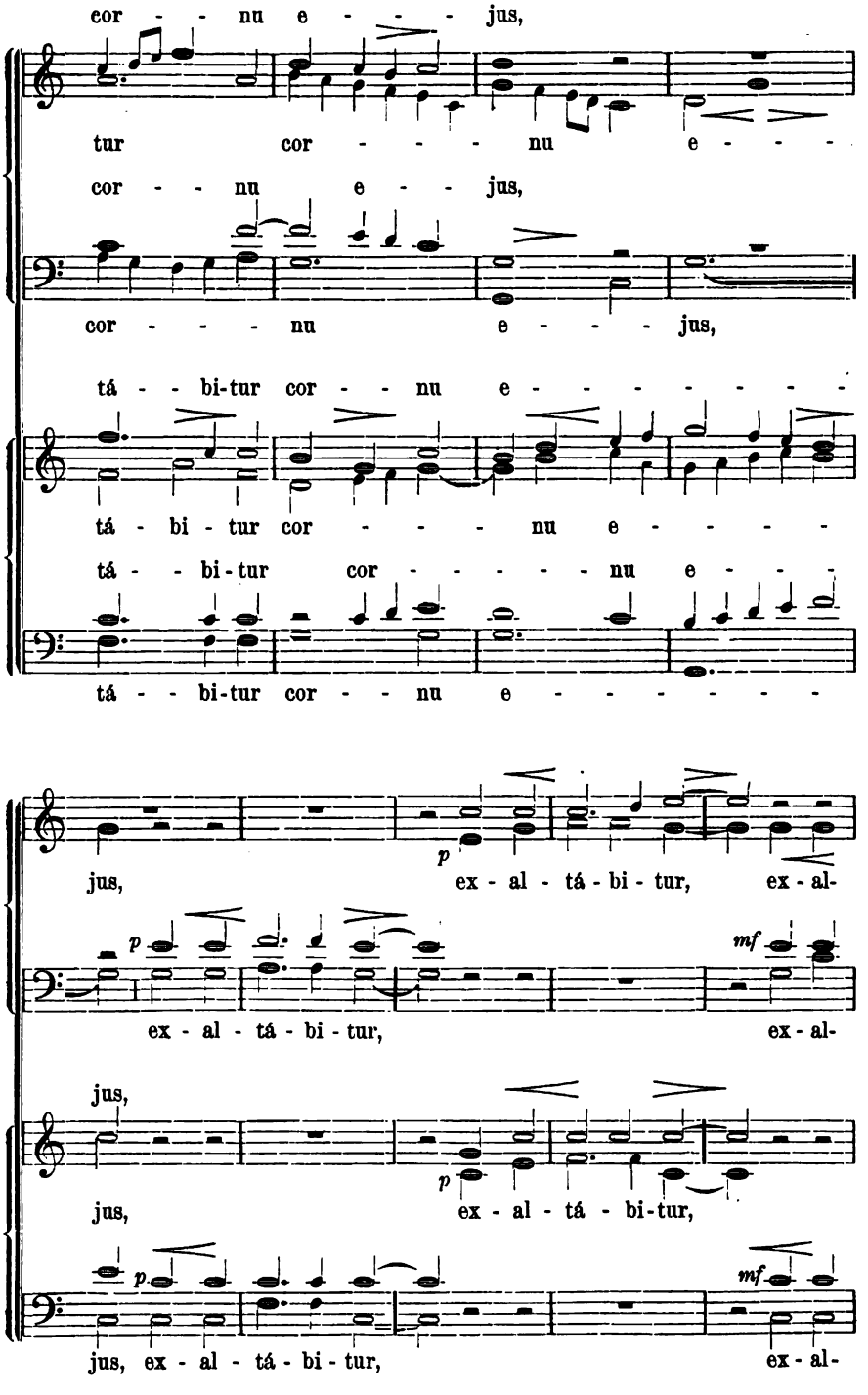


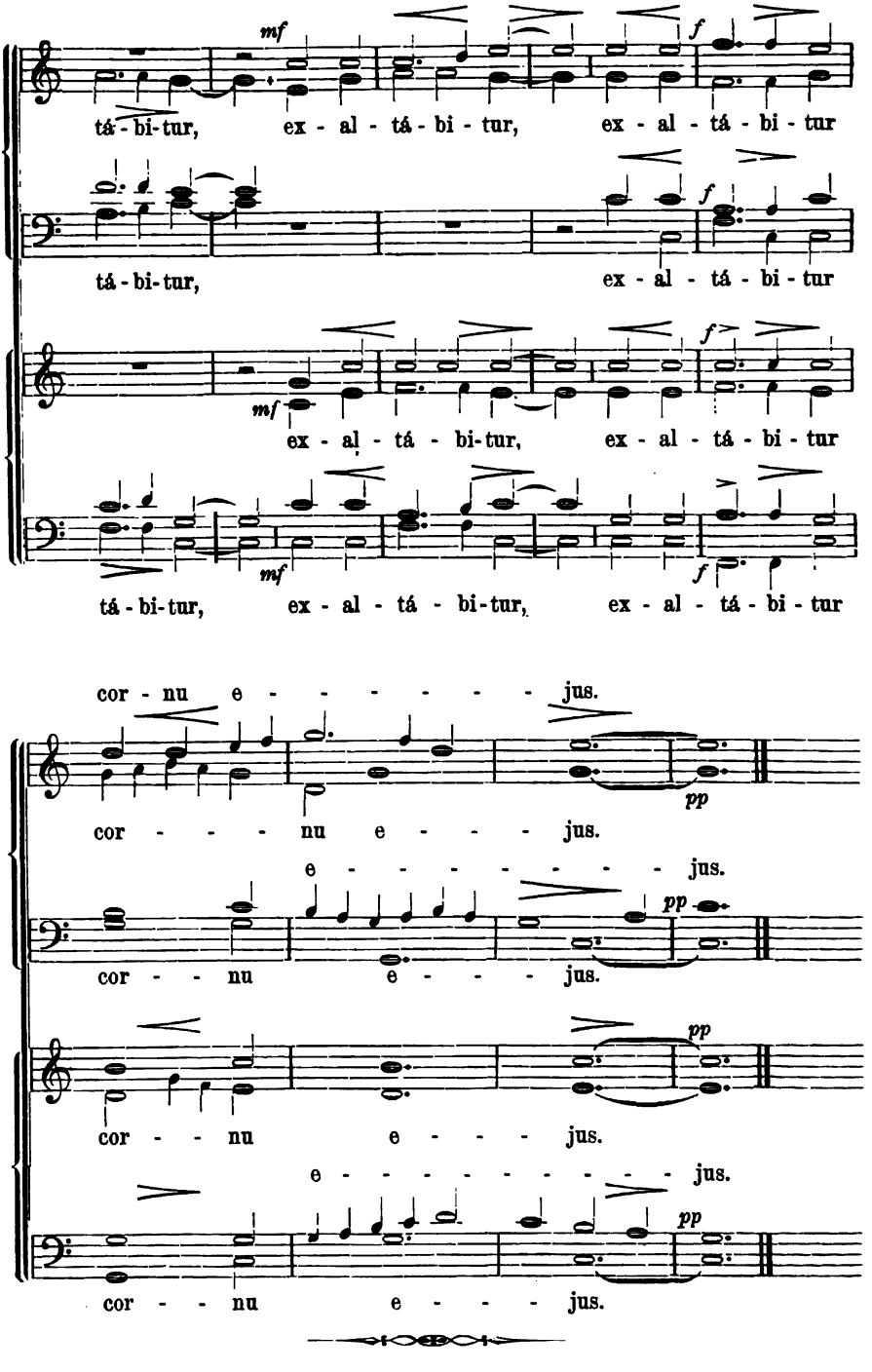
*) Diese Komposition welche auch separat bezogen werden kann, bedingt einen gutbesetzten Chor. Ein vierstimmiges „Veritas mea" für gemischten Chor findet sich als Anhang zu meiner „Wolfgangimesse" op. 12; Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg; für Männerchor in 4 Offertorien ꝛc. von Frz. X. Brücklmayer.


vé - ri - tas me - - a et mi - se - ri - cór - -
mf
vé - ri - tas me - a et mi - se - ri - cór - - - - di-
vé - ri - tas me - a et mi - se - ri - cór - - - -
mf
vé - ri - tas me - a et mi - se - - - - ri-
me - - - a
me - - a
me - - - - a
me - - a
- - di - a me - - - a et
a me - - - - - - a et
- di - a me - - a et
cór - di - a me - - a et
et mi - se - ri - cór - di - a me - -
mf
et mi - se - ri - cór - di - a me - -
et mi - se - ri - cór - - di - a me - a,
mf
mf et mi - se - ri - cór - di - a me - -


mi - se - ri - cór - di - a me - - a cum
mi - se - ri - cór - di - a me - a cum
mi - se - ri - cór - - - - di - a me - a cum
mi - se - ri - cór - - - - di - a me - a cum
a, et mi - se - ri - cór - di - a me - a cum
a,
ritard.
ip - - - so:
ip - - - so: et in nó - mi - ne me - o
ip - - - - - so:
ip - - - so: et in nó - mi - ne me - o
ip - - - so:
mf et in
ip - - - - - so:
ip - - - so:
mf
et in


mf ex - al - tá - bi - tur cor - - - nu e - - -
mf ex - al - tá - bi - tur cor - - nu e - -
mf ex - al - tá - bi - tur cor - - - nu e - -
nó - mi - ne me - o
nó - mi - ne me - o
ex - al - tá - bi - tur
f
jus,
ex - al - tá - bi -
jus,
jus,
f ex - al - tá - bi - tur
cor - nu e - - jus, ex - al -
f
ex - al - tá - bi - tur cor - nu e - - - jus, ex - al -
ex - al - tá - bi - tur cor - nu e - - jus, ex - al -
f
ex - al - tá - bi - tur cor - nu e - - jus, ex - al -


cor - - nu e - - - - jus,
tur cor - - - - nu e - - - -
cor - - nu e - - jus,
cor - - - - nu e - - - - jus,
tá - - bi-tur cor - - nu e - - - - - - - -
tá - bi - tur cor - - - - nu e - - - - -
tá - - bi-tur cor - - - - - nu e - - -
tá - - bi-tur cor - - nu e - - - - - - -
p
jus, ex - al - tá - bi - tur, ex - al-
p
mf
ex - al - tá - bi - tur, ex - al-
jus,
p
jus, ex - al - tá - bi-tur,
p
mf
jus, ex - al - tá - bi - tur, ex - al-


mf
tá - bi - tur, ex - al - tá - bi - tur, ex - al - tá - bi - tur
f
tá - bi - tur, ex - al - tá - bi - tur
mf
ex - al - tá - bi - tur, ex - al - tá - bi - tur
tá - bi - tur, ex - al - tá - bi - tur, ex - al - tá - bi - tur
cor - nu e - - - - - - jus.
pp
cor - - - - nu e - - - - jus.
e - - - - - - - - jus.
cor - - - nu e - - - - jus.
cor - - - nu e - - - - jus.
e - - - - - - - - jus.
cor - - - nu e - - - - jus.

Orts-, Personen- und Sachregister.

A.

Abbach 232.
Abersee 43, 46, 79, 200, 250.
Abraham v. Freising 16, 39, 44, 53.
Achleuthner, Abt 383.
Adalbert 8, 17, 22, 30; Erzbischof 36, 56.
Admont 21.
Afrika 326.
Albert, Bischof 258.
Albert V., Churf. 282.
Albertberg 290.
Albini Frhr. v. 353.
Albuin 48, 49, 53, 57.
Alpirsbach 24.
Alpurg 17.
Altach 27 ff.
Altdorf 24.
Alte Kapelle (Regsbg.) 31, 38, 40.
Altenbuch 290.
Amberg 272, 356.
Amberger Dr. 355.
Amerika 326.
Amorbach 24.
Andechs 31.
Andreas, Bischof 286.
Anno, Abt 3, 7.
Anzer, Bischof 326.
Aresting 263.
Aribo 23, 57, 90, 277.
Arnold 14, 15, 21, 43.
Arnulf 28.
Aschach 91, 99, 380.
Atzmannsricht 262.
Augsburg 12, 84 ff., 285; Diözese 284.

B.

Babl 261.
Bakula 314.
Bamberg 31; Erzdiözese 286.
Baronius 122.
Bauer 283, 342; P. 337.
Bauernfeind 109.
Baumburg 283.
Baumgartner 381, Abt 384.
Bayern 126.
Beinweiler 24.
Bell 321.
Benediktbeuern 22, 59.
Bernhard v. Mondsee 193.
Berno 141, 143.
Bibliothek St. Emmeram 40; Reichenau 1.
Bitterzhofen 290.
Blaubeuern 24.
Bleibulle 102.
Bleiplatte 102.
Blidenstatt 24.
Blöcktach 285.
Bohrau 296.
Böbrach 267 ff.
Bollandisten VI, 99, 216, 284.
Bonifaz hl. 13, 69, 125.
Bonn Frz. 216, 218, 249, 387 ff., 402.
Boslau 24.
Bradler 313.
Brandstatt 99.
Braun 261, 285.
Braunmüller, Abt 1, 35, 337.
Breslau, Diözese 322, 296.
Breviarium (Verzeichnis) 17.
Brevnow 30.
Brixen, Diözese 319.
Brünn, Diözese 322.
Bruno hl. 8, 9, 22, 36; P. 382.
Brucker 123.
Brücklmayer 403 ff.
Budweis, Diözese 304.
Bücherverzeichnis St. Emmeram 20.
Buechl 360.
Bürs 321.
Burgener 326.

C.

Canonici 2, 28.
Cham (Schweiz) 324, 326.
Chanovsky 76, 304.
Chigi 347.
China 326.
Christian, Bischof 81, 82.
Chrodegang 7, 125, 142.
Chudenitz 75, 304.
Chunibert 27.
Clerikalseminar St. Jakob 341 ff.
Clugny 147.
Codex aureus 16.
Comburg 24.
Commendatarabt 6.
Corney 44.
Cuno 10.

D.

Dalberg, Fürstbischof 352.
Dannerbauer P. 79, 314 ff.
Deggendorf 238, 273.
Degginger 24.
Delehaye P. VI. 183, 200, 216.
Dengler G. 115, 221 ff., 360, 381, 382.
Denk 342.
Deutschnoven 321.
Dieteldorf 25.
Dillingen 2, 6.
Dirnsricht 263.
Dirschedl 355.
Dissentis 10.
Döglmann 96.
Dom (Regsbg.) 363, 375, 376.
Dompräbende (Regsbg.) 353.
Domschule (Trier) 5.
Donaustauf 352.
Doppelbauer Dr., Bischof 98, 379, 385.
Dorf 315.
Dorfen 280.
Duggendorf 25.
Dremel 268.
Dümmler 123.
Dünzling 272.
Duppau 296.
Duppowecz 297.

E.

Eberhard 9, 10.
Ebersberg 22, 23.
Eberspoint 15.
Ebner, Dr. A. 116, 163 ff., 181, 182 ff., 233.
Ebner, Frz. 255.
Eckehard I., II. 143, IV. 2.
Eckhart v. J. G. 5.
Eder, Fürsterzbischof 238.
Edgith 3, 10.
Efferding 91, 380,
Eggenfelden 238.
Egglkofen 238.
Eglingen 295.
Eglofsheim 43.
Eichstätt, Diözese 290.
Einsiedeln 9 ff., 62, 65 ff., 85, 143, 145.
Eitting 15.
Ekkolfing 17.
Elchingen 24.
Ellwangen 295.
Elsenbach 21.
Emerkingen 295.
Emmeram St., Kloster 13 ff., 29, 37 ff., 100, 141, 142, 353.
Enders, Prälat 359, 360.
Engelhirt 275.
Engelmann 314.
Engelmarsberg 285.
Engelstein 317.
Enns 94.
Erfurt 24.
Erfweiler 294.
Ergolding 15.
Erhard bl. 38, 42, 102, 115.
Erhardt P. 99.
Erin 124.
Ermerich, Bischof 3.
Esterhazy 96.
Etterzhausen 37, 263.
Etzinger 355.
Eulsbrunn 263.

F.

Falk 275.
Falkenstein 235, 317.
Falkensteinwand 252.
Feuchtwangen 22.
Fiechtner 281.
Fischbachau (Scheyern) 24.
Fischer P. 382.
Fleurys 131.
Florian St. 382.
Flügelaltar zu St. Wolfgang 240.
Forster 352.
Fortner 313.
Frankfurt 36.
Franz Josef, Graf 306.
Franziskaner 91, 97, 379 ff.
Fraternitates octo Wolfgangi 182 ff.
Fraunberg v. Joh. 280.
Freiburg i. B., Erzdiözese 296.
Freising 39, 328.
Friedrich von Salzburg 20, 27, 39, 47, 88.
Friesenegger 84, 285.
Fritsch 295.
Fugger, Fürstbischof 350.
Fulda 184.
Furth 317.
Fusch 317.
Fürberg 254.

G.

Gabel 303.
Gaimersheim 290.
Gallen St. 1, 2, 4, 7, 27, 84, 85, 142.
Ganghofen 238.
Gebhard 10, 21, 56. 183.
Geiselsberg 319.
Georgen St. 24.

Gerabach 262.
Gerhard 23, 86.
Gerolds St. 10.
Gilgen St. 250, 254.
Girlau 321.
Gisla 54.
Gladbach 7, 16.
Glaubendorf 263.
Gloßner 359.
Gnadenaltar zu St. Wolfgang 237.
Gnadlersdorf 322.
Godhart 23, 28, 29, 30.
Götz 115.
Gotthard hl. 82.
Gottsau 24.
Gottschalk 57.
Gozbert 16, 17. 22.
Gravenreuth v. Ther. 115.
Gräff 352.
Grapfeld 4.
Grassau 284.
Graupen 75, 302.
Gregor, Abt, 10, 12, 85.
Greß 360.
Grillmeier 355.
Grimming 318.
Grün 309.
Grüntegernbach 281.
Günzkofen 261.
Guido von Arezzo 141.
Gunther 30.

H.

Haberl Dr. 161.
Häckelthal 284.
Haibühel 260.
Haingersdorf 262.
Haizenhofen 266.
Haller M. 402.
Hallerich 302.
Hamann 342.
Harl 283.
Harrach 380.
Hartenschneider P. 83.
Hartkirchen 91, 380.
Hartmann 10.
Hartwich 22, 57, 90.
Hastreiter 268.
Hasungen 24.
Haundorf 290.
Haus 291.
Hausen 286, 290.
Heinrich, Erzbischof 4 ff., 235.
Heinrich II. 16, 26, 27, 28, 39, 52, 82, 196, 232.
Heinrich von Sachsen 128.
Heinrich d. Zänker 22, 25, 52, 81, 235.
Heinrichs-Stuhl sog. 230.
Helmberger 273.
Henemann 272.
Herald 21.
Herlegin James 156.
Hermann 9.
Hermanus Contractus 189.
Hersfeld 29.
Herzog P. 92, 94.
Hilarius 312.
Hildesheim 3, 30.
Hildmannsfeld 296.
Hirsau 23, 24, 27.
Hirschau 147 ff.
Hittmaier Dr. 385.
Hochhaus 284.
Hochzeitskreuz 254.
Hodan 314.
Högl Dr. 262.
Hofmann 262.
Holthusen (Holzhausen) 30.
Hornbach 24.
Huber 272, 342.
Hüttinger 376, 378.
Hugshofen 24.
Huldhessen 238.
Hundius 25.
Hupald 84.
Hussiten 301.
Hyacinth St. 319.

J.

Jakob Dr. 100 ff., 276, 357, 360.
Janner Dr. 115, 128, 161, 187, 360.
Jenbach 319.
Jesuitenbrauerei 276.
Jetenbach 294.
Immenthal 285.
Ingelheim 36.
Joachim P. 383.
Johann Capistran 91.
Johann v. Jenstein 30.
Johann Nepomuk 301.
Josef II. 317, 322.
Ischl 385
Isidor v. Sev. 141.
Isingrin 21.
Islinger Dr. 360.
Isny 24.
Judith 24. 26, 38, 52.

K.

Kalmünz 25.
Karl Albert 281.
Karl d. Gr. 126, 144, 291, 316.
Käß 342.
Kaspar v. Seeberg 298.
Kefermarkt 315.
Kettl 97.
Kilian St. 210.
Kirchberg 261.
Kirchdorf 281.
Kirchengesang 140 ff.
Kirchenkalender Regensburger 171 ff.
Kitzenhofen 265.
Kladrau 75, 301.
Klein 359.
Kleinschwindau 282.
Klenkheim 287.
Knabenseminar 331 ff.
Kob 95.
Köln 8; Erzdiözese 295.
Kojau 75.
Kolbe 123, 137.
Konrad v. Constanz 10, 86.
Kornmüller P. 240, 340.
Kostenzer 318.
Krakau 116.
Krautenwalde 322.
Kratzer 233.
Kraus Dr. 357.
Kremsmünster 30, 79 ff., 316, 383.
Kreuznach 63, 295.
Kreuzpartikel v. Karl d. Gr. 4.
Krumman 310.
Krypta des hl. Wolfgang 103.
Kugler P. 351.

L.

Lambach 384.
Lamprecht 97.
Landshut 273, 353.
Lang, Abt 337.
Langenau 24.
Langthaler 382.
Lampert 10, 30.
Lavant, Diözese 322.
Lechfeldschlacht 85.
Lehner Fr. 390; P. 337.
Leimer 286.
Leitmeritz, Diözese 302.
Leitner Frz. Dr. 369, 381, 382.
Leitner M. Dr. 359.
Lengenwang 285.
Leo IX. 23, 102.
Leo XIII. 238, 385.
Leon 30.
Leonhard 269, 273.
Leopold, Markgraf 20.
Leoprechting 225.
Lerchenfeld 15.
Libutius 8.
Lienz 319.
Linz, Diözese 314, 385.
Lipsanotheca 230.
Liudolf 17.
Liuthard, Abt 1, 4.
Liuthold 56.
Liutpold 31.
Loibl K. 348, 349 ff.
Loidesthal 316.
Lorenz 357.
Lorsch 22, 24.
Loup St. 324.
Ludwig d. Deutsche 1.
Ludwigs Dr. 342, 359, 360.

M.

Magdeburg 3, 7, 8, 59, 72.
Maierhöfer 342.
Mainz 72.
Mallersdorf 340, 359, 360.
Märing 285.
Marcianus Felix Capella 145, 148.
Maria Amalia 281.
Maria-Kojau 311.
Maria Theresia 316.
Marktleuthen 267.
Marquard 287.
Marzil 263.
Mast Dr. 359.
Mathes 263.
Matting 264.
Maximin St. (Trier) 7, 9, 15, 20, 36, 62.
Maurer 354.
Mauterndorf 318.
Mayer 360, 382.
Meginhard 29.
Megingoz 10, 56.
Mehler VI, 90, 245, 250, 260 ff.
Mehrerau 24.
Michelbeck 123.
Meindl 384.
Meinrad 9, 10.
Meitingen 285.
Mergel P. Dr. jur. 331 ff., 340.
Meschach 320 ff.
Metten 30, 31, 266, 331, 338.

Meyer 340.
Michael St. 30, 318.
Michael, Bischof 13, 35, 70, 142.
Michelsberg (Bamberg) 21, 24.
Michaleck 314.
Mickhausen 285.
Migazzi 316.
Mirakelbücher 280.
Mittel Dr. 357.
Mittelberg 317.
Möllersdorf 261.
Mönchegg 322.
Mondsee 31, 32, 46, 235.
Monte-Cassino 30.
Moosen 281.
Moriz St. (Magdeburg) 3, 7, 24.
Moser, Probst 382.
Motlach 24.
Mühldorf 238.
Müller Dr., Bischof 238.
Müller 267.
München-Freising, Erzdiözese 277.
Murer 326.

N.

Nagel Dr. 384.
Neuching 126.
Neu-Eglofsheim (Haus) 265.
Neuenstein, Äbtissin 354.
Neumarkt a. R. 238.
Neumen 141, 142.
Niedernburg 27.
Niederaltach 27, 80, 81 ff.
Niedermayer Dr. 359.
Niedermünster (Regensburg) 24, 26, 38, 42, 55, 342.
Nierstein 36.
Nördlingen 47.
Notker 143, 144.
Novara 5.

O.

Oberaltach 24, 27.
Oberinn 323.
Oberlohma 299.
Obermünster (Regensburg) 24, 26, 38, 55, 331, 342.
Oberndorf 318.
Oberneukirchen 284.
Oberfunzing 262.
Oberwinkling 260.
Ochsenfurt 291, 294.
Ochsenkreuz 254.
Odenheim 24.
Öhling 316.
Onyx-Schale 224.
Ostrow 30.
Otbert 56, 164.
Othlo 9, 11, 12, 13, 22, 23, 32, 40, 43, 68, 129, 150, 194.
Othmar hl. 11, 91, 92.
Othmars-Kapelle 90.
Ottakring 316.
Otto, Bischof 225.
Otto I. 3, 8, 10, 85.
Otto II. 4, 15, 28, 31, 46, 50, 235.
Otto III. 4, 21, 50, 89, 164.
Ottobeuern 14, 48.
Ottokar II. 314.
Otwin 3.

P.

Pacher 240.
Pachmayr 83.
Palaky 77.
Pamsendorf 264.
Passau 39, 48; Diözese 285.
Passau-Lorch 12.
Paßler 189.
Paul St. 24 ff., 38, 352.
Paulinzell 24.
Perch 17.
Perchtold 28, 30.
Peringer 22.
Pertz 33 ff.
Perugia 102.
Petenbach 81.
Petershausen 10, 24, 56.
Peter St. (Salzburg) 16, 21, 26.
Peyrhuber 235.
Pfävers 10.
Pfraundorf 25.
Pfretschner J. 360.
Piligrim 12 ff., 27, 28, 35 ff., 39, 81.
Pinzger 385.
Pipping 284.
Pius VI. 260.
Platz 294.
Pölten St. 57; Diözese 316.
Poesie über den hl. W. 188 ff.
Polling 207.
Popp 284.
Poppo 4 ff., 20, 40.
Prag 8, 48, 77, 269; Erzdiözese 296.
Preisendörfer 294.
Prüfening 24, 37.
Prüll 23.
Prüm 143.
Puchheim 238.

Puchling 17.
Pupping 58, 79, 90 ff., 314, 379 ff.

Q.

Quedlinburg 47, 73.

R.

Radein 322.
Rader 123, 137.
Ramwold 7, 15, 16, 18, 20 ff., 44, 62, 146, 215.
Ramwoldigruft 18.
Rampert 10.
Randshofen 55.
Rathold 143.
Regensburg 13, 21, 24, 31, 37, 44, 48, 69.
Reginbald 17, 22, 40.
Regino 143.
Reginward 100, 115, 230, 232.
Reichenau 1 ff., 9, 10, 60, 84, 130, 142 ff., 296.
Reichenbach 24.
Reinhardtsbrun 24.
Rein in Taufers-Sand 319.
Reichshofen 295.
Reisbach 274.
Rhabanus Maurus 144.
Rheims 5.
Rheinau 10, 24.
Riedel v., Bischof 331.
Rieger 116.
Riglasreuth 266.
Riezler 123, 216.
Ring 354.
Ringholz P. 65 ff., 324 ff.
Rohault de Fleury 233.
Rohrbach 25.
Rom 384.
de Roffi 233.
Rosatz 24.
Rothenbucher 290.
Rottenburg a. T. 287; Diözese 295.
Röttenbach 290.
Rottmaier 349.
Roudmann 3, 4.
Rudigier 97, 380.
Rudolf v. Scheerenberg, Bischof 293.
Ruff 210.
Rupert 21.

S.

Saalfeld 48.
Saalfelden 319.
Sailer 295.
Sailer v., Bischof 354.
Sakramentar 163 ff.
Saller P. 107.
Salzburg, Erzdiözese 317.
Sanctjohanser P. 384.
Sandrat 7, 16.
Santini 301.
Schachinger 384.
Schafberg 250.
Schaffhausen 24.
Schalders 319.
Schaler 317.
Schambach 15.
Scharf 360.
Schartenberg 81.
Schattwald 319.
Schaumburg 91.
Scheffel 214, 254.
Schenk 109.
Schenz Dr. XIII, 108 ff.
Schiele 290.
Schierstatt (Stadtamhof) 17.
Schindler Dr. 64, 69, 83, 296 ff.
Schirling 31.
Schlägl 384.
Schleinkofer P. 342.
Schlick 297, 298.
Schmid 264.
Schmidbauer 360.
Schmuck P. 290.
Schneeberg 264.
Schnepfau 321.
Schöttl Dr. 356.
Schraz 255, 258.
Schubinger, 144.
Schützendorf 290.
Schule äußere, innere 2, 4.
Schwab 355.
Schwäbl, Bischof 108, 258, 354.
Schwarzach 24.
Schwaz 98.
Schweiz 324.
Schwindau 277.
Sebesta 314.
Seebacher P. 99, 379.
Seeberg 298, 300.
Seelender 104.
Seitz Dr. 357.
Seligenthal 112.
Seneftrey v., Dr., Bischof 95, 98, 110, 114, 238, 268, 338, 368, 377, 379, 380.
Sewen (Seon) 23, 57.
Sibikhauser 306, 308.
Siebengartner 121 ff., 342.

Sigehard 7.
Sigmund v. Haag 280.
Singerhof 213, 264.
Sintleohesawe 1.
Sittling 263.
Sparrer 360.
Speyer 22; Diözese 294.
Spindler 94.
Spors 268.
Stadler 260, 354.
Stamminger 210.
Stang 351.
Starhemberg 94, 316.
Steinakirchen 49.
Steindorf 285.
Stephan 132.
Sternberg 302.
Sterr 268.
Stevening 17.
Stiaßny Dr. 245.
Straßburg, Diözese 295.
Straubing 331 ff.
Strobl 250.
St. Wolfgang am Burgholz 277.
" " " Kagberg 322.
" " " See 199, 228, 235, 250, 284, 290, 314.
" " " Stein 315.
" " (Baumburg) 283.
" " bei Waitra 317.
" " bei Weng 285.
" " (Graffau) 284.
" " in der Schweiz 324.
" " in Windischbücheln 322.
" " (Sinning) 284.
" " (Velburg) 290.
Sünching 15.
Swatopluk I 301.

T.

Täutlein 290.
Tagino 20, 32, 40, 58.
Tarchnat 277.
Tassilo II. 80.
Tatto 131.
Tegernsee 21, 22, 28, 30, 31, 57, 82, 136, 328.
Thaining 285.
Thalhofer 181.
Thausing 116.
Theodorich 7, 28.
Theres 24.
Thiermayr 212.
Thietmar 53, 73.
Tiefenthal 264.
Tisis 321.
Tito 16, 21.
Törring, Bischof 350.
Tosters 321.
Trattenbach 316.
Tribur 36, 48.
Tribuswinkel 316.
Trient, Diözese 321.
Trier 5 ff., 9, 16, 18, 143; Diözese 295.
Tuln 55.
Turin 224 anstatt Genua.
Tutilo 143.
Tuto 70. 100.

U.

Udalrich 2, 3, 21, 47.
Ulrich hl. 10, 11, 12, 14, 66, 84, 92, 232, 280.
Ulrich II., Abt 323.
Ulrichserde 89.
Ulrichskreuz 85.
Ungarn 66, 85, 324.
Unterach 285.
Unterstein 360.
Uta 26.
Uuezela (Wezela) 26.

V.

Valentinshaft 315.
Veit Dietrich v. Steinheim 299.
Veit St. 21.
Velden 15.
Verbrüderungsbuch von St. Peter 26.
Verona 50, 58, 163 ff.
Viehhausen 263.
Vondrak 309.
Vorarlberg, Generalvik. 320.
Vukovoj (Ungarn) 323.

W.

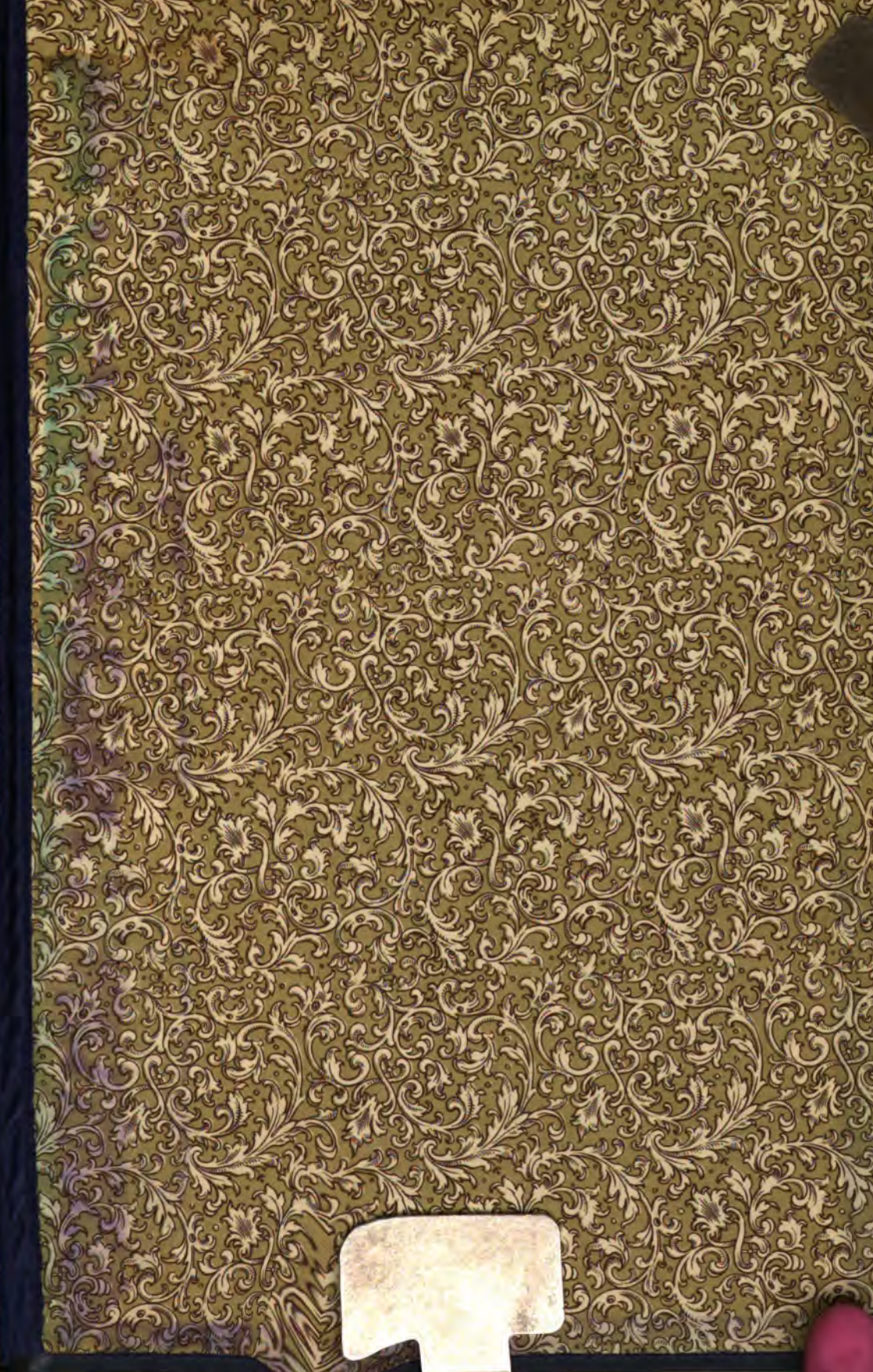
de Waal Dr. 233.
Walafried Strabo 1, 2, 130.
Waltram 143.
Wartenberg v., Bischof 349.
Wassenberg 100, 104.
Wasserfuppen 309.
Wehrle Dr. 296.
Weihenstephan 23.
Weiler 295.
Weilheim 24.
Weingarten 24.
Weißenburg 7, 8.
Weißenrieder 350.
Wels 316.

Weltenburg 23, 31 ff.
Wemding 15, 47.
Wendl 360.
Wesenufer 315.
Wesselack 360.
Wessobrunn 24.
Wettin 1, 2.
Wezala 49.
Wiboroda 3, 84.
Wiedemann 285.
Wien, Erzdiözese 316.
Wiener-Neudorf 316.
Wilhelm v. Hirschau 148.
Wilhelm v. Mainz 8.
Wilhering 382.
Will Dr. 328.
Willigis 53.
Winden 264.
Windischgrätz 301.
Wimmer P. 315.
Wischelburg 30, 31.
Witt Dr. 360.
Wittislingen 86.
Wittmann 352, 354.
Wladislav I. 301.
Wölsendorf 264.
Wörth 31, 291.
Wolfenstein 71.
Wolfgang, der heilige.
Wolfgangs-Altäre 275, 284, 290, 324.
„ -Altarstein 199, 238.
„ -Beile 237, 240, 256, 327.
„ -Benefizien 284, 285, 293.
„ -Bruderschaften 182, 215, 262, 273, 282.
„ -Brunnen 235, 245, 248, 254, 267, 276, 277, 318.
„ -Bußstein 240.
„ -Casula 221, 225, 296.
„ -Ciborium 228.
„ -Clerikalseminar 349.
„ -Cuppa 224.
„ -Dichtungen 188 ff., 218, 248, 265, 387.
„ -Eiche 265.
„ -Fußstapfen 76, 304, 312.
„ -Gemälde (Bilder) 89, 117, 240, 273, 275, 292, 296, 325, 337.
„ -Glocken 272, 276, 287, 294, 325.
Wolfgangs-Kapellen 260 ff., 284, 285, 287, 291, 324.
„ -Kerzen 276, 383.
„ -Kirchen 260 ff., 284, 285, 314 ff.
„ -Klausen 237, 272.
„ -Krypta 260.
„ -Lieder 189, 210, 210, 216, 217.
„ -Medaillen 256.
„ -Messe 403.
„ -Meßkelch 238.
„ -Mitra 230.
„ -Münzen 255 ff., 325.
„ -Offertorium 403.
„ -Offizium 152, 189.
„ -Orte 260 ff.
„ -Pectorale 102.
„ -Reliquien 100 ff., 262, 264, 275, 282, 294, 325.
„ -Schanzen 31.
„ -Säle 276.
„ -See 252 ff.
„ -Seminare 331 ff., 349 ff.
„ -Stab 228, 238.
„ -Statuen 241, 247, 262, 275, 282, 290, 293, 295, 310, 323, 325.
„ -Stockzahn 240.
„ -Stuhl 231.
„ -Turm 304.
Wolfgang II. 105.
Wolfgang Sankt siehe bei S.
Wolfgangsberg St. 260.
Wolfgangstein 81.
Wolfganzen St. 295.
Wolfram 16.
Wolfsmünster 294.
Woltmann 116.
Worms 3, 47.
Würzburg 4, 5; Diözese 290.

Z.

Zach 271.
Zahn 290.
Zeller 295.
Zierdorf 316.
Zug 325 ff.
Zwettl 317.
Zwickenpflug 355.
Zwiefalten 24.
Zwiesel 269.

O. A. M. D. G.

Litt. Niederbayer. Monatsschrift V 1916 S. 111.
Kirchenschmuck (Graz) XXXVI. 1905 S. 1[illegible]4.
Regensburg VI 95 S. 150 ff. 162 ff.

Räfnerdo in St. Wolfgang. Ein Kennzeichen [illegible]
Rotenburg Tbg. Radler 1930 6/7.50
12 : 210 S. 16 Abb.